Homiletisches Real-Lexicon,

oder:

Alphabetisch geordnete Darstellung

der

geeignetsten Predigtstoffe

aus der

katholischen Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie und anderen homiletischen Hilfswissenschaften,

verbunden

mit einer ausführlichen Uebersicht und Eintheilung des Inhaltes

aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres.

Zum Handgebrauche

für

Prediger und Religionslehrer

bearbeitet und herausgegeben

von

Franz Edmund Krönes,

Priester der Olmützer Erzdiöcese und Cooperator an der Pfarrkirche zu Mährisch-Trübau.

Mit hoher Genehmigung des Fürst-Erzbischöflichen Ordinariates Olmütz.

Erster Band.

Regensburg.

Verlag von Georg Joseph Manz.

1856.

Ad Nr. 1338.

Ordinariats-Approbation.

Cum in hoc opere, nostrae approbationi substrato, nil orthodoxae fidei et probis moribus adversum fuerit repertum, illud tamquam omni commendatione dignum imprimi permittimus.

Olomucii in Curia Archiepiscopali die 15. Februarii 1854.

Rudolphus L. B. de Thysebaert m/p.
Episcopus Tiberiadensis et Vicarius Generalis.

Arthur L. B. de Koenigsbrunn m/p.
M. E. Canonicus et Cancellarius.

Einleitende Vorbemerkung.

Wenn es gleichwohl nicht an vielen brauchbaren Hilfsbüchern für Prediger fehlt, und daher nicht ganz zeitgemäß und klug erscheinen möchte, die so reichlich vertretene homiletische Literatur durch vorliegendes Real-Lexicon noch vermehren zu wollen: so dürfte doch dessen Veröffentlichung wenigstens darin einige Rechtfertigung finden, da es als eine Sammlung und alphabetisch geordnete Darstellung der geeignetsten Predigtstoffe den Prediger des zeitraubenden Aufsuchens erwünschten Materiales entheben und so die in vielen schätzbaren Werken zerstreut vorkommenden Predigtbehelfe in Kurzem ihm an die Hand geben soll. Der Prediger, der sich für ein beliebiges Thema entschieden hat, findet gewiß so viel Materiale zur Verfügung gestellt, daß es ihm nicht schwer sein wird, bei geringem Zeitaufwande eine mit passenden Schrift- und Väterstellen, so wie auch mit Gleichnissen und Beispielen ausgestattete Predigt zusammenzustellen. Ueberdieß soll ihm dabei auch noch die Beruhigung bleiben, eine Original-Predigt geliefert zu haben, die wegen der Selbstbearbeitung viel leichter, als jede andere entlehnte Predigt zu memoriren wäre. Um den allseitigen Bedürfnissen des Predigers zu begegnen, schien es mir aus Ueberzeugung lohnender, nicht oratorisch erschöpfte Abhandlungen zu bieten, sondern so viel als möglich jeden für den Kanzelgebrauch

nur immer wählbaren Artikel aufzunehmen. Somit glaube ich dem Prediger über sein Thema wenigstens so viel Aufschluß zu geben, daß er sich nöthigenfalls selbst in minder fruchtbaren Predigtstoffen noch vortheilhaft orientiren könne. Nothwendiger Weise mußte der Organismus der bei dieser Anlage betheiligten homiletischen Hilfswissenschaften vielfach zersetzt werden, und ist leider ein Vorwurf, den ich mir eben so wenig verhehlen kann, als er überhaupt jede encyclopädische Form mehr oder weniger gemeinsam trifft. Nur dadurch könnte ich einigermaßen davon befreit werden, daß am Schlusse des Werkes eine ausführliche systematische Uebersichtstabelle beigegeben wird, durch welche die im Real-Lexicon zerstreuten, aber doch zusammengehörenden Artikel zu einem einheitlichen Ganzen verbunden und auf das Grundthema zurückgeführt werden sollen. Nebstdem wird zur weiteren Bequemlichkeit des Predigers gleichzeitig mit diesem Real-Lexicon eine vollständige Uebersicht und Eintheilung des Inhaltes der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres in Verbindung gebracht, wodurch das obige Werk ergänzt und ihm hinlängliche Predigtthemate angedeutet werden sollen, die er am füglichsten behandeln könne, mit Hinweisung, wo das entsprechende Materiale im Real-Lexicon zu finden sei. Was aber sonst noch die äußere Anordnung der einzelnen Artikel selbst betrifft, so ist:

a) jedem derselben eine kurze Erklärung oder Begriffsbestimmung vorangesetzt und diese durch die Ab- und Unterabtheilungen, die ohne viel Veränderung die Gliederung einer Predigt vertreten können, kurz durchgeführt. Auf diese gedrängte Auffassung folgen:

b) die Beweismittel, und zwar zunächst die biblisch-patristischen, jedesmal an die einzelnen Abtheilungspunkte angereiht. Dabei wurden jedoch zur Vereinfachung der Rubriken unter die gemeinsame Aufschrift „Väterstellen" nicht selten klassische Stellen solcher erleuchteter und gottseliger Männer eingeschoben, die streng genommen keine erklärten Väter oder Lehrer der Kirche sind, ja manchmal sogar Aus-

sprüche und Sentenzen heidnischer Schriftsteller, wenn diese für die Bekräftigung irgend einer Wahrheit vom Belange waren. In gleicher Ordnung sind hierauf

c) zur sinnbildlichen Darstellung der dem Artikel zu Grunde liegenden Wahrheit passende Gleichnisse und Parabeln, so wie

d) zur tieferen Begründung derselben eine Auswahl von Beispielen aus dem Welt- und Heiligenleben angeführt. Den Schluß endlich bilden

e) entsprechende Predigtentwürfe, dann Kernsprüche und Lebensregeln unter dem allgemeinen Titel „Miscellen" nebst der Citation anderer über diesen Gegenstand handelnder Quellenwerke.

Veranlassung zu dieser Form gab mir das ähnliche, noch heute in seiner Art klassische Werk: „Instructissima Bibliotheca concionatoria" des berühmten Homileten Tobias Lohner, nach dessen Vorgange ich auch Alles, was mir zum Predigtamte nur immer in irgend einer praktischen Beziehung zu stehen schien, aus alten und neuen (im nachstehenden Verzeichnisse angeführten) Schriftwerken zusammentrug. Und wenn ich nun so nichts Neues, sondern schon längst Vorhandenes wiedergebe, so wird mir hoffentlich dieß wohl Niemand zum Vorwurfe machen wollen, der meinen Zweck, eine Sammlung geeigneter Predigtmaterialien zu liefern, im Auge behält. Diese sollen in Form eines bequemen Nachschlagebuches dem Prediger bei Bearbeitung seiner Kanzelvorträge dienen. Und um vom Vorwurfe des Schmuckes mit fremden Federn frei zu sein, habe ich es nie unterlassen, jedesmal die Quellen, aus denen ich geschöpft, gehörigen Orts gewissenhaft anzugeben. Wie der Gärtner, der die wohlriechendsten Blumen seines Gartens sorgfältigst pflückt, und sie zu einem zierlichen Sträußchen verbindet, so habe auch ich einen ähnlichen Strauß aus den auf dem homiletischen Felde vorgefundenen zerstreuten Blumen durch vorliegendes Werk in gemeinnütziger Absicht sammeln und binden wollen. In wie weit jedoch durch denselben den Bedürfnissen und Wünschen des Predigers Rechnung getragen wurde, hier

andeuten zu wollen, hieße nur unbescheiden der öffentlichen Meinung vorgreifen, deren nachsichtsvolles Urtheil das lohnende Selbstbewußtsein nicht wenig erhöhen wird, meine Mußestunden nicht ganz nutzlos ausgefüllt zu haben.

Mährisch-Trübau am Feste des h. Benedikt 1855.

Franz Edmund Krönes.

Verzeichniß

der vorzüglichsten bei Bearbeitung dieses Real-Lexicons benützten Quellenwerke.

1. Instructissima Bibliotheca manualis concionatoria authore Tobia Lohner Soc. Jesu. III. Tomi fol. Augustae Vindelicor. 1698.
2. Polyanthea sacra. Opera Andreae Spanner. II. Tomi. Aug. Vindel. 1715.
3. Erklärung der hh. Schriften des N. T. Von Dr. Franz Xaver Maßl. 12 Bände. Straubing und Regensburg 1841—1848.
4. Beispiele zur gesammten christkatholischen Lehre nebst Schrift- und Väterstellen nach Ordnung des Katechismus von P. Canisius. Von Prof. Ludwig Mehler. *) 5 Bände. Regensburg bei G. J. Manz, 1851.
5. Vollständiges Lexicon für Prediger und Katecheten. Von Dr. Thomas Wiser. Regensburg bei J. G. Manz, 1844 (so weit es erschienen).
6. Die ganze christliche Lehre in Beispielen, 2 Abtheilungen. Von Joh. Ed. Domainko. IV. Aufl. Wien 1844.
7. Katechetisches Handbuch oder faßliche und gründliche Unterweisung der Jugend in der kathol. Religion. Von Dr. Ign. Schuster. 4 Bände. Freiburg 1848—1853.
8. Histor. Katechismus oder der ganze Katechismus in historisch wahren Exempeln für Kirche, Schule und Haus. Von Joh. Ev. Schmid. 3 Bände. Salzburg 1850.
9. Vollständiges Lexicon für Prediger und Katecheten. Von Joh. Mich. Hauber. 5 Bände. Augsburg 1845.
10. Theol. praktische Monatschrift zunächst für Seelsorger. Herausgegeben von einer Gesellschaft in Linz. III. Aufl. in 30 Bänden. Prag 1821.
11. Der Prediger und Katechet. Prakt. katholische Monatschrift nebst Zugabe „Blüthen der Vorzeit.“ Von Ludwig Mehler. Regensburg 1851 (so weit er erschienen).
13. Geschichte, eine Schule der Weisheit und Tugend, oder Sammlung auserlesener Erzählungen u. s. w. aus dem Gebiete der Kirchengeschichte. Von Dr. Engelb. Richter. Brünn 1843.
14. Prakt. Anwendung der h. Schrift des alten und neuen Testamentes von Joh. Schwerdling, in 27 Bdchen. Linz 1815.
15. Leonhard Goffines christkath. Unterrichts- und Erbauungsbuch für alle Sonn- und Feiertage des kath. Kirchenjahres. Würzburg 1832.
16. Die Schönheit der kathol. Kirche, dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen. Von Greg. Rippel. Neu bearbeitet von Himioben. V. Aufl. Mainz 1846.

---

*) Die Werke von L. Mehler, als: „Beispiele“, „Katechetisches Handbuch“ und die von ihm redigirte Monatschrift „der Prediger und Katechet“ sind überhaupt eine reiche Fundgrube für jeden Religionslehrer, Prediger und Katecheten.

17. Christliche Sittenlehre über die evangelischen Wahrheiten. In Sonn- und Feiertagspredigten eingetheilt von P. Franz Hunolt Soc. Jesu. 12 Bände. Grätz 1843.
18. Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahres. 2 Bde. Von M. C. Sturm. Reutlingen 1827.
19. Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung im XIX. Jahrhunderte sowohl für Geistliche als Weltliche. IV Thle. V. Aufl. Augsburg 1833.
20. Leben der Väter, oder Lehren und Thaten der vorzüglichsten Heiligen aus den ersten Zeiten des Ordensstandes in der kath. Kirche. Von Mich. Sintzel. 2 Bde. Augsburg 1844—1850.
21. Leben der Heiligen. Eine Legendensammlung von Mich. Sintzel. Augsburg 1839. IV Bde. sammt Supplementband.
22. Jahrbuch für Lehrer, Eltern und Erzieher. Herausgegeben von Ign. Jaksch. Prag 1838—1848. 11 Jahrgänge.
23. Populäre Dogmatik, oder Glaubenslehre der h. kathol. Kirche in 3 Bänden. Von Joh. Valer. Jirsjk. Wien 1845.
24. Religions- und Exempelbuch zum Gebrauche für Katecheten, Lehrer und Gehilfen an Sonntagsschulen. Von einem Weltpriester aus Mähren. Brünn 1818. 2 Thle.
25. Gold- und Silberkörner, oder Wahrheiten aus der christl. Glaubens- und Sittenlehre. Von Jos. Gehrig. Würzburg 1836.
26. Christliches Alphabet oder freundliche Räthe und Warnungen für Jünglinge und Mädchen. Von Jos. Waas. Wien 1819.
27. Philothea. Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung. Würzburg 1837—1853. 16 Jahrgänge.
28. Goldgrube, oder Gleichnisse über die vornehmsten Glaubens- und Sittenlehren. Von Dr. Engelb. Richter. 2 Thle. Wien 1852.
29. Der Geist des Christenthums, dargestellt in den hh. Zeiten, in den hh. Handlungen und in der h. Kunst. Von Dr. Ant. Fr. Staudenmaier. Mainz 1847. 2 Bde.
30. Prakt. Handbuch für Prediger und Katecheten. Von Dr. Joh. G. Herlet. Uebersetzt von Fr. Lanz. 2 Bände. Freiburg 1846.
31. Kirchenlexicon. Von Dr. Wetzer und Welte. Freiburg im Breisgau.
32. Religionshandbuch für gebildete Stände. Von Jak. Frint. Wien und Triest 1813. 6 Bände.
33. Geheimnißreden und Sittenlehrpredigten von Ant. Jeanjran. Wien 1831. 9 Bde.
34. Homiletischer Nachlaß von Dr. Adrian Gretsch. Herausgegeben von Leop. Scherlich. Wien 1834. 12 Bände.
35. Blüthen und Früchte christl. Weisheit, oder Kernsprüche der hh. Väter. Von P. Leop. Schmid. Znaim 1833. 2. Abtheil.
36. Allgemeine Realencyclopädie oder Conversationslexicon für das kath. Deutschland. Von Dr. Binder. Regensburg 1846.
37. Alle vom Vereine zur Verbreitung guter kath. Bücher seit dem J. 1830 herausgegebenen Werke, sowie noch andere kleinere Schriften und Abhandlungen.

A.

Abbitte.

(Siehe Versöhnlichkeit.)

Abbruch.

(Vergl. auch: Abhärtung, Abtödtung, Fasten.)

I. Erklärung. Unter Abbruch versteht man hier eine freigewählte oder gebotene (wie beim kirchlichen Abstinenz — Fasten) Entsagung solcher Dinge, die uns auf dem Wege der Tugend und des Heiles wie immer hinderlich sein könnten oder sind. Hieher gehört demnach die Entsagung gewisser Getränke, Speisen, Vergnügungen und Ergötzlichkeiten. Diese Entsagung sinnlicher Genüsse wird für jeden Christen:

II. Pflicht, sobald sie mit jenen Pflichten, die sich auf den Leib beziehen, z. B. Mäßigkeit, Keuschheit, Sorge für den Leib und dessen Gesundheit u. dgl. in einer solchen Verbindung stehet, daß diese Pflichten ohne Abbruch gar nicht erfüllt werden können. So fordert z. B. die Pflicht der Mäßigkeit, sich von vielen und von schädlichen Speisen und Getränken zu enthalten; die Keuschheit: die äußeren Sinne bei Gegenständen, die zur Sünde reizen, im Zaume zu halten; die Sorge für die Gesundheit: bittere Arzneien zu nehmen, sich vom Schlafe abzubrechen, so manche Lustbarkeit zu meiden u. s. w. In solchen und ähnlichen Fällen ist also der Abbruch nothwendig und pflichtgemäß.

Schriftstellen.

Ad I. „Wenn die Speise meinen Bruder ärgert, so werde ich sie in Ewigkeit nicht essen, damit ich meinen Bruder nicht ärgere.“ I. Kor. 8, 13.

„Wenn dein Auge dich ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir u. s. w.“ Matth. 5, 29.

„Mein Sohn! so lange du lebst, erforsche deine Neigung, und siehst du, daß dir Etwas schädlich ist, gestatte es dir nicht; denn nicht Alles ist allen Menschen nützlich.“ Sirach 37, 27. 28.

Ad II. „Ein wohlgezogener Mensch läßt sich mit wenigem Weine begnügen; dieser wird dir im Schlafe nicht beschwerlich, noch einigen Schmerz verursachen.“ Ekkli. 31, 22.

Väterstellen.

Ad I. „Widersetzt sich der Leib dem Guten, das wir thun wollen, so müssen wir das Fleisch abtödten, und dann werden wir das Gute nach Wunsch ausführen können.“ S. Salvian.

„Das ist den heiligen Männern eigenthümlich, daß sie sich das Erlaubte versagen, um das Unerlaubte desto leichter meiden zu können.“ S. Gregor. Magn.

„Was ist wunderbarer, und welche Qual ist größer, als in der Mitte von Gastmalen Hunger leiden?“ S. Bernard.

Ad II. „Der A. an Speise ist ein Freund der Keuschheit und ein Feind der Lüsternheit.“ S. Ambros.

„Der A. (das Fasten) ist die Mutter der Gesundheit, so wie das Wohlleben die Mutter der Krankheit ist; denn ohne Fleisch und Wein erkaltet schnell die Wollust (Venus); vom Uebergenusse (vom Vater Bacchus) zur Wollust ist nur ein einziger Schritt.“ S. Hieronym.

„Die feurigen Pfeile des Satans müssen durch die Kälte der Abtödtung und der Nachtwachen ausgelöscht und unschädlich gemacht werden.“ S. Hieronym.

Gleichnisse.

Ad I. Bevor die Kraniche zur Herbstzeit in andere Gegenden abziehen, sollen sie längere Zeit nichts fressen, sondern durch Sand und Wasser ihre Fette zu vermeiden suchen, um im Fluge leichter zu sein. Gerade so soll der Mensch Alles, was ihm auf dem Pfade der Tugend ein Hinderniß sein könnte, durch Entsagung und allerhand Abbruch zu beseitigen suchen.

Wenn ein orientalischer Fürst seine Länder bereisen will, so bieten die Reichsbeamten Alles auf, um die Wege und Straßen überall in gut fahrbaren Zustand herzustellen und jedes etwa vorkommende Hinderniß zu beseitigen. Aehnlich diesen Beamten möge der Christ darum besorgt sein, sich durch Entsagung alles dessen, was ihm auf dem Wege zum himmlischen Reiche hindernd entgegentreten könnte, freie Bahn zu brechen.

Ad II. Was die Angel für die Fische ist, das ist eine köstliche, den Gaumen kitzelnde Speise für den Menschen. Fette Thiere sind leichter zu fangen: eben so unterliegen wohlgenährte Menschen (die sich nämlich keinen A. thun) leichter den Schlingen der Versuchung. (Vergl. auch die Artikel: Keuschheit, Mäßigkeit, Leib, Gesundheit.)

Beispiele.

Der Apostel Paulus züchtigte seinen Leib (wie er selbst I. Kor. 9, 27. und von ihm der h. Hieronymus epist. ad Celant. gesteht) durch Entsagung aller Annehmlichkeiten des Lebens, damit sein Geist durch die Abtödtung des Leibes belehrt und zur Ausübung der Tugend fähiger werde.

Der h. Palämon sagte zu einem Jünglinge, der in die Wüste kam und sein Schüler werden wollte: „Bedenke, mein Sohn! daß ich nur Brod und Salz esse, des Oeles und Weines mich enthalte, die halbe Nacht mit Psalmengesang zubringe, oder in Betrachtung der h. Schrift manchmal auch die ganze Nacht wache.“ So sehr übte dieser fromme Einsiedler die Tugend des Abbruches und der Entsagung. (Stollbergs Religionsgesch. X. Bd.)

Selbst der Heide Plato that sich solchen Abbruch, daß er oft des Tages nur Einmal aß.

Als der große Alexander einstens das Heer durch wasserlose Gegenden führte, und ihn heftig dürstete, gelang es einem seiner Kriegsleute, für ihn ein wenig Wasser aufzutreiben. Aber der Held wollte es nicht trinken, sondern muthig mit seinem Heere Durst leiden. Ohne davon zu genießen, goß er es auf die Erde aus.

Als der türkische Kaiser Soliman vom Berge Salahia aus die Stadt Damaskus und ihre Ueppigkeit und ihren Reichthum sah, sprach er: „Lebe wohl, irdisches Paradies! ich will dich nicht betreten, damit ich über deiner Schönheit den Himmel nicht vergesse.“ Nach diesen Worten entfernte er sich und sah niemals mehr Damaskus.

Predigt-Themate.

Fest. SS. Angelor. Custod. Matth. 18, 8. 9. Der Abbruch ist dem Christen auf dem Wege des Heiles:

A. überaus nützlich, weil es ihm bei fortgesetzter Uebung in demselben leichter wird, größere, ihm gebotene Entbehrungen zu ertragen;

B. nothwendig, wenn er in der Tugend und Vollkommenheit fortschreiten will.

Dom. II. Advent. Matth. 11, 8. 9. Es gibt einen Abbruch (Abtödtung) aus Pflicht, welcher darin besteht, daß man den Sinnen alles Unerlaubte, nach dem sie trachten, beständig entzieht; und einen A. aus Tugend, welcher darin besteht, daß man den Sinnen auch von dem sonst Erlaubten Etwas entzieht, um sie desto gewisser in Schranken zu halten. Diese Entziehung im Erlaubten ist uns aber nur freiwillig in der Art, sie auszuüben, nicht aber in der Wahl, sie zu unterlassen, d. h. wir sind schuldig:

I. uns auch im Erlaubten so Manches zu entziehen, um nicht in die Sünde zu fallen, wie wir dieß erkennen:

a. aus der Natur der Sünde selbst, die jedenfalls schwer zu verhüten ist, wenn man nicht weiter gehen will, als nur das Verbotene zu unterlassen;

b. aus der Natur des Sünders, welche schwer zu bändigen ist, wenn man sie zu nichts weiter anhalten will, als nur das Nothwendigste zu üben.

II. Wir sind aber auch schuldig, uns Abbruch selbst im Erlaubten zu thun, um in der christlichen Vollkommenheit zuzunehmen. (Nach Tanner's sittl. Betrachtungen IV. Th. S. 188 ff.)

Miscellen.

Sprüche. Du gibst der Tugend so viel, als du dem Vergnügen entziehst. — Du wirst so weit in der Vollkommenheit weiter schreiten, als du in dem Verlangen nach Genüssen zurückschreitest. — Der vernünftige Christ betrachtet jede erlaubte Freude als eine reine Quelle, aus der er wohl trinken darf, in die er sich aber nicht versenken soll. —

Brichst du dir ab in kleinen Dingen,
So wird auch Größ'res dir gelingen,
Und weißt du das Erlaubte selbst zu meiden,
So wirst du leichter vom Verbot'nen scheiden.

Stoff zum Nachlesen findet man noch in:

Dr. Maßl's Schrifterklär. V. Bd. S. 199 ff. „Freiwillige Abtödtungen sind Reinigungen von täglichen Fehlern, weßhalb die gerechten heiligen Seelen sich ihrer häufig bedient haben." — Conrad Tanner's Sittliche Betrachtungen zur Aufklärung IV. Th. 6. Betracht. S. 188 ff.

Abendgebet.

(Vergl. Gebet, Gewissenserforschung, Morgengebet.)

I. Wie es nöthig ist, den Tag mit Gott (im Gebete) anzufangen: so ist es auch nicht minder nothwendig und heilsam, denselben mit Gott zu beschließen; darum auch Gott selbst schon im alten Bunde Morgen- und Abendopfer anbefohlen hat. Was aber

II. den Gegenstand des Abendgebetes betrifft, so ist Nichts billiger, als daß man:

1. Gott für alle den Tag hindurch empfangene Wohlthaten danke;
2. darüber nachdenke, wie man diese Wohlthaten angewendet (vergl. Gewissenserforschung, tägliche); ferner daß man
3. Gott bitte um die Erhaltung und Bewahrung von allem Uebel, von aller Sünde und von allen Nachstellungen des Teufels in dieser Nacht; endlich um Alles dieses leichter und wirksamer zu machen, soll man sich für die kommende Nacht
4. dem besonderen Schutze des h. Schutzengels und der Himmelsmutter Maria empfehlen.

III. Folgende Beweggründe mögen uns zur treuen Verrichtung des Abendgebetes ermuntern, daß überhaupt

a. keine Zeit geeigneter zum Gebete sei, als eben die stille Nacht, wo man so recht von Herzen mit Gott reden, und unbeobachtet und unbelauscht sich ganz vor ihm ergießen kann; daß aber auch
b. Nichts billiger sei, als am Abende, nach vollbrachtem Tagwerke Gott Dank zu sagen für jene zahllosen Wohlthaten, mit denen er uns täglich überhäuft, und die wir gar oft nicht einmal beachten; endlich daß diese Uebung zugleich
c. ungemein nützlich sei, in so ferne man nämlich hiedurch der göttlichen Obhut vor allen Gefahren der Nacht und des gähen Todes versichert sein kann.

Schriftstellen.

Ad I. „Du sollst sie (die Worte des Gebotes Gottes) betrachten, ... wenn du dich niederlegest, und wenn du aufstehest." V. Mos. 6, 7.

Ad II. 1. „Am Tage erfahre ich Jehovas Güte, und in der Nacht besinge ich ihn, bete zu Gott dem Lebendigen.“ Ps. 41, 9.

2. „Noch vor der Nachtwache sehe ich dahin, dein Gesetz zu betrachten.“ Ps. 118, 148.

3. „Ich aber rufe zu Gott und der Herr wird mich erretten. Abends und Morgens und Mittags will ich erzählen und verkünden (sein Lob) und er wird erhören meine Stimme.“ Ps. 54, 17. 18.

4. „Ich lege mich nieder und schlafe, ich erwache wieder, denn Jehova beschirmt mich.“ Ps. 3, 6.

„Siehe, ich sende meinen Engel, daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege und dich führe an den Ort, den ich bereitet.“ II. Mos. 23, 20.

Ad III. a. „Des Nachts sehnet sich meine Seele nach dir (o Gott)!“ Isai. 26, 9.

b. „Erhebet euere Hände bei der Nacht zum Heiligthume und preiset den Herrn!“ Ps. 133, 2.

c. „Gut ist's, den Herrn preisen, und lobsingen deinen Namen, Allerhöchster! Morgens zu verkünden deine Barmherzigkeit, und deine Wahrheit des Nachts.“ Ps. 91, 2. 3. (vergl. Ps. 5, 4.)

„Ruhig liege ich und schlafe, denn du allein Jehova lässest mich sicher wohnen.“ Ps. 4, 9.

Väterstellen.

Ad 1. „Wenn wir ausgehen, muß uns das Gebet waffnen; wenn wir zurückkommen, müssen wir, ehe wir niedersitzen, beten. Der Leib darf nicht eher ruhen, als bis auch die Seele zur Ruhe gekommen ist.“ S. Hieronym.

Ad II. 1. (Siehe unten bei III. a. Gleichniß des h. Bernard.)

2. „Alle Abende betrachte und erforsche fleißig, wie du deine Kauf- und Handelsgeschäfte abgeschlossen, was du für den Himmel gewonnen oder verloren hast.“ S. Ephrem.

3. (Siehe bei: Versuchung.)

4. (Siehe bei: Schutzengel.)

Ad III. a. „Wenn nächtliche Ruhe tiefe Stille ankündigt, dann fließt das Gebet freier und reiner. Wie still und ruhig steigt zur Nachtzeit das Gebet empor; da ist Gott allein Zeuge und der h. Engel, der es auf den erhabenen Altar Gottes hinlegt! Wie wohlgefällig und klar, geschmückt mit ehrerbietiger Schamhaftigkeit, schwingt es sich himmelwärts! Wie heiter und ruhig, von keinem Lärm und Geräusche unterbrochen, naht es sich dem Throne Gottes! Endlich wie rein und aufrichtig, nicht befleckt vom Staube irdischer Sorgen, nicht verunreinigt vom Lobe oder von der Schmeichelei eines Zuschauers dringt es hin zum göttlichen Herzen!“ S. Bernard.

b. „Wer soll sich nicht schämen, wenn er je noch ein wenig Menschengefühl hat, den Tag ohne Psalmen und Gebete zu beschließen, da er doch sieht, daß auch die allerkleinsten Vögelchen ihrem Schöpfer noch ein Lob- und Danklied singen, ehe sie den Kopf unter die Flügel stecken.“ S. Ambros.

c. „Warum hat Jesus die Nacht im Gebete zugebracht, nicht, um uns ein Beispiel zu geben? In der Nacht athmen die Pflanzen und empfangen den stärkenden Thau. In der Nacht empfangen auch die Seelen den Thau der Stärke. Was die Sonne bei Tag austrocknet, das erfrischt wieder die Nacht. Mächtiger als jeder Nachtthau sind die nächtlichen Thränen, sie fließen gegen die Begierlichkeiten auf jede Trockenheit und Entzündung herab, und lassen selbst

keine Vertrocknung zu. Wer aber durch jenen Thau nicht erfrischt wird, brennt den Tag über aus. Magst du auch nicht viele Gebete zur Nachtzeit ausgießen, so verrichte doch Eines wachsam und besonnen, es wird hinreichen. Zeige, daß die Nacht nicht bloß für den Leib, sondern auch für die Seele gehöre." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad I. u. II. Hat der Wanderer eine ziemliche Strecke Weges zurückgelegt, und ruht er nun, müde von seiner Reise, ein wenig aus, so sieht er im Geiste zurück auf Alles, was ihm auf seiner Wanderung vorgefallen, Widriges und Angenehmes, und erwägt, wie weit er noch zum Ziele habe. Aehnlich diesem Pilger ruhe auch der christliche Pilger auf der Lebensbahn nach vollbrachtem Tagewerke nie aus, ohne früher den Tag durchdacht und Gott für Alles, das er ihm bescheert, kindlich gedankt zu haben.

Ad III. a. Der Vogelsteller wählt gewiß nur einen solchen Platz, wo er nicht gestört wird und lauert zu einer ruhigen Stunde, um seine Vögel zu fangen, und so ist die Stille der Nacht weit günstiger, als der lärmende Tag, um sich ausschließlich mit Gott zu beschäftigen.

b. Die Billigkeit des Abendgebetes als Danksagung für alle den Tag hindurch empfangenen göttlichen Wohlthaten zeigt uns sehr schön der h. Bernard in nachstehenden Gleichnissen: Gedenke, o Mensch! (sagt er) wenn du krank, blind, taub, stumm oder lahm gewesen, und wenn du von irgend einem Arzte auf Einmal und wunderbar wärest geheilt worden; mit welch einem Dankgefühle gegen diesen deinen Helfer und Retter würdest du dich nicht am Abende zur Ruhe legen und wenn du zum Erstenmale in deinem ganzen Leben wohl und gesund zu Bette gingest! Wie ist es denn zu begreifen, daß du dich zur Ruhe begeben willst, ohne Dankbarkeit gegen Gott, der dir heut und allezeit Gesicht und Gehör und gerade Glieder und Sprache und Leben und Gesundheit, Nahrung und Unterhalt gegeben hat? — Du gibst einem armen Bettler ein Stücklein Brod zum Nachtessen, und siehe! er geht nicht von deiner Thür, ohne dir tausend Dank zu sagen: und Gott hat dich während des ganzen Tages nicht nur Abends, sondern auch Morgens und Mittags gespeist, und du willst ohne Danksagung zu Bette gehn? — Es wünscht dir dein Knecht oder deine Magd eine ruhige Nacht, und du sagst ihnen dafür schönen Dank, obschon sie dir durch ihren bloßen Wunsch noch keine ruhige Nacht verschaffen können; Gott der Herr aber, welcher dir nicht nur eine ruhige Nacht wünschen, sondern auch geben kann, diesem gönnst du keinen Gruß und keinen Dank? — O welch' ein verkehrter Sinn! Welch' undankbares Herz!" —

c. Was dem fremden Wandersmann in einer unbekannten Gegend ein sicherer Geleitsmann und Wegweiser, das ist Jedem das Abendgebet: Schutz und Schirm in Gottes Hand.

Beispiele.

Ad I. Wenn je Einer dem Abendgebete mit allem Fleiße oblag, so war es der königliche Prophet David, der nicht nur nie der Ruhe pflog, ohne zuvor sein Herz vor seinem Herrn und Gott ausgegossen zu haben, sondern auch das nächtliche Gebet wiederholt (Ps. 41, 4. — 76, 7. — 118, 62. — 133, 2.) dringend empfiehlt. — Paulus und Silas beten um Mitternacht (Apostelgesch. 16, 25.), und jener empfiehlt ausdrücklich das nächtliche Gebet in seinem I. Br. an Timoth. 5, 5. — Vorzüglich gab uns aber der göttliche Heiland (Luk. 6, 12.) das schönste und nachahmungswürdigste Beispiel, um uns zum Abendgebete aufzumuntern.

Auch der h. Hieronymus berichtet von sich selbst, er sei gewohnt gewesen, nie einzuschlafen, ohne vorher eine Lesung aus der h. Schrift gehalten zu haben; und der h. Ambrosius räth, man soll das Gebet des Herrn und Psalmen betend den Schlaf erwarten; ja der h. Basilius sagt geradezu, man solle es dahin zu bringen suchen, daß auch der Schlaf eine h. Betrachtung sei.

Dieser weisen Mahnung folgend, las der h. Franz von Sales, Bischof von Genf, nach dem Abendessen eine Stunde lang seiner Dienerschaft aus einem erbaulichen Buche vor und schloß dann mit dem gemeinschaftlichen Nachtgebete; nach diesem erst zog er sich in sein Zimmer zurück, um die Metten zu verrichten. (Aus dem Leben des h. Franz von Sales, 29. Jänner.)

Der h. Stephan, König von Ungarn, und die h. Margareta, Königin von Schottland, brachten beinahe die ganze Nacht im Gebete zu.

Deßgleichen betete der h. Arsenius, Einsiedler der Wüste Scete, die Nacht hindurch so eifrig und unabläßig, daß er dem Schlafe kaum einige Augenblicke, höchstens eine Stunde und zwar erst gegen Morgen, gestattete, und da seufzte er noch überdieß über diese Schwachheit der Natur. Er fing an, Abends zu beten mit gegen die Sonne gekehrtem Rücken, und blieb in dieser Stellung mit gegen Himmel erhobenen Händen, bis die aufgehende Sonne ihm das Angesicht beschien und seine Betrachtung unterbrach. (Leben der Väter, von M. Sintzel.)

Ad II. 1. Die Gebete, so David des Nachts zu Gott emporschickte, sind voll des Dankes für empfangene Wohlthaten. (Vergl. oben ad I.)

2. Der h. Franz Borgia, Herzog von Gandia, Vicekönig von Catalonien, der zuletzt als General des Jesuiten-Ordens im J. 1572 starb, legte sich täglich am Abende die strengste Rechenschaft über den ganzen Tageslauf ab und büßte überaus streng die kleinsten Vergehungen. (Aus dem Leben des Heil. 10. Okt.)

Denselben frommen Gebrauch machten sich auch die Einsiedler eigen, bei denen sich im J. 374 der h. Chrysostomus einige Zeit aufhielt. Sie beschlossen nämlich, wie er uns von ihnen erzählt, täglich ihr Abendgebet mit ernstlichen Betrachtungen, um sich zur christlichen Wachsamkeit zu wecken, und sich immer mehr auf die strenge Rechenschaft vorzubereiten, welche wir Alle dereinst dem Herrn werden ablegen müssen. (Richter's Geschichte I. Bd. S. 2.)

Ad III. a. (Vergl. oben bei I.)

b. Nie unterließ es der h. Antonius, sich vor dem Schlafengehen zu Gott zu wenden, und wenn er sogar, wie es nicht selten geschah, die ganze Nacht im Gebete zugebracht hatte, rief er beim Aufgange der Sonne aus: „O kleine Sonne! warum ziehst du meinen Geist von der Betrachtung der allerhöchsten Sonne ab!" (Aus dem Leben des Heil. 17. Jänn.)

c. Wie Gott zuweilen schon zeitlich das A. lohne, mag nachstehende Begebenheit zeigen. Es lebte auf ihrem Landgute, eine Meile von der Stadt, ein gottesfürchtiges Fräulein, mit Namen Pauline von Wolkenstein. Eines Abends, da sie wie gewöhnlich aus einem Andachtsbuche ihr Nachtgebet verrichtete, hielt plötzlich eine Kutsche vor ihrem Hause, mittelst welcher sie zu einer kranken Freundin in die Stadt geholt wurde, wohin sie auch eiligst mit ihrer Kammerjungfer und ihrem Bedienten abfuhr. Kaum war sie fort, als ein Dieb, diese Gelegenheit benützend, auf einer Leiter zum Fenster hineinstieg in's Zimmer des Fräuleins. Daselbst zündete er mittelst eines Feuerzeuges, das er bei sich trug, Licht an und blickte habgierig nach Kostbarkeiten umher, um sie in seinen Quersack zu stecken, als er auf dem Nachttische neben dem Bette das

offene Buch liegen sah, bei dem noch von dem Abendgebete des Fräuleins ein Leuchter mit der ausgelöschten Kerze stand. Er sah in das Gebetbuch hinein und las die gerade aufgeschlagenen Worte: „Lieber Gott! möchte ich diesen Tag ohne Sünde zugebracht haben, wie sanft würde dann mein Schlaf sein! Möchte ich mein ganzes übriges Leben ohne Sünde zubringen — wie würde dann selbst der Tod, der dem Menschen so bitter ist, für mich nichts anderes sein, als ein sanfter Schlaf!" — Diese Worte gingen dem Diebe so zu Herzen, daß er Alles liegen und stehen ließ, zum Fenster hinauseilte, und von der Zeit an niemals mehr auch nur eines Kreuzers werth stahl. Noch auf seinem Sterbebette erzählte er diese Geschichte seinen Kindern und ermahnte sie zum Gebete. (Schuster's Katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 756.)

Predigtthema.

Ad III. c. **Fest. S. Bartholomaei Apli.** Luk. 6, 12. — Wie der Heiland und nach seinem erhabenen Beispiele so viele Heilige oft die ganze Nacht im Gebete zubrachten, so soll man, damit der Schlaf ein gesegneter sei, selbst im Bette nach verrichtetem Abendgebete noch seine Gedanken auf Gott gerichtet halten und in denselben einschlafen; denn diese Uebung hat drei Vortheile:

A. sie befreit dich von bösen Träumen, und bringt dir statt deren nur gute, nämlich von dem, was vor dem Schlafe Gegenstand deines Nachdenkens war;

B. so oft du erwachst, wirst du dein Herz in zärtlicher Stimmung gegen Gott finden und leicht durch ein Gebet zu ihm aufathmen können, und hiedurch wirst du dann

C. am Morgen zu jedem längeren Gebete oder zu jeder Betrachtung schon ganz bereit, wie nicht minder überhaupt zu deinem Tagwerke aufgemuntert sein.

Miscellen.

Ad I. Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf,
Dieß ist der schönste Lebenslauf.

Ad II. Abendgebet. 1. O Gott! für Alles dank' ich dir,
Was du mir heut' beschieden;
2. O hätt' ich auch aus Lieb' zu dir
Stets jede Sünd' gemieden! —
Ich will mich bessern, liebster Gott!
Verzeih' mir meine Sünden,
Und laß mich, wenn sich naht der Tod,
Durch Jesum Gnade finden!
3. Mein Gott und Herr! mit deinem Segen
Will ich mich jetzt zur Ruhe legen.
4. Mein guter Engel steh' mir bei,
Daß ich vor Uebeln sicher sei.
(Denksprüche zum Katechism.)

Ad 4. Ich will zur Ruh' mich legen,
Gib Jesu! mir den Segen,

Mein letztes Wort bist du:
Mein Leben und mein Ende
Leg' ich in deine Hände
Und schließ' die Augen zu.
(Hopfenstock's Sprüche.)

Ad III. b. Möge doch, wie Richter in seiner Geschichte (I. Bd. S. 1.) bemerkt, die alte Sitte, nach welcher Familienväter besonders unter den Landleuten, im Kreise der Ihrigen Abends gemeinschaftlich irgend ein frommes Lied sangen, oder den Rosenkranz beteten, oder etwas Erbauliches erzählten, oder eine Hauspostille lasen, unter uns wieder eingeführt werden. Gewiß würde dann Gott in den dunklen Abendstunden nicht so oft und nicht so sehr beleidigt werden! — Möchte unser Aller Losungswort sein:

Die Morgenstund' und Abendzeit
Sei täglich uns'rem Gott geweiht!

Stoff zum Nachlesen bieten:

Philothea IV. Jahrg. S. 65. „Abendgedanken." — XI. S. 208. „Abendgebet eines Kindes." — IX. S. 113. und XII. S. 136. „Abendlied."
Dr. Wiser's Pred. Lexik. VII. Bd. S. 538.
Deutsches Lesebuch für Volksschulen Nr. 190.
Kathol. Geheimniß- und Sittenlehren. Vom Verfasser der kathol. Homilien. Donauwörth 1831. IV. Jahrg. Sonntägl. Thl. S. 6. (der Predigt II. Theil.)
Kirchenlexik. von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 12.

Abendmahl, heiliges.

(Siehe: Altarssakrament, Communion, Meßopfer.)

Aberglaube.

(Vergl. Sterndeuterei, Traumdeuterei, Wahrsagerei, Zauberei.)

I. Erklärung. Der A. (Afterglaube) im weitesten Sinne besteht darin, daß man gewissen irdischen Dingen eine überirdische Kraft oder Eigenschaft zuschreibt, die sie weder von Gott, noch von der Natur haben; also daß man entweder:

1. von gewissen Dingen außer Gott etwas oder mehr Gutes oder auch bloß irgend eine Veränderung hofft, als man nach der allgemein bekannten und erweislichen Ordnung, Beschaffenheit und Kraft der Dinge von denselben keinen Grund zu hoffen hat; oder daß man
2. von gewissen Dingen etwas oder mehr Böses fürchtet, als man zu besorgen gar keinen oder bloß scheinbaren Grund hat.

II. Der Art nach ist der A. entweder:

A. ein natürlicher (physikalischer A.), welcher Oerter, Zeiten, Wörter, Formeln, Geberden, Körper, natürliche Erscheinungen u. s. w. für Ursachen gewisser außerordentlicher und wunderbar scheinender Wirkungen oder als Vorzeichen von denselben annimmt und in Folge dessen in verschiedenen unchristlichen Handlungen hervorbricht, und zwar:

a. im Glauben an eine Kunst, die Zukunft durch allerlei (meistens unvernünftige und unerlaubte) Mittel erforschen und angeben zu können (Traumdeuterei, Handbeschauen, Kartenaufschlagen, Sterndeuterei u. s. w.);

b. im Glauben, es könne Jemand durch allerlei geheime Mittel Krankheiten an Menschen und Vieh heilen, wie im Gegentheile ihnen schaden, obgleich es dem erweislichen und bekannten Naturlaufe widerspricht. (Glaube an geheime Kräfte oder Sympathie, Gebrauch gewisser Zettel, Magnetisiren u. s. w.)

c. im Glauben an die Hilfe gewisser guter oder böser Geister, die man sich durch Verschwörungs- und Bannformeln oder durch gewisse Figuren, z. B. eines Kreises, und andere thörichte Mittel unterthänig machen, auch mit ihnen Verträge errichten oder durch sie außerordentliche und schnelle Wirkungen hervorbringen könne. (Geistererscheinungen, Hexencitationen, Teufelsbündnisse, Amulette u. dgl.), endlich

d. im Glauben an Wunder, sobald nur ein Fall etwas außerordentlich scheint, und nicht einmal die natürlichen Ursachen desselben genau erforscht worden sind. — Oder ist der A.

B. ein religiöser, welcher sich dadurch äußert, daß man Gott auf eine irrige und unanständige Art erkennt oder auf eine von der Kirche nicht gut geheißene Weise verehrt, religiösen Gegenständen Wirkungen zuschreibt, die sie nicht haben, noch haben sollen, noch der Natur der Sache selbst nach haben können, und somit göttliche Namen und heilige Gegenstände mißbraucht. Der religiöse A. ist also, wie der h. Thomas von Aquin sagt, ein der wahren Gottesverehrung entgegengesetzter Fehler des Uebermaßes, nicht als könnte man Gott zu viel verehren, sondern in der Art und Weise der Verehrung stattfindenden Uebermaßes, und zwar stellt sich der religiöse Aberglaube entweder:

aa. Gott als einen Menschen vor, legt ihm Eigenschaften und Arten zu handeln bei, die menschliche Schwachheiten und Fehler sind, oder er sucht

bb. durch den Gebrauch göttlicher Namen und vermeintlich wirksamer Stellen aus der h. Schrift, durch's Loos, heilige Gebräuche u. s. w. zukünftige Dinge zu erfahren oder Etwas auszurichten (Spielen mit hh. Zahlen 3 oder 7, Bibelaufschlagen u. dgl.), oder er zieht

cc. das Selbstgewählte im Gottesdienste dem vor, was die h. Kirche dem Geiste Christi gemäß verordnet hat; oder er befürchtet endlich

dd. durch Dinge, die Gott gleichgiltig sind, ihm zu mißfallen und sich seine Strafen zuzuziehen. (Vergl. Aengstlichkeit, sittliche.)

III. Die Quellen des natürlichen (gemeinen) und religiösen Aberglaubens sind gewöhnlich:

1. Unwissenheit und Unkenntniß der Natur, ihrer Erscheinungen und Wirkungen, und ihrer natürlichen Ursachen, falsche und mangelhafte Religionsbegriffe vorzüglich von Gott u. s. w.;
2. Vorurtheile, womit man schon von Jugend auf behaftet ist, so wie nicht minder eine angeborne Leichtgläubigkeit; manchmal auch
3. allzu große und lebhafte Einbildungskraft; oder
4. ein böses und unruhiges Gewissen bei offenbar bösen Menschen;
5. Hang und Neigung zum Geheimnißvollen, zur Einsicht künftiger Dinge, zum Seltenen und Wundervollen; dabei
6. Verabscheuung der Mühe, die mit Erforschung der wahren, ungewöhnlichen Ursachen eines Vorfalles oder einer Erscheinung verbunden ist;
7. zu große Begierde nach Reichthum, Macht, Ehre u. dgl.; endlich noch
8. zuweilen Kränklichkeit und körperliche Schwäche.

IV. Beweggründe zur Bewahrung vom A. — Er ist ja

A. Unsinn, denn er macht Dinge zu Ursachen von Wirkungen, wie sie es nicht sind, noch sein können;

B. Sünde, weil er als solcher

a. die größte Unehrerbietigkeit gegen Gott ist, insoferne er jene Kraft und Macht, die nur Gott allein zukömmt, als dem unbeschränkten Herrn und Regierer der Welt, den unter ihm stehenden Geschöpfen zumuthet;

b. eine Widersetzlichkeit gegen Gott, ein Entgegenstreben gegen die von Gott getroffenen Einrichtungen; zugleich aber auch

c. alle wahre Liebe und Dankbarkeit zu Gott unmöglich macht; abgesehen von dem

C. Schaden, den der A. nach sich zieht, und zwar:

1. für den Abergläubischen selbst, indem er

aa. die Ausbildung des Verstandes hindert, den Menschen gegen alle Belehrung halsstärrig, unfähig zum Wachsthum in Religionseinsichten macht, alle Lust zu freier Untersuchung unterdrückt und der menschlichen Wißbegierde eine falsche Richtung gibt;

bb. der A. verhindert aber auch wahre christliche Tugend und sittliche Ausbildung, insoferne die Hauptbedingungen hiezu, reine Motive, Gottvertrauen und Gottergebenheit mangeln, und die

eingewurzelten Vorurtheile zum Stolze verleiten, die Stimme des Gewissens einschläfern und so für jedes Laster empfänglich machen; überdieß erfüllt der A.

cc. das Herz mit beständiger, unnöthiger Unruhe, sklavischer Bangigkeit und oft tödtlichem Schrecken; endlich

dd. verursacht er, daß der Mensch nicht die rechtmäßigen und erlaubten Mittel und guten Gelegenheiten, um Uebel abzuschaffen oder sich etwas Gutes zu verschaffen, gebraucht, dabei träge und sorglos wird, sich (und oft auch Andere) in Schaden, wo nicht in wirkliche Armuth bringt.

2. Der A. schadet aber auch der ganzen menschlichen Gesellschaft; denn

aaa. der Abergläubische steckt auch Andere zu diesem Laster an;

bbb. er stört die Ruhe und Eintracht unter den Menschen und verhindert thätige Menschenliebe. Man ergreife daher

V. die Mittel, vom A. frei zu werden oder sich davor zu bewahren, welche folgende sind:

1. Man verschaffe sich vor Allem eine richtige Kenntniß Gottes und seiner h. Religion und suche auch, so viel als möglich mit der Natur, ihren Kräften und Wirkungen immer bekannter zu werden.

2. Man verstopfe ferner die Quellen des Geizes und der Habsucht, und erwäge, ob es nicht besser sei, alle Güter der Erde zu verlieren, als selbe durch abergläubische Mittel zu erhalten.

3. Man erinnere sich auch, daß so oft und so viele Einfältige schon durch Betrügereien und Gaukeleien des Aberglaubens verblendet worden sind. Ueberhaupt aber ist die öftere, ernste Vergegenwärtigung der Beweggründe bei A. B. und C. das kräftigste Mittel gegen den Aberglauben.

VI. Gewöhnliche Entschuldigungen, welche man zur Rechtfertigung seines Aberglaubens vorbringt; indem man sagt:

a. „Es sind ja heilige Namen, heilige Sprüche, heilige Zeichen u. s. w. bei dem Mittel, welches ich gebrauche; folglich kann es nichts Unerlaubtes sein.“ —

Entgegnung. Eben durch diese heiligen Dinge bethört der Satan einfältige Leute. Käme er mit lauter offenbaren Teufelspossen, so würde man ihm weniger trauen.

b. „Das Mittel, welches ich zu gebrauchen pflege, hat schon oft geholfen.“ —

Entgegnung. Vielleicht hat es noch viel öfter nicht geholfen. Wenn es aber geholfen hat, so war es zufällig; das Uebel hätte auch ohne

Anwendung dieses Mittels aufgehört, oder es hatte aus Zulassung Gottes vom Teufel eine Kraft, der dafür dem Abergläubischen auf andere Weise einen desto größeren Schaden zufügen wird.

c. „Aber ist es denn nicht erlaubt, in einer besonders großen Noth alle möglichen Mittel anzuwenden?" — Entgegnung. Vom Teufel Hilfe begehren oder überhaupt nur eine Sünde begehen, was der Abergläubische immer thut, ist nie zulässig, und sollte man dadurch auch alle zeitlichen Güter, ja selbst das Leben sich retten können.

Schriftstellen.

Ad II. A. „Wenn du in das Land kommst, welches der Herr, dein Gott, dir geben wird, so hüte dich, nach den Gräueln jener Völker thun zu wollen. Unter dir soll keiner gefunden werden, welcher seinen Sohn oder seine Tochter durch das Feuer gehen läßt, um sie zu reinigen, oder welcher die Wahrsager fragt und auf Träume und Vorbedeutungen achtet, oder ein Zauberer; noch ein Beschwörer, noch Einer, welcher die Pythonsgeister befragt oder die Wahrsager, noch Einer, welcher die Wahrheit von den Todten erfraget, denn alles Dieses verabscheuet der Herr." V. Mos. 18, 9—12.

B. „Der Endzweck der Religion ist Liebe aus reinem Herzen und guten Gewissen und unverfälschten Glauben, wovon Einige abgewichen und auf eitles Geschwätz verfielen. Sie wollen Gesetzgelehrte sein und verstehen nicht, was sie sagen, noch was sie behaupten; wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, wenn Jemand es recht gebraucht." I. Tim. 1, 5—8.

cc. „Lasset euch von Niemanden verführen, der sich in Verdemüthigung und Engeldienst gefällt, sich versteigend zu dem, was er nicht gesehen hat, und vergebens sich bläht in seinem fleischlichen Sinne; und der sich nicht an das Haupt hält, von welchem der ganze Leib, durch Gelenke und Bänder verbunden und zusammengehalten, Wachsthum hat zur Zunahme in Gott." Koloss. 2, 18. 19.

dd. „Wehe euch, ihr blinden Wegweiser, die ihr behauptet, der Eid sei nicht verbindlich, wenn er bloß beim Tempel geschehe; würde aber bei dem Golde des Tempels ein Eid geschworen, dann sei er verbindlich. Ihr Thoren und Blinden! was ist denn wichtiger, das Gold oder der Tempel, der Tempel, der dem Golde seine Heiligkeit gibt?" Matth. 23, 16. 17.

Ad III. 1. „Brüder! Meines Herzens Wunsch und Flehen zu Gott geschieht für sie (die Juden), daß sie selig werden möchten; denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach Einsicht; denn da sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen, und bloß ihre eigene geltend machen wollen: so unterwerfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes." Röm. 10, 1—3.

2. (Siehe oben bei II. B. dd. Matth. 23, 16. 17.)

4. „Der Bösewicht weicht der Bestrafung aus, und schmiedet ein Gesetz nach seinem Willen." Sir. 32, 17.

5. „Denke an das, was dir zu thun obliegt, die unbekannten Dinge brauchst du nicht zu wissen; sei nicht vorwitzig in Dingen, die in dein Amt nicht einschlagen, es ist dir mehr gezeigt worden, als des Menschen Verstand begreifen kann; denn schon Viele hat ihr Uebermuth verführt, und solcher Dünkel hat ihren Sinn verkehrt." Sirach 3, 22—25.

6. „Wehe denen, die das Böse gut, und das Gute böse nennen, welche die

Finsterniß zu Licht und das Licht zur Finsterniß machen, das Bittere in Süß, und das Süße in Bitteres verwandeln. Wehe denen, die in ihren Augen weise, und nach ihrem Dünkel verständig sind!" Isai. 5, 20. 21.

7. „Wehe ihnen (den Abergläubischen); denn sie gehen den Weg des Kains, und sind dem Irrthume Balaams, der Gewinnsucht ganz hingegeben, und gehen zu Grunde im Aufruhre Core!" Judith 10—11.

Ad IV. A. „Der Thor hat eitle und trügerische Hoffnungen, und Träume beflügeln den Verstandlosen." Sir. 34, 1.

B. „Sie geben vor, Gott zu kennen, mit den Werken aber verläugnen sie ihn; denn sie sind verabscheuungswürdig, dem Glauben ungehorsam und zu jedem guten Werke untauglich." Tit. 1, 16.

C. „Aber mein Volk hat mich vergessen, sie opfern vergeblich, und straucheln auf ihren Wegen, so daß sie auf ihnen wandeln, wie auf ungebahnten Straßen." Jerem. 18, 15.

Ad V. 1. „Darum bitte ich euch, Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß .... euer Gottesdienst vernünftig sei, und machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern lasset euch umwandeln in Erneuerung eueres Sinnes, so daß ihr prüfet, was der Wille Gottes, was gut, was wohlgefällig und vollkommen sei." Röm. 12, 1. 2.

2. „Dieses sage ich euch denn und beschwöre (euch) im Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt wie auch die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes." Ephes. 4, 17.

3. „Mit albernen, altweibischen Fabeln befasse dich nicht; übe dich vielmehr in der Gottseligkeit." I. Tim. 4, 7.

Väterstellen.

Ad I. 1. (Siehe bei Wahrsagerei.)

2. „Wenn die bösen Geister es nicht wagten, in Schweine zu fahren, bis sie dazu von Gott die Erlaubniß hatten (Mark. 5, 12—13.); wer wird so ungläubig sein, anzunehmen, jene könnten gute Christen beschädigen, wenn nicht Gott es ihnen besonders erlaubte?" S. Augustin.

Ad II. A. (Siehe unten bei VI. c. S. Basil.)

B. „Die Religion ist kein Teufelsdienst; denn aller Aberglaube, der eine Strafe und Schande der Menschen ist, befördert die Ehre und den Ruhm des Teufels." S. Augustin.

Ad III. (Siehe bei: Unwissenheit, Gewissen, Habsucht.)

Ad IV. A. „Der A. ist ein Schandmal für den Christen; denn es ist schändlich, einen Bund mit dem Teufel erneuern, welchen der Christ in der h. Taufe zerrissen hat." S. Ephrem.

„Daß die Heiden dergleichen thun, ist nicht zu verwundern; daß aber ein so schändlicher Gebrauch bei den Verehrern des Kreuzes (Christi) herrscht, die an den unaussprechlichen Geheimnissen Theil nehmen, und eine so erhabene Weisheit gelernt haben, ist höchst beweinenswerth." S. Chrysost.

B. „Es ist ungemein schändlich, von Gott zu dem Teufel ein Ueberläufer zu werden. Das leuchtet wohl am Besten ein, wenn wir die unendliche Verschiedenheit dieses Wechsels betrachten." S. Chrysost.

C. „Durch den A. erzweckt man gerade das Gegentheil von dem, was man wünscht, man beraubt sich der Hilfe (Gottes), nach der man sich sehnt." S. Chrys.

Ad V. „Weit, weit muß Alles sein, was nach dem A. schmeckt, von den Dienern Gottes." S. Ambros.

Ad VI. a. „Er (der Satan) gibt ein wenig Honig, damit er das Gift anbringe. Er gebraucht heilige Sachen, eine Seele zu verderben, wie Judas des freundlichen Kusses sich bediente, als er Jesum verrieth.“ S. Chrys.

b. „Alles Abergläubische, welches ihr bei Kranken anwendet, ist Götzendienst, obgleich jene, die Nutzen daraus ziehen, sagen, wir rufen ja nur Gott an und thun sonst nichts. Bist du gläubig, so bediene dich des h. Kreuzzeichens: sage, diesen Schild habe ich allein, nur dieses Heilmittel kenne ich und kein anderes.“ S. Chrysost.

c. „Wenn du bei einer Krankheit den Herrn verlassest, und zum Teufel eilest: wie wirst du da Vergebung erlangen, wie Gott wiederum versöhnen können, ja nicht einmal ein anderer wird für dich bitten können, und sollte er auch in dem Ansehen eines Moses stehen.“ (S. Basil.)

Gleichnisse.

Ad II. B. So wie Judas Jesum durch einen Kuß verrieth, obgleich der Kuß an sich kein Zeichen der Falschheit und des Verrathes, sondern vielmehr ein Merkmal der Freundschaft und Liebe ist: eben so fordern Viele durch Zeichen und Gebete, die an sich nichts Schlimmes sind, die bösen Geister auf, Wirkungen hervorzubringen, die in diesen Zeichen und Gebeten selbst nicht liegen. —

Wie die Juden sich der h. Schrift, welche ihnen Heil bringen sollte und konnte, zu ihrem Verderben wider Jesum Christum bedienten: eben so bedienen sich abergläubische Christen heiliger Dinge zu ihrem Verderben.

Gleichwie Christus mit Koth dem Blindgebornen die Augen öffnete, da doch der Koth fast die entgegengesetzte Wirkung hätte hervorbringen sollen, und eben dadurch seine göttliche Wunderkraft zeigte: eben so rathet der Teufel unverhältnißmäßige Mittel zur Erreichung seiner Zwecke, damit die getäuschten Menschen etwas Göttliches darin zu erkennen glauben.

Beispiele.

Ad I. Eine alte Wittwe lag gefährlich krank darnieder. Ihre christliche Tochter ermahnte sie, sich mit den heiligen Sterbsakramenten versehen zu lassen; allein die Kranke erklärte dieß für noch unnöthig. Die Tochter ersuchte nun einen Nachbar, ihr zu helfen, um die Kranke zu bereden, sich versehen zu lassen. Allein die Wittwe erwiderte auch diesem lächelnd: „Seid unbesorgt, ich sterbe noch nicht. Der Kuckuck hat mir ja prophezeit, daß ich noch zwölf Jahre zu leben habe.“ Abergläubische zählen nämlich auf so viele Lebensjahre, als wie vielmal sie den Kuckuck nach einander schreien gehört. — Da ihr Zustand sich aber immer verschlimmerte, so holte die Tochter doch einen Priester, bei dessen Erscheinen aber die Kranke schon fast besinnungslos war und nur immer, den Kuckuck nachahmend, schrie: „Kuckuck! Kuckuck!“ — So verschied sie ohne Sterbsakramente: ein trauriges Opfer ihres Aberglaubens. (Lohner Biblioth. conc. III. p. 559.)

Die heidnischen Longobarden befestigten an den Aesten eines gewissen Baumes bisweilen ein Stück Leder, warfen nach demselben zu Pferde im vollen Jagen rückwärts den Wurfspieß, und wem es gelang, ein Stückchen davon abzuwerfen, der pries sich glücklich, betrachtete es als ein Heiligthum, schnitt es in kleine Stückchen, und verehrte diese mit den Seinigen als ein Verwahrungsmittel gegen allerlei körperliche Uebel. (Stollberg's Relig.-Gesch. XXII. Bd.)

Wenn die Einwohner von Tonking und Cochinchina bei ihrem Austritt aus dem Hause ein Weib auf der Gasse erblicken, oder zu niesen anfangen, oder nur einen Anderen niesen sehen, so kehren sie schnell zurück, weil sie dieß für ein unglückliches Zeichen halten, und sie verschieben ihr

Geschäft auf eine andere Zeit, weil sie glauben, daß sie sonst keinen guten Fortgang darin haben würden. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 4.)

Auch heut zu Tage gibt es noch viele solche abergläubische Christen, die da glauben, am Freitage dürfe man kein neues Geschäft anfangen, nicht die Wohnung wechseln, kein neues Kleid anziehen, sonst habe man dabei kein Glück; denn der Freitag sei ein Unglückstag, weil da Judas sich erhenkte. Daß aber (wie auch Dr. Jarisch in seinem ersten Jahrgange des illustrirten Volkskalenders erwähnt) durch den Tod Jesu eben der Freitag für uns zu einem wahren Tage des Heiles geworden, daran wird nicht gedacht.

Das Zerbrechen eines Spiegels, das Umstürzen des Salzfaßes, zwei kreuzweis liegende Messer, drei angezündete Kerzen, das Begegnen eines alten Weibes beim ersten Gange am Neujahrstage, oder wenn ein Hase über den Weg laufe, alles Dieses bedeutet bei solchen Abergläubischen Unglück. (Schmid's Histor. Katechism. II. Bd.)

Ad II. A. (Natürlicher A.) a. Kaiser Nero ließ, da er kaum das dreißigste Lebensjahr überschritten hatte, bei dem Delphischen Orakel anfragen, wie lange er noch zu leben habe, und bekam zur Antwort, er habe sich vor dem dreiundsiebzigsten Jahre in Acht zu nehmen. Diese Antwort zu seinem Vortheile auslegend, nämlich, daß er dreiundsiebzig Jahre alt werden würde, — erlaubte er sich nun eine grausame Willkürherrschaft, wurde aber plötzlich von allen Anhängern verlassen, mußte sich flüchten, und starb als Selbstmörder im schönsten Lebensalter. Sein Nachfolger Galba zählte bei der Thronbesteigung eben dreiundsiebzig Jahre. (Lohner Biblioth. concionat. tom. III. pag. 273.)

b. Ein Jüngling litt lange Zeit an der Auszehrung. Auf Anrathen einer abergläubischen Person mußte er, nachdem er lange — ohne merklichen Erfolg — verschiedene Arzneimittel gebraucht hatte, einen Löffel voll Blut aus seinem eigenen Leibe nehmen und in ein Loch, das er in einen Eschenbaum gebohrt hatte, gießen. — Der Jüngling erholte sich wieder, was ohne den abergläubischen Gebrauch sicher auch geschehen wäre. Er erfreute sich über das erfundene Mittel gegen die Auszehrung, starb aber nach drei Jahren plötzlich am Blutsturze. (Innsbrucker Handbuch I. Bd. S. 286.)

In einem Dorfe des Unter-Innthales in Tirol waren einem Bauer mehrere Stück Vieh erkrankt, und sogleich erklärte der Futterknecht, das Vieh sei verhext. Von dem Bauer befragt, ob er kein Mittel dagegen wisse, äußerte er geheimnißvoll, daß ihm allerdings eines bekannt sei, es koste aber einer Kuh das Leben, und müsse ganz geheim angewendet werden. Man soll nämlich, fuhr er fort, vor der Stallthür eine tiefe Grube machen, die schlechteste Kuh aus dem Stalle in dieselbe gebunden hineinwerfen, ihr ein langes Messer so tief als möglich in den Bauch hineinstechen, und darin stecken lassen, dann die Grube wieder mit Erde bedecken und so die Kuh lebendig begraben. Der Bauer willigte in die Anwendung des vorgeschlagenen Mittels ein, und die am meisten kranke Kuh mußte auf obige Weise elend zu Grunde gehen. Allein da der Ortsseelsorger doch von dieser Barbarei sogleich Kunde erhielt, so machte er bei dem Gerichte unverzüglich davon die Anzeige und es wurde — unter Beiziehung eines geprüften Thierarztes — eine strenge Untersuchung angestellt. Da zeigte es sich nun, daß nur durch Liederlichkeit des Futterknechtes, der ein Brantweinsäufer und Nachtschwärmer war, das Vieh wegen schlechter Pflege krank geworden. Bauer und Futterknecht wurden dann verdientermaßen gestraft, und von dieser Zeit an kam der Glaube an's Verhextsein in dieser Gemeinde ziemlich in Abnahme. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 39.)

c. Die Araber verschwendeten in ihrem Aberglauben oft ihr ganzes Vermögen mit chemischen Mischungen; sie wollten nämlich Eisen, Blei, Zinn und

Kupfer in Gold verwandeln, dann einen Alles verjüngenden, und Alles in ewiger Jugendkraft erhaltenden Lebensbalsam, ein sich nie verzehrendes Feuer, den sogenannten Salomon's Siegelring, der das Reich der Geister aufsperren und diese den Menschen dienstbar machen könne, den Stein der Weisen und andere mährchenhafte Wunderkräfte entdecken. (Stollberg's Relig.-Gesch. XXIV. Bd.)

Aehnliche abergläubische Versuche machten die Alchymisten des Mittelalters, gewöhnlich Schwarzkünstler genannt, weil sie nach der Meinung des Volkes den Teufel zu ihrem Helfer hatten. (Schmid's Histor. Katechism. II. Bd. S. 38.)

Die heidnischen Canadier behaupteten, der Höllengeist sende dem Lande Schnee und Kälte zu, der Wassergeist verursache Ungewitter und Schiffbruch, die Luftgeister erweckten die Sturmwinde. (Richter's Geschichte I. Bd. S. 3.)

B. (Religiöser A.) Hieher gehört aller Unfug und Mißbrauch, der mit Reliquien, Amuletten und Weihwasser und anderen geweihten Sachen getrieben wird.

Zu einem Schweinhirten kamen einst mehrere Landstreicher und sagten ihm, sie wüßten ein Mittel, daß die Schweine auch ohne seine Gegenwart sich weder verlaufen, noch von einem Raubthiere überfallen werden könnten. Der Schweinhirt war sehr neugierig nach einem solchen Mittel, wodurch er des langweiligen Hütens überhoben wäre und auch der Unterhaltung nachgehen dürfte. — Die Fremdlinge zeigten ihm nun ein Bild des h. Blasius; dieses, das (wie sie ihm vorschwätzten) sehr hoch geweiht sei, dürfte er nur an seinen Hirtenstab befestigen und denselben dann an dem Orte in den Boden stecken, wo die Schweine bleiben sollten. Der Schweinhirt dankte herzlich dafür und machte sogleich den Versuch. Das erste Mal, wo er sich aber, weil er denn doch nicht ganz traute, nicht gar weit von seiner Heerde entfernt hatte, blieb Alles in schönster Ordnung. Als er aber am dritten Tage, im vollen Vertrauen auf die Wunderkraft des Bildes, sich eine halbe Stunde weit zu seinen Kameraden begeben hatte, fand er bei seiner Zurückkunft alle Schweine verschwunden, und sie waren auch, ungeachtet des ängstlichen Suchens, nicht mehr zu finden; denn die hinter den Gebüschen auf die Gelegenheit lauernden und auf den A. des Schweinhirten bauenden Landstreicher hatten sie fortgetrieben. (Lohner Biblioth. conc. III. tom. pg. 273.)

Ad III. (Quellen.) 2. Die Hussiten in Böhmen nahmen, um ihre Begierde, zu plündern und zu rauben, leichter befriedigen zu können, zur folgenden List ihre Zuflucht. Sie ließen die Prophezeiung verbreiten, daß am nächsten Pfingstsonntage Ströme des Feuers vom Himmel fallen und alle Städte und Dörfer in ganz Böhmen verheeren würden, fünf allein ausgenommen, die sie geflissentlich mit Namen bezeichneten. Sie wollten hiedurch die Katholiken aus ihren festen Plätzen herauslocken und sie alsdann ihrer Güter berauben. Die List hatte leider bei der Leichtgläubigkeit des Volkes die gewünschte Wirkung. Obschon am genannten Tage in ganz Böhmen Ströme des Regens statt Feuer fielen, so lief das abergläubische Volk doch von allen Seiten den fünf Städten zu, die man dem Himmel angenehm glaubte. Indessen machten sich die Hussiten über die leeren Städte und Dörfer her und plünderten nach Herzenslust. (Schmid's Histor. Katechism. II. Bd. S. 39.)

7. Zu Provins in Frankreich gab es im J. 1804 einen berüchtigten Schatzgräber, Namens Lemoine, der mit seiner verschmitzten Frau viele Leute betrog. Er versprach, mittelst einiger Ceremonien einen Schatz finden zu lehren. Der Lehrling mußte ihm gleich anfangs zwanzig Francs (etwa neun Gulden) zahlen; dann sollte er fasten und eine Messe zu Ehren des h. Geistes lesen

lassen. Hierauf war nothwendig, eine Ziege zu schlachten, mit ihrer Haut den Ort, wo der Schatz liegen sollte, zu umspannen, und das Fleisch zu verbrennen, die Asche aber gegen Morgen hin in den Wind zu streuen. Nach diesem mußte aus zwei Zweigen von einem Baume, der zu diesem Zwecke während der Nacht bei dem Lichte mehrerer, von einer Jungfrau aus Provins gemachten Kerzen, gewählt worden war, eine Wünschelruthe verfertiget werden. Jetzt erst konnte man den Geist, der den Schatz bewachte, herbannen; dieser sollte ein eigenes dazu bereitetes Buch unterschreiben, und angeben, wo und wie der Schatz zu heben wäre. Ein einfältiger Mensch, Namens Suseau, hatte sich auch wirklich verleiten lassen, einhundert dreizehn Francs nach und nach herzugeben, um, wie man vorgab, die nöthigen Vorbereitungen bestreiten zu können. Acht Tage lang hatte er nebstdem die strengste Fasten gehalten, und fand sich endlich in der bestimmten Nacht am bezeichneten Orte ein. Er wartet und wartet lange auf den Schatzgräber, aber Niemand erscheint. Nun schöpft der Betrogene endlich Verdacht, sucht den Betrüger in seiner Wohnung auf, wo er aber erfährt, Lemoine sei auf längere Zeit verreiset. Jetzt führt er Klage bei Gericht, und nach gepflogener Untersuchung wird der Schatzgräber sammt seiner Frau zu zwei Jahren Arrest und zur Rückgabe des empfangenen Geldes verurtheilt. — So ließ sich dieser Einfältige von seiner Begierde nach Reichthum zum A. verleiten! (Ebendas. S. 39.)

Ad IV. (Beweggründe.) A. Der Römer Cato wurde einst von einem Abergläubischen gefragt, was es wohl zu bedeuten habe, daß die Mäuse ihm seine Schuhe benagt hätten. Cato gab ihm die treffende Antwort: „Daß die Schuhe von den Mäusen benagt wurden, hat wohl nichts zu bedeuten; aber von sehr wichtiger Bedeutung wäre es gewesen, wenn die Mäuse von den Schuhen wären benagt worden." — Gewiß am deutlichsten der Unsinn des Aberglaubens dargestellt! (Lohner Bibl. conc. III. pg. 273.)

Ein abergläubisches Weib, das an einer Augenkrankheit litt, ersuchte einen durchreisenden Studenten, ihr einige lateinische Zauberworte gegen ihr Augenweh auf einen Zettel zu schreiben. Der Student zeigte sich schnell dazu bereit und schrieb ihr einige Worte auf. Voll Vertrauen band sie sich nun den Zettel um den Hals, und wirklich wurden nach einiger Zeit ihre Augen besser. Vor Freude über ihre wunderbare Genesung zeigte sie nun den Zettel dem Geistlichen des Ortes, der öfters gegen derlei A. geprediget hatte, und erzählte ihm die erfreuliche Wirkung der darauf stehenden Worte, um deren Erklärung sie ihn nun bat. Der Priester übersetzte die Schrift, welche also lautete: „Der Teufel reiße dir deine beiden Augen aus und fülle die Höhlen mit Mist an!" — Beschämt ging nun die Abergläubische von dannen. (Schmid's Histor. Katechism. II. Bd. S. 42.)

B. Ochozias, König in Israel, fiel durch das Gitterwerk des oberen Stockes im Hause herunter und ward tödtlich krank. Anstatt auf den wahren Gott zu vertrauen, schickte er zu Beelzebub, dem falschen Gotte zu Accaron, um sich bei demselben zu erkundigen, ob er wieder genesen werde. Der Prophet Elias ging den abgeschickten Boten entgegen und sagte ihnen auf Befehl Gottes: „Gehet zurück zu dem, der euch gesendet hat, und saget ihm: So spricht der Herr: Ist denn kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, den Beelzebub, den (falschen) Gott zu Accaron um Rath zu fragen? Deßwegen sollst du aber auch nicht mehr vom Bette kommen, worauf du dich gelegt hast, sondern sterben." Ochozias starb wirklich zur Strafe seines Aberglaubens, wie es ihm von dem Propheten verkündigt worden war. (IV. Kön. 1.)

Diese Sündhaftigkeit des Aberglaubens im Auge haltend, hat auch die Kirche in vielen ihrer feierlichen Beschlüsse denselben von jeher

verdammt. So befiehlt unter Anderen schon das Concil von Laodicea, jene Gläubigen, welche abergläubische Anhängsel (Amuletten) trügen, von der Kirche auszuschließen. — Das Concil zu Rom im J. 712 verbot bei Strafe des Bannes Bänder, worauf gewisse Sprüche aus der h. Schrift neben anderen abergläubischen Worten ständen. — Ein Concil zu Mailand im J. 1565 und ein anderes zu Tour 1583 verbannten ausdrücklich den Gebrauch der Ringe, um Krankheiten zu heilen. — Endlich trug der Kirchenrath von Trient (22ste u. 25ste Sitzung) den Bischöfen und Priestern ausdrücklich auf, mit allem Ernst allen A. zu unterdrücken und Alles zu entfernen, was bei der Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien (vergl. Bilder, heilige) der Heiligkeit und Majestät des Gottesdienstes entgegen wäre. — Selbst weltliche Regenten erklärten sich mit allem Nachdrucke wider die abergläubischen Gebräuche. So verdammte sogar der Kaiser Valentinian wegen eines solchen Gräuels ein Weib zum Tode. — Der Kaiser Honorius befahl, daß Alle, welche sich mit abergläubischen Dingen befassen, ihre Bücher den Bischöfen zum Verbrennen übergeben, ihren Irrthümern entsagen und sich in Allem nach dem Glauben der katholischen Kirche richten sollten, wenn sie nicht mit Schmach aus dem Reiche verwiesen werden wollten. — (Nach Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 21. und Scherer's Bibl. f. Pred. II. Bd.)

C. Der römische Kaiser Tiberius haßte allen A. und ließ — überzeugt von den schädlichen Folgen desselben — alle Wahrsager und Sterndeuter aus dem Lande verbannen. (Lohner Bibl. III. pg. 273.) (Siehe auch die obigen Beispiele bei I, II. a. c. u. III. 2. 7.)

Ad V. (Gegenmittel.) Als durch die Predigten des h. Paulus viele Einwohner von Ephesus zum Christenthume bekehrt und so auch zu vernünftigeren Ansichten über Gottes Allmacht und Güte gebracht worden waren, so brachten Viele von denen, die sich vorher mit Zauberkünsten abgegeben hatten, ihre Bücher, und verbrannten sie in Gegenwart Aller. Man schlug den Werth dieser (abergläubischen) Bücher sogar auf fünfzigtausend Drachmen (d. i. über sechstausend Reichsthaler unseres Geldes) an. (Apostelgesch. 19. Kap.)

Da der h. Bernard als kleiner Knabe einst sehr heftig an Kopfschmerzen litt und sich zu Bette legen mußte, so näherte sich ihm ein abergläubisches Weib, um durch Zaubersprüche den Schmerz zu bannen. Allein der gut unterrichtete, rechtgläubige Knabe jagte diese Abergläubische voll des Unwillens zum Zimmer hinaus. (Aus dem Leben des Heil. 20. Aug.)

Einst kam eine abergläubische Bäuerin zu ihrem Ortspfarrer und klagte ihm, daß ihre Kühe Morgens keine Milch geben; die Kühe müßten verhext sein, und sie bitte daher um ein geweihtes Mittel dagegen. Der Pfarrer, der sie recht gründlich von ihrem A. heilen wollte, versprach ihr, auf Nachmittag ein solches Mittel zuzubereiten. Sie erhielt dann ein wohlversiegeltes Papier mit dem Auftrage, jede Nacht um zehn Uhr in den Kuhstall zu gehen und jede Thür und jeden Winkel mit dem mitgegebenen Papiere, welches nicht aufgebrochen werden dürfe, fleißig zu berühren. Eifrig befolgte die Bäuerin diesen Auftrag. In der ersten Nacht, als sie ihre Wanderung im Stalle anstellte, fand sie die Stallthüre offen, meinte aber, die Magd habe nur zufällig dieselbe zu sperren vergessen, und schloß sie nun zu. Begierig auf die Wirkung des Mittels ging sie nun des andern Tages selbst zur Melkzeit in den Stall, und siehe da — die Kühe gaben wieder Milch. — In der nächsten Nacht fand sie die Stallthüre wieder nicht zugesperrt, und die Magd erhielt nun wegen ihrer Vergeßlichkeit einen ernsten Verweis. Uebrigens erhielt sie von den Kühen die gewöhnliche Milch. — Als sie in der dritten Nacht mit dem so herrlich wirkenden Papiere den Stall durchwandelte, war die Stallthür wohl versperrt,

aber da sie mit ihrem Zaubermittel einem abgelegenen Winkel des Stalles sich näherte, fand sie daselbst — zum größten Schrecken — einen Menschen versteckt, und erkannte in ihm den Bruder ihrer Viehmagd, der als ein sehr liederlicher und diebischer Bursche bekannt war. Nun endlich ging der Bäuerin ein Licht auf, es dürfte wohl ihre Magd mit Fleiß die Stallthüre offen gelassen haben, und im Einverständnisse mit seiner Schwester der saubere Bruder der Milchdieb gewesen sein. Des andern Tages in aller Frühe wollte sie die Magd aus dem Dienste entlassen; allein diese hatte, da sie selbst im Stalle in dieser Nacht sich versteckt gehalten und die Entdeckung ihres Bruders, der sogleich entflohen, mit angesehen, den Morgen nicht abgewartet, sondern war mit ihren Kleidern auch schon bei der Nacht davongelaufen. — Beschämt ging nun die Bäuerin zum Pfarrer und erzählte ihm den ganzen Hergang. Dieser sagte ihr, er hoffe, daß sie jetzt gründlich von ihrem A. geheilt sei, und öffnete vor ihren Augen das Papier, auf dem geschrieben stand:

„Bleib länger wach, —
Schau besser nach:
Dann ist vorbei
Die Hexerei.“

(Schmid's Histor. Katechism. II. Bd.)

Predigtskizzen und Themate.

Ad I. Dom. XXIII. post Pentec. Matth. 9, 21. Begriff und Kennzeichen des Aberglaubens.

A. Aberglauben treibt derjenige, der irgend etwas als Mittel zu einem Zwecke braucht, welches

a. weder von der Natur,

b. noch durch positive Anordnung Gottes,

c. noch durch die Vorschrift der Kirche dazu bestimmt ist.

B. Die besonderen Kennzeichen des Aberglaubens sind diese, daß man u. s. w. (siehe oben bei I. 1. und 2.)

Ad II. Dom. eadem vel IX. post Pentec. Luk. 19, 46. Von der Vielfältigkeit des Aberglaubens. Es gibt einen Aberglauben

I. in geistlichen, und

II. in zeitlichen Dingen, je nachdem das Objekt desselben der Religion oder der Natur angehört. (Siehe oben bei II. A. und B. oder Hunolt's Predigten III. Bd. 29. Predigt.)

Ad B. Dom. X. post Pentec. Luk. 18, 12. — Zeichen, daß eine Andacht (überhaupt eine religiöse Handlung) abergläubisch sei, sind hauptsächlich zwei:

a. wenn nämlich die Andacht mit gewissen, eitlen Beobachtungen verrichtet werden muß; oder

b. wenn der Andacht (die hh. Sakramente ausgenommen) eine unfehlbare Wirkung zugeschrieben wird, z. B. wenn die tägliche Ablesung oder Tragung eines gewissen Gebetes den Menschen vor Feuer- und Wassersgefahr, vor dem gähen Tode u. dgl. bewahren soll. (Nach

Dr. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 1. — Vergl. Hunolts Sittenreden III. Bd. 30. Predigt.)

Ad IV. B. Dom. IX. post Pentec. Luk. 19, 46. Die Sündhaftigkeit des Aberglaubens geht daraus hervor, weil er

I. aus dem Heidenthume stammt, aus einer schlechten Quelle aber nichts Gutes kommen kann; weil er ferner auch

II. ein Vergehen gegen das erste Gebot Gottes ist, welches Gott allein anzubeten befiehlt; endlich weil er

III. gegen das Gebot der Kirche streitet, durch welches sie von jeher bemüht war, allen Aberglauben aus ihrem Schoße zu verbannen. (Siehe oben bei B. Concil. Trident. Sess. XXII. et XXV.) (Nach Scherer's Biblioth. II. Bd.)

Dom. eadem. III. Mos. 19, 31. Man zeige die Größe und Schändlichkeit der Sünde des Aberglaubens, welcher allen Tugenden, namentlich dem Glauben, der Hoffnung, Liebe, Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und christlichen Starkmüthigkeit entgegengesetzt ist. (Lohner Bibl. concionator.)

Ad VI. c. Dom. V. Quadrages. Ephes. 4, 27. Ueber die Haltlosigkeit der Hilfe des Teufels, welche auf der Hand liegt, wenn man erwägt, daß

1. Gott überall helfen könne, der Teufel aber niemals; daß
2. Gott wahrhaft hilft, ohne Falschheit; der Teufel aber, wenn er auch helfen könnte, bei seinem ganzen Thun und Lassen immer eine böse Absicht hat; daß ferner
3. die Hilfe Gottes zur Tugend und Seligkeit führt; die Hilfe des Teufels aber nothwendig in dessen Fallstricke ziehen müßte; endlich daß
4. Gott mit Beständigkeit hilft, weil seine Güte und Liebe unveränderlich ist, indeß der Teufel nur so lange helfen wird, als er weiß, daß seine Hilfe die Blüthe der Sünde ist, aus welcher der ewige Tod keimt. (Lohner Bibl.)

Miscellen.

Ad I. Furchtbar ängstigt der A. das menschliche Herz! So sieht z. B. der Abergläubische mit Furcht und Entsetzen und nicht ohne die bangsten Ahnungen am Himmel oft feurige Ruthen, blutige Spieße, Schwerter und brennende, mit einander streitende Heere; wo der Weise, der Gott in jedem Naturereignisse erblickt, und auf seine Vorsehung baut, das angenehmste Schauspiel hat; denn

> Den Weisen, der auf Gott vertraut,
> Erschreckt kein Himmelszeichen;
> Nur Wonne ist's, wohin er schaut,
> Und Schreckensbilder weichen. (Gehrig's Gold- u. Silberkörner.)

Ad IV. B. Der Abergläubische verläßt entweder
a. geradezu Gott und erwartet vom Teufel Hilfe, oder er hat
b. wenigstens von Gott eine höchst unwürdige, seine Majestät beleidigende Vorstellung.

C. Der dürre, faule Baum des Aberglaubens kann sich nicht lange erhalten; denn er gehört nicht in den schönen, blühenden Garten Gottes, und seine Blätter dienen nicht zu der Völker Heile. (Matth. 15, 13.)

Ad V. Widersetze dich mit christlicher Klugheit dem verderblichen Aberglauben; aber sieh' dabei wohl zu, daß du, in der Hitze des Eifers, nicht vielleicht auch manches Gefäß zertrümmerst, aus dem bisher reines Oel floß, das die h. Flamme ächter Gottesfurcht und Tugend nährte! (Gehrig's Goldkörner.)

Stoff zum Nachlesen liefern auch:

Dr. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 23. „Vorzüglichste Arten des Aberglaubens, die noch heutigen Tages verbreitet sind.“

Sion (alte) XXII. Jahrg. S. 544. „Stimmen gegen den Aberglauben.“

Leonhard Goffine's Christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch von J. A. Diez. S. 764. „Nützliche Lehre vom Glauben und Aberglauben.“

Dr. Herlet's Prakt. Handbuch für Prediger, übersetzt von Fr. C. Lanz. Freiburg 1846. I. Bd. S. 159 ff.

Domainko's Christl. Lehre in Beispielen. S. 41 und 812.

Mailands Bedrängnisse im J. 1576. Wien 1835. Verlag der Mechitaristen-Congregat. S. 57. Nr. 9.

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 24.

Abfall vom Glauben (Apostasie).

(Vergl. Aberglaube, Abgötterei, Ketzer, Irrlehrer.)

I. Der Abfall vom Glauben (Apostasie im engeren Sinne) ist eine der Glaubenspflicht widersprechende Gesinnung und als solche (ihrer Natur nach) eines der schwersten Vergehen vor Gott; denn sie ist
a. der schändlichste Meineid (Bruch des bei der Taufe gemachten Glaubensschwures;
b. die gewissenloseste Verrätherei des Heiligsten; endlich
c. die gräulichste Sünde, weil sie Alles vereitelt, was Gott zur Erlösung des Menschengeschlechtes gethan hat. (Vgl. Aergerniß III. A. a.)

II. Daher warnt auch die h. Schrift an vielen Stellen (siehe unten die Schriftstellen hiezu) sehr nachdrücklich

A. weder sich selbst
α. durch Trugschlüsse und falsche Lehren;
β. noch durch Schmeichelei; noch
γ. durch Furcht vor den Menschen und der Sucht, ihnen zu gefallen, oder endlich auch nicht
δ. durch Versprechungen und Belohnungen in seinem Glauben

wankend machen, oder wohl gar zum Abfall von demselben überreden zu lassen; um so weniger aber

B. Jemanden Andern zum Abfalle vom Glauben mittelst obiger (α. β. γ. δ) Fallstricke zu verführen, oder auch nur in der Anerkennung desselben abzuhalten.

III. Die gewöhnlichsten Ursachen zum Abfalle vom Glauben sind die bei I. Joh. 2, 16. angeführten Hauptquellen aller Sünden, nämlich

1. Stolz, Hochmuth, Eigenliebe, eitle Ruhmsucht: Hoffart des Lebens;
2. Habsucht, irdischer Sinn: Begierlichkeit der Augen; und
3. Hang nach sinnlichen Wollüsten: Begierlichkeit des Fleisches.

IV. Beweggründe, um sich vor dem A. v. Gl. zu bewahren, sind hinreichend die (oben bei I. a. b. c. angezeigte) Schändlichkeit und Größe dieser Sünde, so wie nicht minder die ausdrückliche Warnung der h. Schrift (siehe ad II. Schriftstellen) vor diesem Laster.

V. Mittel, um sich vor den Versuchungen zum A. v. Gl. zu bewahren, sind:

aa. Vor Allem suche man sich gründliche Kenntnisse in der Religion anzueignen (vergl. Kenntnisse und Religion); dabei vermeide man jedoch

bb. jedes vorwitzige Nachgrübeln in Geheimnißsachen des Glaubens und gebe im Gegentheile seinen Verstand in aller Demuth in den Gehorsam des Glaubens gefangen (vergl. Geheimnisse, heilige, und Glauben);

cc. man betrachte überdieß, wie muthig die heiligen Glaubenshelden und Martyrer die schrecklichsten Qualen, ja selbst den Tod für den Glauben erduldeten, da sie dagegen durch A. v. Gl. bei Kaiser und Königen große Ehrenstellen hätten erlangen können (vergl. Marthyrer);

dd. man stärke sich auch im Glauben durch öftere Erwägung, wie wunderbarer Weise dieser unser Glaube auf dem ganzen Erdkreise ausgebreitet wurde (vergl. Beistand, göttlicher der Kirche); und endlich

ee. meide man sorgfältig allen Umgang und jede Gemeinschaft mit denen, deren Glauben selbst nur seicht und haltlos ist.

Schriftstellen.

Ad I. „Einen anderen Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher Jesus Christus ist.“ I. Cor. 3, 11.

„Ich empfehle dir, mein Sohn Timotheus, daß du den Glauben und ein gutes Gewissen bewahrest, welches Einige von sich gestoßen, die da im Glauben Schiffbruch gelitten haben.“ I. Timoth. 1, 18. 19.

a. „So spricht der Herr: Wegen der drei oder vier Vergehen Judas will ich ihm nicht gnädig sein, weil es das Gesetz des Herrn verworfen, und dessen Gebote nicht gehalten hat; denn seine Götzen betrogen es, welchen seine Väter nachgegangen sind.“ Amos 2, 4.

b. „Du hast alle Dinge, die von deinen Satzungen zu den Irrwegen übergehen, zu Boden getreten, denn ihr Betrug ist Lügenwerk.“ Ps. 118, 118.

c. „Wenn wir vorsätzlich sündigen (abfallen), nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, so ist kein Opfer für Sünden mehr übrig, sondern es wartet unser ein schreckliches Gericht und ein eiferndes Feuer, das die Widerspenstigen verzehren wird. Hat Jemand das Gesetz Mosis übertreten, so muß er ohne Erbarmen auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen sterben; wie viel mehr, meint ihr, verdient Jener härtere Strafe, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden, für unrein gehalten, und dem Geiste der Gnade Schmach angethan hat.“ Hebr. 10, 26—29.

Ad II. „Du (Timotheus) aber bleibe bei dem, was du gelernt hast, und dir anvertraut worden ist; denn du weißt ja, von wem du gelernt hast.“ II. Timoth. 3, 14.

„So stehet denn fest, Brüder! und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns.“ II. Thessal. 2, 14.

Ad A. α. „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und leeren Trug nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Kindheitslehren der Welt und nicht nach Christo, denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Koloss. 2, 8. 9.

„Lasset euch durch nichtige Vorstellungen nicht (zum Abfalle) verführen, denket: daß wir nicht mehr Kinder seien, die (wie Meereswogen) hin und her fluthen, und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthume; sondern daß wir Wahrheit üben in Liebe und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus!“ Ephes. 4, 14. 15.

„Lasset euch von Niemanden verführen mit eitlen Worten; denn ihretwegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens; werdet also nicht ihre Mitgenossen!“ Ebendas. 5, 6. 7.

β. „Wollten euch euere leiblichen Brüder, oder euere Söhne und Töchter, oder euere liebsten Ehegattinen oder Eltern, oder euere Herzensfreunde heimlich bereden, andere Götter zu verehren, so williget nicht ein und gehorchet ihnen nicht.“ V. Mos. 13, 7. 8.

„Laß dich nicht durch viel Gerede und glatte Worte (im Glauben) wankend machen!“ Sprüchw. 7, 21.

„Ich fürchte (aber), es möchten, gleichwie die Schlange mit ihrer Arglist die Eva verführt hat, so auch euere Gemüther verderbt werden und abfallen von der Einfalt, die in Christo ist.“ II. Kor. 11, 3.

γ. „Wir beschwören euch aber, Brüder! bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung um ihn, daß ihr euch nicht so schnell abbringen lasset von euerem Sinne, noch euch erschrecken lasset weder durch den Geist, noch durch Lehre, noch durch einen Brief, als von uns gesandt, als ob der Tag des Herrn bevorstehe; lasset euch von Niemanden irre führen auf keine Weise.“ II. Thessal. 2, 1—3.

δ. „Mit Uebermuth reden sie (die Verführer) nichtswürdige Dinge und reizen

durch fleischliche Begierden diejenigen zur Ausschweifung (Abfall vom Glauben) an, die denen kaum entronnen sind, welche im Irrthume wandeln; sie verheißen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind; denn von wem Jemand überwältigt wird, dessen Knecht ist er. II. Petr. 2, 18. 19.

„Der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen, wovon sich Einige haben verleiten lassen, von der Wahrheit des Glaubens abzuweichen, wodurch sie sich viele Schmerzen verursacht haben.“ I. Tim. 6, 10.

Ad B. „Sie (so Andere verführen) wollen es dahin bringen, daß mein Volk meines (Gottes) Namens vergessen sollte um ihrer Träume willen; darum will ich sie strafen, die mein Volk durch ihre leichtsinnigen Reden verführen.“ Jerem. 23, 27. 32.

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Meer und das Land durchwandert, damit ihr einen Glaubensgenossen anwerbet: und wenn er es geworden ist, so macht ihr ihn zum Kinde der Hölle zweifach mehr als ihr seid.“ Matth. 23, 15.

„Ihr liefet gut; wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Diese Ueberzeugung kommt nicht von dem, der euch berufen hat . . . . wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, wer er auch sei.“ Galat. 5, 7—10.

Ad III. 1. (Siehe bei: Aberglaube, Schriftstellen ad II. B. cc. Koloss. 2, 18. 19.)

2. (Siehe oben bei II. A. δ. I. Tim. 6, 10.)

3. „Ihr aber, Geliebteste! erinnert euch der Worte, die vorhergesagt wurden von den Aposteln unseres Herrn Jesu Christi, die euch sagten, daß in der letzten Zeit Spötter kommen würden, die nach ihren gottlosen Lüsten wandeln: das sind diejenigen, welche sich selbst (von der wahren Kirche) trennen, fleischlich sind und den Geist nicht haben.“ Judith 17—19.

Ad IV. „Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott hart strafen, denn der Tempel Gottes, der ihr seid, ist heilig.“ I. Kor. 3, 17.

„Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet worden, auch gekostet haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des h. Geistes; . . . und doch abgefallen sind, wieder zur Sinnesänderung zu erneuern, da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten.“ Hebr. 6, 4—6.

Ad V. aa. „Nehmt meine Lehre und nicht Geld, wählet eher Lehre als Gold: denn besser ist die Weisheit als alle Kostbarkeiten.“ Sprüchw. 8, 10. 11.

bb. „Was dir zu hoch ist, dem strebe nicht nach, und was über deine Kräfte ist, das suche nicht zu ergründen: sondern was dir Gott befohlen, daran denke allezeit, und sei nicht vorwitzig bei vielen seiner Werke; denn du hast nicht nöthig, verborgene Dinge mit deinen Augen zu sehen.“ Sir. 3, 22. 23.

cc. „Wenn sie (die hh. Blutzeugen) vor den Menschen Qual erdulden, so ist doch ihre Hoffnung der Unsterblichkeit voll.“ Weish. 3, 4.

dd. „Sehet nur auf euere Berufung, Brüder! nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene; sondern was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen.“ I. Kor. 1, 26. 27.

ee. „Meine Lieben! trauet nicht einem jeden Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott (von Gott gesandte Lehrer der Wahrheit) sind; denn es ziehen viele falsche Propheten in der Welt herum.“ I. Joh. 4, 1. 2.

„Die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft desselben verläugnen: diese meide, die immer lernen und nie zur Kenntniß der Wahrheit gelangen können; gleichwie aber Jannes und Mambres dem Moses

3*

widerstanden, so widerstehen auch diese der Wahrheit, Menschen verdorbenen Sinnes, verworfenen Glaubens." II. Timoth. 3, 5. 7. 8.

„Wenn Jemand zu euch kommt und diese (Christi) Lehre nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht in's Haus auf, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, machet sich seiner bösen Werke theilhaftig." II. Joh. 9, 10. 11.

Väterstellen.

Ad I. „Dieß (der Abfall oder die Abgötterei) ist das höchste Verbrechen des menschlichen Geschlechtes, die höchste Schuld auf Erden, der fürchterlichste Anklagepunkt beim jüngsten Gerichte." Tertullian.

„Entweder sind wir Gottes, oder (als Abtrünnige vom Glauben) des Teufels; eine Mitte gibt es nicht." S. Augustin.

Ad II. A. „Seid klug wie die Schlangen. Eine Schlange, wenn sie auch tausendmal verwundet wird, bleibt dennoch ganz gesund, wenn sie dabei nur ihren Kopf rettet; auf solche Art handle auch du. Will dir dein Feind das Geld nehmen, so tritt es ihm gutwillig ab; wagt er es sogar, dir dein ganzes Vermögen zu rauben, so laß es ihm; ja, wünscht er dir mit Gewalt das Leben zu nehmen, so widerstehe ihm nicht, sondern nur deinen Glauben allein bewahre; erhaltest du den unverletzt, so werden alle einbrechenden Uebel sehr leicht werden." S. Chrysost.

Ad III. (Siehe bei Ketzerei.)

Ad IV. „Besser ist betteln, als den Glauben verlieren." S. Hieronym.

„Uns schien es besser, den Wohnort zu verändern, als die Wahrheit des Glaubens." Ebenders.

Ad V. aa. (Siehe bei Glauben und Religion.)

bb. Bemühe dich nicht, Verborgenes zu wissen; hüte dich, das zu erforschen, was du nicht wissen mußt; denn der Vorwitz ist ein gefährlicher Uebermuth; der Vorwitz ist eine schändliche Erfahrung, führet zur Ketzerei und stürzet den Geist in gottlose Fabeln." S. Bernard.

cc. „Die Martyrer geben Zeugniß, deren Seiten zernagt wurden, aber ihr Glaube ward nicht gebrochen; die Wand ward durchbrochen, und der Schatz nicht gestohlen; das Fleisch zerschnitten, der Glaube aber unverletzt bewahrt." S. Chrysostom.

dd. „Wenn vor der Bekehrung der Welt zum christlichen Glauben Jemand einen erfahrenen Weltweisen gefragt hätte, ob er wohl glaube, daß — ohne göttliche Gewalt — durch einige wenige Menschen, die weder durch Macht ausgezeichnet, noch durch menschliche Weisheit berühmt waren, die Welt von dem überzeugt werden könnte, von dem sie durch Christus und die Apostel wirklich überzeugt wurde: so hätte er sicher geantwortet: Ich glaube, daß dieß von Menschen nicht geschehen könne, außer von solchen, die vom liebevollen, allweisen Gott mit solcher Gnade ausgezeichnet, mit solcher Festigkeit begabt und mit solcher Majestät umgewandelt wurden, daß sie Alles verachteten, was schlechte Menschen begehren, und Alles erduldeten, was abschreckend ist, und durch Verrichtung von Wundern das Menschengeschlecht zu einem solch segenreichen Glauben vermöge ihrer Liebe und ihres Ansehens bekehrten." S. Augustin.

ee. (Siehe bei: Gesellschaft, Umgang, Verführung.)

Gleichnisse.

Ad I. In dem Gleichnisse vom Acker und Säemanne vergleicht Jesus die Abtrünnigen im Glauben mit jenem Samenkorne, welches auf steinigten Boden fiel und von den Vögeln der Luft aufgezehrt wurde, somit auch weder Wurzel fassen, noch Früchte bringen konnte. (Luk. 8, 13.)

Ad II. B. Die Verführer zum Abfalle vom Glauben sind gleichsam die Lockvögel des Satans, mittelst welcher dieser die (im Glauben) schwachen Gläubigen auf seine Seite zu bringen sucht.

Ad III. 1. Wie der Satan durch Anregung der Hoffart (I. Mos. 3, 4. 5.) bei der Eva ihren Glauben an den Ausspruch Gottes wankend zu machen suchte: so suchen auch die Propheten des Satans durch die Vorspiegelung, ihre Lehre führe zur einzig wahren Aufklärung, und ohne sie könne Niemand zu den Gebildeten gehören, von dem wahren Glauben abzulenken.

2. Gleichwie Judas Iscarioth durch seine Habsucht sich verleiten ließ, sich zu trennen von seinem Herrn und Meister: so ist noch heut zu Tage gar oft diese Begierde Schuld an dem Abfalle vom Glauben.

3. Es überlasse sich ja Niemand dem Gedanken, als ob gute Menschen von der h. Kirche abfallen könnten. Ein gutes Korn trägt der Wind nicht davon, auch entwurzelt der Sturm einen tiefgewurzelten Baum nicht; nur die leere Spreu wird von dem Winde weggeweht, nur seichte Bäume stürzt die Sturmeswuth. (S. Cyprian.)

Beispiele.

Ad I. Abtrünnige, von denen uns schon die h. Schrift und namentlich der Apostel Paulus (I. Tim. 1, 18 ff.) berichtet, waren Hymenäus und Alexander.

Auch Origenes, einer der ausgezeichnetsten Männer der Kirche, fiel aus Stolz und Eigendünkel von der wahren Kirche ab, erkannte jedoch, durch die besondere Gnade Gottes erleuchtet, nachher wieder seinen Irrthum und kehrte in den Schooß der wahren Kirche zurück.

Durch den Bilderstürmer Leo den Isaurer und Constantin Copronimus, so wie durch den Mohammedanismus erlangte der Abfall vom Glauben eine ungeheuere Ausdehnung. (Maßl's Schrifterklär. zu Offenbar. Joh. 6, 7—10.) Der Abfall Julius, des sogenannten Apostaten (κατ-ἐξοχην) ist bekannt.

Ad III. 1. Es ist eine allbekannte Sache, daß schon die bedeutendsten Anführer der Abtrünnigen (Häresiarchen) der frühesten Zeit, wie Paul von Samosata, Arius u. A. m., Männer voll Stolz und Eigensinn waren, welche die Forschungen ihres beschränkten Geistes über das Evangelium hinaussetzten und weiser sein wollten, als dieses. Die Apostaten der späteren Zeit sind in die Fußstapfen der Vorfahrer getreten, und namentlich weiß man es von Luther, welch' ein unbändiger Geist des Eigensinnes aus ihm gesprochen, wie dieß ja selbst Calvin in einem Briefe an Bullinger gesteht: „Es ist unmöglich, sagt er, die Heftigkeit Luthers länger auszuhalten, dessen Eigenliebe ihn weder seine eigenen Mängel erkennen, noch irgend Widerspruch ertragen läßt." — Der Geist des Widerspruches, die Auflehnung gegen die Autorität und das stolze Vertrauen auf die eigene Weisheit sind es leider noch heutigen Tages, wodurch Viele den Glauben verlieren, und Andere von der Annahme desselben abgehalten werden.

2. Ebenso sind zeitliche Interessen häufig Ursache zum Abfalle vom Glauben; denn die Kirchengeschichte zeigt es, daß die Religion nicht selten den Großen zum Vorwande dienen mußte, um ihre habsüchtigen Pläne auszuführen, und vornehmlich war es im sechzehnten Jahrhunderte die Habsucht, welche der neuen Lehre Luthers gewaltigen Vorschub gegeben, nach dem eigenen Geständnisse eines englischen Protestanten, der da von der Refor-

mation sagt: „Luther gab den Fürsten Klöster, Abteien . . . . und dieß that viel zur Sache."

3. Daß endlich die Fleischeslust zu allen Zeiten dem Abfalle vom Glauben mächtig in die Hände gearbeitet, darf um so weniger auffallen, da Jesus selbst sagt, daß Fleisch und Blut das nicht erfaßt, was Gottes ist. (Serm. de matrim.) Die größere Freiheit in den Sitten, die Geilheit und Ueppigkeit waren eben so viele Beweggründe des Uebertrittes zur reformirten Kirche im sechzehnten Jahrhunderte, wie dieß ausdrücklich wieder einer der Reformatoren, Bucer nämlich, selbst gesteht: „Der größte Theil des Volkes scheint das Evangelium (Luthers) nur deßwegen angenommen zu haben, um das Joch der Disciplin und die Pflicht des Fastens und der Buße, welche die päpstliche Gewalt auferlegt, von sich zu werfen, um nach Willkür zu leben, und seine ungeordneten Begierden ohne Zügel befriedigen zu können. Darum geben sie der neuen Lehre willig Gehör, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertiget werden, und nicht durch gute Werke, an denen sie gar kein Gefallen finden." — Aber auch in unseren Tagen werden nicht Wenige um derselben Ursache willen aus der Kirche hinausgeführt. (Dr. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 563 ff.)

Ad V. Möchte doch Jeder so gewissenhaft mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Versuchungen im Glauben bekämpfen, wie es der h. Vinzenz von Paul that, von dem die Geschichte in dieser Beziehung Folgendes erzählt. — An dem Hofe der Königin Margaretha von Frankreich befand sich ein Arzt, der wegen seines großen Eifers für die Religion von Ketzern und Freigeistern gefürchtet war, aber plötzlich in heftige Versuchungen wider den Glauben gerieth. Die Mittel, die er anwandte, oder die man ihm angab, um sich von dieser quälenden Pein zu befreien, blieben alle ohne Wirkung, ja steigerten vielmehr noch die Versuchung, so zwar, daß seine Leiden nach und nach so groß wurden, daß er in Verzweiflung stürzte, und man mehr als Einmal in Besorgniß war, er möchte sich selber entleiben. Endlich erlag die Natur, eine schwere Krankheit warf ihn auf's Krankenlager. Gerührt durch diesen jammervollen Zustand des Unglücklichen, empfahl ihn der h. Vinzenz von Paul der göttlichen Barmherzigkeit, und erbot sich sogar dem Herrn als Opfer dar, und wollte entweder eine ähnliche Prüfung bestehen, oder irgend einer anderen Strafe nach Anordnung Gottes sich unterziehen. Seine Bitte ward ihrer ganzen Ausdehnung nach erhört. Der Arzt erhielt seinen Herzensfrieden und ward von der Versuchung gänzlich befreit; dagegen ging diese aber auf Vinzenz über, der nun seine Zuflucht zum Gebete und den Uebungen der Abtödtung nahm, um von derselben los zu werden. Umsonst verdoppelte der böse Feind die grimmigen Anfälle, der Heilige verlor den Muth nicht und setzte stets sein ganzes Vertrauen in Gott. Er schrieb sein Glaubensbekenntniß nieder und heftete es auf seine Brust, dann sprach er überhaupt seinen Abscheu gegen alle Gedanken wider den Glauben aus und machte mit dem Herrn einen Bund, daß, so oft er den Ort berühre, wo dieses Glaubensbekenntniß läge, er dasselbe erneuern und folglich der Versuchung widerstehen wolle, obwohl er äußerlich keinen Wortlaut spreche: auf diese Weise scheiterten alle Angriffe des Versuchers. Indessen war er stets darauf bedacht, jenen Glaubenswandel zu führen, der das untrüglichste Merkmal des Gerechten ist. Auf gleiche Weise verfloßen vier Jahre, bis er endlich eines Tages, da er dieser heftigen Andränge zu Folge müde wurde und auf Mittel sann, solchen auf immer Einhalt zu thun, den Entschluß faßte, sich dem Dienste der Armen zu weihen, auf daß er dem Beispiele Jesu Christi mehr gleichförmig werden möchte. Der Entschluß ward nicht so bald gemacht, als

seine Leiden verschwanden, und der Friede, dessen er von nun an ununterbrochen genoß, zurückkehrte und überschwengliche Tröstungen in seine Seele sich ergoßen; sogar ward ihm die Gabe zu Theil, alle Jene, die Gott gleicher Maßen heimsuchte, zu befreien. (Richter's Gesch. II. Bd. S. 32. V.)

Predigtthema.

Ad I. **Fest. plur. Martyr. extra temp. pasch.** Matth. 24, 12. 13. — Des Abfalles vom Glauben oder der Apostasie, vor welcher uns der göttliche Heiland im vorliegenden h. Evangeliumsabschnitte so nachdrucksvoll warnt, macht sich natürlicher Weise nur Derjenige schuldig, welcher die katholische (alleinseligmachende) Kirche verläßt, und zu einer andern Religionspartei übertritt; keineswegs aber Jener, der zur katholischen Religion zurückkehrt; denn:

A. Wer katholisch wird, muß an ein Fegfeuer, an das Opfer der h. Messe als die Todesfeier Jesu Christi, an sieben hh. Sakramente, an den römischen Papst als sichtbares Oberhaupt der katholischen Kirche u. s. w. glauben. — Wer katholisch wird, legt von seinem bisherigen Glauben, wenn er einen solchen hatte, nicht das Mindeste ab (weil man außer der katholischen Kirche an alles Dieses nicht glaubt); sondern er nimmt vielmehr Neues (was er früher noch nicht geglaubt hatte) hinzu: dieses heißt aber doch nicht vom Glauben abfallen; denn wer sein Besitzthum erweitert, wird dadurch wahrlich nicht ärmer, sondern reicher. Hingegen fällt

B. der Katholik vom Glauben ab, wenn er zu einer andern Religionspartei übertritt; denn hier handelt es sich nur um ein Nichtglauben an das Fegfeuer, an die Verehrung der Heiligen, an eine Einsetzung Petri zum Oberhaupte der Kirche Christi u. s. w. Das heißt doch offenbar vom Glauben abfallen. (Nach Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 561.)

Miscellen.

Ad I. Nicht selten fällt es Manchen, die außer der Kirche stehen, bloß darum schwer, in die wahre Kirche zurückzukehren, weil sie sich glauben machen, ihre Eltern und Vorfahren hätten in dem nämlichen Glauben gelebt und seien auch darin gestorben, welchen sie nun bekennen; wie könnten sie nun eine Religion verlassen, zu welcher sich jene bekannten, was ihnen die verruchteste That wäre, wenn sie solches thun würden! — Ach, wie viele Mühe sich doch der Mensch gibt, um sich zu blenden! Wollten diese nur einige Jahrhunderte zurückgehen, so würden sie finden, daß sich ihre früheren Vorfahren zu einer ganz anderen Kirche bekannt haben, und daß sie nur wieder die Schuld der späteren Vorfahren gut machen würden, wenn sie zum ursprünglichen Glauben zurückkehren wollten; wie auch einmal Jemand im Scherze zu einem Kardinal der römischen Kirche sprach: „Was würden Eure Eminenz thun, wenn Sie in unserem protestantischen Lande stürben? — Sie müßten sich doch wohl mitten unter den verhaßten Ketzern begraben lassen?“ — „Keineswegs,“ antwortete der Kardinal, „ich würde nur die Erde um

ein paar Schuh tiefer aufwerfen lassen, und ich wäre wieder unter Katholiken."

Hört Einer nicht die Kirche an,
Der gleicht dem Heid' und Publikan. (Hopfenstock's Sprüche.)

Stoff zum Nachlesen liefern noch:

Dr. Maßl's Schrifterklär. X. Bd. a. S. 191. „Der A. ist ein zweifacher." — Ebendas. b. S. 214 ff. „Der A. kann schwer oder gar nicht mehr gut gemacht werden." — S. 227—231. und XI. Bd. a. S. 113—123. „Schwere Folgen des Abfalles vom Glauben."

Schmid's Histor. Katechism. II. Bd. S. 250. e. „Fleischeslust als Quelle des Abfalles vom Glauben bei Heinrich VIII., König von England."

Dr. Herlet's Prakt. Handb. f. Prediger und Katecheten. Aus dem Latein. von Lanz. Freiburg 1846. I. Bd. S. 263. „Wie können wir die Versuchungen gegen den Glauben überwinden?"

Richter's Geschichte II. Bd. S. 83. Nr. VIII. „Standhaftigkeit und Treue im Glauben des h. Arcadius."

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 26.

Abgestorbene.

(Siehe bei den Artikeln: Barmherzigkeit, leibliche VII. und geistige VII., Begräbnißfeier, Fegfeuer, Fürbitten.)

Abgestorbenheit (geistige).

(Vergl. Abbruch, Abhärtung, Abtödtung, Selbstverachtung, Selbstverläugnung.)

I. Die geistige Abgestorbenheit ist nichts Anderes, als ein freiwilliges Entsagen allen irdischen Ansprüchen, und ein gänzliches Vergessen seiner selbst, um die Vereinigung mit dem höchsten Gute, nämlich Gott, desto leichter zu ermöglichen."

Diese geistige Abgestorbenheit ist der höchste Grad der Selbstverläugnung und ein sicheres Kennzeichen der Vollkommenheit.

Schriftstellen.

„Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele auf Erden hasset, der wird sie bewahren für das ewige Leben." Joh. 12, 25.

„Kommt, laßt uns mit ihm (mit Christo) sterben!" Joh. 11, 16.

„Beständig tragen wir das Sterben des Herrn Jesu Christi an unserem Leibe, damit sich auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbare." II. Kor. 4, 10. (Vergl. II. Tim. 2, 11.)

Väterstellen.

„Ich will mir selbst absterben, damit du (Christus) allein in mir lebest; denn Der lebt durch dich weniger, der Etwas liebt, was er nicht um deinetwegen liebt." S. August. serm. 122.

„Es nützt dir Nichts, Alles verlassen zu haben, wenn du dich nicht selbst verläßt." S. Petrus Damian.

„Ein Mensch, der nicht vollkommen sich todt ist, wird schnell versucht, und selbst in kleinen Dingen besiegt." Thom. Kemp. Nachf. Chr. 1. Bd.

„Nur wer sich selbst abstirbt, fängt an zu leben das neue Leben in Gott." Ludovicus Blosius Abbas.

„Süß ist dieß gegenwärtige Leben und voll von mancherlei Vergnügen: aber nicht Allen, sondern nur Denen, die daran hangen. Schaut Einer gen Himmel, und sieht er auf die Güter, die dort hinterlegt sind, so verachtet er alsbald dieß gegenwärtige Leben, und hält es für Nichts. Der Blick auf jene Schönheit und auf die Herrlichkeit jenes Reiches löst alsbald die Fesseln der Gegenwart; oder ist die Liebe zum Gegenwärtigen nicht eine Fessel?" S. Chrysost. hom. 67. in Joan.

„Jene, welche die Eindrücke der himmlischen Liebe empfinden, sehen Alles, was die Erde Kostbares ihnen darbietet, als ein eitles Nichts an . . . Wer von dem h. Feuer der Liebe Jesu erglüht ist, wird gegen Ehre und Schmach gleichgiltig sein; er wird von den eitlen Nichtigkeiten sich so wenig angezogen fühlen, als wäre er allein auf Erden; Drangsale, Geißelhiebe und Kerker wird er verachten, gleich als opfere er sich in einem fremden Leibe; fühllos gegen die Vergnügungen und thörichten Freuden der Welt, wird er sich gegen sie ebenso verhalten, wie gegen einen Leichnam, oder wie die Todten selbst gegen ihre eigenen Leiber; er wird befreit von dem Joche der Leidenschaften, rein sein, wie das im Glutofen geläuterte Gold. Was sage ich? Die Leidenschaften selbst werden jenen Insekten gleich, die sich aus Furcht verbrannt zu werden, von der Flamme entfernen, nie es wagen, sie anzugreifen." S. Chrysost.

„Wir müssen uns absterben, damit Gott in uns leben könne. Es ist unmöglich, durch andere Mittel die Vereinigung unserer Seelen mit Gott zu erlangen. Diese Worte scheinen hart, allein welcher Trost ist es auch, zu wissen, daß wir durch dieses Absterben mit dem Geber alles Lebens vereinigt werden sollen." S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Wenn die Hauptquellen vertrocknen, so verschwinden die Bäche und Flüsse: wenn man die Selbstliebe austrocknet, so verschwindet auch die Anhänglichkeit an die mannigfaltigen Dinge der Welt.

Das Manna ward den Israeliten erst dann gegeben, als sie kein Brod mehr hatten: eben so wird mit himmlischer Speise der Mensch erst dann erfreut, wenn er sein Heil und seinen Trost nicht mehr an irdischen Dingen sucht.

Beispiele.

Dem h. Arsenius war eine beträchtliche Erbschaft zugefallen, und das hierüber entsprechende Testament durch einen kaiserlichen Hofbeamten überreicht worden. Der Heilige aber weigerte sich standhaft, das ihm zugedachte Gut anzunehmen, indem er sagte: „Ich bin ja vor meinem Verwandten gestorben, und kann demnach unmöglich sein Erbe sein." (Philothea Jahrg. 1848. Nr. 3.)

Gleich diesem Manne Gottes zeichnete sich auch Ludwig, Graf von Sales, der Bruder des h. Franz von Sales, durch gänzliche Lostrennung von allem Irdischen aus; denn so oft er das Wort Paradies aussprechen hörte, konnte er seine Freude nicht zurückhalten, so sehr war er von dem tröstlichen Gedanken ergriffen, daß uns Gott, um uns in ihm einzig und allein ewig zu erfreuen, erschaffen habe. (Richter's Gesch. III. Bd. S. 198. Nr. 4.)

Nicht minder brachte es der ehrwürdige Johannes von Avila († 1569) in der geistigen Abgestorbenheit zu einem solchen Grade, daß ihn nur Wenige hierin erreicht haben. Da ihm einstens ein Edelmann seine Gärten und Häuser zeigte, in denen sich alle Schönheiten der Natur und Kunst mit einander vereinigten, konnte dieser sein Befremden nicht bergen, daß der Mann

Gottes alles Dieses so gleichgiltig ansah, und fragte ihn deßhalb um die Ursache. „Ich gestehe ein, antwortete der h. Diener Jesu, daß mich hier Nichts befriedigt, weil mein Herz an diesen Dingen kein Vergnügen findet.“ (Ebendas. Nr. 3.)

Predigtthemate.

Fest. S. Viti Martyr. Matth. 10, 37. oder Joh. 12, 25. — Man zeige, wie man der Welt mit all dem Ihrigen absterben soll, um desto sicherer Christo leben zu können. Zu diesem Behufe hasse man nämlich im evangelischen Sinne:

a. seine Freunde und Verwandten;
b. die Reichthümer, Ruhm und Ehre;
c. die Gestalt und Schönheit des Leibes, sowie diesen selbst; endlich
d. das ganze körperliche Leben; um so mehr, da man alles Dieß sich besser durch einen verständigen Haß als durch eine unvernünftige Liebe bewahren kann. (Biblioth. concion. Tob. Lohner.)

Fest. alicuj. Episc. et Martyr. Luk. 14, 33. — Die vollkommenste Stufe der Selbstverläugnung ist die geistige Abgestorbenheit; denn wer auf ihr steht, empfindet nicht nur:

A. gleich dem Todten Nichts von Ehre, Hochachtung u. dgl., sondern es ist ihm eine Qual, geschätzt zu werden, und als solche verabscheut er es.
B. Er bleibt nicht nur unempfindlich bei der Verachtung, sondern es ist ihm dieß seine Freude. Ein solches Absterben Allem, was nach Ehre u. s. w. riecht, ist fürwahr ein Christo gefälliger geistiger Tod! (Nach Wiser's Pred. Lexik.)

Miscellen.

Ein Christ muß auf Erden, wie sich der h. Franz von Sales auszudrücken pflegte, wie in einem Grabe sein, so zwar, daß sein Geist und Herz allezeit im Himmel, dem wahren Lande der Lebendigen, sind. — Heißt die gänzliche Entäußerung alles Irdischen ein geistiges Sterben, so muß dieser Zustand auch dem eines körperlichen Todten gleich sein. Dieser aber sieht nicht, redet nicht, er empfindet nicht, er hört nicht, er beklagt sich nicht, er bläht sich nicht auf, er erzürnt sich nicht. — Wenn du also Augen hast, die Handlungen deines Nächsten zu sehen und zu richten, so bist du noch nicht gestorben. Deßgleichen, wenn du, sobald dir der Gehorsam etwas auflegt, sogleich Schwierigkeit vorschützest; wenn du murrest, sobald man dir Fehler sagt und dich tadelt: so bist du noch nicht gestorben, sondern noch recht lebendig in Leidenschaften und im heftigen Verlangen nach Ehre; denn ein Todter empfindet Nichts, und kümmert sich nicht darum, wenn er auch verachtet, verschmäht und mit Füßen getreten wird.

Der geistige Tod
Bringt Leben in Gott.

Stoff zum Nachlesen findet man ferner in:
Görres Christlicher Mystik. I. Bd. S. 463—470.
Maßl's Schrifterklär. V. Bd. S. 173. „Worin das Absterben bestehe und wie nothwendig es sei zum neuen Leben in Christo."

Abgötterei (feine oder moralische).

(Vergl. auch: Götzendienst, Aberglaube.)

I. Die Abgötterei besteht überhaupt darin, daß man dem unendlichen Gott einen falschen Gott, oder andere erschaffene, also endliche Wesen z. B. Menschen oder andere lebendige oder leblose Geschöpfe an die Seite setzt und ihnen eine eben so große oder noch größere Verehrung erzeigt, als nur dem unendlichen Wesen zukommt; oder wenn man ihnen Vorzüge und Vorrechte beilegt, die man vernünftiger und rechtmäßiger Weise nur Gott allein beilegen kann und darf.

Ihrer Aeußerung nach ist die A. eine doppelte:

A. Erzeigt man die Verehrung den Geschöpfen des Unerschaffenen äußerlich oder unter Bildern, so treibt man grobe offene A. oder Götzendienst. (Siehe davon bei Götzendienst.)

B. Geschieht diese Verehrung innerlich, so ist es feine heimliche A. Hieher gehören:

a. zu große Hochschätzung des Irdischen, übermäßige Anhänglichkeit an dasselbe und das Bemühen, im Irdischen seine höchste Glückseligkeit zu suchen (vergl. Irdisches);

b. Geiz und Habsucht (vergl. Geiz und Habsucht);

c. Wollust und ein bloß sinnliches, üppiges Leben (vergl. Wollust und Ueppigkeit);

d. Augenlust und Stolz und jede Begierlichkeit (vergl. Augenlust und Begierlichkeit);

e. Menschenfurcht oder auch zu übertriebene Menschengefälligkeit (vergl. Menschengunst);

II. Quellen der feinen A. sind:

α. mangelhafte Begriffe der höchsten Vollkommenheit Gottes;

β. falsche Vorstellungen des irdischen Daseins;

γ. Verblendete Ansichten der Nichtigkeit, Vergänglichkeit und Unvollkommenheit aller irdischen Güter und Personen.

III. Mittel, von der feinen A. frei zu werden, oder sich dagegen zu bewahren:

1. Man betrachte, daß alle zeitlichen Güter vielen Unfällen, dem Wechsel und Untergange unterworfen, daß wir sie im Tode verlassen müssen, und daß sie unseren unsterblichen Geist somit nicht befriedigen können; und

2. daß mit der Weltliebe die Liebe zu Gott unmöglich bestehen könne.

(Die übrigen Mittel gegen die einzelnen Arten der feinen A. siehe bei den Artikeln: Geiz, Habsucht, Wollust, Unzucht, Augenlust, Menschenfurcht, Menschengunst.)

Schriftstellen.

Ad I. „Nachdem sie (die Heiden) Gott erkannt haben, haben sie ihn nicht verherrlicht, noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz war verfinstert; denn sie gaben sich für Weise aus und waren aber Thoren: sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichnisse und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere; darum überließ sie Gott den Lüsten ihres Herzens, der Unreinigkeit, so daß sie ihre eigenen Leiber an sich selbst schändeten, sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten, und mehr das Geschöpf verehrten und anbeteten als den Schöpfer, welcher gepriesen sei in Ewigkeit. Amen." Röm. 1, 21—25.

Ad A. „Es sei kein neuer Gott bei dir, noch sollst du anbeten einen fremden Gott; denn ich bin der Herr dein Gott." Ps. 80, 10. 11.

„Ihr sollt euch nicht zu den Götzen wenden, noch euch gegossene Götter machen, ich bin der Herr euer Gott." III. Mos. 19, 4.

Ad B. „Ist irgend Jemand vom Hause Israel oder Einer aus den Fremdlingen ein Ankömmling in Israel, welcher sich von mir abwendet, seinen Götzen im Herzen trägt, und das Aergerniß seiner Bosheit vor sein Angesicht stellt; wider einen solchen will ich mein Angesicht richten, und ihn zum Beispiele und zum Sprüchworte machen, und ihn ausrotten aus der Mitte des Volkes, und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin." Ezech. 14, 7. 8.

a. „Liebt nicht die Welt, noch das, was in ihr ist; wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht." I. Joh. 2, 15.

b. „So ertödtet denn eure Glieder, die da irdisch sind, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Begierde und den Geiz, welcher Götzendienst ist." Koloss. 3, 5.

c. „Viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, jetzt aber unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind." Philipp. 3, 18. 19.

d. „Fürchtet nicht ihre (der Menschen) Drohungen und lasset euch nicht schrecken, sondern verherrlichet Christus den Herrn in euerem Herzen, und seid stets bereit, gegen Jeden euch zu verantworten, welcher euch über euere Hoffnung zur Rechenschaft ziehen wird." I. Petr. 3, 14. 15.

e. „Alles, was in der Welt ist, das ist Fleischlust, oder Augenlust, oder Lebensstolz, welches nicht vom Vater, sondern von der Welt ist." I. Joh. 2, 16.

Ad II. α. „Mein Volk ist thöricht und erkennet mich nicht, unverständige Kinder sind sie, und ohne Einsicht, Böses zu thun, sind sie weise; aber Gutes zu thun verstehen sie nicht." Jerem. 4, 22.

β. „Ihr seid von Unten, ich von Oben; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt; ich habe euch also gesagt, daß ihr in eueren Sünden sterben werdet, denn wenn ihr es nicht glaubt, daß ich es bin, werdet ihr in eueren Sünden sterben." Joh. 8, 23. 24.

γ. „Die Welt mit ihrer Lust vergeht; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit." I. Joh. 2, 18.

Ad III. 1. (Siehe oben Y. I. Joh. 2, 18.)

2. „Wisset ihr nicht, daß die Liebe der Welt Feindschaft gegen Gott ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird gewiß ein Feind Gottes." Jak. 4, 4.

Väterstellen.

Ad I. B. „Was ein Jeder mehr liebt, als Gott, was er Gott dem Herrn vorzieht, Dasjenige hält er für einen Gott." Origenes.

„Dem der Bauch sein Gott ist, der hat einen neuen Gott. Was wir immer für Laster und als viel wir Sünden haben, so viele neue Götter haben wir auch. Ich zürne, und der Zorn ist mein Gott; ich sah ein Weib und begehrte sie, die Geilheit ist mein Gott; denn was ein Jeder begehrt, verlangt und hochschätzt, das ist ihm sein Gott." S. Hieronym.

„Nicht nur Der handelt unrecht, der falsche Gottheiten anbetet, sondern auch Jener, der mehr seinen Neigungen als Gott gehorcht."

„Stelle im Tempel deines Herzens neben der Arche der Heiligkeit ja nicht den Götzen Dagon auf, neben dem Sohne der Jungfrau nicht den Sohn der Venus (non filium Veneris cum filio Virginis), nicht den Beelzebub neben Jesus." Petrus Cellens.

„Thuet hinweg, sprach Josue zu den Israeliten (Jos. 24, 23.), die fremden Götter aus euerer Mitte, und neiget eure Herzen zu dem Herrn, dem Gott Israels." — Zu dieser Stelle bemerkt der h. Augustin: „Es ist nicht zu glauben, daß die Israeliten damals noch heidnische Götzenbilder hatten, und doch darf man nicht meinen, daß Josue dieses ohne Grund befohlen habe; denn er sagte nicht: Thuet nun die fremden Götter hinweg, wenn noch einige unter euch sind; sondern er sagte ganz bestimmt, in der Ueberzeugung, daß solche noch unter ihnen seien: die in euch, in euerer Mitte sind. Der h. Prophet sah, daß in ihren Herzen noch Gedanken waren, die sie Gott entfremdeten; und diese sollten sie nach seiner Ermahnung hinwegschaffen." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. B. Die (feine) Abgötterei entsteht aus der Verderbtheit des menschlichen Herzens. Es geht dem Menschen hierin wie einem Kranken an der Gelbsucht, dem Alles in der gelben Farbe erscheint. So hält man Alles, an das das Herz sich festhält, für seinen Gott und weiß nichts mehr von einem höheren Wesen, das diesem Gegenstande des Verlangens das Dasein und Bestehen gab.

a. Dem Wanderer erscheinen die Thurmspitzen der benachbarten Stadt in dem Verhältnisse größer, als er sich von seinem Ausgangspunkte entfernt, und gerade so erscheinen uns die irdischen Güter dieser Welt desto größer je mehr wir uns von Gott entfernen und diese selbst zu unserem Gotte machen.

b. Silber und Gold sind zwei große Leuchter der Welt, das Silber ist der kleinere, das Gold der größere. Die Sonne und den Mond beteten die Aegyptier, Perser und Griechen an: Silber und Gold sind fast die Götzen aller Menschen.

Die Begierde nach Geld oder Macht gleicht dem alten Weibe, welches ganz gekrümmt ist und sich nicht aufrichten kann; denn ähnlich diesem vermag sich der Habgierige nicht von seinem irdischen Götzen zum himmlischen Gotte emporzurichten.

c. Ein Jäger verliert oft beim Jagen eines Hasen sein Pferd, das mehr werth

als hundert Hasen war. So thöricht handeln Viele, und für kurze Wollust opfern sie ihre Gesundheit, Ruhe ihrer Seele und ihren Gott!

d. Die bösen Begierden sind gleich den wilden Thieren, die oft große Verheerungen anrichten. Auch die Begierlichkeit raubt uns unseren wahren Gott.

e. Ein dunkler Körper, der einem leuchtenden entgegengesetzt wird, macht Schatten, und je mehr der Körper dunkel, desto größeren Schatten wirft er. Gott ist das Licht, alle Geschöpfe sind dunkle Körper. Wer also eine Creatur liebt und ihr zu gefallen sucht, setzt sie zwischen sich und Gott und macht Schatten, d. h. entfernt unser Auge dem himmlischen Lichte.

Ad II. α. Die A. entsteht aus Schwäche des menschlichen Verstandes in Bezug auf die Vollkommenheiten Gottes. Es ergeht dem Menschen wie Demjenigen, der zum Erstenmale an den Hof des Königs geht, und Jeden, den er schön gekleidet sieht, für den König selbst hält. So hält der verblendete Mensch Geld, Macht u. s. w., die seinem Herzen mehr zusagen, für seinen Gott.

β. Der Kurzsichtige hält sich nur an Das, was seine unmittelbare Nähe ihm darbietet, und der eine kurzsichtige Vorstellung seines irdischen Daseins nährt, glaubt seinen Gott in seiner nächsten Umgebung finden zu können.

γ. O Thorheit, o Unverstand! Man fürchtet wie Pilatus, das Irdische zu verlieren, und hat seinen Gott verloren! Pilatus fürchtete, daß die Römer kommen und ihn seines Amtes entsetzen, und verlor doch Alles, da er Christum tödtete. Wer Gott wegen einer Sache verläßt, wird von Allen verlassen.

Ad III. 1. So wie der Name Gottes das Sein ist, so ist der Name der Irdischen das Nichtsein, und alles Irdische muß sich zurufen: Ich bin nicht von Ewigkeit und werde in der Zeit zerstört.

2. Wenn wir Gott lieben, so werden wir Götter; lieben wir aber die Welt, so wird diese unser Gott. Die Liebe zu Gott verwandelt einen Gott in einen Menschen, sowie im Gegentheil die Liebe zu den Geschöpfen die Menschen zu Göttern macht.

Beispiele.

Ad B. a. (Siehe bei: Irdisches.)

b. Durch unermüdliche Sparsamkeit war es einem Bauunternehmer in Frankreich gelungen, sich ein Vermögen von anderthalb Millionen zu erwerben. Aus Besorgniß, dasselbe wieder zu verlieren, zog er alle ausständigen Summen ein, miethete eine kleine Wohnung im vierten Stocke eines Vorstadthauses, ließ die Fenster mit Eisengittern, die Kamine mit Fallthüren versehen und seine Eingangsthüre im Innern mit einer zolldicken Eisenplatte belegen. Hier lebte er mit seiner gleichgesinnten Frau mehrere Jahre wie ein Gefangener, ging nie aus, ließ sich durch eine Person, der er wöchentlich eine kleine Entschädigung zahlte, die nothwendigsten Lebensmitteln zutragen, bedurfte keines Lichtes und erneuerte seine Kleider nie. — Ein harter Schlag sollte ihn treffen; denn seine Gattin starb, ohne daß man einen Arzt rief. Dieses Ereigniß, anstatt ihn zu belehren, bestärkte ihn vielmehr in seiner bisherigen Gewohnheit. Er verdoppelte die Eisengitter und litt oft Mangel an den nothwendigsten Nahrungsmitteln. Nur Einmal wöchentlich brachte man ihm einige Brode und andere Gegenstände vor die Thüre; man klopfte an dieselbe, und er nahm dann seinen Vorrath in Empfang. Eines Tages blieb das Klopfen der Zuträgerin unbeantwortet. Sie ließ einen Polizeibeamten rufen und in seiner Gegenwart wurde durch einen Schlosser die Thür erbrochen. Welch' ein Anblick! Der Leichnam dieses Geizhalses lag ausgestreckt auf dem Boden in beginnender Verwesung. Er war auf

allen Seiten von mit Gold und Silber angefüllten großen Geldsäcken umgeben. Sein einziges Vergnügen bestand nämlich darin, von Morgen bis Abend auf dem Fußboden sitzend, sein Geld zu zählen, es zu sortiren und sich an seinem Anblicke zu erfreuen. Diesem Geldgötzen opferte er sein ganzes Leben, bis ein Schlagfluß bei dieser Lieblingsunterhaltung dieser Abgötterei wie seinem Dasein ein Ende machte. (Mehler's Beispielsamml. V. Bd. S. 81.)

c. Wie leicht die sündhafte Begierde zum Götzen werden könne, zeigt folgende traurige Begebenheit eines Wollüstlings. Um diesen zu bekehren und zur Buße und Besserung zu bewegen, hatte sich nämlich ein Priester auf alle mögliche Weise, durch die ernstlichsten Drohungen sowohl, als durch liebevolle Ermahnungen bemüht, in Folge dessen der Sünder gerührt schien; es brachen ihm Thränen hervor, aber unter Weinen und Schluchzen sprach er die schrecklichen Worte: „Und wann Sie mir, ehrwürdiger Vater! die Pforten der Hölle öffnen und mich dort die Teufel, zu meinem Empfange in Bereitschaft stehend, schauen lassen könnten, — ich würde mich doch nicht von meiner Gewohnheitssünde bei der nächsten Gelegenheit, die sich mir darböte, enthalten können, wäre es auch ganz gewiß, daß ich schnell darauf sterben und ewig verdammt werden möchte!" (Mehler's Beispielsamml. V. Bd. S. 106.)

d. Der jüdische König Herodes Agrippa erschien einst bei einem Volksfeste zu Cäsarea in einem prachtvollen, mit Silber durchwirkten Kleide, und hielt eine Anrede. Da erhoben seine Schmeichler ihre Stimme und riefen: „Nicht ein Mensch, nein, ein Gott redet zu uns." Diese Schmeichelei gefiel dem eitlen König ungemein, und er nahm die Vergötterung seiner Person mit Wohlgefallen auf. So war der Lebensstolz dieses Königs ihm zum Götzen geworden, bis ihn der Engel des Herrn schlug, und er plötzlich von einer unzähligen Menge Würmer in seinen Eingeweiden aufgezehrt wurde und nun die Thorheit und Sünde seiner im Herzen verübten Abgötterei erkannte. (Apostelgesch. 12, 21—23.)

e. Noch ehe der verblendete König Salomon wirkliche Götzenbilder aufstellte, war die eitle Menschengunst, in welcher er seinen Kebsweibern diente, der Götze seines Herzens geworden, denn er that, was dem Herrn mißfällig war, und folgte dem Herrn nicht so vollkommen, wie sein Vater David." (III. Kön. 11, 1—8.)

Predigtthema.

Ad I. B. Dom. XIV. post Pentec. Matth. 6, 24. — Jeder, der seine Liebe und seinen Dienst, die er Gott schuldig ist, auf ein Geschöpf überträgt, hängt nicht mehr Gott, sondern den Creaturen an, die nun mehr oder weniger seine Herzensgötzen werden. Diese feine A. aber ist fürwahr verdammungswürdiger als der offene Götzendienst selbst; denn sie beweist offenbar:

A. wie wenig Menschen, welche ihr ergeben sind, ihr Verhältniß zu Gott und ihrem Nächsten, so wie den Werth der irdischen Dinge erkennen, und überdieß:

B. wie wenig sie sich selbst und ihre Leidenschaften zu bemeistern wissen.

(Siehe Mehreres bei den Artikeln: Irdisches, Geiz, Hochmuth, Wollust, Unzucht, Gewohnheitssünde.)

Miscellen.

Die rohe A. ist zwar aus dem cultivirten Europa verschwunden, aber an ihre Stelle ist eine Art feinen Götzendienstes getreten, und so wird selbst in Mitte des Christenthums die schändlichste A. getrieben. Alles, was der Mensch mehr liebt als Gott, ist sein Götze.

a. Die Begierlichkeit des Fleisches ist jener Abgott, dem sich die ausschweifenden Söhne und üppigen Wollusttöchter beugen;
b. der Stolz und die Herrschsucht sind jene Götzen, wodurch sich die Hoffärtigen abermal mit dem Lucifer wider die Majestät Gottes empören und die sündhaften Eingriffe in seine Hoheitsrechte wagen;
c. die Begierde nach Reichthümer ist jener Abgott, dem die Geldsüchtigen durch niederträchtige Ränke fröhnen;
d. die ordnungslose und lüsterne Eigenliebe ist jener Abgott, die Alles der Ehre des wahren Gottes raubt, um Alles dem sinnlichen Menschen zuzuwenden;
e. die zügellose Vernunft ist jener Abgott, welcher sich kühn über alle Offenbarungslehren hinwegsetzt; nur annimmt, was ihren Vortheilen zusagt, oder ihre Beschränktheit begreift; mit einem Worte: jene herrschende Leidenschaft, von der sich der Mensch leiten läßt, ist jener Götze, der ihn vom wahren Gott trennt und den Bund mit ihm entkräftet. (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 36.)

Hochmuth, Habsucht und Wollust ist der dreieinige Gott der Weltkinder, dem sie das Knie beugen, ihre Opfer darbringen und Weihrauch streuen; der Abgott, der zwar dreifach seiner Natur nach, aber einig ist in dem Bestreben, seine Anbeter verächtlich und unglückselig zu machen. (Gehrig's Gold- und Silberkörner.)

Stoff zum Nachlesen bieten auch:

Predigt-Entwürfe. Wien 1835. Mechitaristen-Congregation. — III. Jahrg. S. 60. „Von der A. im uneigentlichen Sinne oder der feinen Abgötterei."

Dr. Schuster's Handb. der Katechetik. IV. Bd. S. 278. Frage 96.

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 40.

Abhärtung.

(Vergl. auch Abtödtung, Abbruch, Leib, Mäßigung.)

I. Unter A. (körperliche Abtödtung) versteht man hier jene Handlungen, wodurch man dem Körper auf irgend eine Weise Gewalt anthut, d. h. sich äußeren, dem Leibe lästigen Uebungen unterziehet, wie dieß z. B. durch sparsames Essen, harte Lagerstätte, rauhes Gewand u. s. w. geschehen kann.

II. Werth der A. Die A. oder körperl. Abtödtung hat keinen unmittelbaren Werth, sie hat ihn nur mittelbar, in so weit sie nämlich Mittel zur Tugend ist. An und für sich ohne weitere Beziehung, kann sie daher nur etwas Gutes, Gottgefälliges und Verdienstliches sein; denn der Leib ist uns von dem Schöpfer nicht um ihn zu warten, sondern zum Werkzeuge des Geistes für die Erfüllung der Pflichten und Ausübung des Guten gegeben, und in dieser Beziehung ist es nicht nur

III. höchst billig, sondern sogar nothwendig, den Körper abzuhärten, damit er zur Ausübung der Tugend um so geeigneter, und auf der andern Seite das Sündigen ihm verleidet werde. Ueberdieß ist die A. auch von vielfachem

IV. Nutzen; und zwar dient sie dazu, die Sinnlichkeit zu schwächen, die Macht und Gewalt des Geistes in der Beherrschung desselben zu befestigen; denn wer sich nicht übt, z. B. seinem Gaumen öfters Etwas zu versagen, dessen Lüsternheit wird so groß werden, daß er sich dann, wenn es die Sorge für die Gesundheit oder die Pflicht der Sparsamkeit erheischt, schwerlich wird enthalten können. — Soll aber die A. diese angezeigten Vortheile wirklich gewähren, so muß sie

V. von rechter Art sein, und zwar darf man sich nicht übermäßig abhärten, so daß die Gesundheit dabei Nachtheil litte, die Kräfte abgespannt, das Gemüth verstimmt und man auf solche Art zum gemeinnützigen Wirken und zur Ausübung der Tugend minder tüchtig würde.

Schriftstellen.

Ad II. „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Botmäßigkeit (des Geistes)." I. Kor. 9, 27.

Ad III. „Von den Tagen Johannes des Täufers leidet das Himmelreich Gewalt, und nur die Gewaltthätigen reißen es an sich." Matth. 11, 12.

„Gehet ein durch das enge Thor." Matth. 7, 13.

Ad IV. „Wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben." Röm. 8, 13.

Väterstellen.

Ad I. „Mein Leib sei zufrieden; in diesem Leben will ich dir keine Ruhe gönnen, von mir hast du nichts anders zu erwarten als Pein und Qual, bis wir einst im Himmel sein werden, dann wirst du jene Ruhe genießen, die kein Ende hat." S. Petrus Alcant.

„Versage deinem Fleische, was es unordentlich verlangt, und ergreife, was es verabscheut." S. Franc. Xaver.

Ad II. (Vergl. bei Abtödtung VII. cc.)

Ad III. „Die Abhärtung (Abtödtung) ist nöthig, um die Sanftmuth zu erlangen und die Schwierigkeiten zu besiegen, die sich im Dienste Gottes vorfinden." S. Vincent. de Paula.

Ad IV. „Durch harte Behandlungen wird das Fleisch gestärkt, und durch Verpflegungen wird es geschwächt." Tertullian.

„Je mehr das Fleisch hart gehalten wird, desto kräftiger wird der Geist." De Imitat. Chr. L. II, c. 12.

Ad V. „Wir empfehlen keineswegs unmäßiges Fasten und allzu große Enthaltsamkeit von Speisen, was schwachen Körpern schädlich ist und sie krank macht, ehe der Grund zur Besserung gelegt ist." S. Hieronym.

„Damit das Opfer, welches wir Gott darzubringen haben, mit Wohlgefallen aufgenommen werde, dürfen wir unsere Leiber nicht schlachten, sondern müssen sie nur abtödten." S. Ambros.

Gleichnisse.

Ad I. Der Mensch muß lernen, seinen Leib eben so zu behandeln, wie man einen Kranken behandelt, dem man Vieles abschlägt, das ihm schädlich, dagegen aber Vieles wider seinen Willen aufdringt, das ihm nützlich wird. S. Bernard.

Ad III. Eine Saite wird getrocknet, gezogen und gedehnt, bevor sie einen Ton gibt. So wird das Fleisch des Menschen getrocknet durch Enthaltsamkeit und gezogen und gedreht durch die Geduld. S. Bonavent.

Wie sich der Krieger zu seinem Kampfe in der Schlacht nicht verweichlichen, sondern in jeder Art abhärten muß, so und noch mehr ist dem geistigen Kämpfer dieses Mittel zur Erlangung des erwünschten Sieges durchaus nothwendig.

Der h. Patriarch Jakob, als er nach Mesopotamien zog, und von der Nacht auf freiem Felde überrascht wurde, nahm einen Stein unter den Kopf und legte sich nieder, und hier war er würdig, eine himmlische Erscheinung zu erblicken. Wollen wir Himmelsbewohner werden und wie Jakob das Angesicht Gottes schauen, so müssen wir uns hienieden auch etwas Hartes gefallen lassen. Cornelius a Lapide.

Ad IV. Gleichwie der Wanderer seine Füße vor den Steinen und Dornen auf dem Wege durch die Härte der Schuhe beschützt: so können auch wir die Dornen der Sinnlichkeit durch ein enthaltsames, hartes Leben unschädlich machen.

Ad V. Wollte der Kranke seine Genesung dadurch beschleinigen, daß er alle ihm für längere Zeit vorgeschriebenen Arzneien auf Einmal nehme, würde er gewiß seinen Krankheitszustand nur noch verschlimmern. Dasselbe könnte Dem widerfahren, der seine Abhärtungen nicht mit der nöthigen Mäßigung (vergl. Artikel: Mäßigung, christliche) vornehmen würde.

Beispiele.

Ad I. Schon die Propheten des alten Bundes führten ein rauhes Leben, und die Nazaräer übten an sich eine Strenge, wie sie kaum im Christenthume ärger vorkömmt.

Ad II. Ihre volle Bedeutung und einen reellen Werth erhielt die A. erst im neuen Bunde, wo Jesus Christus durch sein erhabenes Beispiel eines strengen, abgehärteten Lebens uns zeigte, wie wir die A. als Mittel zur Erreichung der so nothwendigen Tugend an uns ausüben können und sollen. Nach ihm war es besonders der h. Johannes der Täufer, der als ein Muster von A. Allen vorleuchten mag. Dieser hielt sich in der Wüste auf, seine Wohnung war eine Höhle, die rauhe Erde seine Lagerstätte, wilder Honig seine dürftige Nahrung, ein rauhes härenes Kleid seine ganze Bedeckung. (Matth. 3, 1—4.)

Ad III. Selbst die Heiden erkannten die Nothwendigkeit der Abhärtung, um zur Vollkommenheit im geistigen Leben zu gelangen. Daher auch schon der große heidnische Philosoph Sokrates sich stets eines schlechten Gewandes von rohem Stoffe bediente. — Ebenso lebte der Cyniker Diogenes nur von Kräutern und rohem Fleische, während sein Anzug nicht minder armselig war, anstatt eines Hauses bediente er sich eines Fasses zur Wohnung, und ging selbst im Winter nur barfuß.

Ad IV. Gewiß würde es der h. Petrus von Alkantara aus dem Orden des h. Franziskus nicht zu jener Höhe von Selbstverläugnung und Heiligkeit gebracht haben, würde er sich nicht von früher Zeit an in der A. jeder Art sorgfältig geübt haben. So aber lebte er (in ununterbrochener Abtödtung) mehrere Jahre nur von Brod, das er in Wasser tauchte, und von unschmackhaften

Kräutern, und brachte oft drei Tage ohne die geringste Nahrung zu. Er schlief wenig, und dieß nur auf hartem Lager; bedeckte sich nie den Kopf, so heiß es auch sein oder regnen mochte. Er ging allezeit ohne die mindeste Fußbedeckung, und bei der größten Kälte legte er seinen Mantel ab und ließ die Thüre oder Fenster seiner Zelle offen stehen. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 11.)

Ad V. Daß ungeregelte und unmäßige A. dem Körper mehr schade als nütze, mag deutlich genug nachstehende Geschichte lehren. — Ein frommer, geistreicher Abt besuchte einst seinen Mitbruder in Scythien. Da kam er denn auch in die Zelle eines Bruders, der krank darniederlag. Der Kranke hatte sehr viel Versuchungen zu leiden gehabt und war durch vieles Fasten und Wachen und durch harte Arbeiten, die er dagegen anwendete, ganz erschöpft. Der liebevolle Abt setzte sich an das Krankenlager des bedrängten Bruders und sprach: „Lieber Bruder! wirf dein Anliegen auf den Herrn; denn durch deine eigene Mühe und Arbeit kannst du der Versuchung nicht los werden. Bete mit kindlichem Vertrauen täglich um Gottes Gnade und seinen allmächtigen Beistand; erquicke deinen Leib mit mäßiger Speise, gönne ihm zu Nacht den nöthigen Schlaf und entkräftige ihn künftig nicht mit zu strenger Arbeit!" Der kranke Bruder befolgte den guten Rath. Seine Seele wurde von Versuchungen, Aengstlichkeiten und Schwermuth befreit, und auch sein Leib kam wieder zu Kräften. Nun erkannten Alle die Wahrheit, daß Alles, was man übertreibt, sogar der Eifer im Guten, schädlich werde, während die goldne Mittelstraße in Allem die beste sei. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 478.)

Predigtthemate und Skizzen.

(Siehe bei: Abtödtung, Abbruch, Leib, Mäßigung.)

Miscellen.

Ad III. Ich erinnere mich, sagt der selige Schriftausleger Maßl, irgendwo gelesen zu haben, daß sich zwei große Verbrecher nach und nach an die einst zu ertragende Folter zu gewöhnen suchten, um, wenn ihnen durch dieselbe Geständnisse abgedrungen werden sollten, die Marter schweigend ertragen zu können. Sie spannten sich gegenseitig auf die Folter immer in einem höheren Grade, sie ließen sich Einer von dem Andern Ruthenstreiche geben, immer mehrere, immer empfindlichere, bis zum Zerfleischen ... um, wenn es einmal ernstlich gelte, den Sieg davon zu tragen; warum sollen sich Gläubige nicht in Leiden, im Entsagen, im Beschwerdentragen üben, damit sie, wenn sie des Reiches Gottes wegen zu leiden haben, es geduldig ertragen? (Maßl's Schrifterklär. XI. Bd. a. S. 193.)

Hältst du deinen Leib nicht strenge, so wird er, zu weichlich gekleidet, zu milde gebettet, zu wohl genährt, ein unbändiges Thier, und deine Seele wird unter des Leibes Uebermuth erliegen; nähre ihn also mäßig, kleide ihn nothdürftig, bette ihn mehr hart als weich, und du wirst den Zunder der Lüste unter der Asche der Buße ersticken, oder dessen Ausbruch verhindern.

Ad IV. Ueberwind' dich selbst in kleinen Dingen,
Willst du es im Guten je weit bringen.
(Hopfenstock's Sprüche.)

Ad V. Wer seinen Leib zu hart behandelt,
Und nicht die rechte Mitte wandelt:
Der schadet sich
Ganz sicherlich
An der Gesundheit wie am Leben,
Die Gott ihm nicht zu solcher Streng' gegeben.

Stoff zum Nachlesen geben auch:

Jakob Frint's Religions-Handb. f. gebildete Stände III. Thl. I. Bd. S. 551. §. 245. „Zu harte Behandlung des Körpers."

Philothea. IV. Jahrg. S. 299. „Der Körper soll ein Knecht des Geistes sein."

Ablaß (Kirchenablaß).

(Vergl. Buße, Genugthuung, Jubiläum, Bruderschaft.)

I. Begriff und Wesen des Ablasses. — Nach der ausdrücklichen Lehre der Kirche (Concil. Trid. Sess. XIV.) erlangt zwar der reumüthige Sünder im Sakramente der Buße Vergebung seiner Sünden und Nachlassung der ewigen Verdammniß; allein es bleiben dessen ungeachtet noch gewisse zeitliche Strafen übrig, für welche der begnadigte Sünder der göttlichen Gerechtigkeit entweder in diesem oder im anderen Leben Genugthuung leisten müßte. In den früheren Zeiten waren hiefür eigene Bußübungen bestimmt, die oft sehr strenge und langwierig waren, welche oder ähnliche der reumüthige Sünder auch heut zu Tage auf sich zu nehmen schuldig wäre, wenn er sich vor den Qualen des Fegefeuers retten wollte. Die Kirche aber, als liebevolle besorgte Mutter, kommt ihren Kindern durch den A. zu Hilfe, welcher demnach

A. (positiv) nichts Anderes ist, als eine theilweise oder gänzliche Nachlassung oder Milderung der nach reumüthig abgelegter Beicht noch übrig bleibenden zeitlichen Strafen, welche der bekehrte Sünder der göttlichen Gerechtigkeit entweder in diesem Leben durch seine Bußwerke, oder aber im anderen durch die Qualen des Fegefeuers abzutragen hätte. — Hingegen ist der A.

B. (negativ) a. keine Befreiung von Sünden, welche allein im Bußsakramente nachgelassen werden, dessen würdiger Empfang eben erst in der Regel die Gewinnung des Ablasses bedingt; er ist auch

b. keine Nachlassung der ewigen Strafen, welche gleichfalls im Sakramente der Buße dem reumüthigen Sünder durch die Verdienste Jesu Christi nachgelassen werden;

c. ferner ist der A. keine Befreiung von zeitlichen Uebeln, welche natürliche Folgen der Sünde sind, wie z. B. Krankheit, Armuth u. dgl. Solche Befreiungen gehören bloß in die ersten Zeiten der außerordentlichen Gnaden, die zur Ausbreitung der Kirche nothwendig waren (Matth. 9, 2. 7.); aber noch viel weniger ist der A.

d. eine Befreiung von bürgerlichen Strafen, die nicht in das Bereich der Kirche gehören; endlich ist der A.

e. keine Befreiung von der Buße; im Gegentheile ist diese zur

Gewinnung des Ablasses nothwendig (vergl. unten **VI.** die Bedingnisse des Ablasses).

II. Was aber das Recht und die Gewalt betrifft; Ablässe zu ertheilen, so steht diese unbestreitbar der Kirche (dem Papste und mit seiner Vollmacht auch den untergeordneten Bischöfen in ihren Diöcesen) zu, welche von Christo in der Person Petri, als ihrem Haupte, die Binde- und Lösegewalt bekommen hat, und selbstverständlich auch hiedurch um so mehr die Macht erhalten haben muß, Alles heben zu können, was vom Himmelreiche ausschließt. Weil aber auch die zeitlichen Strafen eine Zeit lang der Seligkeit berauben, und diese durch den A. hinweggenommen werden, so muß nothwendig und folgerecht die Kirche die Gewalt haben, Ablässe zu ertheilen. Diese Macht legt sich die Kirche auch wirklich bei (Trid. Sess. **XXV**. de indulgent.), und hat sie in der That jederzeit ausgeübt (wie aus der Geschichte des Ablasses unten ad **I.** und **II.** zu ersehen), und zwar immer nur die Päpste und die Bischöfe, niemals aber die übrigen Priester.

III. Die Quelle, aus welcher die Ablässe geschöpft werden, ist der Schatz der Kirche in dem Ueberflusse der Genugthuung Jesu Christi für unsere Sünden und in den Verdiensten der Heiligen.

A. Was die Verdienste Jesu Christi betrifft, so ist es ausgemacht, daß der Heiland durch seinen Kreuzestod die Sünden der ganzen Welt getilgt und dafür eine überfließende Genugthuung geleistet hat. Diese Geungthuung muß sich aber (da die Sünde Schuld und Strafe in sich enthält) folgerichtig auch auf die zeitlichen Strafen erstrecken; denn sonst würde die Genugthuung mit der Wirkung der Sünde nach der Schärfe der Gerechtigkeit Gottes nicht ganz im genauen Verhältnisse stehen;

B. Daß ferner die Verdienste der Heiligen zum Schatze der Kirche Etwas beitragen, gründet sich auf die Gemeinschaft der Heiligen, vermöge welcher alle guten Werke der Gerechten, die jemals gewesen oder noch sind, in einem Körper (dem geistigen Verbande aller Christgläubigen unter dem Haupte Christo) zusammenfließen. Und dieß ist der Grund, warum die Verdienste der Heiligen auch uns zu Gute kommen.

IV. Die Nothwendigkeit und das Bedürfniß der Ablässe, besonders in unseren Zeiten, wird Jeder leicht einsehen, wenn er bedenkt, daß es nur zwei Wege gibt, der zeitlichen Strafen für seine Sünden los zu werden, nämlich entweder hienieden durch die Selbstbestrafung in Ertragung angemessener Bußwerke, oder durch einstige Abbüßung im Fegefeuer. Um aber jenseits Nichts mehr leiden zu müssen,

ist hier großer Bußeifer nöthig, der leider bei den meisten Sündern fehlt und eben nur durch eifrige Gewinnung des Ablasses ersetzt werden kann. — Noch mehr aber erkennt man die Wohlthat des Ablasses

V. aus der Nützlichkeit und Heilsamkeit desselben; denn

aa. er leistet einen Ersatz für das Unvollständige der Genugthuung, insofern er uns von den Banden zeitlicher Strafen löst, die wir bei unvollkommener Sühnung der göttlichen Gerechtigkeit jenseits erst abbüßen müßten;

bb. er mahnt uns auch durch heilsame Erinnerungen an die ehemaligen strengen Bußgesetze der Kirche, wie sehr wir uns vor groben Verbrechen hüten sollen, weßwegen man ehedem von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und nur nach harter und langer Buße erst wieder aufgenommen wurde;

cc. eben hiedurch vermehrt der A. offenbar unseren Religionseifer, in Folge dessen wir uns wieder eine aufrichtige Buße, den öfteren Empfang der hh. Sakramente, so wie die Verrichtung guter Werke angelegen sein lassen;

dd. deßgleichen ist der A. ein Trost für diejenigen, welche aus Furcht vor den sie erwartenden zeitlichen Strafen in Muthlosigkeit und Angst der Seele versinken möchten;

ee. vorzüglich ist aber der A. geeignet, die Liebe zu Gott und Jesus Christus und die Anhänglichkeit an seine h. Kirche zu vermehren, indem er in dem Herzen des Sünders nicht nur das Andenken an die Nachsicht und Barmherzigkeit Gottes unterhält, sondern auch zugleich die Freigebigkeit der liebreichen Mutterkirche beurkundet. — Um aber einen Ablaß zu gewinnen und sich dieser heilsamen Wirkungen desselben theilhaftig zu machen, werden von der Kirche an die Spendung dieser Gnade

VI. gewisse Bedingnisse geknüpft, deren Erfüllung so nothwendig ist, daß weder Unwissenheit, noch Vergessenheit, noch eine Unmöglichkeit auch nur Eines Theils der vorgeschriebenen Werke eine Ausnahme gestattet. Um einen A. zu gewinnen, ist aber

A. im Allgemeinen nothwendig:

1. daß man den Gebrauch der Vernunft besitze, weil man erst durch diesen beim Sündigen zurechnungsfähig wird, die zeitlichen Strafen aber, die durch den A. nachgelassen werden, nur eine Folge der wirklichen Sünde sind;
2. daß man ein Mitglied der Kirche sei, und
3. den Glauben habe, daß die Kirche die Vollmacht zur

Ertheilung der Ablässe besitze, so wie die Absicht, den betreffenden A. zu gewinnen.

B. Im Besonderen aber wird erfordert, daß man

1. im Stande der Gnade sei, und sich in diesen durch den würdigen Empfang der hh. Sakramente der Buße und des Altars setze; überdieß, daß man

2. die vorgeschriebenen guten Werke (eifriges Gebet, häufigen Kirchenbesuch, Fasten, d. h. Werke innerer und äußerer Abtödtung, und Almosen oder überhaupt alle leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit) nach der Absicht der Kirche genau verrichte.

Anmerkung. Es ist zwar wahr, daß man durch Wiederholung der nämlichen Ablaßwerke an Einem Tage nie mehr als Einmal den nämlichen (vollkommenen) A. gewinnen kann; indessen ist es nicht zu tadeln, wenn man die nämlichen vorgeschriebenen Werke zur Gewinnung eines Ablasses wiederholt verrichte, um so das Mangelhafte gleichsam zu ersetzen.

VII. Es gibt verschiedene Arten der Ablässe, und zwar ist der A. seiner Natur nach:

a. ein vollkommener, wenn alle zeitlichen Strafen nachgelassen werden, und

b. ein unvollkommener, wo nur ein Theil derselben verziehen wird. Hieher gehören die Ablässe von zehn, vierzig, hundert Tagen; von Einem, sieben, zehn und mehreren Jahren, von Einer oder mehreren Quadragenen (vierzigtägige Fasten). Durch Ablässe von gewissen Tagen und Jahren wird eine Kirchenbuße von eben so vielen Tagen und Jahren nachgelassen, als von dem Beichtvater nach den alten kirchlichen Bußgesetzen aufgegeben wurde oder aufzulegen war.

Seiner Art nach gibt es wieder:

A. einen Jubiläums-Ablaß (siehe bei Jubiläum);

B. einen A. in Form eines Jubiläums. Dieß ist ein vollkommener Ablaß, welcher den Gläubigen von den Päpsten aus wichtigen Ursachen verliehen wird;

C. einen Portiunkula-Ablaß;

D. einen Kirchweih-Ablaß;

E. Ablässe der Skapulierbruderschaft (siehe Skapulierfest).

F. Ablässe für die Abgestorbenen und privilegirte Altäre (vergl. Barmherzigkeit gegen Verstorbene).

G. Nebst diesen gibt es noch viele andere Ablässe, mit denen begnadigt sind:

α. gewisse Gebete, wie z. B. der christliche Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus", dem Papst Sixtus V. einen A. von hundert

Tagen verliehen; deßgleichen auch das Gebet: „der Engel des Herrn" beim Glockenzeichen knieend oder in der Osterzeit stehend verrichtet u. dgl.;

β. gewisse Werke; so z. B. gewinnt einen A. von sieben Jahren und sieben Quadragenen Derjenige, der an einem Sonn- oder Festtage der Auslegung des Evangeliums in der Pfarrkirche beiwohnt, oder zur Ehre Jesu, Maria und Joseph drei Arme speiset;

γ. gewisse Kreuze und Medaillen, die man bei sich trägt; endlich noch

δ. gewisse Orte, besonders Wallfahrtskirchen.

VIII. Es gibt aber auch falsche, von der Kirche nicht genehmigte Abläßse, die in ihrem Namen ausgegeben werden, und entweder von den Verfassern solcher Schriften, in denen sie vorkommen, erdichtet sind, um sich Geld zu machen, oder um die Abläße selbst in Verdacht und Mißkredit zu bringen. Oder, wenn wirklich ein Papst ein Gebet oder sonst ein gutes Werk mit Abläßen begnadigt hat, so ist entweder oft ihre Zahl verfälscht, oder es sind die Bedingungen zur Gewinnung des Ablasses irrig angegeben. Daher mögen die Gläubigen der Sicherheit wegen nur jene Abläße zu gewinnen suchen, welche ihre Bischöfe untersucht und verkündigt haben.

Schriftstellen.

Ad II. (Begriff.) „Du sollst auf deiner linken Seite schlafen, und die Missethaten des Hauses Israel darauf legen, so viele Tage als du darauf schlafest: und du sollst die Missethat des Hauses Israel tragen; denn ich gebe dir so viel Tage als ihre Missethat Jahre zählt, dreihundertundneunzig Tage: und du sollst die Missethat des Hauses Israel tragen. Und wenn du dieses vollzogen hast, sollst du zum zweiten Male auf deiner rechten Seite schlafen, und die Missethat des Hauses Juda auf dich nehmen, vierzig Tage lang: Einen Tag gebe ich dir für Ein Jahr, Einen Tag sage ich für Ein Jahr." Ezech. 4, 4—6.

Ad III. (Gewalt.) „Was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein." Matth. 16, 19.

„Welchem ihr Etwas vergebt, dem vergebe ich auch; denn was ich vergab, wenn ich doch Etwas vergeben habe, das habe ich wegen euch statt Christi gethan." II. Cor. 2, 10.

Väterstellen.

Ad I. „Der Mensch ist auch noch zum Leiden verurtheilt, wenn ihm seine Sünden schon nachgelassen worden sind; und obgleich seine Sünden die ursprüngliche Quelle seiner Leiden sind, so dauert die Strafe doch länger als die Sünde, aus Furcht, die Sünde möchte gering scheinen, wenn mit ihrer Vergebung die Strafe aufgehört hätte. Obgleich also der Mensch nicht mehr zur ewigen Strafe für seine Sünden bestimmt ist, so werden dennoch zeitliche über ihn verhängt, theils um ihm das Unglück zu zeigen, welches er verdiente, theils um seine stets zum Falle geneigte Natur zu bessern, theils um ihn in der so nothwendigen Geduld zu üben." S. Augustin.

Ad II. „Da Jesus Christus seiner Kirche die Macht gegeben hat, Ablaß zu ertheilen, und sie sich auch dieser Macht jederzeit bedient hat, so verordnet das (Trident.) Concilium, daß der Gebrauch desselben beibehalten werden soll, als eine Sache, die von dem Concilium bestätiget worden, und allen Gläubigen nützlich ist; und belegt Jene mit dem Anathem, welche sagen, daß der Ablaß entweder unnütz sei, oder daß die Kirche keine Macht habe, denselben zu ertheilen." Concil. Trident. Sess. XXV. Decret. de indulg.

„Wir verordnen, daß die Bischöfe die Macht haben sollen, gegen die Büßenden nach Untersuchung ihres Verhaltens entweder Nachsicht zu gebrauchen, oder ihnen die Zeit zur Buße zu verlängern." Concil. Ancyran.

Ad III. A. „Der Erlöser, am Altare des Kreuzes geopfert, hat nicht bloß Einen Tropfen seines Blutes vergossen, was doch wegen der Würde seiner Natur zur Erlösung des Menschengeschlechtes schon hingereicht hätte, sondern er hat es alles vergossen. Wie groß muß also, weil so große Verdienste nicht eitel und unnütz sein können, der Gnadenschatz sein, den die streitende Kirche erworben hat?" Clemens VI. Papa.

B. „Wir wissen auch, daß zur Vermehrung dieses reichlichen Schatzes (der Kirche) die Verdienste der seligsten Gottesgebärerin und aller Auserwählten von dem ersten Gerechten bis zum letzten Etwas beitragen." Clemens VI. Papa.

„Christus der Herr läßt als das Haupt in die Glieder, als der Weinstock in die Reben seine Gnade, seine Verdienste stets und kräftig in Jene überfließen, die mit ihm durch die Liebe verbunden sind. Dadurch erweitert sich gleichsam der Schatz seiner Gnade, weil wir nicht bloß dessen theilhaftig werden, was er allein, sondern auch dessen, was er als Haupt in den Gliedern, nämlich durch seine heiligen und vollendeten Gerechten verdienet hat, und dadurch Schulden tilgt. Daraus wird es einleuchten, daß die Werke der Gerechten große Kraft und Würdigkeit haben." Catechism. Rom. p. 2. c. 5. quaest. 57.

Ad IV. „Man muß Gott bitten und ihn durch unsere Genugthuung versöhnen." S. Cyprian. de laps.

Ad V. aa. „Man soll den Gläubigen den Nutzen erklären, welchen sie aus diesem großen Ablaße erhalten, indem durch denselben Kraft und Wirkung jene Strafen nachgelassen werden, welche der Mensch der göttlichen Gerechtigkeit schuldig ist." Innocent. XII. Papa.

bb. (Siehe bei: Bußwerke und Genugthuung.)

cc. „Kluge und einsichtsvolle Christen legen die von den Päpsten verliehenen Abläße so aus, daß sie sich bei Erhaltung derselben ernstlich bestreben, würdige Früchte der Buße zu wirken und dem Herrn für ihre Sünden Genüge zu leisten." Bellarmin. de indulg.

dd. „Was ist angenehmer, was tröstlicher, als den Sündern Nachlassung (der zeitlichen Strafen) zu verkündigen?" S. Ambros.

ee. „Damit die Erbarmung dieser großen Blutvergießung (am Kreuze) nicht vergeblich, eitel und überflüßig werde, hat er (Jesus) diesen Schatz dem Petrus, der die Schlüssel des Himmels hat, und den Nachfolgern Petri, welche seine Statthalter auf Erden sind, übergeben, daß sie denselben den Gläubigen zu ihrem Heile austheilen sollen." Clemens VI. Papa.

Ad VI. A. 3. (Siehe bei ee. Clemens VI.)

B. 1. „Wer die Nachlassung der Schuld vor Gott nicht erhalten hat, dem kann der Diener der Kirche die Strafe weder durch die Abläße, noch im Bußgerichte nachlassen; denn ein todtes Glied erhält von den lebendigen Gliedern

keinen Einfluß. Wer eine schwere Sünde auf sich hat, ist gleichsam ein todtes Glied, welches durch den A. keinen Gewinn aus den Verdiensten der lebendigen Glieder schöpfen kann.“ S. Thomas.

2. „Wie thöricht, wie unbillig ist es, die Buße (die behufs Gewinnung des Ablasses auferlegten guten Werke) nicht zu erfüllen und demnach die Sündenvergebung (den Ablaß) zu erwerben! Das heißt: ohne Entrichtung des Kaufpreises die Hand nach der Waare ausstrecken!“ Tertullian.

Gleichnisse.

Ad I. Gaume erklärt die Lehre vom Ablasse in folgenden Gleichnissen: „In einer Familie ist ein Kind ungehorsam; der Vater legt ihm eine Buße auf. Der Schuldige muß sie ertragen. Da kommt seine Mutter oder sein Bruder oder seine Schwester und bittet für ihn um Gnade. Der Vater läßt sich erweichen und verzeiht in Anbetracht der Bitten und der Vermittlung seiner Gattin oder seiner Kinder. Dieser Familienvater verleiht eine Indulgenz. — In einem Königreiche macht sich ein Mensch eines Verbrechens schuldig. Die Gesetze verurtheilen ihn zum Tode. Schon soll er sterben: da wirft sich eine bedeutende Person dem Monarchen zu Füßen und bittet um Gnade für den Verbrecher. Der König läßt sich erbitten; der Schuldige wird begnadigt. Dieser König gibt Indulgenz. — Das gesammte Menschengeschlecht empört sich in der Person des Adam gegen Gott. Es wird zum ewigen Tode verdammt. Alsdann stellt sich der Sohn Gottes dar und bittet um Gnade, indem er sich zum Tode dafür anbietet. Der ewige Vater läßt sich erbitten, und der Mensch wird begnadigt. Gott gibt eine Indulgenz, und das ganze Christenthum ist nur eine große Indulgenz, die in Anbetracht der ganz vorzüglichen Unschuld, welche sich freiwillig für die schuldige Welt hinopferte, dem Menschengeschlechte gegeben wird.“ (Mehler Bsplsl. IV. Bd. S. 507.)

Ad II. Wenn ein Steuerherr oder ein königlicher Beamter ein allerhöchstes Rescript erhalten hat, und demselben gemäß den Unterthanen anzeigt, daß ihnen wegen Mißwachs oder sonst erlittenen Feldschadens an den jährlichen Steuern und Abgaben vom gnädigsten Landesherrn Alles oder ein Theil nachgelassen sei; so verdankt man diese Gnade Seiner Majestät dem Könige selbst, je größer die Erleichterung ist, welche den Unterthanen dadurch zufließt. — Eben so können Päpste und Bischöfe so zu sagen vom Himmel aus ein göttliches Schreiben aufweisen, nach welchem sie befugt sind, den Büßern ihre Buße und zeitlichen Strafen zu erleichtern, weil im Evangelium selbst, in diesem göttlichen Buche geschrieben steht: „Alles, was ihr auf Erden löset oder nachlasset, soll auch im Himmel gelöset oder nachgelassen sein.“ So ist also ursprünglich jeder A. im gewissen Sinne so viel als eine Gnade vom Himmel, eine Wohlthat Gottes, die Er uns durch den Papst oder die Bischöfe spenden läßt. (Mehler's Beispielsamml. IV. Bd. S. 508.)

Ad IV. „Gesetzt (sagt Gaume in seiner kathol. Religionslehre) wir besuchen ein großes Gefängniß, worin eine Menge Unglücklicher, mit Eisen beladen, eingeschlossen sind. Sie sind alle zu fürchterlichen Strafen verdammt, die Einen zu zehn Jahren, die Anderen zu zwanzig, Mehrere zu vierzig. Wir sagen zu ihnen: „Der König will in seiner Güte die Dauer eurer Strafen abkürzen, oder sie euch gar erlassen; nur müßt ihr ein Gebet oder einige Uebungen der Frömmigkeit, die sehr kurz und sehr leicht sind, verrichten. Willigt ihr ein, so öffnen sich euch die Thüren des Gefängnisses; ihr könnt eure Eltern, eure Freunde, eure Verwandten wieder sehen.“ — Würde ein einziger dieser Gefangenen eine so vortheilhafte, so angenehme Bedingung

ausschlagen? — Nun gut! diese Gefangenen sind wir; wir Alle sind Schuldner der Gerechtigkeit Gottes. Dieß Gefängniß ist das Fegefeuer. Die Strafen dieser Welt sind nichts im Vergleich mit denen, die man dort auszustehen hat. Man schlägt uns vor, wir sollen auf sehr leichte Bedingungen hin davon befreit werden, und wir wollten sie mit ärgerlicher Nachlässigkeit erfüllen? Sind wir vernünftig? Und wenn wir einst lange Jahre in den Flammen des Fegefeuers schmachten, wäre es nicht unsere eigene, sehr große Schuld?" (Ebendas. S. 511.)

Ad V. Card. Cajetan stellt die Bedingnisse zur Gewinnung des Ablasses in folgenden Gleichnissen dar: „Stellet euch vor, sagt er, es habe ein reicher und frommer Bürger einen sehr reichen und öffentlichen Fond angelegt, von welchem alle Schulden der Armen bezahlt werden sollen. Wenn nun unter diesen Armen einige wären, welche, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil ihre Schuld selbst bezahlen könnten, und dieß Geld ersparen wollten, um damit üppiger leben zu können, würdet ihr nicht diese für boshaft, ungerecht und einer solchen Wohlthat unwürdig, ja sogar einer Strafe würdig halten, da sie ausdrücklich gegen den Willen des Spenders handelten, der den Fond nur für Jene niederlegte, welche unfähig sind, zu zahlen? Das Nämliche ist bei den nachlässigen Büßern der Fall, welche durch Almosen, Fasten, Nachtwachen, Züchtigungen und andere Abtödtungen ihre geistigen Schulden wenigstens zum Theile abtragen könnten, sich aber unter dem Vorwande des Ablasses aller Bußwerke entheben, um ihrem Leibe schmeicheln, sich der Vergnügungen freuen zu können, und welche sagen: „„Warum soll ich gegen meinen Leib so grausam sein? Habe ich nothwendig, Buße zu thun, wenn ich einen vollkommenen Ablaß gewinne? Wenn ich eine Kirche besuche, einige Vater unser und Ave Maria bete, wird mir ja alle Schuld und Strafe erlassen?"" Dünkt es euch, daß diese wahrhaft die Gnade des Ablasses verdienen, daß sie Ursache haben, sich die Verdienste des Leidens Jesu Christi und seiner Heiligen anzueignen?" (Card. Caj. tract. de Indulg.)

Historische Notizen und Beispiele.

Ad I. Geschichtliche Entwicklung der Ablaßform. Wie die Kirchengeschichte uns lehrt, so ist der A. mit der Bußanstalt (seinem Wesen nach) von jeher eng verbunden gewesen, und nur in der Form erlitt er nach Zeit und Umständen eine Veränderung. So wie nämlich die Kirche als liebevolle besorgte Mutter einerseits durch ihre Züchtigung der ungehorsamen Kinder — der Züchtigung und Strafe, die von dem beleidigten Vater im Himmel zu befürchten stand — zuvorkommen wollte: so wollte sie auch andererseits ihre Strenge nicht so weit treiben, sondern den Eifer des Bußfertigen durch Abkürzung und Milderung der auferlegten Strafen belohnen und den verirrten Kindern die Fürbitte und das Verdienst ihrer treu gebliebenen Kinder zu Guten kommen lassen. Ein solches Beispiel eines Nachlasses zeitlicher Strafen (eines Ablasses) in Folge besonderen Bußeifers findet sich schon im II. Corintherbriefe des h. Apostel Paulus. Dieser hatte nämlich einen blutschänderischen Christen zu Corinth mit dem Kirchenbanne belegt und ihn durch die Kraft Jesu Christi feierlich aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Aber der Unglückliche erkannte seine Sünde und that ein ganzes Jahr so aufrichtige und strenge Buße, daß zu befürchten stand, er möchte durch längere Ausschließung aus der Kirche ganz kleinmüthig werden, oder wohl gar in Verzweiflung fallen. Als der h. Apostel dieß vernahm, so machte er für ihn von den Abläßen Gebrauch, erließ ihm kraft der von Jesu erhaltenen Lösegewalt einen Theil der Buße, die er ihm auferlegt hatte,

und nahm ihn wieder in die Christengemeinde auf. — Einen ähnlichen Fall berichtet der Geschichtsschreiber Eusebius vom h. Evangelisten Johannes (vergl. Mehler III. Bd. S. 49.). Dieser bewog einen Straßenräuber zur Bekehrung; damit er ihn aber eher mit der Kirche wieder aussöhnen konnte, betete und fastete er selbst mit dem Büßenden. Wie diese Apostel, so machten es auch ihre Nachfolger, daß sie nicht bloß für besonderen Bußeifer manche Büßer einen oder zwei Bußgrade überschreiten ließen, sondern manchmal sogar alle Strafe erließen, wie uns Eusebius vom Bischofe Natalis erzählt, der sich von der Kirche lossagte, nachher aber, von Bußeifer ergriffen, sich in einen Bußsack gehüllt, sein Haupt mit Asche bestreut, in aller Eile weinend gekommen und sich dem Papste Zephyrin zu Füßen geworfen habe. Und der Papst sprach ihn mit Erlaß aller Kirchenstrafen seines besondern Eifers wegen los und nahm ihn wieder in die Kirchengemeinschaft auf. Es bestand also im ersten Jahrhunderte der A. darin, daß die von der Kirche ausgeschlossenen Sünder wieder in ihre Gemeinschaft aufgenommen wurden, ehe noch ihre ganze Bußzeit verflossen war. — Auf diese Wiederaufnahme der bußfertigen Abtrünnigen und die Nachlassung deren Kirchenstrafen übten aber einen ganz besonderen Einfluß die hh. Martyrer aus. Wenn nämlich Solche, die zur Zeit der blutigen Christenverfolgung aus Furcht vor den Qualen Christum verläugnet hatten, sich von der Kirche als Gefallene (lapsi) ausgeschlossen und einer langwierigen Buße unterworfen sahen, so nahmen sie in dieser Trostlosigkeit und im Gefühle ihrer eigenen Unwürdigkeit ihre Zuflucht zu den standhaften Bekennern ihres Glaubens, die um Christi willen im Kerker schmachteten, und flehten diese um Fürsprache bei dem Bischofe an. Und diese erbarmten sich ihrer gefallenen Mitbrüder, ließen ihnen ihre guten Werke zukommen, vergoßen viele Thränen für ihr Heil, und empfahlen sie dem Bischofe zur Wiederaufnahme in die Kirche, auf welche einflußreiche Empfehlungen hin jenen Büßern nicht selten der größte Theil der Kirchenstrafen nachgesehen wurde. Und diese durch den eigenen Bußeifer der Gefallenen oder durch die Fürbitte eines Martyrers erwirkte und vom Bischofe ertheilte Nachlassung einiger oder aller noch übrigen Bußstrafen war vom zweiten Jahrhunderte an bis auf Constantin den Großen nichts Anders als ein kirchlicher Ablaß. — Als sich aber nach und nach auch Mißbräuche einschlichen, sah sich die Kirche genöthigt, um der Willkür der Einzelnen nicht zu freie Schranken zu lassen, bestimmte Bußformen (canones poenitentiales) vorzuschreiben, wegen deren harten Uebungen jedoch das Concil von Ancyra (314) und später von Nicäa (325) dem Bischofe die Gewalt zukam, nach dem Grade des Bußeifers Etwas abzukürzen oder zu mildern. Eine solche durch die Bischöfe ertheilte Abkürzung und Milderung der auferlegten Bußübungen bildet in jener Zeitperiode den Kirchenablaß. — Später, und insbesondere gegen das Ende des achten Jahrhunderts fing man an, auch diese alten Kirchensatzungen zu lösen, und die Bußzucht milderte sich noch mehr, als im J. 895 die Väter auf dem Concil zu Tribur die von der Kirchenversammlung zu Ancyra bestimmten Bußen nach den Zeitumständen und der Schwäche der Büßer dahin mäßigten, daß man nun durch leichtere Werke, wie Almosen, Gebet u. dgl. früher viel strengere Bußen abtragen und so den ehemaligen Bußübungen genügen konnte. Und von jetzt an nahmen die Ablässe allmälig jene Gestalt an, wie wir sie heut zu Tage haben, indem durch Beten, Fasten, Almosen und andere gute Werke die zeitlichen Kirchenstrafen getilgt werden konnten. — Im eilften Jahrhunderte erlitt der A. bloß diese zeitweilige

Modification, daß auch noch der Eifer in der Bekämpfung der Ungläubigen, welche damals das Dasein und den Fortbestand des Christenthums bedrohten, an die Stelle jener Bußwerke angenommen wurde, wozu die nächste Veranlassung die bekannten Kreuzzüge waren, deren Mühseligkeiten und Beschwerden, Leibes- und Lebensgefahren allen daran Betheiligten so angerechnet wurden, als hätten sie die für ihre Sünden bestimmten Kirchenbußen in aller Strenge bestanden. Deßgleichen sollte das Almosen und die fromme Beisteuer der Uebrigen, die wegen Alter und Geschlecht oder körperlicher Schwäche diese Kreuzzüge nicht mitmachen konnten, als ein Ersatz für die verschuldeten Strafen angesehen werden. So bestand also zur Zeit der Kreuzzüge der A. in der Uebernahme der mit diesen gefahrvollen Zügen verbundenen Beschwerden oder in der zur Unterstützung derselben geleisteten Beisteuer. — Als die Kreuzzüge zu Ende waren, und folglich auch keine Gelegenheit mehr war, für den Glauben die Waffen zu ergreifen, so mußte wieder eine zeitmäßige Veränderung in den Ablässen stattfinden. Wer nun die Nachlassung jener alten Bußwerke sich verdienen wollte, mußte neben der Reinigung seines Gewissens (welche sich immer von selbst versteht und allein zum Empfang eines Ablasses fähig macht) entweder eine Beisteuer zur Erlösung der Gefangenen, zur Aufbauung der von den Sarazenen zerstörten Kirchen, zur Aussendung von Missionären u. dgl. leisten, oder er mußte durch geistige Werke, als Uebernahme besonderer Bußwerke, seinen Eifer beweisen und sich nebstdem durch Gebete für die Ausbreitung des Glaubens, Ausrottung der Irrlehren u. s. w. um die Kirche Verdienste erwerben. Und das sind noch gegenwärtig die hauptsächlichsten Bedingnisse, unter welchen von der katholischen Kirche Ablässe ertheilt werden (siehe oben bei VI.).

Ad II. Niemand als einzelne Ketzer sprachen der Kirche die Gewalt ab, Ablässe ertheilen zu können. Ein gewisser Montanus war der Erste, der es in Abrede stellte, daß die Kirche Nachlaß der zeitlichen Strafen ertheilen könne. In seine Fußstapfen trat später ein anderer Ketzer, mit Namen Novatian, der sogar der Kirche auch alle Gewalt der Sündenvergebung absprach, vom Papste Cornelius aber in einem Concil zu Rom verdammt wurde. Auch die Irrlehrer Wicklef, Johannes Huß und Hieronymus von Prag läugneten, daß der Papst das Recht habe, Ablässe zu ertheilen. Zuletzt standen Luther und seine Genossen auf und brachten hinsichtlich des Ablasses längst verworfene Irrthümer wieder zum Vorschein; allein so wie gegen die Ersteren, so verwahrte auch jetzt gegen Luther die Kirche auf dem Concilium von Trient neuerdings ihre alt hergebrachten Rechte. — Dieses Recht der Ertheilung der Ablässe haben auch die Päpste und Bischöfe ausschließlich ausgeübt. Schon der abtrünnige Tertullian liefert das Zeugniß, daß sich Papst Zephyrin dieser Gewalt bedient habe, indem er höhnisch von ihm sagte, er gebe auch büßenden Ehebrechern Verzeihung und Aussöhnung mit der Kirche. Ebenso bestätigt auch der h. Cyprian diese Macht der Bischöfe, indem er erwähnt, daß die Martyrer die Gefallenen mit ihrer Fürbitte an die Bischöfe geschickt, und daß die Gefallenen selbst geglaubt haben, nur der Bischof besitze diese Macht, weil sie seine Rückkunft von Rom erwarteten, damit er ihre Empfehlungsbriefe würdige und ihre rückständigen Strafen vergebe. — Den Priestern aber war es nie erlaubt, Ablässe zu ertheilen. Nur in einer schweren Krankheit gestand das Concil von Elvira den Priestern und auch den Diakonen die Befugniß zu, mit Genehmigung des Bischofs die Büßenden in die Kirche aufzunehmen. In späteren Zeiten erlaubten die Päpste, wenn sie die Buße bestimmt hatten, den Aebten und Priestern

oft, einen Theil derselben in gewissen Fällen nachzulassen; hingegen schränkten sie zur anderen Zeit selbst die Macht der Bischöfe hierin wieder ein, wie wir dieß von Innocenz IV. wissen, der auf der dreizehnten Kirchenversammlung zu Lyon den Bischöfen nur gestattete, daß sie bei Kirchweihen auf ein Jahr und in den Anniversarien derselben auf vierzig Tage Ablässe verleihen durften. — Uebrigens sind die Päpste und Bischöfe nicht Herren, sondern nur die Ausspender des Kirchenschatzes (aus dem die Ablässe geschöpft werden), und diese Macht ist ihnen nur zur Auferbauung der Kirche verliehen; daher muß sie eine gerechte Ursache bei Ertheilung derselben leiten. Als solche bezeichnet der h. Thomas jene, welche zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Kirche beiträgt.

Ad III. A. Eine stellvertretende Genugthuung liegt im Wesen des Christenthums, und die Erlösung des Menschengeschlechtes durch Jesum ist eben eine solche, in welcher Beziehung der große Bossuet sagt: „Es ist nichts Gutes in einem Gliede des Leibes Jesu Christi, woran nicht auch die Anderen kraft seiner Güte Theil nehmen können."

B. Schon im fünften Jahrhunderte hat Papst Gelasius III. in seinem Sacramentarium die Collecte: „O Gott! der du die Heiligen für uns leiden lassest, damit ihr Leiden von der Kirche zur Nachlassung unserer Strafen aufgeopfert werde u. s. w." — Doch nicht bloß in der römischen Liturgie werden die Heiligen angerufen, um durch ihre Fürbitte bei Gott die Nachlassung der Sündenstrafen zu erhalten, sondern auch die Griechen berufen sich (in ihren Ritualen) bei Ertheilung ihrer Ablässe auf die Fürbitte der Mutter Gottes und der Heiligen. — Mit Recht hat daher Papst Leo X. den neunzehnten Satz Luthers: „Der Schatz der Kirche, woraus der Papst die Ablässe gibt, seien nicht die Verdienste Jesu Christi und der Heiligen" — als irrig verdammt und dadurch zugleich den Gegensatz bestätigt.

Ad IV. Daß mit der Schuld nicht zugleich auch immer die ganze Strafe nachgelassen werde, und diese nothwendig entweder dieß- oder jenseits abgebüßt werden müsse, dafür ist uns schon Adam ein deutlicher Beleg. Gott ließ ihm zwar die Sünde nach, die über ihn verhängte zeitliche Strafe aber, nämlich Leiden und Tod, ist geblieben und wird auch noch an den durch Christum Erlösten vollzogen. (I. Mos. 3, 17. 24.) — Das Volk Israel hat nach dem Auszuge aus Egypten oft gesündiget und von Gott wieder Verzeihung erlangt; doch mußte es zur Strafe vierzig Jahre lang in der Wüste herumirren, und gelangte erst in seinen Kindern zum Besitze des gelobten Landes. (II. Mos. 15, 22—26.) — Maria, die Schwester Mosis, sündigte gegen Gott. Sie erlangte Verzeihung, wurde aber mit dem Aussatze geschlagen, und mußte sieben Tage vom Volke abgesondert bleiben (IV. Mos. 12, 10.) — Auch Moses erhielt zwar Vergebung der Sünde seines Mißtrauens auf Gott, durfte aber zur Strafe dafür das gelobte Land nicht betreten. (V. Mos. 34, 4.) — So verkündigte auch der Prophet Nathan dem König David zwar Vergebung seiner Missethat, sagte ihm aber zugleich vorher, daß großes Unglück über sein Haus kommen, und er seine Tage in Bußthränen zubringen würde. (II. Kön. 7, 4. und 12, 1.)

Diese Nothwendigkeit der Gewinnung des Ablasses zur Vergebung der zeitlichen Strafen wohl einsehend, unterzog sich auch Eduard, König von England, ganz willig den Bedingnissen, die ihm Papst Leo IX. zur Erlangung des Ablasses gesetzt hatte, um nur nicht jenseits mehr Etwas zu leiden zu haben, indem er zur Ehre des h. Petrus ein Kloster erbaute.

Ad V. Die Kirche hat jederzeit den Glauben festgehalten, daß die Ablässe den Gläubigen nützlich und heilsam seien, obgleich sie die

Bewerbung um dieselben zu keinem Gebote im strengen Sinne des Wortes gemacht hat, als ob man ohne sie keine Seligkeit hoffen könnte. Als daher im J. 1160 der Lyoner Kaufmann Peter Walde (von dem die Sekte der Waldenser ihren Ursprung hat) unter anderen Irrthümern auch behauptete, daß die von den Bischöfen ertheilten Ablässe von keinem Werth und Nutzen wären, verwarf diese Irrlehre Papst Alexander III. in der eilften allgemeinen Kirchenversammlung im Lateran. — Deßgleichen verwarf nachher Papst Leo X. die Meinung Luthers: „Die Ablässe nützen Denen, welche sie wahrhaft erlangen, nicht zur Nachlassung der Strafe, die sie der Gerechtigkeit Gottes wegen ihrer Sünden zu bezahlen schuldig sind."

Ad VI. B. 1. Schon der h. Karl Borromäus räth, das h. Sakrament der Buße vor Verrichtung der übrigen Ablaßwerke zu empfangen. Wem dieses nicht möglich ist, der soll wenigstens, so gut als er es kann, eine Reue über seine Sünden erwecken. Doch muß das letzte vorgeschriebene Ablaßwerk im Stande der Gnade, also nach abgelegter Beicht, verrichtet werden. — Ueberdieß haben die Päpste Clemens XIII. und XIV. erklärt, daß jene, die von acht zu acht Tage beichten, alle in der Woche fallenden Ablässe gewinnen können, ohne daß sie eigens zu beichten brauchen, wenn sie nur die sonst vorgeschriebenen Werke verrichten; jedoch wäre diese nothwendig, wenn sie seit der letzten Beicht in eine Todsünde gefallen wären. Hievon sind aber die Jubiläumsablässe und jene, die in Form eines Jubiläums ertheilt werden, ausgenommen; denn um diese zu gewinnen, muß man außer den anderen vorgeschriebenen guten Werken auch unter der Zeit, die in der Verleihung solcher Ablässe vorgeschrieben wird, beichten.

2. Was die übrigen gewöhnlich vorgeschriebenen guten Werke betrifft, so müssen diese pünktlich und genau verrichtet werden, so wie schon der h. Paulus dem blutschänderischen Corinther nur nach einer langen und reumüthigen Buße die übrigen Strafen nachgelassen und ihn, wie die hh. Chrysostomus und Thomas bemerken, auch dann noch nicht von der Uebernahme fernerer Bußwerke freigesprochen hat. — Der h. Cyprian ermahnt die Martyrer, daß sie keinem Gefallenen einen Bittbrief ertheilen sollten, von dessen Buße sie nicht überzeugt wären, und dessen Bußzeit sich nicht dem Ende nahte. — Deßgleichen fordert das Concil zu Ancyra, daß zuerst schwere Buße ausgeübt werde; alsdann erlaubt es den Bischöfen, mit den Büßenden gnädiger zu verfahren und einen Theil der Buße nachzulassen. — Ueberhaupt, würden die Ablässe alle Bußwerke ausschließen, so würde der Weichlichkeit ein Vorschub gegeben und die Kirchenzucht gegen das Gebot des Trienter Concils (sess. XXV. de indulgent.) geschwächt, was Alles weit vom Geiste der Kirche entfernt ist. Im Gegentheil fordert diese zu allen Zeiten von den Sündern einen wahren Bußgeist, den sie durch Ertheilung der Ablässe nicht schwächen, sondern nur der Schwäche der Büßenden zu Hilfe kommen will.

Predigtskizzen und Themate.

Ad I. Drei Dinge hat hauptsächlich der Prediger zu beobachten, der seinen Zuhörern ganz richtige Begriffe vom Ablasse beibringen will.

Erstens soll er dem Ablasse nicht solch' eine überschwengliche Kraft und Wirksamkeit beilegen, als würden durch ihn alle Bußwerke entbehrlich gemacht, und daß der Christ statt aller Genugthuung weiter Nichts zu thun habe, als Ablässe zu gewinnen;

zweitens soll er nicht in den entgegengesetzten Irrthum übergehen, und die Kraft der Ablässe dermaßen herabwürdigen, als wären sie ein Ueberfluß, oder gar ein Nichts, wie die Irrlehrer behaupten;

drittens soll er nicht vergessen, den Zuhörern wohl begreiflich zu machen, daß die Ablässe nur in so ferne wirken, als man alle dabei vorgeschriebenen Bedingungen genau, mit Eifer und mit Andacht erfüllt.

Dom. XXI. post Pentec. Matth. 18, 27. — Der A. ist ein wichtiger und heilvoller Lehrpunkt der katholischen Kirche, der jedoch sehr viele Mißdeutungen erfahren hat. Der katholischen Lehre gemäß aber ist der Ablaß:

A. eine Nachlassung der zeitlichen Strafen, die man entweder in diesem oder im anderen Leben abzubüßen hat; nicht aber eine Nachlassung der Sünden, die nur im Bußsakramente verziehen werden; ferner ist derselbe

B. wohl eine abgekürzte Buße, macht aber dessenungeachtet andere Bußwerke noch immer nicht ganz entbehrlich.

Ad III. Worauf die Kraft des Ablasses sich gründet? — Wenn wir bis auf die erste Quelle des Ablasses zurückgehen, so finden wir, daß er

a. ursprünglich aus der grenzenlosen Barmherzigkeit Gottes herstammt, welche immer bedacht ist, unsere Schwachheit zu unterstützen und den Mangel unserer Bußwerke durch kraftvolle Hilfsmittel zu ersetzen; nebstdem gründet sich der A.

b. auf die Verdienste Jesu, die die Kirche uns zueignete, und welche eben so unerschöpflich, als die Früchte des Kreuztodes unendlich sind; endlich gründet er sich

c. auf die Verdienste der allerseligsten Jungfrau und der Heiligen, welche, weil sie Glieder Christi sind und überaus strenge Bußwerke verrichteten, sich die Verdienste des Kreuzes eigen gemacht haben, und zwar in einem volleren Maße, als es zur Abbüßung ihrer zeitlichen Strafen erforderlich gewesen wäre. (Nach Hauber.)

Ad V. Von den heilsamen Wirkungen des Ablasses. Diese bestehen vornehmlich darin, daß durch denselben

1. die zeitlichen Strafen ganz oder zum Theil, je nachdem der A. vollkommen oder unvollkommen ist, nachgelassen werden; daß ferner

2. der in uns wohnende Hang zur Sünde geschwächt wird, indem der A. in dem Herzen des Christen den Eifer des Gebetes und der Buße anfeuert; dann auch

3. die guten Vorsätze befestiget werden, welche man bei der

Beicht gemacht hat, insoferne er nämlich in Folge dieser Nachsicht der Kirche in jedem Büßer Gefühle der innigen Dankbarkeit erweckt. (Nach Hauber.)

Ad VI. Ueber die vorgeschriebenen Bedingungen des Ablasses. Um dessen theilhaftig zu werden, ist es an uns, getreu mitzuwirken; denn

I. wir müssen uns die Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen aneignen, weil
a. dieselben bei Gott vollgiltig,
b. auch für uns wirklich geeignet, und
c. Ersatz für unsere Unverdienste sind.

II. Wir müssen aber auch unsere eigenen Verdienste mit jenen vereinigen; also
aa. den Bußwerken Jesu Christi und seiner Heiligen unsere Bußwerke,
bb. ihren gerechten Werken unsere Werke, und
cc. ihren Gebeten unsere Gebete beifügen. (Nach Hauber.)

Die Bedingnisse, unter welchen die Kirche einen A. zu ertheilen pflegt, sind ganz heilsam und weislich; denn die vorgeschriebenen Werke sind vorzüglich geeignet, die Hauptquellen der Sünde zu verstopfen. Diese sind aber nach I. Joh. 2, 16. folgende:

1. die Begierlichkeit des Fleisches — d. i. Hang nach sinnlichen Wollüsten; dieser Quelle ist entgegengesetzt die Bedingniß des Fastens oder der Abtödtung;
2. die Begierlichkeit der Augen — Habsucht, irdischer Sinn. Dieser Quelle ist entgegengesetzt die Bedingniß des Almosens oder die Uebung von Werken der Barmherzigkeit;
3. Hoffart des Lebens — Hochmuth, Eigenliebe, Selbstgefälligkeit. Dieser Quelle ist entgegengesetzt die Bedingniß des würdigen Empfanges der hh. Sakramente, des Gebetseifers, des Kirchenbesuches und was damit zusammenhängt. (Nach Dr. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

Ad VII. Nebst der Eintheilung der Ablässe in vollkommene und unvollkommene unterscheidet man noch:

α. persönliche, d. i. solche, welche einer oder mehreren Personen als solchen verliehen werden, wie etwa vor einigen Jahren der englische Graf Shrewsbury, welcher durch Erbauung vieler Kirchen seinen frommen Sinn bethätiget hatte, von Gregor XVI. für die Sterbestunde für sich und seine nächsten Anverwandten einen vollkommenen A. erhielt;

β. örtliche, d. h. solche, zu deren Gewinnung der Besuch bestimmter Orte bedungen ist (vergl. oben bei VII. δ.);

γ. sächliche, nämlich jene, welche an bewegliche Sachen, wie an den Gebrauch eines Crucifixes, einer Medaille, eines Rosenkranzes u. dgl. geknüpft sind. (α. β. γ.) (Nach Schuster's Handb. III. Bd.)

Miscellen.

Wie an alles Gute und Heilige überhaupt, so haben sich wohl auch an die Abläße zuweilen Mißbräuche angesetzt. Da die Kirche früher bei Ertheilung einzelner Abläße zuweilen auch milde Gaben für den Bau von Kirchen und Hospitälern vorschrieb, so priesen Einzelne, welche die milden Gaben einziehen sollten, diese Abläße ungebührlich an und drangen zu wenig auf die bußfertige Gesinnung. Die Kirche hat aber diese Mißbräuche auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient (sess. XXI. und XXV.) feierlich verdammt und für immer abgestellt. (Vergl. oben ad I. Geschichtliche Entwicklung des Ablasses.)

Mein Schöpfer! lehre wohl mich fassen,
Was wahre, rechte Buße sei;
Hilf mir die Sünde ernstlich hassen,
Und laß mich ohne Heuchelei
Mein Leben bessern; dieß allein
Kann ein Beweis der Buße sein.
So werd' ich Ablaß meiner Sünden,
So Ablaß deiner Strafe finden.

Stoff zum Nachlesen findet man noch in:

Dr. Schuster's Katechet. Handb. III. Bd. S. 420—438. „Lehre vom Ablasse."
Leonard Goffin's christkath. Unterrichts- und Erbauungsbuch von J. A. Diez. S. 502—507. „Unterricht von Ablässen."
Dr. Maßl's Schrifterklär. VIII. Bd. S. 335. „Was der Ablaß ist." IX. Bd. 6. S. 93. „Aus welchem Schatze der Kirche der A. geschöpft werde?"
Linzer theol. prakt. Monatschrift. IV. Bd. S. 256. und XXIV. Bd. S. 107.
Vogel's Legende. II. Th. 2. August. Lehrst. II. Pkt.
Sion XXII. Jahrg. 1853. S. 464. „Ueber die Ablässe."
Philothea IX. Jahrg. S. 314. „Wesen des Ablasses." — XI. Jhg. S. 244. „Der A. ist so alt, wie die Kirche selbst." Ebendas. S. 284. „Ablässe sind den Gläubigen heilsam." — XII. Jhg. S. 220. „Wozu uns der A. verpflichtet."
Binterim's Denkwürdigkeiten der Kirche. V. Bd. 3. Th. S. 452.
Dr. Al. Schlör, „der A. ein großes Gut und Bedürfniß für unsere Zeit." Grätz 1847.
„Himmlische Schatzkammer für bußfertige Seelen eröffnet zum Lobe der göttlichen Erbarmung, zur Ehre der triumphirenden, zum Troste der streitenden, zur Hilfe der leidenden Kirche." Grätz 1838.
Predigt-Entwürfe über die christkathol. Glaubens- und Sittenlehre. I. Jahrg. 181. XVIII. S. n. Pf. „Was hat der kath. Christ von dem A. zu glauben, und unter welchen Bedingungen wird man desselben theilhaftig?"
Domainko's Christliche Lehre in Beisp. II. Bd. S. 1074.
Kirchenlexik. von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 47 ff.

Ablaß der Sünden.

(Siehe bei Beicht, Buße (als Sakrament), Sündenvergebung.)

Abscheu vor der Sünde.

(Vergl. auch Art. Sünde, Gerechtigkeit, christliche, A.)

I. Abscheu vor der Sünde ist die aufrichtige Verachtung der Sünde als solcher und ein Haß alles Dessen, was zur Sünde führt, somit eine sorgfältige Vermeidung aller Gelegenheiten zur Sünde.

II. Beweggründe hiezu. Die Sünde zu meiden und über Alles zu verabscheuen, dazu fordert uns auf:

1. die h. Schrift und die h. Väter der Kirche auf das Dringendste (siehe Schrift- und Väterstellen);
2. das Mißfallen, welches Gott an jeder Sünde hat;
3. die Undankbarkeit, die wir durch die Sünde gegen Gott begehen; endlich
4. die Ungerechtigkeit gegen uns selbst, da wir uns durch die Sünde zeitlich und ewig unglücklich machen.

III. Mittel. Wollen wir uns ernstlich vor jeder Sünde bewahren, so müssen wir:

a. vor Allem zum himmlischen Arzte Jesu unsere Zuflucht nehmen, er möge uns vor allem Uebel bewahren; zugleich aber
b. jede Gelegenheit zur Sünde sorgfältig fliehen.

Schriftstellen.

Ad II. 1. „Dünke dir nicht weise zu sein, verehre Jehova und meide das Böse.“ Sprüchw. 3, 7.

„Hüte dich, jemals in die Sünde einzuwilligen und die Gebote deines Herrn und Gott zu verlassen.“ Tob. 4, 6.

„Verbannt sei von euch Alles . . . was böse ist.“ Ephes. 4, 31.

„Enthaltet euch also alles Desjenigen, was auch nur den Schein des Bösen hat.“ I. Thessal. 5, 22.

2. „Gott hasset die Sünde.“ Judith 5, 21.

„Jehova verabscheut Die, welche verkehrten (sündhaften) Herzens sind.“ Sprüchw. 11, 20. (vergl. Spr. 3, 22.)

„Auf gleiche Weise ist Gott verhaßt der Gottlose und seine Gottlosigkeit.“ Weish. 14, 9.

„Eure Reden haben dem Herrn Verbruß gemacht. Ihr fragt, wodurch machen wir ihm Verdruß? Dadurch, daß ihr saget: Wer Böses thut, ist vor den Augen des Herrn gut, und Solche gefallen ihm, oder auch, wo ist der Gott, der es ahndet?“ Malach. 2, 17.

3. „Den Dank gibst du Jehova, thörichtes und unweises (scil. sündiges) Volk? Ist er nicht dein Vater, der dich zum Eigenthum erwählt, der dich gemacht, bereitet hat?“ V. Mos. 32, 6.

„Wehe dem Sünder-Volke! der Nation, verhärtet in Verbrechen! der Brut von Bösewichtern, dem grundverdorbenen Gezücht! Jehova haben sie verlassen, verschmäht den Heiligen Israels, mit Eckel wichen sie zurück.“ Isai. 1, 3. 4.

„Wer in Geradheit wandelt, verehrt Jehova; wer aber krumme (sündhafte) Wege geht, verachtet ihn.“ Sprüchw. 14, 2.

4. „Wer sich (aber) von mir (Gott) verirrt, der haßt sein Leben; alle die mich hassen, lieben den Tod.“ Sprüchw. 8, 36. (Osea 13, 9.)

„Wer sündiget und Unrecht thut, der ist ein Feind seiner Seele.“ Tob. 12, 10.

„Irrthum und Finsterniß ist mit den Sündern geboren; die sich des Bösen freuen, werden in selben altern.“ Ekkli. 11, 16.

„Herr, wer dich verläßt, kommt um; du vertilgst Alle, die dir untreu werden.“ Ps. 72, 27.

„Wodurch Jemand gesündigt, dadurch wird er auch gestraft werden.“ Weish. 11, 17.

„Von den Sündern ist das Heil weit entfernt, weil sie deine Gerechtigkeit nicht suchten.“ Ps. 118, 155.

„Ich habe Jene, die Böses thun, angesehen, sie säen Schmerzen, und ärnten sie auch.“ Job. 4, 8.

Ad III. (Mittel.) a. „Schaff mir ein reines Herz und einen neuen festen Geist.“ Ps. 50, 12.

„Gib mich einem unverschämten Herzen nicht preis.“ Sirach 23, 6.

„Sondern mein Herz halte redlich an deinen Geboten, so werde ich nicht zu Schanden werden.“ Ps. 118, 80.

„Lasset uns (also) hinzunahen mit rechtschaffenem Herzen und mit zuversichtlichem Glauben.“ Hebr. 10, 22.

b. „Wendet alle Behutsamkeit an, daß ihr nicht als Unweise, sondern als Weise lebet. Nützet die gute Gelegenheit, weil die Zeit gefahrvoll ist.“ Ephes. 5, 15. 16.

„Weil ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person Jeden richtet nach seinen Werken, so wandelt in Furcht, so lange ihr hier pilgert.“ I. Petr. 1, 17.

„Wir wissen, daß Jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt, sondern die Geburt bewahrt ihn, der Bösewicht tastet ihn nicht an.“ I. Joh. 5, 18.

Väterstellen.

Ad I. 1. „Die Sünde regiere nicht in euerem sterblichen Leibe. Er (der Apostel) sagt nicht, sie sei nicht, sondern sie regiere nicht: sie ist in uns, wenn wir Wohlgefallen daran haben, sie regiert in uns, wenn wir einwilligen.“ S. Augustin.

„Wer die Schönheit seiner Seele bewahren will, der vermeide mit allem Fleiße die Sünde.“ S. Laurent. Justin.

„Nur die Sünde habe ich zu fürchten, nur die Sünde darf mich betrüben.“ S. Alph. Liguori.

„Fürchtet Gott den Herrn auch im Geringsten zu beleidigen.“ S. Anselm.

2. „Man kann sich gar nicht vorstellen, mit welchem Hasse Gott, dessen Liebe gegen die Menschen nicht ausgedrückt werden kann, die Sünde verfolgt.“ S. Clemens Alexandr.

„Die Sünde sondert uns von Gott ab und macht uns Gott zum Feinde.“ S. Chrysostom.

„Du wunderst dich, daß der Zorn Gottes gegen das menschliche Geschlecht wachse, da doch täglich wächst, was Strafe verdient (scil. Sünde).“ S. Cyprian. ad Donat.

3. „Wer dich nicht liebt, o Gott! gehört nicht dir an und gehört nicht zu denjenigen; der dich aber wissentlich beleidigt, der liebt dich nicht.“ S. Augustin.

„Du kreuzigest Jesum, so oft du schwer sündigst." Hugo Cardinal.

„Je größere Gutthaten dem Menschen von Gott erwiesen werden, desto größere Strafe wartet auf ihn, wenn er sündiget und zu sündigen fortfährt." S. Chrysost.

4. „Jeder Sünder handelt schlecht gegen sich selbst, weil er lieber böse als gut, lieber ein Knecht des Teufels als ein Sohn Gottes, lieber ein Räuber als ein König sein und bleiben will." S. Thomas Aquin.

„Was ist das Leben des Sünders anders als eine Nacht." S. Greg. Magn.

„O wie elend sind doch die armen Sünder, welche durch eigene Schuld sich nicht nur zu ewigen Peinen in der anderen Welt verdammen, sondern die schon hier auf Erden ein unglückseliges Leben führen." S. Liguori.

„Der Sünder verliert die Seligkeit, wozu er erschaffen, und findet das Elend, wozu er nicht erschaffen ist." S. Augustin.

Ad III. a. „Das tägliche Gebet oder das Gebet des Herrn ist ein sehr kräftiges Mittel, um nicht in die Sünde zu fallen." S. Greg. Touronens.

„Wir müssen beten, daß wir nicht nur nicht eingeführt werden in ein Uebel, welches wir nicht haben, denn um dieses bittet man in der sechsten Bitte; sondern daß wir auch erlöst werden von dem Uebel, in welches wir wirklich eingeführt sind, d. h. von der Sünde." S. Augustin.

b. „Der beste unter den Räthen Jesu Christi, der gleichsam die Grundlage der Religion ist, ist jener, daß wir die Gelegenheiten zur Sünde fliehen sollen." S. Bernardin. Senens.

(Siehe Mehreres bei: Gelegenheit.)

Gleichnisse.

Ad I. „Fliehe vor der Sünde, wie vor dem Anblicke einer Schlange; denn wenn du dich ihr näherst, so wird sie sich deiner bemächtigen: ihre Zähne sind wie Löwenzähne, sie tödten das Leben der Menschen. Alle Sünde ist wie ein zweischneidiges Schwert; ihre Wunden sind unheilbar." (Ekkli. 21, 2—4.)

Ad II. 2. Eine einzige nicht gestimmte Saite macht den Ton der Harfe unangenehm, weil sie den Einklang stört: eben so macht uns eine einzige Sünde Gott unangenehm.

4. „Die Sünden sind für den Gefallenen, was der Hagel für die Früchte, der Sturmwind für die Bäume, die Seuche für die Heerden und der Meeressturm für die Schiffe ist, nämlich: der Grund des Verderbens." (S. Cyprian.)

Wer vom Zinse eines Hauses lebt und dieses Haus niederreißt, verliert nicht nur den Zins Eines Jahres, sondern aller folgenden Jahre: eben so vernichtet, wer durch Sünden seine Seele tödtet, nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Glück.

Ad III. b. (Siehe oben bei I.)

Beispiele.

Ad I. Christus ließ sich alle Unbilden, selbst den Vorwurf, daß er einen Teufel bei sich habe, geduldig gefallen, doch gegen den Vorwurf, eine Sünde begangen zu haben, verwahrte er sich feierlich mit den Worten: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen u. s. w." Sonach hielt es Jesus für schlimmer, gesündiget zu haben, als vom Teufel besessen zu sein.

Susanna hatte einen solchen Abscheu vor der Sünde, daß sie jedes Erdenübel dem Uebel der Sünde vorzog. (Dan. 13, 23.)

Der neunzigjährige Eleazar war durch Nichts zu bewegen, eine Sünde zu thun. (II. Machab. 6, 19.)

Der h. Chrysostomus fürchtete und verabscheute Nichts als die Sünde; deßhalb sagte auch ein Höfling zur Kaiserin Eudoxia, welche diesen Heiligen verfolgte: „Alle deine Bemühungen sind umsonst; Chrysostomus fürchtet Nichts als die Sünde."

Der h. Anselm von Canterbury pflegte zu sagen: „Wenn ich auf dieser Seite die Häßlichkeit der Sünde und auf der andern Seite die Qualen der Hölle verkörpert sehen würde, und ich müßte zwischen beiden wählen, so würde ich eher die Hölle als die Sünde wählen." (Schmid's Histor. Katech. V. Bd. S. 216.)

Der h. Edmund von Canterbury erklärte sich bereit, lieber in einen brennenden Scheiterhaufen sich zu stürzen, als in eine schwere Sünde einwilligen zu wollen. (Ebendas.)

Civandono, König von Bungo in Japan, den der h. Franz Xaver zum Christenthum bekehrt hatte, gelobte gleich Anfangs Gott, er wolle lieber sterben, als ein einziges evangelisches Gesetz übertreten. (Ebend.)

Als der König Demetrius einen Knaben, mit Namen Damocles, da dieser eben in das Bad sich begab, zu einer Schändlichkeit gewaltthätig verleiten wollte, so sprang der Knabe, da ihm jeder andere Ausweg versperrt war, in den mit siedendem Wasser gefüllten Kessel hinein, und wollte so lieber qualvoll sterben, als mit einer Schändlichkeit sich beflecken.

Ad II. 2. und 3. Der h. Franz Regis nahm die unwürdigste Behandlung stillschweigend an, aber der bloße Gedanke an das Böse machte ihn vor Schrecken zittern. „Ach! sagte er einst zu einem Sünder, der sich nicht bekehren wollte, tödte mich lieber, als daß du die göttliche Majestät noch ferner beleidigst." (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 14.)

4. Ludwig des Heiligen, Königs von Frankreich, fromme Mutter Blanka pflegte beinahe täglich ihrem Sohne, als er noch ein Knabe war, zu sagen: „Erinnere dich stets, mein Sohn! daß es in der Welt kein Unglück geben kann als bloß die Sünde, — und lieber wollte ich dich jetzt gleich, so sehr ich dich, wie dir bekannt, mit aller Zärtlichkeit eines Mutterherzens liebe, todt ausgestreckt auf einer Bahre liegen sehen, als je erfahren müssen, daß du in dieses Unglück gefallen bist." (Schmid's Histor. Katech.)

Ad III. 1. Der h. Bernhard, von welchem bekannt ist, daß er sich in seinen Betrachtungen fast durchweg nur mit dem gekreuzigten Heilande beschäftigte, wurde nicht selten bei Erinnerung seiner Sünden von einem schmerzlichen, fast erdrückenden Gefühle befallen. Da ergriff er dann das Crucifix, hielt es an sein Herz und sprach unter Thränen: „Jesus, mein Leben! Jesu, mein Erlöser! Weil ich dich habe, verzage ich nicht! Ich weiß es, du hängst nicht umsonst am Kreuze, und dein h. Blut röthet nicht ohne Grund das h. Erdreich auf Golgatha. Wasche mich und erlöse mich dadurch von meinen Sünden!" (Leben des Heil.)

2. Eberhard's Söhne und Töchter wollten auf den Jahrmarkt in die Stadt gehen, um dort zu tanzen. Der Vater aber sprach: „Dieß schickt sich nicht für euch; dort geht es nicht immer ehrbar zu. Ich habe euch gut und unschuldig erzogen; allein dort könntet ihr leicht verdorben werden." Die Kinder sagten: „Ei, Andere gehen ja auch dahin." Der Vater sprach hierauf: „Es gingen schon Viele dahin und büßten Gesundheit und Leben, Ehre und Unschuld ein. Wollt ihr es ihnen deßhalb nachthun? Macht es doch nicht wie die Schafe! Ihr wisset, wenn Eines in den Abgrund springt, so springen die andern alle nach. Ihr nennt sie deßhalb dumme Thiere. Allein der Mensch, der sich darum in das Verderben stürzt, weil Andere es auch so machen, ist eben so thöricht." (Mehler's Beisp. V. Bd.)

Predigtthema.

Ad II. Fest. SS. Simonis et Judae Apostolor. Joh. 15, 23. — Von der Verabscheuung der Sünden wegen der Beleidigung Gottes. — Die stärksten Beweggründe sollten wohl den Christen bestimmen, Nichts so sehr als die Sünde zu verabscheuen; wenn er bedenkt, daß er durch diese

A. Christum, seinen Erlöser, trotz den Juden, Hohenpriestern und Schriftgelehrten hasset und verfolgt; indem er jene Ursache des Todes erneuert, wegen welcher Jesus, der Sohn Gottes, sterben mußte; überdieß daß er auch

B. seinen himmlischen Vater, welcher ihn zu einem Kinde angenommen hat, hasset und betrübt, und auf diese Weise eine so große Wohlthat und Gnade mit dem schändlichsten Undanke lohnet. (Nach Hunolt V. Bd. 24. Pred.)

(Siehe auch die Predigtskizzen zu: Gerechtigkeit christliche, Sünde, Gelegenheit.)

Miscellen.

Nehmen wir uns wohl in Acht, daß wir Dem mißfallen, von dem unser Schicksal durch alle Jahrtausende der Ewigkeit abhängt. Seinen Beifall verlieren wir aber durch jede vorsätzliche Sünde. — Nichts wollen wir daher mehr hassen und fliehen als die Sünde. Lieber wollen wir lebenslang in einer unterirdischen Gruft schmachten, als uns durch eine vorsätzliche Sünde auf den höchsten Thron der Erde schwingen. — Ja;

Ich will mit Ernst das Böse meiden,
Gefiel es auch der ganzen Welt;
Der liebt nicht Gott, der noch mit Freuden
Das thut, was uns'rem Gott mißfällt;
Durch Gottes Gnade will ich rein
In meinem Thun und Lassen sein.
(Denksprüche zum Katechism.)

Die Sünden Gottes Lieb' entzieh'n;
Drum will ich stets die Sünde flieh'n!
(Jahrb. f. Schullehrer 1846.)

Gern will ich die Sünde meiden
Scheuen jede böse That;
Strafe brauch' ich nicht zu leiden,
Folge ich der Weisen Rath. (Denksp. z. Katechism.)

Stoff zum Nachlesen liefern auch:

Dr. Richter's Geschichte. III. Bd. S. 87. II. und III.

Dr. Maßl's Schrifterklär. II. Bd. S. 159. „Die Flucht vor der Sünde muß zeitlich und mit Aufopferung geschehen."

Philothea VII. Jahrg. S. 213. „Das geringste Böse muß gleich ausgerottet werden."

Kirchenlexik. von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 61.

Absicht (Meinung).

(Vergl. auch Werke gute, Zweck.)

I. Die Hauptsache der christlichen Tugend ist die gute Gesinnung oder Absicht, und diese ist ein Akt des Willens, vermöge dessen wir unsere Handlungen nach einem übernatürlichen Ziele lenken. Sie ist der Wille, Gott nicht aus Furcht vor der Strafe, oder wegen Hoffnung des Lohnes, sondern wegen seiner selbst, wegen seiner unendlichen Vollkommenheit zu dienen. Sie ist die Kunst, in allen Dingen Gott und seine Ehre zu suchen und zu finden.

II. Nothwendigkeit der guten A. Die gute A. ist bei unserem innerlichen und äußerlichen Verhalten durchaus nothwendig, weil bei dem Mangel derselben keine christliche Tugend möglich ist, sondern bloß eine Scheintugend; auch äußerlich gute, gesetzmäßige Handlungen haben keinen inneren Werth, wenn bei selben die Absicht nicht auf die Erfüllung des göttlichen Willens gerichtet ist; die A. ist es also, auf die bei unseren Handlungen Alles ankömmt, um dieselben gut und lohnbar, oder böse und sträflich zu machen. Die gute A. ist daher aber auch sehr nützlich, und diese

III. Nützlichkeit derselben leuchtet ein:

a. aus dem Werthe, den sie unseren guten, wenn auch geringen Handlungen ertheilet; und

b. aus der Belohnung, die solchen Werken verheißen ist.

IV. Motive. Zur guten A. bei allen unseren Handlungen soll uns bestimmen:

1. die Billigkeit; denn was ist wohl billiger und gerechter, als daß wir Den, welcher uns, ehe wir waren, schon liebte, wegen seiner selbst lieben und ihm all unser Thun und Lassen weihen;
2. die Nothwendigkeit (siehe oben bei II.);
3. der Nutzen (ebenfalls bei III.);
4. die Annehmlichkeit; denn was kann angenehmer sein, als zu wissen, Gott und die Heiligen haben Wohlgefallen an unserem Verhalten;
5. die Leichtigkeit, da es durchaus nicht schwer ist, allen seinen Handlungen die gute A. vorauszusenden;
6. die Sicherheit, indem wir durch die gute A., welche den Augen der Menschen unsichtbar ist, den Nachtheil vermeiden, daß uns das Lob der Menschen oft zur Eitelkeit vergiftet und uns den ewigen Lohn entzieht; endlich die hohe
7. Würde, die uns die gute A. verleiht; denn sie macht uns zu wah-

ren Dienern Gottes, verbindet uns mit ihm und macht uns seines Wohlgefallens würdig.

V. Verhalten des Christen bei seinen Handlungen. Indem die A. gleichsam die Wurzel unseres Betragens ist, so muß sich der Christ hüten:

α. keine Handlung ohne A. zu thun, und also sorgfältig jede Gedankenlosigkeit bei seinem Betragen vermeiden, wenn seine Handlungen nicht gleichgiltig werden sollen; er muß auch

β. Nichts aus unzulänglichen Absichten verrichten, denn dadurch wird sein Thun unlohnbar; ferner muß er

γ. sich hüten, Nichts aus bösen, d. h. ihrer Natur nach den Gesetzen des Rechts und der Tugend widersprechenden, verkehrten, Gott mißfälligen und strafwürdigen Absichten zu thun; denn durch böse Absichten wird eine noch so gute, ja sogar selbst die beste Handlung völlig unlohnbar und selbst strafwürdig vor Gott;

δ. er muß endlich keine anderen Absichten vor anderen Menschen vorgeben, als er wirklich hat, um sie irre zu führen.

VI. Mittel. Stets aus guten Absichten zu handeln, wird uns möglich:

aa. durch stete Erinnerung an die Liebe Gottes, bei deren Vorschwebung wir gewiß alle unsere Absichten gerne darauf beziehen werden;

bb. durch Verrichtung unserer Handlungen im Verborgenen, um den reinsten Anhaltspunkt unserer Thätigkeit, nämlich Gott, zu sichern;

cc. durch stete Erwägung, wie unendlich mehr uns an dem Urtheile Gottes, als an jenem der Menschen gelegen sein müsse;

dd. durch öfteres Selbstfragen, wozu und warum wir Dieses oder Jenes thun, oder unterlassen. Endlich

ee. durch stete Bedachtsamkeit und Vorsicht bei allen Dem, was zur Ruhmsucht verleiten könnte.

Schriftstellen.

Ad I. „Endzweck des Gesetzes (aber) ist die Liebe aus reinem Herzen und guten Gewissen und unverfälschten Glauben.“ I. Tim. 1, 5.

„Alles, was ihr thut in Wort oder Werk, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi und dankt Gott und dem Vater durch ihn.“ Coloss. 3, 17.

„Knechte, gehorchet den leiblichen Herren ... gleichwie Christo; nicht als Augendiener, um den Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi, die den Willen Gottes thun von Herzen, und mit gutem Willen dienen gleichsam dem Herrn und nicht den Menschen.“ Ephes. 6, 5—7.

Ad II. „Ihr Natterngezücht! wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Aus der Fülle des Herzens redet ja der Mund: ein guter Mensch bringt aus

einem guten Schatze Gutes hervor; ein böser Mensch aber bringt aus einem bösen Schatze Böses hervor." Matth. 12, 34. 35.

„Wenn Bereitwilligkeit (etwas Gutes zu thun) da ist, so ist sie (Gott) wohlgefällig nach Dem, was Einer hat, nicht nach Dem, was Einer nicht hat." II. Cor. 8, 12.

Ad III. a. „Er ist in kurzer Zeit hinweggenommen worden, und hat doch viele Zeit erfüllt." Ps. 72, 10.

„Wenn die Wurzel heilig ist, so sind es auch die Aeste." Röm. 11, 17.

b. „Wer einem Geringsten aus diesen auch nur einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt, nur darum, weil er mein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch, der wird seinen Lohn nicht verlieren." Matth. 10, 41. 42.

„Suchet den Herrn, und eure Seele wird leben." Ps. 68, 33.

„Friede sei den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." Luk. 2, 14.

Ad IV. 1. „Ihr (aber) sollt von eben der Gesinnung beseelt sein, von welcher Christus Jesus beseelt war." Philipp. 2, 5.

2. „Wenn Jemand Gott den Herrn Israels nicht suchen wird, so soll er sterben, vom Größten bis zum Kleinsten, vom Mann bis zum Weibe." II. Paralip. 15, 13.

3. „Die Hand des Herrn ist über Alle, welche ihn aufrichtig suchen." I. Esdr. 8, 22.

4. „Wer aufrichtig handelt, genießt eine Sicherheit und Gemüthsruhe, welche nur ein gutes Gewissen gewähren kann." Sprüchw. 10, 9.

5. „Folge deinem Gewissen in Allem, was du thust, denn auch dieß ist Haltung des Gesetzes." Sirach 32, 23.

6. „Ich sehe nicht auf das, auf was die Menschen sehen; die Menschen sehen auf das Aeußerliche, Jehova aber sieht auf's Herz." I. König. 16, 7.

7. „Wer redlich handelt, tritt an's Licht hervor, damit seine Werke offenbar werden, denn sie sind dem Willen Gottes gemäß eingerichtet." Joh. 3, 21.

Ad V. α. „Forschet Dem nach, was dem Herrn wohlgefällt." Ephes. 5, 10.

β. „Jedem dünkt sein Weg recht zu sein, aber Jehova erforscht die Herzen." Sprüchw. 21, 2.

γ. „Einige (zwar) verkünden Christum aus Neid und Streitsucht, Einige aber aus guter Gesinnung, Einige aus Liebe, die da wissen, daß ich zur Vertheidigung des Evangeliums bestimmt bin; Einige aber verkündigen Christum aus Streitsucht, nicht aus reiner Absicht, indem sie meine Bande zu erschweren gedenken." Philipp. 1, 15—17.

δ. „Ihr gebt euch vor den Menschen den Schein der Rechtschaffenheit; Gott aber kennt eure Herzen, denn was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott." Luk. 16, 15.

Ad VI. aa. „Hefte mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm." Hohes Lied 8, 6.

„Jehova, lehre mich deinen Willen, was dir gefällt, das lehre mich." Ps. 24, 4.

bb. „Wenn du Almosen gibst, so wisse die Linke nicht, was die Rechte thut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibe." Matth. 6, 3.

cc. „Er scheut nur die Augen der Menschen und bedenkt nicht, daß die Augen Gottes tausendmal heller sind als die Sonne, daß sie alle Handlungen der Menschen beobachten, und die verborgensten Winkel durchspähen." Sir. 23, 19.

dd. „Jeder prüfe sein eigenes Thun, und so wird er bei sich selbst Ruhm haben, und nicht bei Anderen." Galat. 6, 4.

ee. „Jesus sprach zu Dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Mittagmahl oder Abendmahl haltest, so lade nicht deine Freunde dazu, noch deine Brüder, noch deine Anverwandten, noch reiche Nachbarn, daß sie nicht etwa dich wieder einladen, und es dir vergelten; sondern wenn du eine Mahlzeit hältst, lade die Armen, Krüppel, Lahmen, Blinden, und du wirst selig sein." Luk. 14, 12—14.

Väterstellen.

Ad I. „Die gute Meinung macht das gute Werk." S. Augustin.

„Gib nicht viel Acht auf Das, was der Mensch thut; sondern auf Das, was er damit beabsichtiget." Derselbe.

„Wähne doch nicht, es liege, wenn man Gott gefallen soll, an vielen Werken, sondern vielmehr daran, daß die Werke mit einem geraden und aufrichtigen Willen ohne Eigennutz und durch menschliche Rücksichten geschehen." S. Joann. a Cruce.

„Alsdann sind unsere Werke gut, wenn sie Jesum Christum zum Zwecke haben." S. Augustin.

Ad II. „Was du nicht aus guter A. thust, nützt dir Nichts; denn nur wird dir Das zugerechnet werden, wie du eine Handlung entrichtest, nicht, was du vornimmst." S. Augustin.

„Es ist ungemein Viel daran gelegen, warum wir Etwas thun, denn nicht der Anfang, sondern das Ende, d. i. die Absicht ist die Hauptsache bei all unserem Thun und Lassen." S. Augustin.

„Denke und thue Alles, um Gott zu gefallen. Ohne diese gute Meinung ist der Lohn jedes guten Werkes dahin." S. Bernard.

„Nicht der Werth unserer guten Werke, sondern die Gemüthsstimmung, die gute Meinung bei denselben gefällt dem Herrn." S. Salvianus.

Ad III. a. „Die geringsten Werke, wenn sie mit Liebe verrichtet werden, sind golden und göttlich." S. Anselm.

„Gott sieht auf das Herz, und nicht auf das Werk; er betrachtet nicht, wie groß eine Handlung ist, sondern aus welcher A. sie verrichtet wird." S. Gregor.

„Alles, was wir thun, erhält seinen Werth von der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, so daß ich selbst, wenn ich esse und mich erhole, wofern ich dieß bloß darum thue, weil Gott will, daß ich es thue, mehr verdiene, als wenn ich ohne diese Absicht den Tod erlitte. Präge also diesen Grundsatz tief in dein Herz, und erinnere dich desselben bei allen deinen Handlungen." S. Joan. a Cruce.

b. „Niemand glaube, er werde des Lohnes verlurstig, wenn er nicht um des Lohnes willen arbeitet; denn eben darum wird er den Lohn erhalten, weil er ihn nicht suchte." S. Chrysostomus.

„Gott krönt den guten Willen, wenn er bemerkt, daß wir das Gute thun wollen, aber nicht thun können." S. Augustin.

Ad IV. 1. „Dann ist unsere Liebe Gott vollkommen, wie jene, mit der er uns vorher liebte, wenn all' unser Wünschen und Sehnen, all' unsere Gedanken und Bemühungen nur Gott betreffen." Isaac Abbas apud Cassian.

2. „Viele Werke scheinen uns gut zu sein, und sind es doch nicht, weil sie nicht aus einem guten Beweggrunde verrichtet werden." S. Gregor. lib. I. dialog.

3. „Das beste aller Geschenke ist die gute Meinung." S. Bernard.

4. „Wenn du Nichts als das Wohlgefallen Gottes und den Nutzen deines Nächsten beabsichtigest, so genießest du die wahre innere Freiheit." Kempis Nachf. Chr. 2. Bd. c. 4. §. 1.

„Wer seine Handlungen wohl thun will, muß sie aus reiner A. thun; dieß ist die Schönheit und die Seele unserer Handlungen, dieß erleichtert und versüßt dieselben.“ S. Franc. Sales.

5. „Ein jeder menschliche Akt, welcher dem freien Willen unterworfen ist, kann verdienstlich sein, wenn er auf Gott bezogen wird.“ S. Thomas de Aquino.

„Du magst essen oder trinken, schlafen oder wachen, arbeiten oder auch ehrbar dich ergötzen, alles Dieses wird dir vor Gott einen großen Nutzen bringen, wenn du es thust, weil es der Wille Gottes ist, daß du es thuest.“ S. Franc. Sales.

„Wenn dein Kasten verarmt ist, und du Nichts hast, was du Gott schenken kannst, so hast du doch deinen Willen, den du ihm schenken kannst, wenn du Das, was du thust, aus der alleinigen A. thuest, um ihm zu gefallen.“ S. Augustin.

6. Die kleinen Handlungen, welche in der Absicht geschehen, um Gott zu gefallen, sind dem eitlen Ruhme nicht so ausgesetzt, wie die großen, welche oft wie der Rauch verschwinden.“ S. Vincent. de Paul.

„Alles ist Eitelkeit, was du immer thust, außer Dem allein, was du wegen Gott und zur Ehre Gottes thust.“ S. Bernard.

7. „Dann dienen wir Gott wahrhaftig, wenn uns die treue Liebe zum Handeln und nicht die Furcht bestimmt, wenn uns das Böse mißfällt.“ S. Gregor.

„Ihr sollt wissen, meine lieben Brüder! daß das Wesen unserer Heiligmachung nicht fast in den Werken bestehe, die wir verrichten, als in dem Ziele, zu welchem wir dieselben verrichten.“ S. Augustin.

Ad V. α. „O wie viele gute Werke sind für Gottes Ehre und für das Heil verloren, weil sie nicht durch den Beweggrund der Liebe (Gottes) beseelt oder von demselben begleitet sind. Hieran denkt man am Wenigsten, als ob die A. nicht die Seele des guten Werkes wäre, und als ob Gott verheißen hätte, Werke zu belohnen, die nicht für ihn gethan werden.“ S. Franc. Sales.

β. „Wäre Gott immer unsere reine A., so würden uns unsere Sinne nicht so leicht verwirren.“ Lib. de imit. Chr. I. c. 14. §. 1.

γ. „Thut man etwas Gutes aus einer bösen Absicht, so glänzend es auch in den Augen der Menschen sein mag, so wird es doch bei der Prüfung des inneren Richters verdunkelt.“ S. Gregor.

„Die Bewegursache kann das Werk zieren. Das Werk wird nicht boshaft aus sich selbst, sondern aus der A. und seiner Ursache.“ S. Chrysostom.

δ. (Siehe die Väterstellen bei den Artikeln: Falschheit, Heuchelei, Wahrhaftigkeit.)

Ad VI. aa. „Mein Sohn! ich allein muß dein höchster Zweck sein, wenn du wahrhaft glücklich sein willst. Diese Absicht vermag allein deine zum Irdischen geneigte Gesinnung zu mir emporzurichten.“ Lib. de imit. Chr. III. c. 9. §. 1.

„Alsdann handelt eine Seele vollkommen, wenn sie sich selbst vergessen hat, daß sie nicht aus der A. handelt, damit Gott an ihr einen Gefallen habe, sondern bloß damit ihr Werk Gott gefalle.“ S. Bernard.

bb. „Das Werk sei offenbar, aber die A. bleibt verborgen, damit wir unseren Nebenmenschen durch gute Beispiele erbauen, innerlich aber sollen wir wünschen, daß die Absicht, durch welche wir allein Gott gefallen können, ihnen verborgen bleibe.“ S. Gregor.

„Unsere Werke sollen hier nicht geschehen, um gesehen zu werden, denn sie sind nur Samen der Ewigkeit. Der Thor wird staunen, wenn er

aus dieser geringen Saat eine so reiche Ernte wird erblühen sehen, entweder des Guten oder des Bösen, nach Maßstab Dessen, der säete." S. Bernard.

„Die Werke zeigen, was man sieht, doch woher sie kommen, das zeigt sich nicht." S. Bernard.

cc. „Wenige sind zu finden, welche bei ihren Handlungen mit dem Urtheil Gottes allein zufrieden sind. Darin eben bewährt sich der Mann nach dem Herzen Gottes, und darum spricht der Apostel: Es liegt mir Wenig daran, daß ich von euch oder irgend einem Menschen beurtheilt werde. Unser Ruhm ist das Zeugniß eines guten Gewissens." S. Laurent. Justin.

dd. „Mit wachsamer Sorge soll unser Geist unsre Werke durchforschen: unsre Meinung müssen wir abwägen, daß sie nichts Zeitliches in den Verrichtungen verlange, sondern sich gänzlich auf die Ewigkeit stütze." S. Gregor. lib. Moral.

„Jeder betrachte sein Herz, und er wird staunen, wie selten Jemand zu finden sei, der aus reiner Liebe Gottes handelt, und wie nahe die Sünde der Tugend liege." S. Hieronymus.

ee. „Wer durch gute Werke sein Heil sucht, habe Acht auf eine gute, durch das Gesetz Gottes vorgeschriebene Absicht, damit er sich nicht in fruchtloser Arbeit abmühe." S. Laurent. Justin.

„Die göttliche Güte will, daß man das Gute, welches man wirkt, nie in der A. thue, um geschätzt zu werden, sondern daß alle guten Werke kein anderes Ziel haben als Gott." S. Vincent. de Paul.

„Gottes wegen soll man allgemeine Werke auf die vollkommenste Weise vollbringen. Nicht im Aeußerlichen, dagegen aber im Innerlichen ausgezeichnet sein; dieß ist große Tugend und ein großer Schatz." S. Bernard.

„In allen eueren Uebungen sucht niemals euch selbst." S. Magdal. de Pazzis.

„Wenn einmal das Herz durch böse A. verderbt ist, so nimmt der verschlagene Feind die ganze übrige Handlung hin; denn eine vergiftete Wurzel steckt alle Baumfrüchte an. Man kann nicht zu sorgfältig sein, daß nicht das verderbte Herz, da es dem Guten obliegt, durch eine verkehrte A. verunreiniget werde." S. Gregor. Moral.

Gleichnisse.

Ad I. Aller Werth des Baumes beruht auf der Wurzel. Die gute Gesinnung ist die Wurzel des Werkes.

Ad II. Nach der A. oder Meinung schätzt man die Rechtschaffenheit des Werkes, wie nach dem Angesichte die Schönheit des Körpers. (S. Bernard.)

Ein Stückchen Papier hat keinen Werth, doch des Königs Unterschrift und Siegel macht es werthvoll; viele Handlungen wären ganz unbedeutend, würden sie nicht durch die gute Absicht werthvoll.

Ad III. a. Wenn Jemand eine Ruthe hätte, welche Steine in Gold verwandeln könnte, so würde er sie gewiß sorgfältig bewahren; bewahre die gute A., denn sie verwandelt ganz gewöhnliche Werke in Tugenden.

Ein Bischen Gold ist mehr werth, als ein Haufen Koth; eben so hat ein geringes Werk, in guter A. verrichtet, mehr Werth, als große Thaten ohne sie.

b. Sowie das Obst, sobald es vom Baume auf die Erde herabfällt, fault und zu Grunde geht, nicht aber, wenn es vom Baume selbst abgepflückt und an einem erhabenen Orte aufbewahrt wird: gerade so dauern unsre Werke, wenn sie Gott zum Endzwecke haben, für eine glückliche Ewigkeit.

Ad IV. 1. Das Wasser steigt so hoch, als es fällt: eben so sollen unsre Werke von Gott ausgehen und wieder zu ihm zurückkehren.

2. Gleichwie ein Gebäude unterstützt wird von Säulen, die Säulen aber von ihrem Untersatze: so beruht unser geistiges Leben auf den Tugenden, die tugendhaften Werke aber auf der inneren Meinung. (S. Gregor.)

3. Sowie schöne Schuhe unsere Füße zieren, so zieren die guten Meinungen alle unsere Werke. (S. Vincent. Ferr.)

4. (Vergl. unten bei III. b.)

5. Sowie eine Frau, indem sie dem nach Hause kommenden Manne die Füße wäscht, ihm dient und ihm zugleich ein Werk der Liebe erweist; eben so soll der Christ selbst in gewöhnlichen Dingen seinem Herrn dienen und ihn in denselben lieben.

6. Ein Acker, der nicht gepflegt wird, bringt Unkraut hervor; ein Mensch ohne gute A. begeht Sünden.

Ad V. α. Der Hobel ist dem Schreiber und die Feder dem Tischler unnütz; und unnütz ist ein Mensch sich und der Welt, wenn er nicht zur Ehre Gottes arbeitet.

β. Wie durch das Auge die Glieder des Leibes geleitet werden, eben so soll die gute A. all unser Thun und Lassen leiten.

γ. Ein wenig Galle macht einen ganzen Eimer bitter; die böse A. verdirbt oft ein ganzes Menschenleben.

δ. Der Kuß, sonst ein Siegel der innigsten Freundschaft, wurde bei Judas ein Mittel zur schändlichsten Verrätherei: und so wird oft das an sich glänzendste Werk durch die dabei versteckte boshafte Absicht zum niedrigsten Werthe herabgedrückt.

Ad VI. aa. Der Mensch soll einem umgekehrten Baume gleichen, weil er nicht auf der Erde wurzeln, sondern sich gegen den Himmel kehren, d. h. Alles auf Gott beziehen soll.

bb. cc. Wer gute Werke thut, um den Menschen zu gefallen, ist gleich Einem, der immerfort Wasser schöpft, und es ohne Unterlaß in ein durchlöchertes Gefäß schüttet. (S. Arsenius.)

dd. Wer auf den Fischfang ausgeht, wird doch wohl keine Flinte dazu mitnehmen, und so bedenke Jeder das Ziel seiner Handlungen, und er wird es nie verfehlen.

ee. Ahme den Tischler nach, der alle Bretter, die er gebrauchen will, zuerst unter das Winkelmaß bringt; so unternimm kein Werk ohne vorausgeschickte gute Meinung.

Beispiele.

Ad I. und II. Ein Mann aus einem alten adeligen Geschlechte des Königreiches Polen, der mit allen Eigenschaften des Verstandes und Herzens geschmückt, in hohem Ansehen und hohem Alter erst vor wenigen Jahren vom Schauplatze dieser Welt abgetreten ist, gibt uns folgende Schilderung von einem der wichtigsten Augenblicke seines Lebens. „Auf deutschen Universitäten gebildet und wohl vertraut mit den Grundsätzen der neuen Philosophie, habe ich zwar den Glauben in meinem Herzen festgehalten, den ich von meiner Mutter gleichsam ererbt habe; aber mein Leben war nichts weniger als entschieden für Christus und die Kirche und die h. Religion. Mein Herz glühte nun von der Liebe zu meinem Vaterlande. In der höchsten Stellung, die mir die Vorsehung zugewiesen hatte, fand ich Gelegenheit, Manches für mein theures Vaterland zu thun, und brachte selbst von meinem Vermögen bedeutende Opfer. Ich war schon ziemlich an

Jahren vorgeschritten, als ich einst einen Traum hatte. Es schien mir, ich wäre in eine hohe, wundervoll schöne, mir ganz unbekannte Gegend erhoben, wo ich eine große Zahl von himmlischen Gestalten erblickte, welche alle mit der größten Eilfertigkeit zu schreiben schienen. Ich nahte mich einem dieser fremdartigen Männer und fragte ihn, was man denn hier so sorgfältig aufschreibe? Er gab mir mit größter Freundlichkeit die Antwort: „Wir sind Engel Gottes und schreiben die guten Handlungen der Menschen, die auf Erden wandeln, hier auf diesen Blättern in das Buch des Lebens ein.“ Diese Antwort machte mich neugierig, zu erfahren, wie es denn mit meinen Verdiensten für die Ewigkeit stehe, und ich sagte leise zu dem Engel: Könnte ich nicht sehen, was auf meinem Blatte aufgezeichnet ist? — „Warum nicht!“ war die Antwort; und er suchte unter vielen Blättern das meinige heraus und gab es mir. Aber welches Erstaunen, oder besser zu sagen, welcher Schrecken ergriff mich, als ich das ganze Blatt leer fand, einige wenige Zeilen abgerechnet! Ist es möglich! rief ich aus, soll ich bisher keine Verdienste haben für's ewige Leben? Habe ich doch so viel, namentlich für mein Vaterland gearbeitet und selbst große Opfer gebracht! — „O mein Freund, erwiederte der Engel, in diesen Blättern hier, welche das Buch des Lebens bilden, wird nichts Anderes aufgeschrieben, als was die Menschen für Gott und aus Liebe zu ihm thun.“ — Ich erwachte; aber der Traum hatte meine Seele gleich einem Schwerte durchdrungen. Ich fühlte die große Wahrheit dieses Traumes. Was nützt dem Menschen die ganze Welt, wenn er an seiner Seele Schaden leidet? Diese Erde ist unser wahres Vaterland nicht. Wir sind zu etwas Größerem geboren. Unser Leben muß geheiligt sein durch's thätige Christenthum; nur dann gilt es für die Ewigkeit. — Dieser Traum, den ich als Ruf der Gnade ansah, war für mich der Augenblick meiner Bekehrung, und von dieser Zeit an hörte ich zwar nicht auf, mein irdisches Vaterland zu lieben und für sein Glück zu arbeiten, aber ich hatte vor Allem dabei das ewige Glück des Menschen vor Augen; ich entschied mich, durch wahres Christenthum und durch die Ausübung der Tugend im Kreise meines Berufes mich würdig zu machen, einst, wenn meine irdische Laufbahn vollendet sein wird, das eigentliche Vaterland dort oben, die Seligkeit, zu verdienen.“ (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 418.)

Ad III. a. Der göttliche Heiland macht uns in einem sehr schönen Beispiele die Wahrheit deutlich, daß es bei unseren Handlungen vorzugsweise auf die gute A. und den guten Willen ankomme. — Einst saß er dem Opferkasten gegenüber und sah, wie das Volk Geld in denselben warf; und viele Reiche warfen viel hinein. Da kam auch eine arme Wittwe und warf zwei kleine Stücke, d. i. einen Pfennig hinein. Und er rief seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: „Wahrlich, sag' ich euch, diese arme Wittwe hat mehr hineingeworfen als Alle, die in den Opferkasten hineingeworfen haben. Denn Alle haben von ihrem Ueberflusse hineingeworfen; diese aber warf von ihrer Armuth hinein Alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.“ (Mark. 12, 41—44.)

b. Der h. Franz Borgias predigte nicht immer so, wie seine Zuhörer es gerne gehört hätten; und die Gegenstände, die er wählte, und die Art, wie er solche vortrug, mißfiel ihnen öfters. Indessen lief keine seiner Predigten ohne bedeutende Früchte ab, da er das göttliche Wort einzig Gotteswegen verkündigte. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 421.)

Ad IV. 1. (Siehe bei: Ehre Gottes und Dankbarkeit gegen Gott.)

2. und 3. (Vergl. oben bei I.)

4. und 5. Der h. Climakus erzählt: Er habe in einem gewissen Kloster mit dem Koche Bekanntschaft gemacht, der für zweihundert und dreißig Mönche

nebst den Gästen zu sorgen hatte, und bei diesen großen und vielen Geschäften dennoch ein wunderbar gesammeltes und auf Gott gerichtetes Gemüth hatte. Hierüber sich wundernd, fragte ihn Climakus, wie er sich unter einer so großen und fortwährenden Beschäftigung und Thätigkeit eine so große Gemüthsruhe habe verschaffen können? Anfänglich wich er der Frage aus, doch antwortete er zuletzt auf wiederholtes Andringen: „Ich habe nie geglaubt, daß ich den Menschen diene, sondern Gott; Alles, was ich thue und arbeite, geschieht nur aus Liebe zu Gott und in Beziehung auf ihn. Dadurch wird mir auch die schwerste Arbeit leicht, und Alles geht gut von Statten.“ (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 421.)

6. Der Altvater Johannes, genannt der Jüngere, aus Theben, ein Schüler des Altvaters Amon, diente zwölf Jahre nach einander einem kranken Greise. Wiewohl er fleißig und geschickt seine Schuldigkeit that, und alle Tage ungewöhnliche Anstrengungen sich gefallen ließ, so ward er doch von dem Greise mit keinem sanften oder liebereichen Worte angeredet, sondern allezeit ziemlich hart gehalten. Johannes achtete aber alles Dieses nicht; denn er diente und handelte nur aus Liebe zu Gott. Als es nun mit dem Greise zum Sterben kam, und derselbe viele Einsiedler, die ihn besucht hatten, um sich her stehen sah, rief er seinen demüthigen und geduldigen Jünger zu sich hin, ergriff ihn bei der Hand und sagte dreimal nach einander: „Bleibe mit Gott, bleibe mit Gott, bleibe mit Gott!“ Das heißt: Thue auch in Zukunft alle Werke der Nächstenliebe aus Liebe zu Gott und suche nur in seinem Wohlgefallen deinen Trost, und nicht bei den Menschen!“ (M. Sintzel's Leben der Väter.)

7. Welch' hohen Werth die gute Meinung unseren Werken verleihe, erkannte gar wohl der h. Aloysius, nach dessen Tode man ein kleines Büchlein fand, das er mit eigener Hand geschrieben hatte, und worin ein Vorsatz aufgezeichnet war, den er gefaßt und bis an sein Ende gehalten hatte. Dieser lautete: „Meine ganze Sorgfalt will ich anwenden, daß alle meine Werke gut seien und mich gut machen und zu Gott führen.“ (Aus dem Leben des Heil.)

Ad V. α. u. β. (Parabel.) Es träumte einst einem Einsiedler, der unter Betrachtung des besonderen Gerichtes eingeschlafen war, er sei unmittelbar an den Ort versetzt, wo das Urtheil über jeden einzelnen Abgestorbenen vollzogen werden sollte. Auf einem Throne saß der Heiland als Richter, zu seinen Füßen aber ein Engel mit einer Wage. Es erschien nun jeder Verstorbene vor diesem furchtbaren Gerichte, beladen mit zwei Päcken, von welchen der eine seine guten Werke, der andere seine Sünden enthielt, die der Engel sogleich gegen einander wog, und je nachdem das Gute oder das Böse überwiegend war, sprach Jesus die Begnadigung oder Verbannung aus. Während die meisten Päcke der Sünden weit größer waren als die der guten Werke, und also auch nur zürnende Urtheilssprüche des Richters gehört wurden, kam endlich auch ein Weib, deren Bündel mit den guten Werken um vieles größer war als der andere. Da freute sich der Einsiedler, endlich einmal ein tröstliches Urtheil hören zu können. Aber wie groß war seine Bestürzung, als er, da kaum die beiden Bündel auf die Wage gelegt waren, den großen durch das Gegengewicht des kleinen hoch in die Höhe geschnellt sah, und folglich von dem Richter alsbald die Verwerfung dieser Unglücklichen ausgesprochen wurde. Der Engel, sein Erstaunen sehend, winkte ihm, sich zu nähern, und öffnete vor ihm den Bündel der guten Werke dieser Frau. Er enthielt eine Menge kleiner Päckchen, welche überschrieben waren: Gebete, Betrachtungen, Beichten, Communionen, Almosen, Kirchenbesuch, Predigten, Geschenke an Kirchen, Processionen, Abtödtungen u. s. w.

Sein Staunen mehrte sich noch; er konnte nicht fassen, wie so viele gute Werke ein so kleines Gewicht in der Wage haben könnten. Da befahl ihm der Engel, diese kleinen Päckchen zu öffnen, und sieh da, sie waren alle ganz leer. Bei diesem Anblicke wußte der Einsiedler gar nicht mehr, was er denken sollte, und er sah den Engel mit einem Blicke an, der von seiner Bestürzung zeugte. — „Ich lese in deiner Seele," sagte nun der Engel, „daß du nicht weißt, was du von dieser Erfahrung urtheilen sollst. So höre denn! Alle die guten Werke, deren einzelne Ueberschriften du gelesen, waren nur Scheinwerke; denn die Grundlage aller war Nichts als Stolz, menschliche Rücksichten und andere eitle Beweggründe. Alles aber, was nicht aus Liebe zu Gott und aus Begierde, ihm zu gefallen, gethan wird, ist nichtig vor seinen Augen. Erinnere dich jener Stelle aus dem Buche der Psalmen, wo es heißt, daß sich die Menschen, die sich reich wähnend einschlummerten, erwachend mit leeren Händen fanden. Du hast so eben die Erfüllung dieses Orakelspruches angesehen. Dieses Weib wähnte sich reich an guten Werken. Sie entschlief im Schlummer des Todes mit diesem schmeichelhaften Wahne; aber bei ihrem Erwachen fand sie sich ohne irgend ein verdienstvolles Werk." In diesem Augenblicke erwachte der Einsiedler. Er erinnerte sich lebhaft seines Traumes und erkannte in ihm eine Warnung, deren Gott ihn gewürdiget, in allen seinen Handlungen jede zeitliche Absicht zu meiden, die ihn um ihr Verdienst bringen würde. (Nach Bonaventura's Parabeln.)

γ. Eine offenbare böse Absicht lag dem verrätherischen Kuße des treulosen und undankbaren Jüngers Judas zu Grunde und würdigte eben hiedurch das Siegel vertrauter und heiliger Freundschaft zum schändlichen Mittel des Verrathes herab.

δ. Herodes hatte (zeigte wenigstens äußerlich) sowie die drei Weisen ein heftiges Verlangen, Christum zu sehen und ihn anzubeten; aber welch' ein ungeheurer Unterschied ist zwischen den Weisen und dem Herodes! (Luk. 23, 8.) — Absolon stand unter dem Thore und hörte die Beschwerden der Unterthanen seines Vaters freundlich an, doch mit welch' verschmitzter, boshafter Absicht! (II. Kön. 15, 5.)

Ad VI. aa. (Siehe bei: Liebe Gottes, Macht derselben.)

bb. Ein Jünger des h. Makarius sprach einst zu diesem Altvater: „Als ich noch unter den Brüdern im Kloster lebte, konnte ich ohne Beschwerde lange Zeit fasten und jede Erfrischung zurückweisen; jetzt aber, da ich ferne von den Brüdern in meiner Einsiedelei lebe, meldet sich der Hunger sehr bald und so ungestüm, daß mir das Fasten sehr schwer fällt. Sag' mir doch, lieber Vater! woher das kommt?" Markarius antwortete: „Das kommt vielleicht daher: in dem Kloster wurde dein Fasten von deinen Mitbrüdern bewundert und mancher durchreisende Pilger zeigte mit Fingern auf dich; in deiner Einsamkeit aber wird dein Fasten von Niemand bemerkt, und da findet denn deine Eitelkeit keine Nahrung mehr; du wirst nicht mehr mit Menschenlob gesättiget, das dich des Hungers vergessen machte." Es ist uns sehr nothwendig, daß wir die Warnung Jesu wohl zu Herzen nehmen: „Habet Acht, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen übet, um von ihnen gesehen zu werden, sonst werdet ihr bei eurem himmlischen Vater keine Belohnung dafür haben." (Mehler's Beispielsamml. V. Bd. S. 418.)

cc. Viele Einsiedler der Wüste ernährten sich mit Korbmachen. Gewöhnlich flocht Einer des Tages Einen Korb. Ein junger Einsiedler aber arbeitete den ganzen Tag mit solcher Anstrengung, daß er zwei Körbe zu Stande brachte. Beide fertigen Körbe stellte er vor seine Zellenthüre. — Der h. Pachonimus war vorbeigegangen, hatte die Körbe stehen gesehen und sprach in

der Abendversammlung der Brüder: „Dieser Bruder hat von Morgens früh bis zum späten Abende weniger als Nichts gethan. Denn da er mit seiner Arbeit nur sein eigenes Lob suchte, so hat er bloß im Taglohne des Teufels gearbeitet, und diesem allein allen Schweiß geopfert. O, meine liebsten Brüder! seid doch von Herzen demüthig! Demuth ist der Grund aller wahren Frömmigkeit und Tugend!" (Ebendas.)

dd. Die h. Magdalena von Pazzis ermahnte beständig die Novizinnen, die unter ihrer Leitung standen, Gott allein ihre Handlungen, sogar die gleichgiltigsten, aufzuopfern; und damit sie dieselben mit um so größerer Treue dazu anhielt, befragte sie solche von Zeit zu Zeit: „In welcher Absicht thust du dieß?" Antwortete die Befragte, sie thue es nicht aus übernatürlicher Absicht, so sprach sie: „Siehst du denn nicht ein, daß du, woferne du auf solche Weise handelst, das Verdienst der Handlung verlierest? Weder wird durch derlei Werke Gott geehrt, noch ist er auch damit zufrieden." (Leben der Heiligen.)

Nie Etwas zu unternehmen, ohne früher über Ziel und Ende desselben ernstlich nachzudenken, war eine Lebensregel für Robert, einen frommen Vater. Eben hatte ihm auch einmal einer seiner Söhne eine besondere Angelegenheit vorgetragen, und erwartete seine Entscheidung, als der Vater eine Weile stille stand und im Nachdenken vertieft war. „Was sinnst du, fragte ihn der Sohn, warum gibst du mir keine Antwort?" Der Vater antwortete ihm auf diese Frage: „Mein Sohn! du hast unlängst, als wir im Walde Holz spalteten, einen Jäger gesehen, der mit Pfeil und Bogen ausgegangen war. Du wirst bemerkt haben, wie er stille stand, den Pfeil in gerader Richtung zurecht legte, das Ziel scharf in's Auge faßte und erst dann den Pfeil abschoß. So mache ich es auch, so oft ich Etwas anzuordnen oder zu unternehmen habe. Ich fasse das Ziel und Ende erst fest in's Auge; ich frage mich, ob Das, was ich thun will, zur Verherrlichung Gottes und zum Heile meiner Mitmenschen diene. Denn ohne dieses wäre es ganz und gar unnütz. Ich überlege wohl, ob die Art und Weise, wie ich das Geschäft auszuführen gedenke, das Ziel und Ende auch sicher erreichen werde." — Die rechte A., oder wie man zu sagen pflegt, die gute Meinung, in der wir Etwas thun, gibt unseren Handlungen erst den rechten Werth. Ob wir unsere Absicht erreichen oder nicht, hängt von Gott ab. Ihm müssen wir all' unser Thun und Lassen empfehlen, und können dann ruhig und getrost sein, was auch geschehe. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 415.)

ee. Wie vorsichtig man bei Allem sein müsse, was unsere Absichten verdunkeln könnte, lehrt uns besonders der h. Vinzenz. Als nämlich ein Vorgesetzter eines Missionshauses an den Heiligen geschrieben hatte, man sollte seiner Meinung nach die Missionen in den Ländereien Solcher eröffnen, die in Rang und Würde ständen, weil er voraussehe, daß man dadurch ihre Achtung gewinnen würde, schrieb der Heilige ihm zurück: „Ihr Vorschlag dünkt mir menschlich und der christlichen Einfalt zuwider; Gott bewahre uns, Etwas aus so niedriger Absicht zu thun! Die göttliche Güte fordert von uns, daß wir das Gute nie thun, uns Achtung zu erwerben, sondern daß alle unsere Werke auf Gott allein sich beziehen." (Aus dem Leben des Heil.)

Predigtskizzen und Themate.

Ad I. Dom. III. post Pentec. Luk. 15, 2. — Wiewohl der göttliche Heiland die heiligsten Absichten hatte, wenn er auf Erden mit Sündern um-

ging, so warfen ihm dieß die Pharisäer eben als ein großes Verbrechen vor, weil sie ihn nur nach dem Aeußeren beurtheilten. So sehen auch jetzt die Menschen nur auf Das, was ihnen in die Sinne fällt, und nur Gott allein sieht auf das Herz, d. h. auf die Gesinnungen des Herzens, auf die Absichten, welche es hat. Zur Vollkommenheit dieser Gesinnungen wird erfordert:

a. daß man Gott als den Urheber, die Quelle alles Guten erkenne; in Allem nur seine Ehre suche, und sich bei jenen guten Werken, die man zum Wohle des Nächsten verrichtet, als ein bloßes Werkzeug der unsichtbaren Führungen Gottes betrachte;

b. daß man sich befleiße, alle seine Werke aus reiner Liebe zu Gott zu verrichten, und die einzige Freude darin zu finden, vollkommen nach Gottes heiligem Willen gehandelt zu haben;

c. daß man niemals sich selbst suche, niemals sich ein Verdienst zueigne, den Blendungen der Eigenliebe fleißig nachspüre, und sich von dieser gefährlichsten Feindin unserer Handlungen niemals verführen lasse. (Nach Hauber.)

Ad II. Dom. IV. post Pentec. Luk. 5, 8. — Um die Nothwendigkeit der guten A. bei all' unseren Handlungen darzuthun, zeige man:

I. wie fruchtlos sich Jene abmühen, die zur Nachtszeit, d. h. ohne das Licht der Gott gefälligen A. nur mit irdischen Gesinnungen arbeiten und

II. welch' glänzenden Erfolges sich im Gegentheile Die erfreuen, welche mit guter Absicht an die Arbeit gehen. (Biblioth. concionat. Lohner.)

Dom. VI. post Epiphan. Matth. 13, 33. — Wie der Sauerteig (mit dem der Heiland in diesem Evangelio das Himmelreich vergleicht) das Brod: so würzt die gute Meinung oder die Liebe Gottes alle Werke.

A. Ohne sie sind die besten Werke vor Gott Nichts.

Hierüber versichert uns:

a. Jesus selbst (Matth. 5, 20. und vergl. oben bei II. u. III.);

b. der Apostel (I. Cor. 13, 1—3.);

c. die Väter und Lehrer der Kirche (vergl. oben die Väterstellen bei II. u. III.)

B. Durch sie sind alle Werke, auch die geringsten, groß und werthvoll in den Augen Gottes, verdienstlich für's ewige Leben. Dafür bürgen:

aa. das erste und größte Gebot der Liebe, denn Alles, was diese (die gute Meinung) thut, ist wohlgethan, und wird nicht unbelohnt bleiben; denn in ihr ist ja enthalten „das ganze Gesetz";

bb. der Pfennig, den die arme Wittwe in den Opferkasten warf (Mark. 12, 41—44.);

cc. die Ermahnung des Apostels (I. Cor. 10, 31.), sowie die Aussprüche erleuchteter Männer. „Darum lasset uns, da wir Zeit haben, Gutes thun.“ (Galat. 6, 10.) (Nach Königsdorfer und Scherer.)

Ad III. Da die A. oder gute Meinung die Seele der guten Werke ist, so ist es leicht begreiflich, daß sie ihren ganzen Werth bestimmt, so wie auch bei dem Menschen sein ganzer Werth in der Beschaffenheit seiner Seele besteht. Unberechbar ist demnach der Nutzen der guten Meinung, indem durch sie

I. unsere guten Werke vollkommener werden, und wenn sie im Stande der Gnade verrichtet werden, zum ewigen Leben verdienstlich sind; und

II. thun wir Etwas, was an sich nicht gut und löblich ist, und haben wir dabei eine gute Absicht, so werden wir vor Gott dadurch entschuldigt, falls nämlich sonst unsere Unwissenheit uns nicht zur Last gelegt werden kann. (Nach Hauber.)

Ad V. Dom. IV. post Pentec. Luk. 5, 5. — Der h. Petrus beklagte sich über den kargen Fischfang bei den großen Anstrengungen einer ganzen Nacht. Wie Viele aber arbeiten ihr ganzes Leben hindurch vergebens, ohne Etwas zu gewinnen, weil sie nämlich nicht in rechter Absicht ihre Werke zu verrichten pflegen. Und zwar haben die Meisten:

1. eine schlechte Meinung, insoferne sie irgend ein Werk verrichteten, um etwas Verbotenes und also Sündhaftes und Böses zu thun. (Kain bei I. Mos. 4. — Herodes bei Matth. 2. — Die Pharisäer bei Matth. 22, 16.), oder

2. eine gleichgiltige, d. h. eine solche, die weder gut noch böse ist, insoferne man ein Werk verrichtet, das weder Lob noch Tadel verdient (z. B. um einen zeitlichen Lohn oder aus anderen unsträflichen Rücksichten); die Wenigsten haben aber ganz besonders

3. eine gute Meinung, die allein den Werth unserer Werke erhöht und bleibend macht. (Nach Dr. Herlet's Prakt. Handb. I. Bd. S. 140.)

Ad VI. Wie soll man sich in der guten Meinung üben?

A. Im Allgemeinen ist ein frommes, gottesfürchtiges Leben eine beständige gute Meinung. (Röm. 8, 28.)

B. Im Besonderen aber ist eine gar leichte Uebung der guten Meinung bei uns Christen die Gewohnheit sich mit dem h. Kreuze zu bezeichnen, wo wir den Namen Gottes anrufen, im Namen der h. Dreieinigkeit uns segnen und unseren Lebenswandel heiligen.

Miscellen.

Ad I. Die eine Mauer bauen, ziehen eine Richtschnur, damit die Mauer überall gleich sei. Unsere Richtschnur bei allen unseren Handlungen sei allein der heiligste Wille Gottes.

Ad II. Selbst unsere edelsten und nützlichsten Handlungen verlieren allen Werth ohne eine edle Absicht. Daher ein Dichter sagt:

Gehört zur edlen That Erfolg und Umfang bloß?
Der Quell, aus dem sie fließt, macht uns're Handlung groß.
Verschwende deinen Fleiß in Schaaren großer Thaten,
Ihr Nutzen greif' um sich und segne ganze Staaten;
Allein was war der Grund von deiner edlen Müh?
Der Menschheit Glück? Sprach dieß in deiner Brust für sie?
Belebte deinen Fleiß, beseelte deine Triebe
Die Liebe gegen Gott, der Geist der Menschenliebe?
Wie, oder war dein Ruhm der Geist der Eitelkeit,
Dein Glück der Gott, dem du den ew'gen Fleiß geweiht?
Oft nur für uns'ren Ruhm erringen wir uns Stärke,
Und auf unedlem Grund erbau'n wir edle Werke.
So füllt die Lilie wohlriechend ihr Gebiet,
Die doch den Nahrungssaft aus faulem Staube zieht;
So wird die Fruchtbarkeit, mit der die Saat sich hebt,
Und uns're Scheunen füllt, doch erst vom Schlamm belebt. (Gellert.)

Könnte man nur stets errathen,
Was die rechte Absicht sei.
Wenn auch zwei dasselbe thaten,
Wär's nicht immer Einerlei.
(M. Thalheimer's Moralischer Leitstern.)

Lebenssprüche.

Was Jedermann hat wohlgethan,
Das zeigt die Meinung wahrhaft an.
Nichts ist gut, ich sag' es rund und frei,
Wenn nicht die gute Meinung ist dabei.
Getreid ohne Mühl',
Werk ohne Ziel,
Gilt keines viel.

Die gute A. verwandelt Blei in Gold. Ohne gute Absicht hingegen sind selbst die glänzendsten Handlungen nur Flittergold, welches rauscht und blendet, aber keinen Werth hat. (Gehrig's Goldkörner.)

Ad III. a. Von der Meinung hat das kleinste Werk
Den Werth, die Schätzung und die Stärk'.
Wenn man schon leistet im Werk' nicht viel,
So ist doch zu loben der gute Will'!
Mit gutem Ziel — gewinnt man viel.

b. Willst du wahren Frieden des Gemüthes erhalten:
Mein's gut, thu', was du kannst, und laß Gott walten.

Ad V. Das Gute verrichte stets aus guter, reiner Absicht; sonst ist zwar deine That gut, aber du selbst bist es nicht. Wer ohne gute A. Gutes thut, gleicht einem äußerlich schönen und innerlich wurmstichigen Apfel. (Gehrig's Goldkörner.)

Ad VI. Möchten wir doch Alles wohl machen. Wohl und recht (in guter Absicht) macht Alles, wer bei allen seinen Werken, seinem Thun und Lassen:

α. Gott im Herzen hat, d. h. ihn über Alles liebt, mit ihm in Freundschaft, in seiner Gnade lebt; wer
β. Gott im Sinne hat, d. h. Alles in Beziehung auf Gott, auf seinen hl. Willen thut, und
γ. Gott vor Augen hat, nämlich stets in seiner Gegenwart wandelt, wodurch er angetrieben wird, Gottes hl. Willen genau zu vollziehen. (Nach Maßl's Schrifterklär. zu Mark. 7, 35.)

Menschenlob verwandelt Gold in Koth; d. h. ließen wir uns um Christi willen sogar martern, aber nur um von unseren Mitchristen gelobt und bewundert zu werden: so hätte selbst unser Martertod nicht den geringsten Werth vor Gott. (S. Hieronym.)

Stoff zum Nachlesen findet man auch in:
Hunolt's Sittenreden VII. Bd. 12. Pred. „Von der guten Meinung bei unseren täglichen Werken."
Prakt. Handbuch für Pred. von Herlet, übers. v. C. Lanz. II. Th. S. 140 u. s. f.
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 63.
Predigt-Entwürfe über die christkath. Glaubens- und Sittenlehre. Wien 1853. II. Th. S. 129 u. 154—156.
Dr. Maßl's Schrifterklär. III. Bd. S. 250. „Nothwendigkeit und Nützlichkeit der guten Meinung."

Absolution.

(Siehe: Buße (als Sakrament), Beicht, Sündenvergebung.)

Abstattung.

(Siehe bei: Wiedererstattung, Genugthuung, Restitution.)

Abstinenz.

(Siehe bei: Fasten, Abbruch, Abtödtung.)

Abtödtung.

(Vergl. auch: Buße, Fasten, Abbruch, Selbstverläugnung.)

I. Sich abtödten heißt:

nach dem h. Cyprian: Mit dem Schwerte des Evangeliums sich bewaffnen und an seinem Fleische Züchtigungen vornehmen, die in der Seele eine unsichtbare Wirkung hervorbringen;

nach dem h. Augustin: Die unordentlichen Regungen des Fleisches bezähmen, und durch einen fortwährenden Kampf eine Trennung zwischen sich und seinen Sinnen bewirken;

nach dem h. Prosper: Dem Genusse der Freuden dieser Welt entsagen, im Reichthume arm, in den Ehrenstellen demüthig und in den Vergnügungen bußfertig sein;

nach dem h. Basil: Eine gänzliche Entsagung aller Dinge des sinnlichen Lebens und eine Verzichtleistung auf seinen eigenen Willen;

nach dem h. Hieronymus: Ein Ausziehen des alten Menschen mit allen seinen lüsternen Werken;

nach dem h. Paulus: In der Welt leben, aber ihren Geist nicht haben, das Fleisch unter die Botmäßigkeit des Geistes bringen; endlich

nach der Lehre Jesu: Sein Kreuz auf seine Schultern nehmen und sich selbst verläugnen.

Ueberhaupt aber begreift man unter A. alle jene freiwilligen Aufgaben des Christen, seine äußeren und inneren Sinne so zu mäßigen und einzuschränken, wie es die Erreichung unserer ewigen Bestimmung nothwendig macht.

II. Gegenstand der A. sind also:

A. der Körper mit seinen äußeren Sinnen, und

B. die inneren Gefühle, Triebe und Neigungen.

III. Eintheilung. Die A. ist demnach:

a. entweder eine körperliche oder äußere, wenn man die äußeren Sinne des Körpers so im Zaume hält, daß ihr nachtheiliger Einfluß auf die innere Gesinnung entkräftet wird; oder

b. eine geistige oder innere, die vorzugsweise den Regungen des Herzens widersteht, und selbe Gott und der Vernunft unterwirft;

c. eine thätige, vermöge welcher wir selbst freiwillig und ohne fremde Aufforderung ein Mittel oder eine Gelegenheit ergreifen, die Sinnlichkeit dem Tugendgesetze zu unterwerfen;

d. eine leidende, wo wir entweder durch den Gehorsam, oder auf einem anderen Wege angeregt werden, die Werke der A. zu üben;

e. eine nothwendige, wenn dieselbe durch unser Seelenheil bedingt wird, und endlich

f. eine freigewählte, wenn unser Streben nach Vollkommenheit auch die Entsagung des Erlaubten und der Tugend geradezu nicht hinderlich einschließet.

IV. Stufen der A. Man unterscheidet vornehmlich drei Grade oder Abstufungen der Abtödtung, und zwar besteht der

1. Grad darin, daß man mit dem Nöthigen zufrieden ist, alles Uebrige aber für ein Hinderniß hält, und ohne auf das Gerede der Menschen und ihre Handlungen zu merken, auf dem Wege zum Himmel unermüdet fortgeht. Der

2. Grad besteht darin, daß man Nichts denkt oder thut, als was zur Ehre Gottes und zum Heile unserer Seele ist; der

3. und vollkommenste Grad endlich besteht darin, daß man von der Welt und ihren Freuden nicht nur Nichts empfindet, sondern es sogar für eine Qual hält, geschätzt zu werden, und somit alles Dieses verabscheut.

V. **Die Pflicht der A.** ist mit dem Christenthume dermaßen verknüpft, daß sie gleichsam den Geist desselben ausmacht. **Diese Pflicht gründet sich**

a. **auf die Nothwendigkeit,** den Körper und die Sinne im Zaume zu halten, weil es sonst unmöglich ist, der Macht der Leidenschaft zu widerstehen und sie zu besiegen;

b. **auf die deutlichen Aussprüche der h. Schrift** und den ausdrücklichen Befehl des göttlichen Heilandes.

VI. **Die Art, wie die Pflichten der A. erfüllt werden sollen,** läßt sich am Besten aus der Absicht herleiten, die den Heiland bewog, uns dieselbe zu gebieten und sie einem Jeden, der sein Anhänger sein will, als Bedingung vorzuschreiben. Sie muß also:

α. **allgemein** sein, und sich ohne Ausnahme **auf alle unsere Sinne erstrecken,** weil alle Sinne nach dem Ausspruche der h. Väter gleichsam Thüren sind, wodurch die Sünde in unsere Seele eindringt; sie soll ferner

β. **ununterbrochen** sein, weil der in uns wohnende Hang zum Bösen immer lebt und nie erstirbt. Endlich soll sie

γ. **bescheiden** sein, d. h. sie soll der Lage, den Kräften und dem Stande des Christen angemessen sein, weil Gott nur an jenen Werken ein Wohlgefallen haben kann, welche sich mit den Vorschriften der Klugheit vertragen.

VII. **Motive.** Zur A. mögen uns bestimmen:

A. **die Nothwendigkeit** dieser Tugend. Nothwendig ist

aa. **die äußere,** weil seit der Sünde des ersten Menschen unser Fleisch sich stets wider den Geist empört; Gott uns aber die fünf Sinne nicht dazu verliehen hat, damit wir uns ihrer unordentlich bedienen, sondern sie nach der von ihm gesetzten Ordnung anwenden und den Körper unter das Gesetz des Geistes bringen sollen;

bb. **die innerliche,** weil bei eben diesem Mißverhältnisse zwischen Fleisch und Geist der Mensch stets wachsam sein und Sorge tragen muß, daß die regellosen Leidenschaften ausgerottet, ihrer Begierlichkeit widerstanden, die sinnliche Lust besiegt und dem Geiste, der Vernunft unterworfen werde;

cc. **die Vereinigung beider Arten,** da eine ohne die andere Nichts hilft, ja die äußere sogar, damit sie verdienstlich werde, von der inneren bedingt ist;

B. **die Billigkeit derselben;** denn es ist doch gewiß höchst **billig,** daß man Alles im Zaume halte und sich alles Dessen entledige, was oftmals ein Hinderniß auf dem Wege zur Vollkommenheit ist;

C. der große Nutzen, den die A. gewährt; denn
1. sie schwächt bei dem Menschen den natürlichen Trieb zum Bösen und hindert auf diese Art die Sünde, die sie nach und nach ausrottet;
2. sie ist ein kräftiges Mittel zur Erlangung der Tugend und Vollkommenheit; und
3. zur innigsten Vereinigung in der Liebe mit Gott.
D. Zur Ausübung derselben sollen uns auch bewegen die schädlichen Folgen der vernachlässigten A., denn der Mensch, der sein Fleisch nicht abtödtet und den Ausschweifungen der Sinne nicht Schranken setzt, verliert das Leben der Seele, da er in Folge der Verweichlichung:
1. das Ziel seiner Bestimmung, Streben nach ewiger Glückseligkeit, wozu er als Christ berufen ist, gänzlich aus den Augen verliert, indem er nur immer auf das Wohl seines Körpers und die Vergnügungen der Sinne bedacht ist, und
2. auch unfähig wird, jene hohen Tugenden: Mäßigung, Verachtung des Irdischen, Geduld in Leiden u. dgl. auszuüben, welche das Christenthum allen seinen Bekennern zur Pflicht macht.
E. Auch der hohe Werth dieser Tugend soll uns zu ihrer Ausübung aneifern, da sie ja der sicherste Weg zum Himmel ist. Endlich noch
F. die Verdienstlichkeit derselben, da sie unter allen Tugenden eine der Gott wohlgefälligsten ist, und von ihm vorzüglich belohnt und ausgezeichnet werden wird.

VII. Mittel, sich die Tugend der A. angenehm und leicht zu machen. Das vornehmste ist
a. die göttliche Gnade, mit deren Hilfe wir alle etwaigen Schwierigkeiten überwinden können, und um die wir Gott bitten sollen;
b. die Liebe Gottes, die macht, daß man keine Anstrengung empfindet;
c. die Hoffnung auf die Größe des Lohnes;
d. das Beispiel Jesu, und endlich auch
e. das Andenken an die Beispiele der Heiligen.

IX. Gewöhnliche Einwendungen gegen die Pflicht der A.

1. Einige schützen „die verweichlichte, verzärtelte Erziehung vor, die es nun unmöglich mache, dem Leibe Das zu versagen, an das man von frühester Jugend an gewöhnt sei.“
Antwort. Eben deßhalb, daß der Körper in früherer Zeit weichlicher gehalten wurde, ist die Pflicht der A. nur um so dringender und eine Selbstverläugnung geeigneter, als man an Widerspruch weniger gewöhnt ist.

2. Andere wenden wieder ein, „daß die Pflicht der A. nicht in jedem Stande mit gleicher Leichtigkeit erfüllt werden könne.“
Antwort. Läßt auch nicht jeder Stand jenen Grad der A. zu, wie ihn Einsiedler und andere große Heilige übten: so macht es doch kein Stand und keine Lage unmöglich, die Leidenschaften zu bezähmen, den Hang nach Ehre in Schranken zu halten, den Hochmuth zu demüthigen, oder die Eigenliebe zu unterdrücken u. s. w. Endlich
3. schützen auch Andere „die gebrechliche Gesundheit vor, die eine A. nicht zuläßt.“
Antwort. Eine gebrechliche Gesundheit kann keinen Christen von dieser Pflicht lossprechen, seine Leidenschaften zu verfolgen, seinen Sinnen die Gelüste zu versagen, und überhaupt, wenn auch nicht die Züchtigung des Fleisches im eigentlichen Sinne, so doch die Züchtigung des inneren Menschen zu übernehmen.

Schriftstellen.

Ad I. Die Tugend der A. hat in der h. Schrift verschiedene Namen. Sie heißt:

a. Abtödtung. „Wir tragen die A. Jesu Christi immer an unserem Leibe umher, damit auch Jesus an unseren Leibern geoffenbart werde.“ II. Cor. 4, 10.

b. Selbstverläugnung. „Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich.“ Matth. 16, 14.

c. Entsagung. „Wer nicht Allem entsagt, was er besitzt, kann mein Schüler nicht sein.“ Luk. 14, 33.

d. Beschneidung. „In welchen ihr auch die Beschneidung habet, nicht eine Beschneidung, die mit der Hand geschehen durch Hinwegnahme des Fleisches am Leibe, sondern die Beschneidung Christi.“ Coloss. 2, 11.

e. Fasten. „Ist nicht vielmehr das ein Fasten, wie ich's wünsche? Lösen die Bande der Bosheit, losmachen die Fesseln der Bedrückung.“ Isai. 58, 6.

f. Ein Haß seiner selbst. „Wer seine Seele in diesem Leben haßt, bewahrt sie für die Ewigkeit.“ Joh. 12, 25.

g. Eine Gewalt, die man sich selbst anthut. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltthätigen reißen es an sich.“ Matth. 11, 12.

h. Ein Kreuz. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ Matth. 10, 38.

i. Ein Tod. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Coloss. 3, 3.

Ad II. A. „Tödtet ab euere irdischen Glieder.“ Coloss. 3, 5.

B. „Enthaltet euch der sinnlichen Lüste, welche wider die Seele streiten.“ I. Petr. 2, 11.

Ad III. (Eintheilung.) a. b. Siehe bei II. A. und B.

c. „Ich kasteie meinen Leib und bringe ihn unter die Botmäßigkeit (des Geistes), damit ich nicht, indem ich Anderen predige, selbst verworfen werde.“ I. Cor. 9, 27.

d. „Die beseligende Güte Gottes ist allen Menschen erschienen und lehrt uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen und sittsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Tit. 2, 11. 12.

e. „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist besser, daß Eines deiner Glieder zu Grunde gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.“ Matth. 5, 29.

f. „Alles ist erlaubt, aber nicht Alles frommt; Alles ist mir erlaubt, aber Nichts soll die Herrschaft über mich erhalten.“ I. Cor. 6, 12.

Ad IV. Stufen der A. 1. „Mein Sohn! so lange du lebst, erforsche deine Neigung, und siehst du, daß dir Etwas schädlich ist, gestatte dir es nicht; denn nicht Alles ist allen Menschen nützlich, und nicht Jeder hat an jedem Dinge Gefallen.“ Sirach 37, 27. 28. (vgl. 5, 2.)

2. „Vor Freventhaten bewahre mich, o Herr! daß sie mich nicht beherrschen, so werde ich ohne Tadel sein, auch frei von großer Missethat.“ Ps. 18, 14.

3. „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“ II. Joh. 2, 15.

Ad V. (Pflicht.) a. „Wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches tödtet, so werdet ihr leben.“ Röm. 8, 13.

b. „Wer seine Seele retten will, verliert sie, wer sie aber meinetwegen verliert, wird sie bewahren.“ Matth. 16, 25.

(Siehe auch oben Matth. 5, 29. — Matth. 10, 38. u. s. w.)

Ad VI. α. „So tödtet denn eure Glieder, welche irdisch sind: Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, böse Lüste, Habsucht, welche Abgötterei ist.“ Ephes. 4, 22.

β. (Siehe bei I. a.)

γ. „Darum bitte ich euch, Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringt, und euer Gottesdienst vernünftig sei.“ Röm. 12, 1.

Ad VII. (Motive.) A. aa. „Also sollet ihr (auch) dafür halten, daß ihr zwar der Sünde abgestorben seid, für Gott aber lebet in Christo Jesu, unserem Herrn; darum lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorcht, noch gebt eure Glieder der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern gebt euch Gott als Aufgelebte von den Todten, und gebet eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit.“ Röm. 6, 11—13.

bb. „Ich sage aber: Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; denn diese sind einander entgegen, so daß ihr nicht Alles thut, was ihr wollt; wenn ihr durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetze . . . . Wenn wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln.“ Galat. 5, 16—18. 25.

cc. „Die, welche Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt dessen Lüsten gekreuziget.“ Galat. 5, 24.

B. „Deine Begierde soll unter dir sein, und du sollst sie beherrschen.“ I. Mos. 4, 7.

„Leget ab die alte Gesinnung, welcher ihr ehemals folgtet, und die durch verführerische Lüste verderbt worden ist.“ Ephes. 4, 22.

C. 1. „Beschneidet die Vorhaut eures Herzens und euren Nacken, damit ihr nicht ferner verhärten möget.“ V. Mos. 10, 16.

2. „Weil wir nun solche Verheißungen haben, Geliebteste, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes reinigen und vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes.“ II. Cor. 7, 1.

3. „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetze abgestorben, damit ich Gott lebe; mit Christo bin ich an das Kreuz geheftet, ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Chri-

stus lebt in mir. Was ich aber nun lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat." Galat. 2, 19. 20.

(Siehe auch oben bei I. c. Coloss. 3, 3.)

D. „Wehe euch, die ihr gesättiget seid, wehe euch, die ihr jetzt lachet!" Luk. 6, 25.

1. „Nicht das Gute, welches ich will, thue ich, sondern das Böse, das ich nicht will." Röm. 7, 19.

2. „Aber jetzt hindert der verwesliche Leib die Seele." Weish. 9, 15.

E. „Ein geduldiger Mann ist besser als ein tapferer, und wer sich selbst beherrscht, besser als wer Städte erobert." Sprüchw. 16, 32.

F. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn das in die Erde fallende Samenkorn nicht verfault, so bleibt es allein, wenn es aber verfault, so bringt es viele Früchte." Joh. 12, 24.

Ad VIII. (Mittel.) a. „Ihr Joch wird mürbe werden von der Fülle des Oeles (der göttlichen Gnade)." Isai. 10, 27.

b. „Stark wie der Tod ist die Liebe." Hohes Lied 8, 6.

c. „Meines Herzens Neigung richtete ich zum Thun deiner Satzungen auf ewig — um der Belohnung willen." Ps. 118, 112.

d. „Gedenket an ihn (Jesum), der solchen Widerstand gegen sich von den Sündern erduldete, auf daß ihr nicht ablasset und euer Geist nicht ermüde. Noch habt ihr ja nicht bis auf's Blut widerstanden im Kampfe gegen die Sünde." Hebr. 12, 3. 4.

e. (Siehe die Beispiele.)

Ad IX. „Ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget der Sündlichkeit nicht zur Erregung der Lüste." Röm. 13, 14.

(Siehe auch bei Gesundheit, Stand und Weichlichkeit.)

Väterstellen.

Ad I. „Wer Früchte des ewigen Lebens hervorbringen will, der muß zuvor sich selbst abgestorben sein, d. h. nach Nichts Verlangen tragen, was dem Fleische schmeichelt, und Nichts scheuen, was das Leben des Fleisches tödtet." S. Greg. homil.

Ad II. (Gegenstand der A.) A. „Das Fleisch d. h. der Leib wird gekreuziget, wenn seine Gelüste bezähmt werden." S. Ambros.

B. „Darin unterscheiden sich die Diener Gottes, daß sie die fleischlichen Neigungen unter der Zucht halten, und daß sie dieselben durch die A. ersticken." Richardus a S. Victor.

Ad III. (Eintheilung.) a. (Siehe oben bei II. A.)

b. (Siehe bei II. B.)

c. „Du willst weder in diesem, noch in jenem Leben von Gott gezüchtiget werden? So sei dein eigener Richter; gib dir selbst Rechenschaft, strafe und züchtige dich." S. Chrysost.

„Es ist kein anderer Weg zur Heiligkeit, als sich selbst beständig in Allem verläugnen und abtödten. Demnach fasse ein großes Herz und greife die Sache beherzt an. Eine einzige herzhafte Ueberwindung ist Gott angenehmer als viele andere gute Werke." S. Ignat. Loyol.

d. „Kasteie deinen Leib, und du wirst den Teufel überwinden, denn so lehrte uns der h. Paulus gegen ihn kämpfen." S. Augustin.

e. „Niemand wird im Himmelreiche gekrönt werden, der sich nicht auf drei-

fache Art verläugnet hat, und zwar: erstens allem Irdischen, zweitens seinem eigenen Willen und drittens dem eitlen Ruhme entsagt hat." S. Climacus.

„Der sich von seinem Leibe nicht trennt, trennt sich vom Herrn." S. Ambros.

f. „Wer sich erinnert, Unerlaubtes begangen zu haben, soll sich bemühen, auch in einigen erlaubten Dingen sich Abbruch zu thun." S. Greg.

„Ich züchtige mich, daß Gott meiner schone; ich strafe mich, daß er mir helfe, und ich in seinen Augen wohlgefällig sei; denn ein jedes Opfer, das auf den Altar gelegt wird, muß geschlachtet werden." S. Augustin.

Ad IV. (Stufen der A.) 1. „Willst du wahrhaft geistig sein, so mußt du dich vor entfernten und nahen Versuchungen, am meisten aber vor dir selbst hüten." Nachf. Chr. 3. Buch. c. 13.

„Die A. der Unmäßigkeit im Essen und Trinken ist das ABC des geistlichen Lebens; und wer diesen Fehler nicht überwinden kann, wird noch weniger andere überwinden können, die schwerer abzulegen sind." S. Vinc. a Paul.

„Da der Teufel sich Mühe gibt, uns in kleinen Dingen zu überwinden, so ist es billig, daß auch wir uns Mühe geben, uns in Kleinigkeiten abzutödten, damit wir ihm so das Thor verschließen, und er nicht Gewalt zu größeren Dingen bekömmt." Richardus a S. Vict.

„Auch in jenen Dingen, die nur Kleinigkeiten scheinen, muß man sich abtödten; dadurch lernt man in den großen Kämpfen siegen." S. Philipp. Ner.

2. „Lebe nicht in dir. Was heißt das: Lebe nicht in dir? — Thue nicht deinen Willen, sondern den Willen dessen, der in dir wohnt." S. Augustin.

3. „Die Stärke der Gerechten besteht darin, ihr Fleisch zu besiegen, ihren Gelüsten zu widerstreben, die Vergnügungen dieses Lebens zu ersticken, und die Widerwärtigkeiten dieser Welt um des ewigen Lohnes willen zu lieben." S. Gregor.

„Das ist der Anfang unsers Heils, wenn wir Das zu verachten anfangen, was wir liebten, zu betrauern, woran wir uns freuten, zu umfassen, was wir fürchteten, zu wünschen, was wir scheuten, zu begehren, was wir verachteten." S. Bernard.

Ad V. (Pflicht.) „Wir Christen werden zur Taufe gleichsam wie in eine Abtödtungsschule getragen. Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Selbstverläugnung." Tertullian.

a. „An unserem Leibe haben wir einen ewigen Feind, mit dem man keinen Frieden schließen kann." S. Chrysost. homil.

„Was hindert dich mehr, was macht dir mehr Beschwerden, als die Begierden deines Herzens, welche du nicht abgetödtet hast? Ein guter und frommer Mensch ordnet Alles zuvor in sich, was er thun will. Er wird nicht zu den Wünschen einer lasterhaften Neigung fortgezogen, sondern leitet sie vielmehr nach dem Ausspruche der gesunden Vernunft. Wer hat einen stärkeren Kampf, als der, welcher sich bemüht, über sich selbst den Sieg davon zu tragen? Das sollte unsere Aufgabe sein, daß wir uns selbst besiegen, größere Gewalt über uns zu bekommen, und im Guten täglich mehr voranschreiten lernen." Kempis Nachf. Chr. I. Bd. 3. c. §. 3.

b. „Wer in der Freiheit des Geistes mit mir (Christus) wandeln will, der muß alle bösen, unordentlichen Neigungen in sich abtödten und aus Eigenliebe keinem Geschöpfe anhängen." Kempis Nachf. Chr. III. Bd. c. 53. §. 3.

Ad VI. (Art der Pflichterfüllung der A.) α. „Die Diener Christi bestreben sich nicht nur, die Werke des Lasters zu vermeiden, sondern sie hüten sich auch, den fleischlichen Lüsten beizustimmen. Indem sie die Begierden unterdrücken, heften sie

sich selbst an's Kreuz und beschränken nicht nur die böse That, sondern auch den bösen Willen." S. Anselm.

„Strebe, deine Leidenschaften zu besiegen und die Prüfungen und Demüthigungen immerhin zu ertragen. Man muß in Allem, was man thut, sich selbst überwinden. Es nützt dir Wenig, daß du Andere zu Gott hinziehest, so fern du dir nicht selber abstirbst." S. Aegidius Assissens.

β. „Glaubet mir, auch Das, was abgeschnitten wurde, sproßt wieder hervor; was man in die Flucht jagt, kehrt zurück, was man ausgelöscht, entzündet sich wieder, und was man in Schlaf gebracht, erwacht neuerdings. Es ist also nicht genug, einmal Etwas beschnitten zu haben, man muß oft, ja allezeit schneiden, denn du wirst allezeit, wenn du es nicht übersehen willst, Etwas finden, was beschnitten werden muß. Auf die A. unserer Leidenschaften muß viel mehr Mühe verwendet werden, als auf das Behauen der härtesten Steine. Denn Nichts davon zu sagen, daß der Stein dem Künstler nicht widersteht, wie unser Fleisch der Vernunft, so kehrt er, wenn er einmal zugehauen ist, nicht mehr zur vorigen Rohheit und Unförmlichkeit zurück. Aber unsere Neigungen, wenn sie auch unterdrückt sind, kehren schnell wieder zurück. Und es ist nicht nothwendig, daß alle wieder erwachen; eine einzige ist schon verderblich." S. Bernard.

γ. „Es pflegt zu geschehen, daß man eine Tugend verliert, an der man unordentlich hängt; wenn man aber mit Ordnung manchmal ein wenig nachläßt, befestiget man sich um so mehr in ihrem Besitze." S. Gregor. lib. Moral.

Ad VII. (Motive.) A. Nothwendigkeit. aa. „Das ist die vom Herrn über den ungehorsamen Menschen verhängte Strafe, daß ihm, weil er sich geweigert hat, seinem Schöpfer und Herrn zu gehorchen, von ihm selbst nicht gehorcht wird." S. Augustin.

„Durch Hochmuth und Ungehorsam, durch das Haschen nach sichtbaren Dingen und durch das Verkosten der verbotenen Speise sind wir von unserer Heimath abgekommen, aber durch Weinen und Gehorchen, durch Verachtung sichtbarer Dinge und durch Bezähmung unserer Unarten müssen wir wieder heimkommen. Wir gehen also auf einem anderen Wege in unsere Heimath zurück, weil wir durch schmerzliche Empfindungen zu den Freuden des Paradieses zurückgerufen werden, von denen wir durch (falsche) Belustigung gewichen sind." S. Gregor. Magn.

„Widersetzt sich der Leib dem Guten, das wir thun wollen, so müssen wir das Fleisch abtödten, und dann werden wir das Gute nach Wunsch ausführen können." S. Salvian.

„Wenn Jemand lehrt, daß man von der A. des Fleisches abstehen soll, dem darf man keinen Glauben schenken, wenn er auch seine Lehre mit Wunderwerken bestätigte." S. Joann. a Cruce.

„Wer die äußere A. wenig achtet, unter dem Vorwande, daß die innere vollkommener sei, beweiset offenbar, daß er keineswegs abgetödtet ist, weder äußerlich noch innerlich." S. Vincent. de Paul.

bb. „Unser Sieg und unser Ruhm ist etwas Inneres, nicht etwas Aeußerliches, seien wir auch äußerlich verachtet, innerlich sind wir auserwählt, wie Christus sagte; so sollen wir zu siegen wünschen." S. Augustin.

„Ich trage Mitleiden über die Krankheiten des Leibes, noch mehr aber über die Krankheiten der Seele, welche viel gefährlicher und bei weitem mehr zu fürchten sind." S. Bernard.

„Lasset uns die fleischliche Gesinnung, die sich dem Gesetze Gottes nicht zu unterwerfen vermag, tödten, damit die geistige Gesinnung kraftvoll in uns hervortrete, durch welche Leben und Friede zu entstehen pflegt." S. Basilius Magn.

cc. Zur Erlangung der Freiheit der Kinder Gottes ist uns Moses und Aaron nothwendig, d. h. die innere und äußere Abtödtung. Aber weil jene ohne diese nicht bestehen kann, und wir nur mit Hilfe Beider in das gelobte Land eingehen, so heißt es (Ps. 76, 21.), „in der Hand" und nicht „in den Händen." Origenes.

„Bei Matth. 18, 19. sagt Jesus Christus: „Wenn zwei unter euch auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten, so wird es ihnen von meinem Vater im Himmel zu Theil werden." — Wer sind diese Beiden, die in ihrer Vereinigung Alles von Gott erhalten können? Wir antworten: der obere und untere Theil des Menschen; die Seele und der Leib. Wenn das Fleisch abgetödtet und Eins mit dem Geiste ist, dann ist unser Gebet allmächtig." S. Ambros.

„Man bemüht sich umsonst, in der Tugend Fortschritte zu machen, wenn man nur gegen den Leib mit äußeren Kasteiungen wüthet, in der Seele aber die unordentlichen Neigungen zurückläßt." S. Basil. M.

Ad B. (Billigkeit.) „Wir sind dazu geboren, um zu siegen." S. Augustin.

4. „Wenn man den Geist durch Gebet erhalten will, so ist es nöthig, den Körper durch Enthaltsamkeit bescheiden im Zaume zu halten; sonst wird das Fleisch den Geist unterdrücken und ihn hindern, sich zu Gott emporzuschwingen." S. Franc. Sales.

Ad C. (Nutzen.) 1. „Nichts soll uns zur Erlangung des inneren Friedens erwünschter sein als die Beherrschung unserer Neigungen." S. Greg. Nazianz.

„Durch die A. werden alle Laster ausgerottet, und nach Austreibung der Sünden fangen die Tugenden zu blühen an." S. Cassian.

„Ringe nach A. deiner selbst, sie wird dir mehr nützen als die Auflösung der schwierigsten Fragen." De imitat. Chr. lib. III. c. 43.

„Viele fragen, wie man den Teufel besiegen könne, welchen man nicht sieht. Aber wir haben einen Lehrmeister, der es uns zu zeigen sich gewürdiget hat, wie wir die unsichtbaren Feinde besiegen können. Da werden sie nämlich besiegt, wo wir die ebenfalls unsichtbaren Begierden besiegen." S. Augustin.

2. „Du wirst auf dem Wege der Tugend so viel Fortschritte machen, als du dir selbst Gewalt angethan haben wirst." S. Hieronym.

„Der Leib, den man um Jesu willen abtödtet, ist ein lebendiges Opfer, und darum wird er ein lebendiges Opfer genannt, weil in demselben die Tugenden leben und die Laster abgetödtet werden." S. Anselm.

„Wenn wir unsere Fehler und Leidenschaften mit Füßen treten, so werden sie uns eine Leiter zum Himmel und befördern, was sie hindern wollen, nämlich unser Heil." S. Augustin.

„Die Verminderung der Begierden ist Zunehmen der Liebe, keine Begierde ist Vollkommenheit." S. Augustin.

3. „Nur durch die A. des Leibes steigt die Seele zu Gott empor." S. Hieron.

„Warum waren manche Heilige so vollkommen und so groß in ihrer Beschaulichkeit? Weil sie sich bestrebten, sich gänzlich für alle irdischen Wünsche abzutödten; darum konnten sie mit aller Sorgfalt Gott anhangen und frei nur für sich leben." Kempis Nachf. Chr. Bd. I. c. 11. §. 2.

Ad D. (Schädlichkeit der Nichtabtödtung.) 1. „Wenn du dich und deinen Leib verkehrt liebst, so kannst du nicht Gott lieben und nicht fromm sein." S. Maximus.

„Eine Seele, die ihren Lüsten fröhnt, wird ihren Feinden d. i. den Teufeln zur Freude und zum Hohngelächter; nicht als ob die Teufel eine Freude hätten, aber die Erfüllung ihres Verlangens heißt ihre Freude." Hugo Cardinalis

2. „Wer wissen will, wie weit er im geistlichen Leben vorgerückt sei, muß seine Fortschritte in der A. zum Maßstabe nehmen.“ S. Vincent. a Paula.

Ad E. (Werth der A.) „Das größte Vergnügen ist, seinen Hang nach Vergnügen überwunden zu haben, und es gibt keinen größeren Sieg als jenen, den wir über unsere Leidenschaften davontragen.“ S. Cyprianus.

„Was gibt es Größeres und Erhabeneres, als sein Fleisch bändigen und seine Sinnlichkeit beherrschen?“ S. Ambrosius.

„Sie (die A.) hilft das Gesetz erfüllen, erhält den Frieden, bewahrt die Eintracht; sie ist mit dem Ihrigen zufrieden, und trachtet nicht nach fremden Gütern; sie bändigt das Fleisch und hilft dem Geiste zur Herrschaft; sie vermehrt die brüderliche Liebe, sie ordnet das Zeitliche und Ewige; sie erfüllt die Seele mit himmlischen Begierden.“ S. Laurent. Justinian.

„Vollkommen ist nur der Sieg, welchen man über sich selbst davon trägt. Denn wer sich so überwunden hat, daß die Sinnlichkeit der Vernunft, und die Vernunft in Allem mir gehorcht, der triumphirt über sich und ist Herr der Welt.“ Kempis Nachf. Chr. III. Bd. c. 53. §. 2.

„Wenn Jemand mit einem Fuße im Himmel wäre, aber während er den andern hinübersetzte, die Uebung der A. unterließe, so würde er noch in Gefahr sein, in den Abgrund zu stürzen.“ S. Vincent. Paul.

Ad F. (Verdienstlichkeit.) „Die, welche ihre Leidenschaften verläugnen und die Werke ihres Leibes Gott wohlgefällig einrichten, bringen dem Herrn jenes lebendige und heilige Opfer dar, welches der h. Paulus verlangt.“ Origenes.

„Kein Opfer steigt mit solchem Wohlgeruche zum Herrn auf, als wenn man ihm das Kalb seines eigenen Willens schlachtet.“ Richard a S. Victore.

„Sein Herz im Zaume halten, die Leidenschaften beherrschen, die Anfälle des Stolzes wie ein wildes Thier bändigen, täglich gegen seine Laster streiten, seine Fehltritte mit richterlichem Ernste ahnden, und mit dem Feinde im eigenen Herzen in den Kampf: dieß ist ein kostbares, ein erhabenes Kreuztragen. Wer dieses thut, der durchbricht die Mauer seiner Leidenschaften und steigt mit Gewalt zum Himmel empor.“ S. Eusebius Emessen.

Ad VIII. (Mittel.) a. „Deßwegen fliehen Viele die Buße (oder A.), weil sie zwar das Kreuz, aber nicht die Salbung (die stärkende Gnade) sehen.“ S. Bernard.

b. „Was immer in den Geboten hart ist, das macht die Liebe gelinder.“ S. Augustin.

„Eine Seele, welche ein großes Maß von Liebe hat, ist hoch; die aber weniger liebt, ist geringer zu schätzen. In wie weit man aber Gott liebt, zeigt man durch die Abtödtung.“ S. Bernard.

c. „Halte dich an das kurze und vielsagende Wort: Gib Alles auf, und du wirst Alles finden; verlaß deine Begierlichkeiten, und du wirst Ruhe finden.“ Kempis Nachf. Chr. III. B. c. 32. §. 1.

d. „Gott, der himmlische Vater, hat seinem Sohne die Wahl gelassen, ob er in Macht und Herrlichkeit auf die Welt kommen, und so die Menschen retten wolle, oder ob in Schmach und Dürftigkeit. Da hat Jesus das Letztere gewählt und die A. zur Lebensgefährtin genommen, um uns ein Beispiel zu geben.“ Rupert. Abbas.

e. (Siehe hiezu die Beispiele.)

Ad IX. (Entschuldigungen.) 1. Wir haben den Leib deßwegen von Gott erhalten, daß wir ihm denselben als ein lebendiges Opfer darbringen.“ Cajetanus Cardinal.

„Wer sein Fleisch schont, der nährt seinen Feind." S. Gregor.

„Dem Leibe dienen, ist eine Liebe, welche alle Liebe zerstört, eine Barmherzigkeit, welche grausam ist, weil die Seele dadurch getödtet wird." S. Bernard.

„Die Seele liebe das Fleisch, doch so, daß sie nicht selber Fleisch werde und von Gott die Worte hören dürfe: Mein Geist wird nicht in dem Menschen bleiben, weil er Fleisch ist." S. Bernard.

2. „Alle Schwierigkeit, ein guter Mensch zu sein, besteht in der Bezähmung und Mäßigung unserer Lust und Unlust." Aristoteles.

3. „Bei der A. muß man sehr darauf sehen, daß man nicht den Leib tödte, sondern nur die Laster des Fleisches ausrotte." S. Gregorius.

Der gelehrte Schriftausleger Salmeron bemerkt zu den Worten: „Wir sind nicht dem Fleische verbunden, daß wir nach dem Fleische leben" (Röm. 8, 12.), der Apostel unterscheidet hier weislich; denn einigermaßen sind wir dem Fleische Dienste schuldig, nämlich Speise, Trank, Schlaf u. s. w., so viel als die Natur verlangt, aber nicht in der Weise dürfen wir ihm dienen, daß wir nach dem Fleische leben; denn nach dem Fleische leben heißt: ihm unterthänig sein."

Gleichnisse.

Ad I. Die A. ist das Mordgewehr, um den fleischlichen Menschen zu tödten und den Leib der Sünde zu zerstören.

Die A. ist unser Kreuzespfahl, worauf wir uns mit Christus heften und den alten Leib der Sünde zerstören.

Die A. ist gleichsam der Probirstein einer heiligen Seele.

Ad II. A. (Gegenstand.) (Siehe bei Abhärtung ad III.)

B. Wie es die Sache eines Reiters ist, die Zügel dem Pferde anzuziehen, wenn es in unbändigem Laufe dahin rennen will: so müssen wir auch unseren Begierden den Zaum der A. anlegen, wenn wir vermeiden wollen, daß sie uns in den Abgrund des Verderbens schleudern.

Ad III. (Eintheilung.) a. b. (Siehe bei Abhärtung ad III.)

c. Wie man gerne den Arm oder den Fuß sich abnehmen läßt, um das Leben zu retten, so sollen wir auch das Eisen der A. zur Bezähmung unserer Lüste bereitwillig anwenden, um nicht das Leben der Seele zu verlieren.

d. e. Wie man kein Brod bereiten kann, wenn nicht zuvor das Getreide von der Spreu gesondert ist: so ist auch der Geist für das Himmlische nicht empfänglich, so lange er vom Irdischen nicht losgerissen ist.

f. Wenn die Hauptquellen vertrocknen, so verschwinden die Bäche und Flüsse; wenn man die Selbstliebe ausrottet, so verschwindet auch die Anhänglichkeit an die mannigfachen Dinge der Welt.

Wie derjenige, welcher reich werden will, auch einen geringen Gewinnst nicht verschmäht, so muß der, welcher nach Tugend strebt, auch Gelegenheiten zu unbedeutenden Abtödtungen nicht verachten.

Ad IV. (Abstufungen der A.) 1. „Ein Pilger," sagt der h. Bernard, „verfolgt in Einem fort seine Straße und vermeidet alle Umwege. Wenn er unterwegs Einige erblickt, die mit einander zanken oder bei einem Festmahle versammelt sind, so nimmt er keine Rücksicht darauf, sondern er geht vorwärts. Er ist ein Fremdling, ihn gehen diese Dinge Nichts an; er achtet auch nicht darauf. Seine Herzensangelegenheit besteht einzig darin, daß er nach dem Himmel seufzet, ihm sich zu nähern und dort anzukommen strebt. Daher ist er auch zufrieden mit leichter Kleidung und

mit einer Kost, die ihn in den Stand setzt, seine Reise zu vollenden. Er will nicht mit Unnöthigem belastet sein, um desto schneller vorwärts zu kommen. So sollen auch wir in unserem zeitlichen Leben sein. Wir dürfen von den Dingen dieser Welt nur wie im Vorbeigehen Gebrauch machen, und wir dürfen nicht mehr nehmen, als zur Zurücklegung unserer Reise nothwendig ist, in allem Andern uns aber abtödten."

2. (Siehe bei: Abgestorbenheit, geistige; Miscellen.)

3. „Wie wir die gehaßten Personen nicht einmal gerne hören und willig sehen können, so müssen wir die Seele, wenn sie Etwas wider Gottes Willen fordert, heftig verabscheuen." (S. Chrysost.)

Ad V. (Pflicht.) Einem wilden Rosse muß man einen Zaum anlegen, daß es seinen Reiter nicht abwerfe. Das wilde Roß ist das Fleisch, der Geist ist sein Reiter, und die A. der Zaum, womit er jenes zügelt. Deßwegen mahnt uns die Schrift: „Werdet nicht wie das Pferd und der Maulesel, die keinen Verstand haben" (Ps. 31, 9.), d. h. werdet den unvernünftigen Thieren nicht gleich, die sich von ihren Naturtrieben leiten lassen.

Ad VI. (Art der A.) α. Wie die Harfe keinen guten Klang von sich gibt, wenn die Saiten unter sich nicht zusammenstimmen, und wie auch eine einzige Saite welche falsch gestimmt ist, einen Mißton hervorbringt; eben so wird die Seele, wenn auch nur Eine Leidenschaft in uns unabgetödtet ist, keine rechte Harmonie, kein rechtes Wohlgefallen hervorbringen. Alle Leidenschaften müssen also abgetödtet sein.

Sowie das Gewand den ganzen Körper bedeckt, und es eine Schande ist, wenn einzelne Glieder bloß erscheinen, so soll die A. ein Gewand sein, das alle Sinne umhüllt und in sich einschließt.

β. Wie die Erde, wenn sie auch noch so fruchtbar gemacht ist, leicht wieder Disteln und Dornen hervorbringt, sobald es an fortwährender Arbeit fehlt, so wird auch der Heiligste allmälig wieder in Sünden zurückfallen, wenn er sein Feld nicht mehr bearbeitet, d. h. sich nicht mehr abtödtet.

Wer auf einem noch so lenksamen Roß reitet, nimmt doch immer Zaum und Sporn, denn das Pferd bleibt immer Thier. So soll es auch bei der A. sein.

Wenn du noch so viel Luft bereits eingeathmet hast, so mußt du doch immer wieder neue einathmen, oder dein Leben erstirbt. Vom Lufteinathmen ist dein physisches Leben bedingt. So auch von der A. dein geistiges, dein Leben in der Gnade.

γ. Im alten B. mußte jedes Opfer, welches man dem Herrn darbrachte, mit Salz gewürzt werden. (Levit. 2, 13.) Dieß gilt im geistigen Sinne auch für die Zeiten des N. T. (Mark. 9, 48.). Das Salz aber deutet an die Weisheit in der Ordnung und Auswahl. Es soll also auch das Opfer unserer A. mit Salz gewürzt, d. h. mit Weisheit gebraucht werden. Der Leib ist das Werkzeug der Seele; daher soll er auch zu dem Nutzen der Seele geleitet und nur in so weit in Speise, Trank, Schlaf u. s. w. abgetödtet werden, als es der Seele frommt, er darf aber nicht über die Kräfte geplagt und geschwächt werden; denn sonst kann er der Seele bei ihren guten Handlungen nicht mehr zum geeigneten Werkzeuge dienen.

Wenn man mit allzu großer Hastigkeit die Pferde zum Laufe antreibt, wird der Wagen oft umgeworfen und zertrümmert, und die Reisenden leiden großen Schaden. So pflegt es Jenen zu gehen, die ohne Maß sich kasteien.

Ad VII. (Motive.) A. aa. Gott selbst befahl dem Abraham, hinauszugehen aus

seinem Lande, damit er nicht in Abgötterei verfalle. Unser Körper ist das abgöttische Land, und wir müssen dasselbe verlassen durch Bezähmung unserer Leidenschaften und Sinne.

bb. Es wäre gewiß für die Schiffleute ein außerordentliches Glück und ein unschätzbarer Vortheil, wenn sie das Meer und die Stürme so in ihrer Gewalt hätten, daß jenes auf ihr Geheiß ruhig werden und diese sich legen müßten. Im geistigen Sinne haben wir eine solche Gewalt. Unser Leben ist eine Fahrt auf dem großen Meere der Zeit; der Teufel erregt uns viele Stürme, er beunruhigt unsere Fahrt, um unser Lebensschifflein in den Abgrund des Verderbens zu ziehen. Die aufgeregten Leidenschaften sind jene fürchterlichen Stürme, welche uns so oft Schiffbruch bereiten. Aber wenn wir ernstlich wollen, müssen die Stürme sich legen, und das Meer muß ruhig werden. Durch die A. erreichen wir es. Ein abgetödteter Mensch hat eine ruhige Fahrt.

cc. Durch die Beschneidung unterscheidet sich das Volk der Hebräer von allen anderen Nationen, und kein Israelit kam in das gelobte Land, der nicht das Zeichen der Beschneidung an sich trug. So sind im N. T. die Christen, welche an die Stelle der Juden getreten, zum Besitze eines noch viel herrlicheren Landes, des Himmels nämlich, berufen; aber sie müssen die doppelte Beschneidung des Leibes und Geistes, nämlich innere und äußere A. an sich tragen, wenn sich ihnen das Himmelsthor öffnen soll.

Man mag eine Festung noch so heldenmüthig vertheidigen, wenn in ihr ein Verräther wohnt, wird sie zuletzt doch fallen. So auch bei der A. Magst du deinen Leib noch so sehr durch äußere Abtödtungen züchtigen, wenn du im Herzen den Feind hast, wird es doch Nichts nützen.

„Wer sich äußerlich abtödtet, innerlich aber vernachlässigt, gleicht einem Hause, das von Außen prächtig zum Anblicken ist, in dessen Innerem aber Schlangen und Skorpionen hausen.“ (S. Caesarius Arelatens.)

Die Myrrhe ist ein Sinnbild der A., denn sie ist bitter, und damit wird die äußere Kasteiung angedeutet; sie duftet aber auch angenehmen Wohlgeruch aus, und das bezeichnet die Uebung der Tugenden, welche zugleich mit der leiblichen A. verbunden sein muß.

Ad B. (Billigkeit.) Wahnsinnige läßt man nicht frei herumgehen, man bewacht sie, man sperrt sie ein, legt sie in Ketten, damit Niemand von ihnen Schaden leide. Ebenso soll der unsinnige Leib mit seinen unordentlichen Leidenschaften in Zucht genommen werden.

Hättest du einen Sklaven, der auf eine Gelegenheit lauerte, dich zu tödten; würdest du ihn nicht wohl verwahren, in strenger Zucht halten? Würdest du ihn mit köstlichen Speisen bewirthen, mit berauschenden Getränken erhitzen? Eben so ist es ganz billig, daß man Körper und Sinne in gehöriger Zucht hält und ihnen nicht zu viel Freiheit gestattet, wie der h. Augustin schon mit Recht warnt: „Geben wir unserem Leib keine unerlaubten Kräfte, auf daß er keinen Krieg gegen uns beginne.“

Ad C. (Nutzen der A.) 1. Der h. Ambrosius erklärt die Stelle bei Genes. 2, 7. folgendermaßen: „Jetzt verstehe ich es, sagt er, warum Gott den Menschen in das Gesicht hauchte (in faciem spiravit ejus spiraculum vitae). Das Antlitz ist der Sitz aller Sinnesorgane; da ist auch der Sitz aller sinnlichen Reize, in den Augen, den Ohren, dem Gaumen, dem Munde. Damit er die Sinneswerkzeuge heiligte und sie mit kräftigem Widerstande gegen die Neigungen erfüllte, auf daß sie nichts Sündhaftes in die Seele hineintragen; deßwegen hauchte er dem Menschen in das An-

gesicht. Die A. ist aber gleichsam ein fortgesetzter Hauch der göttlichen Gnade, wodurch die äußeren Sinnesorgane zum Kampfe gegen die Versuchungen gerüstet und mit Abscheu gegen die Sünde erfüllt werden.

In einem ausgetrockneten Sumpfe wälzen sich die Schweine nicht; an einem streng gehaltenen Leibe greifen die Versuchungen nicht an.

Der h. Franz v. Sales pflegte zu sagen: „Sowie das Salz das Fleisch vor Fäulniß bewahrt: so bewahrt auch die A. den Menschen vor der Sünde."

2. Wenn die Myrrhe zu duften anfängt, so folgen bald noch andere aromatische Wohlgerüche: eben so finden sich auch bei Dem, der die innerliche A. liebt, die übrigen Tugenden ein.

Ein Vogel kann keine neuen Federn bekommen, wenn er nicht die alten ablegt; der Mensch kann sich keine Tugenden erwerben, so lange er seine bösen Begierden und Gewohnheiten nicht ablegt.

Wie das dürre Holz schnell Feuer fängt, so ist auch ein von den Gelüsten des Fleisches gereinigtes Herz empfänglich, leicht mit der Glut der Andacht entzündet zu werden.

3. Gleichwie ein Baum, dessen untere Aeste man beschneidet, sich immer mehr in die Höhe schwingt, eben so erhebt sich die Seele des Menschen um so leichter über das Irdische und schwingt sich zu Gott, wenn man den Körper und die Sinne, die sich immerhin zur Erde neigen, durch die A. in Schranken hält.

Wie das Holz zum Tempelbau auf dem Libanon gefällt und dann nach Jerusalem geschafft wurde, so will Gott, daß diejenigen, welche einst in den Himmel aufgenommen werden, sich hier in diesem zeitlichen Leben durch die A. gleichsam fällen und sich wie rohe Holzstämme behauen.

Die Haare haben das Eigenthümliche, daß sie ohne die mindeste Empfindung sind; man mag sie abschneiden oder abbrennen, sie fühlen Nichts; sie haben auch keinen Geruch und keinen Geschmack und keine andere Bewegung als die, welche ihnen fremdes Einwirken gibt. So ist der abgetödtete Mensch; er ist gänzlich seinen Sinnen erstorben und läßt sich nur von Gott leiten. Auf solche Weise wird er gleichsam ein Haar am Haupte der Braut Christi, welches die Kirche ist, und darauf beziehen sich die Worte im hohen Liede (cant. 7, 5.): „Die Haare deines Hauptes sind wie der Purpur eines Königs."

Ad D. (Schaden der Nichtabtödtung.) 1. Die wilden Thiere müssen in strengem Verwahr gehalten werden, sonst brechen sie durch und verwüsten und tödten Alles, was sie treffen. Die grausamsten und wildesten Thiere aber nennt der h. Chrysostomus unsere Leidenschaften. Wehe uns, wenn sie losreißen, das erste Opfer ihrer Wuth ist ihr Hüter — der Mensch selbst.

Daß die Frau diene und die Magd gebiete, ist ein großer Mißbrauch; nicht minder groß ist die Unordnung, wenn der Geist im Dienste des Fleisches steht.

Es wäre gewiß (sagt P. Avila) etwas Abenteuerliches, wenn ein vernunftloses Thier einen Menschen am Zaume herumführen würde. Nun aber Solche, die sich am Zaume ihrer thierischen Begierden herumführen lassen, gibt es sehr viele, Hohe und Niedrige, und weil ihre Zahl so groß ist, bemerken wir das Abenteuerliche hievon gar nicht.

Gewiß wäre es nicht minder albern, wenn ein Mensch mit aufwärts gekehrten Füßen einherwandeln würde. Wer sich von seinen Begierden leiten läßt, ist vor Gott und den Engeln ein solcher: er hat das Oberste zum Untersten gestellt.

Die Gesundheit des Leibes besteht im richtigen Verhältnisse der Säfte.

So besteht auch das Heil der Seele im rechten Verhältnisse der Leidenschaften, welche gleichsam ihre Säfte sind. Sind sie nicht gehörig geordnet und abgetödtet, so erzeugen sie geistige Krankheiten.

2. Wie der Weinstock zu beschneiden ist, wenn man auf Früchte rechnen will: so muß Der, welcher nach Vollkommenheit trachtet, insbesondere der A. sich befleißen, weil er sich sonst zu keiner Tugend emporschwingen könnte.

Ad E. (Werth dieser Tugend.) „In der That ist es ein großes Wunder, im eigenen Fleische die Quelle der Lüsternheit zu verstopfen, als aus fremden Leibern die unreinen Geister auszutreiben; ein herrlicheres Zeichen ist es, durch die Tugend der Geduld das wilde Feuer der Rachgierde zu dämpfen, als dem Fürsten der Luft zu gebieten; und mehr ist es, das eigene Herz von der gefräßigen Leidenschaft zu befreien, als fremde Krankheiten zu heilen.“ (S. Joannes Cassian.)

Nach dem Dafürhalten des Bischofes Eusebius v. Emessa könnten uns die Leidenschaften gleichsam eine Leiter werden, auf welcher wir zum Himmel aufsteigen. „Wenn du fragst, (sagt er) wie dieses geschehen kann, so antworte ich dir, durch die A.; denn so oft wir eine böse Neigung uns unterwerfen, stehen wir ober ihr, und wir sind wie auf einer Stufe durch sie emporgestiegen. Wir steigen um so höher in der Gnade, je mehr Laster wir unter uns haben. Nur auf diese Weise bauen wir uns durch jeden Sieg über eine böse Neigung eine neue Stufe zum Himmel, und wir steigen über unsere abgetödteten Leidenschaften wie auf einer Stiege empor.“

Ad F. (Verdienstlichkeit dieser Tugend.) Die Diener tragen jenes Gewand, welches ihren Herrschaften angenehm ist; für Christen aber ist das Gott wohlgefälligste Gewand die Abtödtung.

Die Harfe ist ein Instrument, zum Lobe Gottes geschaffen. Daher sangen auch die Alten Loblieder des Herrn mit Begleitung der Harfe. Der abgetödtete Mensch ist gleichsam eine lebendige Harfe. Die Saiten der Harfe sind aus den Sehnen todter Thiere genommen; darunter werden unsere Neigungen verstanden; sind diese auch nicht todt, so sind sie doch abgetödtet. Die Saiten selbst müssen angespannt sein, sonst geben sie keinen angenehmen Ton. So sind die Sinne eines abgetödteten Menschen angestrengt und gleichsam ausgedehnt, auf daß sie einen dem Herrn wohlgefälligen Ton von sich geben. Die Harfe selbst ist aus zartem, schöngeglättetem Holz gemacht. Das deutet an den Leib des Menschen, der durch die A. geläutert und gereiniget wird, gleichsam seine Roheit, seine Sinnlichkeit abstreift, und sich fein und zart macht. So ist der abgetödtete Mensch eine geistige Harfe, die fortwährend mit süßen Tönen Gott und die Engel erfreut. (Ps. 42, 4.)

Ad VIII. (Mittel.) a. Wer einen hohen Berg ersteigen will, wird sich gewiß dazu eines Stockes bedienen. Diese Stütze vertritt bei dem beschwerlichen Geschäfte der A. die göttliche Gnade.

b. Wenn im A. B. eine Taube geopfert wurde, mußte ihr der Kopf rückwärts um den Hals gedreht werden, und aus dem Riß der Wunde mußte man das Blut auf den Altar laufen lassen. (Levit. 15.) Dieß ist vorbildlich geschehen. Es werden unter jenen Tauben die frommen Seelen verstanden, welche aus Liebe zu Gott allen Weltfreuden entsagen, und um sich zu einem desto vollkommeneren Opfer darzubringen, ihrem Willen Gewalt anthun. Dieß heißt gleichsam seinen Kopf rückwärts um den Kopf drehen.

„Gleichwie der Tod die Seele vom Leibe trennt, eben so trennt die Liebe

zu Gott die Seele von sinnlichen Dingen; und wie der Tod den Körper tödtet, eben so macht die Liebe Gottes, daß die Seele der Welt abstirbt und nur für Christus lebt." (S. Gregor.)

c. „Jedes Werk," sagt der h. Augustin, „pflegt leicht zu werden, wenn man an seinen Werth denkt, und die Hoffnung der Belohnung ist der Trost bei der Arbeit. Und dieses sehen wir schon auf dieser Welt bei den Handelsleuten, Bauern, Soldaten u. s. w.; denn die Wuth des Meeres und seine ungestümen Wogen schrecken die Schiffs- und Handelsleute nicht ab; nicht Regen und manches Wetter die Ackerbauern; nicht Wunden, noch selbst der Tod die Soldaten, wenn sie hinsehen auf Das, welches sie erringen wollen: wie soll Einer, der den Himmel hofft, durch jene Abtödtung sich abschrecken lassen, welche die Tugend erfordert? Jene thun es, um einen verwelklichen Kranz zu empfangen, auf uns aber wartet ein unverwelklicher."

d. Leichter wird es uns, über einen Graben zu setzen, wenn uns von dem andern Ufer Jemand den Arm zur Hilfe entgegenreicht: Christi Beispiel mag uns ebenso die Ueberwindung von uns selbst wesentlich erleichtern.

e. Das Leben der Heiligen gleicht dem Kreuze Christi: Durch die Nägel der Enthaltsamkeit kreuzigten sie die Begierden des Fleisches und tödteten dieselben ab, wie auch wir nach diesen lebhaften Vorbildern uns ans Kreuz der A. schlagen sollen.

Ad IX. (Einwendungen.) 1. Ein h. Mann bedient sich folgenden Gleichnisses: „Es waren einmal zwei Menschen in Einem Kerker eingeschlossen; der eine von ihnen war von ganz niederer Herkunft, der andere von hohem Stande. Der Kerkermeister bekam den Auftrag, jenen mit gemeiner Kost zu nähren, diesen aber mit ausgesuchten Speisen zu bewirthen. Bei uns findet aber gerade das Gegentheil statt; wir geben dem niederen Knecht die ausgesuchtesten Leckerbissen, den vornehmen Herrn aber (die Seele) lassen wir fast verschmachten. Wie werden wir uns vertheidigen, wenn der Herr, der uns diese beiden Gefangenen übergeben hat, einst von uns Rechenschaft fordert?"

2. Eben so wenig ist die A. an einen bestimmten Stand gebunden, als das Bedürfniß der Speise an das Geschlecht oder Alter.

3. Es ist offenbar, daß der Kranke nicht aufhört, seinen Fuß oder Arm zu lieben, obgleich er sich einen oder beide Arme oder Füße abnehmen läßt, wenn dieses nothwendig ist, sein Leben zu erhalten. Er liebt zwar jene Glieder überaus, aber noch mehr das Leben; darum leidet er gerne den Verlust des Geringeren, um das Größere nicht zu verlieren. Eben so gewiß ist es, daß der Geizige sein Geld liebt und große Begierde hegt, es zu vermehren und zu bewahren. Aber dennoch gibt er es aus, um Brod zu kaufen und was sonst zum Lebensunterhalte gehört. Denn wiewohl er das Geld liebt, so hat er doch das Leben noch lieber, und verwendet gerne das Geringere, um das Größere zu schützen. Auf gleiche Weise hört der Mensch nicht auf, sein Fleisch zu lieben, wenn er es abtödtet; er liebt jedoch seine Seele und das ewige Leben noch mehr.

Wie der Arzt den Kranken nicht verabscheut und haßt, wenn er ihm bittere Arznei gibt, sondern ihn liebt und sein Bestes will, so verhält sich auch der Mensch zu seinem Leibe, wenn er ihn abtödtet.

Ein Beispiel hievon sind auch zwei Kranke, von denen der eine nach Belieben ißt und trinkt, was dem Gaumen schmeckt, und jede Arznei verabscheut; der andere aber vernünftige Diät hält und die verordneten Mittel gebraucht, obschon es ihm Ueberwindung kostet. Offenbar liebt nur dieser zweite das Leben

und den Leib; von dem erstern aber, der sich sträubt, ein wenig Mühe zu übernehmen, sagen wir mit Recht, er sei gleichgiltig gegen sein Wohl.

Beispiele.

Ad II. (Gegenstand der A.) A. Der h. Hilarion pflegte öfters zu seinem Leibe zu sagen: „Warte, Esel, ich will machen, daß du nicht mehr ausschlägst; ich will dich statt des Getreides mit Spreu füttern (d. i. abtödten durch Abbruch).“

B. Der h. Philippus von Neri pflegte zu sagen: „Was der Mensch vorzüglich abtödten soll, läßt sich mit drei Fingern ausmessen,“ und dabei deutete er auf die Stirne, sagen wollend: Vernunft und Willen seien der erste Gegenstand der A.

Ad III. (Eintheilung.) a. b. Siehe bei II. A. und B.

c. Von Anton, Könige von Sachsen († 1836), sagte Papst Gregor XVI. in einer Rede im Consistorium dd. 21. Nov. 1836 unter Anderm: „Es genüge, anzudeuten . . . seine fleißige Sorge, Verzeihung für seine Sünden durch Theilnahme an dem Gnadenschatze der Kirche zu erlangen, wobei gleichwohl sein Eifer, den Körper zu kasteien und in Knechtschaft zu erhalten, nicht ermattete, was er besonders durch die strengste Beobachtung der Fasten auch noch im höchsten Greisenalter kund gab, so wie er auch durch eine noch schärfere, freiwillig übernommene Büßungsart (suplicii genere), mit der er sich fast bis zum letzten Tage seines Lebens belegte, zeigte.“ (Augsb. Post-Zeit. Nr. 339. 4. Dezbr. 1836.)

d. (Siehe: Bußwerke.)

e. Daß das durch die Sünde unbändig gewordene Fleisch das größte Hinderniß sei, auf dem Wege der Tugend vorwärts zu schreiten, fühlten schon die Heiden. Alle Weltweisheit führt Epictet auf die zwei Worte zurück: „Dulde und entbehre.“ Und mit Recht, denn alle Schwierigkeiten der Tugend bestehen in den zwei Stücken: Erstens in der Uebernahme und Erduldung der Mühseligkeiten und dann in der Enthaltsamkeit von Wollüsten und Ergötzlichkeiten.

f. Der h. Franz von Assis war ein reicher Kaufmannssohn, er verzichtete aber auf alle Schätze der Welt und bettelte sich sein Brod.

Bellarmin erzählt von einem reichen Grafen, daß er alle seine Besitzthümer verließ und in den Orden der Franziskaner trat. Hier baute er mit eigenen Händen ein Kloster und nahm sich vor, bei Jenen nicht bloß für sich, sondern auch für seine Brüder sein Brod zu betteln, welche früher seine Untergebenen waren. Einmal ging er aus, Milch zu betteln; den Krug in der Hand, wandelte er öffentlich auf der Straße dahin. Da begegneten ihm zufällig seine Söhne, auf prächtigen Pferden einherreitend. Den alten Mann wandelte eine kleine Scham an, er wollte seine Milch verbergen. Aber plötzlich ging er in sich. „Unglückseliger, sprach er, willst du dich der Armuth Christi schämen? Wohlan, zeige es öffentlich, daß du erbettelte Milch in deinem Kruge hast,“ und mit diesen Worten ergriff er den Krug und schüttete die Milch über den Kopf hinab.

Ad IV. (Grade der A.) 1. (Siehe bei: Genügsamkeit.)

2. (Siehe bei: Absicht VI. aa. und Ehre Gottes.)

3. Den vollkommensten Grad von A. übte ganz besonders der h. Apostel Paulus, da er dieß selbst von sich gesteht mit den Worten (Gal. 6, 14.): „Die Welt ist mir gekreuziget und ich der Welt.“ Und er konnte wirklich so von sich reden; denn was immer die Welt liebte, fleischliche Ergötzungen, Ehren, Reichthümer, eitle Lobpreisungen waren ihm Qual, dagegen was nur immer

die Welt für ein Kreuz und für eine Schmach hält, das liebte er und empfand in allen seinen Trübsalen mehr denn überflüssige Freude. (II. Cor. 7, 4.) (Vergl. auch die Artikel: Demuth, Selbstverläugnung.)

Ad V. (Pflicht.) a. Mehr als einmal wollte man die h. Elisabeth, (Königin von Portugal († 1336), vermögen, ihre Bußstrenge zu mildern, jedesmal aber gab sie zur Antwort, die A. sei nirgends nothwendiger als auf dem Throne, wo Alles die Leidenschaften zu erregen und zu unterhalten scheint. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 12. VI.)

b. (Siehe die Aussprüche der heiligen Schrift.)

Ad VI. (Art der Pflichterfüllung.) α. Der h. Gregorius von Nazianz zog sich nach seiner freien Resignation auf den Patriarchenstuhl von Constantinopel in die Einsamkeit zurück. Da übte er fortan alle Arten körperlicher Abtödtung, fastete und wachte oft und betete viel auf den Knieen. Er beschrieb selbst sein Leben mit folgenden Worten: „Ich lebe zwischen Felsen und unter wilden Thieren. Nie sehe ich Feuer und bediene mich keiner Schuhe. Ein einfaches Oberkleid ist meine ganze Bedeckung. Stroh ist mein Lager, und zur Decke habe ich einen Sack. Mein Fußboden ist allzeit befeuchtet von meinen Thränen." (Richter's Gesch. I. Bd. S. 9. I.)

β. Der h. Franz von Borgias kämpfte immerfort gegen seinen Leib, und fand allezeit Etwas, sich abzutödten; und was ihm nur immer dazu behilflich war, das nannte er seinen Freund. Wenn er mitten im Sommer eine weite Reise machte und von der Sonnenhitze gebrannt wurde, sagte er: „Wie schön hilft mir mein Freund!" Das Nämliche pflegte er zu sagen von der Kälte, vom Regen, von den Gichtschmerzen, von den Verläumdern u. s. w. Er war aber mit Abtödtungen, die sich von selbst anboten, nicht zufrieden, sondern ersann eine neue Weise, sich abzutödten; denn oft legte er Sand und Kies in die Schuhe, um sich Schmerzen zu erregen. Er ging im Winter, wenn es recht kalt war, desto langsamer auf der Strasse. (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 93.)

γ. Es geschah nicht selten, daß man die Heiligen ermahnen mußte, ihre Abtödtungen zu mindern, damit sie sich an ihrer Gesundheit nicht schadeten. So schrieb man auch der außerordentlichen strengen Lebensweise des h. Bernardus die gefährliche Krankheit zu, in die er gegen Ende des Jahres 1116 verfiel, und die ihn an den Rand des Grabes brachte. Das Ordenskapitel forderte ihn daher auf, seine Abtödtungen zu mäßigen, und übergab ihn zur Behandlung einem klugen Arzte. (Räß u. Weiß, XI. Bd. S. 265.)

Ad VII. (Motive.) A. Nothwendigkeit. Als der h. Edmund, nachmaliger Erzbischof von Canterbury, sich mit seinem Bruder nach Paris begab, um dort ihre Studien zu vollenden, gab ihre fromme Mutter jedem beim Abschiede ein Bußkleid mit dem Rathe, es jede Woche zwei oder drei Mal zu tragen, um sich gegen die Lockungen der Wollust, die der Jugend so oft den Untergang bereiten, zu verwahren. Und wenn sie ihnen Kleidungsstücke oder was Anders zu ihrem Bedarf schickte, legte sie jedes Mal ein Werkzeug der Buße bei, um sie an die Nothwendigkeit der Abtödtung zu erinnern. (Aus dem Leben des Heilig. 16. Nov.)

B. Billigkeit. Eben diese Nothwendigkeit und zugleich Billigkeit der A. sah nur zu gut der h. Franz v. Sales ein, als er den Nonnen des Ordens von der Heimsuchung Mariä eine Regel gab, worin er die Tugend der Sinnentödtung nachdrücklich einschärfte. Daraus, daß das Fleisch an der Sünde unserer Eltern Antheil hat, und beständig gegen den Geist sich empört, schloß er, daß man es züchtigen und kreuzigen müsse. „Da die Sinne," fügte er bei, „die Zugänge der Seele und die

Werkzeuge sind, welche die Leidenschaften entflammen, kann man sie nicht anders als durch ununterbrochene Aufmerksamkeit und Unterdrückung ihrer Empörungen beherrschen." (Aus dem Leben des Heil. 29. Jänner.)

C. Nutzen. 1. Der h. Bonaventura, Cardinalbischof von Albano, hielt schon als Jüngling die A. für ein Hauptmittel, dessen er sich bediente, um sich in der Unschuld zu erhalten. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 11.)

Die h. Cäcilia war gegen ihren Willen mit dem Heiden Valerian vermählt worden; aber mitten unter Freudengesängen, welche doch sonst die Sinne reizen, wußte sie ihre Jungfräulichkeit zu bewahren; denn sie bezähmte ihr Fleisch mit dem Bußgewande.

2. Durch die Vollendung und den Triumph der Mühe der A. gelangt man zur höchsten Spitze der Vollkommenheit. Darin sind alle Heiligen einig. Wenn man in Gegenwart des h. Franz von Borgias von irgend einem Menschen große Heiligkeit rühmte, pflegte er zu sagen: „Er ist es, wenn er sich abgetödtet hat." Ohne A. gibt es nach seinem Urtheile keine Frömmigkeit. Daher übte er sich täglich in der Selbstverläugnung und hielt jeden Tag für verloren, wo er sich nicht in irgend Etwas abgetödtet hatte. — Auch der h. Ignatius von Loyola sah in der A. den Grund aller Tugenden, und empfahl sie auch seinen geistlichen Söhnen auf das Eindringlichste. (Aus dem Leben des Heil. 10. Okt. und 31. Juli.)

3. Wie die Tugend der A. der sicherste Weg zur innigen Vereinigung mit Gott sei, lehrte uns schon der göttliche Heiland selbst, da er nur Jene als seine Jünger und Schüler anerkennen will, die ihr Kreuz auf sich nehmen, d. h. in jeder Art A. sich üben und ihm nachfolgen. — Und kaum würde der große Weltapostel Paulus in allen seinen Widerwärtigkeiten so haben frohlocken können, hätte er nicht in eben dieser durch seine ununterbrochenen Abtödtungen vermittelten Vereinigung mit Christo für alle Mühen hinlänglichen Ersatz gefunden.

D. (Schädlichkeit der Nichtabtödtung.) 1. Hätte sich der starke Samson nicht durch die Schmeicheleien seiner Dalila verwöhnt, der Verweichlichung hingegeben, würde er gewiß nicht den Philistern in die Hände gefallen sein. (Richt. 16. Kap.)

Die Fabel erzählt, daß Jemand im Walde eine von Kälte erstarrte Schlange fand. Er nahm sie, von unzeitigem Mitleid gerührt, auf und erwärmte sie in seinem Busen. Sobald aber die Schlange die Wärme fühlte, stach sie ihren Wohlthäter. Dieser wollte sie nun der Undankbarkeit beschuldigen. Sie aber entgegnete: „Du kennst meine Natur." Ein charakteristisches Bild der ungezähmten Leidenschaften und nicht abgetödteten Sinne, wodurch gar Viele an den Rand des Verderbens gebracht werden.

2. Verachten wir die Abtödtungen nicht, sonst könnte uns begegnen, was der Michol, dem Weibe Davids, geschah, als sie ihren Mann, der in großer Selbstverläugnung, seines königlichen Ansehens uneingedenk, im Angesichte des ganzen Volkes vor der Bundeslade in h. Freude tanzte, eben darüber tadelte. Sie wurde von Gott mit immerwährender Unfruchtbarkeit gestraft. Mögen wir also zusehen, daß die Ursache unserer Unfruchtbarkeit in guten Werken nicht etwa darin liege, weil wir uns solcher Kleinigkeiten schämen, oder weil wir Diejenigen, welche sie üben, als schwachköpfig bezeichnen. (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

E. (Werth der A.) Als Papst Gregor XIII. dem h. Philippus von Neri auftrug, eine fromme Dienerin Gottes zu beobachten, ob ihr Geist aus Gott sei, wendete er kein anderes Mittel an als die Abtödtung. Er sagte

ihr nämlich, daß er für alle ihre Verzuckungen nicht viel gebe und sie nicht einmal zum Empfang der h. Communion für würdig halte. Und da die fromme Dienerin Gottes sich dieses gefallen ließ, so erkannte der Heilige daraus, wie weit sie es schon durch ihre Uebungen der A. in der Frömmigkeit gebracht habe.

F. (Verdienstlichkeit.) David wurde Gott angenehm, indem er diese Tugend übte. Es steht von ihm geschrieben, daß er nach dem Herzen Gottes war, und in Allem den Willen des Herrn that, d. h. er haßte seinen eigenen Willen, er verläugnete sich selbst, tödtete sich ab. (Ps. 43, 22.) Und das war es, was ihn nach dem Herzen Gottes machte.

Ein gewisser Einsiedler, der in Thebais wohnte, hatte einen Jüngling bei sich, welchem er täglich im geistlichen Leben Unterricht ertheilte. Er pflegte ihm alle Abende eine Ermahnung zu geben, und ihn dann zur Ruhe zu entlassen. Eines Tages kamen Weltleute zum Alten, mit welchen sich dieser bis zum Abend in lehrreicher Unterredung unterhielt. Als sie fortgegangen, begann er mit seinem Schüler die gewöhnliche Uebung. Aber schon ganz ermattet, wurde der Greis vom Schlafe übermannt. Der Schüler wollte warten, bis sein geistlicher Vater erwachen und ihn nach Vollendung des üblichen Gebetes entlassen würde. Da aber der Greis bis tief in die Nacht hinein schlief, ohne zu erwachen, wandelte den Jüngling die Lust an, entweder den Greis aufzuwecken, oder in der Stille fortzugehen und sich zur Ruhe zu begeben. Diese Versuchung hatte er sieben Mal; aber immer widerstand er. Endlich um Mitternacht erwachte der Mönch, und als er seinen Schüler noch neben sich sah, wunderte er sich sehr darüber. Nach Verrichtung der gewöhnlichen Uebungen hieß er ihn, sich zur Ruhe zu begeben. Da sich hierauf der Greis noch in das Gebet begab, wurde er entzückt. Er sah einen glänzenden Sitz und auf ihm sieben herrliche Kronen. Der Greis fragte den Engel, wessen die Kronen seien. Der Engel antwortete, der Platz sei ihm selbst seiner ausgezeichneten Heiligkeit wegen bestimmt; diese sieben Kronen aber gehören seinem Schüler, der sich diese durch seine siebenfache Selbstverläugnung verdient hatte. Am Morgen fragte der fromme Greis seinen braven Schüler, was ihm in der verflossenen Nacht begegnet sei. Dieser erwiederte, er wisse nichts Anders, als daß er sieben Mal der Versuchung Widerstand geleistet habe, seinen geistigen Vater von seinem unfreiwilligen Schlafe aufzuwecken oder fortzugehen. Daraus erkannte der Mönch, daß sich sein Schüler jene sieben Kronen durch seine siebenfache Ueberwindung verdient habe. (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

Wie sehr Gott Diejenigen belohnt und auszeichnet, welche sich in der Tugend der A. üben, folgt auch aus einem Gesichte, welches der h. Apostel Johannes hatte. (Apostelg. 5.) Er sah in der Hand Eines, der auf dem Throne saß, ein Buch, welches Innen und Außen beschrieben und mit sieben Siegeln verschlossen war, und er hörte die Stimme: „Wer ist würdig, dieses Buch zu öffnen und ihm die Siegel abzunehmen?“ Und Niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde konnte das Buch öffnen und in dasselbe hineinschauen. Indem Johannes herumschaute, erblickte er vier Thiere und vierundzwanzig Alte, und ein Lamm in ihrer Mitte, das wie geschlachtet und halbtodt war. Keiner von diesen vierundzwanzig Alten, noch irgend Jemand Anderer wurde gefunden, der das Buch hätte öffnen können, sondern nur das Lamm trat zum Throne hin, nahm das Buch aus der Hand Gottes und öffnete es. Das Lamm verstand vollkommen alle Geheimnisse. Daher stimmten die Uebrigen ihm ein Loblied an und sangen: „Du bist würdig, o Herr! das Buch zu nehmen und es zu öffnen, weil du getödtet worden bist.“ Aber du fragst vielleicht, wenn jenes Lamm todt war, wie konnte es das Buch

ergreifen und lesen? Bemerke, daß die h. Schrift sagt: Er sah ein Lamm, das gleichsam todt war. Dieses Lamm stellt keine todte, sondern eine abgetödtete Seele vor. Lernen aber kannst du daraus, daß Gott den Abgetödteten die Gleichnisse des Reiches der Himmel aufschließe. (Ebendas.)

Ad VIII. (Mittel.) a. Den h. Paulus plagte eine schwere Versuchung. Er bat Gott um Abnahme derselben, erhielt aber zur Antwort: „Laß dir meine Gnade genügen.“ Durch diese fühlte er sich nachher wirklich so gekräftigt, daß er ausrief: „Ich kann Alles in Dem, der mich stärkt.“ (Philipp. 4, 13.)

b. Die Liebe zur Rachel war es, daß dem Jakob vierzehn Jahre unter Hitze und Kälte in seinem Hirtendienste bei Laban leicht und kurz vorkamen, und so ist es deßgleichen die Liebe Gottes, in der wir bei allen unseren Abtödtungen keine Anstrengung empfinden.

c. Mit der Hoffnung auf einstige Belohnung tröstete sich Job mitten unter seinen Widerwärtigkeiten, die er mit heldenmüthiger Selbstverläugnung ertrug. — Mit dieser Hoffnung ermuthigte Gott den Abraham, als er von ihm das Opfer verlangte, seine ganze Verwandtschaft zu verlassen und in ein fremdes Land zu ziehen. (I. Mos. 15, 1.) — Eben damit ermuthigte sich Moses, die Ehre zu verschmähen und die Schmach zu wählen. (Hebr. 11, 24.) — Mit dieser Aussicht auf den ewigen Lohn war auch der h. Franziskus erfüllt. Mitten im Winter begegnete ihm einmal, als er eben in einem zerrissenen Kleide großen Frost litt, sein Bruder, welcher ihn höhnisch fragte, ob er ihm nicht einen Schweißtropfen käuflich ablassen könnte. Der Heilige aber antwortete mit freundlicher Miene, er habe schon Gott allen seinen Schweiß um einen sehr hohen Preis verkauft. — Ein ähnliches Beispiel haben wir noch an dem h. Epiphanius, Erzbischofe von Salamina in Cypern, der einst Denen, die ihm Vorstellungen darüber machten, daß er zu weit gehe in der Strenge gegen sich selbst, zur Antwort gab: „Gott wird uns das Himmelreich nur dann geben, wenn wir aus allen Kräften um dasselbe ringen, und Alles, was wir thun können, steht in keinem Verhältnisse mit der Krone der Herrlichkeit, die uns aufbewahrt ist.“ (Richter's Gesch. I. Bd. und Dr. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 143.)

d. Der selige Reiner, Einsiedler zu Osnabrück, welcher in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, und um das J. 1237 starb, war nicht zufrieden, daß er ein hartes Cilicium trug, sondern er legte sich an allen Gliedern des Körpers, den Händen, dem Halse u. s. w., besondere Züchtigungswerke an, die hauptsächlich in schweren Lasten bestanden, und wenn man ihn fragte, warum er Solches thue, gab er zur Antwort: „Gleichwie unser Herr Jesus Christus an allen seinen Gliedern für mich gelitten hat, so will ich deßgleichen thun.“ (Richter's Gesch. I. Bd. S. 11. Nr. 2.)

e. Lesen wir die Geschichte der Heiligen, so müssen wir staunen, welche Werke der A. sie übten. Konnten nun jene, da sie doch auch aus Fleisch und Blut bestanden, so viel; hielt es z. B. die h. Klara für Nichts, daß sie all' ihr Vermögen unter die Armen vertheilte, die Welt verließ und ein strenges Klosterleben führte, da sie auf dem bloßen Boden schlief, ein rauhes Gewand trug, drei Tage in der Woche Nichts aß, zweimal im Jahre die vierzigtägige Fasten in Wasser und Brod hielt: warum sollten wir wenigstens nicht Einiges zur Ehre Gottes und zum Heile unserer Seele auf uns nehmen?

Ad IX. (Einwendungen.) 1. Es ist ein falscher Wahn, unsere Zeit sei nicht mehr zur A. geeignet. Das Evangelium richtet sich nicht nach den Sitten der Menschen, sondern diese müssen sich nach ihm richten. Und gerade für unsere Zeit ist die A. vor Allem nothwendig; denn man übt

diese Tugend, um das muthwillige Fleisch zu bändigen und in die Herrschaft des Geistes zurückzubringen. Wir haben aber dem Fleische alle Macht eingeräumt, sind die elendesten Sklaven geworden. Darum laßt uns die A. üben, und wir werden wieder frei werden! (Vergl. oben die Beisp. ad V. a. und VII. A.)

2. Zu jeder Zeit hat man die A. als eine allgemeine Pflicht angesehen. Schon die Heiden und Juden, welche sich in den ersteren Zeiten zum Christenthume bekannten, waren überzeugt, daß sie nach dem Beispiele ihres göttlichen Meisters das Kreuz auf sich nehmen müßten. Sie hielten sich ferne von den lärmenden Lustbarkeiten, sowie überhaupt von allen Vergnügungen der Weltkinder, sie fasteten viel, legten sich die strengsten Bußwerke u. s. w. auf. Auch diese Menschen trieben verschiedene Gewerbe, Manche aus ihnen bekleideten auch öffentliche Aemter, standen in hohen Ehren. Aber dennoch fanden sie Zeit und Gelegenheit, sich abzutödten. Es ist also ein großer Irrthum unseres Zeitalters, daß man meint, die A. sei nur für Klosterleute, sie sei nur ein evangelischer Rath. Für Alle ist gesagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltthätigen reißen es an sich."

3. Nichts ist eitler, als die Schwächlichkeit vorzuschützen, wenn es sich um A. handelt; wenn wir auf einen h. Casimir sehen, der — ein Jüngling von königlichem Geblüte und zarter Körperbildung — nichts desto weniger sich in jeder Art körperlicher A. übte. — Deßgleichen sind die zartesten Jungfrauen: Agnes, Cäcilia, Emmerentia und viele Andere ebenso viele beschämende Belege für die Nichtigkeit der Einwendung körperlicher Schwäche und Zartheit.

Predigtskizzen und Themate.

Ad I. Dom. II. Advent. Matth. 11, 8. — Die Tugend der Abtödtung, in der uns der h. Johannes der Täufer als ein nachahmungswürdiges Beispiel dargestellt wird, kann auf mannigfaltige Weise ausgeübt werden, so verschieden nämlich die Gegenstände (Objekte) sind, auf welche sie sich bezieht, oder in denen sie angewendet wird. So kann man sich abtödten:

a. an den äußeren Sinnen (Augen, Ohren, Geschmack u. s. w.), da man sie nicht bloß von verbotenen Dingen zurückhält, sondern ihnen oft auch das Erlaubte versagt;

b. im Reden, wenn man sich vor allem schändlichen, ja auch schon unnützen und eitlen Gespräche in Acht nimmt;

c. im Lernen und Wissen, wenn man seinen Geist nicht mit der Erlernung unnützer, oft nur schädlicher Dinge befaßt;

d. in der Phantasie, sobald man sich vor eitlen Träumereien und Ausschweifungen derselben hütet;

e. in der Neugierde, indem man dieser, sowie dem Vorwitze keinen Einfluß erlaubt;

f. im Eigenwillen, wenn man ihm keine Gewalt, sondern allezeit den Willen Gottes an sich geschehen läßt;

g. in den Seelenaffekten, insoferne man die Freude, den Zorn u. s. w. immer in den gehörigen Schranken zurückhält; endlich

h. wenn man sich auch äußeren, dem Leibe lästigen Uebungen unterzieht, z. B. sich in der Speise Abbruch thut (vergl. Artikel: Abbruch); eine harte Lagerstätte wählt u. dgl. (Nach Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

Ad V. Fest. S. Wenceslai Reg. et Martyr. Galat. 5, 24. oder Matth. 16, 24. — Die Abtödtung, welche der Heiland seinen Nachfolgern so ausdrücklich empfiehlt, ist:

A. nicht, wie Viele meinen, ein bloßer Rath; denn da Jesus sagte: „daß, wer sich selbst nicht verläugnet und sein Kreuz auf sich nimmt, sein Jünger nicht sein könne," redete er zu Allen, und machte keine Ausnahme; die A. ist also für Jeden Pflicht, und eben diese Pflicht ist

B. sogar dermaßen mit dem Christenthume verknüpft, daß sie gleichsam den Geist desselben ausmacht, und es ohne A. keinen wahren Christen geben kann.

Ad VI. Dom. XIV. post Pentec. Galat. 5, 24. — Die A., diese unerläßliche Pflicht der Nachfolger Christi, soll den Worten des Apostels gemäß:

I. freiwillig sein; denn er sagt nicht: „Diejenigen, die wahre Christen sind, werden mit Zwang von Andern gekreuziget", sondern: „Die eifrigen Jünger Christi haben sich selbst gekreuziget, abgetödtet." Und Dieses mag geschehen:

a. in den Tagen des Wohlergehens, indem wir da die Güter gebrauchen, als besäßen wir sie nicht, und die Freuden genießen, als hätten wir sie nicht; somit mäßig, demüthig, keusch leben; als auch

b. in den Tagen der Leiden und Trübsale, insoferne wir alles Mißvergnügen, Murren, Klagen und Fluchen meiden und uns ganz dem Willen Gottes und seinen allzeit weisen und gütigen Anordnungen demüthig unterwerfen und jedes Ungemach mit aufrichtiger Glaubenstreue geduldig ertragen.

II. Die A. muß aber auch allgemein sein, d. h. sie muß sich erstrecken:

aa. auf den Leib, ihn nie mehr zu lieben und höher zu schätzen, als die Seele, ihn nicht zu verzärteln;

bb. auf die Laster, der Gewohnheit, zu sündigen, mit Gewalt widerstehen, die entgegengesetzten Tugenden selbst mit größter Selbstüberwindung und den schwersten Opfern ausüben; endlich

cc. auf die Lüste, Neigungen, Begierden, damit der gefährliche Funke im Entstehen, das Unkraut im Keime erstickt werde. (Nach Hauber I. Thl. S. 106.)

Ueber Röm. 12, 1. „Ich bitte euch, Brüder, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringt; das sei euer vernünftiger Gottesdienst." Aus diesen Worten des Apostels Paulus können füglich die Bedingnisse abgeleitet werden, unter denen unsere A. verdienstlich wird. Sie muß nämlich nachstehende sieben Eigenschaften haben; denn er sagt:

1. „Bringet dar," d. h. die A. muß freiwillig aus eigenem Antriebe, ohne Zwang ausgeübt werden;
2. „euere Leiber," d. i. sie muß am eigenen Fleische geschehen, fern von dem irrigen Glauben, durch fremde Bußwerke gerettet zu werden;
3. „als ein Opfer," sie muß nämlich der Begierlichkeit Abbruch thun, widrigenfalls sie einer Arznei gliche, die keine Kraft hat, die Krankheit zu heilen;
4. „lebendig," sie muß die Tugend fördern und gleichsam die Mutter guter Werke sein;
5. „heilig," d. h. beharrlich, weil auch der Versucher nicht ermüdet;
6. „Gott wohlgefällig," sie muß also wohlgeordnet sein, nämlich auf die Ehre Gottes, und nicht auf das eigene Lob abzielend;
7. „ein vernünftiger Gottesdienst," d. h. es soll das Fleisch gebändiget und die Laster sollen ausgerottet, aber auch die Natur (das Leben) erhalten werden.

(Nach Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 102.)

Ad VII. A. Dom. II. Advent. Matth. 11, 8. — Indem der göttliche Lehrmeister die Person und den Charakter des Täufers und seines Vorläufers Johannes zeichnet, empfiehlt er zugleich stillschweigend die Tugend der Selbstabtödtung, die gewiß jedem Christen durchaus nothwendig ist, und zwar:

I. Dem Unschuldigen, daß er nicht falle; denn die ihm drohenden Gefahren von Außen: vielfältiges schlechtes Beispiel, Aergerniß, Lockungen, Reize u. dgl.; von Innen: die Neigungen, Leidenschaften u. s. w., sind nur zu überwinden durch A.

1. der Begierlichkeit, welche die äußeren gefährlichen Eindrücke aufnimmt; und
2. der Sinne, welche eben diese sündhaften Eindrücke auf die Seele vermitteln;

II. Dem Sünder zur Besserung, und zwar sowohl

a. zur Buße, Sühnung, Genugthuung, welche mit Demüthigung, Beschwerde u. s. w. verbunden ist; als auch

b. zur vollständigen Ab- und Rückkehr vom Bösen, d. h. von der schuldigen That, die man hassen, von der Gelegenheit dazu, die man fliehen, von den Folgen der Sünde, die man gut machen, und von der Neigung zu derselben, die man unterdrücken muß;

III. Dem Büßer zur Beharrlichkeit, und zwar zunächst:

α. als Gegenmittel wider die alte Sünde, welche nicht selten wieder einwurzelt, wenn die nöthige Willenskraft beim Büßenden fehlt, und

β. als Verwahrungsmittel (Praeservativum) gegen neue Sünden, welche gar oft statt der verlassenen einkehren, wenn nicht ununterbrochene A. dieser Gefahr standhaft vorbeugt.

Wer du also immer sein magst (Gerechter, Sünder, Büßer), schau auf Johannes und verläugne dich selbst!

(Nach Scherer's Handbibl. f. Pred. I. Bd.)

Ad C. Die A. ist das wirksamste Mittel:

I. zur Verhinderung der Sünde, indem durch sie

a. die Einwirkung der Leidenschaften gehindert wird, welche nur in so weit zu Kräften kommen können, als der Keim des Bösen selbst zum Wachsthum gelangt;

b. die bösen Gewohnheiten werden durch dieselbe verhütet, indem Etwas nur dann zur Gewohnheit werden kann, wenn es oft wiederholt wird; endlich

c. entkräftet die A. die Versuchungen von jeder Art, welche immer nur vermittelst des Fleisches und der Sinne wirken können. — Wären wir aber so unglücklich gewesen, und hätten wir selbst durch Bezähmung unseres Fleisches und unserer Sinne die Sünde nicht verhindern können, so können wir doch

II. die ferneren Folgen der Sünde durch eifrige und thätige Abtödtung verhindern; denn Nichts ist wirksamer, als diese,

aa. um die Leidenschaften, die schon zu Kräften gekommen sind, zu bezähmen, weil sie durch Entziehung ihrer Nahrung gelähmt werden.

bb. Die schon eingewurzelten Gewohnheiten verlieren gleichfalls ihre Kraft, weil der Christ, der sich abtödtet, die Bahn des Lasters gänzlich verläßt, wodurch alsdann die bösen Gewohnheiten von selbst verschwinden.

cc. Auch die Versuchungen verlieren ihre Wirksamkeit, weil der Christ, der sich abtödtet, seine Blicke beständig zu Gott erhebt, um dessentwillen es geschieht; und auf einen solchen Menschen, der gleichsam nur körperlich auf der Erde ist, vermögen die Versuchungen Wenig oder Nichts. (Nach Hauber.)

Miscellen.

In Hinsicht auf die A. ist eine dreifache Menschenklasse zu unterscheiden:

1. Es gibt Menschen, die großen Widerstand des Fleisches gegen die Werke der Tugend empfinden, und bei aller Selbstverläugnung ihre Begierlichkeit kaum zu bekämpfen wissen. Diese mögen bedenken, daß es noch keine Schuld ist, wenn man solches Widerstreben bloß empfindet, sondern erst, wenn man ihm Folge leistet. Der Unterschied zwischen den Frommen und Gottlosen besteht nicht darin, daß diese Widersprüche des Fleisches fühlen, jene nicht; sondern darin, daß die letzteren von ihnen sich hinreißen lassen, die ersteren aber nicht.

2. Es gibt eine zweite Gattung von Menschen, die von Natur aus eine gute Gemüthsbeschaffenheit haben, so daß es scheint, sie hätten nicht in Adam gesündigt. Diese empfinden nicht jene Widersetzlichkeit in ihrem Fleische. Diese haben sich aber deßwegen nicht zu rühmen, weil dieß noch keine Tugend ist; im Gegentheil soll sie eine solche Gefühllosigkeit beschämen, und sie sollen denken, Gott habe ihnen vielleicht deßwegen ein so lenksames Herz gegeben, weil er voraussah, sie würden zu schwach sein, eine unbändige Natur zu bezähmen.

3. Endlich gibt es auch Solche, welche in sich keine Widersetzlichkeit des Fleisches empfinden, nicht weil sie schon abgetödtet sind, auch nicht, weil sie eine angeborne Gutmüthigkeit besitzen, sondern weil es ihnen nicht in den Sinn kömmt, sich abzutödten, und sie ganz behaglich ihren Neigungen immer nachhängen. Diese läßt der Teufel in Ruhe, weil sie ohnehin schon seine Gefangenen sind. Deßwegen ist ihr Friede nur ein erträumter und ihr Zustand einer der unglücklichsten.

Ad VI. In der A. ist, wenn man es zu einer Vollkommenheit darin bringen will, eine gewisse Ordnung einzuhalten. Zuerst soll man sich an die geduldige Ertragung jener Beleidigungen und Ungerechtigkeiten gewöhnen, welche wir von den Mitmenschen erfahren. Hierauf soll man sich erlaubte Freuden versagen, dann im Nothwendigen sich einen Abbruch thun, und endlich seinem Leibe eine Züchtigung auflegen.

Ad VII. A. Nothwendig ist es schlechterdings, unsere heftigsten Neigungen zu unterdrücken, unsere süßeste Begierde unbefriedigt zu lassen, sobald ihre Befriedigung mit dem Gesetze des Allerheiligsten im Widerspruche steht.

> Dieß ist das Auge, dieß der Fuß,
> Die sich der Christ entreißen muß. (Mark. 9, 42.)

Ad C. Ein Sieg ohne Blut (über seine Leidenschaften),
> Vor Allem ist gut;
> Das Laster wird schwach,
> Die Tugend kommt nach.

Ad IX. Es kann leider nicht geläugnet werden, daß die A. mit vielen Beschwerden verbunden ist, und die größten Hindernisse zur Ausübung dieser Tugend stellt uns offenbar unser Fleisch entgegen. Gestand doch dieß auch ein Einsiedler, der in einem Augenblicke, wo sein widerspenstiger Körper sich der Züchtigung widersetzte, sich also über den Leib beklagt: „Wie soll ich meinen Leib fesseln? Er entwischt mir ja jedesmal, ehe ich ihm die Kette anzulegen vermag. Ich soll ihn verfolgen, und kaum habe ich ihm den Krieg erklärt, so hat er sich mit mir schon ausgesöhnt. Wie kann man fordern, daß ich über einen Verbrecher ein strenges Urtheil spreche, der mich erbarmt? Bin ich nicht auf immer an ihn gebunden, und ich soll mich von ihm trennen? Ich soll

einst mit ihm wieder auferstehen, und jetzt soll ich ihn tödten? Ist er nicht an sich unbestechlich, wie kann ich also hoffen, ihn durch meine Kunstgriffe zu überwinden? Ich sehe an ihm so entgegengesetzte Eigenschaften, daß ich nicht weiß, wie ich ihn bemeistern soll. Bald leistet er mir Hilfe, bald ist er mit mir im Kriege. Behandle ich ihn gut, so steht er gegen mich auf, und züchtige ich ihn, so wird er kraftlos." — Hieraus folgt aber von selbst, wie wachsam wir gegen unsern Leib sein sollen, der als unser gefährlichster Feind uns niemals verfänglichere Fallstricke legt, als wenn wir ihn bezähmen wollen, weil er auf keine wirksamere Art, als durch die A. bezwungen werden kann.

Stoff zum Nachlesen bieten noch dar:

Liguori's sämmtliche Werke, I. Abth. II. Sect. VI. Bd. 2. Kap. 1. Pkt. S. 104. „Ueber innerliche Abtödtung." — Ebendas. II. Sect. 3. Kap. I. Pkt. S. 127. „Aeußere Abtödtung." — I. Abth. I. Sect. IX. Bd. „Lebensordnung."

Jeanjean's Sittenreden. II. Bd. S. 365. XLV. „Von der christlichen A."

Philothea IX. Jahrg. S. 50. „Nothwendigkeit der A." — Ebendas. S. 51. „Beschaffenheit derselben."

Linzer Monatschrift. II. Bd. S. 216. „Ueber den Werth der körperlichen A."

Dr. Maßl's Schrifterklär. V. Bd. S. 176. „Ein Leben in Abtödtung, vor der Welt ein verachtetes, vor Gott ein geehrtes." — VII. Bd. S. 190—191. „Allgemeine Pflicht der A." — IX. a. Bd. S. 93. „A. des Fleisches kostet Streit." — S. 123. „Beweggründe zur Abtödtung."

Acht (eitle).

(Auch eitle Ahnung, Anmerkung, Sympathie genannt, — siehe Artikel: Gebrauch, eitler.)

Achtsamkeit auf Kleinigkeiten.

(Siehe bei Artikel: Kleinigkeiten und läßliche Sünden.)

Achtung gegen sich selbst.

(Siehe bei: Selbstschätzung, Menschenwürde.)

Achtung gegen Andere.

(Siehe bei: Hochachtung.)

Adel (der Geburt).

(Vergl. auch Artikel: Ahnenstolz.)

I. Ursprung des A. Daß unter den Menschen ein Unterschied der Stände bestehe, ist göttliche Einrichtung. Denn als Gott die Engel des Himmels erschuf, stellte er unter ihnen eine gewisse Ordnung her; die einen standen ihm näher, die andern ferner. Die einen nannte er Engel schlechthin, die andern Erzengel; die einen Cherubime, die andern Seraphime; die einen Thronen, die andern Herrschaften. Diese Verschiedenheit der Benennung deutet auf Ver-

schiedenheit des Ranges; denn der Name wäre eitel, wenn ihm nicht in der Wesenheit Etwas entspräche. Die himmlische Ordnung ist aber ein Vorbild des Irdischen. Auch hier auf Erden soll unter den Menschen nicht völlige Gleichheit bestehen. In der Kirche hat Jesus Christus selbst einen Unterschied eingeführt. Er hatte viele Jünger, daraus machte er einige zu Apostel und Einen zum Oberhaupte Aller. Darum nennt der Apostel die Kirche einen Leib von vielen Gliedern. Am menschlichen Leibe sind einige Glieder mehr untergeordnet, andere edler und vornehmer. Dieser Organismus soll sich auch im bürgerlichen Leben darstellen. Einige sollen über die Anderen gesetzt sein; aber dennoch sollen sie Alle mit einander, Jeder in seinem Wirkungskreise, die Erreichung eines gemeinsamen Zieles anstreben. Gott legt ja in die Menschen verschiedene Talente, dem Einen gibt er viel, dem Andern wenig. Nach seinen Kräften soll also Jeder wirken und nach seiner Wirksamkeit eine Stelle einnehmen. Dieß ist der persönliche Adel. Allein auch der Erbadel ist natürlich, denn sowie sich nach der Glaubenslehre in uns Allen die Erbsünde von unseren Stammeltern fortpflanzt, so kann sich auch das Gute in den Nachkommen forterben. Allein auch abgesehen davon ist es nicht mehr als billig, daß der Vater auch im Sohne und Enkel noch geehrt werde, denn er lebt gleichsam in ihnen fort. Allgemeine Gleichheit aber ist ein Nichts, kann unter Mehreren mit Erhaltung der Ordnung nicht bestehen. Als daher die Menschen anfingen, sich zu vermehren, schieden sie sich bald auch in Vornehme und Niedrige aus. Dieß geschah nicht durch die Anmaßung Einzelner, sondern es lag im Willen Gottes. Deßwegen sagt der Apostel (Röm. 13, 1.): „Ein jeder Mensch sei der höheren Macht unterworfen. Es gibt keine Gewalt, als von Gott."

II. Art des A. Es gibt (nach Gregor von Nazianz) dreierlei Arten von Adel. Die

1. Art hat von Oben ihren Ursprung, und in dieser Hinsicht sind wir alle von gleichem Adel, nämlich nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen; die
2. Art rührt vom Geblüte her, und auch dieser A. ist kein persönliches Verdienst, sondern soll vielmehr ein mächtiger Antrieb sein, sich durch schöne Eigenschaften des Geistes und Herzens auszuzeichnen, so daß in dieser Beziehung nur Jener wahrhaft adelig genannt werden kann, der so edel und tugendhaft handelt wie seine Vorfahrer, welche wegen ihrer rühmlichen Thaten den Vorzug vor vielen Anderen erlangt haben. Es gibt endlich auch eine
3. Art des A., welche durch Tugend und Laster erkenntlich

wird, dessen wir mehr oder weniger theilhaftig werden, je nachdem wir das Ebenbild Gottes in uns unversehrt erhalten oder verdorben haben. Und nach diesem A. allein soll der Christ streben.

Schriftstellen.

Ad II. Art des A. 1. „Für Alle ist derselbe Eintritt ins Leben, und der Austritt gleich." Weish. 7, 7.

2. „Nicht Alle, welche von Israel abstammen, sind Israeliten, noch weil sie Nachkommen Abrahams sind, sind Alle Kinder, sondern in Isaak (heißt es) soll dein Same berufen werden, d. i. nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Nachkommen erachtet." Röm. 9, 6—8.

3. „Welches Geschlecht ist edel? Das Geschlecht der Gottesverehrer. Welches Geschlecht ist unedel? Das Geschlecht Derer, welche die Gebote übertreten. Wie unter Brüdern der Erstgeborne gerühmt wird, so sind die Frommen in den Augen Gottes. Den Reichen und Vornehmen und den Armen gereicht die Gottesfurcht zum Ruhme . . . Die Großen, die Regenten und die Gewalthaber werden geehrt; aber Keiner von ihnen ist größer als der Gottesverehrer." Sirach 10, 19—25.

Väterstellen.

Ad I. „Das lateinische Wort nobilitas, deutsch Adel, stammt eigentlich von notabilitas ab, d. i. von einem bemerkbaren Vorzug im Dienste seines Königs, wodurch sich Jemand vor Andern auszeichnet." S. Vincent. Ferr.

Ad II. Art des A. 1. „In Christo sind wir Alle gleich." S. Hilarius.

2. „Der Adel und die Vorzüge unserer Verwandten nützen uns Nichts, wenn wir nicht selbst gut sind." S. Chrysostom.

„Adelige Ahnen und Geistesgaben werden uns nur in so weit über Andere erheben, als wir uns selbst erniedrigen." S. Hilarius.

3. „Der Sünde nicht dienen, ist vor Gott die einzige Freiheit, und durch Tugend sich auszeichnen, vor ihm der einzige Adel." S. Hieronymus.

„Der höchste Adel besteht darin, daß wir unter die Diener Gottes gezählt werden." S. Hilarius.

„Der ist ruhmwürdig, erhaben und edel, und darf seinen Adel für unverletzt halten, der sich nicht herabwürdigt, ein Knecht der Sünde zu sein, und sich von ihr überwältigen zu lassen." S. Chrysostom. in Matth.

„Wer nach dieser (der Tugend) strebt, dem wird es nicht schaden, habe er gleichwohl einen Ausländer zum Vater, eine Hure, oder was immer für ein Weib zur Mutter. Denn Niemand kann durch die Tugend oder Bosheit seiner Ahnen rechtschaffen oder schlimm, edel oder schlechter werden; sondern im Gegentheile erscheint Jener im größeren Glanze, welcher, von bösen Ahnen gezeugt, rechtschaffen wird." S. Chrysost.

„Nach diesem Adel (der Seele nämlich, die an Tugend reich ist) wird der wahrhaft Weise trachten. Denn was jene Art von A. betrifft, der auf schriftlichen Urkunden und Aussprüchen der Fürsten beruht, so werde ich ihm nur dann einen Werth beilegen, wenn ich eine gemalte Schönheit lobenswürdig zu finden beginne, und den Affen deßwegen zu ehren anfange, weil er den Auftrag erhielt, ein Löwe zu sein." S. Gregor. Nazianz.

Gleichnisse.

Ad II. 3. Sowie der Mond um so heller glänzt, je entfernter er von der Sonne ist: so glänzt auch der Adelige um so mehr, je mehr er sich verdemüthigt vor Gott.

Gleichwie es weit vortrefflicher und rühmenswerther ist, ein Haus zu erbauen, als es zu bewohnen oder bloß auszuschmücken: gerade so ist es bei Weitem ausgezeichneter, einen (durch die Tugend) selbsterworbenen A. zu besitzen, als den von den Voreltern erhaltenen zu bewahren.

Sowie die Abstammung der Hunde und Pferde Nichts zur Geschwindigkeit im Laufen beiträgt: eben so ist es auch nicht der A., sondern die Tugend allein, die den Menschen auf der Bahn des Heils der Erreichung des Zieles versichert. (Lohner Bibl. concionat. II.)

Jemand fand einen goldenen Ring und freute sich sehr darüber. Als er ihn aber näher besah, schmerzte es ihn, daß in dem Ringe das Auge (nämlich ein Edelstein) fehlte. Diesem goldenen Ringe ohne Edelstein gleicht der Adel ohne Tugend. (Richter's Goldgrube.)

Beispiele.

Ad I. Es hat vorzüglich zu Ende des vorigen Jahrhunderts Menschen gegeben, die, nachdem sie die Altäre eingestürzt hatten, auch allen Unterschied der Stände aufheben und allgemeine Gleichheit und Freiheit einführen wollten. Was aber diese Auflehnung gegen die Ordnung Gottes für Folgen hatte, sagt die Geschichte. Sie brachten einen König (Ludwig XVI. von Frankreich) auf das Blutgerüste und privilegirten so zu sagen jedes noch so schändliche Verbrechen. Die französische Revolution, oder, wenn man nähere Belege für obige Wahrheit haben will, die Umsturzpartei der verhängnißvollen Märztage 1848, in deren beider Sinne es lag, den Adel zu stürzen und unter dem Aushängeschild „brüderliche Gleichheit" allen Rangunterschied aufzuheben, was brachten sie Anders, als Unheil und Verderben über die bürgerliche Gesellschaft, die sie zu beglücken vorgaben. Bewahre uns Gott vor einer solchen Freiheit und Gleichheit!

Ad II. 3. Wie nur die Tugend vor Gott einen Adel der Seele verleihe, zeigte Gott selbst deutlich dadurch, daß er oft Leute von niedrigem Herkommen zu den höchsten Würden erwählte, und zwar nicht wegen des Adels, sondern wegen ihrer Tugenden. Gedeon wurde vom Dreschen hinweg zum Richteramte in Israel berufen. (Richt. 6, 11.) — Saul, der seines Vaters Eselinen suchte (I. Kön. 9, 3.), und David, der die Schafe hütete (ebendas. 16.), erhielten die Krone Israels. — Job stammte aus dem Geschlechte des schlimmen Esau, aber er war hoch und angesehen vor Gott und unter den Menschen. Er war reich an Adel durch seine Tugenden. Und selbst unser Heiland wollte abstammen von Vorfahrern, unter denen viele Männer und Weiber sehr lasterhaft waren. Dieß gerieth ihm nicht zur Schande, sondern es gerieth ihm zur Ehre, weil er selbst das allerheiligste Leben führte.

Die h. Marcellina, welche aus einem der vornehmsten Geschlechter abstammte, und deren Vater Statthalter in Gallien war, erzog nach seinem Tode ihre zwei Brüder. Sie suchte vor Allem ihnen den Geist der Religion und Frömmigkeit einzupflanzen; sie wiederholte ihnen oft, daß der Adel des Geschlechtes kein wirkliches Verdienst verschafft, daß derselbe nur in so weit schätzenswerth mache, als man ihn verachte. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Der sel. Gottfried, Graf von Kappenberg, der um das Jahr 855 starb, stammte väterlicher Seite aus dem Geblüte Karls des Großen und

mütterlicher Seite war er ein Abkömmling der deutschen Fürsten aus dem schwäbischen Hause. Was hätten ihm aber alle diese zeitlichen Vortheile genützt, wäre nicht in seinem Hause nebst dem Adel auch zugleich die Tugend erblich gewesen. Sein Großvater, der gottsel. Herrmann, hatte besonders in letzterer Beziehung den Ruhm des Hauses hoch gesteigert. Dieser große Ahnherr hatte auf Gottfried die liebenswürdigsten Tugenden, Milde, Bescheidenheit, Sanftmuth, Gottesfurcht und Mitleidsgefühl vererbt, mit denen der Abkömmling noch vorzügliche Geistesgaben verband, Klugheit, Scharfsinn und Beredsamkeit. Er war daher berühmt durch den A. seines Geistes und seines Herzens. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Der h. Canut, König der Wenden, suchte in seinem Lande allen Räubereien, von denen die Mächtigen immerhin nicht ablassen wollten, Einhalt zu thun. Als er eines Tages mehrere solche Räuber zum Galgen verurtheilt hatte, rief Einer unter ihnen, er sei aus königlichem Geblüte entsprossen, und sogar ein Verwandter Canuts. Der Fürst antwortete hierauf, daß er ihn wegen einer so hohen Abkunft auch von seinen Genossen unterscheiden wolle, und befahl, ihn an dem höchsten Mast seines Schiffes aufzuknüpfen, was auch geschah. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Predigtentwürfe.

Dom. X. post Pentec. Luk. 18, 11. — Je mehr die Großen der Erde über die übrigen Menschen erhoben sind, desto mehr Beweggründe haben sie, Gott getreu anzuhängen. Das verlangt nämlich:

A. die Dankbarkeit; denn die Großen, die Adeligen sind nicht von Ungefähr als Große und Mächtige geboren worden; sondern Gott hat sie von Ewigkeit her zu dieser zeitlichen Hoheit bestimmt. Was hätten sie ihm zuvor gegeben, daß sie auf eine solche Art den übrigen Menschen und so Vielen, die im Elende leben und das Brod der Thränen essen, vorgezogen wurden? Mögen sie also erkennen, welchen Dank sie Gott, dem Wohlthäter ihrer Väter und ihres ganzen Geschlechtes, schuldig sind!

B. Die Gerechtigkeit. Es ist ein großer Irrthum, wenn man eine vornehme Geburt als ein Vorrecht ansieht, welches die strengen Gesetze des Evangeliums mildert. Gott wird vielmehr von Denen, welchen er mehr gegeben hat, auch mehr fordern. Seine Wohlthaten werden das Maß ihrer Pflichten werden. Da er sie durch reichliche Geschenke von anderen Menschen unterschieden hat, so verlangt er auch, daß sie sich durch eine größere Treue unterscheiden. Oder sollte Gott wohl Die, welche die Glückseligen auf der Welt waren, aber dennoch nur für sich gelebt haben, gnädiger richten, als Jene, welche er oft ihr ganzes Leben lang mit Widerwärtigkeiten heimgesucht hat, und die ihm in ihrem Elende oft viel eifriger gedient haben als die Angesehenen? Wenn Gott also verführe, wo bliebe dann seine Gerechtigkeit?

C. Der eigene Nutzen der Großen; denn die Gottesfurcht ist die schönste Zierde. Dadurch steigt ihr Ansehen, ihre Macht nimmt zu,

ihr Ruhm wächst. Dadurch gewinnen sie die Herzen; das befestigt ihre Herrschaften und verbreitet Segen auf ihre Nachkommen.

Darum, ihr Großen! laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden; dienet dem Herrn mit Furcht, und frohlocket ihm mit Zittern. Ergreifet die Zucht, daß nicht etwa zürne der Herr, und ihr zum Untergang gehet vom rechten Wege, wenn gählings sein Zorn entbrennt: selig Alle, die vertrauen auf ihn! Ps. 2.

Dom. eadem. Luk. 8, 11. 12. — Die Großen der Erde sind, wenn sie Gott verlassen, weit unglücklicher als die Geringsten und Verachtetsten unter dem gemeinen Volke, denn

a. weil sie die Macht in den Händen haben, Alles nach ihren Gelüsten zu thun, alle ihre Neigungen zu befriedigen, und ihnen auch Niemand widerspricht: so sättigen sie sich mit Ergötzlichkeiten; aber eben diese Sättigung ist zugleich ihre Strafe, indem sie nach und nach für jeden Genuß ganz abgestumpft werden;

b. überdieß ist der Ehrgeiz bei den Großen, wenn sie Gott verlassen haben, weit unmäßiger. Ihre Seele ist allzeit durstig, und sie genießen Nichts als ihre Unruhe und ihr Unglück;

c. aus diesem Ehrgeize entsteht eine verzehrende Eifersucht. Ihr Haus ist wie das des Aman mit Trauer erfüllt, so lange Mardochäus in Gnaden steht;

d. und wenn man alle Leidenschaften durchgeht, so wird man finden, daß sie über das Herz der Großen, die Gott verlassen haben, eine weit traurigere Herrschaft ausüben. Fallen sie in Ungnade, so verursacht ihnen dieß weit mehr Kummer und Gram. Je größer ihr Ehrgeiz ist, desto bitterer ist ihnen die Demüthigung. Je mehr sie das Leben lieben, desto mehr erschrecken sie bei dem Gedanken, sie möchten dasselbe verlieren können; zu diesem Allen kömmt noch

e. eine seltsame und wunderliche Gemüthsbeschaffenheit, was eine gerechte Strafe des Himmels zu sein scheint, wie dieß der h. Geist bei Job 20, 22. andeutet, und wovon der bei allen seinen Schätzen unglückliche, verstimmte König Saul ein historischer Beleg ist. (Nach Wiser's Predigerlex. I. Bd.)

Miscellen.

Ad II. 1. Wir sind Alle nur ein Staub (bemerkt der h. Kirchenvater Augustin) und Arme und Reiche rufen zu Gott: Vater unser!

2. Der Herzensadel verbreitet sich nicht auf die Art wie die Menschen, und die Tugend nicht wie die Bäume, nur wieder Fleisch wächst vom Fleische, und die Tugend gibt Gott durch seine Gnade.

Der wahre Adel besteht nicht in der Reihe hoher Ahnen,

sondern in der eigenen Tugend. „Ich habe mit meinen Tugenden meinen Voreltern vorgeleuchtet,“ sagt Cicero, und setzt mit Recht seinen Adel in seine Tugenden, wodurch er seine Ahnen übertraf.

Wahre Gottesfurcht und Tugend hat unendlich höheren Werth als der älteste Stammbaum. Seelenadel ist allein wahrer Adel. Und dieser findet sich bei allen Ständen. In jedem gibt es Freiherren und Edelleute. Freiherren, d. i. Menschen, die frei sind vom Eigennutze, vom Eigendünkel und von der Knechtschaft schnöder Lüste; — Edelleute, d. i. Menschen, die sich über niedrige Selbstsucht erhoben haben, die gemeinnützig, gottesfürchtig sind, edel denken und handeln.

Im Himmel ist kein eigener Platz für edle Geburt, sondern nur für edle Thaten.

So dürftig und gering auch mancher Mensch scheint, so offenbart sich doch oft in demselben durch den Adel seiner Gesinnungen und Handlungen das Bild der Gottheit im schönsten Glanze. So scheint ein kleiner Thautropfen auch sehr gering zu sein, und doch, wie herrlich spiegelt sich nicht darin des Himmels strahlende Sonne.

Auch die niedere Volksklasse verbirgt oft, gleich der unansehnlichen Muschel, eine köstliche Perle in ihrem Innern. Es findet sich Seelenadel in Hütten wie in Palästen. Denn

Jeder Mensch mit edler Seele
Ist ein Engel in der Welt,
Sei er König oder zähle
Sein erbettelt' Kupfergeld. (Gehrig's Goldkörner.)

3. Derjenige ist ein Sklave, der lasterhaft lebt, und frei Derjenige, der ein unbeflecktes Leben führt. — Nur wer der Tugend dient, besitzt den wahren, vor Gott und den Menschen vollgiltigen Adel, den Adel der Seele. Ihn schmückt ein unsichtbarer Stern in der Brust, in Ermanglung eines sichtbaren auf seinem Rocke.

Der ist edel in der Welt,
Der Tugend liebt, nicht Stamm noch Geld.
(Hopfenstock's Sprüche.)

Stoff zum Nachlesen findet man auch in:
Dr. Maßl's Schrifterklär. I. Bd. S. 9. „Worin der wahre Adel bestehe?“

Advent.

(Vergl. Weissagungen, messianische, oder Messias und Weltgericht.)

I. Erklärung. Der Advent faßt nach der Einrichtung der heil. Kirche einen Zeitraum von vier Wochen in sich, welche von der Verkündigung des Engels angefangen, dem Feste der Geburt Jesu Christi unmittelbar vorangehen. Der Name Advent (vom lat. adventus = Ankunft) heißt aber so viel als die Erwartung oder Ankunft, weil uns die Kirche in diesem Zeitabschnitte eine vierfache Ankunft des Herrn ins Gedächtniß zurückrufen will, nämlich:

A. die Ankunft des Herrn in dieser Welt oder Christi Geburt (siehe Geburt Christi);

B. seine Ankunft beim besonderen Gerichte;
C. seine Ankunft zum allgemeinen Gerichte; endlich aber auch
D. seine Ankunft in die Herzen der Menschen durch die heiligmachende Gnade.

Zugleich sollen diese vier Wochen des Adventes jene vier Jahrtausende vorbilden, welche der Ankunft des Messias auf Erden vorangingen, und in welchen die Menschen vorerst einsehen lernen mußten, wie sehr sie eines Erlösers bedürftig seien, hiedurch aber ein großes Verlangen nach ihm bekommen, und, um sich seiner werth zu machen, eine ernste und gründliche Buße üben mußten. Daher ist alles Dieß auch nun unsere Aufgabe in der heil. Adventzeit, welche nach der Hauptabsicht der Kirche zunächst als Vorbereitung zum Geburtsfeste des Herrn dienen soll, worauf auch alle Gebete und Lesungen (Lectionen) derselben zu dieser Zeit gerichtet sind.

II. Was unsere Vorbereitung betrifft, so soll diese hauptsächlich darin bestehen, daß wir

1. in uns die Gesinnungen der alten Patriarchen und Propheten erwecken, und so wie sie mit heftiger Sehnsucht nach unserem Heilande verlangen; ferner daß wir in diesen Tagen
2. allen Fleiß anwenden, um unser Herz zu reinigen und zu heiligen; alle unordentlichen Neigungen und bösen Begierden bezähmen und unterdrücken; hingegen aber fromme, Gott wohlgefällige Gesinnungen und Empfindungen unterhalten, damit wir der Ankunft Jesu in unser Herz kein Hinderniß in den Weg legen; endlich daß wir
3. durch ernste Erwägung der trostvollen Wirkung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi unser Herz zur dankbaren Liebe gegen ihn und zum größeren Eifer für unser Seelenheil ermuntern.

Schriftstellen.

Ad I. „Sende, o Herr, das Lamm, welches über die Erde regieren soll. Ihr Himmel, thauet ihn herab, und ihr Wolken, lasset den Gerechten herabkommen wie einen Regen! Die Erde öffne sich und lasse den Heiland hervorsprossen und die Gerechtigkeit komme mit ihm!" Isai. 45, 8.

„Es ist Zeit, daß du dich, o Herr, Sions erbarmest; die Zeit ist gekommen. Und schon schauet der Herr vom Himmel auf die Erde, um zu hören das Seufzen der Gefangenen, um zu erlösen die Kinder der Erschlagenen." Ps. 101, 14. 20. 21.

„Gott der Hoffnung (aber) erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Frieden durch den Glauben, auf daß ihr überreich seid an Hoffnung durch die Kraft des heil. Geistes." Röm. 15, 13.

Ad II. 1. „Schauet auf und erhebet euere Häupter, denn es nahet euere Erlösung." Luk. 21, 28.

„Um Sions willen will ich nicht schweigen und um Jerusalems willen

will ich nicht ruhen, bis daß hervorgeht wie ein Glanz ihr Gerechter, und ihr Heiland wie eine angezündete Fackel." Isai. 62, 1.

„O daß du die Himmel zerrißest und herabstiegest! Die Berge würden zerfließen vor dir, verzehrt werden wie ein Brand im Feuer, sieden die Gewässer vom Feuer, so daß kund würde dein Name deinen Feinden." Ebendas. 64, 1. 2. (vergl. 35, 5.)

„Schaue dich um Jerusalem gegen Morgen und sieh, wie die Freude kommt von Gott." Baruch 4, 36.

„Meine Seele sehnt sich nach (dir) deinem Heile und ich hoffe auf dein Wort." Ps. 118, 81.

2. „Die Stunde ist schon da, wo wir vom Schlafe erwachen sollen; denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genahet; laßt uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes: wie am Tage laßt uns ehrbar wandeln!" Röm. 13, 11—13.

„Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe!" Matth. 3, 2.

„So seid auch ihr geduldig und stärkt euere Herzen; denn die Ankunft des Herrn ist nahe." Jak. 5, 8.

3. „Erfreuet euch allezeit im Herrn, ich sage es noch Einmal, erfreuet euch; lasset euere Sittsamkeit allen Menschen kund werden; denn der Herr ist nahe." Philipp. 4, 4. 5.

Väterstellen.

Ad I. „Diese Zeit (des Adventes) heißt nicht ohne Grund Advent (adventus Domini); denn die frommen, christlichen Väter der Vorzeit fingen an, den Advent zu feiern, damit sich ein Jeder treulich vorbereiten konnte zur würdigen Feier der Geburt Christi." S. Ambros.

Ad II. 1. „Weder Der liebt die Ankunft des Herrn, welcher sagt, er sei ferne; noch Der, welcher sagt, er sei nahe, sondern Der liebt ihn, welcher ihn, sei er fern oder nahe, in Reinheit des Glaubens, in Festigkeit der Hoffnung, in Wärme der Liebe erwartet." S. Augustin.

2. „Wer bisher (vor der Adventzeit) der Gaumenlust fröhnte, der suche sich durch Mitleid gegen die Armen die Gerechtigkeit anzueignen." S. Augustin.

3. „Es ist recht, meine Brüder! daß wir den Advent des Herrn mit inniger Andacht feiern, daß wir uns erfreuen, da wir einer so hohen Gnade gewürdigt wurden; von heil. Liebe sollen wir entbrennen und nicht nur bedenken, zu wem der Herr kommt und warum er kommt, um nämlich selig zu machen, was verloren war, sondern wir sollen uns auch daran erinnern, wann er kommen wird, um uns zu sich zu nehmen. Ja, diese zweifache Ankunft des Herrn soll im Advente der Gegenstand unserer Betrachtung sein; wir sollen mit dem Auge des Geistes betrachten und im Herzen erwägen, wie viel er uns bei seiner ersten Ankunft verliehen, und wie viel er uns bei seiner zweiten Ankunft verheißen hat." S. Bernard.

Gleichnisse.

Ad I. Wie die Morgenröthe die Mittezeit ist zwischen der Nacht und dem Tageslicht: so bildet die Zeit der Gnade und des Evangeliums (die Adventzeit) die Mitte zwischen der Finsterniß des Unglaubens, der Sünde und dem Lichte der himmlischen Glorie.

Ad II. 1. Wie der Hungrige nach Speise verlangt, so müssen wir nach Dem verlangen, der die Hungrigen mit Gütern überfüllt und sättiget.

Sowie die Vöglein begierig im Neste den Schnabel ausstrecken, bis die Alten ihnen Futter bringen: eben so sehnsuchtsvoll sollen wir Dem entgegensehen, der uns das Brod des Lebens bringt.

2. Wenn der Monarch sein Schloß verläßt und sich auf das Land begibt, sei es, um Geschäfte vorzunehmen, oder auf einige Zeit daselbst seinen Wohnsitz aufzuschlagen, dann richtet man für ihn eine schöne Wohnung her, und die Bürger werden, wenn sie ihren Fürsten lieben, sich auf seine Ankunft freuen und Alles aufbieten, um ihn recht festlich zu empfangen: so sollen auch wir Alles aufbieten, um den Herrn aller Herren, dessen Ankunft wir entgegensehen, würdig aufzunehmen.

3. Wie das Kind voll Liebe den lang erwarteten Eltern entgegeneilt, so sollen mit dankbarer Liebe der Ankunft Jesu seine Kinder auf Erden entgegengehen.

Liturgische Notizen und Beispiele.

Ad I. Von der Adventzeit als Vorfeier zum heil. Weihnachtsfeste spricht schon das Concil von Saragossa im Jahre 380. Im Alterthume dauerte dieselbe (wie noch jetzt bei den Griechen) sechs Wochen lang, nämlich eine ganze Quadragena; später erst wurde diese Zeit auf vier Wochen herabgesetzt, ohne Zweifel zur sinnbildlichen Darstellung der viertausend Jahre, während welcher das Menschengeschlecht dem Erlöser entgegenharrte. Mit jener Zeit des Elendes, der Sündennoth und geistigen Finsterniß sowie der Sehnsucht nach Befreiung stimmt auch die Winternatur mit ihren langen Nächten überein, wie denn auch im Dunkel der Nacht beim ersten Morgengrauen die Kirche in den feierlichen Rorate-Messen der Ankunft Desjenigen entgegenseufzt, der einst gekommen ist als das Licht der Welt, um jeden Menschen zu erleuchten (vergl. auch weiter unten die Predigtentwürfe über die Rorate-Messe).

Ad II. Was unsere Aufgabe im Advente ist, deutet schon sehr sinnvoll die h. Messe der Adventzeit (die sogenannte Rorate-Messe) an. Es fängt nämlich in derselben:

a. der Introitus mit den Worten des Propheten Isaias (45, 8.) an: „Rorate coeli", d. h. „Thauet ihr Himmel den Gerechten herab u. s. w., — von welchem lat. Worte Rorate auch diese Messen ihren Namen haben. — Die Episteln dieser Messen ermahnen zur Buße, während die Evangelien von der nahen Ankunft des Erlösers handeln. — In den Orationen aber flehen wir zu Gott, er wolle uns von unsern Sünden reinigen, daß wir des Heiles und der Seligkeit, wozu er uns seinen eingebornen Sohn auf die Erde gesendet hat, würdig werden.

b. Die Adventmessen werden in der blauen Farbe, welche in der Kirche die Bußtrauer andeutet, gelesen, weil der Advent gleich der h. Fastenzeit eine Zeit der Buße ist.

c. Auch das Gloria wird diese Wochen hindurch in der h. Messe ausgelassen, eben weil uns dieses an die wirkliche Ankunft und Geburt Christi im Fleische erinnert, da es die Engel bei diesem frohen Ereignisse angestimmt haben, diese aber noch nicht gefeiert, sondern erst erwartet wird.

d. Deßgleichen beten die Priester in ihren Tagzeiten auch das Te Deum nicht, weil solches eine Danksagung ist und somit vor der wirklichen Feier der Menschwerdung Christi nicht wohl gesungen werden kann; wohl aber wird das Alleluja (vergl. Art. Alleluja) gebetet wie zu anderen frohen Zeiten des Jahres, weil die Adventtage wegen der gewissen Hoffnung auf den künftigen Erlöser auch nicht ohne Freude sind.

e. In früheren Zeiten wurde im Advente gefastet, was späterhin aufgehoben wurde und nur noch in Klöstern sich erhielt; indessen beabsichtigt noch jetzt die katholische Kirche, daß man durch die (aus dem Alterthume verbliebenen) Fasttage im Advente an die Pflicht erinnert werden möge, die Begierlichkeit des Fleisches zu bezähmen, damit der Geist desto ungehinderter zur Buße sich bequeme.

f. Dahin zielt endlich auch das von Alters her bestehende Kirchengebot, im Advente keine Hochzeit zu halten und sich überhaupt aller weltlichen Belustigungen und lärmenden Ergötzlichkeiten zu enthalten.

Bezüglich der Sehnsucht nach dem Weltheilande leuchten uns besonders die Altväter vor, die das Licht von ferne sahen und es begrüßten, und je näher sie ihm kamen, mit desto größerem Eifer nach jeder Art der Tugend strebten. — Wie freute sich Abraham, diesen Tag (der Ankunft des Herrn) zu sehen? Und was gaben die Kranken und Betrübten sich nicht für Mühe, um zu Jesu, dem Arzte zu kommen, oder ihn bloß zu berühren! — Ach, wäre doch auch unsere Sehnsucht nach seiner beglückenden Ankunft eine so zarte, so heilige!

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Dom. I. Advent. Röm. 13, 11. — Von der Bedeutung und Benützung der h. Adventzeit.

A. Was verkündet uns die h. Adventzeit? Sie verkündet uns hauptsächlich:

1. die Stunde, wo wir vom Schlafe der Sünde aufstehen sollen, und
2. ist sie die Zeit des aufgehenden Lichtes oder der Gnade.

B. Was haben wir während derselben zu thun? Wir müssen nach dem Willen der Kirche:

1. unser Gewissen durch den Empfang der hh. Sakramente der Buße und des Altars reinigen und heiligen;
2. dem Gebete und der Betrachtung mehr als je obliegen;
3. Jesum mit heißer Sehnsucht (besonders im allerheiligsten Altarsakramente) erwarten und
4. während dieser h. Zeit freigebiger gegen die Armen sein. (Prediger u. Katech. I. Jahrg. S. 854.)

Dom. III. Advent. Joh. 1, 23. — Wann feiert der katholische Christ nach dem Sinne der Kirche die h. Adventzeit?

I. Vor Allem, wenn er diese Zeit als Vorbereitung zur würdigen Feier des hohen Geburtsfestes ansieht, und demgemäß diese Tage mit Erneuerung seines inneren Menschen und seiner Herzensreinigung zubringt; ferner wenn er diese Adventtage

II. als Tage der Buße betrachtet, als welche sie uns die Kirche auch wirklich darstellt (vergl. oben Beispiele ad II.), und wozu sie uns nachdrucksvoll (Röm. 13, 11. und Joel 2, 12.) ermuntert. Und dieser ernsten Aufforderung zur Buße kann der Christ nur durch

Abtödtung des alten, bösen, in Sünden herangewachsenen, und durch Anziehung eines neuen, dem Vorbilde Christi ähnlichen Menschen genügen. (Predigtentwürfe. Wien 1835. III. Jahrg. S. 9.)

Dom. I. Advent. Röm. 13, 11. — Mit mütterlicher Sorgfalt ermahnt uns die Kirche durch die Worte des Apostels (in der heutigen Epistel), vom Sündenschlafe aufzustehen und die wahre geistige Wiedergeburt durch ernstliche Buße zu vermitteln. Ist ja auch die Adventzeit eben die geeignetste Bußzeit! Dieß zeigen uns:

A. das Verbot der Lustbarkeiten (im fünften Kirchengebote), kraft dessen Alles, was dem Bußgeiste minder zuträglich oder hinderlich ist, wohlweislich ferne gehalten wird;

B. die während dieser Zeit angeordneten Fasttage, welche eben so viele Gelegenheiten zur Abtödtung sind; endlich auch

C. der Gottesdienst 1. in der Bußfarbe mit Hinweglassung des Gloria u. s. w.; 2. das Rorate, in welchem die Buße durch die freudige Sehnsucht nach dem Weltheilande verklärt wird. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Bd.)

Dom. eadem. Luk. 21, 28. — Von der Sehnsucht nach Jesum Christum während der h. Adventzeit, als nächste Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn. Mögen wir in dieser Hinsicht

a. die Größe der Sehnsucht der hh. Väter und Propheten vor Christo (Isai 62, 6. 45, 8. 64, 1. 2. Ps. 101, 14. Osee 4, 1—3. Habak. 1, 2. 3.)

b. mit unserem schwachen Verlangen nach diesem Weltheilande vergleichen.

Möchte aber auch die Sehnsucht jener hh. Männer unser Verlangen nach Jesus entflammen und uns die h. Adventzeit auf heilige Weise zubringen lassen! (Pred. u. Katech. I. Jahrg.)

Ueber Isai. 45, 8. — Sinnbildliche Bedeutung der Rorate-Messe. Die Kirche gibt ihre stille, frohe Sehnsucht nach dem Heilande besonders in den feierlichen Rorate-Messen kund, wobei wir uns an die freudigen Gefühle Mariens „der Mutter des Erlösers“ und „Ursache unserer Fröhlichkeit“ anschließen. Es ist aber auch gar sinnreich die Bedeutung, welche der Rorate-Messe und was damit zusammenhängt, zu Grunde liegt. Wie bedeutungsvoll ist nicht:

I. Der frühe Ruf der Adventglocke in die stille Nacht! Sie ruft ja

a. die frommen Gläubigen — und sie folgen willig diesem Hahnenrufe zur Buße und Besserung;

b. die Lauen und Kalten — und diese überhören oder vereiteln

durch ihre Trägheit alle Einsprechungen der göttlichen Gnade, sind unempfindlich gegen heilsame Eindrücke;

c. die Boshaften, denen der Glockenruf zur Last, zur Qual ist — und diese ruft die Glocke nicht zu einem Leben für Gott, sondern zu einem geschäftigen Treiben des Lasterlebens.

II. Das mit Gläubigen angefüllte Gotteshaus!

aa. Schon der Kirchgang, wobei die dunkle Nacht, das Laternenlicht, die frommen Begrüßungen der sich auf demselben Wege Begegnenden auf unsere Pilgerfahrt zum Himmel durch die Nacht des Lebens mit der Leuchte der Religion hindeuten;

bb. die schöne Beschäftigung in der Kirche selbst: Lob Gottes und Mariens, h. Opfer, Gebet, Gesang — Alles ein Vorbild des himmlischen Zusammenlebens im Hause des himmlischen Vaters;

cc. der Heimgang von der Kirche zur Wohnstätte und die von freudigen Gefühlen der Sehnsucht nach Jesum Christum gesättigte Seele — ein Vorgeschmack der einstigen Befriedigung in Gott nach dem Heimgange zum Vater.

III. Der erleuchtete Kirchenraum. — Während nämlich

α. um die Kirche herum Alles dunkel ist — Sinnbild der Geistesfinsterniß in der vorchristlichen Zeit — ist

β. im Innern der Kirche helles Licht, wie es auch in jenen Seelen helle wird, welche Christum „das wahre Licht" eifrig suchen und finden;

γ. die Gläubigen selbst werden einerseits beleuchtet vom Widerscheine der Altarlichter, sinnbildend die Herrlichkeit und den Abglanz der Auserwählten — andererseits erhellen auch sie wieder die Kirche mit ihren eigenen Lichtern, um anzudeuten, wie alle Christen leuchten sollen durch Erkenntniß und gutes Beispiel.

Die Gläubigen verlassen die Kirche, und sieh! es ist indessen Nacht vergangen und Tag geworden. Alle verlassen wir einst dieß Leben; haben wir es mit Jesu zugebracht, wandelnd im Lichte seiner h. Religion, so wird uns dort der ewige Segenstag der Herrlichkeit aufgehen. (Nach Hungari's Musterpredigten.)

Dom. I. Advent. Isai. 45, 8. — Unter anderen Andachtsübungen, womit wir Gott in der h. Adventzeit ehren, ist die Rorate-Messe.

A. Was ist nun die Rorate-Messe, und warum ist sie eingeführt? Sie ist jenes h. Opfer, welches insonderheit verrichtet wird:

α. um Gott, dem Vater, zu danken, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt; — Gott, dem Sohne, daß er unsere

Natur angenommen; — Gott, dem h. Geiste, daß er durch seine Kraft den Leib des Heilandes gebildet habe, und

β. um den Allerhöchsten zu bitten, daß er uns die Früchte seiner gnadenreichen Ankunft zueignen wolle.

B. Mit welchen Gesinnungen sollen wir derselben beiwohnen?

αα. Mit lebendigem Glauben an den von den Altvätern so sehnsuchtsvoll erwarteten und unter uns nun wirklich im h. Altarssakramente gegenwärtigen Heiland;

ββ. mit freudiger Danksagung für die Wohlthaten, die uns durch die Menschwerdung Christi sind mitgetheilt worden; und endlich

γγ. mit demüthiger Anbetung des Mensch gewordenen Sohnes Gottes. (Nach Jeanjean's Glaubensreden II. Bd. XXX.)

Miscellen.

Die Sehnsucht nach dem Weltheilande findet einen würdigen Ausdruck im nachstehenden Adventliede des Dichters Novalis:

Wo bleibst du Trost der ganzen Welt?
Die Herberg ist dir längst bestellt,
Verlangend sieht ein Jedes dich
Und öffnet deinem Segen sich.

Die Erde regt sich, grünt und lebt,
Des Geistes voll ein Jedes strebt,
Den Heiland lieblich zu empfah'n,
Und beut' das ganze Herz ihm an.

Unser Verhalten während dieser h. Adventzeit wird durch folgende Strophen des Adventliedes bezeichnet:

Einen Zuruf hör' ich schallen:
Sünder! wacht vom Schlummer auf,
Denn es naht das Heil uns Allen,
Hemmet eu'ren Sündenlauf!
Brüder, laßt zu diesen Zeiten
Unser Herz zur Buß' bereiten,
Wandelt auf der Tugend Bahn,
Ziehet Jesum Christum an!

Laßt uns wie am Tage wandeln,
Nicht in Fraß und Trunkenheit;
Nicht nach Fleischbegierden handeln;
Weit verbannt sei Zank und Neid!
Jenem gänzlich nachzuarten,
Dessen Ankunft wir erwarten:
Dieses ist des Christen Pflicht,
Wie es der Apostel (Röm. 13, 11—14.) spricht.

Stoff zum Nachlesen wird man finden in:

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. I. Bd. S. 104 ff.

Nippel's Schönheit der kath. Kirche in ihren äußeren Gebräuchen. S. 11.

Jeanjean's Sittenreden III. Bd. S. 345. „Von der heil. Begierde, Jesum zu sehen."

Philothea. V. Jahrg. S. 380. „Warum hat die Kirche die h. Adventzeit eingesetzt?“ — S. 382. und XI. Jahrg. S. 377. „Wie wir sie benützen sollen?“ — II. Jahrg. S. 393 u. IX. Jahrg. S. 9. „Geistliche Adventlieder.“ Sion Jahrg. 1832. Nr. 148. „Drei Gnaden des Herrn“ (Adventwort) und Nr. 145. „Advent.“

Aeltern.

(Siehe bei: Eltern, Erziehung, Kindespflichten.)

Aengstlichkeit (zeitliche).

(Siehe bei: Furcht, Sorgen, Irdisches.)

Aengstlichkeit (sittliche).

(Vergl. Gewissenhaftigkeit, Kleinmuth, Skrupel.)

I. Die sittliche Ae. ist theils ein Zittern vor jeder unwillkürlichen Regung irgend eines Triebes und ein aus Mangel an Erfahrung und Uebung oder aus Gemächlichkeit entstehendes Verabscheuen jeder Gefahr, die bei Ausübung des Guten, besonders zur Ueberwindung der Versuchung zur Sünde zu bekämpfen ist, weil man beim Fehlen göttliche Strafen befürchtet, — theils ist sie auch ein Erklären der göttlichen Gebote und Verbote bloß nach dem Buchstaben des Gesetzes Gottes; und endlich ein strenges Frommsein bloß im Aeußerlichen.

II. Ihre Quellen sind hauptsächlich: eine melancholische Gemüthsart, zu strenge Erziehung und harte Lehrer in der Jugend; erfahrene bittere Umstände im Leben, z. B. schwere und langwierige Krankheiten, Todesfälle geliebter Angehöriger u. dgl., und ein durch ein plötzliches Ereigniß aufgewecktes, bisher schlummerndes Gewissen.

III. Abmahnungsgründe vor der sittlichen Ae. — Man hat allen Grund, sich davor zu bewahren; denn sie erregt

1. zur Andächtelei oder Heuchelei und einer erzwungenen äußeren (falschen) Frömmigkeit, und hindert somit das Wachsthum und die Stärke im Guten;
2. es fällt bei ihr die kindliche Liebe zu Gott und die willige Freudigkeit weg, womit das Gute gethan werden soll;
3. sie veranlaßt bei unerwarteten Ueberraschungen von der Sünde desto leichter von ihr hingerissen zu werden;
4. sie reizt ferner zur Unzufriedenheit mit Gott und vielleicht auch zu lieblosen Urtheilen über die in wahrer Frömmigkeit erstarkten Mitchristen;
5. bei der Aufmerksamkeit auf die Versuchungen und auf sich selbst, sowie bei wahrem Ernste in der Tugend, verbunden mit

kindlichem Vertrauen auf die Hilfe Gottes, kann den ächten Christen keine Versuchung schlechterdings überwältigen.

Schriftstellen.

Ad I. „Ich dachte, vielleicht sind es nur die Armen, die aus Unverstand sündigen, weil sie den Weg Jehovens und das Recht ihres Gottes nicht kennen. Ich will zu den Großen gehen, und mit ihnen reden, denn sie kennen den Weg Jehovens und das Recht ihres Gottes. Allein diese hatten insgesammt das Joch zerbrochen und die Bande zerrissen.“ Jerem. 5, 4. 5.

„Wohl Dem, der sich nicht selbst verurtheilt in Dem, was er für recht hält.“ Röm. 14, 22.

Ad III. 1. „Der Herr sprach zu ihm (Pharisäer): Da reiniget ihr, was auswendig ist am Becher und an der Schüssel; was aber inwendig ist, das ist voll Raub und Ungerechtigkeit. Ihr Thoren! hat nicht Der, welcher das Auswendige gemacht hat, auch das Inwendige gemacht?“ Luk. 11, 39. 40.

2. „Furcht verträgt sich nicht mit der Liebe, sondern die vollkommene Liebe verbannt die Furcht, denn die Furcht verursacht marternde Angst.“ I. Joh. 4, 18.

„Ihr habt keinen Sklavengeist empfangen, wobei ihr euch ferner fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, d. i. Vater.“ Röm. 8, 14—16.

3. „Der ängstlich Furchtsame verstrickt sich; wer aber auf Jehova vertraut, wird erhöht.“ Sprüchw. 29, 25.

„Wenn du am Unglückstage den Muth sinken lassest, so verengt sich deine Kraft.“ Ebendas. 24, 10.

„Wehe dem zaghaften Herzen; weil es nicht vertraut, so wird es nicht beschützt werden!“ Sir. 2, 13.

4. „In Thorheit schlägt der Mensch einen verkehrten Weg ein, dann zürnet er über Jehova.“ Sprüchw. 19, 2.

5. „Frage dein Herz um Rath, denn Niemand ist dir treuer als dieses. Bisweilen sagt dem Menschen sein Herz mehr, als ihm sieben Wächter verkündigen, die auf einer hohen Warte sitzen. Bei allen Diesem flehe zum Höchsten, daß er dich auf den rechten Weg leiten wolle.“ Sir. 37, 13—16.

Väterstellen.

Ad I. „Jede Art von Aengstlichkeit trübt die Vernunft und hindert uns, selbst das Gute zu thun, für welches wir doch so ängstlich besorgt sind.“ S. Franc. Sales.

Ad III. 1. (Vergl. Andächtelei, Scheinheiligkeit.)

2. „Wenn man das Gute aus Furcht, und nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit thut, so thut man es noch nicht auf die rechte Weise, und es kömmt, obwohl es dem Werke nach den Anschein hat, nicht aus dem Herzen.“ S. Augustin.

3. „Wie der Satan nicht zum Bösen verführen kann, ohne daß er es als höchst anziehend erscheinen läßt, also kann er auch nicht von dem Guten abwendig machen, wenn er es nicht von der widerlichen Seite (den Aengstlichen) darstellt.“ S. Franc. Sales.

4. (Vergl. Unzufriedenheit.)

5. „Thue, was du vermagst, und bitte (Gott) um Das, was du nicht vermagst, und der Herr wird es dir geben.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad III. 1. Die Hummeln, die mehr Getöse machen und geschäftiger sind, als die Bienen, erzeugen doch nur Wachs und niemals Honig; sowie auch Diejenigen nur wenig und schlecht verrichten, welche sich bei ihren Verrichtungen immer sehr geschäftig zeigen, aber nie ohne Angst und Unruhe sind. (S. Franc. Sales.)

2. (Vergl. Gottesfurcht.)

3. Gott verlangt wohl zerknirschte und demuthsvolle Herzen, aber er verwirft zaghafte Seelen. Denn ein Soldat, der furchtsam ist, ist gewöhnlich auch feige; er wagt mit dem Feinde keinen Kampf, er streckt sogleich die Waffen und gibt sich gefangen. So verhält es sich auch auf religiösem Gebiete mit einem Menschen, der zu ängstlich und zaghaft ist. Er gehört nicht zur Schaar Derjenigen, die für den Heiland kämpfen, und weil er kein Kampfgenosse des Herrn ist, so gelangt er auch jenseits nicht zum Siege.

Pfähle, auf eine Anhöhe gesteckt, können dem Winde nicht widerstehen; so hält auch das furchtsame Herz bei den Anschlägen der Thoren in keiner Gefahr aus. (Sir. 22, 18.)

Es ist eine gewöhnliche Kriegslist, daß man ein falsches Gerücht in ein feindliches Lager bringt, um die Krieger zu verwirren, um sie in Bestürzung zu bringen und in einer schlimmen Lage, auf die sie am Wenigsten gefaßt sind, überfallen zu können. So entstehen auch schlimme Folgen aus der Verwirrung zaghafter und angstvoller Seelen, die sich zu viel mit Skrupeln abgeben von ihrer Wachsamkeit nachlassen, und dem bösen Feinde die Gelegenheit verschaffen, ihnen auf eine andere Art beizukommen. (Richter's Goldgrube.)

4. (Vergl. Unzufriedenheit.)

5. Wie ein Kriegsheer nicht so leicht eine Niederlage befürchten darf, wenn es von einer tapferen und zahlreichen Reserve im Hinterhalte gedeckt ist; so möge der Christ bei allem Thun auf den Herrn vertrauen und furchtlos das Gute vollbringen den Seefahrern gleich, die, um ihre Schiffe zu lenken, mehr aufwärts gen Himmel schauen, als auf die Meeresfläche vor sich hin. (S. Franc. Sales.)

Beispiele.

Das auffallendste Beispiel einer sittlichen Ae. geben uns die Pharisäer, denen der göttliche Heiland so oft diese sträfliche und dem Heilsgeschäfte so sehr hinderliche Ae. vorwarf. (Luk. 11.)

Als der Heiland der h. Martha ihre Aengstlichkeit verweisen wollte, sprach er: „Martha, Martha! du bist besorgt und bekümmerst dich um viele Dinge!“ — Wäre ihre Sorgfalt nach der Vernunft geordnet gewesen, so hätte sie nicht in Unruhe ausgeartet; weil sie aber unruhig war, so ängstigte sie sich und zog sich hiedurch einen gerechten Verweis von dem Herrn zu. (Philoth. von Franz Sales. 10. Kap.)

Predigtthemate.

(Siehe bei den Artikeln: Kleinmuth, Mißtrauen auf Gott, Skrupel, Trägheit geistige, Heuchelei.)

Miscellen.

Die sittliche Ae. ist ein eitles Fürchten, eine Besorgniß, die keinen rechten Grund hat und den Fortschritt auf dem Wege der Tugend ungemein hindert. — Daher verwies auch die h. Theresia diese Schwachheit ihren Ordensschwestern so nachdrucksvoll, da sie sagte: „Glaubet

mir, meine Töchter! Gott sieht gewiß nicht auf so viele Kleinigkeiten, wie ihr euch einbildet. Lasset euch darum das Herz nicht so enge werden: denn auf solche Weise möchtet ihr viel Gutes einbüßen. Machet nur immer die gute Meinung, und seid fest entschlossen, Gott niemals beleidigen zu wollen."

Wer Gutes thut, so viel er kann,
Der hat vor Gott genug gethan.

Stoff zum Nachlesen findet man in:

Dr. Franz Xav. Maßl's Erklär. der h. Schrift. VII. Bd. S. 278.

Philothea V. Jahrg. S. 274. „Hüte dich vor allzu großer Aengstlichkeit."

Aergerniß.

(Vergl. auch: Beispiel, Sünden fremde, Seelenmord, Verführung.)

I. Erklärung. Das Aergerniß (von ärger oder schlimmer machen) ist überhaupt (nach der Erklärung des h. Thomas 22. quaest. 43. art. 1.) eine minder gute Rede, That oder Unterlassung, welche Andern Anlaß zum Falle oder zur Sünde wird. Es wird aber Jemand durch die Rede oder That eines Andern zum Falle gebracht, insoferne Einer nämlich den Andern durch Ermahnen, Anleiten oder durch sein Beispiel zum Sündigen bringt.

II. Gattungen des Aergernisses. — Es gibt

A. ein gegebenes, oder Ae. im eigentlichen Sinne, da man aus eigener Schuld durch eine an und für sich böse Rede oder That dem Nächsten Veranlassung zur Sünde bietet, und zwar kann dieß entweder

1. absichtlich geschehen (scandalum per se), indem man geradezu (direct) den Nebenmenschen zur Sünde versucht und verleitet, und zwar:

a. durch Reden, welche entweder der Ehre des Nächsten beträchtlich schaden, oder die Geheimnisse gewisser Laster aufdecken, wobei die Unschuld erröthet, oder die Religion durch Tadel und Spöttereien verächtlich zu machen suchen;

b. durch Handlungen, die wegen ihrer Abscheulichkeit Aufsehen erregen, die Unbehutsamen verführen und die Gottlosen in ihren Lastern bestärken;

c. durch Verführungsmittel, wobei man durch List, Betrug, einnehmendes Zureden oder abschreckende Drohungen die Schwachen zur Sünde verleitet, um sich dadurch Gesellen des Lasters zu verschaffen, oder

2. bloß aus Zufall (scandalum per accidens), wenn man zwar nicht unmittelbar die Sünde des Nächsten beabsichtigt, wohl aber seinen Fall mit Wahrscheinlichkeit voraussieht, und zwar:

aa. durch Nachlässigkeit in der Erfüllung seiner Standespflichten, wenn Vorgesetzte das Böse nicht pflichtmäßig hindern; Hausväter den Dieben, Spielern oder andern lasterhaften Menschen zu unerlaubten Zusammenkünften ihr Haus öffnen, oder es versäumen, aus ihren Wohnungen jene Gegenstände (unzüchtige Gemälde, schlechte Bücher u. dgl.) zu entfernen, welche auf schwache Seelen gefährliche Eindrücke machen können;

bb. durch Furcht bei Ausübung des Guten, wodurch man Andern gleichfalls den Muth benimmt, vor den Menschen ihre Pflichten unerschrocken zu erfüllen und sich über ihren Tadel hinwegzusetzen;

cc. durch sträfliche Nachsicht, mittelst welcher man das Böse zuläßt, welches man doch vermöge der Gewalt und Aufsicht über Andere hindern könnte und sollte, weil diese Nachsicht den Nächsten zur Nachahmung ermuntert.

B. Die zweite Art des Aergernisses ist das genommene, insoferne nämlich Jemand an den Reden oder Handlungen eines Andern, obgleich sie an sich nicht böse sind, dennoch Anstoß nimmt, weil er etwas Böses darunter vermuthet, und sich hiedurch zur Sünde verleiten läßt. Hiebei sind wohl zu unterscheiden:

a. das pharisäische Aergerniß, welches Andere an der Religion oder beim Anblicke einer Tugend ihrer Nebenmenschen nehmen, und wovon der Grund hauptsächlich:

1. ein heimlicher Haß gegen die Religion selbst ist, den man durch das Tadeln ihrer Lehren und Gebräuche zu decken sucht, oder

2. ein geheimer Neid oder Stolz, der die niederträchtigsten Mittel eingibt, die Tugenden des Nebenmenschen übel auszulegen, ihm falsche Ansichten zu unterlegen und dessen Wandel dadurch verdächtig zu machen;

b. das Ae. der Schwachen, welches diese beim Anblicke der an sich gleichgiltigen Reden und Handlungen nehmen, das offenbar

1. eine große Schwachheit beweist, die man nur bei jenen Menschen findet, welche keine Gewalt brauchen, sich selbst zu überwinden, oder

2. Unwissenheit und Unkenntniß der pflichtmäßigen Handlungen voraussetzt.

III. Beweggründe, das Ae. zu meiden, sind:

A. Die Größe und Fluchwürdigkeit dieser Sünde

a. in Beziehung auf Gott, als eine offenbare Empörung gegen ihn, durch welche seine heiligsten Pläne und weisesten Absichten vereitelt werden; — gegen Christum, dessen Erlösungswerk an den Seelen zerstört wird; — gegen den h. Geist, dessen Liebe dadurch verletzt wird;

b. in Beziehung auf den Nächsten, dessen vorzüglichstes Gut, das Heil seiner Seele, durch das Ae. gefährdet und geraubt wird;

c. in Beziehung auf den Aergernißgebenden selbst, der sich hiedurch den Weg zur Seligkeit erschwert, nicht nur, weil er sich selbst im Laster verhärtet; sondern auch wegen der großen Verantwortung, die er sich zuzieht.

B. Die schädlichen Folgen, die es unvermeidlich nach sich zieht, sowohl

aa. für den Aergernißgebenden selbst (siehe unten bei E.), der in den beklagenswerthen Zustand geistiger Verblendung verfällt, als auch

bb. für das ganze Menschengeschlecht, indem es vermöge seiner schnellen Ausbreitung und Fortpflanzung unabsehbare Verwüstungen anrichtet;

C. Die Schwierigkeit in der Ersetzung und Wiedergutmachung eben dieses angerichteten Schadens, weil es nicht immer in unserer Gewalt steht, Den wieder auf den Weg der Tugend zurückzuführen, welchem wir die Pfade des Lasters gezeigt haben.

D. Die Betrachtung seiner eigenen Sünden, an denen gewiß Jeder schon schwer genug zu tragen hat, und sich nicht erst diese Last noch dadurch zu erschweren braucht, daß er auch Andern ein Stein des Anstoßes werde; endlich

E. die Strafe, welche den Aergernißgebenden

aaa. oft schon hier trifft, wenn ihn Gott seinem verdorbenen Sinne überläßt, in Folge dessen er in eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen die Religion und ihre Pflichten verfällt, oder ihm

bbb. seine Gnade nicht mehr so häufig ertheilt, wodurch sein Herz natürlicher Weise verhärtet und seine Bekehrung immer mehr erschwert wird; endlich, daß ihn Gott oft

ccc. in seiner Unbußfertigkeit dahinsterben läßt, wo er dann im andern Leben in die schwersten, ewigen Höllenstrafen verfällt.

IV. Beweggründe, kein Ae. zu nehmen. Der Aergernißnehmende erschwert sich ja

1. den Sieg über seine Leidenschaften, weil er ihnen Nahrung gibt, anstatt sie immer mehr zu unterdrücken;

2. er vergrößert immer mehr seine Schwachheit, weil er den innerlichen Feinden (Neigungen, Leidenschaften) gleichsam die Waffen gegen sich selbst in die Hand gibt, und es zuletzt so weit bringt, daß er

3. selbst Ae. gibt, und von diesem Augenblicke an alle jene schrecklichen Strafen auf sich ladet, die Gott über alle Aergernißgebenden kommen läßt (vergl. oben bei E.).

V. Mittel, um sowohl kein Ae. zu geben, als auch keines zu nehmen, und demselben entgegenzuarbeiten:

A. Wer kein Ae. geben will, der prüfe sich,

a. ob er Nichts von allem Dem an sich habe, was dem Nächsten anstößig werden könnte;

b. dabei sei er auch vorsichtig in seinen Reden und Handlungen und meide durchaus alle jene, die sündhaft sind;

c. nicht minder unterlasse er selbst die erlaubten Handlungen, welche dem Nächsten zum Anstoße dienen könnten, und eben nicht nothwendig, aber gerade unter diesen Umständen sündhaft und zu vermeiden sind.

B. Wer sich vor dem Aergernißnehmen hüten will, der sei

aa. sehr wachsam auf sich, damit sich nicht dieses Verderben unvermerkt in sein Herz einschleiche;

bb. er trenne sich von Allen, von denen er vielleicht schon ein Ae. genommen hat, oder mit Grund noch ein solches befürchten könnte;

cc. er stelle dabei, um die Gelegenheiten zu dieser Sünde zu vermeiden, öftere Betrachtungen an über die schädlichen Wirkungen des bösen Beispiels (vergl. Beispiel) und die Schwachheit der Menschen.

C. Der fromme Christ soll aber auch — selbst frei von allem Aergernisse — überhaupt demselben bei Andern vorbeugen und entgegenarbeiten, sei es

aaa. durch ernstes Einschreiten und Zurechtweisen, oder

bbb. durch liebevolle Belehrung, oder daß er

ccc. selbst seinen Mitmenschen das glänzende Beispiel der Tugend aufstellt und so gewissermaßen die bösen Eindrücke des Lasters zu schwächen sucht.

VI. Verhalten Desjenigen, der bereits Ae. gegeben. Er thue Alles, was in seiner Macht liegt, die traurigen Folgen seines bösen Beispiels wieder gut zu machen, und zwar:

1. ändere er nicht nur selbst sein Leben, indem er nun die seinem früheren anstößigen Betragen entgegengesetzten Aeußerungen und Beispiele geltend macht und sich durch besonders getreue Erfüllung seiner Christenpflichten auszeichnet; sondern er muß auch

2. Jene, die er früher zur Sünde verleitet hat, mit Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel für die Tugend zu gewinnen suchen und besonders inbrünstig zu Gott flehen, er wolle jenen Verblendeten, die er mittel- oder unmittelbar geärgert hat, die Augen öffnen und sie wieder auf den Weg des Glaubens und der Tugend zurückbringen.

VII. Eitle Entschuldigungen, womit man die Sünde des Aergernisses rechtfertigen will.

a. „Ich habe nicht die Absicht, meinen Nächsten zum Bösen zu verführen."

Erwiderung. Auch ohne deine Absicht trägst du die Schuld an seinem Falle, weil du die nächste Ursache dazu bist. Die Menschen schauen auf Das, was du äußerlich thust, und nicht auf Das, was du dir innerlich denkst. Deine böse Handlung gereicht ihm aber wirklich zum Anstoße, und deine Gesinnung vermag ihn davor nicht zu bewahren.

b. „Jeder trägt seine eigene Schuld; sündigt mein Mitmensch, so muß er auch Rechenschaft von seinen Sünden geben."

Erwiderung. Wohl trägt Jeder seine Schuld, und dein durch dich verführter Nebenmensch wird nicht ungestraft bleiben. Du aber trägst doppelte Schuld, indem du nicht nur selbst gesündigt, sondern auch gemacht hast, daß dein Mitbruder sündigte. Und für diese doppelte Schuld wirst du auch eine doppelte Strafe von Dem empfangen, dessen Gerichte gerecht sind, und der einem Jeden nach seinen Werken vergilt.

c. „Ich habe nicht einmal gewußt, daß mein Mitmensch aus meinem Wandel Gelegenheit nimmt, Böses zu thun."

Erwiderung. Dessen ungeachtet bist du Ursache dieser fremden Sünden geworden. Du hättest es aber auch wissen können und hättest die Pflicht auf Dir gehabt, das Böse zu verhindern.

d. „Ich bin zu unbedeutend, als daß Jemand auf mich die Augen richten und mein Beispiel nachahmen sollte."

Erwiderung. Das Laster findet überall seine Nachahmer, es zieht durch seine Natur an. Auch der unbedeutendste Mensch kann Andern, wenigstens seines Gleichen, ein Stein des Anstoßes sein, und es wäre ein großer Irrthum, in der Niedrigkeit der Person, welche man zur Sünde verleitet hat, eine Entschuldigung finden zu wollen, weil ja jeder Mensch eine unsterbliche Seele hat, die in den Augen Gottes von unendlichem Werthe ist.

e. „Ich mache mich keines großen Lasters schuldig; meine Sünden sind nur alltägliche Schwachheiten."

Erwiderung. Du irrst dich gewaltig, wenn du glaubst, nur große Laster würden zum Steine des Anstoßes; auch durch Kleinigkeiten kannst du Ae. geben, die manchmal verderblicher wirken, als die größten Vergehungen.

f. „Ich habe durch mein Beispiel Niemanden geärgert, Keinen zum Bösen verführt."

Erwiderung. Eitler Trost! Hast du etwa mit deinem pflichtvergessenen Wandel Andere erbaut? — Aber eben wenn dieß nicht geschehen ist, so bist du schon strafwürdig. Wir dürfen nicht nur nicht zerstören, sondern müssen auch erbauen.

Schriftstellen.

Ad I. „Der Name Gottes wird euretwegen gelästert unter den Heiden, wie (bei Isai 52, 5.) geschrieben steht." Röm. 2, 24.

Ad II. Eintheilung. A. (Gegebenes Ae.) „Gebet euerem Bruder keinen Anstoß, kein Aergerniß." Röm. 14, 13.

1. (direct.) „Weg sind die Frommen aus dem Lande, und Rechtschaffene gibt es unter den Menschen nicht; Alle lauern auf Blut, ein Jeglicher macht Jagd auf seinen Bruder, ihn (geistiger Weise durch Ae.) zu morden." Michäas 7, 2.

a. „Du saßest und redetest wider deinen Bruder, und machtest Ae. wider den Sohn deiner Mutter; solches hast du gethan und ich schwieg." Ps. 49, 20.

b. „Ihr seid von dem rechten Wege abgewichen, und habet Viele im Gesetze geärgert; deßwegen habe ich euch vor allem Volke verächtlich gemacht." Malach. 2, 8. 9.

c. „Es finden sich unter meinem Volke Gottlose, die wie Vogler lauern, die Schlingen und Fallen legen, um die Leute zu fangen." Jerem. 5, 26.

2. (indirect.) „Zerstöre wegen einer Speise die Anstalt Gottes nicht, denn Alles ist zwar rein, aber zur Sünde wird es dem Menschen, der durch sein Essen Ae. gibt." Röm. 14, 20.

aa. „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr den Menschen das Himmelreich verschließet; denn ihr geht weder selbst hinein, noch lasset ihr Andere hineingehen." Matth. 23, 13.

bb. „Sind nicht diese es, welche die Söhne Israels hintergangen und sie zur Sünde gegen den Herrn verleitet haben." IV. Mos. 31, 16.

cc. „Der Weg des Faulen ist wie ein Dornenzaun, der Weg des Gerechten aber ohne Anstoß." Sprüchw. 15, 19.

B. (Genommenes Ae.) „Da Viele von seinen (Jesu) Schülern dieses (seine Rede) hörten, sprachen sie: Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?" Joh. 6, 61. 62.

a. (Pharisäisches Ae.) „Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, mag er den Juden zwar ein Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit sein." I. Kor. 1, 23.

„Euch, die ihr glaubet, ist (Christus) zur Ehre; den Ungläubigen aber ist er ein Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der dennoch zum Eckstein geworden ist; ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses denen, welche Anstoß an dem Worte nehmen und an dasselbe nicht glauben, wozu sie doch auch bestimmt sind." I. Petr. 2, 4—8.

1. „Viele, die ihn (Jesum in der Synagoge lehren) hörten, erstaunten über seine Lehre und sprachen: Woher hat er dieses Alles? und was ist dieß für eine Weisheit, die ihm gegeben ist, und solche Wunderthaten, die durch seine Hände geschehen? Ist dieser nicht ein Zimmermann, der Sohn Mariä, der Bruder Jakobs und Josephs, und Judas und Simons? . . . Und sie ärgerten sich an ihm." Mark. 6, 2. 3.

2. „Als die Juden das Volk sahen welches zusammengekommen war, um das Wort Gottes zu hören, wurden sie von Neid erfüllt und widersprachen mit Lästerworten Allem, was Petrus vortrug.“ Apostelgesch. 13, 45.

b. (Ae. der Schwachen.) „Wenn Jemand Einen, der die Erkenntniß hat, im Götzentempel speisen sieht, wird nicht sein Gewissen, weil es schwach ist, aufgemuntert werden, Götzenopfer zu essen? Und es geht durch deine Erkenntniß der schwache Bruder verloren.“ I. Kor. 8, 10. 11.

1. u. 2. „Nicht Alle haben diese (richtige) Erkenntniß; sondern Einige mit ihren noch nicht abgelegten Begriffen von den Götzen essen es als Götzenopfer, und ihr Gewissen, weil es schwach ist, wird befleckt.“ I. Kor. 8, 7.

Ad III. (Beweggründe.) A. (Größe der Sünde.) a. „Ihr habt meinen (Gottes) Namen entehrt, habt mich befleckt vor den Heiden.“ Ezech. 36, 22.

„Indem ihr euch an den Brüdern versündiget und ihr schwaches Gewissen verletzet, versündiget ihr euch an Christo.“ I. Kor. 8, 12.

b. „Sei nicht mit deiner Speise Jenem zum Verderben, um dessentwillen Christus gestorben ist.“ Röm. 14, 15.

c. „Es ist unmöglich, daß keine Aergernisse kommen, aber wehe Demjenigen, von welchem sie kommen.“ Luk. 17, 1.

B. (Folgen.) aa. „Ihr habt sehr Viele geärgert, deßwegen machte ich euch vor allen Völkern verächtlich.“ Malach. 2, 8.

bb. „Entsetzliches und Wunderliches geschieht im Lande. Die Propheten weissagten Unwahrheit und die Priester gaben Beifall mit den Händen: und mein Volk hat sich dessen erfreut. Wie wird es ihm denn endlich ergehen?“ Jerem. 5, 30. 31.

C. (Ersatz.) (Siehe bei: Restitution.)

D. (Eigene Sündenlast.) „Lasset uns nicht mehr einander verurtheilen. Beschließet vielmehr fest, daß ihr euerem Bruder kein Ae. geben wollet.“ Röm. 14, 13.

E. (Strafe.) aaa. (Vergl. oben bei B. aa. Malach. 2, 8.)

bbb. „Ist irgend Jemand, der das Ae. seiner Bosheit vor mein Angesicht stellt, ... den will ich zum Beispiele und zum Sprüchwort machen, und ihn ausrotten aus der Mitte meines Volkes.“ Ezech. 14, 7.

ccc. „Wer die Gerechten auf böse Wege führt (durch sein ärgerndes Beispiel), wird selbst untergehen, und die Rechtschaffenen werden seine Güter besitzen.“ Sprüchw. 28, 10.

Ad IV. (Beweggründe, kein Ae. zu nehmen.) „Sie (die Heiden) wurden voll jeglicher Ungerechtigkeit..., welche, nachdem sie die Gerechtigkeit Gottes erkannt hatten, gleichwohl nicht verstanden, daß Jene, welche solches (Böses) thun, des Todes würdig seien; und nicht allein, die Solches thun, sondern auch, die denen Beifall geben, welche es thun.“ Röm. 1, 29. 32.

Ad V. (Mittel.) A. a. „Niemanden geben wir irgend einen Anstoß, damit unser Amt nicht gelästert werde; sondern in allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes.“ II. Kor. 6, 3.

b. „Hütet euch vor jedem Scheine des Bösen.“ I. Thessal. 5, 22.

c. „Speise gibt uns keinen Werth bei Gott; denn wir gewinnen Nichts, wenn wir essen, und verlieren Nichts, wenn wir nicht essen. Sehet aber zu, daß diese euere Freiheit etwa den Schwachen nicht zum Anstoße werde.“ I. Kor. 8, 8. 9.

B. aa. „Du sollst der Menge nicht folgen, um Böses zu thun, noch im Gerichte dem Urtheile der Meisten beistimmen, um von der Wahrheit abzuweichen.“ II. Mos. 23, 2.

bb. „Schließe keine Freundschaft mit einem Zornmüthigen . . . Du möchtest ihm seine Weise ablernen und Ae. nehmen.“ Sprüchw. 22, 24.

cc. „Also starben die Männer, die Moses gesandt hatte, das Land zu besuchen, und die zurückkehrten, die ganze Gemeinde wider ihn murren machten, und das Land verschrieen, daß es böse sei, und wurden geschlagen vor dem Angesichte des Herrn.“ IV. Mos. 14, 12. 36. 37.

C. aaa. (Vergl. Zurechtweisung.)

bbb. (Vergl. Belehrung.)

ccc. „Bestrebet euch, ehrbar zu wandeln vor Denen, die draußen sind.“ I. Thessal. 4, 11.

Ad VI. (Verhalten nach gegebenem Ae.) 1. „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit Die, welche Arges von euch als von Uebelthätern reden, euere guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung.“ I. Petr. 2, 12.

2. „Wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder!“ Luk. 22, 23.

Ad VII. (Entschuldigungen.) a. „Weil du dadurch (Ehebruch und Mord) lästern machtest die Feinde des Herrn, so soll der Sohn, der dir geboren ward, des Todes sterben.“ II. Kön. 12, 14.

b. „Wehe Dem, der Ae. gibt, denn es wäre ihm besser, wenn man ihm einen Mühlstein an den Hals bände und ihn im Meer ersäufte!“ Matth. 18, 7.

c. „Aber die Sünden, wer merket sie? Von meinen verborgenen Sünden reinige mich und der fremden wegen schone deines Knechtes.“ Ps. 18, 13. 14.

d. „Wer Eines aus diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ Matth. 18, 6.

e. „Es ist gut, weder Fleisch essen, noch Wein trinken, noch etwas Anderes thun, sei es auch scheinbar noch so geringfügig, was deinem Bruder anstößig ist, oder ihn im Glauben wankend macht.“ Röm. 14, 21.

f. „Gebet also weder Juden, noch Heiden, noch der Kirche Gottes Aergerniß, wie ich mich auch Jedermann in Allem gefällig mache, und nicht beachte, was mir, sondern was Vielen nützt, damit sie selig werden.“ I. Kor. 10, 32. 33.

Väterstellen.

Ad I. „Das Ae. kommt nicht von einer guten Sache, sondern von einer bösen; es ist ein Beispiel, das zum Bösen reizt.“ Tertullian.

„Alles, was dich das Böse lehrt, ist für dich ein Aergerniß.“ S. Augustin.

Ad II. A. (Gegebenes Ae.) 1. „Wer zur Sünde reizt, begeht ein größeres Verbrechen, als wer nur für sich sündiget.“ Origenes.

a. „Glaube nicht, du seist kein (Seelen-) Mörder, wenn du deinen Nächsten zum Bösen überredest.“ S. Augustin.

b. „Wer im Angesichte des Volkes schlecht lebt, schlägt Den, der auf ihn Acht hat, gewissermaßen todt.“ S. Augustin.

c. „Frieden ist von Seite der Heiden und der Ketzer, aber es ist kein Frieden von Seite der Söhne (der Kirche). Heut zu Tage sind es nicht die Ketzer, nicht die Heiden, welche die Kirche verfolgen, nein! es sind dieß ihre eigenen Kinder, es sind dieß Christen, welche Ae. geben.“ S. Bernard.

2. „Bei den Schauspielen wird das Laster nicht bloß verübt, sondern auch gelehrt.“ S. Cyprian.

aa. „Ein solches (der Vorgesetzten) Ae. ist weit ansteckender (als

das der Untergebenen); es macht tiefere Eindrücke in die Seele; es ist schwerer, sich davor in Acht zu nehmen, die Gottlosigkeit zieht einen viel größeren Gewinn daraus." S. Chrysostom.

bb. „Es ist besser, man binde Einem Hände und Füße zusammen, und werfe ihn ins Feuer, als daß er aus Furcht, den Menschen zu mißfallen, oder aus Begierde, ihnen zu gefallen, ein Ae. gebe." S. Vincent. de Paul.

cc. (Siehe bei: Sünden fremde.)

B. (Genommenes Ae.) „Daß gar Niemand Ae. nehme, darauf kann man nicht sehen; hat ja auch der Herr geantwortet: Lasset sie, sie sind blind und Führer der Blinden." S. Bernard.

a. u. b. „Nicht aller Menschen Aergernisse sind auf gleiche Weise zu beurtheilen. Anderer Art sind die Aergernisse der Schwachen, anderer Art die der Pharisäer, Heuchler. Bei jenem liegt Unwissenheit, bei diesem Bosheit zu Grunde. Jene ärgern sich, weil sie die Wahrheit nicht einsehen, diese, weil sie die Wahrheit hassen." S. Bernard.

Ad III. (Beweggründe.) A. a. „Man meint, die Zeit der Verfolgungen sei vorüber; allein näher betrachtet, werden auch noch heutigen Tages sowohl die Christen, als ihr göttlicher Meister selbst verfolgt, und was noch viel schrecklicher ist, die Christen selbst sinnen darauf, ihrem Gott und Erlöser den Untergang zu bereiten, so daß sich die Schrift erfüllt: „Deine Freunde, o Gott! haben sich gegen dich erhoben und stehen wider dich." S. Bernard.

„Da der Heiland sein Blut zur Erlösung der Seelen vergossen hat, glaubst du wohl nicht, er erleide von Dem eine größere Qual, der durch Aergernisse und böse Beispiele ihm die erlösten Seelen wieder raubt, als selbst von seinen Henkersknechten?" S. Bernard.

„Wer Ae. gibt, sündigt gegen Christus, weil er sein Werk, nämlich die Frömmigkeit und das Heil des Nächsten, welches Christus mit seinem Blute aufrichtete, durch sein böses Beispiel zerstört." Cornelius a Lapide.

b. „Was verfolgte der heidnische Tyrann (zu den Zeiten der Christenverfolgungen)? Nur den Leib; du aber quälst an dem Christen (durch dein Ae.) die Seele. Du schändest ihn an seinem besseren Theile, und raubst ihm Das, womit er der Ewigkeit angehört." S. Augustin.

c. (Vergl. unten bei B. aa.)

B. aa. „Höre doch auf, deine Seele und viele andere, für welche Christus gestorben ist, in den Abgrund zu stürzen!" S. Isidor Pelusin.

bb. „Der Sünder schadet durch seinen Fall nur sich selbst; gibt er aber Ae., so zieht er Viele mit sich in den Untergang." S. Cyprian.

C. „Wenn es auch geschieht, daß ein Mensch, der Ae. gegeben hat, für seine Person durch die Gnade Gottes zur Buße bewogen wird, so steht es doch nicht in seiner Gewalt, auch Diejenigen zu bessern, welche er durch sein Beispiel zum Falle gebracht hat; denn Der, welcher Ae. gutwillig annahm, verachtet vielleicht eine Einladung zur Buße. So geschieht es, daß du deinen Bruder wohl niederwerfen kannst, aber ihn nicht mehr aufzuheben vermagst." S. Thomas Villanov.

D. „Hüten wir uns, unsern Mitmenschen eine Ursache zum Falle zu werden. Lassen wir es uns an unseren eigenen Sünden genügen, und machen wir uns nicht noch fremder schuldig." S. Thomas Villan.

E. aaa. (Vergl. bei: Gnade Gottes.)

bbb. (Vergl. Unbußfertigkeit, Verstockung.)

ccc. „Derjenige, welcher Ae. gibt, wird so sehr von Gott gehaßt,

daß, wenn der Herr auch zuweilen schwere Sünden nachsieht, er doch nie die Sünde des Aergernisses ohne die verdiente Strafe hingehen läßt." S. Chrysostom.

Ad IV. (Beweggründe, kein Ae. zu nehmen.) 1. (Siehe bei Leidenschaften.)

2. „Das Ae. schadet Niemanden, als schwachen Menschen, die standhaften nehmen daran keinen Anstoß." S. Hieronym.

3. „Wehe ist über jenen Menschen ausgesprochen, durch den Ae. entsteht." S. Bernard.

Ad V. (Mittel.) A. a. „Bist du schwach, so laß ab um deinetwillen; bist du stärker, so laß ab wegen der Schwäche des Andern. Denn wer stark ist, muß nicht nur für sich, sondern auch für Andere stark sein." S. Chrysostom.

b. „Strebe darnach, daß dein Mund sei wie der Mund Gottes (d. h. daß du Nichts redest, was Anstoß geben könnte)." S. Chrysostom.

c. „Wenn unser Bruder sich an einer Handlung ärgert, die an sich gut und löblich, aber durch kein Gesetz geboten ist, so sollen wir aus Liebe zu ihm diese Handlung verschieben, bis er eines Besseren belehrt ist." S. Thomas.

B. aa. (Vergl. Wachsamkeit.)

bb. „Wenn der Heiland sagt: „Reiß dein Auge aus, schneide deine Hand, deinen Fuß ab u. s. w., so ist Dieses nicht wörtlich zu verstehen, sondern unter dem Auge, unter dem Fuße, der dich ärgert, ist jener Mensch zu verstehen, welcher dich zur Sünde verleitet. Diesen entferne von dir und flieh' seinen Umgang." S. Thomas a Villanova.

cc. „Niemand schadet den Gläubigen mehr, als wenn Derjenige sündhaft handelt, der im Rufe der Frömmigkeit steht. Das Laster wird einladender, wenn es von der Ehrwürdigkeit des Standes Ansehen erhält." S. Gregor.

C. „Wir müssen, so viel wir können, und es ohne Sünde möglich ist, das Ae. unseres Nächsten vermeiden." S. Gregor.

Ad VI. (Verhalten nach gegebenem Ae.) 1. „Diejenigen, welche Gott im Geiste und in der Wahrheit dienen wollen, sollen sich desto mehr in Acht nehmen, und desto ordentlicher wandeln." S. Chrysostom.

2. „Wer Ae. gibt, setzt seine Seele für die Desjenigen ein, welchen er geärgert hat, und er soll sich alle Mühe geben, sie wiederum ihrem Schöpfer unverletzt zurückzubringen." Origenes.

Ad VII. (Entschuldigungen.) a. „Es gibt Menschen, welche meinen, um fromm zu sein, reiche das gute Gewissen hin. Sie kümmern sich nicht darum, was Andere von ihnen denken. Dieß ist ein großer Irrthum, denn dein Mitmensch schaut nicht in dein Inneres, sondern auf dein Aeußeres. Das Herz ist (zwar) Gott allein bekannt, aber dein Wandel ist vor den Augen deines Mitbruders. Muthmaßt dieser etwas Böses bei dir, so wirst du ihm ein Stein des Anstoßes, obschon dein Inneres Das zu thun nicht dachte, was äußerlich dein Schein verräth." S. Augustin.

b. „Wer Ae. gibt, hat nicht bloß für seine Person vor Gott Rechenschaft abzulegen, sondern auch für die Seele Desjenigen, welchen er geärgert hat." S. Bonaventura.

„Du bist für so viele Seelen verantwortlich, als du mit dir (durch das Ae.) in die Sünde gezogen hast." S. Salvian.

c. „Du hast (durch dein böses Beispiel) das Schwert geschärft, du hast die Hand bewaffnet, und mit der bewaffneten Hand die unglückliche Seele getödtet; wie kannst du der Strafe, womit Gott den Mord bedroht, entfliehen? Sage mir einmal, wen hassen und verabscheuen wir? Wen bestrafen die Gesetzgeber und

Richter? Diejenigen, welche die vergifteten Getränke trinken, oder Diejenigen, welche sie zubereiten und durch ihre Kunst Viele in das Verderben stürzen.“ S. Chrysostom.

d. „Erwäget es wohl (was bei Matth. 18, 6. geschrieben steht); es ist nicht von Großen, sondern von den Kleinen die Rede!“ S. Chrysostom.

e. „Der Sünder, welcher ein großes Verbrechen begeht, aber es im Verborgenen thut, und ohne Jemand zu ärgern, wird weniger leiden, als Jener, der etwas Geringes thut, aber im Angesichte Aller sündigt und dadurch Vielen anstößig wird.“ S. Chrysostom.

f. „Wenn wir uns für unsere Person vor Sünden hüten, denken wir nur auf unser Wohl; wenn wir aber für unsern Ruf besorgt sind, dienen wir (durch unsern auferbaulichen Wandel) auch dem Heile unserer Mitmenschen.“ S. Augustin.

„Gottes Wille ist es nicht, daß der Christ auf sich allein schaue, er muß auch Andere erbauen, und nicht bloß durch seine Worte, sondern auch durch sein Leben und seinen Wandel.“ S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad I. Andere ärgern heißt: ihnen Steine des Anstoßes in den Weg legen; sich ärgern heißt: sich an solchen Steinen verletzen; Aergernisse heben heißt: solche Steine wegschaffen; sich nicht ärgern heißt: solchen Steinen ausweichen.

Ad II. A. (Gegebenes Ae.) Wenn das Reich Gottes das Gebäude ist, so heißt Aergernisse geben: niederreißen, was von Gott und seinen Dienern aufgebaut worden ist.

1. (direct.) Die Jäger bedienen sich gewisser Vögel, wodurch sie andere ihrer Art fangen. Dasselbe thut der Teufel, um die Seelen in seine Gewalt zu bekommen. Er stellt Solche, die er bereits in seinem Käfig hat, für Andere zum Falle auf, die die Unvorsichtigen nur zu bald in ihre Netze zu locken wissen.

a. Ein Bild des ärgerlichen Menschen ist der Dieb. Denn wie dieser das Haus untergräbt, so untergräbt jener durch seine ärgerlichen Reden das Ansehen der Tugend; dieser stiehlt die vergänglichen, jener die ewigen Güter.

b. „Jede sündhafte Handlung, folglich auch die des Aergernisses, ist eine ansteckende Krankheit für Jene, welche ihre Vollführung mit ansehen, indem sie ein Gleiches zu thun angereizt werden.“ (Tertullian.)

c. Die Jäger spannen ihre Netze aus und legen Schlingen, um darin das Wild zu fangen. Wer Ae. gibt, thut dasselbe, er ist ein Jäger im Dienste des Teufels; in seinen gelegten Schlingen (Verführungsmitteln) werden die Seelen gefangen.

2. (indirect.) Wer sich an einen Stein anstößt, fällt oft und beschädigt sich auch leicht den Fuß. Dasselbe gilt auch vom Aergerniß. Dadurch werden wir für unsere Mitmenschen ein Stein des Anstoßes, bringen ihn zum Falle (ohne es vielleicht beabsichtigt zu haben), und verwunden oft seine Seele auf recht empfindliche Weise.

aa. Wie das Wasser von den Bergspitzen herabläuft und im Thale mit allem Unrathe sich sammelt, so fließen gleichsam die Aergernisse der Vorgesetzten auf das untergebene Volk herab und verleiten dieses zu den abscheulichsten Sünden. (Vergl. Ps. 1, 1.)

bb. Es wäre gewiß eine mühevolle Arbeit, in einer volkreichen Stadt jeden einzelnen Bewohner vergiften zu wollen. Was thut also der Bösewicht, um seine Absicht dennoch zu erreichen? — Er geht hin und vergiftet die Quellen oder Brunnen, aus denen die Einwohner der Stadt Wasser schöpfen. Dasselbe

thut der Teufel, indem er eitle Menschengunst und Menschenfurcht zu Beispielen der Sünde aufstellt.

cc. Die sträfliche Unvorsichtigkeit des Locomotivführers ist Schuld an all' dem Unglücke, welches durch selbe veranlaßt wird, und eben so fällt der Nachsicht der Vorgesetzten das verübte Böse der Untergebenen nicht minder zur Last.

Ad B. (Genommenes Ae.) Wer durch ein Ae. sich verführen läßt, gleicht dem Vogel in der Schlinge, der sich durch die Lockspeise reizen läßt.

a. (Pharisäisches Ae.) Gleicht nicht Derjenige, der sich an unschuldigen Dingen ärgert, der Schlange im Paradiese, welche das Gebot Gottes zum Verderben der ersten Eltern erklärte?

1. Wenn du der Religion und dem Seelenheile der Menschen widerstehest, so verfolgst du dadurch Alle, welche dir hierin folgen, wie Herodes den neugebornen Heiland.

2. Den Nervenkranken beleidigt das geringste Geräusch, und der Neidische wird durch jede Handlung seines Nebenmenschen übel berührt.

b. (Ae. der Schwachen.) Der Blinde stößt sich leicht an einem kleinen Steinchen an, dem der Sehende behutsam auszuweichen weiß: auch gleichgiltige Handlungen können Manchen anstößig scheinen, obschon sie es ihrer Natur nach keineswegs sind.

1. Der Barfüßige verletzt sich leichter auf einem rauhen Wege als der Beschuhte, und so nimmt nur der Schwache an Vielem Aergerniß, das für den geistig Stärkeren es nicht ist.

2. Kinder weinen, wenn man ihnen ein gefährliches Spielzeug wegnimmt, weil sie nicht die gute Absicht kennen, aus der man sie der Gefahr, sich zu beschädidigen, hiedurch entreißt. Aehnlich diesen unwissenden Kindern nehmen Viele nicht selten Ae. an Dem, was ihnen gerade zum Heile dienen sollte.

Ad III. (Beweggründe.) A. a. Ein Aergernißstifter gleicht jenem aufrührerischen Drachen in der Offenbarung (Offenb. 12, 4.), der die Sterne des Himmels, d. h. die Seelen von dem Platze, der ihnen im h. Sion angewiesen ist, wegreißt, der Gott seiner Ehre beraubt, und ihm sein Eigenthum entwendet.

b. Wie der Menschensohn gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, so kömmt der Sohn des Verderbens (der Aergernißstifter) in einer ganz entgegengesetzten Absicht, nämlich die Seelen zu verderben, die der Heiland erlöste.

c. Es ist schon oft geschehen, daß Jäger in dieselbe Grube unvorsichtiger Weise hineinfielen, welche sie zum Fangen des Wildes offen gehalten hatten, und gerade so geht auch der Aergernißstifter selbst wie Derjenige zu Grunde, dem er Ae. gab.

B. Das Ae. ist wie ein Sauerteig. Ein Wenig von diesem reicht hin, eine große Masse Mehl zu durchdringen. Auf gleiche Weise kann ein einziges Ae. ein ganzes Haus anstecken und verderben.

C. Als Gott vom Mörder Kain seinen Bruder forderte, konnte dieser ihn nicht mehr zurückgeben, und wie schwer wird es dem Aergernißgeber, den Schaden des Aergernisses wieder gut zu machen!

D. Wenn ein stark Beleibter einen Berg hinan zu steigen hat, wird er doch nicht noch eine andere Last mitnehmen wollen, die ihm das Gehen noch beschwerlicher machen müßte! — Was soll man also zu Jenem sagen, der im Bewußtsein seiner eigenen Sünden noch durch das Ae. auch Anderer Sünden auf

sich ladet, und sich so den Eingang durch's schmale Thor des Himmelreiches noch mehr erschwert?

E. Wer einen Andern vorsätzlich um's Leben bringt, wird nach den Gesetzen zum Tode verurtheilt und aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen. Und Jene, die durch Ae. unzählige Seelen verführt und dem ewigen Tode überliefert haben, sollten ungestraft bleiben? Wenn das Blut Abels zu Gott um Rache schrie wider den mörderischen Bruder: wie viel lauter wird das Blut eines Verdammten wider den Verführer um Rache schreien? (S. Thom. de Villan.)

Ad IV. (Beweggründe.) (Vergl. oben bei III. B. u. D.)

Ad V. (Mittel.) A. Sowie der Blinde, wenn er des Führers entbehrt, sehr behutsam einherschreitet und mit seinem Stocke stets vor sich hin den Weg betastet, um ja nicht in eine Grube zu fallen: eben so sollen wir alle Vorsicht anwenden, um Niemanden zum Aergernisse zu werden.

B. Wie auf dem Berge Aetna der Schnee von den Feuerflammen nicht verzehrt wird, sondern immer bleibt, so müssen auch wir, so lange wir im unreinen Feuer dieser Welt zu leben haben, den Schnee unserer Unschuld vor Aergernissen zu bewahren suchen.

Wer vom Meeresstrubel nicht verschlungen werden will, der hüte sich, in seine Nähe zu segeln, und wer vor der Verführung durch Ae. sicher sein will, der habe mit den Gottlosen keinen Umgang.

Ad VI. (Verhalten.) Wenn im alten Bunde Jemand eine Grube öffnete und sie nicht wieder zudeckte, und es fiel ein Ochs oder Esel hinein, so mußte der Eigenthümer der Grube den Werth des verunglückten Thieres ersetzen. (Exod. 21, 23. 24.) Durch das Ae. hast du eine geistige Grube geöffnet; fällt die Seele deines Nebenmenschen hinein, und leidet sie Schaden, so mußt du dafür nach Kräften genug thun und den Schaden auf alle mögliche Weise wieder gut machen.

Ad VII. (Entschuldigungen.) a. Wer die Ursache setzt, ist auch an den Wirkungen derselben schuldig. Wenn du aus bloßem Zeitvertreib eine Grube auf öffentlichem Wege aufwerfen würdest, ohne die Absicht zu haben, daß hier Einer verunglücken soll, es zöge aber Jemand arglos die Straße, fiele unversehens hinein und bräche das Genick: wer trüge die Schuld seines Todes? Dasselbe läßt sich auch beim Ae. sagen. — Oder was würdest du sagen, wenn Jemand an deiner Behausung Feuer anlegte, und nachdem deine Habe von den Flammen verzehrt worden ist, sich damit entschuldigte, er habe nicht gewollt, daß das angelegte Feuer brennen soll?

b. „Bin ich der Wächter meines Bruders?" sprach Kain zu Gott, als er den Abel getödtet hatte, und Gott ihn darüber zur Rechenschaft zog. (I. Mos. 4.) Auf gleiche Weise fragen viele Christen, die gegen das Wohl ihrer Mitmenschen gleichgiltig sind: Ist mir denn ihr Heil anvertraut? Habe ich denn Rechenschaft für sie abzulegen? Allerdings!

c. Auch Der ist nicht ganz frei von der Schuld, der, nachdem er Jemanden leichtsinniger Weise erschossen, sich entschuldigen wollte, er habe es nicht gewußt, daß das Gewehr geladen gewesen. Hätte er ja doch vorsichtiger damit umgehen sollen!

d. Sowie der kleine Mensch eben so wie der große durch die Sünde Gott beleidigt: so kann auch oft der Unbedeutendste durch sein böses Beispiel großes Ae. verursachen.

e. Die Schneelawine ist in ihrem Anfange immer klein, und dennoch reißt sie im Falle große Felsstücke und starke Bäume mit sich, und eben so können auch die kleinsten Vergehen für Andere Veranlassung zu großen Aergernissen werden.

f. Waren die ehrlosen Alten, welche Susannas Keuschheit vergeblich reizten, keine Verführer? Oder blieb Putiphars Frau vom Aergernisse frei, weil Josephs Tugend die sträfliche Absicht derselben vereitelte?

Beispiele.

Ad I. (Siehe unten bei II. A. 1. u. 2.)

Ad II. A. (Gegebenes Ae.) 1. Wir wissen aus der h. Schrift (I. Mos. 42, 25.), daß Simeon unter seinen übrigen Brüdern allein von Joseph zurückbehalten und in das Gefängniß geworfen worden sei. Dieser sündigte nämlich am Meisten durch seine Grausamkeit gegen Joseph, indem er die übrigen Brüder gegen ihn reizte. Deßwegen fügte es Gott, daß er jetzt seines Aergernisses wegen auch mehr büßen mußte.

2. Jeroboam, König von Israel, wurde von Gott durch den Propheten Achias mit harten Strafen belegt, weil er sich fremde Götter gemacht und sein ganzes Volk zur Sünde gegen Gott durch sein Aergerniß gebendes Beispiel verleitet hatte. (III. Kön. 14.)

Ein Vater hatte zwei Söhne. Zwar lebte er selbst fromm und tugendhaft, ließ aber leider dabei aus unzeitiger Liebe seinen Söhnen jede Unart ungeahndet dahingehen. Da ergrimmte Gott nicht nur gegen die Söhne, sondern auch wider den Vater (dessen Nachsicht Ursache der Sünden der Söhne war), und strafte sie alle drei mit plötzlichem Tode. Dieser Vater hieß Heli. (I. Kön. 2.)

B. (Genommenes Ae.) a. Als eines Tages ein Mensch den h. Thomas von Canterbury in Gesellschaft mehrerer Gäste eine kostbare Speise essen sah, ward er dadurch geärgert wie ein Pharisäer, und sagte, er hätte ihn für abgetödteter gehalten. Der h. Erzbischof erwiederte ihm aber mit Bescheidenheit, gleichwie man sich bei ganz gemeinen Speisen der Unmäßigkeit schuldig machen könne, so sei es auch möglich, daß man bei den besten Gerichten dennoch nicht in diese Sünde falle. Er achtete auf dieses pharisäische Ae. nicht und fuhr fort zu essen. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 16.)

b. Dem h. Franz Xaver, Apostel von Indien und Japan, stellte man bei seiner Ueberfahrt von Portugal nach seiner Mission eines Tages vor, daß er bei seiner hohen Würde als apostolischer Vicarius ein Ae. gebe, wenn er auf dem Schiffe sich selbst die Wäsche reinige, worauf der Heilige erwiederte, man könne sich nur an dem wahrhaft Bösen ärgern, aber zu arbeiten sei nichts Böses. (Ebendas.)

Der h. Arsenius, der die letzten Tage seines Lebens in einem Kloster zubrachte, verfiel in eine gefährliche Krankheit, und sein Beichtvater nöthigte ihn kraft des Gehorsams, den er ihm schuldig wäre, sich seiner außerordentlichen Schwäche wegen einer Matraze und eines Kopfkissens zu bedienen. Ein alter Einsiedler aus der Wüste kam, ihn zu besuchen, und ärgerte sich daran, daß er so weich liege. Der Priester, der den Kranken pflegte und es bemerkte, nahm ihn aber bei Seite und bat ihn, ihm zu sagen, was er denn in der Welt früher gewesen sei, bevor er Mönch wurde. „Ich war ein Hirt," sagte der Einsiedler, „und hatte nicht so viel, als ich brauchte, um leben zu können." — „Wenn Das ist," erwiederte der Priester, „so habt ihr mehr Bequemlichkeit im Ordensstande gefunden als in euerem früheren Stande. Das ist aber nicht bei Arsenius der Fall; er war ehemals Erzieher der Kaiser, er hatte Alles im Ueberflusse, ward genährt mit Leckerbissen und schlief auf guten und weichen Betten. Könnt ihr es also übel nehmen, daß wir, um ihm Erleichterung in seinem Alter und in seiner schweren Krankheit zu verschaffen, ihm einen

Kopfpolster und eine Matraze gaben, die nur etwas weniger hart ist als der Stein?" (Mehler's Beispielſ. III. Bd.)

Ad III. (Beweggründe.) A. (Siehe bei: Beispiel, böses.)

B. Viel Unheil über sich und das übrige Volk brachten die ungerathenen Söhne des Hohenpriesters Heli, da sie durch ihr ärgerliches Beispiel die Andern vom Opfer des Herrn abhielten. (I. Kön. 2, 17. ff.)

C. (Siehe bei: Restitution.)

D. (Siehe bei: Sünde und Buße.)

E. Die Königin Vasthi wurde von ihrem Gemahle verstoßen, weil sie auf seinen Befehl bei der Tafel nicht erschien, und die h. Schrift rechtfertigt Dieses vorzüglich um des bösen Beispieles und Aergernisses wegen, welches Vasthi durch ihren Ungehorsam gegeben hatte. Denn es heißt: „Nicht nur den König hat die Königin Vasthi beleidigt, sondern auch alle Völker und die Fürsten in allen Ländern des Königs Assuerus. Denn die Rede der Königin wird ausgehen zu allen Weibern, daß sie ihre Männer verachten und sagen: Der König Assuerus befahl, daß die Königin Vasthi zu ihm komme, aber sie wollte nicht. Und nach diesem Beispiele werden alle Frauen der Fürsten der Perser und Meder die Befehle ihrer Männer gering achten; daher des Königs Zorn gerecht ist." (Esth. 1.)

Der König David wurde wahrlich hart gestraft, weil er durch seinen begangenen Ehebruch und Mord die benachbarten Heiden geärgert hatte und Schuld daran war, daß sie von der Verehrung des wahren Gottes zurückgeschreckt wurden. Denn ob ihm gleich nach Erweckung eines heftigen Reueschmerzes die Sünde verziehen ward, so mußte dessen ungeachtet (des gegebenen Aergernisses wegen) sein Sohn sterben. (II. Kön. 12, 14.)

Die h. Schrift erwähnt auch noch eines Mannes aus der Zunft Simeon, Namens Zambri, der sich gleichfalls der Sünde des Aergernisses schuldig gemacht hatte, und in Folge davon getödtet wurde; und dieß geben die Schriftausleger auch als den Grund an, warum sein ganzer Stamm so ins Kleine zusammenschmolz. Beim Auszuge aus Aegypten waren die Kinder Simeons 59,300. (IV. Mos. 2, 13.) Als sie aber zum Jordan kamen, erreichten sie nach dieser That nur mehr die Zahl von 22,200. (IV. Mos. 26, 14.) So straft Gott das gegebene Ae. der Väter noch in den Kindern und Kindeskindern. (II. u. IV. Mos. 25.)

Ad IV. (Vergl. oben bei III.)

Ad V. (Mittel.) A. a. Eleazar, ein Mann aus edlem Geschlechte, war hoch betagt, als der König Antiochus von ihm unter Todesstrafe verlangte, er solle gegen die vaterländischen Gesetze Schweinefleisch essen. Man wollte des Greises schonen und hätte sich begnügt, wenn er nur zum Scheine dem königlichen Befehle nachgekommen wäre. Er aber fürchtete, Ae. zu geben, und zog lieber den Tod vor, als daß er sein Alter mit dieser Sünde befleckt hätte. (II. Machab. 6, 24.)

Surius erzählt vom h. Martyrer Procopius, es seien ihm zur Zeit der Diocletianischen Verfolgung glühende Kohlen auf die Hände gelegt, und diese ihm über einen Opferherd gehalten worden, in der Hoffnung, er werde, von der Hitze besiegt, zuletzt die Kohlen fallen lassen und bei den Umstehenden den Wahn erregen, er habe den Göttern Weihrauch gestreut. Aber der Heilige ließ sich lieber die Hände verbrennen, als daß er den Zuschauern den Schein eines Aergernisses gegeben hätte. Dasselbe ist auch vom h. Corbinian bekannt. (Dr. Wiser's Pred. Lex. I. Thl.)

b. Jesus Christus selbst vermied mit größter Sorgfalt jedes

Aergerniß. Denn warum fügte er es, daß seine Mutter, die seligste Jungfrau Maria, mit dem h. Joseph vermählt wurde? Vorzüglich deßwegen, um den Juden kein Ae. zu geben; denn da sie von dem göttlichen Geheimnisse Nichts wußten, würde ihnen die Geburt der h. Jungfrau, welche an keinen Mann vermählt war, zum Anstoße geworden sein. Um Dieses zu vermeiden, bediente sich die göttliche Vorsehung des h. Joseph und vermählte ihn mit der Mutter des Herrn, ungeachtet diese eine unbefleckte Jungfrau blieb. (Matth. 1, 18—25.)

Moses war Gott so angenehm, daß er mit ihm von Angesicht zu Angesicht redete; aber dennoch ließ es Gott nicht zu, daß den Israeliten sein Grab bekannt würde, und dieß (wie der h. Petrus Damianus bemerkt) vorzüglich darum, damit kein Ae. gegeben würde; denn das rohe Volk der Israeliten hätte Gelegenheit nehmen können, dem Moses nach seinem Tode göttliche Ehre zu erweisen. (Dr. Wiser's Pred. Lex. I. Bd.)

c. Der h. Paulus wollte lieber mit eigenen Händen sich seinen Lebensunterhalt verdienen, als daß er Andern zur Last gefallen wäre und ihnen dadurch ein Ae. gegeben hätte. (I. Kor. 9, 12.)

Der Heiland war (als König der Könige und Herr der Heerschaaren) keinen Tribut zu zahlen schuldig, und dessen ungeachtet schickte er den Petrus an das Meer und ließ ihn einen Fisch fangen, aus dessen Munde er die Münze nahm, um für sich und den Petrus die vorgeschriebene Abgabe zu entrichten. Dieß that Christus deßwegen, daß Niemanden ein Ae. gegeben würde. Aus derselben Ursache ließ er sich auch beschneiden und beobachtete auf das Genaueste die Vorschriften des jüdischen Gesetzes. (Matth. 17, 26. u. Luk. 2.)

Ad B. Schon der h. Hieronymus ermahnt die Lätitia, eifrig darauf zu achten, daß ihre Tochter von den Hausgenossen nicht geärgert werde, indem er in einem Briefe an sie schreibt: „Sie lerne nichts Anderes hören, nichts Anderes reden, als was zur Furcht Gottes gehört. Schändliche Rede verstehe sie nicht, weltliche Lieder seien ihr unbekannt... Nichts sehe sie an dir oder an ihrem Vater, was sie nicht auch ohne Sünde thun dürfte.“ (Herlet's prakt. Handbuch f. Pred. u. Katech. II. Bd. S. 91.)

Ad C. aaa. Den h. Ambrosius, Bischof von Mailand, beseelte ein hl. Eifer für Gottes Ehre und seiner Untergebenen Seelenheil. Er suchte alle Aergernisse aus seiner Diöcese zu entfernen, weil er wußte, daß durch sie so viele Seelen gemordet und dem göttlichen Erlöser, der sie mit seinem kostbaren Blute erkauft hat, entrissen werden. Als er nun einmal an einem Festtage eine Frauensperson in einem eitlen, unzüchtigen Putze in die Kirche kommen sah, woran viele Wollüstlinge Anlaß zur Sünde nehmen konnten, so sprach er zu ihr: „Wo geht ihr hin?“ — „Zur Kirche,“ antwortete sie. — „Man sollte glauben,“ erwiederte der Heilige, „ihr ginget zum Tanze oder zum Schauspiele. Fort von hier, sündiges Weib, entferne dich! Geh', deine Ausschweifungen im Geheimen zu beweinen, und komme nicht hieher, durch deine Schamlosigkeit Seelen für die Sünde und dadurch für die Hölle zu werben!“ So sprach der h. und kräftige Bischof und verhinderte dadurch großes Ae. und viel geistliches Verderben. (Mehler's Beisp. III. Bd.)

bbb. (Siehe bei: Barmherzigkeit, geistige I.)

ccc. (Siehe bei: Beispiel, gutes.)

Ad VI. (Verhalten.) 1. Als die beiden Apostel Paulus und Barnabas zu Lysträ das Evangelium predigten und viele Wunder wirkten, hielt man sie für Götter, denn das Volk sprach: „Die Götter sind den Menschen ähnlich geworden und zu uns herabgekommen.“ Und sie nannten den Barnabas Jupiter und den Paulus Mercurius. Auch brachte der Priester Jupiters Stiere und Kränze vor das Thor und wollte Opfer darbringen sammt dem

ganzen Volke. Was thaten nun die Apostel? Die Schrift sagt: Da dieß Paulus und Barnabas hörten, zerrissen sie ihre Kleider, sprangen unter das Volk und riefen: „Ihr Männer, warum thatet ihr Das? Auch wir sind Sterbliche, Menschen wie ihr. Wir verkündigen euch, daß ihr euch von diesen Nichtigkeiten zu dem lebendigen Gott bekehren sollt, der gemacht hat Himmel und Erde.“ — So mächtig widersetzten sich die beiden Apostel dem Aergernisse, welches sie gegen ihren Willen gegeben hatten. (Apostelgesch. 14.)

Der berühmte Franzose La Fontaine wurde krank und legte bei dem Pater Rouget eine Generalbeicht ab. Bevor er das h. Abendmahl empfing, bat er in Gegenwart der Herren von der Akademie, welche er zu sich gebeten hatte, Gott um Vergebung und betheuerte feierlich, daß es ihn reue, seine Erzählungen geschrieben zu haben, daß er sie verabscheue und daß, wenn er seine Gesundheit wieder erlange, er seine Talente auf moralische und fromme Arbeiten verwenden würde. Erst zwei Jahre nach dieser Krankheit starb er und hatte indeß die Uebersetzung der Kirchenhymnen begonnen; und als man ihn nach seinem Tode entkleidete, fand man seinen Leib mit einem härenen Hemde bedeckt. (Mehler's Beisp. III. Bd.)

2. Usthazades, welcher eine der ersten Stellen am persischen Hofe bekleidete, bekannte sich zum Christenthume. Als aber der König Sapor die Christen auf Anstiften der heidnischen Magier zu verfolgen anfing, so entsagte er, um nur sein Glück nicht zu verscherzen, Christo dem Herrn wieder, betete die Sonne an und gab so durch seinen Abfall den Christen großes Aergerniß. Simeon, Bischof von Ctesiphon, wurde auf Befehl des Königs gefangen und mit Ketten belastet in den Kerker geführt. Unterwegs erblickte er den Usthazades, machte ihm wegen seines Abfalles die lebhaftesten Vorwürfe und begegnete ihm mit Verachtung. In demselben Augenblicke erkannte dieser die ganze Häßlichkeit seines Vergehens und vergoß Ströme von Thränen. Seinen innern Schmerz auch äußerlich zu zeigen, legte er sein blendend weißes Gewand ab und zog ein Trauerkleid an, setzte sich an den Eingang des königlichen Palastes hin, weinte laut und stieß tiefe Seufzer aus. Der König ließ ihn vor sich kommen und fragte ihn, ob ihm ein Unglück in seinem Hause zugestoßen wäre? „Nein, Herr!“ erwiederte er; „allein, wollte Gott, daß ich mir durch Ertragung aller Drangsale dieser Art das schrecklichste Verbrechen erspart hätte, welches mir jetzt so viel Gewissensbisse verursacht! Ich hasse das Leben und das Tageslicht. Ich kann nicht ohne Zittern die Sonne, welche ich nur aus Verstellung für einen Gott bekannte, und nur aus Gefälligkeit für Euch angebetet habe, ansehen. Ich verdiene den Tod, sowohl weil ich den König betrogen habe, als auch, weil ich meinen Gott verläugnet habe.“ — Der König staunte über diese Worte und wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte. Er liebte den alten Mann, der bei ihm als Erzieher die Stelle eines Vaters so lange Zeit vertreten hatte, und suchte ihn bald durch Liebkosungen, bald durch Drohungen auf andere Gedanken zu bringen. Als aber alle seine Bemühungen fruchtlos blieben, befahl er, ihm den Kopf abzuschlagen. Der Büßer, des Aergernisses seines Abfalles eingedenk, bat nur noch den König um die letzte Gnade, durch einen Herold in der ganzen Stadt kund machen zu lassen, daß Usthazades zum Tode verurtheilt worden sei, nicht weil er wider seinen König irgend eine Untreue begangen, sondern weil er sich geweigert habe, seinen Gott, Jesum Christum, zu verläugnen. Sapor willigte in diese Bitte ein, und so machte Usthazades das gegebene Ae. wieder gut und erhielt dafür die Marterkrone. (Mehler's Beispielsamml. III. Bd.)

Ad VII. (Entschuldigungen.) a. Diesen Einwurf widerlegte am Kräftigsten der greise Machabäer Eleazar, als er um Nichts in der Welt

bewogen werden konnte, auch nur zum Scheine das verbotene Fleisch zu genießen. (Vergl. oben bei V. A. a. und II. Machab. 6.)

b. Nachdem David nach seiner Sünde wieder zur Besinnung gekommen war, so klagte er sich nur des Ehebruches und des Todtschlages an. „Ich habe gesündigt!" rief er aus. Aber Nathan, der Prophet, antwortete ihm: „König! Du beweinst nur einen geringen Theil deiner Missethaten, so lange du bloß über jene seufzest, welche du selbst begangen hast. Weine noch mehr über diejenigen Sünden, die du dadurch bei Andern verursacht hast. Deine persönlichen Sünden sind dir vergeben, denn der Herr hat deine Missethat hinweggenommen; aber vor jenen Uebertretungen fürchte dich, wozu dein Fall Anderen Veranlassung ist; das gegebene Ae. beweine. Du bist Ursache geworden, daß die Feinde des Herrn seinen h. Namen lästern. Darüber wirst du eigens gestraft werden; denn der Sohn, der dir geboren wird, soll des Todes sterben. (II. Kön. 12, 13. u. 21, 14. — Siehe auch Mehler's Beisp. III. Bd. S. 496. „Berengars Reue.")

c. (Siehe oben das Gleichniß ad VII. b.)

d. Ein einfacher Kaufmann war Peter Walde, ein schlichter Mönch war Martin Luther, und dennoch, welch' furchtbares Unheil brachten Beide und noch viele andere dergleichen anscheinend unbedeutende Ketzer durch ihr Ae. über die Kirche Gottes!

e. Die Königin Vasthi hatte kein großes Verbrechen begangen, sie war bloß ihrem Gemahle ungehorsam geworden, und nichts desto weniger stiftete sie durch ihr Ae. viel Böses. (Vergl. oben bei III. E.)

f. Dem Apostel Paulus war es nicht genug, daß ihn sein Gewissen vor Gott nicht anklagte, er wollte auch in den Augen seiner Mitmenschen tadellos erscheinen, so daß er Niemanden zum Anstoß gereiche. Deßwegen sagt er selbst: „Ich bestrebe mich, ein unverletztes Gewissen zu haben vor Gott und den Menschen allezeit." (Apostelgesch. 24, 16.)

Predigtskizzen und Themate.

Ad I. Dom. VI. post Pentecost. Joh. 16, 1. — Das Ae. kann auf dreifache Art gegeben werden:

a. durch Worte (gotteslästerische, ehrabschneidende, unzüchtige Reden);

b. durch Handlungen (in denen oft weder Zucht noch Ehrbarkeit, weder Liebe noch Gerechtigkeit herrscht; die betrügerisch, unkeusch u. dgl. sind);

c. durch Unterlassungen (Versäumniß des Gottesdienstes, Nichterfüllung seiner Standespflichten, sträfliche Nachsicht der Vorgesetzten u. s. w.)

Ad II. B. Dom. eadem. Joh. 16, 1. — Es gibt besonders zwei Gattungen von Menschen, die Ae. nehmen, oder geärgert werden können.

A. Zu den ersten gehören die Heiden außerhalb der Kirche oder auch Jene, welche zwar getauft sind, aber getrennt von der Kirche und im Irrthume leben.

B. Eine zweite Gattung von Menschen, welche geärgert werden können, sind die Kinder, die Unschuldigen und wahren Einfältigen

im Schooße der Kirche, vor denen wir uns angelegentlichst hüten sollen, daß wir Nichts reden oder thun, was ihnen Gelegenheit zur Sünde geben und den Verlust ihrer Unschuld herbeiführen könnte.

Ad III. A. Fest. ss. Angelor. Custod. Matth. 18, 7. — Von der Fluchwürdigkeit des Aergernisses. Aus den schreckenvollen Drohungen, welche der Heiland im Evangelium gegen Denjenigen ausgesprochen hat, der Ae. gibt, läßt sich im Allgemeinen schon entnehmen, daß es ein sehr großes Verbrechen sei. Noch deutlicher aber kann man die Häßlichkeit und Fluchwürdigkeit dieser Sünde einsehen, wenn man bedenkt, daß der Aergernißgebende

I. ein offener Feind Gottes ist; denn

a. Gott will unser Heil und sucht es immerdar zu fördern, — der Aergernißstifter aber arbeitet ihm entgegen;

b. die hh. Apostel, die Kirche, alle Frommen suchen aufzubauen, — dieser reißt nieder; ja

c. er treibt geradezu des Teufels Handwerk, der auch ein Widersacher Gottes ist. (Matth. 13, 28.)

II. Er ist aber auch ein heimtückischer Feind des Nächsten, insoferne

aa. Mörder und Räuber nur zeitliche Güter nehmen, und das zu ihrem Vortheile, — der Aergernißgeber aber das höchste Gut selbst zu seinem eigenen größten Nachtheile raubt;

bb. Diebe weichen uns aus, um zu schaden, — dieser aber bedarf unserer Gegenwart, benützt unsere Aufmerksamkeit, Freundschaft, unsere Neigungen, Sinne und Gedanken, um uns zu schaden, ja uns sogar zu Selbstmördern an unserer Tugend zu machen. (Nach Scherer's Biblioth. I. Bd. S. 107.)

Dom. V. post Epiphan. Matth. 18, 7. — Würdig ist die Sünde des Aergernisses des im Evangelio angedrohten Fluches; denn der Aergernißstifter ist:

A. ein Seelenmörder, der die Seelen beraubt, umstrickt, erstickt;

B. ein Antichrist, der das Werk Christi zerstört und seinen Strebungen geradezu entgegen arbeitet;

C. ein eingefleischter Satan, der wie dieser zum Verderben antreibt.

Ad B. Fest. ss. Angelor. Custod. Matth. 18, 7. — Die Worte des Erlösers enthalten nur darum solche schreckenvolle Drohungen, weil das Ae. so unabsehbare Folgen nach sich zieht, und zwar:

I. für die Aergernißgebenden selbst, indem sie so verblendet werden, daß viele

a. ihr Ae. gar nicht erkennen (vergl. oben bei VII. a. c. f.) und

b. die wenigsten die Größe dieser Sünde einsehen (vergl. oben III. A.).

II. Für Andere aber sind die Folgen des gegebenen Aergernisses schrecklich

aa. wegen der schnellen Ausbreitung und

bb. wegen der noch schnelleren Fortpflanzung desselben durch viele Generationen und Jahrhunderte. (Nach Scherer's Biblioth. II. Bd.)

Ad E. Dom. II. post Pascha. Joh. 10, 12. — Wenn das Ae. eine so große Sünde vor Gott ist, so verdient es auch gewiß

a. nicht nur sein höchstes Mißfallen, sondern verwirkt auch bei ihm

b. die furchtbarsten Strafen. (Osee 13, 8. Ezech. 3, 20. und V. Mos. 19, 21.)

Ad IV. Dom. VI. post Epiphan. Matth. 18, 7. — Das Ae. soll man besonders schon darum über Alles hassen und vermeiden, weil es nicht wie die heimliche Sünde bloß eine Sünde an sich, sondern auch seiner Natur nach ein Verbrechen gegen Andere ist, insoferne es

I. die Menschen, welche die Sünde sehen oder sonst vernehmen, zur Sünde verleitet, also gleichsam eine Anleitung zum Bösen ist, und zwar:

α. in Ansehung unseres angebornen Hanges zum Bösen, der dadurch aufgeweckt wird;

β. in Ansehung Dessen, der Ae. gibt, weil er wünscht, daß auch Andere dieselben Sünden begehen; denn je allgemeiner eine Sünde ist, desto weniger hält man sie für ein großes Uebel;

γ. in Ansehung Dessen, der Ae. nimmt, weil der Mensch mit Vergnügen jeden Anlaß zur Sünde ergreift, aus dem vielfältig verbreiteten schädlichen Vorurtheile, daß die Sünden, zu welchen wir verführt werden, ihre Strafwürdigkeit verlieren oder ganz aufhören, Sünde zu sein.

II. Weil das Ae. die Menschen, die es zum Falle verleitet hat, in ihrer Sünde befestigt und ihnen die Bekehrung erschwert; denn wer durch den Anblick fremder Sünden zum Bösen verleitet wird, sündigt

αα. mit einer gewissen Unbesonnenheit, die für ihn ein Hinderniß ist, die Größe seiner Sünden vollkommen einzusehen;

ββ. nach vollbrachter Sünde denkt er nicht weiter an dieselbe, weil er sie mit Gleichgiltigkeit begangen hat und die Gewissensangst nicht empfindet, welche sonst gewöhnlich auf jede Sünde folgt;

γγ. und wenn auch durch die Wirkung jener Gnaden, die der gute Gott selbst den größten Sündern nicht versagt, der Gedanke in ihm erwacht, daß er gesündiget habe, so unterdrückt er ihn sogleich wieder

und tröstet sich mit der Entschuldigung, daß, was Andere (besonders Vorgesetzte) ohne Bedenken thun können, er wohl auch unbedingt thun dürfe. (Nach Hauber's Pred. Lexik. I. Bd. S. 127.)

Ad V. (Vergl. oben bei III.)

Ad VI. Fest. ss. Angelor. tutelar. Matth. 18, 7. — Wohl ist (nach dem h. Bernhard) der Zustand Desjenigen, der Ae. gegeben, ein beklagenswerther; dessen ungeachtet verzweifle doch Keiner! Es ist noch Rettung des Seelenheiles möglich, wenn du das Ae. wieder gut zu machen dich bemühest, und zwar

a. durch erbauliche Reden;

b. durch gutes Beispiel, als: Empfang der hh. Sakramente, Anhörung des Wortes Gottes, Kirchenbesuch u. dgl., — oder aber

c. durch Warnung vor Denen, die Ae. geben.

(Nach h. Alphons von Liguori.)

Ad VII. Ungeachtet der Herr ein furchtbares: „Wehe der Welt um der Aergernisse willen" ausrief, so will doch diese fluchwürdige Sünde noch immer nicht seltener werden, weil man in geistiger Verblendung fortfährt, sein sündhaftes und anstößiges Betragen vielfach zu entschuldigen.

a. Man will es nicht so bös gemeint haben, während

1. doch schon die weltlichen Gesetze den Leichtsinnigen für den angerichteten Schaden verantwortlich machen, den er vermuthen konnte und sollte; und überdieß

2. dasselbe in noch höherem Grade bei sittlicher Gefährde die Vernunft und Jesus selbst (bei Matth. 18, 10.) gebieten.

b. Man vergißt so gerne die Folgen des Aergernisses, obgleich man

1. schon durch Setzung der ersten Ursache dafür verantwortlich wird, und dieß

2. selbst wenn die Folgen gar nicht eintreten. (Die, welche Susanna verführen wollten, verdienten ihr Todesurtheil, obschon ihre Absicht fehlschlug.)

c. Oft hält man nur große Sünden für Aergernisse, allein

1. gerade die großen sind oft mehr abstoßend als ärgerlich (Mord, Raub, Ehebruch locken weniger als Muthwillen, Schadenfreude u. s. w.);

2. selbst kleine Unvollkommenheiten der Frommen können schon großes Ae. verursachen.

d. Man achtet zu wenig auf diese Sünde, oder vermengt sie wenigstens mit anderen Sünden;

1. man erkennt z. B. seinen Zorn und vergißt die Aufreizung Anderer;

klagt sich des Trunkes, der Unlauterkeit u. s. w. an und denkt dabei nicht an das gegebene böse Beispiel; oder

2. man tröstet sich mit dem Gedanken, von Niemanden, dem man hätte anstößig werden können, bemerkt worden zu sein. (Nach Scherer's Biblioth. I. Bd. S. 106.)

Miscellen.

Ad I. Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.
(Schiller.)

Ad II. Gib deinem Nebenmenschen kein Aergerniß; nimm aber auch keines von ihm. Wer sich ohne eigene bessere Ueberzeugung bloß nach den Beispielen der bethörten Kinder dieser Welt richtet, verräth eine große Leere des Verstandes und gleicht einem Schilfe, das von Innen hohl ist, und sich nach jedem Winde bewegt.

Ad III. Albertus der Große soll dreißig Jahre darauf verwendet haben, einen Kopf zu verfertigen, der einem Menschenkopf ganz ähnlich gewesen und gewisse Worte aussprechen konnte; der h. Thomas von Aquin aber, fürchtend, der Teufel möchte dabei sein Spiel treiben, denselben zertrümmert haben. Darüber soll sich nun der sel. Albertus mit folgenden Worten beklagt haben: „Du hast mir eine Arbeit von dreißig Jahren zerstört!“ — Mit weit größerem Rechte kann Jesus dem Aergernißgebenden sagen: „Durch dich geht eine Seele verloren, für die ich dreiunddreißig Jahre gearbeitet habe.“ (Scherer's Biblioth. f. Pred.)

Wehe, wer in junge Herzen
Gift'ger Laster Samen streut!
Bitter sind der Reue Schmerzen,
Wenn er Gottes Bild entweiht. —
Weh' dem schändlichen Verbrecher,
Der dieß Heiligthum zerstört!
Seiner harrt ein strenger Rächer,
Der das Schrei'n der Unschuld hört. (Mehler's Beisp. III. Bd.)

Möchte, o möchte doch das Mark und Bein durchschneidende „Wehe“ aus dem Munde Jesu jeden Aergernißgeber gleich einem Windsturme erschüttern, gleich einem Donnerschlage treffen, wie mit einem Hammer zermalmen und wie mit einem Wasserstrome erweichen, erweichen zu Thränen wahrer Buße! (Gehrig's Gold- und Silberkörner.)

Stoff zum Nachlesen findet man noch in:

Dr. Herlet's prakt. Handb. f. Prediger. II. Bd. S. 88. „Was das Ae. sei, und warum wir alles Ae. vermeiden sollen?“

Liguori's gesammelte Predigten I. Thl. 23. Pred. „Wie sehr Gott die Sünde des Aergernisses mißfällt, und welche Strafen er darauf gesetzt hat?“

Ambrosius Zeitschrift 1848. Nr. 4. „Vom Verderben und der Strafe des Aergernisses.“

Dr. Maßl's Schrifterklär. I. Bd. S. 240. „Was es um das genommene Ae. sei?“ — Ebendas. S. 371. „Genommener Aergernisse wegen darf man nicht schweigen.“ — S. 429. „Strafwürdigkeit der gegebenen Aergernisse.“ — II. Bd. S. 117. „Welche Aergernißgeber seien?“ — IX. Bd. a. S. 89. „Macht des Aergernisses.“

Linzer theol. prakt. Monatschrift III. Bd. S. 364.
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 117.
Goffine's Unterrichts- und Erbauungsbuch. S. 292.

Affecte.

(Siehe: Begierden, Leidenschaften.)

Afterreden.

(Siehe: Ehrabschneidung, Urtheil, freventliches, Verleumdung.)

Ahnen, Ahnenstolz.

(Vergl. Adel, Anmaßung, Hochmuth, Stolz.)

I. Der Ahnenstolz oder das Stolzsein auf die Voreltern, von denen man seine Abstammung herleitet, ist

A. ein ächter, wenn er in dem Wetteifer besteht, die rühmlichen Thaten seiner Ahnen nachzuahmen und sich durch selbsterworbene Verdienste würdig an sie anzuschließen, oder sie noch zu übertreffen.

B. Jeder andere Stolz aber auf die bloßen Verdienste seiner Voreltern ohne eigenes Streben nach ähnlichen Tugenden ist eitel, und um nicht in denselben zu fallen, mögen

II. nachstehende Beweggründe hinreichend sein. Vor Allem bedenke man,

a. daß ein solcher Stolz höchst lächerlich sei, weil man nur um so mehr die Blöße seiner eigenen Verdienste zeigt, die man eben erst von Andern erborgen muß; nebstdem

b. daß ein solches Stützen auf fremde Verdienste nothwendig alle Selbstthätigkeit aufhebt und eben hiedurch wieder nicht selten veranlassende Ursache der größten Schlechtigkeiten wird; endlich aber

c. daß dieser A. wie überhaupt schon jeder Stolz vor Gott höchst mißfällig und strafbar ist. — Man ergreife daher

III. folgende Mittel, um sich davor zu bewahren, indem man

1. niemals vergesse, daß uns Gott nicht nach den Verdiensten unserer Vorfahren richten, sondern uns nach unserem eigenen Wirken vergelten werde, und daß

2. in jenem ernsten Augenblicke der Rechenschaft vor Gott eine pflichtgetreue Vorgängerschaft, deren gute Beispiele wir verachtet haben, uns nicht nur Nichts nützen, sondern vielmehr noch schaden kann; nebstdem halte man sich auch

3. die oben bei II. a. b. c. angeführten Beweggründe stets gegenwärtig, und es wird nicht fehlen, daß sich gewiß Jeder solch' eitlen Stolzes entschlagen, oder davor hüten wird.

Schriftstellen.

Ad I. A. „Die Großen, die Regenten und die Gewalthaber werden geehrt; aber Keiner von ihnen ist größer als der Gottesverehrer.“ Sir. 10, 24. 25.

B. „Es ist nicht recht, den verständigen Armen zu verachten, und es geziemt sich nicht, den reichen Bösewicht zu ehren.“ Ebendas.

Ad II. a. „Bringet würdige Früchte der Buße und saget ja nicht bei euch selbst: Wir haben Abraham zum Vater, denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“ Matth. 3, 8. 9.

b. „Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so thuet auch Abrahams Werke; nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt, welche ich von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht gethan.“ Joh. 8, 39. 40.

c. „Gott ist's, der zum König spricht: „Du Abtrünniger!“ zu Fürsten: „Ihr seid ungerecht!“ Gott ist's, der auf Edle nicht parteiisch sieht, und Reiche nicht vor Armen achtet, weil sie Alle seiner Hände Werke sind.“ Job 34, 18—19.

Ad III. 1. „Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan habe, darnach empfange.“ II. Kor. 5, 10.

2. „Da ihr eine so große Menge von Zeugen vor euch hattet, warum seid ihr nicht auf der euch von ihnen angewiesenen Tugendlaufbahn fortgegangen?“ Hebr. 12, 1.

3. (Vergl. oben bei II.)

Väterstellen.

Ad I. A. „Wer nach der Tugend strebt, dem wird es nicht schaden, habe er gleichwohl einen Ausländer zum Vater, eine Hure oder was immer für ein Weib zur Mutter . . . Denn Niemand kann durch die Tugend oder Bosheit seiner Ahnen rechtschaffen oder schlimm, edel oder schlecht werden; sondern im Gegentheile erscheint Jener im größeren Glanze, welcher, von bösen Ahnen gezeugt, rechtschaffen wird.“ S. Chrysost.

B. „Suche wegen deiner vornehmen Herkunft vor Niemanden einen Vorzug, und schätze Andere von niedriger Abkunft nicht geringer als dich; denn unsere Religion weiß Nichts vom Ansehen der Person und sieht nicht auf die Herkunft der Menschen, sondern nur auf ihre Seelen.“ S. Hieron.

Ad II. a. „Was hilft es mir, daß mein Vater ein Martyrer war, wenn ich selbst Nichts für Gott thue, nicht tugendhaft, sondern lasterhaft lebe?“ Origenes.

b. „Die Adeligen haben eine gewisse Nothwendigkeit, daß sie nicht aus der Art ihrer frommen Voreltern schlagen.“ S. Hieronym.

c. (Vergl. Stolz.)

Ad III. 1. und 2. „Wenn wir gleichwohl eine lange und herrliche Reihe von Voreltern zählen, dürfen wir uns dessen nicht rühmen, wenn wir uns nicht bestreben, unsere Vorfahren an Tugend noch zu übertreffen. Wir wissen ja, daß uns anderer Leute Werke im Gerichte Nichts nützen, sondern daß sie zu unserer Verdammung beitragen, wenn wir Nichts gethan haben, obwohl wir Söhne der besten Väter gewesen sind, und das einladende Beispiel unserer Vorgänger vor Augen hatten.“ S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad I. A. Unter den Söhnen des Patriarchen Jakob wurde Levi vorgezogen. Er war nicht der Erstgeborne, sondern Ruben; nicht der Zweitgeborne, sondern Simeon;

er war der Drittgeborne; denn bei Gott gelten nicht Diejenigen für die Erstgebornen, die durch ihre Geburt einen Vorzug haben, sondern die sich durch Tugenden auszeichnen.

B. Die Ehren, die ihren Ursprung von einem Stammbaume haben oder vom Gelde, sind Blumen ohne Geruch.

Ad II. a. Wäre es nicht thöricht, wenn ein Blinder sich rühmte, sein Vater habe scharfsehende Augen gehabt, oder wenn ein einfältiger Mensch darauf stolz wäre, weil sein Vater ein großer Gelehrter gewesen sei? Ebenso ist Nichts eitler, Nichts thörichter, als sich seiner Ahnen zu rühmen, ohne auch nur Eine ihrer Tugenden an sich zu haben!

b. Man glaubt, daß die Flüsse Aegyptens aus dem Paradiese fließen; allein weil sie von ägyptischem Koth besudelt sind, so haben sie ihre Helle verloren. So kann Jemand von dem berühmtesten und verdienstvollsten Adel abstammen, aber selbst keine Verdienste besitzen und große Makel an sich haben. (S. Dydac. Nyssaen.)

Ad III. 1. Gleichwie wir am Auferstehungstage nicht in fremden, sondern in unseren eigenen Leibern aus dem Grabe hervorgehen werden: gerade so werden am Gerichtstage auch nur unsere eigenen Verdienste, nicht fremde oder erborgte uns zu Gute gerechnet werden.

2. Wären die Propheten und zuletzt der eingeborne Sohn Gottes nicht selbst gekommen (wie dieß schon der göttliche Heiland den halsstärrigen Juden vorhielt), so hätten diese vielleicht ein gelinderes Gericht zu erwarten gehabt; und gerade so wird einst das Beispiel erlauchter Ahnen den entarteten Nachkömmlingen ein schwerer Anklagepunkt werden.

Beispiele.

Ad I. A. Einen rechten, edlen Ahnenstolz besaß der greise Machabäer Eleazar; denn als man ihn zwingen wollte, von dem durch das Gesetz verbotenen Fleische zu genießen, und ihn beredete, wenigstens zum Scheine davon zu essen und dadurch sein Leben zu retten: so bedachte er seine Jahre und sein hohes, ehrwürdiges Alter, dazu sein adeliges Herkommen, seine grauen Haare und seinen unsträflichen Wandel von Jugend an, und antwortete ohne Verzug, wie es dem h. Gesetze, das von Gott selbst eingeführt wurde, gemäß war, und sprach: Er wolle sich lieber unter die Erde begraben lassen, als auch nur heucheln, und duldete lieber den Martertod, als daß er etwas seiner Ahnen Unwürdiges gethan hätte. (II. Machab. 6, 23—27.)

B. Als die Juden einen besonderen Ruhm auf ihre Abstammung von Abraham setzen wollten, zeigte ihnen der Heiland deutlich, daß es thöricht sei, Abrahams Söhne heißen zu wollen, ohne auch seine Werke zu thun. (Joh. 8, 39.)

Ad II. a. Cicero sagte zu dem adeligen, aber dabei lasterhaften Piso: „Du bist wegen der rußigen Bilder deiner Voreltern zu Würden erhoben worden; du hast aber Nichts, was ihnen ähnlich ist, als die Farbe.

b. Was nützte es dem ungerathenen Cham, daß er ein Sohn des gerechten und Gott gefälligen Noe war? Es lastete wegen seiner Verbrechen gegen den Vater nichts desto weniger der Fluch auf ihm und seinen Nachkommen. (I. Mos. 9.)

Ad III. 1. Papst Urban IV. gab dem Könige Alphons von Spanien, der ihm vorwarf, daß er der Sohn eines Seifensieders sei, zur Antwort: „Es ist keine Ehre, adelig geboren zu sein, sondern wohl wissen, sich selbst zu adeln durch seine Kenntnisse, Klugheit und gute Sitten.“ (Wiser's Pred. Lexik. S. 149.)

2. Gerade die Abstammung von Abraham, dem Gerechten, von dessen Leben die Juden weit entfernt waren, machte ihnen der Heiland zum größten Vorwurfe, weil sie ein so nachahmungswürdiges Beispiel unbeachtet ließen.

Predigtskizzen.

Fest. Immaculat. Concept. B. M. V. Matth. 1, 1. — Wie aus dem Stammbuche Jesu Christi für den lieben Heiland wegen einer zahlreichen, meist fromm ehrwürdigen Vorgängerschaft hohe Ehre abgeleitet werden kann, so auch für dessen Mutter Maria, die — unbefleckt empfangen und unbefleckt geblieben — weit über allen vererbten Ruhm sich durch Tugenden auszeichnete. Denn

I. wohl ist es rühmlich, fromme und ehrenhafte Voraltern zu haben, weil es

a. schön ist, daran zu denken, daß vielleicht schon vor hundert Jahren Leute, aus deren Blute wir entsprossen, dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet;

b. schön ist es, daran sich zu erinnern, daß seit Menschengedenken unsere Verwandtschaftsglieder durch wahre Gottesfurcht und aufrichtige Menschenliebe die weit um sich greifende Achtung genossen;

c. schön ist es, daran denken zu können, daß von jeher in den Familienkreisen Derjenigen, die uns im gleichen Geschlechtsnamen vorangegangen, musterhafte Ordnung und häusliche Wachsamkeit waltete; aber

d. schöner noch ist's, den Ruhm der Ahnen auch aus dem Munde Anderer bestätigen zu hören.

II. Weit rühmlicher jedoch ist es, selbst auch fromm und ehrenhaft zu sein, weil Jeder zuerst für sich selbst verantwortlich ist:

aa. vor der Welt, die alsbald die Entartung der Nachkömmlinge durch die Hinweisung auf die Tugenden der Vorfahren zu richten pflegt, sowie einst

bb. vor Gott, vor dessen Richterstuhle uns die Heiligkeit unserer Ahnen nur dann für die Seligkeit einen Vorschub leisten kann, inwiefern wir, angetrieben durch dieselbe, selbst heilig wandelten und so unser eigenes Tugendscherflein in die Wagschale jener Verdienste legten, in die sie vor uns die ihrigen vielleicht mit Vorschuß gelegt haben. (Nach Prediger u. Katech. II. Jahrg. II. Bd. S. 971.)

Fest. Nativit. B. M. V. Sprüchw. 8, 33. — In dem ganzen Stammregister Jesu werden (wie der h. Hieronymus ausdrücklich anmerkt) — Maria, die h. Jungfrau, ausgenommen — keine heiligen, sondern nur sündhafte Frauen angeführt, als: die blutschänderische Thamar,

die Hure Rachab, die ausländische, moabitische Ruth und die ehebrecherische Bethsabee, wodurch uns der Heiland vorzüglich von zwei Wunden heilen wollte, welche uns die eitle Einbildung zufügt, nämlich:

A. von einer falschen Scham, welche Manche verführt, über ihre niedere Herkunft zu erröthen und ihre Eltern zu verachten, und

B. von jener übertriebenen Ehre, welche Andere aus Ahnenstolz für sich ihrer hohen Abkunft wegen fordern. (Nach Maßl's Schrifterklär. I. Bd. S. 9.)

Miscellen.

Versuch' es nicht, dich höher zu erheben,
Als die Geburt und der Verstand dir Kräfte geben!
Denn: Kein Mensch ist edel und frei, der den Begierden gehorchet,
Noch groß, wenn er dem Schöpfer nicht dient;
Er sei das Wunder der Welt, er sei der König der Helden:
Stets ist er ohne Tugend — ein Knecht! (Gellert.)

Haltet euch, ihr Reichen, Hohen
Für ein edleres Geschlecht,
Unter'n Hügel müßt ihr dennoch
Wie der Arme, wie der Knecht.
Darum seid ihr zu bedauern,
Die ihr thut so stolz und breit;
Ach, wie wird euch traurig stehen
Einst das arme Sünderkleid!
(Prager Kalender für Stadt und Land. 1853.)

Stoff zum Nachlesen findet man in:
Dr. Maßl's Schrifterklär. I. Bd. S. 4 ff. u. S. 67. „Ahnenstolz."

Akatholiken.

(Siehe: Toleranz, christliche.)

Alleluja.

(Vergl. auch: Auferstehung Christi, Osterfest.)

I. Das Wort „Alleluja" ist hebräisch und heißt so viel als: „Lobet den Herrn", oder: „Gelobt sei Gott." Von den bekehrten Juden, bei denen es zuerst im Gebrauche war, ging es zu den Griechen und Römern über, und wurde in beiden Sprachen in die Kirche aufgenommen, in welcher es, seit das Evangelium auf der Erde verbreitet worden, als Ausruf des Dankes und der Lobpreisung Gottes für alle Gnadenerweisungen gebraucht wird.

II. In der kirchlichen Meßliturgie kommt dieses Wörtchen vorzüglich im sogenannten „Allelujagesange" vor, welcher (bestehend aus einem von zwei Allelujas eingeschlossenen Verse) zur österlichen Zeit den Tractus nach dem Graduale verdrängt zur besonderen Erinnerung, daß wir in dieser Zeit Christo, unserem Erlöser, ohne Unterlaß

Lob und Dank sagen sollen wegen der großen Gnade seiner Auferstehung, sowie auch überhaupt dieses Wort als der Ausdruck gottseliger Freude ob dem vollbrachten Erlösungswerke durch Christus das Grundthema ist, welches sämmtliche evangelische Perikopen der eigentlichen Osterzeit durchzieht. — Sonst wird das Alleluja, obgleich nicht in so häufiger Wiederholung, das ganze Jahr hindurch, besonders an den Sonntagen, als Erinnerungstagen an die glorreiche Auferstehung des Heilandes, gebraucht. Hingegen unterbleibt es in der Fastenzeit, als einer Zeit der Buße und Trauer, und wird im Advente bloß deßwegen beibehalten, weil die Adventstage wegen der gewissen Hoffnung auf den kommenden Erlöser auch nicht ohne Freude sind. (Vergl. Advent.)

Schriftstellen.

Ad I. „Alleluja! Preiset den Herrn! denn er ist gütig, seine Gnade währt ewig.“ Ps. 105, 1.

„Alleluja! Singet dem Herrn ein neues Lied; sein Lob erschalle in der Versammlung der Heiligen.“ Ps. 149, 1. (Vergl. Ps. 116, 1. u. 146, 1.)

Ad II. „Ich hörte wie eine Stimme einer großen Schaar im Himmel, welche sprach: Alleluja! Heil und Ehre und Kraft sei unserem Gott. — Lasset uns freuen und frohlocken und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet.“ Offenb. 19, 1. 7.

Väterstellen.

Ad I. Der h. Hieronymus schreibt an Läta über die Erziehung ihrer Tochter: „Sobald es das Alter erlaubt, verständliche Laute hervorzubringen, präge ihrem Gedächtnisse Etwas von den Psalmen ein... Wenn sie ihren Großvater, der ein Heide ist, erblickt, so soll sie sich an seine Brust legen, ihm um den Hals fallen und Alleluja singen, wenn er es auch nicht will.“

Ad II. „Durch die österliche Zeit wird das ewige glückselige Leben im Himmel angedeutet, wo wir mit den Heiligen vereint ohne Unterlaß Gott loben werden; durch die Zeit aber, welche den Ostern vorausgeht, nämlich durch die traurige Fastenzeit, wird unser gegenwärtiges kümmerliches und sterbliches Leben angedeutet, in welchem wir noch mit Leidenschaften kämpfen, unsere Sünden beweinen und nach dem himmlischen Vaterlande seufzen müssen. In diesem irdischen Leben hoffen wir erst auf die Anschauung Gottes, ohne derselben wirklich theilhaftig zu sein. Darum schickt sich das Alleluja für die österliche, nicht aber für die traurige Zeit der Fasten.“ S. Augustin.

Gleichniß.

Ad II. Sowie die Eroberer einer Stadt freudig aufjauchzen, wenn sie nach Erstürmung derselben ihre Fahne aufpflanzen, so sollen auch wir mit freudigem Herzen dem Herrn ein Alleluja singen, der das Panier des Sieges über Tod und Hölle auf seinem Grabe aufgepflanzt hat.

Beispiele.

Ad I. Vornehmlich war es der königliche Sänger David, welcher in seinen Psalmen (134, 148, 150.) dem Herrn öfter ein freudiges Alleluja anstimmte und ihm dadurch sein Lob abstattete.

Der h. Johannes der Evangelist hört es in seiner Offenbarung (19, 1. 3. 4. 6.) öfter von den großen Schaaren der Seligen im Himmel sin-

gen. — Deßgleichen ermuthigte dieses Wort, vom Himmel zugerufen, die Martyrer, freudig die grausamsten Peinen anzutreten. (Acta ss. Felicis, Fortunati et Achillei 23. April.)

Nach dem Zeugnisse des h. Hieronymus wurden die Mönche und Jungfrauen (Nonnen) mit diesem Lobspruche Alleluja zur Nachtszeit in den Tempel zum Gebete gerufen, sowie der Landmann am Pfluge, der Schnitter am Felde, der Winzer beim Beschneiden des Weinstockes das A. sangen.

Und Franz Alvarez erzählt von einem Kloster im Torretanischen Gebiete, das er gesehen zu haben vorgibt und den Namen Alleluja von einem besondern Ereignisse hatte. Es lebte nämlich in der Nähe ein Einsiedler, der sich den Nachtwachen, Fasten und dem Gebete ergab. Dieser hatte öfter von den seligen Geistern im Himmel das A. mit süßestem Gesange singen gehört; er brachte Das vor den Vorsteher des Klosters, und Dieß gab Veranlassung, das Kloster von nun an Alleluja zu nennen. (Maßl's Schrifterklär. IX. Bd. a. S. 218.)

Ad II. Schon bei der Vorfeier der Auferstehung des Herrn am Charsamstage stimmt der Priester in der feierlichen Messe nach der Epistel mit dreimal erhöhter Stimme das Alleluja an. Der Chor und das Volk singen dasselbe nach. Es ist dieß der erste Ausdruck österlicher Freude, welche die Kirche mit ihren Kindern gleichsam vorhinein kostet. Die Wiederholung des Freudenrufes aber und die immer wachsende Stimme deutet auf die Fortdauer und das Wachsthum der innigsten, erhabensten Freude. Am Feste selbst stimmt die über Christi Auferstehung hoch erfreute Kirche wiederholt das Alleluja an. (Vergl. unten die Miscelle.)

Predigtthema.

Dom. Resurrection. Text: „Alleluja! Es regiert der Herr, unser Gott, der Allmächtige." Offenb. 19, 6.

Ueber die Bedeutung des Alleluja, welches in der österlichen Zeit, sowie überhaupt die Bestimmung hat, uns zu ermuntern:

a. zur geistigen Freude über die durch Christi Auferstehung begründete Hoffnung unserer eigenen künftigen Auferstehung;
b. zum Lobe und Danke gegen Gott für seine uns allzeit erwiesenen Gnaden;
c. zum geistigen Kampfe wider alle Versuchungen, und endlich
d. zur Reinigung und Erneuerung des Lebens in Christo.

Miscelle.

Auch in der Offenbarung Johannes (19, 1—15.) hören wir nach der Zerstörung Babylons, Roms, oder nach Vernichtung des Heidenthums das Lob Gottes erschallen aus dem Munde der siegprangenden Kirche, welche durch das „Alleluja" ihre Freude über den vollendeten Sieg des Christenthums über das Heidenthum kund gibt.

Stoff zum Nachlesen bieten noch:

Sion XXII. Jahrg. Nr. 112. S. 895.
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 171.
Dr. Wiser's Pred. Lexik. III. Bd. S. 591.

Allerheiligenfest.

(Vergl. auch: Heilige und Heiligenfeste.)

Das A. ist jenes Fest, welches die Kirche jährlich am ersten November zum feierlichen Andenken sämmtlicher Heiligen begeht.

A. Entstehung dieses Festes. Im Oriente wurde dieses Fest schon im vierten Jahrhunderte, und zwar, wie es noch jetzt dort gewöhnlich ist, am Sonntage nach Pfingsten gefeiert. Im Abendlande stand zu Rom noch im sechsten Jahrhunderte ein prächtiger Heidentempel, der einige Jahre vor Christi Geburt von Agrippa zu Augustus Zeiten erbaut und allen Göttern geweiht, darum auch Pantheon genannt worden; er wurde nur vor Zerstörung geschützt und erhalten als Prachtdenkmal alter Baukunst, und war unter den christlichen Kaisern gesperrt. Im J. 607, da Bonifacius IV. den päpstlichen Stuhl bestieg, ersuchte dieser den Kaiser Phokas um die Ueberlassung des Pantheons, das er auch wirklich erhielt, reinigen ließ und es zu Ehren der seligsten Jungfrau und aller hh. Martyrer einweihte. Dieß geschah am 13. Mai 609. Der Cardinal Baronius berichtet, daß er in dieser Kirche eine sehr alte Inschrift gefunden habe, worauf zu lesen war, daß genannter Papst achtundzwanzig Wägen voll heiliger Gebeine der Martyrer, die aus allen alten Begräbnißstätten um Rom herum genommen waren, in's Pantheon führen und daselbst aufbewahren ließ, um so diese Stätte noch mehr zu heiligen. Diese Einweihung gab dann Veranlassung zu dem Allerheiligenfeste. Erst Papst Gregor IV. verordnete dieses Fest im J. 835 für die ganze Kirche. Kaiser Ludwig der Fromme aber erließ auf Anrathen dieses Papstes und mit Einstimmung der Bischöfe noch ein Edikt, wodurch die Feier dieses Festes für ganz Frankreich und Deutschland befohlen und auf den 1. November festgesetzt wurde.

B. Die Absicht der Kirche bei dieser gemeinsamen Feier der Heiligen ist diese:

1. sie wünscht, daß die Gläubigen an diesem allgemeinen Festtage der Heiligen Gottes Das wieder gut machen, was sie in der Feier der besonderen Gedächtnißtage derselben vielleicht vernachlässigt haben;
2. will sie die Unmöglichkeit, wegen der übergroßen Menge der Heiligen und der beschränkten Tage im Jahre jedes einzelne Heiligenfest begehen zu können, dadurch ersetzen, daß sie das Andenken Aller zusammen an Einem Tage feiert, und auf diese Weise Gelegenheit verschafft, unsere Verehrung auch Denen zu erweisen, deren Namen uns vielleicht ganz unbekannt sind, und welche

doch nicht minder als die uns bekannten Heiligen für die Krone der ewigen Seligkeit gekämpft haben, und nun in die Anschauung Gottes eingegangen sind;

3. zeigt uns die Kirche durch diese gemeinsame Feier, daß die Heiligen im Himmel und jene auf Erden schon jetzt vereiniget sind;
4. sie lehrt unsern allgemeinen Beruf zur Heiligkeit und daß, da man Heilige von jedem Alter, Geschlechte und Stande der Menschen findet, uns alle Ausflüchte, zur Heiligkeit nicht gelangen zu können, benommen sind;
5. dabei sucht die Kirche, von Gott überaus große Barmherzigkeit zu erlangen, da sie sich so vieler Heiliger als Fürbitter auf Einmal bedient;
6. da uns die Kirche alle Heilige zugleich mit Gott auf das Genaueste vereinigt vorstellt, so ermuntert sie auch uns zu gleicher Liebe und Einigkeit. Endlich
7. stellt sie uns durch diese Feierlichkeit das Fest oder vielmehr die ewige Seligkeit vor, wo sie alle ihre Kinder und Glieder, welche heilig sind, versammeln wird, um den heiligen und majestätischen Gott ewig zu loben und anzubeten.

C. Was nun die Gläubigen betrifft, die auf Anordnung der Kirche dieses Fest alljährlich begehen, so sollen sie eben hierauf ihre betrachtende Aufmerksamkeit richten und

a. Gott anbeten, der in seinen Heiligen wunderbar ist; er mag sie hernach durch seine Gnade erst heiligen, oder schon in ihrer Heiligkeit krönen;
b. sie sollen erkennen, daß die ganze Herrlichkeit der Auserwählten von Christo Jesu herkomme, der sich uns geschenkt hat, damit wir durch ihn heilig und gerechtfertigt würden, und daß, gleichwie die Heiligen für sich selbst keine Verdienste, sondern solche nur durch die Kraft der Verdienste Christi besitzen, sie auch für uns Nichts vermögen, als durch Jesum Christum;
c. sie sollen die Heiligen als Freunde Gottes ansehen und als mächtige Fürsprecher bei ihm durch Jesum Christum dieselben um ihre Fürbitte anrufen; endlich
d. nachdem die Gläubigen an diesem Tage in sich die Hoffnung und das Verlangen nach der Herrlichkeit, derer sich die Heiligen im Himmel schon erfreuen, erweckt haben, sollen sie ihnen mit neuem Muthe nachzufolgen suchen, und somit jetzt Das zu sein sich bestreben, was die Heiligen gewesen sind, wenn sie einst dorthin gelangen wollen, wo diese nun schon sind. — Hiemit sollen sich also

die Gläubigen an diesem Festtage und während der Octav beschäftigen, in der ein jeder Tag noch überdieß zur Erwägung und Ausübung der acht Tugenden oder Seligkeiten gewidmet ist, welche die Kirche im festtäglichen hl. Evangelium vorlesen läßt, um uns gleichsam den Weg anzuzeigen, worauf die Heiligen zur Herrlichkeit gelangt sind, die sie nun in Ewigkeit genießen.

Schriftstellen.

Ad B. „Darauf sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in den Händen, und sie riefen mit starker Stimme und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme.“ Offbar. 7, 9. 10.

Ad C. a. „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen.“ Ps. 67, 36.

b. „Lasset uns die glorreichen Männer und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern loben, der Herr hat ihnen durch seine Herrlichkeit vom Anbeginne großen Ruhm verschafft.“ Ekkli. 44, 1. 2. (Vergl. 7. 8. 14. 15.)

c. „Seine Heiligen sind in Gnade und Barmherzigkeit, und der Herr hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.“ Weish. 3, 1—9.

d. „Liebet den Herrn, ihr Heilige alle, ihr Geringen und Großen, weil er den Geringen und Großen erschaffen.“ Ps. 30, 24. (Vergl. Weish. 6.)

Väterstellen.

Ad A. „Nach der mündlichen Ueberlieferung unserer Vorfahren feiern wir jährlich an einem bestimmten Tage das Andenken an die Leiden der Heiligen.“ Tertullian.

„Es war gut und dem Willen Gottes gemäß, daß unsere Vorfahren (Väter) ein immerwährendes Andenken an Diejenigen, die für den Herrn starben, in den Kirchen zu feiern befohlen haben.“ Origenes.

Ad B. „Man hat Ursache, sich über die Geburt der Heiligen zu erfreuen, denn sie sind voll Gnaden, und sind dieses, um selbe über Andere zu ergießen und für Viele eine Quelle des Heiles zu sein.“ S. Ambrosius.

Gleichnisse.

Ad B. Wie König Pharao den ägyptischen Joseph nicht bloß selbst ehrte, sondern durch einen Herold befahl, daß ihm auch alle Unterthanen Ehre bezeigen sollten: so ehrt auch Gott seine treuen Diener nicht bloß selbst, sondern will auch von uns sie geehrt wissen, daher denn die Kirche ein besonderes Fest zu Ehren aller Heiligen angeordnet hat.

Wenn Gott schon auf die Fürbitte des einzigen gerechten Abraham Sodoma verschonen wollte, falls nur zehn Gerechte darin sich vorfänden: wie leicht wird erst durch die Fürsprache so vieler tausend Heiligen die Barmherzigkeit Gottes zur Schonung der Sünder bewogen werden.

Ad C. Wie die Soldaten, wenn sie sehen, daß einige ihrer Kameraden bereits die Mauern der belagerten Festung erstiegen und die siegreiche Fahne daselbst aufgepflanzt haben, zur Nachfolge angefeuert werden: so sollen auch wir durch den Anblick Derjenigen, die bereits das himmlische Jerusalem erstiegen und das Reich, welches Gewalt leidet, schon an sich gerissen haben, zur muthigen und unverdrossenen Nachfolge angeeifert werden.

Liturgische Bemerkungen.

Die Kirche, welche in allen ihren Anordnungen vom h. Geiste geleitet wird, hat insbesonders auch bei Einsetzung des Allerheiligenfestes die höchste Weisheit an den Tag gelegt. — Nach ihrer Vergegenwärtigung des verborgenen, öffentlichen, leidensvollen und glorreichen Lebens Jesu in der Zeit von Weihnachten bis Pfingsten stellt sie uns im nächstfolgenden Zeitraum bis Allerheiligen ihre Pilgerschaft auf Erden dar, indem sie nicht mehr so fast Feste des Herrn als vielmehr Feste der Heiligen begeht. Und wenn dann der Herbst gekommen ist, und man den Segen der Erde in Scheunen, Speicher und Keller verschließt, da öffnet die Kirche so zu sagen die Thore des himmlischen Jerusalems und ruft den Gläubigen auf Erden am Feste Allerheiligen die bedeutungsvollen Worte zu: Diese Güter, welche ihr auf Erden einsammelt, sind nur ein Bild von jenen unaussprechlichen Schätzen, die jenseits euer warten. Es wird also an diesem Feste der gläubige Katholik von der Erde entrückt und zum Himmel emporgetragen.

Was die Messe dieses Festes betrifft, so ruft uns die Kirche gleich im Introitus (Ps. 32, 1.) zur gemeinsamen Freude auf, wie sie in der Epistel (Offenbar. 7, 2—12.) unsere Schwachheit ermuthiget, uns zu Gemüthe führend, daß der Himmel mit Menschen aus allen Geschlechtern, Ländern und Völkern besetzt sei, welche ehedem eben so den Kämpfen und Verfolgungen ausgesetzt waren wie wir; ja, daß Viele von ihnen oft lange Zeit in Sünden und Lastern gelebt, daß es also in unserer Macht steht, auch einst zu werden, was sie jetzt sind. Das Evangelium (Matth. 5, 2—12.) aber bezeichnet die Bedingungen, unter denen uns der Himmel gegeben wird, sowie uns wieder die Präfation mitten in das h. Jerusalem versetzt und uns die Heiligen zeigt, wie sie in ihrer Glorie Gott loben und preisen. Endlich zielen noch die übrigen Gebete des h. Gottesdienstes darauf hin, in uns die Gefühle der Hoffnung und Freude zu wecken. (Nach Wiser und Staudenmaier.)

Predigtskizzen.

Fest. oo. Sanct. Offenbar. 7, 9. — Das Fest aller Heiligen ist ein Fest:

1. aller hh. Geister, die Gott in seiner Gnade und Heiligkeit erschaffen hat, und welche dieselbe treu bewahrt haben;
2. aller frommen und gerechten Stammväter des ganzen menschlichen Geschlechtes, aller treuen Diener und Knechte Gottes, die sich vom Anbeginne der Welt bis zur Ankunft des Erlösers durch Tugenden und Heiligkeit ausgezeichnet haben;
3. aller hh. Propheten, die den Erlöser stets vor Augen hatten und die Völker durch Wort und Beispiel auf seine Ankunft vorbereiteten;
4. aller Heiligen des neuen Bundes: der zwölf Apostel, der Evangelisten, der zweiundsiebzig Jünger des Herrn u. s. w.;
5. aller hh. Martyrer; aller unschuldigen Kinder, die Herodes umbringen ließ, oder die nach der Taufe in der Unschuld und Reinigkeit dahinstarben;
6. aller hh. Bekenner, Bischöfe und Beichtiger;

7. aller hh. Jungfrauen;
8. aller hh. Eheleute und Wittwen; endlich
9. aller hh. Büßer und Büßerinnen; mit einem Worte: Ein Fest aller Einwohner des Himmels, aller Gerechten und Heiligen Gottes.

Ad B. Ueber die Bedeutung des Allerheiligenfestes. Offenbar. 7, 9. — Dieses Fest soll uns erinnern:

a. an Jesum Christum, den Herrn und König aller Heiligen und die Quelle und das Vorbild aller Heiligkeit;
b. an die Möglichkeit, daß auch wir durch denselben Herrn Jesum Christum heilig werden können;
c. an die Pflicht, stets heilig zu leben, sowie
d. an die Art und Weise, wie wir heilig werden können, und endlich auch
e. an die große Belohnung, die unser wartet, wenn wir heilig werden.

Ad C. Was wir am Feste aller Heiligen betrachten, lernen und thun sollen?

I. Betrachten sollen wir:

a. sowohl die Glückseligkeit der Heiligen, die sie nun im Himmel ohne Ende genießen, als auch
b. den Weg, den sie gewandelt, oder die Mittel, welche sie gebraucht haben, zu einer so großen Glückseligkeit zu gelangen.

II. Lernen sollen wir aus der Bedeutung dieses Festes:

aa. wie getreu und reichlich Gott der Herr seine Diener belohne;
bb. daß man in allen Ständen selig werden könne; und
cc. daß sich Jeder selbst die Schuld beimessen müsse, wenn er nicht zu den Heiligen in den Himmel kommt.

III. Will man das Ziel und den Endzweck der Einsetzung dieses Festes erreichen, so befleißige man sich:

aaa. die Heiligen Gottes nach Anweisung der wahren Kirche gebührend zu verehren und als mächtige Fürsprecher bei Gott anzurufen; dabei bemühe man sich aber auch,
bbb. den Heiligen in ihren Tugenden nachzufolgen. (Nach Prediger und Katech. III. Jahrg. S. 918.)

Miscellen.

Wir begehen am Tage Allerheiligen gleichsam ein großes Familienfest; denn es wäre schlimm, wenn nicht Manche von unsern eigenen Angehörigen unter den Heiligen sich befänden. Diesen machen wir im Geiste so zu sagen einen Besuch und erfreuen uns bei dem Gedanken, daß vielleicht mehrere von Denen, die noch vor Kurzem vor unsern eigenen Augen die Last

des Lebens getragen haben, nun der ewigen Glorie theilhaftig sind. Dabei regt sich unsere Hoffnung mächtig; denn bis die Feier dieses Tages wiederkehrt, sind vielleicht auch wir dem Bunde der Seligen einverleibt.

Uns're hohe Mutter Kirche
Hat uns heut' ein Fest bereitet:
Fest des Trostes und der Freude,
Reiner Liebe, die nicht stirbt
Und für alle ihr Getreuen
Sel'ge Ewigkeit erwirbt.

Wenn du keine heit'ren Tage,
Keine eig'ne Freude hast;
Wenn die Thränen in den Augen
Deinen Schmerz, dein Leid bezeugen:
Komm' zur Mutter — laß dir heute
Deiner Brüder Freude zeigen.

Liebe hat ein Band geschlungen,
Das bis in den Himmel reichet,
Das des ew'gen Vaters Kinder
Alle fest und treu umschließt,
Und die Wonne der Verklärten
Auch in unser Herz ergießt. (Philothea II. Jahrg. 1838. S. 337.)

Seid, ihr Heiligen, uns Spiegel der Tugenden!
Mit der Palme des Sieges winket uns milde herab;
Daß der kämpfende Geist muthiger strebe an's Ziel,
Welches ewig vereint mit Gott.
(Staudenmaier's Geist des Christ. II. S. 991.)

Stoff zum Nachlesen liefern noch:

Nippel's Schönheit der kath. Kirche. V. Aufl. 1846. S. 273.
Sion (alte.) Jahrg. 1832. Nr. 132.
Christodora II. 1846. Nr. 45.
Staudenmaier's Geist des Christenthums II. Thl. S. 989 ff.
Philothea II. Jahrg. S. 337. „Betrachtung am Feste Allerheiligen."
Goffine's christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch von Diez. S. 724 ff.
Kirchenlexik. von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 173.
Erklär. der Gebräuche und Ceremonien für studirende Jünglinge. Eger 1842. S. 356 ff.

Allerseelentag.

(Vergl. Barmherzigkeit, Fegefeuer, Fürbitten, Verstorbene.)

I. Einführung dieses Festes. Schon vom Anfange bestand zwar in der Kirche Gottes das Gebet für die Abgestorbenen; indeß war in den ältesten Zeiten noch kein eigener Tag verordnet, der dem Andenken aller Verstorbenen geweiht gewesen wäre. Diese besondere Gedächtniß-feier aller im Verbande mit der Kirche Dahingeschiedenen, am 2. November unmittelbar nach dem Allerheiligenfeste, verdankt ihren eigentlichen Ursprung erst dem Abte Odilo von Augny,

welcher zur mitleidigen Rettung der armen Seelen aus dem Reinigungsorte im J. 998 für alle Klöster seiner Congregation diese gemeinsame Erinnerungsfeier aller Verstorbenen auf den bezeichneten Monatstag festsetzte, und zugleich verordnete, daß alles Gebet und alle verdienstlichen Werke dieses Tages zum Nutzen und Frommen derselben aufgeopfert werden sollen. Bald ging diese fromme Uebung auch in andere Kirchen über, bis dieselbe durch eine Verordnung des Papstes Johann XVI. allgemein eingeführt wurde. Und seitdem wird der Allerseelentag in der ganzen Christenheit alljährlich feierlich begangen, und zwar unmittelbar nach dem Feste aller Heiligen, um hinzuweisen auf die enge Verbindung der triumphirenden, leidenden und streitenden Kirche, welche zwar noch durch vielfache Gefahren und zu erstehende Strafen getrennt ist, aber durch den Glauben und die Hoffnung vereinigt, einst als Eine Kirche in ewiger Liebe triumphiren und herrschen wird.

II. Zweck dieses Festes. Die traurige Feierlichkeit dieses Tages, durch deren Anordnung die katholische Kirche sich als überaus zärtliche Mutter bewies, soll den Gläubigen hauptsächlich anzeigen:

A. was der Glaube über den Zustand der abgeschiedenen Seelen im Fegefeuer (vergl. Fegefeuer) lehre, die

a. selbst Nichts mehr für sich wirken, noch jene Vollkommenheit erlangen können, die sie sich im Leben anzueignen versäumten, und daß

b. die einzige Hilfe, deren sie theilhaftig werden können, das Gebet und die guten Werke der Gläubigen sind;

B. was die christliche Liebe von den Gläubigen fordere, nämlich daß sie sich befleißen,

1. diese h. Pflicht gegen die Abgestorbenen, wenn auch öfters im Jahre, so doch ganz besonders an diesem Tage mit Andacht zu verrichten;
2. mit dem Gebete zugleich Almosen, Abtödtungen und andere gute Werke der Genugthuung und Buße zu verbinden und nach dem Geiste der Kirche nicht nur für Eltern und Freunde insbesondere, sondern für alle Jene insgesammt zu beten, welche mit dem Zeichen des Glaubens und im Frieden Jesu Christi von hier abgeschieden sind; endlich auch
3. ihr eigenes Ende an diesem Tage zu bedenken und durch den Eindruck, den der Besuch des Gottesackers (vergl. Begräbnißort) und der Anblick der traurigen Vorstellungen, die einen Theil der Ceremonien dieses Tages ausmachen, heilsam angetrieben, noch rechtzeitig Buße zu thun und so zu leben, daß ihnen die Gebete, die man nach ihrem Tode auch für sie absenden wird, vor Gott nützlich sein mögen.

Schriftstellen.

Ad II. A. a. „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde; denn die Hand des Herrn hat mich getroffen!" Job 19, 21.

b. „Betet für uns zu dem Herrn, unsern Gott, denn wir haben gesündiget wider den Herrn, unsern Gott, und sein Zorn ist von uns nicht abgewendet bis auf den heutigen Tag." Baruch 1, 13.

B. 1. „Allezeit, so oft ich für euch bete, mit Freuden verrichte ich dieses Gebet." Philipp. 1, 3. 4.

2. „Euer Ueberfluß komme ihrem (der Verstorbenen) Mangel zu Hilfe, und ihr Ueberfluß wird euern Mangel ersetzen." I. Kor. 8, 14.

3. „Es ist besser, in das Haus der Trauer, als in das Haus des Gastmales (der Freuden) zu gehen; denn dort wird der Mensch an das Ende aller Dinge gemahnt, und der Lebende denkt an die Zukunft." Ekkli. 7, 3.

Väterstellen.

Ad I. „Es ist ein sehr alter und allgemeiner Gebrauch in der Kirche, für alle Diejenigen zu beten, welche in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi gestorben sind." S. Augustin.

Ad II. A. a. „Man kann im Fegefeuer Nichts für sich wirken, sondern befindet sich durchaus in einem leidenden Zustande." S. Bernard.

b. „Ohne Zweifel wird durch Almosen, Gebete und Opfer den Verstorbenen geholfen, daß Gott gnädiger mit ihnen sei, als es ihre Sünden verdienen; das ist uns von den Vätern überliefert, das beobachtet die ganze Kirche." S. Augustin.

B. 1. „Laßt uns für die Verstorbenen beten, denn ihre Seelen finden darin eine große Erleichterung." S. Cyrill.

2. „Eine der heiligsten Uebungen und eine der frömmsten Sorgen dieses Erdenlebens ist: Für die Verstorbenen Opfer und Almosen darzubringen und für sie zu beten." S. Augustin.

3. „Wer fleißig den Seelen der Verstorbenen zu helfen trachtet, der schafft sich selbst großen Nutzen; wenn er für die Seelen der Verstorbenen betet, so kommt ihm selbst sein Gebet zu Gut, und nebenbei macht er sich die Erinnerung an den Tod rege und kehrt von diesem Geschäfte selten ohne die Gnade einer kräftigen Nahrung zu seinen Arbeiten zurück; er behält einen wohlthätigen Eindruck davon, daß wir Alle den Weg des Fleisches gehen, und daß uns mit größter Gewißheit eben Dasselbe bevorstehe, was unsere verstorbenen Brüder und Schwestern schon überstanden haben." S. Thom. a Kemp.

Gleichnisse (siehe bei: Fegefeuer).

Beispiele.

Ad I. Die Griechen haben lange Zeit das allgemeine Andenken an die Verstorbenen am Samstag vor Pfingsten begangen, das Opfer aber für die Seelen der Verstorbenen brachten sie jeden Samstag dar. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Ad II. A. (Siehe bei: Barmherzigkeit gegen Verstorbene und Fegefeuer.)

B. Schon im alten Bunde war es Judas der Machabäer, der sich das Gebet und die guten Werke für die Seelen der in der Schlacht Gebliebenen sehr angelegen sein ließ. (II. Machab. 12.)

2. Hinsichtlich des Gebetes, verbunden mit Almosen und an-

deren guten Werken für die Seelen der im Herrn Entschlafenen, wurde in einem Concil der dem Erzbischofe von Canterbury untergebenen Bischöfe, das im J. 816 in Gegenwart des Königs von Mercia, Ranulf, und den Fürsten und Großen seines Hofes gehalten worden, unter Anderm auch verfügt, daß man unmittelbar nach dem Tode eines Bischofes für ihn bete und Almosen austheile. Sobald das Zeichen in jeder Pfarrkirche gegeben werden würde, sollten sich die Gläubigen daselbst versammeln und dreißig Psalmen für die Seele des Verstorbenen absingen. Hernach sollte jeder Prälat und jeder Abt sechshundert Psalmen singen, einhundert zwanzig heilige Messen lesen lassen, drei Sklaven in Freiheit setzen und jedem derselben drei Geldstücke geben, während auch alle Diener Gottes einen Tag fasten sollten. Ferner verordnete das Concil, daß man dreißig Tage lang nach den canonischen Stundengebeten eine gewisse Anzahl Vater unser für den Verstorbenen verrichte, und daß man am dreißigsten Tage den Leichengottesdienst erneuere, d. h. eine feierliche Messe singe. Diese Pflicht empfiehlt obgenanntes Concil den Gläubigen eben so gut und treulich zu erfüllen, als beträfe es einen aus ihrer Familie, damit sie durch ihre fromme Fürbitte das ewige Reich, das allen Heiligen gemeinschaftlich ist, verdienen möchten. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 182.)

3. Ein vornehmer Perser, mit Namen Hormisdas, war einst nach Rom gekommen und hatte diese Weltstadt in all' ihrer Pracht gesehen. Da fragte ihn der Kaiser, wie ihm Rom gefallen, und ob er nicht Lust hätte, für immer hier zu bleiben? — „Herr!" antwortete der weise Perser, „Nichts ist mit den Schönheiten zu vergleichen, die ich hier zu schauen bekam, sie haben mich aber nicht geblendet, noch eingenommen, denn mitten unter den Herrlichkeiten dieser Stadt sah ich auch Gräber. Darum, weil man zu Rom auch stirbt, wie in Persien, verdunkeln sich vor meinen Augen alle hiesigen Schönheiten, denn nirgends hat man für immer zu bleiben." (Schmid's Histor. Katechism. III. Bd.)

Predigtentwürfe.

Ad II. Ueber I. Kor. 15, 51. — Die Anordnung der h. Kirche in Betreff der Allerseelenfeier ist nicht nur sehr zweckmäßig, sondern auch höchst segensreich; denn:

A. vor Allem ist schon die Zeit zum Andenken an die Verstorbenen eine sehr sinnvolle, wo die Tage, welche um diese Zeit kürzer werden, die Blätter, welche abfallen, der Himmel, der sich mit Wolken umhüllt, ganz geeignet sind, mächtig zu unserm Herzen zu sprechen und die Bilder des Todes und Gerichtes in uns rege zu machen.

B. Wie alle übrigen und vielleicht noch mehr als sie schließt dieses Fest die Bande der Familien enger. Man besucht den Gottesacker, betet und weint auf den Gräbern der theueren Dahingeschiedenen und gibt Almosen, um für ihre Seelen den Frieden zu erlangen.

C. Auch dieser Umstand trägt bei, den Tag für die Abgestorbenen recht segensvoll zu machen, daß derselbe unmittelbar mit dem Feste Allerheiligen verbunden ist; denn je mehr wir am Tage vorher Gelegenheit hatten, im Geiste die Glückseligkeit der Aus-

erwählten zu betrachten, um so schmerzlicher müssen wir es empfinden, daß Viele dieses Glück noch entbehren, und um so mehr müssen wir uns angetrieben fühlen, durch Gebet und gute Werke ihnen zu Hilfe zu kommen, damit sie desto eher in die ewige Freude eingehen.

D. Endlich ist diese Gedächtnißfeier eine wohlgemeinte Ergänzung aller übrigen Feste, bei denen der abgeschiedenen Gläubigen, wie überhaupt täglich beim h. Meßopfer gedacht wird. (Nach Wiser's Pred. Lexik. III. S. 668.)

Ueber II. Machab. 12, 46. — Durch die weise Verbindung des Allerseelentages mit dem Allerheiligenfeste will uns die liebevolle Mutter, die h. Kirche, vornehmlich unsere innige Gemeinschaft mit den Heiligen im Himmel und den leidenden Seelen im Fegefeuer recht lebhaft vor die Seele führen, indem sie an beiden Tagen unseres Geistes Blicke in die Ewigkeit lenkt und uns

a. gestern gleichsam den Himmel aufschloß und sprach: „Sieh, welche Freude und Seligkeit, welche Glorie und Herrlichkeit!" — Heute schließt sie so zu sagen den Reinigungsort auf und ruft: „Sieh, welche Trauer und Hilflosigkeit, welche Trübsal und Armseligkeit!"

b. Die Einen stellt sie uns vor als Muster und Vorbild, die wir nachahmen, sowie als mächtige Fürbitter, die wir anrufen sollen; die Andern als solche, die in harten Leiden schmachten, unserer Hilfe bedürfen, und denen wir zu Hilfe kommen können und sollen. Und die Einen wie die Andern, die in Freude wie im Leiden, die Heiligen im Himmel wie die Abgeschiedenen im Fegefeuer, sind unsere Brüder, unsere Schwestern! (Nach Wiser's Lex. VI. Bd. S. 331.)

Ad A. u. B. Ueber Job 19, 31. — Der Ruf der armen Seelen dringt zu uns herauf. — Wenn wir heute am Allerseelentage, wo wir mehr als sonst an die Verstorbenen denken und um sie bekümmert sind, eine Nachricht, einen Brief von ihnen erhalten könnten, was würden sie uns wohl schreiben? — Der Inhalt ihres Schreibens würde etwa lauten, wie es bei Job heißt:

I. „Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde!" weil wir (die Seelen im Fegefeuer)

a. von der göttlichen Gerechtigkeit strenge bestraft werden und viel zu leiden haben;

b. weil unsere Sehnsucht nach Erlösung groß ist;

c. weil wir uns nicht selbst helfen können;

d. ihr aber uns durch Gebet und andere gute Werke zu Hilfe kommen könnet. — Zu obiger Bitte würden sie aber zweifelsohne noch eine andere hinzusetzen:

II. Erbarmet euch doch auch über euch selbst, d. h.
aa. gedenket auch an euer Urtheil, denn das eurige wird eben so sein;
bb. benützet euere Zeit, die Tage des Heiles, wo ihr noch wirken könnet, wohl;
cc. meidet die Sünden, die Ursachen der Leiden im Fegefeuer, und
dd. thuet aufrichtige, ernstliche Buße!

(Nach Mehler's Pred. u. Katech. II. Jahrg. S. 892.)

Miscellen.

Das ist der Allerseelentag:
Kein Sonnenschein, kein Himmelblau,
Oed' das Gefild', die Wolken grau,
Die Blumen weg, kein Grün am Wald
Der kleinen Vögel Lied verhallt.
Mit Regensturm und Wirbelschnee
Naht schon der Winter und sein Weh.
Es mahnt so ernst, es klagt so bang
Der Kirchenglocken dumpfer Klang.
Mit Flor verhüllt ist der Altar,
Schwarz ist des Priesters Meßtalar.
Das ist der Allerseelentag,
Der zu dem stillen Herzen spricht:
Denk' an den Tod, denk' an's Gericht;
Bist du gegürtet und bereit
Zur Reise in die Ewigkeit?

(Prediger u. Katech. III. Jahrg. S. 930.)

Stoff zum Nachlesen findet man noch in:

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 1052. „Das Allerseelenfest."

Rippel's Schönheit der kath. Kirche in den hh. Gebräuchen. S. 275 ff.

Erklärung der hh. Gebräuche für die studirende Jugend. Eger 1842. 5. Aufl. S. 361.

Dr. Wiser's Predig. Lexik. VI. Bd. S. 330. „Betrachtung für die Allerseelentage."

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 174.

Philothea II. Jahrg. S. 345. „Die Mahnungen und Bitten der leidenden Seelen." — Ebendas. VI. Jahrg. S. 346. „Ueber die Erinnerung an die Dahingeschiedenen."

Sion Jahrg. 1832. Nr. 133. „Aller Seelen Gedächtniß."

Christodora II. Jahrg. 1846. Nr. 46. „Der Tag der Todten."

Allgegenwart Gottes.

(Vergl. auch: Allwissenheit Gottes.)

I. Die Allgegenwart Gottes ist jene Eigenschaft, vermöge welcher Gott zu gleicher Zeit überall ganz und ungetheilt zugegen ist; daher auch für Gott jeder Unterschied von Nähe und Ferne wegfällt, weil man bei der Nähe oder Ferne stets die Ent-

fernung des Weges von einem Orte zum andern berechnet, während sich Gott jederzeit schon an allen Orten befindet. Wenn auch Gott überall gegenwärtig ist, so ist er doch vorzüglich:

A. im Himmel zugegen; denn hier offenbart er sich besonders:

a. durch die Wunder seiner Allmacht im Blitz und Donner, im Sturm und Hagel, wo er sich uns im vollsten Glanze seiner Majestät zeigt;

b. durch seine Güte und Milde im sanften Mondlicht und Schimmer des zahllosen Sternenheeres, wie im lieblichen Blau des Firmamentes und im Segen, den er durch Sonnenschein und Regen für und für herniedersendet; —

B. in der Kirche, seinem Tempel auf Erden, wo er uns seine höchsten Gnaden erweist und alle seine Segnungen in den hh. Sakramenten (vergl. Altarssakrament und Kirche) niedergelegt hat.

II. Beweisgründe für die Allgegenwart Gottes. Nicht bloß wird diese von der göttlichen Offenbarung auf's Deutlichste gelehrt, sondern sie verkündet uns auch schon:

α. der bloße Anblick der Natur; denn überall gewahren wir Gott mit seiner Kraft, in der ganzen Schöpfung sehen wir gleichsam seine Spuren und Fußtritte (vergl. oben A. a. b. und Artikel Dasein Gottes und Natur). Gott ist aber auch

β. selbst in unserem tiefsten Innern, so daß wir gewissermaßen seine Wohnung bilden, wie wir dieß deutlich erkennen in den innerlichen Mahnungen zum Guten und Warnungen vor dem Bösen u. s. w. (Vergl. Gewissen und Allwissenheit.)

III. Vortheile der steten Erinnerung an G. A.

1. Sie ist wirksam zur Vermeidung des Bösen, indem sie mit heiliger Ehrfurcht erfüllt;

2. heilsam zur Beförderung eines sittlich guten Lebens, indem wir überall einen Zeugen und Vergelter unserer Handlungen, selbst der verborgensten, an unserer Seite wissen und gewiß auch jeden Ort, wo wir immer sind, aus eben diesem Grunde zu seinem (Gottes) Tempel und Heiligthum machen werden.

3. ermunternd und tröstlich in Gefahren und Trübsalen unserer irdischen Wanderschaft, da uns Gott an jedem Orte zur Seite steht, unsere Thränen sieht und uns helfen kann.

IV. Es ist demnach auch wohl Nichts billiger, als sich recht oft an Gottes Gegenwart zu erinnern; denn da es schon h. Pflicht ist, sich an den irdischen Wohlthäter oftmals zu erinnern; um wie vielmehr muß dieß in Beziehung auf Gott, als dem höchsten und

freigebigsten Wohlthäter aller Menschen, sein. Außerdem ist es ja auch gar nicht schwer, sich öfters in Gottes Gegenwart zu versetzen, weil uns Alles in und außer uns an seine Allgegenwart mahnt. (Vergl. oben I. A. und II. α. β.)

V. Mittel, um dieses Andenken an G. A. bei sich lebhaft zu erhalten, sind vorzüglich:

a. ein frommes, andächtiges Gebet, weil eben diese Erhebung des Geistes zu Gott uns in seine Nähe bringt und seine A. deutlich fühlbar macht;

b. öfteres Erforschen seines Gewissens, was wohl ohne Rücksicht auf Gott nicht leicht möglich ist;

c. Erweckung und Entflammung wahrer Liebe zu Gott in seinem Herzen; denn „wo der Schatz ist," wie Christus sagt, „da wird auch das Herz sein."

d. äußere Zeichen (religiöse Gebräuche u. dgl.), durch deren Gebrauch der Gedanke an Gott erneuert und dem Gedächtnisse geläufig gemacht werden kann; endlich

e. die kindliche Aufopferung seiner einzelnen Handlungen und täglichen Beschäftigungen dem Schutze und zur Ehre Gottes.

Schriftstellen.

Ad I. „Jehova's Augen sind an allen Orten und beobachten die Guten wie die Bösen." Sprüchw. 15, 3.

„Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Stieg' ich gen Himmel, so wärest du da, stieg' ich in die Hölle, so wärest du da. Nähm' ich mir Flügel der Morgenröthe, und wohnt' ich am äußersten Ende des Meeres (d. h. eilte ich so schnell wie die Morgenröthe von Osten nach dem äußersten Westen): so würde auch dahin deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten." Ps. 138, 7—10.

„Meinst du denn, daß ich ein Gott nur in der Nähe bin," spricht der Herr, und nicht auch ein Gott in der Ferne? Kann Jemand sich verbergen im Verborgenen, ohne daß ich ihn nicht sähe?" Jerem. 23, 23.

„Siehe, er steht hinter unserer Wand und schaut durch die Fenster und die Gitter." Hohes Lied 2, 9.

A. „So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron und die Erde meiner Füsse Schemel." Isai. 66, 1.

„Vater unser, der du bist in dem Himmel." Matth. 6, 9.

a. „Der Geist des Herrn erfüllt die Welt, und Dem, der Alles zusammenhält, ist kein Laut verborgen." Weish. 1, 7.

b. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeiten Gottes und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände. Ueber die ganze Erde geht aus ihr Schall, und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort." Ps. 18, 1. 5.

B. „Ich habe geheiligt dieses Haus, und meine Augen und mein Herz sollen daselbst sein allezeit." III. Kön. 9, 3.

Ad II. (Beweisgründe.) α. Du krönst das Jahr mit deinem Segen, und deine Fußstapfen triefen von Fett. Ps. 64, 12.

β. „Gott ist nicht ferne von Jedem aus uns, denn in ihm leben wir und bewegen uns und sind wir.“ Apostelgesch. 17, 27.

Ad III. (Vortheile.) 1. „Mein Sohn, alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Herzen und hüte dich, je in eine Sünde zu willigen.“ Tob. 4, 6.

„Vor seinem Angesichte sind unsere Missethaten, und vor seinem heiteren Blicke, was wir verborgen thaten.“ Ps. 89, 8.

2. „Die den Herrn fürchten, werden ihre Herzen bereiten, und in seiner Gegenwart (vor seinem Angesichte) ihre Seelen heiligen.“ Ekkli. 2, 20.

„Ich halte deine Gebote, denn alle meine Wege sind vor deinem Angesichte.“ Ps. 118, 168.

3. „Nah ist der Herr Denen, die bedrängten Herzens sind, und den Geistgebeugten hilft er.“ Ps. 33, 19.

Ad IV. (Billigkeit.) „Wir haben gute Lust, abwesend vom Leibe und gegenwärtig bei dem Herrn zu sein.“ II. Kor. 5, 8.

„Finsterniß verhüllt vor dir nicht, und die Nacht leuchtet wie der Tag. Finsterniß und Licht sind vor dir gleich. Du besitzest mein Innerstes, du hast mich von meiner Mutter Schooß aufgenommen; ich will dir danken, denn du bist fürchterlich groß.“ Ps. 138, 12. 13.

Ad V. (Mittel.) a. (Siehe bei: Vater unser die Vorrede.)

b. „Auf allen eueren Wegen denket an ihn (Gott), so wird er euere Schritte recht leiten.“ Sprüchw. 3, 6.

(Vergl. auch: Gewissenserforschung.)

c. (Siehe bei: Liebe zu Gott.)

d. (Siehe bei: Ceremonien.)

e. (Siehe bei: Ehre Gottes.)

Väterstellen.

Ad I. „Gott, der Schöpfer aller Dinge, der allmächtige Vater, ist überall und überall ganz. Er ist in keinem Theile, weil er überall ist. Wenn man Den, der überall ganz ist, in einem Theile sucht, so findet man ihn viel zu wenig.“ S. Greg. Magn.

„Gott ist Einer, und er ist überall, weil kein Anderer außer ihm ist, und sich auch kein leerer Raum findet, wo ein Anderer sein könnte.“ S. Augustin.

„Wo ist Gott? Was sage ich, Kurzsichtiger? Soll ich nicht vielmehr sagen: Wo ist er nicht? Er ist höher als der Himmel, tiefer als die Unterwelt, weiter als die Erde, ausgedehnter als das Meer. Er ist nirgends und überall, denn er läßt sich von keinem Raume einschließen. Ueberall ist sein Reich, überall seine Herrschaft, überall seine Majestät. Er erfüllt Alles, er umfaßt Alles, er ist Allen Alles, er verwaltet Alles, und ist Keines Eigenthum.“ S. Bernard.

„Gott ist ganz Auge, weil er Alles sieht, — ganz Fuß, weil er überall zugegen.“ S. Augustin.

„Kein Ort ist ohne Gott, und jeder Ort ist ein Gott. Er ist im Himmel, er ist in der Hölle, er ist über den Meeren.“ S. Hilarius Poitens.

A. Gott ist im Himmel. (Siehe bei: Vater unser.)

a. „Indem der Herr den Himmel ausmißt, und mit seinem Auge die Erde umfaßt, zeigt er seine Gegenwart bei allen erschaffenen Dingen. Er ist inner und außer, über und unter Allem. Er ist über Allem mit seiner Allmacht, — unter Allem mit seiner Erhaltung, — außer Allem mit seiner Größe, — inner Allem mit seiner Kenntniß; oben regiert er, unten hält er zusammen, von Außen umgibt er, von Innen durchdringt er Alles.“ S. Gregor. M.

b. „Der Herr erfüllt Himmel und Erde; mithin ist er überall und freuet sich seiner Verherrlichung.“ S. Ephrem.

B. In der Kirche. „Wo der Allgegenwärtige über Gerechte und Ungerechte herrscht, da ist er Vater, Vater der Erbarmungen, und harret der Menschen zur Sinnesänderung; wo er die Verstockten verurtheilt, da ist er Richter. Wo er ruhet, da ist er Bräutigam, und selig die Seele, die er in sein Brautgemach eingeführt hat.“ S. Bernard.

„Niemand sah seine Größe oder Natur (Joh. 1, 8.). Heilige sahen ihn durch Zeichen und Sinnbilder; nun sehen ihn die Heiligen auf Erden durch seine Wirkungen (der Gnade) in ihren Herzen.“ S. Ephrem.

Ad II. (Beweisgründe.) α. „Gott, der die Geschöpfe schuf, ist uns näher, als alle Geschöpfe.“ S. Augustin.

„Es ist kein Ort, wohin du vor Gott fliehen könntest; gib dir dessen keine Mühe; fliehe zum Gegenwärtigen, damit du nicht fühlest den Kommenden.“ S. August.

β. „Gott ist nicht bloß an dem Orte, wo du dich befindest, sondern ganz besonders und vorzugsweise im innersten Grunde deines Geistes, und belebt diesen durch seine göttliche Gegenwart. Er ist da, wie das Herz deines Herzens und wie der Geist deines Geistes ... Bei Betrachtung dieser Wahrheit sollten wir gegen Gott, der uns so im Innersten nahe ist, eine große Ehrfurcht empfinden.“ S. Franc. Sales.

Ad III. (Vortheile.) 1. „Das Andenken an Gottes Gegenwart verschließt allen Sünden den Zugang.“ S. Hieronym.

„Niemand aus Denen, die da lebhaft glauben und gedenken, daß Gott allenthalben zugegen sei, Alles sähe, höre und wisse, wird jemals ein Laster begehen, oder auch nur einen Gedanken fassen, solches zu thun.“ S. Basilius.

„Wo der Teufel Vergegenwärtigung Gottes findet, dort geht er mit großer Beschämung davon.“ S. Augustin.

„Auf eine doppelte Art ist die Gegenwart Gottes ein Bewahrungsmittel gegen die Sünde, weil Gott uns sieht, und weil wir Gott sehen.“ S. Ignat. M.

„Nur auf diese Art geschieht es, daß der Mensch niemals fällt, wenn er nämlich überzeugt ist, daß Gott immer bei ihm ist.“ S. Clemens Alexandr.

2. „Wer im Dienste Gottes voranzuschreiten verlangt, muß jeden Tag seines Lebens mit neuem Eifer anfangen, sich so viel als möglich in Gottes Gegenwart zu erhalten, und sich bei allen seinen Handlungen kein anderes Ziel vorstecken, als Gottes Ehre.“ S. Carol. Borom.

„Wer diese Uebung der Vergegenwärtigung Gottes gut versteht und den Hilfsmitteln dieser göttlichen Tugend treulich entspricht, wird in kurzer Zeit zu einer hohen Stufe der Heiligkeit gelangen.“ S. Vincent. a Paula.

„Thue Alles gerade so, als sähest du den Herrn stets vor Augen, und deine Seele wird viel gewinnen.“ S. Theresia.

„Wo das Andenken an Gott einkehrt, dort ist unermeßliches Licht der Wahrheit.“ S. Greg. M.

3. „Wenn wir stets unsern Geist auf Gott richten und ihn stets vor Augen haben, so wird uns Alles leicht, Alles erträglich erscheinen, und zu Allem werden wir uns kräftig fühlen.“ S. Chrysostom.

„Was ich immer thue, du, o Herr! bist mir immer gegenwärtig, als steter Beobachter aller meiner Gedanken, Entwürfe, Leiden und Freuden und aller meiner Werke.“ S. Augustin.

„Die A. Gottes muß über unser Gemüth mehr vermögen, als die aller Geschöpfe mit einander.“ S. Vincent. Paul.

Ad IV. (Billigkeit.) „Gott nicht vor Augen haben — welche Blindheit!“ S. Cassiodor.

„Es gibt keine Geistesübung, die man nützlicher und leichter (als die Erinnerung an Gottes G.) gebrauchen könnte.“ S. Franc. Sales.

Ad V. (Mittel.) a. (Siehe bei: Gebet.)

b. „Wir müssen Gott immer und überall vor Augen haben; in der Nacht wie beim Tage, in der Einsamkeit wie in der Gesellschaft; am Lebhaftesten aber sollen wir uns seine Gegenwart vorstellen (zur Zeit der Gewissenserforschung) beim Schlafengehen.“ S. Franc. Sales.

c. „Gott ist überall gegenwärtig; aber weil er den Liebenden mehr gegenwärtig ist, ist er den Nachlässigen abwesend.“ S. Ambros.

d. „Deinen Gedanken begegne immer Gottes Gegenwart.“ S. Hieronym.

e. „Wir sollen beinahe nicht so oft Athem ziehen, als an Gott denken.“ S. Gregor. Nazianz.

(Vergl. auch oben bei III. 2. S. Carol. Borom.)

Gleichnisse.

Ad I. Ein obgleich nur schwaches und sehr unvollkommenes Bild der göttlichen A. ist die Sonne, die ihre Strahlen durch einen unermeßlichen Raum auf unsere Erde und so viele andere Himmelskörper wirft, und auf diese Weise in dem ganzen ungeheueren Raume, den sie zu gleicher Zeit erleuchtet und erwärmt, gegenwärtig ist. — Ein zweites Bild ist die menschliche Seele.

Es wirkt die Seel' in jedem Glied,
Obgleich kein Mensch sie jemals sieht;
So ist und wirkt an jedem Ort
Gott unsichtbarlich fort und fort.

Ad III. (Vortheile.) 1. Gleichwie ein Schiff, wenn es von empörenden Wellen hin und her geworfen wird und in Gefahr ist, entweder an Felsen zerschmettert oder in den Abgrund versenkt zu werden, nur gerettet werden kann, wenn es an einem kräftigen Anker befestiget wird: eben so ist es das sicherste Mittel, eine von Stürmen der Leidenschaften und sündhaften Begierden herumgeschleuderte Seele vom ewigen Verderben zu retten, wenn sie sich mit Festigkeit an den kräftigen Anker der A. G. befestiget, und dadurch die zum Heile nothwendige Ruhe und Besonnenheit gewinnt.

2. Sowie kein hohes Gebäude ohne festen Grund dauerhaft erbaut werden kann: eben so kann das Gebäude unserer Tugend ohne den Grundstein des Andenkens an Gottes A. von keiner Dauer sein.

3. Gleichwie der Diener eines Fürsten gerade dadurch am Meisten zum Eifer in seinen Dienstleistungen, wie nicht minder zur standhaften Ertragung der damit verbundenen Beschwerden angespornt wird, wenn er weiß, daß sein Herr ihn sieht und beobachtet: eben so sollen alle Diener Gottes sich durch die lebhafte Vergegenwärtigung Gottes zu allem Guten, sowie zur geduldigen Ertragung aller ihnen von Gott zugeschickten Leiden und Mühseligkeiten aneifern lassen.

Ad IV. (Billigkeit.) Das gläubige Andenken an Gott, den Allgegenwärtigen, oder die Betrachtung der A. G. sollen wir wie das tägliche Brod gebrauchen. Man genießt zu allen Gattungen Speisen Brod, und Brod gibt die beste Nahrung.

Eben so sollte sich auch die Uebung der A. G. bei allen unseren Werken einfinden. (S. Franc. Sales.)

Ad V. (Mittel.) Sage mir, würdest du nicht, wenn du bei einem Fürsten erscheinen müßtest, mit Ehrfurcht vor ihn hintreten? Eben so gedenke, wenn du speisest, an den gegenwärtigen Gott, denn er ist da. Wenn du schlafen gehen willst, wenn du zürnest oder was immer thuest, gedenke, daß Gott dir zugegen ist. (S. Chrysostom.)

Beispiele.

Ad I. An den Propheten Jonas erging der Befehl des Herrn, nach Ninive zu gehen und den dortigen Einwohnern wegen ihrer Gottlosigkeit Buße zu predigen. Aber Jonas machte sich auf, um nach Tharsis zu entfliehen vor dem Angesichte des Herrn. Er ging hinab nach Joppe, und da er ein Schiff fand, das nach Tharsis gehen wollte, so gab er sein Fahrgeld und stieg ein. Auf solche Weise glaubte er dem Allgegenwärtigen entkommen zu können. Da aber sandte der Herr einen heftigen Sturm auf dem Meere, und das Schiff war in Gefahr, zu scheitern. Und es fürchteten sich die Schiffer und schrieen ein Jeglicher zu seinem Gott, und sie warfen das Loos, um zu sehen, warum sie dieses Unglück getroffen. Das Loos fiel auf Jonas, und dieser, wohl erkennend, daß ihn der strafende Arm des gerechten und allgegenwärtigen Gottes erreicht habe, gestand seinen Ungehorsam gegen den Befehl seines Gottes. Willig unterzog er sich daher der Strafe, wurde von den Schiffsleuten in's Meer geworfen, nach drei Tagen aber durch besondere Fügung Gottes von einem Wallfische wohlbehalten ans Land gesetzt. — Wer kann wohl dem Allgegenwärtigen entfliehen? (Jonas 1.)

Eben so thöricht wie Jonas handelten schon Adam und Eva, da sie sich vor Gott verbargen, und vergebens suchte Kain nach vollbrachtem Brudermorde bei seinem Umherirren auf der Erde eine Ruhe, weil er nirgends einen Ort fand, wo Gottes strafender Arm nicht schon auf ihn gewartet hätte. (I. Mos. 3, 8. u. 4, 16.)

A. Eben weil Gott ganz besonders in dem Himmel seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, nennt Jesus selbst den Himmel seines und seines Vaters Haus (Joh. 14, 2.) und seine eigene Wohnung (12, 26.).

B. Auch die Kirche wählte Gott zu seinem Wohnsitze, wie schon David von derselben sagt: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren;" und Gott selbst nennt die Kirche sein Haus (III. Kön. 9, 3. Isai. 56, 7.). Und eben deßhalb verweilte der Sohn Gottes schon als zwölfjähriger Knabe drei Tage lang im Tempel Gottes (Luk. 2, 49.) und war später aufs Höchste entrüstet, daß die Juden das Gotteshaus zu einem Markthause machten (Mark. 11, 15—17.). Darum haben zu allen Zeiten gottselige Seelen am Liebsten sich in der Kirche aufgehalten, wie z. B. David (Ps. 26, 4.), oder Anna (Luk. 2, 36. 37.).

Ad II. (Beweisgründe.) α. Als man einst einen Araber der Wüste fragte, wie er Dessen gewiß sei, daß es einen Gott gebe? erwiederte er: „Auf dieselbe Weise, wie ich auch aus den im Sande abgezeichneten Spuren erkenne, ob ein Mensch oder ein Thier vorübergegangen ist. Gerade so läßt Gott Spuren in der gesammten Natur zurück, die uns von seiner Allgegenwart auf das Klarste überzeugen müssen. (Schuster's Handb. der Katechetik I. Bd.)

β. (Siehe die Beispiele bei: Gewissen.)

Ad III. (Vortheile.) 1. Die Erinnerung an die A. G. war es, die schon den ägyptischen Joseph standhaft gegen alle Versuchung machte,

daß er ausrief: „Wie sollte ich sündigen vor den Augen (des gegenwärtigen) Gottes?“ (I. Mos. 39.)

Um die Mitte des vierten Jahrhunderts lebte in Aegypten eine berüchtigte Buhlerin, Namens Thais. Das Gerücht ihres lasterhaften Wandels drang bis zu dem h. Einsiedler Paphnutius, der, nachdem er lange und glühend im Gebete Gott um Rath angefleht hatte, zu einer frommen List seine Zuflucht nahm, um diese Sünderin aus dem Abgrunde ihres Verderbens zu retten. Er kam in einer Verkleidung zu ihr ins Zimmer und drückte ihr den Wunsch aus, mit ihr — aber in einem abgelegenen Gemache — eine Unterhaltung anzuknüpfen. „Was fürchtest du?“ erwiederte Thais, „hieher dringt auch gewiß kein Menschenauge; willst du dich aber vor dem Auge Gottes verbergen, so gibt es freilich keinen Winkel in diesem Hause, wo du dieß könntest!“ — „Wie!“ sprach nun Paphnutius, „du weißt, daß es einen Gott gibt?“ — „Ja, freilich weiß ich dieß,“ antwortete verwundert die Buhlerin, „auch weiß ich, daß ein Paradies den Guten und eine Hölle den Bösen harrt.“ — „Nun, wenn du dieß weißt,“ fuhr jetzt der Heilige ernst und eindringlich fort, „wie kannst du vor den Augen des allgegenwärtigen Gottes ein solches Lasterleben, wie bisher, führen?“ Diese Worte drangen der Sünderin tief ins Herz, sie warf sich reumüthig dem h. Manne zu Füßen, und brachte die übrige Zeit ihres Lebens in strengster Buße und im h. Wandel zu, so daß sie später den Heiligen (ihr Andenken wird am 8. Oktober gefeiert) beigezählt wurde. (Schuster's Katechet. Handb. I. Bd. — Vergl. auch Mehler's Beispielsamml. I. Bd. S. 132. „Der fromme Jüngling.“)

Der griechische Kaiser Basilius gab seinem Sohne Leo folgenden schönen Rath: „Du wirst, mein Sohn! nie eine Handlung zu bereuen haben, wenn du dir bei jedem Unternehmen Gott als Zeugen und Beobachter lebhaft vorstellst, so wirst du dir weder öffentlich, noch geheim irgend etwas Böses zu thun getrauen; denn wenn du auch Andern dich zu verbergen meinst, so wirst du doch vor deinem Gott, der dir stets gegenwärtig ist, dich nicht verbergen können.“ (Schmid's historischer Katechism. I. Bd.)

2. Von Noe sagt die h. Schrift, daß er ein gerechter und vollkommener Mann war und stets mit Gott wandelte, d. h. in Erinnerung an Gottes Gegenwart. (I. Mos. 6, 9.)

Auch David gelangte, nachdem er sich von seinem Sündenfalle erhoben, trotz der Zerstreuungen seines Hofes und der Sorge für sein großes Reich zur treuen Befolgung der göttlichen Gebote nur durch das stete Andenken an Gottes Allgegenwart, wie er selbst gesteht: „Ich halte deine Gebote; denn alle meine Wege sind vor deinem Angesichte.“ (Ps. 118, 168.)

Deßhalb wetteiferten alle Heiligen in den guten Werken. Wollten ihre Füße auf dem langen und dornenvollen Wege der Heiligkeit erschlaffen und ihre müden Hände einen Augenblick den Wanderstab sinken lassen: so genügte ein Gedanke an Gottes A., um sie zur freudigen Fortsetzung ihrer Himmelsreise anzuspornen.

3. Wie trostvoll und stärkend der h. Gedanke an Gottes A. sei für jene Seele, die so ganz und gar verlassen dasteht in der Welt, dieß beweist uns ein Zug aus dem Leben des Patriarchen Jakob. Als dieser, noch ein Jüngling, das Haus seines Vaters verlassen und in das ferne Mesopotamien fliehen mußte, so mochte ihm wohl, da er jetzt das Erstemal ein Fremdling war, recht bange gewesen sein. Doch tröstete ihn Gott, da er im Freien übernachtete, durch den wunderbaren Traum von der Himmelsleiter und sprach unter Anderm zu ihm: „Ich werde dein Beschützer

sein, wohin du immer gehen wirst, und werde dich wieder in's Heimatland zurückführen." (I. Mos. 28.)

Als der h. Chrysostomus, Patriarch von Constantinopel, von der Kaiserin Eudoxia mit der Landesverweisung bedroht wurde, sprach er getrost zu ihr: „Du willst mich schrecken, Kaiserin? Ei, weißt du denn nicht, daß Gott überall zugegen ist, und daß seine Unermeßlichkeit Himmel und Erde erfüllt? Du magst mich in der Welt hinschicken, wohin du willst, so bin ich versichert, daß ich meinen Gott daselbst finden werde." (Schuster's Handb. d. Katech. I. Bd.)

Schön wußte auch der h. Franz von Sales eine fromme Person, welche sehr mit Gespensterfurcht behaftet war, von diesem Uebel zu heilen, indem er ihr durch nachstehenden Brief ein ganz besonderes Vertrauen zu dem allgegenwärtigen Gott einflößte. Er schrieb nämlich an sie: „Man hat mir gesagt, daß Sie die Gespenster- oder Geistererscheinungen sehr fürchten. Gott, der höchste Geist, ist überall, und ohne seinen Willen kann kein anderer Geist sich regen. Wer den göttlichen Geist fürchtet, der hat keinen andern zu fürchten." (Mehler's Beispielsamml. I. Bd.)

Ad IV. (Vergl. oben die Beispiele ad III. 1. u. 2.)

Ad V. Ein großer Heiliger schrieb einst an seinen Schüler: „Lege dich mit aller Sittsamkeit schlafen, als wenn Gott leibhaft bei dir wäre, und du dich in seiner Gegenwart legen müßtest! Denn gewiß ist er doch bei dir und beobachtet dich, obschon deine Augen ihn nicht sehen, deine Ohren keinen Laut von ihm hören." (Mehler's Beispielsamml. I. Bd.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. in Albis. Joh. 20, 19. — Wie Gott allenthalben gegenwärtig sei. — Gott ist überall gegenwärtig:

a. durch seine Unermeßlichkeit; denn sein Wesen breitet sich in alle Punkte des Weltalls aus, weil er unbeschränkt ist (Apostelgesch. 17);

b. durch seine Allwissenheit. Gott wäre nicht vollkommen, wenn seinen Blicken Etwas entzogen werden könnte (vergl. Allwissenheit);

c. durch seine Güte. Er kennt alle unsere Schwachheiten und Bedürfnisse, und deßwegen ist er auf das Thätigste wie ein guter Vater besorgt, durch seine Gnaden unsere Schwächen zu unterstützen und unseren Bedürfnissen abzuhelfen. (Nach Hauber's Pred. Lexik. II. Bd. S. 508.)

Ad III. Fest. ss. Trinitat. Matth. 28, 20. — Ueber die wohlthätigen Wirkungen des steten Andenkens an die A. Gottes. — Der wohlthätige Einfluß des Gedankens: „Gott ist allenthalben gegenwärtig", zeigt sich am Deutlichsten dann, wenn wir uns diese Eigenschaft Gottes unter ihrem wahren Gesichtspunkte in Absicht auf uns vorstellen, insoferne sie nämlich in unserem Geiste:

1. die Stelle eines Lichtes vertritt, das ihn beleuchtet und somit den Weg zur Vollkommenheit finden läßt, wie ja schon Gott selbst einst zu Abraham sagte: „Wandle vor mir (in meiner Gegenwart) und sei vollkommen"; oder wie der h. Hiero-

nymus diese Stelle liest: „Du wirst vollkommen sein!“ — Der Gedanke an Gottes A. ist

2. eine Flamme, die uns zum Guten anfeuert, indem das Bewußtsein: Gott sieht unser Thun und Lassen, uns nicht wenig anspornt, unseren Wandel so einzurichten, daß wir dereinst ein geneigtes Urtheil dieses allgegenwärtigen Richters erwarten dürfen. Endlich ist dieser Gedanke auch

3. ein heilsames Schreckbild, das uns von der Sünde abhält, weil ja kaum Etwas geeigneter sein kann, uns einen heilsamen Abscheu vor dem Sündigen einzuflößen, als die Gewißheit, daß uns Gott, unser einstiger Richter, gegenwärtig sei.

Dom. III. Advent. Joh. 1, 26. — Ueber die Folgen, welche aus der Vergessenheit der A. G. entstehen. Diese sind äußerst traurig

A. für die Sünder, welche schon lange auf den Wegen des Lasters wandeln; denn es ist

a. beinahe unmöglich, daß die Gnaden, welche Gott diesen noch zuweilen zukommen läßt, auf ihr Herz wirken. Sie leben also in einem Zustande, in welchem sie sich den Weg zur Bekehrung verschließen;

b. sind sie einmal eine gewisse Zeit in dieser traurigen Lage, so gewöhnen sie sich an dieselbe, ihr Herz wird im Bösen verhärtet und so erschweren sie sich immer mehr die Rückkehr zu Gott; endlich

c. verfallen sie in eine gewisse unvermeidliche Blindheit der Seele und sterben nicht selten in der Unbußfertigkeit dahin.

B. Für die Neubekehrten, welche die Wege der Sünde verlassen haben, ist diese Vergessenheit der A. G. darum sehr nachtheilig, weil eben hiedurch

aa. die nach der Bekehrung erwachte Liebe zur Tugend in ihren Herzen erkaltet und sie überhaupt gegen das Laster gleichgiltiger werden;

bb. die Gefahren und Gelegenheiten, in welche sie so oft gefallen, hören auf, sie abzuschrecken, sobald sie auf G. Gegenwart vergessen; sie fliehen dieselben nicht mehr mit der nöthigen Wachsamkeit;

cc. endlich kömmt es dadurch so weit, daß sie sich freiwillig in die vorigen Gefahren begeben und, sich auf ihre Kräfte verlassend, in alle Sünden zurückfallen, von denen sie sich erst losgemacht hatten. (Nach Hauber.)

Miscellen.

Ad I. Allgegenwärtig bist du da,
O Gott, an allen Enden,
Wohin ich fliehe, bist du nah,
Bin ich in deinen Händen. (Denkspr. z. Katechism.)

Sieh' auf gen Himmel, Gott ist da;
Schau' in die Tiefe, Gott ist da;
Sieh' um dich her, Gott ist dir nah';
Ihm kannst du nimmermehr entflieh'n;
Denn wo du bist, da triffst du ihn. (Christoph v. Schmid.)
Nähm' ich der Morgenröthe Flügel
Und eilte über Berg und Hügel
Bis zu dem fernsten Meeresstrand;
So faßte mich doch Gottes Hand.
Flög' ich zu einem jener Sterne,
Kaum sichtbar aus der weiten Ferne,
Zu flieh'n vor seinem Angesicht;
Vergebens! — In des Himmels Gründen
Wird seine Gegenwart mich finden;
Denn Alles strahlt von seinem Licht.
(Gehrig's Goldkörner S. 11.)

Ad II. *α.* Gott ist, wo die Sonne glüht,
Gott ist, wo das Veilchen blüht,
Ist, wo nur ein Vogel schlägt,
Ist, wo sich ein Würmchen regt. (Denkspr. z. Katechism.)

Ad III. 1. Gott ist überall und weiß dich wohl zu finden,
Er sieht auch in dein Herz hinein;
D'rum hüte dich vor Sünden.
(Mehler's Beispiels. I. Bd. S. 132.)
Wer wandelt stets vor Gottes Angesicht,
Fürwahr, der sündigt nicht. (Ebendas.)
Gott gib, daß ich den bösen Lüsten
Mit Muth und Nachdruck widersteh';
Und stets dawider mich zu rüsten,
Auf dich, Allgegenwärt'ger, seh'!
Denn wer dich, Gott, vor Augen hat,
Flieht auch verborg'ne Missethat. (Denkspr. z. Katechism.)

2. Laß, deiner Gegenwart gewiß,
Mich überall recht handeln,
Und auch in dichter Finsterniß
Mich wie im Lichte wandeln. (Ebendas.)
O drück, Allgegenwärtiger!
Dieß tief in meine Seele,
Daß, wo ich bin, ich dich, o Herr!
Zu meiner Zuflucht wähle,
Dich stets an allen Orten scheu',
Im Gutes Thun stets eifrig sei.
(Schuster's katech. Handb. I. Thl.)

3. Was bist du so bekümmert und betrübt? —
Nah' ist dir Gott, der dir das Leiden schickt.

Ad V. Erforsche öfters dein Gewissen,
So wirst du niemals Gott vermissen.

Stoff zum Nachlesen liefern auch:

Vogel's Legende II. Thl. 9. Novemb. Lehrst. II.

Hunolt's Sittenreden VI. Bd. 57. Pred. „Von der steten Erinnerung an G. A., um von Sünden frei zu bleiben."

Exempelbuch von einem Weltpriester aus Mähren. Brünn und Olmütz 1818. S. 3.
Markus Thalheimer's moralischer Leitstern auf der Bahn des Lebens. Prag 1835. S. 69. XXI.
Liguori's gesammelte Werke I. Abtheil. I. sect. VI. Bd. S. 380. „Uebung der A. Gottes."
Philothea XI. Jahrg. S. 393. — I. Jahrg. S. 23.
Hauber's Pred. Lexikon II. Bd. S. 528. „Wie eine fromme Seele sich beständig in dem lebendigen Glauben an die A. G. erhalten soll?" Ebendas. III. Bd. S. 187.
Georg Anton's Uebersetzung der populären Dogmatik von Joh. Valer. Jirsik. Wien 1845. I. Bd. S. 206.

Allmacht Gottes.

(Vergl. Schöpfer, Gott.)

I. Gott ist allmächtig, heißt so viel, als er besitzt eine unendliche Gewalt, vermöge welcher er Alles vermag, was er will, und zwar kann er Alles aus Nichts, ohne irgend eines Stoffes zu bedürfen, hervorbringen und auch wieder vernichten oder verändern, ohne irgend eine Hilfe, Arbeit, Mühe oder Zeit, nur durch ein einziges Wort, durch einen Augenwink, durch ein bloßes Wollen, und dieß unendlich schneller, als wir nur ein einziges Wörtchen auszustoßen im Stande sind.

II. Aeußerungen der A. G. — Diese Eigenschaft Gottes äußert sich:

A. Durch die Erschaffung und Erhaltung der Welt. Alles, vom Kieselsteine an bis zum Diamanten; vom Grashalme an bis zur Ceder des Libanons; vom kleinsten Wurme bis zum Wallfisch und Elephanten; vom Thautropfen bis zum unermeßlichen Ocean und vom unsichtbaren Stäubchen bis zu den Riesengebirgen und Gestirnen des Himmels; — alle Luft, die wir einathmen, alles Leben, das sich in dem ungeheueren Weltall regt, alle Geister, die in den Himmelsräumen und auf Erden wohnen, und alle Kräfte und Gesetze der Geschöpfe Gottes zu ihrer Fortdauer: — Alles Dieß hat Gott durch ein bloßes Wort: „Es werde!" gemacht, erschaffen.

B. Durch seine Gewalt und unumschränkte Herrschaft über alle Kräfte und Mächte, und zwar

α. auf Erden sind ihm dienstbar:

a. die Elemente des Wassers: (Durchgang durch das rothe Meer, II. Mos. 14.; — das Wasser, welches Moses aus dem Felsen der Wüste schlug, II. Mos. 17.; — die Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit zu Cana, Joh. 2.; — die Stillung des

Meeressturmes, Matth. 8.; — die wunderbare Rettung des Apostels Paulus aus dem Schiffbruche, Apostelgesch. 27.);

b. das Feuer: (der Feuerregen auf die Städte Sodoma und Gomorrha, I. Mos. 19.; — der brennende Dornbusch, II. Mos. 3.; — das Feuer, welches viele Tausend Israeliten in der Wüste verzehrte, IV. Mos. 16.; — das Feuer, das auf das Opfer des Propheten Elias fiel, III. Kön. 18.; — das Feuer im Feuerofen der drei Jünglinge, Dan. 3, 17.);

c. die Erde mit ihren Früchten: (die sieben fruchtbaren Jahre in Aegypten, I. Mos. 41.; — die Erde verschlingt den Core mit seinen Genossen, IV. Mos. 16.; — das Mehl und der Oelkrug der Wittwe von Sarepta, III. Kön. 17.; — das Erdbeben bei dem Tode Jesu, Matth. 27.; — die zwei Brodvermehrungen des Sohnes Gottes, Matth. 15.);

d. die Thiere: (das Ungeziefer als Plage der Aegyptier, II. Mos. 8.; — die Wachteln in der Wüste, II. Mos. 16.; — die feurigen Schlangen ebendaselbst, IV. Mos. 21.; — die Raben, welche dem Elias Morgens und Abends Nahrung brachten, III. Kön. 17, 4.; — die Löwen bei Daniel, Dan. 6.; — die zwei Bären, welche die Verspottung des Elisäus straften, IV. Kön. 2.; — der Löwe, der den ungehorsamen Propheten tödtete, III. Kön. 13.; — der reiche Fischfang, Luk. 5.; — der Fisch mit dem Steuergroschen, Matth. 17.);

β. am Himmelsgewölbe sind ihm dienstbar:

e. die Winde und Wolken, Ps. 103, 3.; — die Zeichen auf dem Berge Sinai, II. Mos. 19, 16—18.; — das Fallen der Steine über die Amorrhiter und Josua's hiedurch erzielter Sieg, Jos. 10.; — die dunkle und feurige Wolke als Führerin der Israeliten in der Wüste, II. Mos. 14.; — der Regen, den Elias erflehte, III. Kön. 18.);

f. die Gestirne: (die Sonne, welche auf das Gebot Josua's stille stand, Jos. 10.; — der Stern bei der Geburt Jesu, Matth. 2.; — die Sonnen- und Mondesfinsterniß beim Tode Jesu, Matth. 27.);

γ. die Menschen sind ihm dienstbar und zwar:

g. deren Krankheiten: (der Aussatz Mariä, der Schwester Mosis, IV. Mos. 12.; — des Dieners Giezi, III. Kön. 5.; — die vielen Krankenheilungen des Sohnes Gottes; am Gichtbrüchigen, Matth. 9.; — am Besessenen, Mark. 5.; — am Blindgebornen, Joh. 9., u. s. w.);

h. deren Leben und Tod: (die Erweckung des todten Sohnes durch Elias, III. Kön. 17.; — und des todten Knaben durch Elisäus, IV. Kön. 4.; — die Erweckung der Leiche durch die Berührung mit den Gebeinen des Elisäus, IV. Kön. 13.; — die drei Todtenerweckungen

Jesu, Matth. 9. Luk. 7. Joh. 11.; — seine eigene Auferstehung, Matth. 28.; — die Auferweckung der Tabitha durch Petrus, Apostelgesch. 9.; — das Aufstehen der Todten aus den Grüften beim Tode Jesu, Matth. 27.);

i. deren Träume: (Traum Pharao's und der eingekerkerten Hofbeamten, I. Mos. 40. u. 41.; — Nabuchodonosors, Dan. 2. u. 4.; — Josephs, des Nährvaters Jesu, und der drei Weisen, Matth. 1. u. 2., u. s. w.);

k. deren Gedanken und Entschlüsse: (Esau's Besänftigung gegen Jakob, I. Mos. 33.; — Davids Muth gegen Goliath, I. Kön. 17.; — Salomo's göttliches Geschenk der Weisheit, III. Kön. 3.; — Pauli Bekehrung vom wüthendsten Christenverfolger zum standhaftesten Bekenner Jesu, Apostelgesch. 9.);

δ. die Engel sind ihm dienstbar:

l. als Boten an die Menschen: (der Engel bei der Verkündigung der Geburt Johannis des Täufers, Luk. 1.; — als Verkündiger der Geburt Christi bei Maria, Luk. 1., und bei den Hirten, Luk. 2.; — nach der Auffahrt Christi, Apostelgesch. 1.; — in der Erscheinung an Cornelius, Apostelg. 10.);

m. als Führer, Erretter und Beschützer der Menschen: (die zwei Engel, so den Lot sammt den Seinigen aus Sodoma erretteten, I. Mos. 19.; — der Engel, der der Hagar in der Wüste den Brunnen zeigte, I. Mos. 21.; — der Isaaks Schlachtung verhinderte, I. Mos. 22.; — Raphael, der Begleiter des jungen Tobias, Tob. 5.; — der Engel, welcher den Habakuk mit der Speise zu Daniel trug, Dan. 14.; — ein Engel, der Joseph mit dem Jesukinde vor den Nachstellungen des Herodes errettete, Matth. 2.; — Jesum am Oelberge stärkte, Luk. 22, 43.; — den Petrus aus dem Kerker befreite, Apostelgesch. 12.)

C. Durch die Veränderung und Vernichtung der erschaffenen Wesen.

aa. Gott der Allmächtige „rüttelt die Berge von ihrem Orte, daß ihre Säulen erbeben; er versetzt die Berge und kehrt sie um in seinem Grimme" (Job 9, 5. 6.);

bb. er verkehrt den gottvergessenen Menschen die nothwendigsten Lebensbedürfnisse in Fluch und Verderben, II. Mos. 8.;

cc. er vertilgt alles Lebendige auf Erden (Sündfluth, I. Mos. 7.); — ja am Ende der Zeiten sogar Himmel und Erde. II. Petr. 3, 12.

III. Die öftere Betrachtung der A. G. muß in uns:

1. das Gefühl der Demuth und unserer Abhängigkeit von ihm erwecken, denn durch seinen Wink hat er uns in's Dasein

gerufen, durch seinen Wink kann er uns wieder hinwegnehmen; unser Heil und Verderben, Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit — Alles liegt in seiner Hand. — Der Glaube an Gott den Allmächtigen fordert uns aber auch auf

2. zum festen, unwandelbaren Vertrauen auf ihn, da wir überzeugt sein dürfen, daß er den Rechtschaffenen unterstützen, im Leiden uns stärken und aus jeder Gefahr uns erretten könne und werde. Dieser Gedanke muß jedoch

3. den Sünder erschüttern und mit Furcht erfüllen, weil er nicht hoffen kann, gegen Den Etwas ausrichten und dessen Willen ungestraft sich widersetzen zu können, der durch seinen allmächtigen Willen Leib und Seele auf ewig in die Hölle stürzen kann.

Schriftstellen.

Ad I. „Ich bin, spricht der Herr, der Allmächtige." Offenb. 1, 8.

„Sieh, ich bin Jehova, spricht der Herr, der Gott der Sterblichen; sollte mir Etwas unmöglich sein?" Jerem. 32, 27.

„Jehova ist der Herr der Herren, der Gott der Götter, ein großer, mächtiger und schrecklicher Gott." V. Mos. 10, 17.

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich." Luk. 1, 37.

„Alles, was ich will, vollbringe ich." Isai. 46, 10.

„Auf seinen Wink geschieht, was ihm gefällt, und Niemand hindert seine Hilfe." Sir. 39, 18.

(Vergl. auch: Sir. 18, 5. — 15, 18. — Tob. 14, 4. — Ps. 146, 5. — Ephes. 3, 20.)

Ad II. A. (Erschaffung.) „Durch des Jehova Wort entstand der Himmel; auf seinen Befehl all' sein Heer." Ps. 32, 6.

„Der Gottheit Hauch hat mich gemacht, und mich belebt der Athem des Allmächtigen." Job 33, 4.

„Sieh, Herr, Jehova! Du hast Himmel und Erde durch deine große Macht und durch deinen ausgestreckten Arm erschaffen, und dir ist Nichts unmöglich." Jerem. 32, 17.

B. (Herrschaft über die Kräfte.) „Alles, was Jehova will, das thut er, im Himmel und auf Erden, im Meere und allen Gewässern." Ps. 134, 6.

a. (Wasser.) „Wollet ihr mich nicht fürchten? spricht Jehova. Wollet ihr nicht vor mir zittern, der ich den Sand dem Meere zur Gränze gab, zum ewigen Gesetze, das es nicht überschreiten darf; es brauset und vermag doch Nichts, es toben seine Wellen und fahren nicht darüber." Jerem. 5, 22.

b. (Feuer.) „Unser Gott, (sprach Daniel) welchen wir verehren, kann uns aus dem brennenden Feuerofen erretten." Dan. 3, 17.

c. (Erde.) „Wer kann der Macht deines Armes widerstehen? Die Welt ist vor dir wie das Zünglein der Wage, und wie ein Tropfen des Morgenthaues." Weish. 11, 22.

d. (Thiere.) „Den Raben habe ich geboten, daß sie dich (Elias) ernähren." III. Kön. 17, 4.

e. (Winde.) „Du machst die Wolken zu deinem Wagen; du wandelst auf den Flügeln der Winde." Ps. 103, 3.

f. (Gestirne.) „Er gebietet der Sonne, und sie geht nicht auf, und er schließt wie unter Siegel die Sterne... Er macht das Wagengestirn, den Stern Orion, das Siebengestirn und die verborgenen Sterne des Südens. Job 9, 7. 9.

g. (Krankheiten.) „Ich kann verwunden und auch wieder heilen." V. Mos. 32, 39.

h. (Leben und Tod.) „Ja, du o Herr! gebietest über Leben und Tod, du führst zu den Pforten des Schattenreiches hinab und wieder hinauf." Weish. 16, 13.

i. (Träume.) „Durch einen Traum im nächtlichen Gesichte, wenn die Menschen schlafen und auf ihrem Bette ruhen, öffnet er (Gott) den Leuten die Ohren, lehrt und unterweiset sie, was sie wissen sollen, damit er den Menschen von seinen bösen Thaten ablenke, ihn von der Hoffart befreie." Job 33, 15—17.

k. (Gedanken.) „Das Herz der Könige ist in der Hand des Herrn wie Wasserleitungen: auf Alles, wohin er will, neiget er es hin." Sprüchw. 21, 1.

l. (Engel als Boten.) „Du machst deine Engel zu Winden, und deine Diener zu brennendem Feuer." Ps. 103, 4.

m. (Engel als Beschützer.) „Seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen." Ps. 90. 91, 11.

C. (Veränderung und Zerstörung.) aa. (Vgl. oben bei C. aa. Job 9, 5. 6.)

bb. „Du zeigst deine Macht, wenn deine Allgewalt bezweifelt wird, und strafest die trotzenden Frevler." Weish. 12, 17.

cc. „Nimmst du weg ihren Geist, so vergehen sie und werden wieder zu Staub." Ps. 103, 29. (vergl. Dan. 4, 32.)

Ad III. 1. „Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes." I. Petr. 5, 6.

2. „Von dir, o Herr! kommt Reichthum und Ehre, du bist der Oberherr über Alles. In deiner Hand steht Kraft und Macht. In deiner Hand steht es, Jedermann groß und stark zu machen." I. Chron. 29, 12.

3. „Es ist nur Ein Gesetzgeber und Richter, der glückselig und unglückselig machen kann." Jak. 4, 12.

Väterstellen.

Ad I. „Gott ist Nichts unmöglich, als was er nicht will." Tertullian.

„Gott ist allmächtig; er unterwirft sich Alle, entweder wider ihren Willen, und dann sind sie elend, oder mit ihrem Willen, und dann sind sie selig." S. Bernard.

Ad II. A. (Erschaffung.) „Deine allmächtige Hand ist immer dieselbe; sie schuf im Himmel die Engel und auf Erden die Würmchen. Sie ist in jenen nicht erhabener, in diesen nicht niedriger; denn gleichwie keine andere Hand einen Engel erschaffen konnte, so kann auch keine andere ein Würmchen erschaffen; gleichwie keine andere Hand einen Himmel erschaffen konnte, so kann auch keine andere das geringste Blatt am Baume erschaffen." S. Augustin.

B. (Beherrschung der Kräfte.) „Welche Wunder sehen wir in der Allmacht? Welche außerordentliche Wirkung über alle Dinge, die sie hervorbringt, erhält und in Thätigkeit setzt? Sie erhält die ganze große Last der Welt in den weiten Räumen des Nichts; sie bringt die Himmel und die Gestirne in Bewegung; sie gibt den Elementen Kraft, Bäume und Thiere hervorzubringen. Ohne ihren Einfluß könnte kein Wesen weder einen Augenblick bestehen, noch das Mindeste wirken. Sie könnte immerfort in einem Augenblick Millionen neuer Welten hervorbringen." Bernieres.

C. (Vergl. oben die Väterstelle bei B. Bernieres.)

Ad III. (Nutzen der Betrachtung der A. G.) 1. „O göttliche Allmacht! wie wenig wirst du betrachtet. Aber wie geeignet bist du, jeden Verstand, der dich betrachtet, in Entzückung zu bringen!“ Bernieres.

2. „Meine Seele! gedenke, daß wir allezeit in der Hand dieser Allmacht sind. Warum wollen wir verzagen, wenn es Beschwernisse gibt? Sollten wir uns vor unseren gewöhnlichen Schwachheiten fürchten? Ach, was vermögen wir nicht, indem wir von Dem, der allmächtig ist, erhalten werden! Ich sehe dich wohl, meine Schwachheit; aber du erschreckest mich nicht! Denn ich sehe die unendliche Macht meines Gottes, und stütze mich gänzlich darauf. Ich vermag Alles in Dem, der mich stärkt.“ Bernieres.

3. „Was ist so sehr zu fürchten, als eine Macht, der du dich nicht widersetzen kannst, eine Allwissenheit, der du Nichts verbergen kannst? Wenn eines aus beiden Gott dem Herrn mangelte, so hättest du weniger Ursache, ihn zu fürchten. Nun aber mußt du ihn vollkommen fürchten, weil er ein Auge hat, das Alles sieht, und eine Hand, die Alles vermag.“ S. Bernard.

Gleichnisse.

Ad I. „Der Herr ist wie ein streitbarer Mann: Allmächtiger ist sein Name.“ (II. Mos. 15, 3.)

Ad II. (Vergl. oben Schrifttext ad II. A. c. Weish. 11, 22.)

Ad III. 1. Gleichwie keine andere Hand (als nur Gottes allmächtiger Arm) einen Leib bilden und ihm eine unsterbliche Seele einhauchen kann: eben so wenig vermag auch keine andere, auch nur ein Härlein schwarz oder weiß zu machen, als nur die allmächtige Hand (Gottes), welcher allein Alles auf gleiche Weise möglich ist. (S. Augustin.)

2. (Siehe beim Artikel: Vertrauen.)

3. (Siehe bei: Sünder.)

Beispiele.

Ad I. Sehr weise antwortete der König Pyrrhus, als er nach einem glorreichen Siege von seinem Kriegsheere mit dem Namen eines Adlers begrüßt wurde. „Ja,“ gab er zur Antwort, „ein Adler kann ich genannt werden, aber das habe ich euch, Soldaten, zu danken, die ihr so tapfer gestritten und mir die Flügel gegeben habt, daß ich mich so weit in die Höhe erschwingen konnte. Gott allein ist der Herr, dem jener Titel zukömmt: Ich bin, der ich bin, ich thue und mache, was ich will, und habe keines Andern Arm und Hilfe nothwendig; meine ganze Macht habe ich in mir selbst.“ (Hunolt's Predigten VII. Bd. S. 51.)

Ad II. A. (Erschaffung.) Ein deutscher Fürst zeigte einmal einem auswärtigen Gesandten die äußeren und inneren Schönheiten seines Residenzschlosses. Sein Hofnarr aber, der ihm nach der damaligen Sitte stets auf dem Fuße folgte, zeigte ihm den Himmel und sprach in seiner kecken Manier: „Herr Bruder! machet nicht allzuviel Rühmens von Euerem Hause; schaut lieber zum blauen Himmel hinauf! Ihr habt unter Euere Gewölbe und Dachungen tüchtige Grundmauern und Säulen gesetzt; auf diesen können sie fein bequem ruhen und sich stützen. Der große Baumeister dort oben aber bedarf für sein unermeßliches Gewölbe keine Pfeiler. Vor einem so mächtigen Baumeister hab' ich Respekt! Der hält die Himmel mit seinem Finger und die Erde dient ihm zum Schemel seiner Füße!“ (Mehler's Beisp. I. Bd.)

Man liest in den Geschichtsbüchern des Plinius (lib. XXXVI. c. 12.), auf welche Weise zur Zeit des Papstes Sixtus V. die auf dem Platze zu Rom vor der Peterskirche liegende große, von den heidnischen Kaisern einst errichtete, nachher umgestürzte eherne Säule wieder emporgehoben und in den vorigen Stand gebracht worden sei. Was kostete es für Mühe und Arbeit? Man mußte hiezu fünfundsechzig Pferde gebrauchen, welche an vierzig lange, armsdicke Stricke und eiserne Ketten angespannt waren; man erbaute vier hohe Thürme oder vielmehr starke Schlösser aus Holz; große Bäume, Stützen, Querhölzer, Stiegen, Leitern wurden angewendet; Vorsteher, Werkmeister, Gesellen, Arbeiter, Taglöhner und Mithelfer ohne Zahl wurden beordnet, welche auf ein gegebenes Zeichen sämmtlich zugleich alle Gewalt, alle Kräfte anstrengten, um diese Last aufzuheben und in die Höhe zu bringen. — Noch weit mehr und längere Arbeit hatte es erfordert, um jene berühmten Pyramiden in Aegypten, welche unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählt wurden, zu erbauen. Alle Macht der Könige von Aegypten würde hiezu nicht ausgereicht haben, wenn nicht dreihundert sechzigtausend Menschen zwanzig ganze Jahre nach einander daran gearbeitet hätten. Was ist nun aber eine solche Säule oder Pyramide im Vergleiche gegen die ganze Weltkugel, Himmel und Erde? Und doch hat der allmächtige Gott dieselbe in einem Augenblicke aufgerichtet. (Hunolt's Sittenreden. VIII. Bd. S. 49.)

B. (Herrschaft über die Kräfte.) Aloysius, Markgraf von Gonzaga, war in seinem Knabenalter als Edelknabe am Hofe Königs Philipp II. dem jungen Prinzen Jakob als Gesellschafter zugetheilt. Als einst der Prinz, um sich an der Aussicht zu ergötzen, zum Fenster hinaussah, und der Wind, der heftig stürmte, ihm lästig ward, warf er sich in die Brust, gab sich ein gebieterisches Ansehen und rief hinaus: „Höre, Sturmwind! Ich Prinz Jakob befehle dir, daß du sogleich aufhörest, mir beschwerlich zu sein!“ — Da sprach aber Aloysius lächelnd zu ihm: „Laßt das gut sein, Prinz! Ihr könnt zwar Menschen genug finden, die Eueren Befehlen gehorchen werden; allein über die Elemente führt Niemand die Herrschaft, als nur Gott der Allmächtige.“ (Mehler's Beisp. I. Bd.)

C. (Zerstörung.) Hieher gehört die Erwähnung jenes schrecklichen Erdbebens, welches sich am 1. November 1755 zu Lissabon ereignete. Ein Theil der Stadt versank in's Meer, ein anderer wurde von den Fluthen des Tajo überschwemmt, und die Zahl der dabei um's Leben gekommenen Menschen wird auf dreißigtausend angegeben. — Noch stärker war das Erdbeben in Asien im J. 17 n. Chr. Geb., wodurch dreizehn große Städte in einer einzigen Nacht zerstört wurden. — Aehnliches Unglück traf die Städte Herkulanum und Pompeji, die durch den Ausbruch des feuerspeienden Vesuv verschüttet wurden. (Schuster's katechet. Handb. I. Bd.)

Ad III. (Betrachtung der A. G.) 1. Nabuchodonosor war stolz und übermüthig bei dem Anblicke seiner Hauptstadt Babylon und bei der Betrachtung seiner Größe und Herrlichkeit. Da strafte ihn aber der Allmächtige, und sieben Jahre lang war er rasend und lebte wie ein Thier im Walde. Nach dieser Strafzeit erlangte er wieder seine Vernunft und sein Reich und erkannte nun demüthig, daß er sich vor seiner Krankheit für einen irdischen Gott angesehen habe; nun aber seine Niedrigkeit und Hinfälligkeit erkenne; und so rief aus: „Ich lobe und preise den König des Himmels; Alles, was er thut, ist tadellos, — seine Wege sind gerecht, und die Stolzen kann er demüthigen.“ (Dan. 4.)

Als Alphons, König von Arragonien und Sicilien, seinen Sohn mit einem mächtigen Kriegsheere gegen die Florentiner schickte, so sagte er ihm zum

Abschiede: „Hüte dich, mein Sohn! zu viel auf deine und deiner Soldaten Tapferkeit zu bauen, als könntest du den Sieg auch ohne des Allmächtigen Hilfe erringen. Demüthige dich vor ihm und denke daran, was die hl. Schrift sagt (I. Petr. 5, 5.): Gott widersteht den Hoffärtigen; den Demüthigen aber gibt er seine Gnade." (Schmid's histor. Katechism. I. Bd.)

Kanut, König von England, ging einst am Meeresufer spazieren, und da ihm schon längst die Schmeicheleien seiner Hofleute zuwider waren, so setzte er sich im Angesichte Derer, die seine Macht so sehr gerühmt und ihm auch unter Anderem gesagt hatten, er hätte über Länder und Meere zu gebieten, ganz nahe am Wasser nieder und rief wie im vollen Ernste dem Meere zu: „Meer, ich gebiete dir, daß du mir nicht zu nahe kommst und meinen Leib benetzest!" — Allein, da eben das Meer im Steigen war, so drang das Meerwasser immer näher und näher und durchnäßte ihn am ganzen Leibe. So zugerichtet stand er auf, wandte sich zu seinen Dienern und sprach: „Ihr Schmeichler! sehet hier eueren mächtigen König, von dem ihr immer sagt, daß auch das Meer sein Unterthan sei, und der doch durch seinen Befehl nicht einmal einen Wassertropfen von sich abwenden kann. Niemand, fuhr er fort, ist mächtig als Gott allein — und Niemanden gebührt die Ehre, mächtig genannt zu werden, außer Dem, der alle Dinge erschaffen hat und erhält und allein der Allmächtige ist." (Tob. Lohner. Biblioth. concionat. tom. I.)

Philipp II. von Spanien nahm einst den noch jungen Erbprinzen Philipp mit sich auf die Jagd. Da erhob sich alsbald ein gewaltiger Sturmwind, begleitet von einem starken Regen. Der junge Prinz, der wohl gar oft schon die Macht seines Herrn Vaters hatte rühmen hören, und dem das beständige Regnen sehr lästig ward, bat ihn, er möchte doch von seiner Gewalt Gebrauch machen und den Wolken befehlen, daß sie das Wasser in nicht so gewaltigen Strömen herabgießen sollten. — „Kind Gottes!" erwiederte hierauf der Vater, „dieß steht nicht bei mir, sondern bei einer weit höheren Macht. Dort oben ist noch ein König (im Himmel), und der allein hat die Macht, den Wolken zu gebieten, daß sie gehen und daß sie stehen sollen. Dieser Himmelskönig ist mächtiger als alle Könige der Erde. Diesen mußt du lieben und fürchten; diesen mußt du loben und anbeten, denn er ist's, der den Königen die Macht gibt und ihre Krone!" — Gewiß eine schöne und lehrreiche Ermahnung eines Königs und Fürsten an seinen Sohn, die sich dieser auch merkte und von nun an es tief seinem Herzen einprägte, daß Gott allein der Allmächtige sei, den man lieben und anbeten müsse. (Mehler's Beispielsamml. I. Bd. S. 111. — Vergl. auch ebendas. S. 110.: „Er allein ist Kaiser" — und Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 82. c. Clotar.)

2. Die Israeliten seufzten unter dem harten Sklavenjoche, ein mächtiger König und ein großes Volk waren ihre geschworenen Feinde; doch die allmächtige Hand Gottes führte sie zur Freiheit. (II. Mos. 3.) In der babylonischen Gefangenschaft drohte dem ganzen jüdischen Volke der Untergang, und der Mordbefehl war auf Anstiften des mächtigen, aber in seinem Ehrgeize von dem Juden Mardochäus tief gekränkten Aman bereits von dem Könige Artaxerxes unterzeichnet. In dieser Noth betete Mardochäus: „Herr, allein mächtiger Gott und König! Alles steht in deiner Gewalt! Deinem Willen kann Niemand widerstehen, wenn du Israel retten willst. Du erschufst Himmel und Erde und Alles, was im Umkreise des Himmels begriffen ist. Du bist der Herr aller Dinge, und Niemand ist, der deiner

Macht widersteht. Erbarme dich doch deines Volkes, erhöre meine Bitte und verwandle unsere Traurigkeit in Freude, daß wir beim Leben bleiben und deinen Namen preisen!" — Auch ganz Israel rief gleichen Sinnes und Flehens zum Herrn und der Allmächtige war gnädig ihrem vertrauungsvollen Rufen; denn Gott bediente sich der frommen Königin Esther, daß sie des Königs Herz rührte und ihn zur Zurücknahme seines grausamen Befehles bewog, und so wurde das Volk Israel durch den allmächtigen Arm Gottes gerettet. (Esth. 13, 8—18.)

3. Marius, ein Liebling des Kaisers Tiberius, ließ einmal, um seine Macht zu zeigen, einen Menschen von geringem Stande zur Tafel laden und während des Gastmales dessen Haus bis auf den Grund niederreißen. Der gute Mann, als er wieder zurückkam, wußte sich vor Bestürzung und Verwunderung nicht zu fassen und konnte sich nicht überzeugen, wie und wohin sein Haus so geschwind verschwunden wäre. Des anderen Tages ließ Marius denselben Menschen, der nunmehr wegen des Verlustes seiner Habe ganz betrübt war, abermals zu Tische laden und ohne sein Wissen durch hiezu bestellte Arbeiter ein neues und weit größeres und schöneres Haus auf dem vorigen Grunde aufbauen. Als jener am Abende wieder zurückkehrend dasselbe erblickte, erstaunte er, wie man es sich leicht denken kann, noch mehr und wußte nicht, ob er seinen Augen trauen sollte, oder ob es ein bloßer Traum sei, worauf Marius denselben kommen ließ und ihn so ansprach: „Siehe, sagte er, ich bin der Urheber sowohl der Zerstörung als Wiedererbauung deines Hauses; schließe hieraus, mit welcher Sorgfalt du mich zum Freunde erhalten sollst, der ich dir in einem einzigen Tage so viel schaden und nützen kann. Wehe demnach dir, wenn du mir in Etwas entgegen handeln solltest!" — Mit welch' weit größerer Sorgfalt und Behutsamkeit sollen wir Gott zum beständigen Freunde zu erhalten suchen und wie weit ängstlicher sollte der Sünder den Allerhöchsten fürchten, welcher alle Augenblicke uns, wenn er will, einen unendlich größeren Schaden zufügen und uns auf ewig verwerfen kann! (Hunolt's Sittenreden VII. Bd. S. 57.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. IV. post Epiphan. Matth. 8, 27. — Beweise für die A. G. sind uns:

A. schon die bloße Vernunft; denn jeder Mensch, auch der mächtigste, fühlt nur zu oft seine Ohnmacht, und nur Gott, das allervollkommenste Wesen, kann Alles, was er vermöge seiner Weisheit will, durch seine allmächtige Willenskraft bewirken; davon überzeugt uns noch mehr

B. die Offenbarung (vergl. die Schriftstellen ad I. u. II.). Bedarf Gottes A. eines langen Beweises? Schon der Psalmist ruft, durchdrungen von der unendlichen Macht des Herrn, aus: „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel befestigt worden u. s. w." (Ps. 32, 6. 7. und Ps. 18, 2—3.) (Nach Hauber.)

Ad III. Dom. eadem. — Wie ermunternd und trostreich ist die Lehre von der Allmacht Gottes!

a. Mensch, du bist so schwach und ohnmächtig; du kannst selbst so wenig

thun; Gott aber Alles, er ist allmächtig! Solltest du dich nicht anbetend vor ihm in Demuth niederwerfen und auch alle deine Kräfte zum Guten gebrauchen?

b. Wohl wirst du bei Uebung des Guten, bei Vermeidung des Bösen auf allerlei Hindernisse stoßen und selbst um der Tugend willen mancherlei Bedrängnisse zu ertragen haben; du wirst jammern und seufzen, Hilfe bei den Menschen suchen und keine finden. Da erinnere dich, daß Gott Alles möglich ist, daß er die Tugend unterstütze und belohne, daß er dir mit seiner mächtigen Hilfe beistehe und — vertraue auf ihn; doch nicht vermessen! (Predigtentwürfe. Wien 1835. III. Thl. S. 203. III.)

Miscellen.

Ad I. Es ist kein Ding so groß und schwer,
Das Gottes Macht unmöglich wär'.
Bei Gott allein ist höchste Macht;
Was er nur will, das ist vollbracht. (Hopfenstock's Sprüche. S. 9.)

Ad II. A. Die so viele Millionen und Millionen Zentner schwere Masse, die wir Erde nennen, schwebt, gleich einer leichten Feder, im unermeßlichen Weltenraume herum und beurkundet uns deutlich genug die Allmacht ihres Schöpfers, Erhalters und Regierers.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Des Schöpfers große Werke;
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Verkündet Gottes Stärke. (Denkspr. z. Katechism.)

Wenn Gott nicht wär', so wär Nichts da;
Durch ihn ist Alles fern und nah'.
Durch einen bloßen Wink erhält
Des Höchsten Macht die ganze Welt. (Hopfenstock's Sprüche.)

Ad B. Allmächtig schleudert Gottes Hand
Den Blitz aus finst'rer Höh',
Und Fluthen stürzen auf das Land
In einem Feuersee.
Seht, wie der Erde fester Grund
Vom Zorn des Donners bebt,
Und was um ihr erschüttert' rund,
Was in der Tiefe lebt.
Den Herrn und seinen Arm erkennt
Die zitternde Natur,
Und weit umher der Himmel brennt
Und weit umher die Flur. (Gold- u. Silberkörner von Gehrig.)

Ad C. Allmächtiger! wer kann vor dir
Und deiner Macht besteh'n?
Du Herr bist groß, und Staub sind wir;
Du winkst, und wir vergeh'n. (Ebendas.)

Ad III. 1. Bedenk' ich, Schöpfer, deine Macht,
Blick' ich in jene Ferne,
Und überschau' des Himmels Pracht
Und Sonne, Mond und Sterne;

So bet' ich dich voll Demuth an.
Was ist der Mensch, ruf' ich alsdann,
Vor dir, o Gott, der Alles kann! (Denkspr. z. Katechism.)

2. Schickt Gott Freuden, schickt er Schmerzen,
Dulde mit ergeb'nem Herzen;
Gottes Allmacht nie vergiß;
Er kann helfen, glaub's gewiß!
Jede Noth wird er dir stillen,
Leicht ist seiner Allmacht dieß;
Alles, Alles leitet er
Dir zum Heil, und ihm zur Ehr'!
(Jirsik's populäre Dogmat. I. Bd. S. 233.)

3. (Vergl. Miscellen bei C.)

Stoff zum Nachlesen geben noch:
Gehrig's Predigten. VII. Bd. S. 35.
Valer. Jirsik's popul. Dogmatik, übers. von G. Anton. I. Bd. S. 227. §. 47.
Dr. Maßl's Schrifterklär. VI. Bd. S. 343.
Prediger und Katechet. I. Jahrg. S. 696.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. 1. Thl. S. 34.
Hunolt's Sittenreden. VII. Bd. 3. Predigt.
Philothea. III. Jahrg. S. 165.

Allwissenheit Gottes.

(Vergl. auch: Allgegenwart Gottes.)

I. Wenn Gott aller Orten zugegen und ein Zeuge von unserem Thun und Lassen ist, so kann ihm auch Nichts von Dem entgehen, was in der Welt geschieht: er muß Alles wissen, Alles vor ihm offenbar sein. Er weiß auch wirklich Alles:

A. der Zeit nach, und zwar:
a. das Vergangene,
b. das Gegenwärtige und
c. das Zukünftige;

B. dem Umfange nach sowohl das Größte wie das Kleinste, Bedeutende oder Unbedeutende, und endlich

C. dem Orte nach das Verborgenste, die geheimsten Gedanken und leisesten Wünsche des menschlichen Herzens. Und alles Dieß weiß Gott

D. der Art oder dem Grade (des Wissens) nach durch und durch auf das Deutlichste, Vollkommenste.

II. Nutzen dieser Wahrheit. Das öftere Andenken an Gottes

A. ist höchst heilsam; denn

1. es treibt uns an, daß wir Alles, was dem Allwissenden mißfallen könnte, meiden, und zwar nicht bloß böse Reden und Werke, sondern auch alle böse Gedanken und Begierden;

2. es eifert uns an, jederzeit ein reines Herz vor Gott zu bewahren und was wir immer thun, mit reiner Absicht zu verrichten; endlich

3. beruhigt es uns bei Argwohn, Verläumdung, falscher Anklage von Seite unserer Mitmenschen, daß doch wenigstens Gott der Zeuge unserer Unschuld ist, der, wenn es zu unserem Vortheile wäre, diese so gut wie die Bosheit unserer Verläumder aufdecken kann, und Alles, was wir aus Liebe zu ihm leiden, einst vielfältig belohnen wird.

Schriftstellen.

Ad I. „Der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?“ Ps. 93, 9. (Vergl. Sprüchw. 15, 3.)

A. „Er verkündet das Vergangene und Zukünftige, und entdeckt die Spuren der geheimsten Dinge.“ Sir. 42, 19.

a. (Das Vergangene.) „Gott dem Herrn sind alle Dinge bekannt gewesen, ehe denn er sie schuf: und so durchschauet er auch alle, nachdem sie vollendet (vergangen) sind.“ Sir. 23, 29.

b. (Das Gegenwärtige.) „Die Augen des Herrn schauen die ganze Erde.“ II. Chron. 16, 9.

„Gott überschaut der Erde Gränzen, er sieht, was unter allen Himmeln ist.“ Job 28, 24.

c. (Das Zukünftige.) „Das Künftige verkündige ich von Anbeginn und uralter Zeit, ehe es geschieht, spricht der Herr.“ Isai. 46, 10.

„Gott blicket von einer Ewigkeit in die andere, und Nichts ist wunderbar (verborgen) vor seinem Angesichte.“ Sir. 39, 25. (Vergl. Matth. 6, 8.)

B. (Das Kleinste wie das Größte.) „Herr, du erforschest mich und kennst mich: kennst mein Sitzen und mein Aufstehen. Mein Gehen und mein Ruhen erforschest du.“ Ps. 138, 1. 2.

„Siehet er (Gott) nicht meine Wege und zählet er nicht alle meine Schritte?“ Job 31, 4. (Vgl. Matth. 10, 29.)

C. (Das Verborgenste.) „Er durchschaut die tiefsten Abgründe in dem Herzen der Menschheit und die verborgensten Winkel.“ Sir. 23, 28. (Vgl. Ps. 43, 22.)

„Er offenbart das Tiefe, das Verborgene, er weiß, was im Finstern ist.“ Dan. 2, 22. (Vgl. Apostelg. 15, 8.)

„Gott kennt die geheimsten Gedanken des Menschen, er durchspäht, ohne zu irren, sein Herz und hört seine Worte. Denn der Geist des Herrn erfüllt die Welt, und dem, der Alles zusammenhält, ist kein Laut verborgen.“ Weish. 1, 6—8. (Vgl. Ps. 10, 4.)

„Du merkest meine Gedanken von Ferne. Es ist kein Wort auf meiner Zunge, — siehe, Herr, du weißt Alles. Wunderbar kommt mir dein Wissen vor: gar hoch ist es, ich kann es nicht erreichen.“ Ps. 138, 3—6. (Vgl. Röm. 8, 27.)

D. (Auf das Deutlichste.) „Die Augen des Herrn sind viel heller als die Sonne.“ Sir. 23, 28.

„Die Finsterniß ist nicht dunkel vor dir, und die Nacht ist hell wie der Tag.“ Ps. 138, 12.

„Kein Geschöpf ist ihm verborgen, sondern Alles ist nackt und offenbar vor seinen Augen.“ Hebr. 4, 13.

Ad II. (Nutzen der Betrachtung der A. G.) 1. „Es gibt keine Finsterniß und keinen Schatten des Todes, wo sich Jene, die Böses thun, verbergen könnten.“ Job. 34, 21.

„Wer sieht mich? Finsterniß umgibt mich, Wände bedecken mich, und Niemand erblickt mich. Wen habe ich zu fürchten? Der Herr wird nicht an meine Sünden denken. (So spricht der Thor.) Und wer weiß nicht, daß das Auge desselben Alles sieht?“ Ekkli. 23, 25. (Vergl. Jer. 16, 17.)

„Auf der Menschen Verhalten sieht Gott stets, es kann seinen Augen nicht verborgen bleiben. Alle ihre Werke sind ihm sichtbar wie die Sonne, seine Augen sind unablässig auf ihr Verhalten gerichtet. Ihre Laster sind ihm nicht verborgen und alle ihre Sünden kennt der Herr.“ Sir. 17, 15. 19. 20.

„Wenn uns unser Herz verdammt, ist Gott noch größer als unser Herz, da er Alles weiß.“ I. Joh. 3, 20. (Vgl. I. Kön. 2, 3. u. Isai. 29, 15.)

2. „Groß von Rath und mächtig von That bist du, o Gott, dessen Auge alle Wege der Menschen beobachtet, um Jedem zu vergelten nach seinem Verhalten und nach seinen Werken.“ Jerem. 32, 19.

„Allsehend ist Gottes Auge. Er sieht auf Jene, die ihn fürchten, und kennt jedes Menschen Werk.“ Sir. 15, 18. 19.

„Sagst du: Wir wußten Nichts darum; ist nicht Einer, der die Herzen prüfet? Der merket es, und der auch auf deine Seele achtet, weiß es, der so den Menschen nach seinen Werken vergilt.“ Sprüchw. 24, 12.

„Im Himmel ist mein Zeuge, und der mich kennt, in der Höhe.“ Job 16, 20.

„Entzieh' dein Ohr nicht meinem Aechzen, du siehst, wie unrecht mir geschieht, Jehova, halte du für mich Gericht. All' ihre Rachgier siehst du, all' ihre Pläne wider mich; du hörest, Gott, ihr Schmähen, die Reden meiner Widersacher, ihr Dichten wider mich den ganzen Tag, sie mögen sitzen, stehen: ihr Spottlied, sieh', bin ich auch.“ Klagel. 3, 49. 50. 55—60.

„Ich (Jehova) sehe seinen (des Volkes) Weg und will es heilen. Ich gebe ihm Ruhe und tröste es und seine Trauerreden.“ Isai. 57, 15—19.

Väterstellen.

Ad I. „Gott ist ganz Auge, denn er sieht Alles.“ S. Augustin.

A. (Der Zeit nach.) „Welcher Mensch kann diese Weisheit begreifen, mit welcher Gott Alles weiß, so daß nicht einmal Dasjenige, was vergangen ist, daselbst vergeht, und nicht Das, was noch zukünftig genannt wird, gleich als fehle es noch, erwartet wird, daß es komme, sondern daß das Vergangene und Zukünftige mit dem Gegenwärtigen zugleich gegenwärtig ist, und nicht das Einzelne gedacht und in Gedanken von Einem zum Andern übergegangen wird, sondern daß in Einem Blick Alles zugleich vor Augen liegt.“ S. Augustin.

B. (Dem Umfange nach.) „Die Gottheit ist wie ein Spiegel von unendlicher, unermeßlicher Größe. Alles, was wir thun, wird darin gesehen, und es gibt Nichts, was sich nicht darin ausdrücke.“ S. Theresia.

C. (Dem Orte nach.) „Die Augen des Herrn, der Alles sieht, werden nicht durch verborgene Orte oder Wände gehemmt; er kennt nicht bloß das Gedachte und Vollendete, sondern auch, was wir denken werden und thun.“ S. Leo.

D. (Dem Grade nach.) „Gott ist das ewige Licht, er sieht eben deßhalb durchdringender, weil er unveränderlich leuchtet, und kennt das Verborgene, weil er es durchschaut, und vergißt das Gesehene nicht, weil er ewig ist.“ S. Gregor.

Ad II. (Nutzen der Betrachtung der A. G.) 1. „Alsdann fallen die Menschen sehr leicht in die abscheulichsten Laster, wenn sie sich einbilden, Gott sehe sie nicht, oder achte nicht auf Das, was man auf der Welt thue.“ S. Augustin.

„Ueberall sieht dich Gottes Auge: Gehst du hinaus, so wirst du gesehen; kommst du herein, so wirst du gesehen; brennt das Licht, so sieht dich Gott, und hast du es ausgelöscht, so sieht er dich wieder. Darum fürchte dich entweder vor Dem, der Alles sieht, oder wenn du kannst, suche dir einen Ort aus, wo Gott dich nicht sieht, und thue alsdann, was dir beliebt.“ S. Augustin.

2. „Was immer ich thue, o Gott, das thue ich vor dir und Das, was ich thue, siehst du besser, als ich, der ich es thue.“ S. Augustin.

3. „Da wir hier streiten und kämpfen für unseren Glauben, schaut uns Gott, schaut uns Christus, schauen uns die Engel zu. Welch' eine Ehre, welch' ein Glück, vor solchen Zuschauern zu kämpfen und den Kampfpreis zu erringen.“ S. Cyprian.

„Gott sieht dich nicht kämpfen wie die Mannschaft den Steuermann; dieser kann schreien, aber nicht helfen, kann nicht Kraft geben, weil er ein Mensch ist und nicht Gott. Wenn Gott seine Kämpfe sieht, hilft er dem Flehenden, denn seine Riesenstimme spricht: Wenn ich sagte, mein Fuß werde wankend, so hast du mir, o Herr, mit deiner Erbarmung geholfen. (Ps. 93.)“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Siehe oben die Väterstelle ad I. B. s. Theresia.)

A. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft liegen vor den Augen Gottes, des Allwissenden, so klar, ja noch unendlich klarer, als vor unseren Augen eine von der Mittagssonne bestrahlte Landschaft.

B. Das geringste Stäubchen im Sonnenglanze bemerkt Gott eben so gut, als die majestätisch strahlende Sonne selbst.

C. Wie ein Mensch, der aller seiner Kleider beraubt wird, und dem alles Gewand abgezogen wird, so daß er bloß und nackt dasteht, Nichts verbergen kann, und man alle Mängel an seinem Leibe zu sehen vermag, da er Nichts mehr verdecken kann: so können wir auch vor Gottes Augen Nichts verbergen und verheimlichen: Vor ihm ist Alles aufgedeckt, offenbar.

D. Der Allwissende sieht die geheimsten Gedanken und Anschläge unseres Herzens so klar und deutlich, wie wir in einem hellen Bache alle Steinchen auf dem Grunde sehen; er liest darin wie in einem aufgeschlagenen Buche. (Vergl. Sprüchw. 17, 3.)

Ad II. 1. Wenn wir wähnen, Gott sehe uns beim Sündigen nicht, so gleichen wir Denen, die im Sonnenschein die Augen verschließen, wir verbergen ihn uns, nicht aber uns ihm. (S. Gregor.)

2. Wie man sich in der Kleidung gewiß reinlicher hält und weit mehr Sorgfalt auf sein Aeußeres verwendet, wenn man sich von aufmerksamen Beobachtern umgeben sieht, als wenn man sich von Allen unberücksichtigt weiß: gerade so spornt der Gedanke an Gottes allsehende Augen nicht weniger zur Reinlichkeit der Seele, wie überhaupt zum Guten an.

3. (Siehe bei Allgegenwart Gottes das Gleichniß ad III. 3.)

Beispiele.

Ad I. Schon die Heiden gaben ihren Gottheiten das Attribut der Allwissenheit. „Fremder!“ sagte einmal ein ägyptischer Sophist, der aus Helio-

polis auf Befehl des Königs von Aegypten kam und mit Aesop, dem bekannten Fabeldichter, an der königlichen Tafel speiste, zum Aesop: „Fremder! die Gottheit, die ich anbete, hat mich hieher gesandt, dir eine Frage zur Auflösung vorzulegen." — „Du," erwiederte hierauf Aesop; „du drückst dich übel aus; denn Gott weiß Alles, und vor ihm ist Nichts verborgen; also kann er auch Nichts von den Menschen lernen. Du betrügst dich nicht nur selbst, sondern gibst auch die Unwissenheit deiner Gottheit zu erkennen." (Mehler's Beispielf. I. Bd. S. 124.)

A. (Gott weiß Alles.) Der h. Cyrillus berichtet (contra Julian.), daß die Aegyptier sich Gott als das große Weltauge vorstellten, welches Alles durchdringt und ergründet. Sie hatten deßhalb einen goldenen Scepter abgebildet, auf dessen Spitze ein weit geöffnetes Auge zu sehen war. Durch den Scepter wollten sie Gottes Macht und höchste Regierungsgewalt, durch das offene Auge aber seine Allwissenheit andeuten. Dadurch aber, daß sie das Auge auf der Spitze des Scepters angebracht, wollten sie versinnlichen, daß Gott von seiner Höhe aus Alles überschaue, und die Allwissenheit eben das Auge für seine Allmacht sei. (Schmid's Histor. Katechism. I. Bd.)

B. (Das Kleinste.) Als Wunder, wie weit sich das Wissen der Menschen erstrecken könne, wird uns von zwei Königen des Alterthums, Mithridates dem Großen, König von Pontus, und Cyrus von Persien, erzählt, daß sie alle ihre Soldaten gekannt und jeden derselben bei seinem Namen zu nennen gewußt haben. Was ist aber dieses Kennen einiger tausend Menschen gegen die Allwissenheit Gottes, der nicht bloß alle Menschen und Thiere und alle die Millionen und Millionen Sterne am Himmel, der sogar alle Tropfen Wassers in allen Weltmeeren und Flüssen und alle Sandkörnchen in der Erde und jeden einzelnen Schritt der Menschen weiß und kennt! (Schuster's katechet. Handbuch. I. Thl.)

C. (Das Verborgenste.) Schon David gab seinem Sohne und Nachfolger Salomon diese schöne Ermahnung: „Du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm vom ganzen Herzen und mit williger Seele, denn der Herr durchforscht alle Herzen und weiß alle Gedanken." (I. Chron. 28, 9.)

Auch Susanna pries Gottes Allwissenheit, da sie in ihrer Bedrängniß laut schrie und sprach: „Ewiger Gott! der du das Verborgene kennst, und Alles weißt, ehe es geschieht." (Dan. 13, 42.)

Als die Apostel unschlüssig waren, wen sie an die Stelle des treulosen Judas zum Mitapostel wählen sollten, beteten sie so zum Allwissenden: „Herr! der du aller Menschen Herzen erkennest, zeige uns, welchen aus diesen (Joseph Barsabas und Matthias) du erwählt hast!" (Apostelg. 1, 24.)

Daß Gott auch die Gedanken der Menschen bekannt seien, zeigte übrigens auch zu wiederholten Malen (bei Matth. 21, 2. — 26, 21. — Joh. 1, 47. 48. 49.) der Sohn Gottes, Jesus Christus selbst.

D. (Auf's Deutlichste.) Die göttlichen Augen, denen die dichteste Nacht so hell ist wie der klarste Tag, haben geschaut die unglückliche Hagar in der fernen Wüste (I. Mos. 21, 17.), den frommen Daniel in der Löwengrube (Dan. 6.), die schuldbewußten Stammeltern hinter dem Dickicht des Gesträuches (I. Mos. 3, 9. 10.), und blicken noch heute, wie der h. Augustinus (in soliloquio cap. 14.) sich ausdrückt, wie ein beständiger Thurmwächter aller Orten auf die Guten und Bösen.

Ad II. (Andenken an G. A.) 1. Der lebhafte Gedanke an G. A. war es vorzüglich, womit sich die keusche Susanna gegen die schändlichen

Angriffe jener zwei ergrauten Sünder waffnete, indem sie sprach: „Es ist besser, ohne Missethat in die Hände der Menschen zu fallen, als vor den Augen des Herrn Sünde zu thun“; und so errang sie den Sieg. (Dan. 13.)

Ein Knabe ging in ein Haus, um einen andern Knaben zur Schule abzuholen. Er kam in die Stube und sah daselbst keinen Menschen, wohl aber erblickte er beim Fenster einen Korb mit Aepfeln. Das sind schöne Aepfel, dachte er bei sich, ging näher hinzu und sah sie noch begieriger an; ja, er griff schon nach dem Korbe und langte heraus. — „Aber nein!“ sagte er halblaut zu sich selbst, „dieß ist nicht recht, dieß darf ich nicht thun; wenn mich ja schon Niemand sieht, so sieht mich doch Gott. Er weiß ja Alles.“ — Er ließ den Korb stehen und wollte sich entfernen. — „Halt! Bleib!“ schrie Jemand in der Stube. Der Knabe erschrack heftig; und noch mehr, als ein alter Mann, der hinter dem Ofen gelegen war, auf ihn zukam. „Fürchte dich nicht,“ sagte nun der alte Mann zum zitternden Knaben, „du bist ein gutes Kind! Weil du Gott vor Augen gehabt hast, so nimm jetzt Aepfel, so viel du willst und nur immer einstecken kannst, und merke dir Dieses lebenslang:

„Wo ich bin, und was ich thu',
Sieht mir Gott, mein Vater, zu!“

(Mehler's Beisp. I. Bd. — s. auch ebendas. S. 125. „Der h. Ephrem.“)

2. Der Gedanke, daß Gottes Auge es sehe, was der Mensch im Geheimen Gutes thut, trieb und spornte den alten Tobias an, selbst im Dunkel der Nacht die Todten zu begraben, und so die Nächstenliebe im Stillen zu üben. (Tob. 2.)

Im Gedanken an das allsehende Auge Gottes brachte die h. Elisabeth, Prinzessin von Ungarn und Landgräfin von Thüringen, einen großen Theil der Nacht im Gebete zu, suchte bei Tag die heimlichen Wohnungen der Armen und Kranken auf, und schloß sich oft in ihr Zimmer ein, um für sie Wolle zu spinnen und Zeug zu Kleidern zu wirken. — In diesem Gedanken gingen die h. Clara, der h. Franz Borgias u. m. A., als sie noch im weltlichen Stande waren, äußerlich mit Gold und Silber, mit Sammt und Seide bekleidet einher, trugen aber auf dem bloßen Leibe ein härenes Kleid der Buße. (Schuster's katechet. Handb. I. Thl.)

Wie lohnend und aufmunternd die öftere Erinnerung an Gottes A. sei, zeigt uns ein Edelmann von hohem Range, von dem man erzählt, daß er mitten im Kriegsgetümmel nicht der Pflichten seiner Religion vergaß; im Gegentheile sich um so inniger an seinen Gott anschloß, je gefährlicher sein Stand und jene unheilschwangeren Zeiten waren. Er suchte sich einen eigenen Gewissensrath und Beichtvater und vertraute ihm seinen Seelenzustand vollkommen an. Einmal gestand er aufrichtig, er habe noch nie eine schwere Sünde wider Gott begangen, und als er gefragt wurde, auf welche Weise er seine Seele so rein bewahrt hätte bei so vielen und großen Gefahren, die doch der Kriegsstand mit sich brächte, gab er zur Antwort, er habe von seiner christlich frommen Erziehung her, welche er im herzoglichen Collegio zu Parma unter geistlicher Leitung empfing, sich tief in's Gedächtniß eingeprägt die Erinnerung: „Gott sieht dich!“ und nie habe er sie vergessen. Bei allen Versuchungen zum Hasse, zur Rache, zum Raube, zur Unlauterkeit u. s. w. habe er stets durch diesen Gedanken gesiegt: „Gott sieht dich!“ — Durch solche und ähnliche Gedanken siegte der brave und wackere Offizier nicht nur über sich selbst, sondern auch gar oft über seine Feinde. Denn er gestand es offen, daß ihm eben derselbe Gedanke an G. A. im Kampfe eine unaussprechliche Herzhaftigkeit eingeflößt habe, indem er bei sich dachte: „Der allmächtige Gott

sieht meine Gefahr, in die mich mein Amt und mein Beruf versetzte, er sieht meine Noth, die ich leide; er kann, er wird mir beistehen!" (Hunolt's Sittenreden. III. Bd. S. 534.)

3. Mit dem Gedanken an G. A. tröstete sich Job, da er von Allen, selbst seinen Freunden, ja sogar seinem eigenen Weibe verleumdet war. (Job 16, 20.)

Auch der unschuldig verfolgte David fand in diesem Gedanken Trost und Beruhigung, während er wie ein Verbannter herumirren mußte. (Ps. 39, 19.)

Dieß war auch der Trost der h. Elisabeth, als sie nach dem Tode ihres Gemahls ungerechter Weise angeklagt wurde, als hätte sie durch ihre vielen Almosen die Landeseinkünfte verschwendet, und als sie, die Königstochter, hierauf aller ihrer Güter beraubt und aus dem Lande verstoßen, mit ihren drei Kindern und zwei frommen Kammerfrauen, die sie nicht verlassen wollten, in völliger Armuth herumziehen und wie ein Bettelweib Obdach und Unterhalt suchen mußte, und von Vielen hartherzig und mit Spott von den Thüren abgewiesen wurde — da tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß Gottes Auge, welches über jeden Menschen wacht, ihre Unschuld kenne, und sie eines Tages glorreich enthüllen werde. Wirklich fügte es Gott, daß ihre Unschuld erkannt, und sie in ihre Ehren und Güter wieder eingesetzt wurde. Von dieser Zeit an widmete sie sich noch eifriger den Werken der Gerechtigkeit, bis sie 1231 voll Freude und Gottergebenheit im Herrn entschlief. (Schuster's Handb. der Katechet. I. Thl. — Vergl. auch Domainko's Lehre in Beisp. S. 895. „Die sel. Maria, die Elende genannt.")

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. III. Quadrages. Luk. 11, 17. — Die Lehre von der A. G. ist:

I. die glaubwürdigste Wahrheit; denn sie ist

a. eine nothwendige Eigenschaft Gottes, ohne welche Gott weder das allervollkommenste Wesen überhaupt, noch ein gerechter Gott insbesondere sein könnte;

b. eine ausgemachte Eigenschaft Gottes durch die deutlichen Zeugnisse der Schrift. (Ps. 13, 87. Apostelg. 17, 27.)

II. Sie ist aber auch die heilsamste Wahrheit; denn der Gedanke an G. A.

aa. erweckt den Lauen, der überall einen Beobachter hat;

bb. stärkt den Versuchten und hart Geprüften. Er hat überall einen Zeugen, Helfer und Belohner.

Ad II. Dom. XVIII. post Pentecost. Matth. 9, 4. — Es ist ein Gott, der uns sieht und Alles weiß, weil er ein unendlicher Geist, ein unendlicher Verstand ist, der Alles umfaßt, Alles zugleich und mit Einem Blicke übersieht. Und eben in dieser Wahrheit liegt für uns sehr viel Belehrendes, Erbauendes.

a. „Es ist ein Aug' über uns, welches das Gute an uns sieht wie es ist." — Während die Menschen in ihrer geistigen Beschränktheit nur solche Werke für gut und verdienstlich halten, die mehr in

die Augen fallen, wenn sie es auch vielleicht der Absicht nach nicht sind: so sieht der allwissende Gott mehr auf den Willen, als auf das Werk; denn er weiß nicht nur Alles, was wir Gutes thun, sondern auch, wie wir es meinen.

b. „Es ist ein Aug' über uns, welches das Böse in uns sieht wie es ist." — Wir sehen meistens nur auf die böse That, nicht auf den bösen Willen oder die Begierden. Wir denken selten daran und können es gar nicht wissen, was für böse Folgen aus einer einzigen Sünde entstehen. — Gott aber sieht auf den Grund des Herzens, und er wird auch aller Menschen Herzen einst aufdecken und offenbar machen.

c. „Es ist ein Aug' über uns, welches auch sieht, was sonst Niemand sieht." — Wir können uns leicht vor den Augen der Menschen verbergen und unbemerkt Böses thun. Aber wohin wollen wir gehen, daß uns Gott nicht sehe? Der Sünder bedenkt es nicht, daß ihm Gott zuschaut. Aber wie beschämt wird er am Tage des Gerichtes vor Gott und der ganzen Welt dastehen!

d. „Es ist ein Aug' über uns, welches unser Innerstes sieht." — Wir können die Menschen durch Scheinheiligkeit und Heuchelei betrügen, daß sie uns für gut und fromm halten, wenn wir es auch nicht sind; aber der allwissende Gott durchforschet den innersten Menschensinn und durchschauet dessen Betrug und Arglist.

e. „Es ist ein Aug' über uns, welches uns zur Zeit der Versuchung streiten sieht." — Wir sündigen nicht so bald, wenn uns Jemand sieht; eben so würden wir der schwersten Versuchung nicht erliegen, wollten wir uns recht lebhaft vorstellen, daß Gott, unser Richter, uns sieht und weiß, was wir thun und denken.

f. „Es ist ein Aug' über uns, welches uns leiden sieht." — Welch' ein Trost im Leiden, wenn wir es einem guten Freunde klagen können! Gott, unser bester Freund und Vater, weiß schon Alles, was wir leiden; er weiß unsere geheimsten Leiden, weiß von unserer Unschuld und sieht das Gute, das nach seiner weisesten Absicht aus unserem Leiden entstehen soll.

g. „Es ist ein Aug' über uns, das wir immer vor Augen haben und fürchten sollen." — Wir hören beständig des Allwissenden Stimme durch unser Gewissen, durch seine Werke und durch die Lehre seines göttlichen Sohnes. Daher ermuntert uns die Schrift zu einem reinen Wandel und sagt: Wandle vor Gott; habe Gott vor Augen! Dieses macht dich heilig und selig. (Nach Domainko's christl. Lehre in Beisp. S. 165 ff.)

Dom. eadem. — Die lebhafte Erinnerung an Gottes Allwissenheit ist:

A. äußerst qualvoll für den Sünder, der sich stets fürchten muß

1. wegen des Bösen, das er thut, weil es Gott sieht und all' seine Lasterthaten, auch die geheimsten, kennt (Isai. 29, 15. 16.);
2. wo er Böses thut; weil ihn Gottes Auge überall sieht (Sprüch. 15, 3.);
3. wann er Böses thut; denn vor Gott gibt es keine günstige Zeit oder Gelegenheit, wo wir das Böse ungesehen vollbringen könnten (Ps. 138, 5.); —

B. besonders trostvoll für den Gerechten, den sie

1. in Versuchungen stärkt, daß er nicht falle (Ps. 89, 8. Hebr. 4, 13.);
2. in Gefahren ermuthigt, daß er Nichts fürchte (Ps. 22, 4, I. Petr. 3, 12.);
3. im Unglücke erquickt und aufrichtet, daß er nicht verzage, da er weiß, daß keine Thräne vom Auge Gottes ungesehen, keine ungezählt, keine unbelohnt fließe. (II. Mos. 3, 7. 9.)

(Nach Hauber's Pred. Lexik. III. Bd. S. 187.)

Miscellen.

Ad I. Die A. G. schildert uns ein frommer Sänger nach Ps. 112, 5. auf folgende Weise:

Wer darf sich mit dem Herrn vergleichen?
Wer kann ihn, unsern Gott, erreichen?
Von seiner Höhe schauet er
In eine jede Tief' umher.
Tief unter ihm sind seine Himmel,
Und tiefer ist, als seine Himmel
Die Erde; dennoch schauet er
In eine jede Tief' umher. (Gehrig's Goldkörner.)

A. Was sein wird, — ist — und einstmals war:
Dieß Alles ist Gott offenbar.

B. Der Alles sieht, ist unsichtbar,
Man nimmt ihn nur im Werke wahr.

C. Es ist ein Aug', das Alles sieht,
Auch was bei finst'rer Nacht geschieht.
Gottes Auge trügt kein Schein,
Es sieht ja selbst in's Herz hinein.
Bevor ein Mensch nur spricht,
Weiß Gott, was ihm gebricht.
Was ich nur denke, Gott! weißt du;
Du prüfest meine Seele,
Du siehst es, wenn ich Gutes thu',
Du siehst es, wenn ich fehle.
Nichts, Nichts kann deinem Aug' entflieh'n,
Und Nichts sich deiner Hand entzieh'n. (Denksp. z. Katechism.)

D. Alles stellt sich sonnenklar
Gottes reinstem Auge dar.

Ad II. Selbst der Heide Seneca gesteht es (in seinem 11. Briefe), daß der größte Theil der Sünden gewiß unterbleiben würde, gedächte man stets an Gottes Allwissenheit. — Darum sei auch dieß des Herzens fromme Bitte:

Gib', Gott! daß ich dein heilig' Auge scheu',
Und rein vor dir von Sünde sei!

Auch die Heiden erinnerten als Antrieb zur gerechten Handlungsweise an die A. ihrer Götter. „Die Menschen müssen überzeugt sein," sagt Thales, der Weltweise, daß die Götter Alles sehen und Alles von den Göttern (von ihrer Gegenwart) voll sei, damit sie vor ihnen keusch und heilig leben." — Beherzige es also, Christ:

Gott sieht mich auch in dunkler Nacht
So wie am hellen Tage;
Was meine Seele je gedacht,
Was ich je thu' und sage:
D'rum soll mein Herz auch keusch und rein
Und heilig stets mein Wandel sein!

3. Kein Uebel sei dir fürchterlich,
Denn Gottes Auge schaut auf dich:
Durch seine treue Vaterhand
Wird alles Unheil abgewandt. (Hopfenstock's Sprüche.)

Stoff zum Nachlesen bieten auch:
Mehler's Prediger und Katechet. I. Jahrg. S. 776 ff.
Populäre Dogmatik von Valer. Jirsik, übers. v. G. Anton. I. Bd. S. 209.
Dr. Maßl's Schrifterklär. XI. Bd. 6. S. 112.

Almosen, Almosengeben.

(Vergl. Barmherzigkeit, leibliche; Wohlthätigkeit; Arme; Armenanstalt.)

I. Das A. ist ein Werk der Barmherzigkeit, wodurch wir aus Liebe zu Gott an dem Unglücke unserer Mitmenschen Theil nehmen und ihnen nach Kräften dasselbe zu erleichtern suchen. Die Tugend besteht also:

a. in einem inneren Gefühle, das eine herzliche Theilnahme an dem Elende des nothleidenden Mitmenschen ist (geistiges A.) und
b. in der Darreichung einer äußeren Unterstützung, um dadurch seinem Elende abzuhelfen (leibliches A.).

II. Es ist strenge Pflicht für jeden Christen ohne Ausnahme, Almosen zu geben, und zwar gründet sich diese heilige Pflicht:

1. auf die Gerechtigkeit, weil sie eigentlich eine Schuld ist, die wir Gott von seinen Gaben zu entrichten haben, und
2. auf die Liebe, die wir unseren Mitmenschen und vorzüglich den Nothleidenden zu erweisen verbunden sind.

III. Beweggründe zum Almosengeben sind vornehmlich:

A. die Nothwendigkeit der Ausübung dieser Tugend, wenn wir nicht ungerecht und lieblos sein wollen, und zwar ungerecht:

a. gegen Gott, dessen Güter wir durch Vorenthaltung des Almosens wider seine weise Anordnung gebrauchen;

b. gegen den armen nothleidenden Nächsten, dem wir hiedurch den Beistand entziehen, welchen Gottes weise Vorsehung für ihn bestimmt hat und die Liebe von uns fordert; endlich auch noch

c. gegen uns selbst, insofern wir uns durch Lieblosigkeit gegen Arme aller jener Vortheile berauben, die das A. gewährt;

B. der Nutzen und die vielen Vortheile, welche durch das A. erzielt werden; denn es ist

aa. das vorzüglichste Mittel gegen zeitliche Uebel und zugleich die sicherste Bürgschaft des göttlichen Segens in zeitlichen Dingen;

bb. das vortrefflichste, von Christo selbst empfohlene Mittel, Gnade zur Buße und Vergebung der Sünden zu erlangen, und sich so mit Gott auszusöhnen;

cc. die kräftigste Schutzwehr gegen alle feindlichen Angriffe und Versuchungen des Teufels; es gibt

dd. dem Gebete und anderen Tugendübungen eine hohe Wirksamkeit und ist auch

ee. der beste Fürsprecher und Vermittler vor dem Richterstuhle Gottes und trägt endlich

ff. die sichersten Früchte für die Ewigkeit;

C. die Vortrefflichkeit des Almosengebens; denn es ist

aaa. gewissermaßen eine Nachahmung und Stellvertretung Gottes, der uns durch unsere Erhaltung das größte Almosen spendet;

bbb. eine Verehrung Gottes durch nützlichen Gebrauch seiner uns verliehenen zeitlichen Güter, und

ccc. Gehorsam in der Erfüllung Gottes weiser Absichten und Dank gegen Gott für den uns gespendeten geistlichen Segen;

D. die Leichtigkeit, mit welcher diese schöne Tugend jederzeit ausgeübt werden kann, indem Gott beim Almosen nicht so fast auf die Gabe, als auf das Herz, d. h. die gute Meinung sieht, mit welcher man das A. reicht.

IV. Mittel, in sich Neigung und Barmherzigkeit gegen den nothleidenden Nächsten zu erwecken:

1. Man verschaffe sich vor Allem eine richtige Ansicht von der Erhabenheit und Würde dieser Tugend (vergl. oben bei C. die Vortrefflichkeit);

2. man vergesse nie, daß man das A. nicht dem Armen, sondern Christo selbst darreicht, dem wir für seine Leistungen zu unserem Heile wohl ewig verpflichtet sind;
3. man erwäge reichlich die Ursachen, aus denen es Gott zuläßt, daß es Arme auf Erden gibt;
4. endlich bedenke man den aus diesem Liebeswerke unfehlbar hervorgehenden Gewinn für Zeit und Ewigkeit (vergl. oben bei B. Nutzen).

V. Regeln beim Almosengeben. Um im Geiste und nach der Anweisung Christi fruchtbringendes A. zu geben, diene Folgendes zur Richtschnur:

AA. Wie? (Absicht.) Wir sollen das A. aus reiner Liebe zu Gott dem bedürftigen Mitmenschen verabreichen und folglich

a. nicht aus Ehrgeiz oder einer bloß sinnlichen Absicht, sondern
b. mit theilnehmendem Herzen;
c. schnell, bereitwillig und mit Freundlichkeit;
d. auch öfter ungebeten aus Herzensdrang;
e. mit sündenfreiem, unbefleckten Herzen, und endlich
f. verbunden mit Gebet und Fasten.

BB. Was? (Gegenstand des A.) Wir sollen den Armen

g. nicht nur mit Geld, als dem allgemeinen Mittel, sich die Lebensbedürfnisse anzuschaffen, sondern auch mit allem Dem, was er gerade am Nöthigsten braucht und wir leisten können, wie auch mit Trost und Rath und anderen Liebesdiensten unterstützen;
h. dasjenige aber, womit wir unserem Nächsten helfen, muß unser rechtmäßig erworbenes Eigenthum sein.

CC. Wem? (Gegenstand unseres Mitleidens.) Jedem — ohne Unterschied des Glaubens — nur wahrhaft Armen sollen wir das A. geben. Bei gleicher Noth mehrerer Armen kann man auf den Grad der Verbindung, in welcher man mit ihnen als Verwandte, Mitbürger oder Glaubensgenossen steht, Rücksicht nehmen. Zu verweigern ist aber das A. solchen Bettlern, die arbeiten können, aber nicht wollen (Luk. 16, 3.), weil solche Almosen nicht nur dem Staate und den wahrhaft Bedürftigen nachtheilig sind, sondern auch bei solchen Bettlern selbst den Müssiggang mit allen seinen bösen Folgen unterhalten (II. Thessal. 3, 10—13. — Timoth. 5, 13.)

DD. Wie viel? (Maaß des A.) Keine allgemeine Regel kann zwar die auf das A. zu verwendende Summe bestimmen; allein der Apostel befiehlt ausdrücklich (II. Kor. 9, 5. — 8, 14.), daß wir

i. von unserem Ueberfluße, vom Segen Gottes,

k. nicht kärglich, sondern reichlich, und

l. überhaupt so viel geben, als es die Ordnung der Liebe erheischt. Diese Ordnung wird aber durch die Noth bestimmt, und da sollen wir mit so Viel aushelfen, als wir nur immer entbehren können, ohne in die nämliche Verlegenheit zu gerathen.

EE. In welcher Art? (Anordnung der Vertheilung.) Wir sollen unser A., wenn es fruchten soll, mit Vorsicht und Weisheit austheilen, nämlich:

m. dasselbe nicht in zu kleine Theile zersplittern, sondern vielmehr Einem oder mehreren Armen etwas Beträchtliches geben, weil wir im letzteren Falle eine bessere Anwendung unserer Wohlthat zu erwarten haben;

n. unsere Wohlthaten so verwenden, daß der möglichst dauerhafteste Gewinn und Nutzen für den Unterstützten daraus entspringt. Einen Armen in den Stand setzen oder ihm Gelegenheit verschaffen, sich seinen Unterhalt zu verdienen, bringt ihm mehr Vortheil als jede andere Gabe, die seine Noth unterbricht, aber nicht aufhebt, oder ihn ernährt, ohne ihn zur Arbeit zu verbinden (vergl. Bettler). Eben deßwegen ist es heilsam, vorzüglich

o. sein A. in die öffentlichen Armenanstalten zu verabreichen, weil durch dieselben den mannigfachen Mißbräuchen hinsichtlich des Bettelns und Almosengebens auf die wirksamste Art gesteuert und durch das A. selbst ein viel ausgebreiteterer Zweck erreicht werden kann, als bei der Austheilung der Privatwohlthat möglich ist. (Vergl. Armenanstalt.)

FF. Wann? (Zeit und Umstände des A.) Wenngleich Herz und Hand zu jeder Stunde der Noth dem Armen offen sein soll, so sind es besonders die Winterszeit und der Tag des Herrn, wo wir freigebiger als je Almosen spenden sollen; weil zur Winterszeit die Noth gewöhnlich drückender und somit die Wohlthat erwünschter ist, und weil der Sonntag durch das A. vorzüglich geheiligt wird. (Vgl. Sonntag.)

VI. Gegen diese heilige Pflicht des Almosengebens versündiget man sich:

1. durch das ungeregelte Almosengeben (vergl. oben bei EE.);
2. durch liebloses Almosengeben, wenn man des Armen Elend durch bittere und unverdiente Vorwürfe nur noch vermehrt; endlich
3. durch Hartherzigkeit gegen die Armen, wenn man ihnen in ihrer Noth nicht nur nicht beisteht, sondern diese vielmehr noch zum eigenen Vortheile ausbeutet, sie drückt und betrügt. (Siehe Hartherzigkeit.)

VII. Einwendungen, welche gewöhnlich gegen die Pflicht, A. zu geben, vorgebracht werden.

A. Solche, welche die Armen, denen man geben soll, zum Gegenstande haben.

α. „Die Dürftigkeit ist zu groß, der Armen sind zu viele, man kann nicht Allen helfen."

Erwiderung. Eben deßwegen ist die Dürftigkeit so allgemein, weil der christliche Geist des Mitleidens und der Liebe fast gänzlich erloschen ist, und die Menge der Armen spricht Niemanden von der Pflicht, A. zu geben, los, weil ja eben dort die Hilfe am Nöthigsten, wo die Noth am Größten ist. Und kann man auch nicht Allen helfen, so ist dieß durchaus kein Grund, Alle hilflos zu lassen, denn man ist bloß verpflichtet, nach Verhältniß seines Vermögens zu geben, und es ist doch gewiß besser, zur Linderung der Armuth Etwas beizutragen, als gar Nichts zu thun.

β. „Die meisten Armen verdienen kein Mitleiden, weil sie durch ihre eigene Schuld in's Elend gerathen sind."

Erwiderung. Das mag sein, aber verdienen sie deßwegen keine Erbarmung? Sind sie weniger im Elend, weil sie sich selbst in dasselbe gestürzt haben? Die Almosenpflicht ist allgemein; Jesus machte keine Ausnahme, darum sollen auch wir ohne Unterschied A. spenden.

γ. „Viele Arme sind unserer Theilnahme nicht immer werth, indem sie das ihnen geschenkte Mitleiden nur mißbrauchen und das A. verschwenden."

Erwiderung. Es ist gewiß abscheulich, Jemandem eine geringe Unterstützung deßwegen zu versagen, weil es möglich ist, daß er sie mißbraucht, und selbst wenn es geschähe, so sollen wir nur vorsichtiger A. geben und die oben bei V. CC. u. EE. angeführten Regeln befolgen.

B. Solche, welche sich auf den Geber selbst beziehen.

δ. „Ich habe selbst nicht viel, wie könnte ich von dem Wenigen noch A. geben?"

Erwiderung. Es wird keineswegs gefordert, daß du dir auch Das entziehest, was du selber brauchst, denn auch das Almosengeben hat seine Grenzen, die du aber oft sehr unrichtig zu ziehen pflegst. Du bist gewöhnlich nur arm, wenn die Pflicht der Wohlthätigkeit spricht, aber reich in deiner Modesucht, deinen Ergötzungen u. dgl. Und wärest du wirklich arm, so ist die Liebe erfinderisch, sie gibt oft mehr als sie hat, und wenn sie Nichts mehr zu geben hat, so

gibt sie sich selbst hin. Mit Gebet, Trost, Belehrung oder Unterweisung ist den Armen nicht selten mehr geholfen als mit Geld!

ε. „Ich habe Kinder zu erziehen und zu versorgen, und diese sind mir näher als die Armen."

Erwiderung. Gerade durch Almosengeben sorgt man am Besten für seine Kinder, weil ja dieses den Segen Gottes nach sich zieht, während die Hinterlassung großer Schätze, an denen oft der Fluch der Armen hängt, für sie ein mageres Erbe ist.

ϛ. „Ich weiß nicht, ob ich nicht selbst noch in die Noth komme; ich muß also frühzeitig für den Fall der Noth sorgen."

Erwiderung. Wenn diese Entschuldigung gelten sollte, so wäre kein Geiz so schändlich, den man nicht rechtfertigen könnte. Auch eine vorsichtige Klugheit hat ihre Schranken, und werden diese überschritten, so ist sie nur häßlicher Geiz.

Schriftstellen.

Ad I. „Hilf deinem Nächsten nach deinen Kräften auf." Sir. 29, 27.

a. „Hättest du dich nicht deines Mitbruders erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmte?" Matth. 18, 33.

b. „Gib A. von deinem Gute und wende dein Angesicht von keinem Armen." Tob. 4, 7.

Ad II. (Pflicht.) „Nimm dich des Armen an wegen des Gebotes und laß ihn wegen seiner Dürftigkeit nicht leer ausgehen." Sir. 29, 12.

1. „Befehlet eueren Kindern, daß sie Gerechtigkeit üben und A. geben." Tob. 14, 11. (Vergl. Ephes. 4, 32.)

2. „Wer Güter dieser Erde hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und verschließt vor ihm sein Herz, wie kann in einem solchen die Liebe Gottes bleiben?" I. Joh. 1, 17.

Ad III. (Beweggründe.) A. (Nothwendigkeit.) „Ich will es dir anzeigen, o Mensch! was gut ist, und was der Herr von dir verlangt, daß du Gerechtigkeit übest und Barmherzigkeit und sorgfältig vor deinem Herrn wandelst." Mich. 6, 8.

a. „Machet euch Schätze von dem ungerechten Reichthume, damit sie euch, wenn ihr von hinnen scheidet, in ihre Wohnungen aufnehmen." Luk. 16, 9.

b. „In deinem Weinberge sollst du die Trauben nicht nachlesen und die abgefallenen Beeren nicht aufheben, sondern den Armen und Fremdlingen zur Lese überlassen." III. Mos. 19, 10.

c. „Es geht Dem nicht wohl, der im Bösen verharrt und kein A. gibt." Sir. 12, 3.

B. (Nutzen.) aa. „Wenn du dem Hungrigen von Dem mittheilst, was dir selbst behagte, und du die Seele des Bekümmerten gesättiget hast: dann geht in der Finsterniß dein Licht auf, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag; und Ruhe wird dir der Herr geben auf immer ... und du wirst sein wie ein bewässerter Garten, wie ein Wasserbrunnen, dessen Wasser nicht abnehmen." Isai. 58, 10. 11. (Vergl. II. Kor. 9, 6.)

„Ehre den Herrn von deiner Gabe, so werden deine Scheunen mit Ueberfluß sich füllen, und von Wein deine Keller überfließen.“ Sprüchw. 3, 9. (Vergl. Malach. 3, 10.)

bb. „Das A. befreit von jeder Sünde und vom Tode, und läßt die Seele nicht in die Finsterniß gerathen.“ Tob. 4, 11.

„Kauf deine Seele los durch A. und deine Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen.“ Dan. 4, 24.

„Reiche dem Armen deine Hand, auf daß deine Aussöhnung und dein Segen vollkommen sei.“ Sir. 7, 36.

cc. „Besser als der Schild des Starken und eine Lanze wird es (das A.) gegen deinen Feind streiten.“ Sir. 29, 16.

dd. „Das Gebet mit Fasten und A. ist viel besser, als Schätze von Gold anhäufen.“ Tob. 12, 8.

ee. „Verschließ dein A. in den Schooß des Armen, und er wird für dich beten in jeder Noth.“ Sir. 29, 15.

„Glücklich, wer den Dürftigen und den Armen erhört, am bösen Tage wird ihn der Herr befreien.“ Ps. 40, 2. (Vergl. Sprüchw. 3, 3.)

ff. „Thue Gutes dem Gerechten, und du wirst großen Lohn empfangen, wenn nicht von ihm, so doch von dem Herrn.“ Sir. 12, 2.

„Das A. flößt allen Denen, welche es geben, vor Gott große Zuversicht ein.“ Tob. 4, 12. (Ps. 111, 9.)

C. (Vortrefflichkeit.) aaa. „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Luk. 6, 36.

bbb. „Wer einen Dürftigen schimpft, schmäht seinen Schöpfer; wer sich aber des Armen erbarmet, ehret ihn.“ Sprüchw. 14, 31. (Vergl. Jak. 1, 27.)

ccc. „Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gefällt dem Herrn mehr als Opfer.“ Sprüchw. 21, 3.

„Die Verwaltung dieses Amtes (des Almosengebens) ersetzt nicht allein, was den Heiligen mangelt; sondern sie ist dem Herrn auch eine reiche Quelle vieler Danksagungen.“ II. Kor. 9, 12.

D. (Leichtigkeit.) „Sei barmherzig, wie du kannst.“ Tob. 4, 32.

Ad IV. (Mittel.) 1. (Siehe oben bei III. C. Vortrefflichkeit.)

2. „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Matth. 25, 40.

3. „In der gegenwärtigen Zeit soll euer Ueberfluß ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Ueberfluß euerem Mangel abhelfe, auf daß Gleichheit sei.“ II. Kor. 8, 14.

„Der leiht Gott auf Zinsen, welcher sich des Nothleidenden erbarmt.“ Sprüchw. 19, 17. (Vergl. Matth. 10, 42.)

Ad V. (Regeln.) AA. (Wie?) a. „Wenn du A. gibst, so soll deine Linke nicht erfahren, was die Rechte thut.“ Matth. 6, 3.

b. „Wenn ich all' mein Vermögen unter die Armen vertheilte, die Liebe aber nicht hätte, so würde es mir Nichts nützen.“ I. Kor. 13, 3.

c. „Wer Barmherzigkeit übt, der thue es mit Fröhlichkeit.“ Röm. 12, 8. (Vergl. II. Kor. 9, 7.)

„Sage nicht zu deinem Freunde: Geh' fort und komm' wieder, morgen will ich dir geben, wenn du sogleich geben kannst.“ Sprüchw. 3, 28. (Vgl. I. Tim. 6, 18.)

d. „Ein Jeder gebe also, wie er es sich in seinem Herzen vorgenommen hat: nicht mit Unwillen oder aus Zwang.“ II. Kor. 9, 7.

e. „Dein Gebet und dein A. sind hinaufgestiegen und von Gott bemerkt worden.“ Apostelg. 10, 4.

BB. (Was?) g. „Wenn einer deiner Brüder, welcher in den Thoren deiner Stadt ist, im Lande, welches dir der Herr dein Gott geben will, in Armuth geräth, so sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht verschließen, sondern dem Armen sie öffnen und ihm Das leihen, was du siehst, daß ihm mangle." IV. Mos. 15, 7. 8.

h. „Ehre Gott mit deinem Vermögen." Sprüchw. 3, 9.

„Ich bin der Herr, der die Gerechtigkeit liebt und den Raub beim Opfer haßt." Isai. 61, 8.

CC. (Wem?) „Es ist gut, daß du den Gerechten unterstützest; doch zieh' auch deine Hand von jenen (den Sündern) nicht ab, denn der Gott fürchtet, versäumet Nichts." Pred. 7, 19.

„Lasset uns Allen Gutes erzeigen, besonders aber unseren Glaubensgenossen." Galat. 6, 10.

DD. (Wie viel?) „Hast du viel, so gib auch reichlich, hast du wenig, so theile auch von dem Wenigen gerne mit." Tob. 4, 32.

i. „Gebet A. von Dem, was übrig ist." Luk. 11, 41. (3, 11.)

k. „Reiche dem Armen die Hand und gib nach deinem Vermögen." Sir. 14, 13. (Vergl. II. Kor. 9, 5.)

l. „Hilf deinem Nächsten nach deinen Kräften auf und habe Acht, daß du nicht auch in Verlegenheit gerathest." Sir. 29, 27. (11, 2. — II. Kor. 8, 12. 13.)

EE. (Art.) m. „Theile es (dein Brod) höchstens unter sieben oder acht Arme; denn du weißt nicht, was für ein Unglück über dein Land kommen wird." Sir. 11, 2.

n. „Rettet den Armen und rettet den Dürftigen aus der Hand des Ruchlosen." Ps. 81, 4.

o. (Siehe bei: Armenanstalt. II. Kor. 9, 5.)

FF. (Wann?) „Ein Jeder unter euch lege am ersten Tage der Woche Etwas bei Seite und sammle, was ihm gefällt." II. Kor. 16, 2.

„Im siebenten Jahre sollst du es (dein Ackerfeld) liegen und ruhen lassen, damit die Armen deines Volkes davon essen." II. Mos. 23, 11.

Ad VI. (Versündigung gegen die Pflicht des A.) 1. (Vergl. oben bei V. EE. m. Sir. 11, 2.)

2. „Mein Sohn! wenn du Jemandem Gutes thust, so schilt ihn nicht aus, und bei allen deinen Gaben betrübe Niemanden durch böse Worte." Sir. 18, 15.

3. „Kränke das Herz des Dürftigen nicht." Sir. 4, 3.

„Du sollst dem Armen geben und nicht klügelnd handeln, wenn du abhilfst seinen Nöthen." III. Mos. 15, 11.

Ad VII. (Einwendungen.) α. (Vergl. oben bei V. DD. l. Sir. 29, 27.)

β. γ. δ. (Siehe bei V. CC. Pred. 7, 19. u. Galat. 6, 10.)

ε. (Siehe bei III. B. aa. Sprüchw. 3, 9.)

ζ. „Wer dem Armen hilft, wird keine Noth leiden; wer aber den Flehenden zurückweist, wird selbst darben." Sprüchw. 28, 27.

Väterstellen.

Ad I. „Almosengeben ist so viel als Barmherzigkeit üben, denn A. ist Barmherzigkeit." S. Augustin.

a. „Die Barmherzigkeit verlangt ein mitleidsvolles Herz; wir sollen das fremde Elend wie unser eigenes fühlen." S. Thomas Aquin.

„Wer Geld mittheilt, gibt, was außer ihm ist; wer aber dem Unglücklichen herzliches Mitleid gewährt, gibt Etwas von sich selbst." S. Gregor. Magn.

b. (Siehe bei V. BB. g. S. Gregor. Nyss.)

Ad II. (Pflicht.) „Es gibt fast keinen Armen, der sich von der Pflicht, A. zu geben, ausnehmen dürfte.“ S. Ambros.

1. „Wenn wir den Dürftigen das Nothwendige darreichen, so schenken wir ihnen eigentlich Nichts von dem Unsrigen, sondern wir geben ihnen das Ihrige zurück; wir bezahlen vielmehr eine Schuld der Gerechtigkeit, als daß wir ein Werk der Barmherzigkeit ausüben.“ S. Gregor.

2. „Theile gern mit Christus, was du besitzest, indem du des Armen dich annimmst. Er ist dein Bruder und Miterbe im Himmelreiche. Mache ihn jetzt auch zu deinem Miterben auf Erden, da ja Alles, was du ihm gibst, auf dich wieder zurückkömmt. Hörst du nicht den Propheten, da er sagt: „Vernachlässige deine Verwandten nicht!“ — Wenn man schon seine Blutsfreunde nicht vergessen darf, um wie viel weniger Gott, der mit dir so innig verbunden ist, und der, ohne von dir Etwas empfangen zu haben, freiwillig und aus bloßer Liebe dich zu seinem Erben angenommen. Ist es also nicht die unglaublichste Verstocktheit, nach so großer Gnade zu keiner Gegenliebe bewogen zu werden? — Er hat dich, da du ein Feind Gottes warst, wieder versöhnt, und du versagst ihm ein Weniges, da er doch dein Freund und Wohlthäter geworden ist.“ S. Chrysost.

Ad III. (Beweggründe.) A. (Nothwendigkeit.) „Nichts liegt mehr in der Natur, als daß wir Denjenigen helfen, die mit uns gleiche Natur haben.“ S. Ambros.

a. „Nicht darum hast du die zeitlichen Güter erhalten, daß du sie zum Wohlleben vergeuden sollst, sondern daß du davon den Armen zu Hilfe kommst.“ S. Chrysostom.

„Derjenige ist gegen Gott sehr undankbar, der dem Armen eine kleine Gabe versagt, da er doch selbst von Gott so großen Ueberfluß erhalten hat.“ S. Bonavent.

b. „Du bist grausam, wenn du mit deinem Ueberflusse der Noth des Armen nicht zu Hilfe kommst.“ S. Augustin.

„Es ist kein größeres Verbrechen, Dem, der ein Gut besitzt, es zu rauben, als dem Dürftigen zu versagen, was man im Ueberflusse besitzt.“ S. Ambros.

„Lernen wir einsehen, daß wir, so oft wir dem Armen aus Hartherzigkeit ein A. verweigern, uns der Strafe von Dieben und Räubern schuldig machen.“ S. Joannes Chrysostom.

c. „Gib den Armen, damit du dir selber gibst, denn was du den Armen gibst, wirst du einst besitzen; was du nicht den Armen gibst, wird ein Anderer besitzen.“ S. Chrysolog.

B. (Nutzen.) „Das A. ist der gewinnreichste Handel. Bedenke nur den herrlichen und großen Lohn des Almosengebens! Salomo sagt (Sprüchw. 19, 17.): Wer sich des Armen erbarmt, leiht dem Herrn. — Weil nämlich die Reichen nicht gerne Geld ausleihen ohne hinlängliche Bürgschaft und Sicherheit.., darum gibt sich Gott selbst für die Armen zum Pfande und Bürgen. Traue mir, sagt er, leihe mir, ich will dir, was du den Armen gibst, hundertfach ersetzen.“ S. Chrysostom.

aa. „Wer immer den Armen gibt, wird nie Mangel leiden.“ S. Joannes Damascen.

„Es gibt fast Nichts, wodurch mehr zeitlicher Segen erlangt wird, als durch Almosen. — Auch schon in diesem Leben wird man großen Nutzen verspüren, theils an Reichthümern, theils an der Gesundheit, theils an anderen Umständen.“ S. Franc. Sales.

„Vielfache und reichliche Frucht wächst aus dem Almosen. Säe

Wohlthat aus, dann wirst du Frucht ernten und dein Haus mit guten Garben füllen.“ S. Gregor. Nyssen.

bb. „Durch das A. empfängt man mehr als man gibt; du gibst Geld, und erlangst Verzeihung deiner Sünden; du befreiest den Armen vom Hunger, und er befreit dich vom göttlichen Zorne.“ S. Chrysostom.

„Es gibt keine Sünde, die in Folge des Almosens nicht Verzeihung erlangen könnte.“ S. Laurent. Justin.

„Das A. ist das eigentliche Opfer des Christen: dadurch wird der durch unsere Sünden beleidigte Gott besänftigt.“ S. Augustin.

cc. „Durch das A. wird der Teufel überwunden.“ S. Bernardin.

„Das A. ist ein Schild, welcher dich vor den Pfeilen des Satans schützt, und eine Lanze, womit du ihn entkräftigest und überwindest.“ Hugo Cardinal.

dd. „Wenn du in die Kirche hineintrittst und wünschest, Gott möge schnell deine Bitten erhören, so erhöre auch du ungesäumt das Flehen der an der Schwelle sitzenden Armen.“ S. Joannes Eleemosyn.

„Wenn du deine Hand gegen die Armen ausstreckest, hast du die Angeln des Himmels selbst berührt.“ S. Chrysostom.

ee. „Ich erinnere mich nicht, gelesen zu haben, daß Derjenige eines schlimmen Todes gestorben sei, der gerne die Werke der Barmherzigkeit ausgeübt hat; ein solcher Mensch hat viele Fürsprecher, und es ist nicht möglich, daß ihre Fürbitten unerhört bleiben.“ S. Hieronym.

„Das A. steht neben dem Richterstuhle Jesu Christi, nicht so fast, um für dich das Mitleiden des Richters anzuflehen, sondern um dem Herrn zu rathen, daß er gegen dich schonend sei.“ S. Chrysostom.

ff. „Das Brod, womit du den Hungrigen speisest, ist der Preis, wofür der Himmel feil ist. Du gibst Zeitliches und erbst dafür das Ewige.“ S. Leo.

„Wohlan, wenn ihr in den Himmel kommen wollt, tretet über auf den Weg des Heiles, auf den königlichen, sicheren Weg; nehmt euch an der Nothleidenden, so wird sich Gott auch euer annehmen.“ S. Thomas Villan.

C. (Vortrefflichkeit.) „Es gibt nichts Vortrefflicheres und Gott Wohlgefälligeres als die Wohlthätigkeit.“ S. Joannes Damascen.

aaa. „Bedenke, daß dir das Amt übertragen ist, an Gottes Statt deinem Nebenmenschen den Segen des Himmels auszutheilen. Betrachte dich also nicht so fast als den Eigenthümer, sondern nur als den Verwalter der zeitlichen Güter.“ S. Ambros.

„Wer A. gibt, thut ein großes Werk; denn er thut, was Gott thut.“ S. Augustin.

„Ein wohlthätiger Mensch ist das wahre Ebenbild Gottes.“ S. Clemens Alexandrin.

bbb. „Die Barmherzigkeit und Gottesfurcht sind die Hauptsache des Christenthums.“ S. Ambros.

ccc. „Barmherzigkeit liebt Gott mehr als Opfer, und das Erbarmen ist schöner als Myriaden Opferthiere.“ S. Gregor. Nazianz.

D. (Leichtigkeit.) „Verlangt Gott etwas Schweres und Unmögliches von uns? Er will nur, daß wir unsern Ueberfluß den Dürftigen mittheilen, und Dieses, was wir unnütz liegen haben, nutzbar machen.“ S. Chrysostom.

„Gott belohnt den guten Willen, wenn auch das Werk fehlt.“ S. Augustin.

Ad IV. (Mittel.) 1. „Die Barmherzigkeit ist es allein, welcher alle übrigen Tugenden voll Ehrfurcht Platz machen.“ S. Cassiodor.

„Das Wohlthun ist der Weg zur wahren Größe. Es macht größer als die Erweckung der Todten oder die Heilung eines Kranken; größer macht es, als Wunder und Weissagungen, denn durch Wunder wirst du ein Schuldner Gottes, durch Wohlthun aber machst du dir Gott selbst zum Schuldner.“ S. Chrysostom.

2. „Was du im A. verschenkst, gibst du Gott; er selbst haftet für den Armen als Schuldner.“ S. Franc. Assis.

„Wodurch hätte Christus noch mehr uns zu Werken der Barmherzigkeit einladen können, als indem er sagte, was man den Armen darreiche, sei ihm gegeben?“ S. Cyprian.

3. „Gott hat gewollt, daß Arme in dieser Welt sein sollten, damit die Reichen durch ihr A. sich von ihren Sünden loskaufen könnten.“ S. Augustin.

„Euretwegen bin ich (sagt Christus) arm geworden, damit ihr in den Armen mir dienen könnet.“ S. Ephrem.

4. „Bewunderungswürdig ist es, zu sehen, wie angenehm Gott das Brod ist, welches man den Armen reicht! Denn im himmlischen Reiche wird der Herr nicht erwähnen, daß Abel erschlagen worden, daß Noe das Menschengeschlecht erhalten...; wohl aber wird er ausrufen, daß der Arme gespeist worden, sprechend: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben; denn würdig ist der Barmherzigkeit, wer selbst Barmherzigkeit übt.“ S. Chrysologus.

„Ein Jeder aus uns thut seiner Seele zu gut, was er aus Barmherzigkeit zur Unterstützung der Armen thut.“ S. Leo.

Ad V. (Regeln.) AA. (Wie?) „Gibst du dem Herrn zu Liebe, so ist er dein Lohn und dein Wucher.“ S. Basil.

a. „Frage nicht, was Jemand den Armen gibt, sondern wie groß sein Vermögen ist, von dem er gibt, und mit welcher Meinung er gibt. — Das A. erhält den höchsten Werth, wenn man es hinter dem Schleier des Schweigens verbirgt, wenn man der Noth der Armen so heimlich steuert, daß es diesen unmöglich wird, den Geber zu loben.“ S. Ambros.

„Das A. ist kein Almosen, welches mehr des zeitlichen Lobes wegen als aus Barmherzigkeit gegeben wird.“ S. Isidor.

b. „Der, welcher nur gibt, um sich Ruhe zu verschaffen, nicht um den Armen zu erquicken, verliert zugleich die Gabe und das Verdienst; denn Gott ist kein Geschenk angenehm, das nicht die Liebe gibt.“ S. Bernard.

„Jenes A. ist mager und trocken, welches nicht durch Gottesfurcht gespeist, nicht durch Barmherzigkeit getränkt wird.“ S. Chrysolog.

c. „Gern geben ist größer und vollkommener als Geben.“ S. Gregor. Nazianz.

„Man soll A. geben mit einer reichen Hand, mit freundlichem Angesichte und mit einem gen Himmel erhobenen Auge.“ S. Franc. Sales.

d. „Wer Denen gibt, die von ihm begehren, der thut ein gutes Werk; selig ist aber Derjenige, der die Nothleidenden zu entdecken weiß, welche in der Stille schmachten. — Das aber ist keine vollkommene Barmherzigkeit, welche mit Bitten erpreßt werden muß.“ S. Augustin.

e. „Niemand glaube, daß er Werke der Barmherzigkeit übe, wenn er nicht zuvor gegen sich selbst barmherzig ist. Wie kann Der an Jemandem Barmherzigkeit ausüben, der durch seinen bösen Lebenswandel gegen sich selbst unbarmherzig ist?“ S. Isidor.

„Es ist zu bemerken, daß das A. ein Opfer heißt; wenn es von Frommen dargebracht wird, ist es angenehm, wenn aber von Solchen, welche in der Sünde verharren, ist es mißfällig.“ S. Hieronym.

f. „Siehe, selbst Gebet und Fasten ermangeln der Kraft, wenn sie ohne A. sind. Das Fasten steigt nicht in den Himmel, wenn es nicht das A. zur Schwester hat.“ S. Chrysostom.

BB. (Was?) „Gib Das, was du nicht behalten kannst, damit du Jenes bekömmst, was du nicht verlieren kannst.“ S. Augustin.

g. „Die Liebe ist erfinderisch in Hilfsmitteln. Sie versteht es, mit Wenigem Vieles zu thun, und die kleine Gabe groß und die geringe Spende werthvoll zu machen.“ S. Augustin.

„Die Sorge für deinen Nebenmenschen laß dir von Niemandem entreißen. Den Unglücklichen umfasse wie Gold. Die schwache Gesundheit des Armen pflege so, als glaubtest du darin deine Gesundheit und das Wohl deiner ganzen Familie.“ S. Gregor. Nyss.

h. „Jene Almosen gefallen Gott, welche wir von unserem Eigenthume geben, und nicht etwa aus widerrechtlich erworbenem Gute.“ S. Gregor.

„Von deinem gerechten Einkommen unterstütze die Nothleidenden. Es nützt dir Nichts, wenn du Das, womit du Einen erquickst, einem Andern genommen hast. Ein solches Mitleiden macht nicht selig, es verdammt vielmehr.“ S. Isidor.

CC. (Wem?) „Geben wir ohne Unterschied allen Dürftigen, und fragen wir nicht, wem, sondern warum wir geben.“ S. Hieronym.

„Schau' nicht darauf, wem du gibst, damit du nicht etwa einen Würdigen übergehest. Theile Allen mit, sonst möchte Derjenige, welchen du zurückweisest, Christus selbst sein.“ S. Isidor.

„Auf alle Menschen müssen wir unsere Wohlthätigkeit ausdehnen, auf alle, sage ich, nicht auf einzelne, nicht auf einen, zwei oder drei, sondern auf alle Menschen; denn auch Christus hat nicht bloß für die Heiligen gelitten, sondern auch für die Sünder, Gottlose und Verbrecher stieg er an's Kreuz, und uns Alle hat er durch sein Leiden wieder in's Leben gerufen... So will er denn auch, daß unser Almosen, unsere Liebe und unsere Geduld sich auf alle Menschen erstrecke.“ S. Augustin.

DD. (Wie viel?) „Wie viel sollst du geben? Gib, so viel du kannst. Hast du einen Pfennig, so kaufe den Himmel damit; nicht weil der Himmel etwa wohlfeil ist, sondern weil Gott so liebevoll ist. Hast du aber auch nicht einen Pfennig, so gib einen Becher kalten Wassers; denn wer dem Geringsten (sagt der Herr bei Matth. 10, 42.) um meinetwillen einen Becher kalten Wassers reicht, wird nicht unbelohnt bleiben.“ S. Chrysostom.

i. „Der Ueberfluß des Reichen ist das Erbtheil des Armen.“ S. Augustin.

k. „Gebet den Armen viel, wenn ihr viel habt; wenn ihr wenig habt, so gebt wenig, doch mit der Begierde, mehr zu geben.“ S. Franc. Sales.

„Schütten wir mit Freigebigkeit unsere Schätze in den Schooß der Armuth aus, und geben wir Einiges von Dem, was uns Gott zuvor geliehen, ihm in den Armen zurück, so wird es mit Gewinn wieder unser Eigenthum werden.“ S. Chrysost.

l. „Der beste Ausspender ist dieser, der für sich Nichts vorbehält.“ S. Hieronym.

„Wer Nichts zu geben hat, faste und theile die Speise desselben Tages mit den Heiligen (den armen Christen).“ S. Clemens Pap.

EE. (Art.) m. „Gib nicht so viel der Arme will, sondern so viel du kannst.“ S. Chrysostom.

n. (Vergl. oben bei BB. g. S. Gregor. Nyss.)

o. (Vergl. Artikel: Armenanstalt, die Väterstellen.)

FF. (Wann?) „Wir fühlen uns besonders im Winter und am heil. Sonn-

tage zum Almosengeben verpflichtet und gedrungen. Im Sommer erhalten die Armen von der Jahreszeit selbst viel Erleichterung; sie bedürfen da nur einer spärlichen Kleidung, indem die Sonnenstrahlen ihnen die Gewänder ersetzen, sie können leichter eines Bettes entbehren, brauchen keine Schuhe und keine bessere Speise, sondern es genügt ihnen an Wasserquellen, an werthlosen Gemüsen und wenigen trockenen Früchten. Die Jahreszeit selbst bereitet ihnen einen Tisch, der für ihre Nothdurft hinlänglich ist... Im Sommer haben sie also einige Linderung. Zur Winterszeit dagegen müssen sie nach allen Seiten hin kämpfen, und werden insbesondere zweifach bedrängt, gleichsam belagert. Inwendig nagt der Hunger an ihren Eingeweiden, von Außen aber macht die Kälte, daß ihr Leib erstarrt und erstirbt. Deßhalb bedürfen sie jetzt mehrerer Speise, dichterer Kleidung, außerdem Wohnung, Lager, Schuhe und viel Anderes. Was aber das Schlimmste ist, so können sie fast gar keine Arbeit bekommen, weil es die Jahreszeit nicht zuläßt. Da sie aber jetzt mehr zum Leben nothwendig haben, und doch nicht arbeiten können, so wollen wir ihnen jetzt am Meisten barmherzige Hände darbieten.“ S. Chrysostom.

„Außerdem ist der Sonntag besonders zum Almosengeben geeignet. Du sagst vielleicht: Wie soll denn eine Zeit mehr als die andere zur Wohlthätigkeit auffordern können? Siehe, an diesem Tage wird von aller Arbeit geruht, durch die Ruhe aber wird auch das Gemüth fröhlicher und darum zum Geben geneigter. Was aber weit mehr ist, diesem Tage haben wir selbst unzählig viel Gutes zu danken. An diesem Tage ist nämlich der Tod überwunden, der Fluch aufgehoben, ... Gott mit der Menschheit wieder versöhnt, und unser Geschlecht zum früheren, ja zu einem noch höheren Wohlstand zurückgeführt worden.... An dieses Alles wollen wir uns erinnern, und dann wird der Sonntag ein Fürsprecher für die Armen sein, indem er uns zuruft: Bedenke, o Mensch! wie viele und große Güter du an diesem Tage empfangen und von wie großen Uebeln du befreit worden bist.“ S. Chrysostom.

Ad VI. (Versündigung gegen diese Pflicht.) 1. (Vergl. oben die Väterstellen ad BB. h. S. Gregor. u. S. Isidor. und bei CC.)

2. „Einige beladen den Armen mit Schimpfen, bevor sie ihm das A. reichen. Diese Menschen scheinen sich durch diese Unbilden für ihr A. bezahlt zu machen. S. Gregor.“

3. „Lasse es nicht darauf ankommen, an dir selbst die Erfahrung zu machen, welches Uebel die Hartherzigkeit und welch' gutes Werk es sei, gegen den Dürftigen das Herz der Barmherzigkeit zu öffnen.“ S. Gregor. Nazianz.

Ad VII. (Einwendungen.) α. „Wenn wir auch nicht Alle gleiches Vermögen haben, um wohl zu thun, so müssen wir doch gleichen Willen haben.“ S. Leo.

„Wenn uns Gott mit harten Zeiten züchtigt, so müssen wir ihn durch A. versöhnen. Wir empfangen weniger von ihm, weil wir karg gegen die Glieder Christi, gegen die Armen sind .... Wenn wir daher gute Zeiten hoffen wollen, so müssen wir uns eifrig der Nothleidenden annehmen.“ S. Augustin.

β. „Schau' nicht darauf, in wie weit Einer es verdient, sondern wie dürftig er ist. Die Barmherzigkeit richtet nicht über die Verdienste, sondern kommt den Nöthen zu Hilfe.“ S. Ambros.

„Viel besser ist es, derentwegen, welche würdig sind, auch die Unwürdigen zu beschenken, als aus Furcht, den Unwürdigen Gutes zu thun, auch die Würdigen um die Gabe zu verkürzen.“ S. Gregor. Nazianz.

γ. „Wenn du die Götter nachahmen willst, so gib auch den Undankbaren, denn auch für die Bösewichte geht die Sonne auf, und auch den Seeräubern öffnet sich das Meer.“ Seneca.

δ. „Du sagest, du seiest selber arm; und wenn du es auch bist, so gib doch. Gib ein Stücklein Brod, ein Anderer gibt einen Becher Wein und wieder ein Anderer gibt ein Kleid; und so wird dem Elende eines Einzigen durch die Mildthätigkeit Vieler gesteuert.“ S. Gregor. Nyssen.

„Wer ist es, der sich unter dem Vorwande seines Unvermögens von der Pflicht, A. zu geben, lossprechen will, da der Herr auch einem Trunk kalten Wassers seinen Lohn verspricht? Und wohl gemerkt, der Herr ist zufrieden, wenn du nur kaltes Wasser reichst, damit du nicht die Ausrede gebrauchen kannst, du hättest kein Holz, es zu erwärmen.“ S. Ambros.

ε. „Wenn dich die Anzahl deiner Kinder abhält, dich eben so freigebig guten Werken zu widmen, so mußt du es gerade um so mehr thun, von je mehreren Unterpfändern du Vater bist: denn es sind um so mehrere, für die du den Herrn zu bitten hast.“ S. Cyprian.

ζ. „Glaube nicht, daß dein Vermögen durch A. vermindert werde; im Gegentheile es vermehrt sich im Austheilen.“ S. Leo.

„Gott will nicht, daß wir durch Wohlthun unsere Schätze verlieren, sondern er bezeichnet uns den Ort, wo wir sie mit Sicherheit aufbewahren können.“ S. Augustin.

„Wer vor jedem Verluste sicher sein will, lege an seinen Geldsack das Siegel des Glaubens; dieses hält jeden Dieb ab. Unter dem Glaubenssiegel versteht man aber die Wohlthätigkeit; dadurch erhält man sich seine Reichthümer für die Zeit und Ewigkeit.“ S. Chrysolog.

Gleichnisse.

Ad I. Das A. nennt der h. Ambrosius ein Darlehen; der h. Chrysostomus eine Art Wucher und den gewinnreichsten Handel: der Apostel aber nennt es einen Saamen, welchen man ausstreut.

a. „Kühlet nicht der Thau die Hitze? Also ist auch ein freundliches Wort eine gute Gabe.“ (Sir. 18, 16.)

b. „Der fleißig geschöpfte Brunnen gibt ein gutes, gibt auch viel Wasser; im nicht gebrauchten wird das Wasser faul; eben so sind ungebraucht Güter unnütz, aber den Armen gegeben, bringen sie Frucht.“ (S. Basil.)

Ad II. (Pflicht.) Das A. ist ein heiliger, ja gebotener Wucher.

1. (Vergl. bei III. A. a. b.)

2. (Vergl. oben die Väterstelle ad II. 2. S. Chrysostom.)

Ad III. (Beweggründe.) A. (Nothwendigkeit.) Nach dem h. Chrysostomus ist das A. unter den guten Werken Dasselbe, was das Herz im menschlichen Leibe ist. Wie es nun unmöglich ist, daß ein Thier ohne Herz lebe, so gibt es auch ohne Wohlthätigkeit keine Tugend; denn in ihr hat alles Gute seine Quelle. Daher nennen wir (sagt der Heilige weiter) das A. mit Recht das Herz der Tugend, weil sich in ihm gleichsam das Leben concentrirt, und der Tod eintritt, wenn es nicht mehr schlägt und wirkt.

a. Wie wir ungerecht gegen Gott wären, wenn wir seine Gaben mit Füßen treten würden: so ungerecht gegen Gottes weise Anordnung handelte Derjenige, der die ihm anvertrauten zeitlichen Güter zu allen anderen unreinen Zwecken eher als zum Wohlthun verwenden würde.

b. „Wer Jemandem das Kleid nimmt, ist ohne Zweifel ein Dieb. Ein solcher ist aber auch ohne Zweifel Derjenige, welcher den Nackten nicht anzieht, da er es doch könnte.“ (S. Basil.)

c. „Sowie Adam durch den verbotenen Genuß das Paradies verscherzte und die Sünde mit all' ihren traurigen Folgen über sich herbeiführte: eben so schaden wir uns nur am Meisten selbst und genießen gleichsam in unsern Gütern eine verderbliche Speise, wenn wir der Noth und dem Hunger unseres Mitbruders nicht abhelfen." (S. Basil.)

B. (Nutzen.) Wer den Saamen auf das Feld ausstreut, muß oft lange warten, bis er einärnten kann. Das A. aber bringt nicht bloß alle Jahre, sondern alle Tage seine Früchte, nämlich Vertrauen auf Gott, Nachlaß der Sünden, ein gutes Gewissen, Freude des Geistes und noch andere Güter, welche Gott Denen bereitet, die ihn lieben.

aa. Gleich jenen Broden, welche Jesus segnete und austheilen ließ, und womit, nachdem fünftausend Menschen davon gegessen hatten und satt geworden waren, noch sieben Körbe voll gefüllt wurden, vermehrt sich das Vermögen Desjenigen, der es unter die Armen austheilt.

bb. Wie vor dem Feuer das Eis zerrinnt, so schmelzen unsere Sünden vor den Werken der Liebe und Barmherzigkeit. — Das Almosen ist wie ein Deckel; es deckt unsere Sünden zu, daß Gott und die Menschen sie nicht mehr sehen. Was aber bedeckt ist, kömmt in Vergessenheit.

cc. Sowie das Oel den Körper stärkt, so stärkt das A. die Seele, indem es sie gleichsam schlüpfrig macht, so daß sie den Händen des Teufels entwischen kann.

dd. Der h. Augustin nennt das A. einen Flügel des Gebetes. — Es macht (nach dem h. Chrysostomus) auch ohne Jungfräulichkeit selig; aber nicht umgekehrt die Jungfräulichkeit ohne Barmherzigkeit.

ee. Wie Lot durch seine Gastfreundschaft gegen die Fremdlinge erlangte, daß er aus dem Brande Sodomas gerettet wurde: so befreit das A. von dem Feuer der Hölle.

ff. Das A. ist ein sicherer Geleitsbrief in die Ewigkeit und ein Empfehlungsschreiben an Gott. — Es ist wie ein Schlüssel, womit man sich den Himmel aufsperrt.

C. (Vortrefflichkeit.) (Vergl. Nutzen und bei IV. 1.)

D. (Leichtigkeit.) Wir Christen, bemerkt der h. Chrysostomus, haben in der That wunderbare Jahrmärkte; denn das Glück der Kaufleute besteht darin, daß sie theuer verkaufen, was sie wohlfeil an sich gebracht haben. In dieser Lage befinden wir uns; denn für eine Kleinigkeit, für ein Stück Brod, für ein abgetragenes Gewand, selbst für einen Trunk Wasser tauschen wir uns den Himmel ein. (Vergl. auch noch unten bei BB.)

Ad IV. (Mittel.) 1. Sowie jenes starke Weib (von welchem der h. Geist in den Sprüchw. 31. Kap. redet) viele Schätze sammelte, so daß sie alle ihre Schwestern übertraf, und dieß eben dadurch, weil sie den Dürftigen ihre Hand öffnete und ihren Arm hilfreich gegen jeden Nothleidenden ausstreckte: gerade so übertrifft jener Christ, der wohlthätig ist, durch seine himmlischen Schätze, die er sich durch A. erwirbt, alle anderen, die sich auf diese Art nicht bereicherten.

2. So lange ein Schiff auf dem Meere sich befindet, ist es großer Gefahr ausgesetzt; es kann von den Seeräubern geplündert oder vom Sturme in den Abgrund geschleudert werden. Um aber nicht in beständiger Furcht zu sein, versichert man sich. Die Armen gleichen solchen Schiffen. Wenn sie gleichwohl selbst durch ihre Bosheit zu Grunde gehen, so ist doch das A. nicht verloren, welches wir ihnen spendeten, indem Gott selbst dafür Bürgschaft leistet, der es statt der Armen in Empfang nimmt.

3. Wenn der Weinstock keinen Pfahl hätte, an dem sich seine Reben empor-

richten könnten, würde seine Frucht am Boden zu Grunde gehen. Dasselbe Verhältniß findet zwischen dem Reichen und Armen Statt. Jener hat zeitliche Besitzthümer, diese aber drücken ihn darnieder und bringen ihn ganz zur Erde; er ist kaum eines freien Aufschwunges zu Gott fähig. Er bedarf eines Pfahles, an welchem er sich emporrichtet. Dieser nun ist ihm der Arme; indem er ihm A. gibt, umschlingt er ihn und richtet sich mittelst dessen Hilfe zu Gott empor, wie die Rebe am Pfahle sich aufrichtet.

4. Wer A. gibt, tritt gleichsam mit Gott in ein Darlehensverhältniß, und am Tage des Gerichtes bekömmt er das Kapital sammt reichlichen Zinsen wieder zurück. Da, wo alle irdischen Güter zu Grunde gegangen, wo alle Paläste eingefallen, alle Ländereien in Verwüstung liegen, die Quellen aller Einkünfte verstopft sind, wird der Richter jenes Kleid, womit du den Nackten vor der Kälte bewahrt, und jenes Brod, womit du den Hungrigen gespeist, von den Engeln des Himmels bringen lassen und dir den ewigen Lohn dafür geben.

Ad V. (Regeln.) AA. (Wie?) „In den Pfeilen liegt dieselbe Kraft des Eisens; aber es ist ein ungeheurer Unterschied, wenn er mit starker oder schlaffer Hand abgeschossen wird: eben so ist ungemein viel daran gelegen, nicht was, sondern wie gegeben wird.“ (S. Chrysostom.)

a. Wir sollen mit einer gewissen Eifersucht unser A. geheim halten; denn das, welches verborgen bleibt, kommt weit reiner in den Schooß Gottes, als jenes, welches von den Menschen gesehen wird. Es verhält sich wie mit den Flüssen. Wenn diese unter der Erde fortlaufen, bringen sie ein frisches und reines Wasser in das Meer; die aber, welche offen über Felder und Länder ihren Lauf nehmen, werden meistens von Schlamm und Koth verunreinigt. Jeder schüttet nach Belieben seinen Unrath in dieselben.

b. Sowie einst der göttliche Heiland die in Anhörung seines göttlichen Wortes so beharrliche Volksmenge in der Wüste speiste, weil sie ihn erbarmte (Mark. 8, 2.): gerade so sollen wir aus wahrem brüderlichen Mitleiden unsere Brüder in Christo unterstützen.

c. Wie die Landleute zur Zeit der Aussaat gerne ihren Getreidkasten öffnen, und den Saamen der Erde anvertrauen in der Hoffnung, eine reiche Ernte zu machen: so sollen wir auch bereitwillig unsern Geldschrank aufschließen und den Armen mittheilen, weil auch uns dafür ein großer Lohn einst blüht.

d. In der h. Schrift heißt es (wie der h. Bonaventura bemerkt) ausdrücklich: Wirf dein Brod in die vorüberfließenden Wasser — um die Bereitwilligkeit anzudeuten; denn das A. muß man nicht gezwungen, sondern freiwillig, ohne erst lange gebeten zu werden, darreichen.

e. Es ist noch nicht genug, daß der Saame auf das Feld ausgestreut wird, zu seinem Gedeihen ist auch der Einfluß des Himmels nothwendig. Auf gleiche Weise muß auch dein A., wenn es verdienstlich sein soll, vom Himmel befruchtet werden. Du mußt es im Zustande der Gnade geben, denn von einem Sünder nimmt Gott Nichts an.

f. Die Aussaat bedarf zu ihrem Gedeihen des Regens. Auch du mußt dein A. mit Gebet verbinden: das ist der Regen, dessen deine Aussaat bedarf.

BB. (Was?) g. „Wenn die Hirsche von einer Insel zur andern schwimmen wollen, so legt jeder nachschwimmende Hirsch seinen Kopf auf den Rücken des vorderen. Ist der vorschwimmende Hirsch müde geworden, so kehrt er um und legt seinen Kopf auf den Rücken des letzten. So wechseln sie im Vorschwimmen und gegenseitigen Hilfeleisten ab. So sollen auch die Christen Einer des Andern Last

nach Kräften zu erleichtern suchen; denn Nichts beweiset so ein liebevolles Herz, als den Armen und Nothleidenden seine Last tragen zu helfen." (S. Augustin.)

h. „Wenn ein Dieb oder Räuber, den man wegen seiner Einbrüche vor den Richter stellt, um diesen zu besänftigen, ihm einen Theil seines Raubes antrüge, würde er ihn nicht noch ärger gegen sich aufbringen? Und du, Ungerechter, hoffest, Gott durch Das zu gewinnen, wenn du von dem ungerechten Gute Almosen gibst." (S. Augustin.)

CC. (Wem?) „Wer am Ufer Menschen gewahr wird, die mit den ungestümen Meereswogen kämpfen, sucht ihnen zu Hilfe zu kommen; komme Denen zu Hilfe, die mit den Wellen der Armuth ringen." (S. Basilius.)

DD. (Wie viel?) i. „Die Flüsse steigen über, wenn sie des Wassers zu viel haben, und doch ist der Trunk aus einem Bache angenehmer. Auch der Most schäumt, wenn er gährt, und was überläuft, hält der Landmann für keinen Schaden. Nicht, was du aus Ueberdruß verschmähst, sondern was du aus Liebe beiträgst, kömmt in Anschlag." (S. Ambros.)

k. Wir sollen reichlich mittheilen und nicht jenen Kindern gleichen, welche zuvor bis zur Sättigung essen, und dann erst davon Andern geben, wenn sie selbst daran Eckel gefaßt haben.

l. (Vergl. oben bei BB. g. S. Augustin.)

EE. (Art.) m. (Vergl. bei CC. S. Basil.)

n. (Vergl. oben bei BB. g. S. Augustin.)

o. Gleichwie die ersten Christen zur Zeit der Apostel gern ihr Hab und Gut veräußerten und den Erlös zu den Füßen der Apostel legten, um durch eine gemeinschaftliche Unterstützung der Armen ausgiebiger zu helfen: so sollen auch wir es vorziehen, wo möglich unsere Beisteuer zum Wohle der Armen in öffentliche Armenkassen fließen zu lassen, als einzelnen Nothleidenden mit unserer Gabe zu helfen.

FF. (Wann?) Wie der Landmann nicht an jedem beliebigen Tage des Jahres die Saat vornimmt, sondern viel auf die sogenannten Loosungstage hält: so ist es löblich, viel Rücksicht auf den Sonntag zu nehmen, wenn wir unser A. austheilen, weil ja dieser Tag der wichtigste Loosungstag des Christen ist.

Ad VI. (Versündigung gegen dieses Gebot.) 1. Viel kommt es bei einer Haushaltung darauf an, daß man sich Einnahmen und Ausgaben, wie überhaupt alle Geschäfte des Hauswesens gut einzutheilen wisse; dasselbe ist der Fall beim Almosengeben, wo man bei Vorsicht und Weisheit mit Wenigem mehr Gutes stiften kann als durch ein planloses und ungeregeltes Vertheilen seiner Gaben.

2. Wenn ein Verwundeter zu einem Arzte kommt, soll ihm dieser eine neue Wunde schlagen? — Und Einer, der Trost und Hilfe braucht, soll der dort, wo er ihn sucht, noch ärger betrübt werden? So würde ihm sein Unglück verdoppelt werden. — Und dennoch thun Das Alle, welche den Armen mit harten Worten anfahren und ihn durch Vorwürfe nur noch unglücklicher machen.

3. Wenn du Jemanden im Wasser Gefahr laufen sehest zu ertrinken, wirst du ihn noch tiefer in dasselbe tauchen als ihn retten? Welche Unmenschlichkeit! Du thust das aber, so oft du die Noth deines Mitbruders zu deinem eigenen Vortheile noch ausbeutest, statt ihm deine hilfreiche Hand zu bieten.

Ad VII. (Einwendungen.) α. Wird der Landmann, weil er nicht wissen kann, ob auch jedes Körnchen aufgehen wird, gar Nichts säen? — So laß auch du dich nicht von der großen Menge Armer abhalten, wenigstens Einzelnen nach Möglichkeit dein A. zu spenden.

β. „Der Barmherzige ist gleichsam ein Hafen für die Nothleidenden: ein Hafen aber nimmt alle Schiffbrüchigen ohne Unterschied auf und rettet sie aus der Gefahr. Mögen sie Gerechte oder Ungerechte sein, so sie nur in Gefahr sind, nimmt er sie in seine rettende Bucht auf. Wenn nun auch du auf der Erde einen Menschen siehst, der in den Schiffbruch der Armuth gerathen ist, so sitze nicht über ihn zu Gericht und fordere nicht Rechenschaft von ihm, sondern rette ihn aus seinem Unglücke." (S. Augustin.)

γ. Es wäre unvernünftig, wenn Jemand den Saamen, welchen man in den Schooß der Erde streut, für verloren hielte, weil er verfault; eben so thöricht ist es, das A. bei Gott für verloren zu halten, welches man Unwürdigen gibt, die es verschwenden, statt ihre Noth sich damit zu vertreiben.

δ. „Wenn der Landmann den Saamen in die Erde legt, und dadurch scheinbar seine Habe verliert, so wird er dennoch nicht traurig und hält dieß für keinen Verlust, sondern für einen Nutzen und Gewinn, weil ihm neuer Saame daraus erwächst. Du aber, der du auf einem weit edleren und fruchtbareren Acker säen und Christo selbst dein Geld leihen sollst, du weigerst dich, bist nachlässig und schützest deine Armuth vor." (S. Chrysostom.)

ε. Wie Diejenigen, welche im Gefängnisse schmachten und sich durch Geld loskaufen könnten, thöricht handelten, wenn sie das Geld zu diesem Zwecke reuete, weil sie damit ihre Kinder bereichern wollen: so thun die Reichen nicht minder unklug, wenn sie ihre Besitzthümer lieber lachenden Erben zurücklassen, als daß sie damit A. geben, und sich so von der Gefangenschaft ihrer Sünden loskaufen.

ζ. Sowie Derjenige, der sein Geld auf einen Schuldschein ausleiht, nie zu fürchten hat, im Falle der Noth selbst auch Mangel leiden zu müssen, weil er ja eben nur sein weggeborgtes Kapital aufkündigen und zurückfordern braucht: so würde nicht minder unnütz Jener eine Nothdurft befürchten, welcher bei Christo dem Herrn so gut verzinsliche Kapitalien hinterlegt hat.

Beispiele.

Ad I. Die ehrwürdige Agnes von Jesu, Dominikanerin, reichte von Jugend auf ihr Abendbrod den Armen, obgleich sie selbst nur eines Handwerkers Tochter war. Als sie größer war, verwendete sie zum Unterhalte der Armen den Erlös ihrer Handarbeit und die von ihrem Vater erhaltenen Geschenke. Sie sammelte für Kranke Almosen, erwarb ihnen Wohlthäter und bediente sie. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Die Mutter des h. Gregor von Nazianz war so wohlthätig, daß sie zu sagen pflegte, wäre es erlaubt, so wollte sie sich selbst und ihre Kinder in die Sklaverei verkaufen, um mit dem Erlös die Armen unterstützen zu können. (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. I. Abth. Siehe auch noch Richter's Gesch. I. Bd. S. 39. X. 2.)

Ad II. (Pflicht.) Der h. Rupert, Bekenner im Bisthume Mainz, Sohn eines heidnischen Herzogs, Namens Robelaus, und einer christlichen Mutter, zeigte von Kindheit an die zärtlichste Liebe zu den Armen. Wenn er dürftige Kinder antraf, führte er sie seiner Mutter zu mit den Worten: „Mutter, sieh' deine Söhne!" — worauf ihm die Mutter Bertha, mit freundlichem Wohlwollen sie aufnehmend, erwiederte: „Mein Sohn! diese sind deine Brüder." — Als er zwölf Jahre alt war, da sagte ihm Bertha, sie sei gesonnen, eine Kirche zur Ehre Gottes zu erbauen. Rupert entgegnete: „Nein doch, Mutter, laß uns zuerst befolgen, was der h. Geist befiehlt; denn der Prophet sagt: „Brich den Hungrigen dein Brod und die Elenden und Irrenden führe in

dein Haus." Gerührt durch diese männlichen Worte eines Kindes, erbaute die Mutter einige Häuser für Arme und Gebrechliche. Drei Jahre lang widmete er sich dem Dienste der Nothleidenden und Kranken, wusch den Armen die Füße und unterzog sich freudig den niedrigsten Verrichtungen. Er selbst erbaute später mehrere Kirchen und starb in seinem zwanzigsten Jahre unter der Regierung des Kaisers Ludwig des Frommen. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 45.)

Ad III. (Beweggründe.) A. (Nothwendigkeit.) Der gottselige Joseph Maria Tomasi, Kardinal († 1713), behielt von seinen Einkünften nur eine geringe Summe für sich, das Uebrige vertheilte er unter die Armen, gegen die er bei jeder Gelegenheit als Vater und Fürsprecher sich erwies. Seine Mildthätigkeit gegen dieselben war so groß, daß er sich scheute, auch nur die mindeste Auslage für sich zu machen, aus Furcht, es möchte dadurch ihrem Almosen Etwas entzogen werden. Selbst im Essen schränkte er sich so ein, daß sich sein Arzt darüber beschwerte. Eines Tages setzte man ihm einen Fisch vor, der etwas größer war als gewöhnlich. Da erkundigte er sich um den Preis, und da er ihn erfahren, wandte er sich, wiewohl derselbe nicht zu hoch war, gegen das Crucifix und seufzte mit den Worten: „Ach, Herr (so sprach er zu seinem Koche) bin ich Kardinal geworden, um solche theuere Fische zu essen, während so viele Arme vor Hunger sterben?" (Richter's Gesch. I. Bd. S. 41.)

B. (Nutzen.) aa. Der Prophet Elias hatte in Sarepta weder Raben, die ihn nährten, noch einen Engel, der ihm einen Aschenkuchen gebracht hätte; aber er sah eine arme Wittwe, und zu dieser sprach er: „Bring mir einen Bissen Brod." Diese antwortete: „So wahr der Herr lebt, ich habe kein Brod, sondern nur ein wenig Mehl noch." Und ungeachtet dieses nicht einmal mehr für die eigenen Bedürfnisse des Weibes hinreichte, so bestand doch der Prophet beharrlich auf seinem Begehren und sagte: „Geh' hin und backe mir zuvor einen Kuchen und bring' ihn mir; dann magst du auch dir und deinem Sohne Speise bereiten." Du wunderst dich vielleicht über das ungestüme Begehren des Propheten, der einer armen Wittwe und ihrem Kinde schonungslos den letzten Bissen entzog? Allein du irrst dich! Elias wollte dem Weibe Nichts entziehen, sondern sie vielmehr bereichern. Weil er aber wußte, daß hiezu das A. das wirksamste Mittel sei, wollte er ihr Gelegenheit geben, indem er von ihr Brod verlangte. Und in der That ward sie für diese Bereitwilligkeit reichlich belohnt. Das Mehl nahm nicht ab, und das Oel ging nicht aus, so daß sie während der ganzen Zeit der Theuerung mit ihrem Sohne zu leben hatte. (III. Kön. 17.)

Der h. Bischof Johannes, genannt der Almosengeber, der Alles vertheilte, was er hatte, und dem die zeitlichen Güter doch immer reichlich zuflossen, rief mit liebendem Herzen aus: „O mein Gott! wir werden doch sehen, wer eher aufhört, du, mir zeitliche Güter zu geben, oder ich, sie unter die Armen zu vertheilen!" (Mehler's Beispielsamml. V. Bd.)

bb. Der König Nabuchodonosor hatte Gott durch seinen unbändigen Stolz beleidiget, so daß ihn der Herr zur Strafe vom Throne bis zum Thiere erniedrigte. Was nannte ihm nun der Prophet Daniel für ein Mittel zur Versöhnung seiner Sünden? „Laß dir meinen Rath, o König, gefallen," sprach er zu ihm, „und kauf' deine Sünden los durch Almosen und deine Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen." (Dan. 4.)

cc. Das Almosen, welches der h. Wolboda, Bischof von Lüttich, spendete, war es, welches diesen großen und tadellosen Mann Gottes vor den Fallstricken des bösen Feindes schützte, der ihm unter dem Gewande der Verleumdung zu schaden drohte. Er wurde nämlich ungeachtet seiner Rechtschaffenheit und Herzensgüte bei dem h. Kaiser Heinrich durch

verleumderische Zungen angeschwärzt. Als er dieß vernahm, faßte er den Entschluß, mit einem aus Gold und Silber bestehenden Neujahrsgeschenke nach Köln zum Kaiser zu reisen. Alles war schon hiezu bereit; da er aber bedachte, es sei wohl besser und der christlichen Liebe angemessener, dieses Geschenk unter die Armen zu vertheilen, folgte er dem Drange seines Herzens und schüttete diese Spende in den Schooß der Freunde Jesu, d. i. der Armen. Indessen ward dem Kaiser hinterbracht, Wolboda würde mit einem ansehnlichen Geschenke zu ihm kommen. Da er Dieß als einen Zug seiner ihm bewußten Gutmüthigkeit erkannte, nahm er diese Nachricht nicht ungünstig auf; wie hoch erfreut war er aber, als er bei der Ankunft des Bischofes und beim Ausbleiben des Geschenkes im Scherze darauf anspielend, die Ursache vernahm aus dem eigenen Munde des ehrwürdigen Oberhirten, der ihm freimüthig erklärte, er hätte sich eines Besseren besonnen und den Schatz den Armen anvertraut, bei denen er reiche Früchte tragen würde. Dieß allein war schon genug, um ihm die Liebe und das Wohlwollen des frommen Kaisers wieder zu erwerben und alle wider ihn erhobenen Ränke der teuflischen Verleumder zu widerlegen. (Räß u. Weiß V. Bd. S. 199.)

dd. Zu Cäsarea war ein Mann, Namens Cornelius, Hauptmann über eine italienische Truppe. Dieser war sammt seinem ganzen Hause fromm, fürchtete Gott, gab dem Volke viel Almosen und betete immer zu Gott. Einst um die neunte Stunde des Tages sah er in einer Erscheinung ganz deutlich einen Engel, welcher zu ihm einging und sprach: „Cornelius!“ — Er sah ihn an, gerieth in Furcht und sprach: „Was ist es, o Herr!“ — Der Engel sagte zu ihm: „Gott hat sich an dein Gebet und dein A. erinnert.“ Dieser Bote kündigte ihm auch weiters an, daß er einen Mann, Namens Petrus, aufsuchen sollte, von dem er auch getauft zu werden die Gnade hatte. (Apostelgesch. 10. Kap.)

ee. Daß das A. unsere Seele bis zu Gott hinführe, und dort im Gerichte für uns spreche, macht der h. Bernardin in folgender Parabel anschaulich. „Ein Mensch,“ erzählt er, „hatte drei Freunde. Als er einmal vor den Kaiser geladen wurde und sich sehr fürchtete, zu erscheinen, bat er seine Freunde, sie möchten ihn dahin begleiten und ihn beim Kaiser aufführen, denn die Freunde standen bei Hofe in Gnade. Der erste ließ sich herbei, bis zur Mitte des Weges; der zweite, bis zum kaiserlichen Palaste ihn zu begleiten. Weiter zu gehen, sagten sie, sei ihnen nicht erlaubt. Der dritte aber führte ihn beim Kaiser ein und vertheidigte seinen Handel. Wollt ihr die drei Freunde kennen lernen? Sie heißen, sagt der h. Bernardin: Abtödtung, Keuschheit und Barmherzigkeit.“ (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

ff. Den h. Martinus sprach einst ein Bettler um ein A. an; weil er aber eben Nichts bei sich hatte, theilte er mit dem Schwerte seinen Mantel und gab die Hälfte davon dem Armen. Bald darauf erschien ihm Christus mit dem Stück Mantel angethan und sprach: „Mit diesem Mantel hat mich Martinus bekleidet.“ Hiezu bemerkt der h. Bernard: „Hätte Martinus gewußt, wo sein Mantel hinkomme, er hätte nicht bloß die Hälfte, sondern das Ganze gegeben.“ Wahrlich, ein wunderbarer Mantel: der eine Theil war auf Erden, der andere im Himmel, ja um den Schultern Gottes selbst. Welch' einen besseren Gebrauch hätte Martinus von seinem Kleide machen können? — Jetzt brauchte er nicht mehr zu besorgen, im Gerichte in schmählicher Blöße dastehen zu müssen; er hatte bereits sein Gewand in die Ewigkeit voraus geschickt. Dieses Stück Mantel verwandelt sich in den Händen Gottes in einen königlichen Schmuck, und als solcher wird einst im Gerichte dem Martinus die Hälfte seines Mantels wieder zurückgegeben. (Legende des Heiligen.)

C. (Vortrefflichkeit.) Ein reicher Jüngling zu Rom war krank

gelegen an einem schweren Uebel; endlich genas er und ward gesund. Da ging er zum Erstenmale hinaus in den Garten und war wie neugeboren und voll Freude und lobte Gott mit lauter Stimme. Und er wandte sein Antlitz gegen Himmel und sprach: „O du Allgenügsamer! könnte ein Mensch dir etwas vergelten, wie gerne wollte ich alle meine Habe geben!" — Solchen hörte Hermas, genannt der Hirt, und sprach zu dem Jünglinge: „Von Oben kommt die gute Gabe; dahin vermagst du Nichts zu senden. Komm, folge mir!" — Der reiche Jüngling folgte dem Greise, und sie kamen in eine dunkle Hütte. Daselbst war Nichts als Jammer und Elend; denn der Vater lag krank und die Mutter weinte, die Kinder aber waren nackt und schrieen um Brod. Da erschrack der Jüngling. Hermas aber sprach: „Siehe hier einen Altar für dein Opfer! Siehe hier des Herrn Brüder und Stellvertreter!" Da that der reiche Jüngling seine milde Hand über sie auf und gab ihnen reichlich und pflegte der Kranken. Und die erquickten Armen segneten ihn und nannten ihn einen Engel Gottes und küßten unter Thränen die wohlthätigen Hände. Wie glücklich war nun der Jüngling, eine so schöne Gelegenheit gefunden zu haben, um Menschen zu beglücken und zugleich Gott dem Herrn für seine Genesung zu danken! (Mehler's Beisp. V. Bd.)

D. (Leichtigkeit.) Da das A. nicht nach dem Maßstabe des Vermögens, sondern nach dem Maße des guten Willens zu beurtheilen ist, so hat auch jene Wittwe im Evangelio mit ihren zwei Hellern die Reichen übertroffen (Mark. 12, 42.); die andere Wittwe aber zu Sarepta hat den Mann Gottes Elias aufgenommen, obgleich sie nur eine Hand voll Mehl im Topfe und ein wenig Oel im Kruge hatte (vergl. oben bei B. aa. III. Kön. 17.), und keine von beiden ließ sich durch ihre Armuth hievon abhalten.

Ad IV. (Mittel.) 1. (Vergl. oben bei C. Vortrefflichkeit.)

2. Der h. Joachim von Siena, aus der berühmten Familie der Pelacani († 1305), beraubte sich schon als Knabe seiner eigenen Kleider, um damit die Blöße der armen Kinder zu decken, und schenkte ihnen mit Vorwissen seiner gleichgesinnten Eltern alle seine Taschengelder. Zudem nahm er auch noch die Freigebigkeit seiner Eltern zu Gunsten der Nothleidenden in Anspruch. Als ihm eines Tages sein Vater vorstellte, er möge seinem Almosen Schranken setzen, um seine Familie nicht an den Bettelstab zu bringen, antwortete er: „Du hast mich gelehrt, daß man in der Person der Armen Jesu Christo selbst reicht; wie sollte man diesem nun Etwas versagen können?" Der Vater weinte vor Freude, da er ein so zartes Gemüth von solch schönen Gefühlen erglüht sah. (Richter's Gesch. I. Bd.)

3. Der h. Ambrosius, Erzbischof von Mailand († 397), nannte die Armen seine Verwalter und Schatzmeister, und legte deßhalb in ihre Hände seine Einkünfte nieder, weil er wohl wußte, daß die Armen nur zum Vortheile der Reichen da seien, denen sie nämlich Gelegenheit verschaffen, ihre Güter bei ihnen auf reichliche Zinsen anzulegen. (Aus dem Leben des h. Ambrosius 7. Dezember.)

4. Eugen, Bischof von Carthago, verwendete, ungeachtet Genserich, König der Vandalen, die reichen Einkünfte seiner Kirche eingezogen hatte, ungeheuere Summen zum Wohle der leidenden, von einem Tyrannen grausam gegeißelten Menschheit. Unter den drückendsten, unseligsten Zeitverhältnissen wußte er immer das hiezu nothwendige Geld herbeizuschaffen. Ohne Hilfe, und zwar ohne schleunige Hilfe, ging kein Nothleidender von ihm, obschon er manchmal selbst nicht mehr hatte, wovon er am folgenden Tage leben mochte. Wunderbar aber segnete Gott die Milde seines Dieners. Ohne zu wissen, woher und von wem, erhielt Eugenius nicht selten sehr bedeutende, zu solchen

wohlthätigen Zwecken bestimmte Geschenke, so daß er immer wieder hatte, wovon er austheilen konnte. (Mehler's Beisp. V. Bd. Siehe auch noch oben bei III. Nutzen. B. ff.)

Ad V. (Regeln.) AA. (Wie?) a. Die h. Melania, eine vornehme römische Dame, besuchte einst den h. Einsiedler Pambus, und machte ihm ein Geschenk in goldenen und silbernen Gefäßen von mehr als vierhundert Mark im Gewichte. Der Einsiedler, der eben bei seiner Tagesarbeit beschäftigt war, sagte, ohne dieselbe zu unterbrechen, bloß Dieses: „Gott vergelte es euch, liebe Tochter!“ Darauf wandte er sich zu seinem Schaffner und sagte ihm: „Nehmt die Gefäße hier, verkauft sie und bringt das Geld in Eile dann nach Lydien und nach den Inseln rings umher, denn diese Klöster sind weit bedürftiger als die unsrigen.“ — Stillschweigend setzt der Abt nun seine Arbeit wieder fort. Erstaunt über solch' eine Gleichgiltigkeit, unterbricht Melania den Einsiedler, indem sie ihm zuruft: „Daß ihr's nur wißt, ehrwürd'ger Vater! es sind vierhundert fünfzig Mark, die ich als Gabe euch gebracht.“ — „O Tochter!“ rief der Abt jetzt ernst, „der Herr, deß Hand die Welten wiegt, und der zwei Heller nicht verschmäht, von jener Wittwe dargebracht, kennt, glaubt mir's, das Gewicht genau, das ihr an Gold und Silber dargebracht. Gebt ihr mir Sünder das Geschenk, so habt ihr Recht, daß ihr so klug den Werth und das Gewicht bestimmt; doch opfert ihr's dem Herrn, so schweigt!“ — (Nach Dr. Jarisch's Illustr. Volkskalender f. 1853. S. 148.)

Bekannt ist dagegen die uneigennützige Weise, zu geben, deren sich der h. Nikolaus bediente, eine Art, die noch heut zu Tage von christlichen Eltern zum Vergnügen der Kinder am Vorabende des h. Nikolausfestes angewendet wird.

b. Papst Paul I., der im J. 757 auf den Stuhl Petri erhoben wurde, weihte schon als Diacon sein ganzes Vermögen und Alles, was er hatte, dem Dienste der leidenden Menschheit, für die durch's ganze Leben sein theilnehmendes Herz erglühte. Auch nach seiner Erhebung besuchte er regelmäßig des Nachts die niedrigsten Hütten der Armuth und verließ sie nie, ohne Thränen getrocknet und zagende Herzen getröstet zu haben. Eben so sah man ihn nicht selten des Nachts in den öffentlichen Gefängnissen Besuche machen, wo er die Gefangenen tröstete, sie durch milde Gaben erquickte und wegen Schulden Verhaftete loskaufte. Von allen Wittwen und Waisen und Jedem, auf dem die Noth schwer lastete, war er der geistliche Vater. (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. Siehe auch Mehler's Beispielsamml. III. Bd. S. 62. „Antonia Sersale.“)

c. Johannes, Bischof von Alexandrien, mit dem schönen Beinamen der Barmherzige, ging einst in die Kirche, um sein Gebet zu verrichten. Unterwegs redete ihn ein armes Weib an und bat ihn, er möchte ihr doch in ihrer Armuth beistehen. Darüber wurden die Begleiter des Bischofes unwillig, daß sie auf der Gasse angebettelt wurden, und baten den Bischof, er möchte das Weib abweisen und die Sache auf morgen verschieben. Er aber gab zur Antwort: „Wie will Gott mein Gebet annehmen, wenn ich die Bitte des Weibes bis auf morgen verschiebe? Und wer will mich versichern, daß ich morgen noch leben werde, und wie sollte ich Solches, wenn ich unversehens stürbe, vor Gottes Richterstuhl verantworten?“ Nachdem er Dieß gesagt hatte, blieb er stehen und setzte keinen Fuß von der Stelle, bis das Weib zufrieden gestellt war. (Mehler's Beisp. V. Bd.)

Ein Theatiner Laienbruder, der den gottseligen Kardinal Tomasi (vergl. oben bei III. A.) seit langer Zeit bediente, erzählt von ihm, er habe eines Tages, als er in einem der Stadtviertel von Rom von einem Armen um

ein A. angegangen wurde, diesen eben nicht gehört, da er in eine Betrachtung vertieft war; er selbst aber (der Laienbruder) habe, über des Bettlers Zudringlichkeit verdrießlich, ihm beim dritten Male etwas barsch zugerufen, er würde Nichts bekommen. Kaum hatte Dieß der Heilige vernommen, als er sich umwendete, dem Laienbruder einen Verweis gab und ihm verbot, künftighin die Armen auf diese Weise zu behandeln, denen man nur mit der größten Freundlichkeit und Liebe begegnen solle. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 44. XIX.)

d. Der h. Zeno, Bischof von Verona († 380), empfahl unter den Tugenden keine dringender als die Liebe gegen die Armen; daher gingen seine Diöcesanen darin so weit, daß ihre Häuser den Fremden allzeit offen standen. Sie kamen den Unglücklichen zuvor und ersparten ihnen sogar die Scham, zu begehren. (Aus dem Leben des Heiligen.)

Der h. Petrus Nolaskus, Stifter des Ordens von der Erlösung der Gefangenen, machte es sich zur h. Gewohnheit, jeden Morgen dem ersten besten Armen, der ihm begegnete, Etwas zu geben, ohne demselben nur die Zeit zu lassen, ihn darum anzusprechen. (Räß u. Weiß II. Bd.)

e. Jenem Jünglinge, der Jesum um den Weg zur Vollkommenheit fragte, antwortete der Heiland zuerst: „Halte die Gebote." Dann erst rieth er ihm, er sollte sein ganzes Vermögen unter die Armen vertheilen. Der Herr verlangte also zuvor eine genaue Beobachtung des Gesetzes, und dieses ist gleichsam die Grundlage des Almosens; ohne Erfüllung der göttlichen Gebote, also im Sündenzustande, hat es keinen Werth.

f. „Fasten ist doch ein recht gutes Werk!" sagte einst Einer der Einsiedler. „Ei!" sprach ein Anderer, „Arbeiten ist doch ohne Vergleich besser." Ein Dritter aber sprach: „Almosengeben ist das Beste, wenn ihr, um es geben zu können, fastet und arbeitet." (Mehler's Beispiels. V. Bd.)

BB. (Was?) g. Italien war durch die vielen Kriege und die großen politischen Veränderungen zu Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts in große Armuth gerathen und ganz besonders traf dieses Unglück die Künstler, Maler und Bildhauer, welche in dieser Zeit der Unruhe und bei den ungeheueren Kosten, welche die furchtbare Kriegsgeißel verursachte, keine Beschäftigung fanden. In dieser Noth und Bedrängniß war aber Canova, Italiens größter Bildhauer neuerer Zeit, ein wahrer Lebensretter der Unglücklichen. Obgleich selbst in dürftigen Umständen geboren, stieg er doch durch Fleiß und Arbeitsamkeit zum Glücke empor, erwarb sich Vermögen, gewann Vertrauen und Ansehen bei Fürsten und Herren. Dieses Vertrauen nun benützte er als Mittel, um andere Künstler zu unterstützen, indem er theils die Reichen aufmunterte, ihnen zu irgend einer Arbeit Aufträge zu geben, theils selbst Bildsäulen und Gemälde bestellte und ankaufte. So ließ er auch in seinem Geburtsorte Passagno, um einer großen Anzahl Menschen Arbeit zu verschaffen, einen großen Tempel erbauen, und that überhaupt Alles, um der Noth der Armen zu steuern. (Mehler's Beisp. V. Bd.)

h. Zachäus sprach zum Herrn und Heilande: „Die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen." Hier, sagen die Schriftausleger, sind besonders die Worte: „meines Vermögens" zu bemerken, weil man nicht vom fremden Gute A. geben kann.

CC. (Wem?) Achmed, Beherrscher über Aegypten und Syrien, verwendete jeden Monat dreimalhunderttausend Dinars bloß zu Almosen, und da er täglich tausend Dinars für seine Tafel brauchte, so ließ er auch jeden Tag dieselbe Summe unter dürftige, in gutem Rufe stehende Geistliche austheilen, und zwar ohne Rücksicht auf den Glauben, zu dem sie sich bekannten, oder die Kirche, der sie angehörten. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 18. V.)

Der h. Johannes der Almosengeber opferte nach dem Tode seiner Gattin und Kinder sein ganzes bedeutendes Vermögen, welches ihm durch Erbschaft nach seinen Eltern zugefallen war, einzig und allein der verarmten Menschheit. Und diese seine Freigebigkeit gegen bedauerungswürdige Menschen war gewissermaßen ohne Grenzen. Er gab Allen, die zu ihm kamen, um ihm ihre Noth vorzutragen. Man brauchte mehr nicht, als nur arm zu sein, um ein Recht zu haben, zu ihm zu kommen; aber man mußte auch seine Unterstützung verdienen. Uebrigens konnte der Arme ein Fremder oder ein Einheimischer sein, ihm galt es gleichviel. Unterdessen war seine Barmherzigkeit nicht blind; denn er gab niemals, um den Müssiggang und Muthwillen Derer zu unterstützen, die leicht hätten arbeiten können, aber nicht arbeiten wollten. Wenn Jemand zu ihm seine Zuflucht nahm, so ließ er sich die Umstände und Bedürfnisse immer genau vortragen, um am rechten Orte, und nicht da, wo es vielleicht nicht nöthig war, zu helfen. (Aus dem Leben des Heil.)

DD. i. Der h. Johannes von Kenti, Priester, untersagte sich, um die Armen desto mehr unterstützen zu können, alles Ueberflüssige, und oft sogar beraubte er sich seiner Kleider und seiner Schuhe, um die Blöße Anderer zu bedecken. Bei dieser Gelegenheit ließ er seinen Mantel bis auf die Erde fallen, damit man nicht gewahr würde, daß er barfuß nach Hause ging. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 40.)

k. Der h. Etuperius, Bischof von Tolosa, zog die Armen seinen nächsten Verwandten vor; er fastete oft längere Zeit, um nur die Armen desto reichlicher unterstützen zu können. (Wiser's Lexik. I. Bd.)

l. Serapion hatte bereits Alles im Dienste der Nächstenliebe hingegeben, als eine arme Wittwe seine Hilfe neuerdings anflehte. Was that nun der Heilige? Sich selbst verkaufte er als Sklave und ließ den Erlös der Wittwe ausbezahlen. Sein Herr schenkte ihm aber bald die Freiheit wieder und gab ihm noch überdieß ein Kleid, einen Oberrock und ein Evangelienbuch. Kaum hatte Serapion das Haus verlassen, als er einem Armen begegnete, und ihm das Kleid darreichte. Eine Strecke weiter stieß er auf einen andern Armen, der dem Froste beinahe erlag. Diesen bedeckte er mit seinem Oberrocke; ihm selbst blieb zur Bedeckung seiner Blöße nur ein Stück Leinwand. Als ihn Jemand fragte, wo seine Kleider hingekommen wären, erwiederte er, auf das Evangelium zeigend: „Dieses hat mich darum gebracht.“ Doch auch sein Evangelienbuch blieb ihm nicht mehr lange; er verkaufte es, um damit einem Armen im äußersten Elende zu helfen. Denen aber, die ihn fragten, was er mit dem Buche angefangen, gab er zur Antwort: „Solltet ihr es wohl glauben? Es kam mir vor, als hörte ich beständig das Evangelium mir zurufen: Geh' hin, und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen. Daher habe ich mein Buch verkauft und den Ertrag davon den Gliedern Jesu Christi, die ich in Bedrängniß sah, gegeben.“ (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

EE. (Art.) m. Als einst durch die Pest und Hungersnoth eine Menge sonst wohlhabender Familien in Schulden und Armuth gestürzt waren, und die Zahl der insolventen Schuldner nun eben so groß war als jene der Gläubiger, die, ohne selbst völlig zu verarmen, ihre dargeliehenen Kapitalien nicht verlieren konnten: da befahl der überaus freigebige Kaiser Romanus, daß alle Gläubiger die in Händen habenden Verschreibungen nach der Schatzkammer bringen sollten, ließ deren Betrag dort baar bezahlen und die Schuldscheine hierauf öffentlich verbrennen. Auf diese Weise half der mildherzige Kaiser

Beiden, den Schuldnern wie den Gläubigern, durch freilich kaiserliche Geldopfer. (Richter's Gesch. I. Bd.)

n. Antonio Canova, der nicht bloß ein großer Künstler (Bildhauer), sondern auch ein eben so großer Wohlthäter seiner Zeit war (vgl. oben BB. g.), hörte während seines Aufenthaltes zu Rom, daß ein Maler von allerdings nicht großen Verdiensten, aber von ehrenwerthem Charakter in die beklagenswertheste Armuth versunken war. Canova erkundigte sich näher und erfuhr, daß der Maler aus Scham, zu betteln, mit einer bejahrten Frau und einer Tochter sich in solcher Bedrängniß befände, daß sie, um nur das tägliche Brod zu verdienen und sich vor Hunger zu schützen, mit einander Charpie zupften. Canova wurde von solchem Elende tief erschüttert, und da er wußte, daß der Maler eine Unterstützung nicht annehmen würde, ohne sie verdient zu haben, so schrieb er ihm folgendes Briefchen: „Sehr geehrter Herr! Schon längst wünsche ich ein Gemälde von Ihrer Hand. Ich bitte Sie daher, irgend einen Ihnen beliebigen Gegenstand zu wählen und denselben ganz nach Ihrem Gefallen für mich zu bearbeiten. Mehr als vierhundert Gulden kann ich jedoch nicht darauf verwenden. Die eine Hälfte dieser Summe wird Ihnen vom Ueberbringer dieser Zeilen eingehändigt werden, die andere können Sie bei mir abholen lassen, wenn Sie wollen. Ihr ergebenster Canova." — Der Maler war über diesen Antrag nicht wenig erstaunt und begriff wohl, daß nicht sein Verdienst, sondern überaus große Güte den berühmten Bildhauer dazu veranlaßt habe. Mit Thränen des Dankes segnete die nun wieder auflebende Familie den Edlen, der einem wohl erzogenen Manne das Mißbehagen zu ersparen wußte, etwas Unverdientes zu empfangen, und der den Werth der Wohlthat noch dadurch so sehr erhöhte, daß er sie zu rechter Zeit, mit zarter Schonung und zum möglichst größten Nutzen des Bedrängten erwies. (Mehler's Beisp. V. Bd.)

o. Der griechische Kaiser Romanus übertraf an Freigebigkeit alle seine Vorfahrer. (Vergl. oben EE. m.) Am Schönsten zeigte sich aber seine überfließende Milde bei Gelegenheit einer im J. 939 nach einem ungewöhnlich langen und harten Winter ausgebrochenen Pest und Hungersnoth. Da ließ Romanus eine Menge öffentlicher Gebäude zur Aufnahme der Kranken und Hilfsbedürftigen einrichten und wachte mit ängstlicher Sorgfalt über die genaue Befolgung seiner menschenfreundlichen, zur liebevollen Verpflegung aller dieser Leidenden gegebenen Befehle. (Richter's Gesch. I. Bd.)

FF. (Wann?) Es war an einem hohen Festtage, als der Kaiser Basilius, Nachfolger Michaels III., in der Kirche zu den heiligen Aposteln mehrere ihm bekannte wohlhabende Bürger in schlechtem, abgetragenen Gewande bemerkte, wobei ihm auch eine gewisse über ihr ganzes Gesicht verbreitete Niedergeschlagenheit nicht entging. Basil ahnte, daß die guten Leute vielleicht seiner Hilfe bedürften und ließ dieselben, sobald nur der Gottesdienst beendigt war, vor sich kommen. Auf seine Frage, warum sie heute in so schlechtem Anzuge und nicht wie sonst an dergleichen Festen gewöhnlich in festlicher Kleidung erschienen, auch so traurig und niedergeschlagen einhergingen, erfuhr nun der Kaiser, wie so viele seiner Bürger bei dem ungeheueren Brodpreise auf dem Punkte stünden, vor Hunger fast sterben zu müssen. Sichtbar gerührt über dieses Elend seiner treuen Unterthanen, ließ er noch an demselben Festtage alle kaiserlichen Kornböden in und um Konstantinopel öffnen und das Getreide um den zwanzigsten Theil des Preises, den es in den ergiebigsten und gesegnetsten Jahren kostete, dem Volke verkaufen. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Der h. Petrus, Erzbischof von Tarantasia in Savoyen, machte die Armen, wenn jederzeit, so doch besonders zur Winterszeit zum Hauptgegenstande seiner Sorgfalt. Da geschah es nämlich nicht selten, daß er, wenn eben

die Kälte am Drückendsten war, sich seiner eigenen Kleider beraubte, um nur der Armen Blöße decken zu können. (Aus seinem Leben.)

Ad VI. (Versündigung gegen die Almosenpflicht.) 1. (Siehe oben bei EE.)

2. (Vergl. oben bei AA. c. „Der Theatiner Laienbruder und der Kardinal Tomasi.")

3. (Siehe bei: Hartherzigkeit.)

Ad VII. (Einwendungen.) *α.* Wie viele Heilige haben reichliches A. gegeben, ungeachtet sie selbst vom fremden Mitleiden lebten; denn die Liebe ist erfinderisch.

Die Einsiedler in Aegypten, die außerhalb der menschlichen Gesellschaft lebten und kein Vermögen besaßen, arbeiteten fleißig, um mit dem Ertrage, welchen sie aus den Körben und Teppichen lösten, die sie geflochten hatten, den Armen nach Kräften zu helfen.

β. Vom h. Apollinaris, Patriarchen von Alexandrien, erzählt uns Baronius folgendes Ereigniß. Vornehme Eltern hatten ihrem Sohne die größten Reichthümer hinterlassen. Dieser aber, ein leichtsinniger Jüngling, gerieth theils durch Unglücksfälle, theils auch und zwar hauptsächlich durch Verschwendung zuletzt in die drückendste Armuth. Allein dieß eigene Verschulden der Noth hinderte den h. Patriarchen durchaus nicht, dem Dürftigen eine Unterstützung zukommen zu lassen; ja, er fürchtete sogar, sein Ehrgefühl zu beleidigen, wenn er ihm geradezu ein A. antragen würde. Daher nahm er zu einer frommen List seine Zuflucht. Er ließ nämlich durch seinen Hausmeister, dem er das Versprechen der Verschwiegenheit abnahm, eine Schrift ausfertigen, als ob die Kirche zu Alexandrien dem Vater des verschwenderischen Jünglings fünfzig Pfunde Gold schuldig wäre, und händigte hierauf diesem Unglücklichen auf sein Vorzeigen der Schrift das bezeichnete Geld ein. (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

γ. Als einst vor der Thüre des h. Johannes, des Almosengebers, ein Weib mit einer goldenen Kette um ein A. bat, nahm der Diener Anstand, ihr Etwas zu geben, als ob sie das Mitleiden durch ihren Aufwand mißbrauchte, und hinterbrachte es zuvor seinem Herrn. Dieser aber gab ihm den Bescheid: „Wir können Christo nicht vorschreiben, in welchem Anzuge er zu uns kömmt. Geben wir ihm daher zu jeder Zeit, daß es nicht scheine, wir seien hartherzig. (Aus seinem Leben.)

δ. Der h. Vincenz von Paula war ein armer Priester, und doch verwendete er namhafte Summen zur Linderung des menschlichen Elendes. (Aus dem Leben des Heil.)

Nebst anderen Städten Neapels war auch Nola von den Vandalen geplündert, und viele Einwohner derselben in die Gefangenschaft abgeführt worden. Viele Hunderte flehten da den h. Paulinus, damaligen Bischof von Nola, um Hilfe an, und er gab sein ganzes Vermögen hin, um so Viele als ihm nur thunlich war, loszukaufen. Jetzt kam auch eine arme Wittwe zu ihm, deren Sohn gleichfalls fortgeschleppt worden war, und bat ihn mit weinenden Augen, ihr doch so viel Geld vorzustrecken, daß sie ihren Sohn wieder loskaufen könne. Der Bischof aber hatte selbst Nichts mehr; wie sollte er ihr nun helfen? — Die Liebe gibt sich selbst, wenn sie Nichts mehr zu geben hat. So bot sich der h. Bischof auch für ihren Sohn als Gefangener an und ging wirklich trotz alles Sträubens der Wittwe ob eines so großmüthigen Entschlusses nach Afrika in die Sklaverei, während die Wittwe ihren Sohn wieder zurück erhielt. (Nach Mehler's Beisp. III. Bd.)

ε. Die h. Nonna, Mutter des h. Gregor von Nazianz, zog durch

reichliche Almosen den Segen des Himmels über ihre Familie herab. Ihre Liebe zu den Armen beeinträchtigte jedoch nicht die Pflichten der Gerechtigkeit gegen ihre Kinder; denn sie wußte durch weise Sparsamkeit ihre Güter nicht nur zu erhalten, sondern sogar zu vermehren. (Räß und Weiß VI. Bd.)

2. Die schöne Versicherung, welche für den Almosengeber (Sprüchw. 27, 27.) ausgesprochen ist, nämlich: „Wer den Armen gibt, wird keinen Mangel leiden, wer aber den Flehenden zurückstößt, wird zuletzt selbst darben“ erfuhr unter Andern auch der römische Senator Aethicus. Dieser unterhielt zur Zeit der Hungersnoth auf eigene Kosten viertausend Arme. Als die Zeiten wieder besser geworden, ließ er sie auf Wägen in ihre Häuser zurückführen. Da hörte er die Stimme vom Himmel: „Aethicus! dir und deinen Nachkommen wird es nie an Brod fehlen, weil du dich der Armen angenommen hast.“ (Wiser's Lexik. I. Bd.)

Als Tiberius, der Sohn des Kaisers Justin II., zur Regierung kam, theilte er reichliche A. aus. Darüber machte ihm die Gemahlin des verstorbenen Kaisers den Vorwurf, daß er verschwende, was er nicht erspart habe. Der junge Kaiser aber gab die schöne Antwort: „Durch A. leidet der Schatz keinen Schaden; denn durch die Armen sammeln wir uns Reichthümer im Himmel, und auch hier auf Erden segnet Gott Die, welche der Noth der Mitmenschen abhelfen.“ Bald darauf ging der Kaiser in den Hallen seines Palastes spazieren; da erblickte er auf dem Boden ein in Marmor gehauenes Kreuz. Er ließ den Stein wegnehmen, weil es sich nicht gezieme, das Zeichen der Erlösung mit Füßen zu treten, und sieh, darunter lag abermals ein Stein mit einem Kreuze, und als man auch diesen wegnahm, fand man einen großen Schatz. So wurde der Kaiser für seine Frömmigkeit und insbesondere für sein A. reichlich belohnt und nicht ärmer, sondern reicher, wie es denn ewig wahr bleibt, daß der Almosengeber keine Noth zu befürchten hat. (Wiser's Lexik. I. Bd.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. IV. Quadrages. Joh. 6, 11. oder V. Mos. 15, 11. — Jesus voll Erbarmung und Liebe dem zahlreichen Volke „einen Tisch in der Wüste bereitend.“ (Ps. 77, 19.) — Die Apostel, ohne Eigennutz das durch Gottes Segen Vermehrte und Geheiligte der Menge austheilend, predigen laut dem von Gott in seinen irdischen Gütern gesegneten Christen die Pflicht der Liebe und der Erbarmung gegen den dürftigen Bruder. Es ist aber diese Liebespflicht zugleich auch ein Gebot der Gerechtigkeit, und zwar:

a. ein unumstößliches, wie Gottes Dasein selbst; denn ist ein Gott, ein Vater Aller, so muß er auch für Aller Unterhalt das Nothwendige vorsehen, und da er wirklich in solch' weiser Vorsicht bei Vertheilung der irdischen Güter der Armen Antheil in die Hände der Reichen gelegt hat, so müssen diese A. geben, um Gottes Absichten zu entsprechen;

b. ein strenge verpflichtendes, sowohl nach dem ausdrücklichen Befehle Gottes im alten Bunde (V. Mos. 15, 11.), als auch nach

dem Ausspruche Jesu bei Matth. 25, 41., wie nicht minder nach der Lehre der Väter (siehe oben die Väterstellen ad I. u. II.);

c. ein sehr weises Gebot, indem Gott die Obsorge für die Einen dem guten Willen der Anderen nur darum anheimstellte, damit α. Alle Gelegenheit hätten, den Himmel zu verdienen: die Reichen durch Liebe; die Armen durch Geduld; β. damit wir enger an einander geknüpft würden durch die Banden zarter Bruderliebe, und γ. damit Gott durch die Anordnung seiner Vorsicht ganz besonders unsere Liebe und Bewunderung gewinne. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Bd. S. 479.)

Ad II. Dom. X. post Pentec. Luk. 10, 53. — Worauf die Pflicht, den Nothleidenden durch A. zu unterstützen, sich gründe? Diese gründet sich vor Allem

I. auf die Natur; denn diese hat schon

a. in jedes Menschenherz ein gewisses Gefühl gelegt, welches beim Anblicke fremden Elendes rege wird und dasselbe an die Wohlthätigkeit erinnert;

b. weil wir als Kinder Eines himmlischen Vaters die erste Pflicht der Bruderliebe haben, das Elend Anderer zu lindern;

c. weil die Güter der Erde für Alle erschaffen sind, und somit Alle daran Theil nehmen sollen;

II. auf die Religion; denn diese lehrt uns, daß

aa. die Bande der Schöpfung durch die Erlösung noch weit enger geschlossen wurden, in Folge dessen wir sogar Brüder und Miterben Christi sind;

bb. daß die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten in einem und demselben Gebote begriffen sind, und daß endlich

cc. wir unser Herz an die Güter dieser Erde nicht heften, sondern sie nur als ein Mittel benützen sollen, die Noth unserer Mitbrüder zu lindern. (Nach Hauber's Pred. Lexik. I. Bd. S. 163.)

Ad III. Dom. VII. post Pentec. Matth. 7, 16. — Vielfältig und fast unberechbar ist der Nutzen des Almosens für den Ausspender desselben, denn

1. es reinigt die Seele von den Sünden und befreit
2. von der ewigen Strafe (Tob. 4, 11.);
3. es nimmt auch die zeitlichen Strafen hinweg (Dan. 4, 24.);
4. es ist eine Schutzwehr gegen den Satan (Sir. 29, 16.);
5. es bewahrt die Gnade; endlich
6. gewährt es zuversichtliche Hoffnung, zur Seligkeit zu gelangen. (S. Bonaventura.)

Dom. eadem. — Dem A. wird reichlicher Lohn, und zwar besteht dieser:

A. in der innigsten, lautersten Herzensfreude.

a. Jeder guten That folgt diese Herzensfreude, und ist hier oft der einzige, aber süßeste Lohn der im Verborgenen geübten Tugend (II. Kor. 1, 12.);

b. Almosen aber — Werke der Liebe — dem verborgenen Elende abzuhelfen und allenthalben Segen zu verbreiten — lassen uns ganz vorzüglich diese hl. Freude verkosten.

B. In der Vermittlung übernatürlicher Güter:

aa. der Vergebung der Sünden. (Sir. 3, 33. — Dan. 4, 24.);

bb. des ewigen Lebens (Tob. 12, 9. — Matth. 25, 37.).

C. In der Bescheerung zeitlichen Segens, der sich zeigt:

aaa. in der Erhaltung und Bewahrung zeitlicher Güter (Sprüchw. 20, 27.), sowie

bbb. in der Vermehrung derselben auf ordentliche Weise (durch Erbschaft, glückliches Geschäft u. dgl.) als Belohnungen eines in christlicher Liebe gespendeten Almosens, — oder auf außerordentliche, wunderbare Art (III. Kön. 17, 16.).

(Nach Scherer's Biblioth. II. Bd. S. 481.)

Ad C. Fest. S. Annae Matris B. M. V. Sprüchw. 31, 20. 21. — Das A. ist eine weit vortrefflichere Tugend als Beten und Fasten oder überhaupt ein anderes Tugendwerk, und zwar:

1. wegen der Erhaltung; denn das gespendete A. trägt bei zur Erhaltung des Gebers wie aller seiner Güter, sowohl der natürlichen, als übernatürlichen;
2. wegen der Verbindlichkeit der Armen, die wir betheiligt haben, für uns zu beten; endlich
3. wegen der Darbringung, die wegen Gott geschieht; und in so ferne hat das A. als ein Opfer, welches man Gott darbringt, die Kraft des Gebetes, ja, es schließt auch das Fasten ein, in wie fern man sich dadurch äußere Dinge entzieht, welche zur Bequemlichkeit des Lebens gedient hätten. (S. Bernardinus.)

Ad V. Dom. VI. post Pentec. Mark. 8, 23. — Von der rechten Art, A. zu geben. — Jesus in der Wüste, durch ein Wunder mehr als fünftausend Menschen speisend, sei unser Lehrer und Muster in der Art und Weise, das A. auszutheilen. Nach seinem Vorbilde ist aber das die rechte Art:

a. aus reinen Absichten, nicht des Menschenlobes, des Ehrgeizes wegen, oder um des bittenden Armen los zu werden, u. dgl.;

b. mit Rücksicht auf das eigene Vermögen, ohne sich durch

das Unvermögen, Viel geben zu können, vom Geben abhalten zu lassen;

c. mit Rücksicht auf fremdes Bedürfniß, nach welchem das A. bald in einem Trostworte, bald in einem guten Rathe, bald in persönlicher Hilfeleistung, bald wieder in Darreichung einer Gabe bestehen kann. (Nach Stapf's Predigtmaterialien.)

Ad VI. (Siehe beim Artikel: Hartherzigkeit.)

Ad VII. (Vergl. oben in der Abhandlung die Eintheilung der gewöhnlichen Einwürfe bei A. α. β. γ. und B. δ. ε. ζ.)

Miscellen.

Ad I. Schön ist es und edel, durch freundliche Gaben
Das Unglück des Nächsten gemildert zu haben.

Ad II. Vergiß des wahrhaft Armen nicht,
Gib, was du kannst, und übe Pflicht.
Mit mildem Erbarmen
Gedenke der Armen.

Ad III. A. Wer seiner Brüder Noth vergißt,
Verdient nicht, daß er glücklich ist.

B. Wer sich erbarmet fremder Noth,
Den segnet auch der liebe Gott.
Selig, wer der Noth des Armen
Niemals fühllos sich entzieht,
Ihm aus herzlichem Erbarmen
Wohlzuthun sich froh bemüht!
Und, wenn er um Hilfe weint,
Gern' mit Hilf' und Trost erscheint:
Hilfe wird auch er empfangen
Und Barmherzigkeit erlangen. (Christliches Alphabet.)
Was wir mit Freud' den Armen geben,
Bleibt uns bewahrt für's and're Leben.

Sprüche. Arme Leute machen reiche Heilige. — Die Armen sind die Advokaten des himmlischen Gerichtes. — Willst du einst ruhen in Gottes Arm: der Armen dich hier viel erbarm'. — Ein „Nimm hin" ist besser als zehn „Gott helf." (Lohner's Biblioth.)

Ad IV. Schon selbst bei den Heiden herrschte die Meinung, daß ihre Götter oft vom Himmel herabsteigen und als Arme im dürftigen Anzuge bei den Menschen zusprechen, um ihren Wohlthätigkeitssinn zu erforschen, und daß man eben deßhalb keinen Armen zurückweisen soll, weil man nicht wisse, ob nicht etwa ein Gott seine Gestalt angenommen habe. Im Christenthume ist nun dieser heidnische Wahn Wahrheit geworden; denn

In Armen spricht uns Jesus an,
Wer ihnen gibt, hat's ihm gethan.

Ad V. AA. Wie? Das Gute, was du thust, schreib' in Sand,
Was du empfängst, auf eine Marmorwand.
Fiel' dein Nächster in den Teich,
Frag' nicht wie? und hilf ihm gleich.

BB. Was? Ein frommer Mann,
Hilft, wo er kann.

CC. Wem? Thue wohl und schau' nicht, wem;
Dieses ist Gott angenehm.

DD. Wie viel? Selbst entbehren und Arme ernähren
Heißt, sich Schätze im Himmel vermehren.

EE. Art? Gib Almosen, aber mit Klugheit. Unkluges Vertheilen der Wohlthaten gleicht dem Sonnenregen, welcher gewöhnlich mehr schadet als nützt. Zwar sieht der Himmel bei demselben freundlich aus; man wird aber leider bald gewahr, daß er nur das Ungeziefer begünstigte, welches unsere schönsten Früchte zernagt.

Ad VI. Es gibt hartherzige Leute, welche die böse Gewohnheit haben, Jeden anzufahren und zu beleidigen, bevor sie ihm Etwas geben. Diese haben die Zunge eines Löwen, die wegen ihrer Rauheit Jene, die sie leckt, verletzt und blutig macht.

Ad VII. *α. δ.* „Es gibt noch edlere Güter als Vermögen. Die Menschen haben auch Bedürfnisse der Seele, und ein Wort, geredet zu seiner Zeit, kann einen Leidenden erquicken, wenn die Schätze beider Indien im Koth auf der Gasse sind." (Graf Stollberg.)

Stoff zum Nachlesen liefern auch:

Vogel's Legende II. Thl. 3. Juli. Lehrst. I. und 13. December. Lehrst. I., auch 12. December. Lehrst. II.

Domainko's christl. Lehre in Beispielen. S. 995.

Linzer theol. prakt. Monatschrift. VIII. Bd. S. 160.

Dr. Maßl's Schrifterklär. VIII. Bd. S. 400. „Das Almosengeben ist eine Gnade." — S. 416. „Lobsprüche desselben." — III. Bd. S. 278—79. „A. bringt Segen." — I. Bd. S. 154. u. VII. Bd. S. 409. „Wie das A. gegeben werden soll?" — VI. Bd. S. 116. „Die Art, Almosen zu sammeln durch Concerte, Bälle u. dgl. ist nicht nach christl. Ordnung." — VIII. Bd. S. 404. 411. ff. „Beweggründe zum Almosengeben."

Philothea. III. Jahrg. S. 313. „Pflicht, A. zu geben. — XI. Jahrg. S. 81. „Rechte Weise dabei." — VIII. Bd. S. 255. „Das versagte A. macht Angst in der Todesstunde." — V. Jahrg. S. 102. u. VI. Jahrg. S. 190. „Frucht und Segen des Almosens."

Adrian Gretsch's homilet. Nachlaß. Feiertagsreden III. Thl. S. 87.

Altar.

(Vergl. Kirche, Kirchweihfest, Meßopfer.)

I. Geschichte des Altares. Der Altar, auf welchem der Heiland selbst das h. Meßopfer einsetzte, war der Tisch des Ostermales selbst. Eben so ward in den ersten Zeiten dieses h. Opfer von den Aposteln auf einem Tische dargebracht; daher der h. Paulus (I. Kor. 10.) dieses heiligste Opfermal den Tisch des Herrn nennt. Und selbst heut zu Tage noch hat man zu Rom (nach dem Berichte des Aringhius Rom. subterr. tom. II. l. 4.) den hölzernen Tisch, worauf der h. Petrus in dem Hause des h. Pudentius die h. Messe gelesen haben soll. Zum ewigen Andenken steht dieser hölzerne, des Alterthums wegen sehr gebrechliche Tisch unter einem steinernen Altare, in welchem das Bild des h. Petrus, sowie eine Inschrift, daß er hier geopfert habe, eingegraben

ist. Da zur Zeit der Verfolgungen die Christen bei den Gräbern der Martyrer zusammenkamen, so errichteten sie über diesen den Altar, und hielten daselbst sogenannte, im römischen Meßbuche noch heute bezeichnete Stationen. In den ersten Jahrhunderten waren die Altäre alle bloß von Holz. Papst Sylvester errichtete zuerst (um's J. 315) zu Rom einen steinernen A. vom feinsten Marmor, ohne daß jedoch dadurch der Gebrauch der hölzernen Altäre so bald in Abgang gekommen wäre. Nach der Verfolgungszeit aber fing man bald an, auch prachtvolle Altäre zu erbauen, und zur Zeit Kaiser Konstantins des Großen im vierten Jahrhunderte verfertigte man sie gewöhnlich aus Marmor. Im fünften Jahrhunderte verfertigte man selbst Altäre von Silber und ließ sie mit Edelsteinen besetzen; ja Pulcheria, die Schwester des Kaisers Theodosius des Jüngern, ließ sogar einen Altar aus reinem Golde anfertigen, reich mit Perlen zieren und machte ihn so der Kirche zu Konstantinopel zum Geschenke. Indessen, um eine allgemeine Gleichförmigkeit bei den Altären einzuführen, wurde bereits im sechsten Jahrhunderte von der Kirche verordnet, daß die Altäre aus Stein gebaut werden sollten. Auch hatte man frühzeitig schon tragbare Altäre (portatilia), welche in den Zeiten der Verfolgung bald da, bald dorthin getragen wurden. Kaiser Konstantin der Gr. besaß (wie Sozomen. hist. eccles. l. 1, c. 5. berichtet) einen solchen Altar, den er jedesmal, so oft er zu Felde zog, mitführen ließ. Die ersten Apostel Deutschlands trugen dergleichen Altäre mit sich auf ihren Bekehrungsreisen herum, wie es noch gegenwärtig bei den Missionären in Heidenländern nothwendig ist. Solche Altäre waren natürlich des leichteren Transportes wegen von Holz; doch hatte man auch solche von Gold, Silber oder Elfenbein mit Edelsteinen besetzt, wie uns denn auch Gelenius (de magnitud. Coloniae) drei solche tragbare Altäre beschreibt, welche zu Köln in der St. Andreas-Kirche aufbewahrt wurden, und die Form eines Kistchens hatten, wovon einer von Gold, der zweite von Elfenbein und der dritte von Kupfer war.

II. Einweihung der Altäre. Der Altarstein wurde schon frühzeitig durch Gebete eingesegnet und mit Chrysam gesalbt. Papst Innocentius III. schreibt die Anordnung der Salbung dem Papste Sylvester zu. Ohne Zweifel hat aber die Salbung der Altäre mit der feierlichen Einweihung der Kirchen gleichzeitigen Ursprung. Die Einweihung selbst geschieht aber auf folgende Weise: Nachdem der Bischof bei der Kirchweihe mit den üblichen Ceremonien bis zum Altare vorgeschritten, taucht er den Daumen in ein vorher geweihtes Wasser und zeichnet dann ein Kreuz in die Mitte des Altartisches und deßgleichen

an jede der vier Ecken. Sodann geht er siebenmal um den Altar und besprengt denselben unter Gebet fortwährend mit dem geweihten Wasser. Nach der Abholung der Reliquien wird nun die Höhlung des Altares mit heiligem Chrysam gesalbt, die Reliquien in dieselbe hineingelegt, und darin eingemauert. Es folgen nun wiederholte Salbungen des Altares in der Mitte und an den Ecken mit heiligem Oel und Chrysam, auch wird derselbe fortan bis zum Ende der Ceremonie theils von dem Bischof, theils von einem dazu bestimmten Priester ohne Unterlaß mit dem Rauchfaß umgangen und beräuchert.

III. Ausschmückung der Altäre. In Betreff der Verzierung der Altäre waren die Zierrathen derselben in den ersten Zeiten sehr einfach, woran wohl auch die Armuth der Christen Ursache war. Eine der frühesten Zierden auf dem Altare war das Kreuz, das bald in der Mitte des Altares stand, bald auch von oben herabhing. Nach den Verfolgungen wurden auch kostbare Kreuze aus Gold und Edelsteinen den Kirchen verehrt. Aringhius erzählt, wie Bosius in einer unterirdischen Kapelle einen alten Altar gefunden habe, und über demselben ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz, von schön gemalten Rosen umkränzt. In der Mitte des Altares hing (seit dem vierten Jahrhunderte) jenes Gefäß, worin das h. Abendmahl aufbewahrt wurde. Bald errichtete man auf den Altären Ciborien, worunter kleine Tempelchen zu verstehen sind, die vorn mit Vorhängen verhüllt waren. Von der Wölbung eines solchen Ciboriums nun hing im Innern das heil. Gefäß herab, worin das consecrirte Brod aufbewahrt wurde, und dieses heil. Gefäß hatte die Figur einer Taube. Vor diesem Ciborium oder Tabernakel oder auch zur Seite desselben brannte eine Lampe, die man die ewige oder Gotteslampe nannte. Andere Kerzen oder Lampenlichter auf den Altären waren bei dem nächtlichen, oder in einem dunklen Orte (wie z. B. in den Katakomben oder unterirdischen Todtengewölben) abgehaltenen Gottesdienste zur Beleuchtung unumgänglich nothwendig; allein auch später, als die kirchliche Feier am hellen Tage und im lichten Tempel gestattet war, wurden die Lichter zur Verherrlichung des Gottesdienstes und als Sinnbilder der aufflammenden Andacht beibehalten. (Vergl. Artikel: Lichter in der Kirche.) Zwischen den Leuchtern vor dem Altare, ja oft auch auf dem Altare selbst stellte man, besonders an hohen Festen, kleine Bäume, Staudengewächse und Blumen auf. Weil man aber nicht zu allen Jahreszeiten frische Blumen bekommt, so verfertigte man künstliche, die in Töpfe gesetzt, den Altar durch stets lebhafte Farben zierten. Im neunten Jahrhunderte vermehrten sich die Zierrathen des Altares durch die Reliquienkästchen, die man zuerst zur Seite des Altares, dann auch auf

den Altar selbst setzte, besonders in Frankreich und Deutschland. In Italien scheint aber dieser Gebrauch schon im fünften Jahrhunderte vorhanden gewesen zu sein.

IV. Sittliche und mystische Bedeutung des Altares. Der A. sammt dessen Ausschmückung hat mancherlei Bedeutung, besonders in Bezug auf das Leiden und Sterben Jesu Christi, und zwar stellt:

a. der Altar selbst den Tisch dar, auf welchem Christus das heil. Abendmahl feierte; darum wird er auch mit einem leinenen Tuche bedeckt (nach der Anordnung des Papstes Sylvester), welches zugleich die Grabtücher des Erlösers bedeuten soll;

b. der Altarstein sinnbildet Christum den Herrn selbst, der da ist ein Fels und ein Eckstein (Luk. 20, 17. — I. Petr. 2, 7.), worauf unsere Erlösung gegründet ist. — Auch bedeutet er den Calvarienberg, auf dem Christus geschlachtet wurde.

c. Im Altarstein sind Reliquien von heiligen Martyrern eingeschlossen zur Erinnerung, daß die Heiligen und Auserwählten Gottes mit Christo vollkommen vereinigt sind, und daß wir Alles, was wir durch ihre Fürbitte begehren, nicht anders als durch Jesum Christum und seine unendlichen Verdienste erlangen können.

d. An dem Vordertheile des Altares sehen wir das sogenannte Antipendium oder den Vorhang, so den Rock Christi bezeichnet.

e. Das Bodengestell mit den Staffeln erinnert uns an die Straßen, auf welchen Jesus vom Oelberge nach Jerusalem geschleppt, sowie die Gassen der Stadt, auf denen er zur Kreuzigung geführt wurde.

f. Die drei Täfelchen auf dem Altare bezeichnen die verschiedenen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes über Jesum gefällten Urtheile.

g. Das Kreuzbild oder Crucifix erinnert uns daran, daß hier das Opfer am Kreuze unblutiger Weise erneuert wird.

h. Das Altarblatt, die Gemälde und Verzierungen dienen zur Unterweisung der Weltleute (wie der h. Gregor der Gr. sagt), woraus sie lernen sollen, mit welchem Tugendschmucke sie sich nach dem Beispiele der Heiligen beim Altare einfinden sollen.

i. Die Lichter am Altare sind Sinnbilder der Andachtsflamme, die in den Herzen der Gläubigen brennen soll.

k. Die Blumenstöcke u. dgl. sollen die Freude und Früchte bezeichnen, die uns durch das heil. Meßopfer zu Theil werden.

Schriftstellen.

Ad I. „Mache einen Altar, das Rauchwerk darauf anzuzünden, aus Acazienholz, von einer Elle in der Länge und einer andern in der Breite, d. i. viereckig, und von zwei Ellen in der Höhe.... Und Aaron soll einmal im Jahre über seine Hörner das Gebet verrichten im Blute, das für die Sünde geopfert wird, und darauf versöhnen in eueren Geschlechtern." II. Mos. 30, 1. 2. 10.

Ad II. „Sieben Tage soll man den Altar versöhnen und reinigen und einweihen, und wenn die Tage verflossen sind, sollen die Priester am achten Tage und hernach euere Dankopfer und Friedopfer auf dem A. opfern." Ezech. 43, 26. 27.

„Nimm das Salböl und salbe das Zelt mit seinem Geräthe, damit es geheiligt werde: den Brandopferaltar und alle Gefäße desselben." II. Mos. 40, 9. 10.

Ad III. „Einen Gnadenthron mache vom feinsten Golde." II. Mos. 25, 17.

Ad IV. 3. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Jesu Christo in Gott verborgen." Coloss. 3, 3.

(Siehe auch die Schriftstellen bei den Artikeln: Communion, Christus, Heilige, Kreuz, Martyrer und Lichter kirchliche.)

Väterstellen.

Ad I. u. II. „Dieser heil. Altar, vor welchem wir stehen, ist zwar nur ein gemeiner Stein, an sich selbst gleicht er den Steinen, mit welchen unsere Mauern, unsere Häuser gebaut werden; allein nachdem er dem Dienste geheiligt, eingeweiht und gesegnet ist, so ist er ein heil. Tisch, ein reiner Altar, der nicht mehr von einem Jeden berührt wird, sondern dem nur die Priester mit Ehrfurcht sich nahen dürfen." S. Gregor. Nyssen.

Ad IV. 3. „Mit Recht ruhen die Seelen der Gerechten unter dem Altare, weil auf dem Altare der Leib des Herrn dargebracht wird; und nicht mit Unrecht verlangen da die Gerechten nach der Rächung des Blutes, wo auch für die Sünder das Blut Christi vergossen wird. Billig hat man, um eine gewisse Gemeinschaft anzuzeigen, beschlossen, daß dort die Begräbniß der Martyrer sei, wo täglich der Tod des Herrn gefeiert wird, damit Jene, welche ein und dieselbe Ursache des Leidens mit Christus verbunden hatte, auch die Heiligkeit eines und desselben Ortes vereinige." S. Augustin.

Gleichniß.

Ad IV. „Wir Alle sind, so wie jeder Einzelne Gottes Tempel. Wenn unser Herz zu ihm emporgerichtet ist, so ist es sein Altar. Wenn wir für seine Wahrheit (für den Glauben) bis zum Blute kämpfen, so schlachten wir ihm blutige Opfer, wenn wir in frommer, heiliger Liebe vor seinem Angesichte brennen, so zünden wir ihm den lieblichsten Weihrauch an. Wir geloben und geben ihm uns selbst und seine Gaben in uns." (S. Augustin.)

Beispiele.

Ad I. Schon im alten Bunde wird des Altares erwähnt, und Gott selbst erließ zur Zeit Mosis ausführliche Anordnungen, wie der Altar zu den Opferungen beschaffen sein solle. (II. Mos. 27. u. 30.)

Einen Altar errichteten Kain und Abel, und opferten darauf Jeder von seinen Gaben. (I. Mos. 4.) — Eben so erbaute Noe nach der Sündfluth dem Herrn einen A. und nahm von allen reinen Thieren und Vögeln und opferte Brandopfer auf demselben. (I. Mos. 8.) — Auch Abraham (I. Mos. 12.) und David (II. Kön. 24, 24.) erbauten dem Herrn Altäre. — In des gottlosen Königs Achab's Tagen baute Elias, der Prophet, aus Steinen einen A.

im Namen des Herrn. (III. Kön. 18, 32. — Vergl. auch IV. Kön. 16, 15. II. Chron. 1, 5. — I. Esdr. 3, 2. und I. Machab. 4, 47.)

Im neuen Bunde, besonders im fünften Jahrhunderte, wurden prachtvolle Altäre errichtet. So stand in der Sophienkirche zu Constantinopel ein Altar, der ganz massiv von Gold verfertigt war, und auf sechs Pfeilern vom nämlichen Metalle ruhte, auch war derselbe mit einer Unzahl der kostbarsten Edelsteine eingelegt. Der Altartisch selbst war aus Gold, Silber, zerstoßenen orientalischen Perlen und den größten, edelsten Steinen zusammengeschmolzen, und die Vertiefung, wo die Reliquien aufbewahrt wurden, noch überdieß mit den reichsten Juwelen eingelegt. Ueber dem Altartische erhob sich thurmartig mit einer goldenen, reich verzierten Kuppel der Tabernakel. Die Kuppel selbst war von zwölf goldenen Lilien umschattet, und zwischen diesen ragte ein goldenes, fünfundsiebenzig Pfund schweres und abermals mit den seltensten Steinen geschmücktes Kreuz empor. (Schmid's histor. Katech. II. Bd.)

Ad II. Sowie die zur Feier des heiligsten Opfers bestimmten Gebäude schon früher durch feierliche Ceremonien und Gebräuche abgesondert und zum Gottesdienste bestimmt wurden: so geschah dieß auch mit den einzelnen Bestandtheilen des Gotteshauses (vergl. Kirchweihe), und insbesondere mit dem Altare. So weihte auch schon der Patriarch Jakob jenen Stein, auf welchem er schlafend das himmlische Traumgesicht hatte, dem Herrn zum Denkmal, und goß Oel darauf. (I. Mos. 28.)

Ad III. Insbesondere war es der Kaiser Constantin der Große, der auf die Ausschmückung der Altäre und Kirchen überhaupt viel verwendete. So setzte er unter Anderm auf dem Altare über den Gräbern der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus zu Rom ein kostbares Kreuz, und Belisarius opferte zur Zeit des Papstes Vigilius eben derselben Kirche ein goldenes, hundert Pfund schweres Kreuz. Auch hatte man nebst der ewigen Lampe kostbare und sehr künstlich verfertigte Leuchter, welche zugleich eine Zierde der Kirchen ausmachten. Die einen waren von Glas, die andern von Metall, Silber oder Gold, und hingen bald an schönen Ketten (Angeln), bald standen sie um den Altar (wie noch heut zu Tage in manchen Kirchen die sogenannten zwei Apostelleuchter), oder waren an den Säulen befestigt. Kaiser Constantin schickte der Vatican-Kirche in Rom vier messingene, mit Silber reich verzierte Leuchter, wovon jeder dreihundert Pfund wog, und überdieß noch dreißig silberne Lampen, jede mit 10 Pfund Gewicht. Auch der Verzierung der Altäre mit Blumen u. dgl. erwähnt der h. Hieronymus (epist. 3. ad Heliodor.), indem er sagt, daß ein gewisser Nepotian die Kirche mit allerhand Blumen, Baumwipfeln und Weinlaub verziert habe. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd.)

Predigtentwürfe (siehe bei: Kirche).

Miscellen.

O mit welcher Ehrfurcht betrachteten die ersten Christen den Altar! wie heilig war er ihnen! — Und sollte er es uns nicht sein, welchem immer nahe zu treten wir das Glück haben, was nur ein besonderer Erweis der Kindschaft Gottes ist, die wir erhalten haben durch Jesum, in welchem wir rufen dürfen: Abba, Vater! während die Juden nicht einmal jenen Theil des Tempels betreten durften, in welchem der Räucheraltar stand (Luk. 1, 10.); selbst auf den Brandopferaltar durften sie nur von Weitem hinsehen, obschon er nur ein schwacher Schattenriß war von der Heiligkeit des Altares, worauf das geheimnißvolle Opfer des N. B. vollbracht wurde.

Auf deines Herzens goldenem Altar
Bring' deinem Gott dich selbst als Opfer dar.

Stoff zum Nachlesen findet man in:
Binterim's Denkwürdigkeiten der Kirche. II. Bd. 2. Thl. §. 3.
Philothea I. Jahrg. S. 116. „Zwei herrliche Altäre."
Maßl's Schrifterklär. XII. Bd. b. S. 136. „Auf den Altären, auf welchen Messe gelesen wird, müssen Reliquien der Heiligen ruhen."
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 181.

Altarssacrament (als Sacrament betrachtet).

(Vergl. auch: Communion, Besuchung des allerheil. Altarssacramentes, Opfer und Meßopfer, Oelung, letzte oder Wegzehrung, Anbetung Jesu B.)

I. Das allerheiligste Altarssacrament oder heil. Abendmahl, worunter man vermöge der ausdrücklichen Lehre der Kirche nach den klaren Worten Jesu den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines versteht, hat zur besonderen Bezeichnung des Wesens, der Gnade und der Wirkungen dieses Sacramentes seit den ältesten Zeiten der Kirche

II. verschiedene Benennungen, und zwar heißt es:

a. das allerheiligste Sacrament, weil es die Quelle aller Gnaden, den Urheber, das Vorbild aller Heiligkeit, Jesum Christum selbst, enthält;

b. Altarssacrament, weil es auf dem Altare dargebracht und vom Altare gereicht wird;

c. das hochwürdigste Gut, weil es kein Gut, weder im Himmel, noch auf Erden gibt, das unserer Anbetung und Liebe so würdig wäre wie Jesus im heiligsten Sacramente (vergl. Anbetung Jesu);

d. Eucharistie, d. h. gute, treffliche Gnade oder Danksagung, weil es das vorzüglichste und größte Geschenk Gottes ist;

e. Communion, d. i. Gemeinschaft, Vereinigung (siehe Communion), weil wir in diesem hochheiligen Geheimnisse nicht nur mit Christo auf das Innigste vereinigt werden, sondern weil auch alle Gläubigen am Heiligsten Antheil nehmen und als Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Christus ist, sich feierlich verbinden;

f. Brod des Lebens, denn die Gläubigen, welche Kinder Gottes sind, werden in diesem Geheimnisse durch den Leib und das Blut Jesu Christi genährt, welcher das ewige Leben gibt;

g. Brod der Engel, weil Christus darin gegenwärtig ist, dessen Göttlichkeit das Glück und die Nahrung der Engel und der Heiligen ist;

h. die heil. Wegzehrung, so genannt, weil es den Sterbenden stärkt und ihm die nothwendige Kraft gibt, von der Erde in den Himmel zu pilgern;

i. Frohnleichnam, so viel als Leib des Herrn, den es enthält;

k. Tisch des Herrn, weil bei diesem göttlichen Male der Herr Jesus Christus selbst die Speise ist; endlich

l. das heil. Abendmal, weil es Christus der Herr beim letzten Abendmale eingesetzt hat.

III. Geschichte der Einsetzung. Diese geschah am Abende vor dem Leiden des göttlichen Heilandes, indem Jesus, nachdem er mit seinen Jüngern das Ostermal vollendet hatte,

1. das Brod und den Kelch mit Wein in seine heiligen Hände nahm,
2. Beides segnete, und über das Brod sprach: „Das ist mein Leib", und über den Kelch: „Dieß ist der Kelch meines Blutes";
3. Beides den anwesenden Aposteln zu genießen gab, und überdieß
4. befahl: „Dieß thut zu meinem Andenken." (Nach Matth. 26.; Mark. 14.; Luk. 22. und I. Kor. 11, 23.)

Vermöge dieser Einsetzung durch Christum ist das heil. Abendmal ein wahres Sacrament, indem es alle Merkmale eines solchen an sich hat, und zwar:

a. das äußere Zeichen, d. h. die Materie: Brod und Wein; während die Form in den Consecrationsworten des Heilandes selbst besteht;

b. die innere, wirkende Gnade oder Kraft der Heiligung, die im Empfange des Gnadenspenders selbst besteht, und endlich

c. die Einsetzung durch Christum den Herrn.

IV. Absicht Jesu bei der Einsetzung dieses Sacramentes.

A. Ueberhaupt wollte Jesus durch diesen Act seine unendliche Liebe zu uns recht anschaulich machen. Diese Liebe läßt sich aber vorzüglich erkennen:

1. aus der Gabe, die er uns daselbst spendet, indem er uns nicht nur wie in allen anderen heiligen Sacramenten besondere einzelne Gnaden, sondern sich selbst, sein eigenes Fleisch und Blut, seinen Leib und seine Seele, seine Gottheit und Menschheit darreicht;
2. in der Art und Weise, wie sich Jesus in diesem Sacramente als Himmelsgabe für uns hingibt, da er sich in tiefster Demuth in die niederen Gestalten des Brodes und Weines einhüllt, auf daß wir von dem Glanze seiner Majestät nicht geblendet und von der Fülle seiner Herrlichkeit nicht erdrückt werden, sondern seinen Anblick erträglicher und seine Gegenwart möglich finden.

B. Insbesondere aber wählte der Heiland hiezu:

I. die Nachtszeit,

a. um anzudeuten, daß die Menschen durch die Liebe Gottes in diesem Geheimnisse mit den süßesten Erwartungen eben so berei-

chert wurden, als durch die gleichfalls in dunkler Nacht erfolgte gnadenreiche Geburt Christi;

b. um zu zeigen, daß, sowie die Nacht das Sinnbild des Glaubens, dieser aber seiner Natur nach dunkel ist: auch die Eucharistie weit über die Fassungskräfte der Menschen hinausreiche, und somit nur ein Gegenstand des Glaubens sein könne;

c. sowie die Nacht auch die Finsterniß unseres Verstandes bedeutet, so ist eben dieses heil. Sacrament das Licht, welches im Empfange desselben aufgeht und diese Finsterniß verscheucht;

d. auch die Juden aßen das Osterlamm gegen die Nacht, und so mußte denn auch dieses Vorbild in Christo bei der Einsetzung des heil. Abendmales in Erfüllung gehen; endlich sollte die Nacht

e. die Vollendung des alten Bundes andeuten, der nun eben so vorbei sei, wie der sich neigende Tag abgelaufen war. Der Heiland wählte ferner

II. die letzten Augenblicke vor seinem Leiden und Tode; denn dieß Sacrament sollte ja

f. die Erinnerung an sein Leiden und Sterben sein, und mußte deßhalb damit in innigster Verbindung stehen; es sollte auch

g. ein Denkmal seiner Liebe sein; die größte Liebe zu uns Menschen zeigte aber Jesus gerade durch seinen Erlösungstod am Kreuze, und weil man

h. den Willen des Sterbenden besonders ehrt, so setzte auch Jesus die Eucharistie beim letzten Abendmale kurz vor seinem Tode ein, damit dieses Liebespfand von uns um so mehr geehrt würde, und wir uns auf den Empfang desselben um so gewissenhafter vorbereiten möchten. Jesus wählte hiezu:

III. das Brod,

i. weil er uns eine Speise geben wollte, die in uns himmlische Begierden bezwecken soll, während das Fleisch, wie im A. B. das Osterlamm, gleichsam der Wohnsitz der Begierlichkeit ist, und nur die Sinnlichkeit nährt;

k. weil ferner das Brod in allen Ständen, Geschlechtern und jedem Alter die gewöhnlichste Nahrung ist, außerdem auch leicht verschafft und aufbewahrt werden kann. Würde der Herr seinen Leib in irgend einer kostbaren Gestalt hinterlassen haben, so würde der Empfang desselben den Armen sehr erschwert, ja fast entzogen worden sein; so ist es aber Allen leicht und möglich, diese Himmelsspeise zu genießen;

l. das Brod ißt man zu jeder Speise; jedes lebendige Wesen

verlangt darnach; es ist ein allgemeines Bedürfniß. Damit wird hingedeutet auf die Nothwendigkeit und die Wirkungen der Eucharistie;

m. es ist dem Brode auch eigenthümlich, daß Niemand davor Eckel hat, sondern man es selbst nach der Sättigung noch gerne genießt. Auch die Seele soll eben so wenig Eckel haben vor der Eucharistie, als der Leib vor natürlichem Brode.

IV. Wein wählte der Heiland,

n. weil dieser das edelste und stärkendste Getränk ist, und somit die geistige Kraft und Stärke seines heil. Blutes am Schönsten sinnbildet;

o. sowie der Wein das Gemüth erheitert und alle Traurigkeit des Herzens vertreibt, so verscheucht in viel höherem Grade der eucharistische Kelch in Wahrheit alle Angst und Trübsal des Herzens und öffnet dem davon Genießenden in seinem Herzen eine Quelle der reinsten und süßesten Freuden, erfüllt ihn mit himmlischer Wonne und macht, daß er nicht mehr dürste nach irdischen Dingen, sobald er einmal vom Himmlischen gekostet;

p. wie der Wein auch die Eigenschaft hat, daß er zu außerordentlichen Dingen begeistert, so werden auch wir vom genossenen Blute des Herrn begeistert zu Werken höchster Tugend und Vollkommenheit und mit Muth erfüllt, alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Nicht minder bezeichnend ist es, daß uns Jesus dieses heil. Sacrament

V. als Speise geben wollte, denn

q. sowie wir zur Erhaltung des Leibes der Speise und des Trankes bedürfen, so soll die Seele im allerheil. A. genährt werden, und es sollen sich die Menschen um so mehr zum Empfange der Eucharistie angetrieben fühlen, wenn sie sehen, daß auch ihr Leib ohne Nahrung nicht bestehen kann. Endlich wählte der Heiland

VI. zweierlei Gestalten, weil das A.

r. das Andenken an sein Leiden und Sterben sein sollte, in welch' letzterem, sowie schon während seinem Leiden sein Blut vom Leibe getrennt wurde.

V. Glaube und Lehre der Kirche von der Gegenwart Jesu im allerheiligsten Sacramente des Altars. — Nach ihrer ausdrücklichen Lehre ist Jesus Christus in diesem Sacramente unter den Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig, und zwar:

1. wahrhaft, d. h. nicht bloß im Sinnbilde;
2. wirklich, d. i. nicht bloß durch den Glauben;

3. wesentlich, also nicht bloß durch die Gnade, sondern mit Gottheit und Menschheit, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele;
4. andauernd, d. h. nicht bloß beim Genusse, sondern so lange nach der Consecration die Gestalten des Brodes und Weines vorhanden sind;
5. unter den Gestalten des Brodes und Weines, d. i. nicht in, und nicht mit, und nicht unter dem Brode und Weine, sondern unter den Gestalten des Brodes und Weines (Transsubstantiation);
6. unter jeder der beiden Gestalten, sowohl unter der Gestalt des Brodes allein, als unter der Gestalt des Weines allein, so zwar, daß, wie unter der Brodsgestalt zugleich das Blut, so unter der Weinsgestalt zugleich der Leib des Heilandes, und somit unter beiden Gestalten sowohl seine Seele und ganze Menschheit, als auch seine Gottheit wegen persönlicher Vereinigung der menschlichen Natur mit dem ewigen Worte zugegen sind;
7. unter jedem Theile beider Gestalten, auch unter dem kleinsten, so lange er sinnlich bemerkbar und fühlbar ist, ist Jesus ganz vorhanden.

VI. Diese Verwandlung des Brodes und Weines in den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi geschieht erst nach vollbrachter Consecration, die nur ein rechtmäßig geweihter Priester bei dem Opfer der heil. Messe vornehmen kann. Diese Verwandlung geht wunderbarer Weise dermaßen vor sich, daß von Brod und Wein außer den Gestalten Nichts mehr übrig bleibt, sondern beide umgeändert worden sind in das wahre Fleisch und Blut unseres Herrn Jesu Christi.

AA. Die Möglichkeit dieser wunderbaren Umwandlung der Substanzen, der Wesenheit, ohne daß man äußerlich eine Veränderung wahrnehmen kann, beweist Albertus Magnus aus folgenden Gründen:

aa. aus der Gnade, welche Gott seinen Dienern mittheilt, ähnliche Verwandlungen in der Schöpfung hervorzubringen;
bb. aus der geistigen Bekehrung, indem der Mensch im Zustande der Sünde gerade so erscheint, wie er im Stande der Gnade war, während dennoch eine große Veränderung in ihm vorgegangen ist; und
cc. aus der Verwandlung, welche die Natur wirkt, indem sie eine Substanz in eine andere verwandelt.

BB. Für die Wirklichkeit dieser Verwandlung sprechen deutlich:

dd. die heil. Schrift, wie dieß vornehmlich aus den Worten Jesu bei der Verheißung und Einsetzung dieses Sacramentes klar hervorgeht (siehe Schriftstellen ad III—VI.);

ee. die Zeugnisse der hh. Väter der ersten Jahrhunderte (siehe Väterstellen);

ff. die Entscheidungen der Kirche zur Zeit der Abweichung neuerungssüchtiger Menschen vom wahren Glauben (siehe Beispiele);

gg. die Disciplin der Kirche, hauptsächlich in den ersten christlichen Zeiten (siehe Beispiele);

hh. die Uebereinstimmung der abendländischen und morgenländischen Kirche (siehe Beispiele). Endlich

ii. die Vernunft, vermöge welcher sich kaum etwas Thörichteres denken ließe, als ein Testament, das in einem Stückchen Brod bestünde, welches zu Jesu Andenken genossen werden sollte, wenn Jesus nicht wahrhaft zugegen wäre.

Da nun die katholische Kirche diese Lehre vom heiligsten Altarssacramente festhält, welche nicht nur weit über die Lehre aller Secten erhaben, sondern auch im Einzelnen wie im Ganzen der heil. Schrift entspricht, und allein die Wahrheit ist und nur allein sein kann: so soll auch jeder katholische Christ dieß glauben, und zwar soll

VII. der Glaube des kathol. Christen an dieses Geheimniß

α. kein bloß oberflächlicher sein, der sich nur an die Außenseite dieses Geheimnisses festhält, ohne in dessen Tiefe einzudringen;

β. kein unfruchtbarer, d. h. ein solcher Glaube, dessen ganzes Verdienst sich auf die alleinige Unterwerfung des Verstandes beschränkt, das Herz aber unberührt läßt;

γ. keine bloße Folge der Anlernung, oder eine angenommene und zur Gewohnheit gewordene frostige Fürwahrhaltung, der es an Ehrfurcht gebricht, oder an Liebe, oder an beiden zugleich; sondern unser Glaube muß

δ. ein lebendiger sein, d. h. er muß den ganzen Katholiken derart durchwirken, daß sich dessen Leben in allen daraus entspringenden Beziehungen zu diesem heiligsten Geheimnisse und zu dieser daraus entspringenden Vereinigung mit Christo und den anderen Mitgläubigen offenbare.

VIII. Beweggrund zur Stärkung unseres Glaubens. Um den Glauben an dieses Geheimniß zu kräftigen, wollte Jesus (nach der Bemerkung des h. Laurentius Just.), daß dieses A. von keinem andern, als von ihm selbst eingesetzt würde, durch keinen Propheten, durch keinen Patriarchen, durch keinen Gerechten, auch durch keinen Engel niederer oder höherer Ordnung. Er selbst setzte es ein, der sich auch selbst in den Tod dahin gab, er, dessen Wort die lauterste Wahrheit, dessen Weisheit nicht betrogen, dessen Ausspruch

nicht geändert werden kann. Welch' herrliches Motiv zum innigen, lebendigen Glauben!

Schriftstellen.

Ad II. (Benennungen.) a. (Vergl. unten bei f. u. g. u. B. Weish. 18, 14.)

b. (Siehe bei: Meßopfer.)

c. „Was ist sein Gut, und was ist seine Schönheit? Das Getreide der Auserwählten, und der Wein, aus dem Jungfrauen entsprossen." Zachar. 9, 17.

d. „Wenn du (sprach Jesus zur Samariterin) die Gabe Gottes erkenntest, und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken! so würdest du ihn etwa gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben." Joh. 4, 10.

e. „Weil nur Ein Leib ist, so sind wir Alle, die Eines Brodes theilhaftig werden, nur Ein Leib, so viele unser sind." I. Kor. 10, 17. (Vgl. Joh. 6.)

f. „Ich bin das Brod des Lebens.. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Joh. 6, 48. 50—52.

g. „Du nährtest dein Volk (in der Wüste und uns im A.) mit Engelsspeise und gabst ihnen Brod vom Himmel, bereitet ohne Arbeit, das alle Annehmlichkeit und jeglichen Geschmackes Süßigkeit in sich hatte." Weish. 16, 20. (Vgl. Ps. 77.)

h. „Es wird euch der Herr (als Wegzehrung zum Himmel) wohl schmales Brod (panem arctum) geben ..; aber deinen Lehrer wird er fürder dir nicht entwischen lassen, und deine Augen werden deinen Meister sehen." Isai. 30, 20.

i. (Vergl. unten bei V. 2. Matth. 26, 26. 27.)

k. „Der Herr der Heerschaaren bereitet allen Völkern auf diesem Berge ein Mal von fetten Speisen, ein Mal von Wein, von markigem Fett, von geläutertem Wein." Isai. 25, 6.

l. (Vergl. unten bei III. I. Kor. 11, 23—25.)

Ad III. (Einsetzung.) „Ich habe (durch unmittelbare Offenbarung) von dem Herrn empfangen, was ich euch auch überliefert habe, daß der Herr Jesus in der Nacht, in welcher er verrathen wurde, das Brod nahm, und dankte, es brach und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; dieß thut zu meinem Andenken. Deßgleichen (nahm er) nach dem Nachtmale auch den Kelch, und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; thut Dieß, so oft ihr trinket, zu meinem Andenken." I. Kor. 11, 23—25.

Ad IV. (Absicht.) A. 1. „Ein Gedächtniß stiftete er in seinen Wundern, der gnädige, barmherzige Herr; Speise gab er Denen, die ihn fürchten, ist eingedenk ewig seines Bundes." Ps. 110, 3—5.

2. „Meine Lust ist es, bei den Menschenkindern zu sein." Sprüchw. 8, 31.

B. (Nachtszeit.) „Als tiefes Schweigen über Alles sich verbreitete, und die Nacht in der Mitte ihres Laufes war, da fuhr dein allmächtiges Wort vom Himmel, vom königlichen Throne herab." Weish. 18, 14. 15.

(Letzte Augenblicke.) „So oft ihr dieses Brod essen und von diesem Kelche trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommen wird." I. Kor. 11, 26.

(Brod.) „Nicht Moses hat euch das Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Himmelsbrod, denn das ist das Brod Gottes, welches vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt." Joh. 6, 31—34.

(Wein.) „Mein berauschender Becher, wie herrlich ist er!“ Ps. 22, 5.

(Speise.) „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Joh. 6, 54.

(Zweierlei Gestalten.) (Vgl. oben bei: Letzte Augenblicke. I. Kor. 11, 26.)

Ad V. (Lehre der Kirche.) 1. „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise (und) mein Blut wahrhaft ein Trank.“ Joh. 6, 57.

2. „Nehmet hin und esset: Das ist mein Leib; — trinkt Alle daraus: Das ist mein Blut.“ Matth. 26, 26. 27.

3. (Vergl. oben bei 1. Joh. 6, 57.)

4. (Siehe unten bei VI. I. Kor. 10, 16.)

5. (Vergl. unten bei 6. Joh. 6, 58.)

6. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm; wer mich ißt, der wird leben.“ Joh. 6, 58.

7. (Siehe unten bei VI. I. Kor. 10, 16.)

Ad VI. (Verwandlung.) „Der gesegnete Kelch, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Mittheilung des Leibes Christi?“ I. Cor. 10, 16.

Ad VII. (Christlicher Glaube.) (Siehe die Schriftstellen bei: Communion.)

Väterstellen.

Ad II. (Benennungen.) a. „Die anderen Sacramente sind von Jesu Christo dazu eingesetzt, um den Menschen entweder zum Empfange, oder zur Ausspendung dieses allerheiligsten Sacramentes, welches die Vollendung des geistlichen Lebens ist, weil von diesem heil. Sacramente alle Vollkommenheit unserer Seele herkommt, fähig zu machen.“ S. Thomas Aquin.

b. „Er (Jesus Christus) hat uns den heil. Altar bereitet und darauf gelegt das unvergängliche Himmelsbrod, welches allen Denen das Leben gibt, die daran Theil nehmen; dieses Brod ist sein allerheiligster Leib.“ S. Athanas.

c. „Alle Sacramente sind wirksame Arzneien und heilsame Salben, mit welchen Christus unserer kranken Natur Gesundheit und Hilfe verschaffen will. In keinem aber erschien die göttliche Liebe wunderbarer, als in diesem allerhöchsten Gute (Sacramente).“ S. Bonavent.

d. „Die Griechen nennen es das Sacrament des Brodes und Weines, Eucharistie, was im Lateinischen gute Gabe heißt; was ist aber auch besser als der Leib und das Blut Christi?“ S. Isidor. Hispal.

e. „Der Empfang des h. Altarssacramentes heißt deßwegen Communion, weil wir dadurch mit Christo in Gemeinschaft treten.“ S. Joannes Damascen.

f. „Ich mag keine vergängliche Nahrung, das Brod Gottes will ich, das Brod des Himmels, das Brod des Lebens, welches das Fleisch Jesu Christi, des Sohnes Gottes ist; den Trank Gottes, sein Blut verlange ich, es ist die unvergängliche Liebe, das ewige Leben.“ S. Ignat. M.

g. „Der Herr der Engel ist Mensch geworden, damit der Mensch die Speise der Engel genießen könnte.“ S. Augustin.

h. „Wenn ihr die heil. Wegzehrung und diese unverdorbene Speise empfanget, wenn ihr das Brod und den Kelch des Lebens kostet, so esset ihr den Leib und trinket das Blut des Herrn.“ Origenes.

i. (Vergl. bei h. Origenes.)

k. „Dieser Tisch ist der Nerv unserer Seele, das Band des Gemüthes, die Quelle der Zuversicht, die Hoffnung, das Heil, das Licht, das Leben.“ S. Chrysost.

I. „Das Brod, das consecrirt worden, nennen wir Abendmal.“ S. Justinus M.

Ad III. (Einsetzung.) „Nachdem unser Erlöser seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, setzte er sich mit ihnen abermal zu Tische und gab ihnen nachher seinen Leib und sein Blut.“ Jacobus Episc. Nysibis.

Ad IV. (Absicht.) A. 1. „Welcher Hirt hat seine Heerde so geliebt, daß er sie mit seinem eigenen Fleische und mit seinem eigenen Blute nähren wollte? Siehe da das glühende Verlangen, das der göttliche Heiland in sich trägt, bei uns zu bleiben! Dieß ist die Eigenschaft der glühendsten Liebe.“ S. Chrysostom.

„Die unendliche Weisheit Gottes weiß nichts Besseres uns zu geben, die unendliche Allmacht Gottes vermag nichts Größeres, die unendliche Liebe Gottes kann uns nichts Heiligeres geben.“ S. Augustin.

2. „Unser großer König hat Brodsgestalt angenommen und seine Majestät verborgen, um uns Muth einzuflößen, mit desto größerem Vertrauen seinem göttlichen Herzen uns zu nähern.“ S. Theresia.

„In deiner eigenen göttlichen Klarheit dich zu schauen, das könnten meine Augen nicht ertragen, ja selbst die ganze Welt würde vor dem herrlichen Glanze deiner Majestät nicht bestehen. Darin kommst du nun meiner Schwachheit zu Hilfe, daß du dich unter dem Sacramente verbirgst.“ Thomas a Kempis.

„Es ist ein Werk der Weisheit und Liebe Gottes, daß sich Jesus Christus in Brodsgestalten zur Speise hingibt. Indem er leibhaft zugegen ist, zeigt er seine Liebe zu uns Menschen, und indem er sich in gewöhnliche Gestalten einhüllt, kommt er der menschlichen Schwachheit zu Hilfe und benimmt den Empfängern die Furcht.“ S. Laurentius Justinian.

B. (Nachtszeit.) a. „Alle Sacramente sind gleichsam Kanäle, durch welche der göttliche Erlöser uns seine Gnaden und Gunstbezeugungen zufließen läßt; es geschieht aber nie in jener liebreichen Ergießung und Fülle wie an diesem himmlischen Tische.“ S. Bonavent.

b. „Dieses Sacrament des allerhöchsten Gottes ist zum Empfange und nicht zur Ergründung, zur Verehrung und nicht zur Beurtheilung, durch den Glauben erlangt, nicht angeboren, durch die mündliche Ueberlieferung bestätigt, nicht aber durch selbe erfunden.“ S. Bernhardus.

c. „Durch die Kraft des heil. Altarssacramentes wird die Seele erleuchtet.“ S. Thomas Aquin.

d. (Vergl. Osterfest.)

e. „Passend wurde die Eucharistie am Abende eingesetzt, um anzuzeigen, der alte Bund sei vorbei.“ S. Paschasius.

(Letzte Augenblicke.) f. u. g. „Keine Zunge ist vermögend, die Größe jener Liebe zu erklären, welche Jesus gegen eine jede Seele trägt, die in dem Stande der Gnade ist. Als daher dieser süßeste Bräutigam aus diesem Leben scheiden wollte, so ließ er, damit seine Abwesenheit Niemanden eine Gelegenheit wäre, seiner zu vergessen, sich selbst zu einem fortwährenden Andenken in diesem allerheiligsten Sacramente zurück, weil er wollte, daß zur Erhaltung des Gedächtnisses zwischen ihm und uns kein anderes Denkmal bestände als er selbst.“ S. Petrus Alcant.

h. „Was man Einem beim Abschiede gibt, ehrt man mehr; was der Freund aus den Händen des scheidenden Freundes erhält, ist ihm von unzählbarem Werthe; was der Vater in seinem Testamente einschärft, wird heiliger gehalten.“ S. Bernard.

(Brod.) i. „Der Genuß des Leibes und Blutes Jesu hat keinen anderen Zweck, als daß wir eben Das werden, was wir genießen." S. Leo.

„Diese Speise gibt uns der Herr, er reicht uns sein Fleisch und Blut... wir sollen das alte fleischliche Verderben ablegen... und theilhaftig gemacht einer anderen neuen Nahrung Christi, ihn in uns niederlegen und den Heiland in unserer Brust aufbewahren, um die Neigungen unseres Fleisches zu ordnen." S. Clemens Alexand.

k. „Betrachtet, mit welcher Nahrung Jesus Christus uns nährt und sättiget. Er selbst ist diese unsere Nahrung; denn wie eine Mutter aus natürlicher Zärtlichkeit mit ihrer Milch ihr Kind erhält, eben so nährt Jesus Christus mit seinem Blute Jene, die er wiedergebärt." S. Chrysostom.

l. „Unsere Leiber erhalten sich und erstarken durch den Genuß von tauglichen Nahrungsmitteln; was ist es aber, das der Seele die geschwundenen Kräfte wiedergibt? — Was anders, als Jenes, von dem der Herr sagt: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank." S. Basilius.

m. „Damit der Mensch sich nicht scheue, das Fleisch und das Blut des Herrn zu nehmen, wollte sich Christus in Brods- (und Weins-) Gestalten verhüllen, welche die vorzüglichsten Nahrungsmittel des menschlichen Lebens sind." S. Bernard.

(Wein.) n. „Diesen Kelch trinken, was heißt es anders als leben? Iß das Leben, trink das Leben, so wirst du das Leben haben und ganz Leben sein." S. Augustin.

o. „Das Blut des Herrn getrunken, tilgt das vergangene Weltleben und erheitert das durch Sündenangst gedrückte Herz mit Freude der göttlichen Nachsicht. Nur dann kann es den in der Kirche des Herrn Trinkenden erheitern, wenn, was getrunken wird, das wirklich ist, wofür es der Herr erklärt." S. Cyprian.

p. „Die Berauschung mit dem Becher (Ps. 22, 5.) ist nicht wie die mit vergänglichem Weine. Deßwegen setzt der heil. Geist nach den Worten: „Mein berauschender Becher" gleich hinzu: „wie herrlich ist er!" — Der Becher (das Blut) des Herrn berauscht nämlich Die, welche davon trinken, in der Weise, daß er sie nüchtern macht und mit Weisheit erfüllt." S. Cyprian.

(Speise.) q. „Daß wir in Jesus das Leben haben, ist er uns nicht bloß als Erlösungspreis, sondern auch zur Speise gegeben." S. Bonaventura.

„Unser Leben (der Seele) beruht auf dem Genusse des Leibes Christi." S. August.

(Zweierlei Gestalten.) r. „Das Opfer wird durch das Segensgebet zum Andenken des Leidens Christi consecrirt; daher nennen wir es nach seinem Befehle Christi Leib und Blut." S. Isidor. Sevill.

Ad V. (Lehre der Kirche.) 1. „Ich habe dich (o Jesu!) im Sacramente wahrhaft gegenwärtig, wiewohl unter fremder Gestalt." Thomas a Kempis.

„Es läßt gar keinen Zweifel übrig, indem die Erklärung des Herrn und unser Glaube uns versichern, daß es ein wahrhaftes Fleisch und ein wahrhaftes Blut sei, und daß mittelst dessen Genusses wir in Christo und Christus in uns wohne." S. Hilarius.

2. „Haltet Das, was ihr sehet, nicht für Brod und Wein; denn diese Dinge sind nach den Worten Jesu Christi der Leib und das Blut des Herrn geworden. Urtheilt davon nicht nach dem Geschmack, sondern seid versichert, daß ihr den Leib und das Blut Jesu Christi empfanget." S. Cyrill. Hierosolymit.

3. „Der Leib ist wahrhaft mit der Gottheit vereinigt, der Leib aus der heil.

Jungfrau, nicht daß der Leib vom Himmel genommen, herabsteigt, sondern daß Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt wird." S. Joannes Damascen.

4. „Das Brod ist anfänglich gemeines Brod; aber wenn das Geheimniß es geopfert hat, so wird und bleibt es der Leib Christi." S. Gregor. M.

5. „Das Brod, welches Jesus seinen Jüngern gab, wurde verändert, nicht in seiner Gestalt und seinem äußeren Ansehen nach, sondern in seiner eigenen Natur, und wurde durch die Allmacht des Wortes Fleisch." S. Cyprian.

„Wenn Jemand sagt, im hochheiligen Sacramente des Altares bleibe neben dem Leibe und Blute unseres Herrn Jesu Christi ein Bestandtheil des Brodes und Weines übrig, wenn er jene wunderbare und außerordentliche Verwandlung der ganzen Wesenheit des Brodes in den Leib und der ganzen Wesenheit des Weines in das Blut läugnet, nach welcher nur die Gestalten des Brodes und Weines bleiben, welche Verwandlung die katholische Kirche ganz geeignet findet, und die Transsubstantiation nennt, der soll verbannt sein." Concil. Trid. Sess. 13. c. 2.

6. „Wer auch nur Einen Theil der consecrirten Gaben empfängt, der empfängt dennoch den ganzen Leib und das kostbare Blut des Herrn, denn obgleich der Leib und das Blut unter Alle vertheilt wird, weil es sich mit einem jeden Einzelnen unter ihnen vereinigt, so bleibt es in sich selbst doch immer unzertrennbar." Eutyches Patriarcha Constant.

7. „Es ist wunderbar, daß Christus, an und für sich so groß, in einem so kleinen Theil der Hostie ganz enthalten ist; unser Verstand kann es nicht begreifen, daß ein viel größerer Körper in einem ganz kleinen vollkommen enthalten ist." S. Bernardinus.

„Ein Jeder empfängt Christum den Herrn, und er ist in jeder Partikel ganz; auch wird er nicht durch alle und jede (Partikel) vermindert, sondern er gibt sich Allen und Jedem ganz." S. Augustin.

„Es ist gleichsam nur Eine Hostie, und nicht viele sind es; denn überall ist der nämliche Christus, und überall ist er ganz." S. Anselm.

Ad VI. (Verwandlung.) Das Brod ist vor der Consecration Brod, aber durch die Consecration wird das Brod in das Fleisch Christi verwandelt. Aber durch welches Wort? Durch dasselbe, durch welches alle Dinge erschaffen worden sind; Jesus Christus spricht, und es ist geschehen." S. Ambros.

„Glaube ja nicht, daß Brod, wie du es hier siehst, und Wein, den du hier siehst, Brod und Wein seien: durch des Priesters Gebet und des heil. Geistes Herabkunft wird Brod der Leib und Wein das Blut." S. Ephrem.

AA. (Möglichkeit der Verwandlung.) „Diese Verwandlung darf uns nicht unmöglich scheinen, denn jener Gott, welcher bei der Schöpfung der Welt Alles aus Nichts machen konnte, was nicht war, wird gewiß viel leichter Das, was schon war, in Etwas verwandeln können; denn es ist etwas Staunenswertheres, daß Gott Mensch geworden ist, ohne daß er das Wesen Gottes verließ, als daß das Brod aufhörte, Brod zu sein, und sich in Fleisch verwandelte, und der Wein aufhörte, Wein zu sein, und sich in Blut verwandelte. Da es also der göttlichen Macht möglich war, daß der Sohn Gottes Mensch wurde, so wird es ihm viel leichter möglich sein, das Brod und den Wein in den Leib Christi zu verwandeln, da Gott Nichts unmöglich ist." S. Ambros.

aa. „Aus vielen Beispielen könnten wir zeigen, daß das Brod im Abendmale nicht mehr ist, was es von Natur aus war, sondern was es durch den mäch-

tigen Segen geworden ist, zum Beweise, daß der Segen stärker ist als die Natur, weil die Natur durch den Segen verändert worden ist. Moses hält eine Ruthe in der Hand; er wirft sie von sich, und sie wird zur Schlange; so bald er aber den Schweif dieser Schlange ergreift, ist sie wieder eine Ruthe. Ihr sehet, wie die Gewalt des Propheten nach und nach die Natur der Schlange und der Ruthe ändert. Warum sollte das Wort Christi, der aus Nichts machen konnte, was nicht war, Dinge, welche wirklich da sind, nicht in Das verwandeln können, was sie nicht sind? Warum suchet ihr die Ordnung der Natur in dem Leibe Jesu Christi, da er doch selbst wider die Ordnung der Natur geboren worden ist?" S. Ambros.

2. (Siehe bei: Bekehrung.)

3. „Die Natur wandelt das eine Wesen in ein anderes... um wie viel mehr also kann die Kraft des Wortes Christi das Brod in die Substanz seines Leibes verwandeln?" S. Albert. Magn.

BB. (Wirklichkeit der Verwandlung.) dd. (Siehe: Schriftstellen ad III—VI.)

ee. „Wie könnte auch noch in diesem Sacramente ein Zweifel übrig bleiben, welches du von Christo so ausdrücklich übergeben, von den Aposteln geprediget, von den rechtgläubigen Vätern (der Kirche) so viele Jahrhunderte lang dergestalt und mit so großen Ceremonien, mit eben so vielen Zeichen und Wundern und Ehrenbezeigungen, als durch handgreifliche Zeugnisse bestätiget siehst." S. Bonavent.

(Zeugnisse aus dem I. Jahrhunderte.) Der. h. Ignatius, der Martyrer, schreibt in seinem Briefe an die Gemeinde zu Smyrna: „Sie (d. i. die Irrlehrer, Saturnianer) entfernten sich von der Eucharistie und dem Gebete, weil sie nicht bekennen, daß die Eucharistie das Fleisch unseres Erlösers Jesu Christi sei, das nämliche, das für unsere Sünden gelitten hat, und welches der Vater durch seine Güte auferweckte. Die dieser Gabe Gottes widersprechen, sterben in ihrem Widerspruche dahin." S. Ignat. Martyr. (70.)

(II. Jahrh.) „Wir empfangen es (das geheiligte Brod, die Eucharistie) nicht als ein gemeines Brod oder als einen gemeinen Trank, sondern... wir sind unterrichtet, daß diese Speise, welche durch Veränderung unser Fleisch und Blut nährt, durch das seine (Christi) Worte enthaltende Gebet das Fleisch und Blut des Mensch gewordenen Jesus ist." S. Justin. M. († 163.)

(III. Jahrh.) „Ich habe schon gegen Marcion die Wirklichkeit des Leibes und Blutes des Herrn durch das Sacrament des Brodes und Kelches im Evangelium bewiesen." Tertullian. (160—240.)

(IV. Jahrh.) „Höre Christum, indem er sagt: „Nehmet hin und esset Alle davon, das ist mein Leib." Vor den Worten Christi war der Kelch mit Wein und Wasser gefüllt, so wie aber die Worte Christi gewirkt haben, wird es das Blut, welches das Volk erlöset." S. Ambros. (341—397.)

(V. Jahrh.) „Lernen wir, daß das Brod, welches der Herr bricht und seinen Jüngern gibt, der Leib unseres Heilandes sei, weil er selbst zu seinen Jüngern sagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib." S. Hieronym. (331—420.)

(VI. Jahrh.) „Niemand zweifle, ob es möglich sei, daß auf Gottes höchsten Befehl durch die Gegenwart seiner Majestät das Brod und der Wein in die Natur des Leibes unseres Herrn verwandelt werden könne." S. Caesarius Arelat. (470—542.)

(VII. Jahrh.) (Vergl. oben ad II. d. S. Isidor. Hispal. † 636.)

ff. u. gg. (Siehe unten die Beispiele ad VI. BB. ff. u. gg.)

hh. (Siehe die Beispiele hiezu.)

ii. „Nimm es (das Sacrament des Altares als den wahren Leib Christi) von der Kirche hinweg, und was bleibt in der Welt übrig, als Irrthum und Unglauben?“ S. Bonavent.

Ad VII. (Christlicher Glaube.) „Wir sind Brüder, warum also streiten wir? Nicht ohne letztwillige Anordnung ist unser Vater hinüber gegangen; er hat ein Testament gemacht, ist gestorben und wieder auferstanden. Lasset uns die Urkunde lesen und die Erbschaft in Besitz nehmen und bewahren.“ S. Augustin.

α. „Wir sollen nicht bloß auf das Brod und den Kelch sehen, welche da auf dem göttlichen Tische vorgestellt werden, sondern unsern Verstand durch den Glauben erheben und erkennen, daß auf dem Tische jenes Gotteslamm liege, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, und unblutiger Weise von dem Priester geopfert wird.“ Concil. Nicaen.

β. „Im Sacramente und nicht den äußeren Augen sichtbar, wird Christus gegeben, damit der Glaube sich offenbare, welcher auf Das sich gründet, was man nicht sieht.“ Hugo a S. Vict.

γ. „Man muß es sehr beklagen, daß Viele dieses Sacrament so wenig achten, welches doch den Himmel erfreut und die ganze Welt erhält.“ Thomas a Kempis.

δ. „Drei Dinge müssen im heiligsten Altarssacramente betrachtet werden: die Brodsgestalt, die Wahrheit des Leibes Christi, die Kraft der inneren Gnade. Nur die Brodsgestalt nimmt der äußere Sinn wahr; die Wahrheit des Leibes Christi ist Sache des Glaubens und die Kraft der innern Gnade ist nur der höheren Liebe fühlbar.“ S. Bernard.

Ad VIII. (Stärkungsmittel des Glaubens.) „Lasset uns Gott in Allem glauben und in Nichts widersprechen, obgleich Das, was er sagt, unseren Verstand übersteigt, und unsern Augen anders scheint. Das Ansehen seines (göttlichen) Wortes muß das Zeugniß unserer Sinne und das Urtheil unseres Verstandes überwiegen... Weil uns denn sein Wort sagt, „dieß ist mein Leib“, so wollen wir es mit der Ueberzeugung glauben und mit den Augen des Glaubens betrachten. Denn Jesus hat uns nichts Sinnliches gegeben; aber unter sinnlichen Dingen hat er uns Das gegeben, was sich durch die Sinne nicht entdecken läßt.“ S. Chrysostom.

„Halten wir uns an Das, was geschrieben steht, wenn wir die Pflichten eines vollkommenen Glaubens erfüllen wollen. Es würde Unsinn und Gottlosigkeit sein, Das zu sagen, was wir von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im Abendmale behaupten, wenn wir es nicht aus seinem Munde vernommen hätten.“ S. Hilarius.

Gleichnisse.

Ad IV. (Absicht Jesu.) A. 1. Wir haben Beispiele, daß Mütter in Zeiten großer Hungersnoth ihre eigenen Kinder schlachteten, um mit ihrem Fleische sich das Leben zu fristen, aber nicht umgekehrt. Jesus aber hat aus Liebe zu uns sich selbst schlachten lassen, um uns sein Fleisch zum Essen zu geben. Seine Liebe zu uns ist größer als die einer Mutter zu ihrem Säuglinge, daher heißt es auch (Isai. 49, 15.): „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so wollte doch ich dich nicht vergessen!“

2. Wenn ein König seine Krone und seinen Scepter ablegt, allen Glanz des Thrones von sich entfernt und in einem schlichten Anzuge mit seinen Unterthanen

sich unterhält, so ist dieß gewiß große Liebe und Herablassung. So herablassend ist Jesus im heiligsten Sacramente. Die Liebe zu uns bewegt ihn zu solcher Selbstentäußerung. Es gilt hier, was der Apostel von der Menschwerdung sagt (Philipp. 2, 7.): „Er hat sich selbst entäußert," und da er in der Gestalt Gottes war, nicht bloß die eines Knechtes, sondern die einer gewöhnlichen Speise angenommen.

B. a. „Wie durch die Incarnation Gott zu den Menschen herabgestiegen ist, so soll der Mensch durch die Eucharistie zu Gott emporgeleitet werden." (S. Albert. M.)

b. Das Manna der Wüste fiel in der Dunkelheit der Nacht. Dieser Umstand deutet an, daß das Geheimniß der Eucharistie nur im Glauben erfaßt werden könne, wie auch der h. Bernard schreibt: „Des Nachts fiel es unsichtbar vom Himmel herab: was wird aber in der Nacht angedeutet, als der Zustand des Glaubens?"

c. Gleichwie die zwei Jünger, welche nach Emaus gingen, Jesum nicht erkannten, ungeachtet er in ihrer Mitte wandelte und sich mit ihnen vertraulichst unterhielt, aber ihre Augen nur so lange befangen waren, bis sie in Emaus ankamen und der Heiland ihnen das gesegnete Brod darreichte: gerade so werden deren Augen geöffnet, daß sie den Herrn erkennen, welche das h. Sacrament des Altares, das Himmelsbrod empfangen. (Theophilact.)

d. (Vergl. Osterfest.)

e. Wie in der Nacht das Mondeslicht mit dem hellen Sonnenschein des Tages abwechselt: so war auch die Einsetzung der Eucharistie beim heil. nächtlichen Male der Wendepunkt des alten und neuen Bundes.

f. Der Grabstein erhält das Andenken Dessen, dem er gesetzt ist, und das heil. A. erhält ungleich länger das Andenken Jesu, unseres für uns gestorbenen Heilandes. Er hat sich diesen Grabstein selbst verordnet, da er sprach: „Dieß thut zu meinem Andenken."

g. Von dem Vogel Pelikan erzählen die Alten, daß er aus übergroßer Liebe und Zärtlichkeit gegen seine hungernden Jungen sich selbst mit dem Schnabel die Brust aufreiße und mit seinem Herzblute dieselben sättige. Hat nicht auch Jesus sich selbst dem Kreuzestode hingegeben, um mit seinem Herzblute uns zu retten und im heil. A. unsere matten Seelen zu sättigen und zu stärken.

h. Ein Vorbild des Heilandes ist Elias, der bei seiner Himmelfahrt dem Elisäus seinen Mantel zurückließ, um den Schmerz der Trennung zu lindern. So ließ auch der Herr beim Scheiden von seinen Jüngern gleichsam seinen Mantel zurück. Und dieß ist das Fleisch im allerheil. Altarsacramente.

i. Der h. Johannes Damascenus vergleicht die Eucharistie mit jener brennenden Kohle, womit einer der Seraphim die Lippen des Propheten Isaias reinigte (Isai. 6, 6.) und ihnen alle Unvollkommenheit benahm. Eben so (sagt er) verzehrt und reinigt diese göttliche Speise, weil vereinigt mit der Gottheit, welche ein verzehrendes Feuer ist, alle unsere Unvollkommenheiten und erfüllt uns mit geistlichen Gütern.

k. Gleichwie das leibliche Brod auch des Aermsten Speise ist, weil er sich dasselbe noch am Ehesten und Leichtesten verschaffen kann: so ist der Zutritt zum Genusse des Allerheiligsten, zum Tische des Herrn, Jedem leicht zugänglich und offen.

l. Sowie der Teufel durch eine verbotene Speise unsere Seele zu Grunde gerichtet, getödtet hat: so sollen wir wieder im Gegentheile nach dieser Himmelsspeise verlangen, um das Leben zu erhalten.

m. Es ist ein Grundsatz der Aerzte: Jeder Eckel ist schlimm, aber der

Eckel vor dem Brode am Schlimmsten. Dasselbe gilt von der Eucharistie in Bezug auf die Seele. Es gibt kein zuverlässigeres Kennzeichen einer kranken, ja todten Seele, als der Eckel vor dem heiligsten Altarssacramente.

n. Mithridates, König von Pontus, soll eine Arznei erfunden haben, die als Gegengift diente, und durch deren Genuß er seinen Körper gegen jedes Gift unempfindlich machte, so daß er nicht im Stande war, sich zu vergiften, als er in die Gefangenschaft der Römer gerathen, und sich dieser durch den Tod entziehen wollte. Das Nämliche hat der Heiland auf eine sehr sichere Weise im heil. Abendmale gethan, wo er uns eine Nahrung, einen Trank in seinem kostbaren Blute bereitet hat, der Jedem, so er ihn oft und würdig genießt, so große Kraft und Stärke verleiht, daß das tödtliche Gift der bösen Neigungen, das von dem Bisse jener alten Schlange in uns geblieben, Nichts mehr wider unsere Seele vermag. (Philoth. II. Thl. c. 21.)

o. Durch den Empfang des heil. Altarssacramentes werden wir gleichsam (wie der h. Chrysostomus bemerkt) Adler, die zum Himmel auffliegen, d. h. die mit der Erde keine Gemeinschaft mehr haben, sondern dem Geiste nach in der Höhe des Himmels sind und keine Traurigkeit mehr fühlen bei irdischen Leiden im Vorgeschmacke der himmlischen Freuden.

p. Was dem Soldaten im Kriege die rauschende Feldmusik, das ist dem Christen in den Kämpfen dieses Jammerthales der Empfang des Leibes und Blutes Christi: beide werden zu großen Thaten, zum Heldenmuthe entflammt.

q. „Wie eine Mutter aus natürlicher Zärtlichkeit mit ihrer Milch ihr Kind ernährt: eben so nährt Jesus Christus mit seinem Blute Jene, welche er wiedergebiert (nämlich durch seine Gnade).“ (S. Joannes Chrysostom.)

r. Wohlweislich wählte der Heiland zweierlei Gestalten: Brod und Wein zur Einsetzung des heil. Abendmahles; in diesem selbst liegt eine Hinweisung auf den Tod Jesu. Denn gleichwie das Brod aus Körnern und der Wein aus gepreßten Trauben besteht: so ist Christus das Korn, welches geschrotet und gemahlen; er ist die Traube, welche gepreßt und gekeltert worden. Alles Dieß geschah durch sein Leiden und sein Sterben am Kreuze.

Ad V. (Lehre der Kirche.) 1. Als Gott mit dem Volke Israel durch Moses einen Bund schloß, besprengte dieser das Volk mit dem Blute der geschlachteten Thiere und sprach: „Dieß ist das Blut des Bundes, welchen der Herr mit euch geschlossen hat.“ (II. Mos. 24, 8.) Dieß aber bedeutete nicht bloß Blut, sondern war es in Wahrheit. Auf dieselbe Weise müssen die Worte Jesu: „dieß ist das Blut des neuen Bundes“ genommen werden.

2. „Sowie der Ausspruch: „Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde“ (I. Mos. 1, 22.) nur Einmal gethan wurde, und doch noch immer in Erfüllung geht, indem er unserer Natur die Kraft der Zeugung gibt: eben so bringt der gleichfalls nur Einmal gemachte Ausspruch: „Das ist mein Leib“ auf jedem einzelnen Altare von jenem Augenblicke an bis auf den heutigen Tag und bis zur Wiederkunft Christi dieses Sacrament zur vollkommenen Wirklichkeit.“ (S. Chrysostom.)

3. „Wie zur Bereitung des Brodes vorzüglich drei Dinge erfordert werden, nämlich Getreide, Wasser und Feuer: so besteht auch dieses Himmelsbrod vorzüglich aus drei Substanzen, aus Leib, Seele und Gottheit.“ (S. Bonavent.)

4. In dem Befehle Gottes an Aaron, ein Gefäß in der Stiftshütte mit Manna zu füllen und es daselbst aufzubewahren (II. Mos. 16, 33.), ist vorgedeutet, daß wir den Sohn Gottes nicht bloß im Augenblicke des Empfanges

in unseren Kirchen haben, sondern er in den sacramentalischen Gestalten im Tabernakel bleibend gegenwärtig sein wolle.

5. Der ehrw. Lehrer Rodriguez hat die Transsubstantiation durch folgendes Gleichniß zu versinnlichen gesucht: „Für unser Auge (sagt er), für unsern Tastsinn, für unsern Geschmack und Geruch scheint es wohl, daß noch Brod und Wein vorhanden seien, aber der Glaube lehrt uns das Gegentheil. Man kann behaupten, daß hier einigermaßen vorgehe, was dem Patriarchen Isaak begegnete. Sein jüngerer Sohn Jakob bedeckte sich die Hände und den Hals mit Ziegenfellen, um von dem Vater für Esau gehalten zu werden, wodurch er die Erstgeburt und den Segen zu erlangen suchte. „Die Stimme ist Jakobs Stimme," sagte Isaak, als er ihn berührte und betastete, „aber die Hände sind Esaus Hände." Gerade so scheint Das, was wir in unserem Sacramente sehen, berühren und schmecken, Brod und Wein zu sein... die Stimme aber, welche der Glaube ist, kommt dem Mangel der Sinne zu Hilfe, wie auch die Kirche singt: „Praestet fides supplementum sensuum defectui." (S. Thomas.)

6. Wie mehrere kleine Münzen, die zusammen erst eine große Münzgattung ausmachen, doch jede einzelne das ganze Bildniß des Kaisers hat: so ist auch unter jeder der beiden Gestalten für sich der ganze Christus allein.

7. Wie ein Spiegel, wenn auch in Theile zerbrochen, dennoch immer das Bild des Hineinschauenden ganz darstellt, so bleibt auch im kleinsten Theile der heil. Hostie noch der ganze Leib Christi.

Sowie die Sonne noch heute dieselbe ist, die sie bei der Erschaffung war, und wie ein und derselbe Ton von den Ohren Vieler ganz vernommen wird, so ist's wohl nicht zu wundern, daß uns derselbe Christus heute noch gegeben wird, den die Christen der ersten Zeiten der Kirche empfingen, und daß er in so vielen Hostien und Orten zugleich gefunden wird.

Ad VI. (Verwandlung.) „Wie das Auge, sobald es sich öffnet, schnell in die fernsten Räume hinschweift und die entlegensten Objecte plötzlich schaut: so steigt auch Christus im Augenblicke der Consecration vom weiten Himmel auf unsere Altäre herab." (S. Augustin.)

AA. (Möglichkeit.) aa. Wenn der Prophet Elisäus durch die Gnade des Allerhöchsten bitteres Wasser in süßes verwandeln konnte, um wie viel mehr wird es wohl Gott möglich sein, Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln. (Vergl. II. Kön. 2.)

bb. Gleichwie der Bußfertige äußerlich gerade so aussieht wie derselbe im Sündenzustande, deßgleichen geht zwar an den äußeren Gestalten der Eucharistie keine bemerkbare Veränderung vor sich, wohl aber ist die ihrer Substanz in die des Leibes und Blutes Christi dennoch vor sich gegangen.

cc. „Wie im Weinstocke das Wasser in Wein verwandelt wird, und durch Bemühung der Bienen der Saft der Blumen in die Honigscheibe, so wird in uns selbst gleicher Weise das Brod, das wir täglich genießen, durch die Natur in das Fleisch verwandelt, und die von den Thieren verzehrten Kräuter verwandeln sich in Fleisch und Blut: um wie viel mehr also kann die Kraft des Wortes Gottes das Brod in die Substanz seines Leibes verwandeln!" (S. Albert. M.)

BB. (Wirklichkeit.) ii. Besäßen wir den Mensch gewordenen Gott nicht in unseren Kirchen (im Tabernakel), so würden wir, denen doch die Erfüllung verheißen war, dem alten Volke, das nur Schatten und Bilder hatte, in den Gnadenbezeugungen weit nachstehen. Man darf ja nur, die wirkliche Gegenwart Gottes hinweg-

denkend, unsern Tabernakel mit dem der Hebräer vergleichen, bei dessen Ankunft die Ströme umkehren und wieder ihrer Quelle zufließen (Jos. 3, 16.), die Wälle der feindlichen Städte fallen, die Philister zittern (I. Kön. 4, 8.), Ozä wegen des Frevels gestraft (II. Kön. 6, 7.), Abinadab wegen treuer Aufbewahrung desselben mit allen Segnungen überhäuft wurde. (I. Kön. 7, 1.) Was haben wir nun, das mit jener Arche zu vergleichen wäre, wenn es wahr ist, daß wir in unseren Tempeln nur Brod und Wein besitzen? So hätten wir nur bedeutungslose Sinnbilder, und der alte Bund wäre vorzüglicher gewesen, als der neue ist. Aber ganz anders in katholischer Anschauungsweise. Sowie in der alten Bundeslade die wunderthätige Ruthe Aarons, des Hohenpriesters der Juden, war: so ist hier der Hohepriester selbst. Dort wurde das Manna der Wüste aufbewahrt, hier ist das Manna verborgen, das alle Menschen nährt, und das selbst eine Engelsspeise ist. Dort waren die Tafeln des Gesetzes, hier ist der göttliche Gesetzgeber selbst.

Ad VII. (Christlicher Glaube.) Wie die ersten Menschen fälschlich glaubten, was ihren äußeren Sinnen nicht zugänglich war, nämlich jener Frucht wohne die Kraft inne, Gott gleich zu machen: so wird in diesem Sacramente von uns gefordert, zu glauben, was wir nicht sehen, d. h. daß unter Brods- und Weinsgestalten das Fleisch und Blut Jesu Christi uns gegeben, und wir durch diesen Genuß in ihn umgewandelt und so in der That der Gottheit theilhaftig werden.

Die Israeliten mußten von ihrem Osterlamme den Kopf sammt den Füssen essen, und Nichts sollte davon übrig bleiben; was aber dennoch übrig bliebe, sollten sie im Feuer verbrennen. Das Lamm ganz essen sammt Kopf, Füssen und Eingeweiden heißt: Alles gläubig annehmen, was die Offenbarung von Christus (und seiner Gegenwart im h. A.) uns lehrt. Was aber übrig bleibt, d. h. auch Das, was wir nicht begreifen können, müssen wir im Feuer verbrennen, nämlich gläubig annehmen; wir dürfen nicht vorwitzig grübeln, sondern müssen den heil. Geist um Erleuchtung bitten.

Ad VIII. (Motiv unseres Glaubens.) Gleichwie wir Gott in anderen Dingen gewiß glauben, die unser Heil betreffen, wenn wir nur wissen, daß er es uns gelehrt oder verheißen: so sollen wir auch die Gegenwart Christi im allerheiligsten A. um so weniger bezweifeln, weil ja derselbe Gott es selbst eingesetzt und uns diese Wahrheit verkündigt hat.

Beispiele.

Ad IV. (Absicht.) **A. 1.** Zur Zeit des h. Chrysostomus gab es gar viele fromme Seelen, die gegen diesen heiligen Lehrer die Sehnsucht und das Verlangen ihres Herzens aussprachen, nur dieß Einzige wünschend, den göttlichen Heiland in seiner übermenschlichen Schönheit schauen zu können. So rief einmal eine von diesen frommen Seelen aus: „O wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich die übermenschliche Schönheit, in welcher mein göttlicher Nazarener hier auf Erden glänzte, mit meinen eigenen Augen schauen könnte, jenen göttlichen Nazarener, welcher der Anmuthigste und Lieblichste war unter den Menschenkindern!“ — Der Heilige aber antwortete: „Du, o Christ, sollst nicht so Weniges wünschen, da dir die Freigebigkeit deines Gottes weit mehr gestattet und mittheilt, wenn du das göttliche Sacrament empfängst. Du würdest dich für glücklich halten, wenn du nur seine äußere Form und Gestalt sehen dürftest? Erhöhe deinen Wunsch, erweitere dein Herz, deinen Glauben erweckend. In diesem göttlichen Sacramente läßt dir Christus nicht seine Gestalt und Form schauen. Er gibt dir seinen Leib,

sein Blut, er läßt dich ihn berühren, speisen und ganz in dich aufnehmen. Er gibt dir seine Seele, seine Gottheit, mit einem Worte: er gibt sich dir ganz." (Mehler's Beispielsammi. IV. Bd. — Vgl. auch ebendas. S. 272. „Philippus Neri auf dem Sterbebette.")

2. Zum Beweise, daß die Menschen den Abglanz der göttlichen Majestät nicht ertragen können, sind uns die Bethsamiter, von denen auf der Stelle mehrere Tausend todt umfielen, weil sie die Bundeslade mit Vorwitz anschauten. (I. Kön. 6, 19.) Die Bundeslade aber ist ein Vorbild des heil. Altarssacramentes. — Auch die Jünger bei der Verklärung des Herrn am Berge Tabor vermochten nicht die Majestät Jesu zu schauen, und der h. Apostel Paulus wurde, ungeachtet ihn nur ein Strahl des göttlichen Lichtes traf, dennoch zu Boden geworfen und erblindete. (Apostelg. 9.) Der ehrwürdige Ludovicus de Ponte aus der Gesellschaft Jesu, kniete oft vor dem allerheiligsten Sacramente und erwog die Größe der Liebe Jesu und der himmlischen Wohlthat, die unendlich ist sowohl in Bezug auf die Gabe, als auch in Rücksicht auf die Art und Weise, in der sie gegeben wurde. Er fand alsdann keine Ausdrücke mehr, in denen er seinen Dank vorbringen und sein Lob aussprechen konnte; und er rief mit dem Propheten aus: „Es schmachtet nach deinem Heile meine Seele und stilles Harren ist ein Lobgesang auf dich. Denn was ich immer zu deinem Ruhme sagen wollte, wäre, als hätte ich Nichts gesagt." (Mehler's Beisp. IV. Bd.)

B. (Vergl. die Artikel: Communion und Glauben, so auch: Leiden und Sterben Christi.)

Ad V. (Lehre der Kirche.) Leonardo, ein gottesfürchtiger, frommer Künstler, gerieth auf einer Kunstreise in die Gesellschaft akkatholischer Männer, die sich über den blinden Glauben der Katholiken, und insbesondere über den Glaubenssatz von der Gegenwart Jesu im heiligsten Altarssacramente lustig machten. Der Eine, ein Calvinist, behauptete, daß Brod und Wein den Leib und das Blut Jesu nur bedeute; wieder ein Anderer, ein Lutheraner, gab vor, daß Brod und Wein der Leib und das Blut Jesu beim Genusse werde durch den Glauben des Empfängers. Da zeichnete Leonardo ganz ruhig in einem kurzen, aber trefflichen Umrisse ein Bild. Man erblickte darauf Christum, den Herrn, und ihm zur Seite die beiden Reformatoren Luther und Calvin. Dem göttlichen Heilande legte er die Worte der Einsetzung in den Mund: „Das ist mein Leib;" den beiden Reformatoren hingegen die Worte ihrer Auslegung, nämlich Luthern die Worte: „das wird mein Leib," und dem Calvin die Worte: „das bedeutet meinen Leib." — Unten stand die Frage: „Wer von diesen Dreien hat Recht?" — Nachdem die Zeichnung vollendet war, gab er sie den unfriedlichen Reisegefährten. Diese erkannten auf den ersten Blick die schlagende Wahrheit in diesem Bilde. Sie verstummten und sprachen nie mehr so lieblos über den Glauben der Katholiken. (Mehler's Beisp. IV. Bd.)

Der h. Anton von Padua, in seiner Heiligkeit und Lehre gleich wunderbar, predigte zu Toulouse in Frankreich mit großem Eifer und erklärte mit unumstößlichen Beweisgründen die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sacramente des Altars den Albingensern, einer Sekte, welche dieselbe läugnete, und deren Anhang in jener Stadt sehr groß und mächtig war. Besiegt von der göttlichen Beredsamkeit und der schlagenden Beweisführung des Heiligen, wußten sie in der größten Bestürzung und Betroffenheit nicht zu antworten, dennoch wollten sie sich aber auch deßhalb noch nicht unterwerfen. Endlich hatte Einer jener Irrgläubigen, der mehr als die übrigen verstockt war, die Vermessenheit, dem Heiligen zu sagen: „Ich bekenne, daß ich auf deine Gründe nicht zu antworten weiß; ich glaube aber, daß es vielmehr daher

kommt, weil du im Disputiren gewandter und unterrichteter bist, als daß Dasjenige wahr ist, was du predigest. Dann will ich mich dazu verstehen, mich zu unterwerfen und zu glauben, wenn du durch ein öffentliches und deutliches Wunderwerk deine Lehre bekräftigen kannst. Und das Wunder soll darin bestehen, daß mein Maulthier, wenn ich es drei Tage fasten lasse, dann das Getreide nicht fresse, das ich ihm darreichen werde, sondern daß es sich bereit halte, die von dir consecrirte Hostie anzubeten." Der h. Antonius nahm voll des Glaubens das Anerbieten an, ließ es in der Stadt und den umliegenden Orten verkündigen, und es kam eine unermeßliche Menge Volkes zusammen, um Zeuge des Ereignisses zu werden. Als nun der dritte Tag angekommen war, und der Heilige die Messe gelesen hatte, nahm er mit großer Ehrerbietung das heil. Sacrament in die Hand, und während von der andern Seite der Irrgläubige sein Maulthier brachte und ihm das Getreide darbot, wandte sich der Heilige zu dem stummen Thiere und sprach zu ihm: „Im Namen des Herrn, welcher in dieser heil. Hostie zugegen ist, gebiete ich dir, daß du ihn plötzlich anbetest und ihn als deinen Schöpfer erkennest." Und, o Wunder der göttlichen Allmacht! das Maulthier gehorchte pünktlich; es ließ das Getreide liegen, beugte seinen Kopf tief, näherte sich, ließ sich auf die Kniee nieder und betete so seinen Herrn an. Es läßt sich denken, wie die Katholiken im Jubel Stimmen des Lobes und Preises für den Herrn zum Himmel sandten, der sich gewürdigt hatte, die Wahrheit dieses Sacramentes durch ein so seltenes Wunder zu offenbaren, und wie groß die Bestürzung der Irrgläubigen gewesen sein wird, von denen viele mit demjenigen, welcher der verstockteste gewesen war, in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrten. (Mehler's Beispielsamml. IV. Bd.)

Ad VI. (Verwandlung.) AA. (Möglich.) In der Kirchengeschichte wird von einem gewissen Irrgläubigen erzählt, der einen katholischen Knecht hatte, welcher nach damaliger Sitte die Eucharistie zu Hause in einem eigenen Behältniß aufbewahrte, um sie nach Umständen zu empfangen (vergl. Communion). Einmal wurde der Diener weit vom Hause weggeschickt. Da faßte sein ungläubiger Herr den gottlosen Gedanken, jenes Kästchen sammt der Eucharistie ins Feuer zu werfen. Zuvor aber öffnete er es, um die Gestalt zu sehen. Aber welch' ein Wunder! Die hh. Gestalten hatten sich in lauter Weizenähren umgewandelt. Von Furcht ergriffen, schrie er: „Herr, erbarme dich!" Hierauf ging er zum Bischof von Seleucia, erzählte ihm die wunderbare Verwandlung und nahm mit vielen Andern den katholischen Glauben an. (Cardinal Baronius.)

BB. (Wirklich.) ff. (Entscheidungen der Kirche.) In der christkath. Kirche bestand von jeher der Glaube an die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu im allerheiligsten Altarssacramente. Dieß ist schon daraus offenbar, daß der Apostel Paulus sich darauf als eine anerkannte Wahrheit beruft, die er unbedingt voraussetzt, indem er an die Gemeinde zu Corinth die Worte richtet: „Ich rede zu euch, als zu Verständigen, u. s. w." (I. Kor. 10, 16.) So lange es keine Streitigkeiten hierüber gab, wurde auch diese Lehre einfach vorgetragen. Als aber neuerungssüchtige Menschen von dem überlieferten Glauben abweichen wollten, sprach die Kirche in feierlichen Entscheidungen aus, was hierüber von jeher geglaubt worden.

So kommt schon in den Akten des Kirchenrathes von Nicäa im J. 325 vor: „Wir sollen nicht bloß auf das Brod und den Kelch sehen, welche da auf dem göttlichen Tische vorgestellt werden, sondern u. s. w." (S. oben ad VII. *α.* die Väterstellen. Concil. Nicaen.)

In den Akten des dritten allgemeinen Kirchenrathes von Ephesus vom

J. 431 wird erklärt: „Auch dieses muß erwähnt werden, daß wir den Tod und die Auferstehung des Herrn verkündend... Alle Theil nehmen an dem heil. Fleisch und Blute Jesu. Nicht wie gemeines Fleisch empfangen wir es... (denn wie könnte das Fleisch eines Menschen nach seiner Natur beleben?) sondern das eigene Fleisch Desjenigen, der unseres Heiles wegen ein Menschensohn geworden ist."

Als man sich im J. 754 in einer Synode zu Constantinopel so zweideutig ausgedrückt hatte, daß man es bloß für ein Symbol des Leibes und Blutes Jesu zu halten schien, wurde dagegen im J. 787 zu Nicäa eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten, in welcher diese Lehre geprüft und verworfen, die reale Gegenwart Christi aber feierlich ausgesprochen wurde. Unter Anderm lautet die Entscheidung: „Keiner der Apostel oder der erleuchteten Väter hat unser unblutiges Opfer, welches zum Andenken an Christus, unsern Gott, entrichtet wird, als Bild seines Leibes genannt." Nachdem mehrere Bibelstellen angeführt worden, welche auf das heil. Sacrament Bezug haben, wird fortgefahren: „So ist es deutlich, daß nirgends der Herr, die Apostel oder die Väter das heil. Opfer ein Bild nannten, sondern wahren Leib und wahres Blut."

Eben so deutlich wird die Lehre von der realen Gegenwart Jesu im heil. Altarssacramente ausgesprochen im allgemeinen Kirchenrathe zu Rom im Lateran vom J. 1215; im Concil zu Constanz gegen Wicleff's Irrthümer; im Concil zu Florenz und endlich auf der allgemeinen Synode zu Trient gegen die Reformatoren, welche letztere besonders entschieden (Sess. XIII. cap. 1—5. und Can. 1—8.): „Im Anfange lehrt der heil. Kirchenrath und bekennet offen und einfach, daß in dem erhabenen heil. A. nach der Consecration des Brodes und Weines unser Herr Jesus Christus als wahrer Gott und Mensch, wahrhaft, wirklich und wesentlich unter der Gestalt jener sinnlichen Dinge enthalten."

gg. (Disciplin der Kirche.) Eingedenk des Ausspruches Christi: „Gebet das Heilige nicht den Hunden u. s. w." (Matth. 7, 6.), feierten die ersten Christen das heil. Abendmal unter sich auf eine Weise, daß nicht bloß alle Juden und Heiden, sondern auch die Katechumenen davon ausgeschlossen wurden. Dadurch wollte man verhüten, daß die christlichen Gebräuche von den Ungläubigen nicht spöttisch nachgeäfft würden. Ja, man ertheilte (wie uns der h. Augustinus tract. XI. in Joan. cap. 3. berichtet) nicht einmal den Katechumenen einen Unterricht über das heil. A., als bis sie hinreichend geprüft, zur Theilnahme an demselben vorbereitet wurden. Dessenungeachtet aber kam doch Etwas von der Lehre der Christen über das heil. Abendmal zur Kenntniß der Heiden, worüber man ihnen den Vorwurf machte, daß sie bei ihren Zusammenkünften ein Kind tödten und zerschneiden, sein Fleisch essen und sein Blut trinken. Dieses Vorwurfes wegen vertheidigte sie auch der h. Justin der M., und redet in seiner Apologie an den Kaiser ausführlich davon, was in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen geschehe. Wäre nun der Glaube an die reale Gegenwart nicht schon damals fest begründet gewesen, so hätte der h. Justin zur Vertheidigung der Christen nur einfach zu sagen nöthig gehabt, daß sie mit einander gemeinschaftlich Brod und Wein zur Erinnerung an Jesum essen. Ueberdieß wäre es, falls man nicht schon damals an die wahre und essentielle Gegenwart Christi im heil. A. geglaubt hätte, nichts weniger als begreiflich, wie sie aus dieser Sache (dem Genusse des bloßen Brodes und Weines) ein solches Geheimniß hätten machen und sich derlei Vorwürfen hätten aussetzen mögen. Das freie Geständniß, daß sie Brod und Wein zum Andenken an Jesum genießen (eine Art Todtenmal) würde

sie von allen Vorwürfen befreit haben. Aber alsdann hätte auch der weitere Gebrauch nicht stattfinden können, daß man das heil. Abendmal mit der größten Ehrfurcht und Vorsicht behandelte, damit ja kein Theilchen zu Boden fiele und profanirt würde, in welcher Beziehung schon der h. Cyrillus von Jerusalem die Gläubigen warnt, daß sie hierin viel sorgfältiger sein sollten, als wenn es sich um den Verlust von Gold und Edelsteinen handelte; gerade so, als wenn sie eines ihrer eigenen Glieder verlieren würden. (Dr. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

hh. Was die Uebereinstimmung der morgen- und abendländischen Kirche betrifft, die als Beweisgrund für den kirchlichen Glauben an die Gegenwart Jesu im heil. A. angeführt wird, so liefert die Kirchengeschichte den deutlichsten Beweis, wie sehr diese Kirchen sich gegenseitig beobachteten und bei der geringsten Neuerung einander Vorwürfe machten. In der Folge entstand zwischen beiden eine völlige Trennung, und man warf sich einander vor, was man nur immer kannte und wußte. Aber über den Glauben an die reale Gegenwart machte man sich nie den geringsten Vorwurf; im Gegentheile bestand hierin zwischen beiden Kirchen die innigste Einheit. Dieser Umstand ist von höchster Wichtigkeit und beweist, daß hierin nie eine Aenderung stattgefunden habe. — Zum Beweise mögen einige Zeugnisse aus den liturgischen Büchern dienen, woraus hervorgeht, daß die orientalische Kirche nach allen ihren Zweigen: Syriern, Nestorianern, Kopten u. s. w., mit der abendländischen übereinstimmt. So heißt es unter Anderm in der syrischen Liturgie des h. Jacobus: „Verleihe durch deine göttliche Barmherzigkeit, daß ich ohne Gefahr der Verdammniß durch deine Gnade würdig werde, deinen heil. Leib und dein kostbares Blut zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben zu empfangen!" — In der ägyptischen Liturgie des h. Basilius: „Es ist der Leib und das kostbare Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes." Und das Volk antwortet: „Amen." — In der Liturgie des h. Chrysostomus: „Sende deinen heil. Geist über uns und diese Gaben; mache dieses Brod zum kostbaren Leibe deines Christus... Mache uns durch deine allmächtige Hand würdig, an deinem reinsten Leibe und an deinem kostbaren Blute Theil zu nehmen und es deinem Volke zu reichen." Bei der Communion spricht der Diacon: „Gib mir den heiligen und kostbaren Leib Gottes, unsers Erlösers Jesu Christi." Und der Priester reicht ihm die Communion mit den Worten: „Ich gebe dir den kostbaren heil. Leib des Herrn, Gottes, unseres Erlösers Jesu Christi." Diese Liturgie ist von allen Griechen des Abendlandes, von den Bulgaren, Russen u. s. w., angenommen. — In der koptischen Liturgie: „Sende deinen heil. Geist auf uns und dieses Brod und diesen Wein, damit er diese Gaben heilige und consecrire als allmächtiger Gott, und aus diesem Brode und diesem Kelche den Leib und das Blut des neuen Bundes unseres Herrn, Gottes, Erlösers und höchsten Königes Jesu Christi selbst mache." Die Jacobiten oder Kopten trennten sich seit der allgemeinen Synode zu Chalcedon im J. 451 von der kathol. Kirche und bedienten sich seitdem dieser Liturgie. — In der Liturgie der Nestorianer: „O mein Gott, die Gnade des heil. Geistes komme herab, sie verbleibe und ruhe über dieser Gabe, welche wir darbringen; sie heilige sie, sie mache aus ihr, d. h. aus diesem Brode und aus diesem Kelche, den Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi, indem du sie verwandelst und heiligest durch die Wirkung des h. Geistes."

Mit diesem in den Liturgien ausgesprochenen, allgemeinen Kirchenglauben stimmen auch die übrigen Ritual- und Gebetbücher überein, wie das Euchologium

der Griechen, das Triodium, welches die Gottesdienstordnung für die heil. Fastenzeit enthält; das Horologium, welches das allgemeine Gebetbuch der Griechen ist, u. s. w., und sind somit ein deutlicher Beleg von dem uralten Glauben an die reale Gegenwart Jesu im allerheil. Altarssacramente.

Ad VII. (Christlicher Glaube.) Zur Zeit des h. Ludwig, Königs von Frankreich, zeigte sich Jesus Christus in einer Kirche zu Paris unter der Gestalt eines Kindes in der heil. Hostie. Da man nun diesen heil. König aufforderte, hinzugehen, um dieses Wunder zu betrachten und anzustaunen, gab er folgende von seinem lebendigen Glauben Zeugniß gebende Antwort: „Mögen Jene, welche an der Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie zweifeln, hingehen, um dieses Wunder zu schauen; was mich betrifft, so glaube ich so fest an diese, als wenn ich ihn mit eigenen Augen in der heil. Hostie erblicken würde.“ (Mehler's Beisp. IV. Bd.)

Ein schönes Beispiel eines innigen und zugleich ehrfurchtsvollen Glaubens hat uns Herbst in seinem vortrefflichen Exempelbuche (II. Thl. S. 411.) aufgezeichnet und Schmid's histor. Katechism. nacherzählt. Dieser Glaubensvolle ist kein anderer als der berühmte österreichische General Baron Geramb, nachheriger Ordensbruder im strengen Kloster zu La Trappe in Frankreich. Einige Monate vor seinem Eintritte in's Kloster befand er sich zu Lyon. Da begegnete er eines Tages in seiner Generalsuniform einem Versehgange in einer der lebhaftesten Gassen der Stadt, und kaum hatte er das Hochwürdigste erblickt, als er sich voll Andacht auf seine Knie niederwarf und Jesum Christum anbetete. Aber, als der Priester näher kam, bemerkte er zu seinem großen Verdrusse, wie zwei von den Ministranten oder Chorknaben, die den Traghimmel hielten, mit einander zankten, einander drohten und stießen. Bei diesem empörenden Anblicke stand der fromme General behende auf, ging auf jenen los, der ihm der halsstärrigste schien, riß dem frechen Buben die Stange des Traghimmels aus der Hand und jagte ihn fort. Nicht wenig erstaunt und gerührt war der Priester sowie die vorübergehende Volksmenge, als sie einen fremden General an der Stelle des Ministranten sahen. Der für die Ehre des heil. Altarssacramentes eifernde General machte nun so zwei lange Gänge, da der Priester zwei Kranke, die ziemlich weit aus einander wohnten, zu versehen hatte. Er begleitete auch das Hochwürdigste in die Kirche zurück, wo ihm der Priester innigst gerührt dankte. Hätte wohl Geramb, der General, eine so große Ehrfurcht gegen die heil. Hostie an den Tag gelegt, wenn er nicht Christum darunter verborgen geglaubt hätte? (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 55. p.)

Ad VIII. (Motiv des Glaubens.) Frau von Chantal war kaum fünf Jahre alt, als ein angesehener Herr reformirten Glaubens in ihrer Gegenwart es versuchte, das kathol. Dogma von der wahrhaften Gegenwart Christi im allerheil. Sacramente des Altares anzufechten. Voll Eifers für die Wahrheit der katholischen Lehre nahm sie also das Wort: „Sie glauben also nicht, daß Jesus Christus im allerheil. Sacramente des Altares gegenwärtig sei und doch hat er es gesagt. Sie erklären ihn also für einen Lügner. Wenn Sie es wagten, die Ehre des Königs anzutasten, so würde mein Vater sie mit seinem letzten Blutstropfen vertheidigen und Sie wo möglich tödten. Was haben Sie einst von Gott zu erwarten, Sie, der Sie seinen Sohn einen Lügner heißen?“ Der Calvinist, bestürzt über den Eifer, womit das Kind redete, schwieg und bemühte sich, durch kleine Geschenke seine junge Gegnerin zu besänftigen. Aber diese, von glühendem Eifer für ihren Glauben beseelt, nimmt diese Geschenke und wirft sie ins Feuer mit den Worten:

„So wird es allen Ketzern ergehen! Sie alle werden in der Hölle brennen, weil sie an die Worte unseres Herrn Jesu Christi nicht geglaubt haben." (Legende der Heiligen.)

Predigtentwürfe.

Ad IV. Fer. V. in Coena Domini. Kor. 11, 20—22. — Von den drei Hauptursachen der Einsetzung dieses heil. Geheimnisses, nämlich:

a. zur größeren Ehre Gottes, des Vaters, dessen Macht, Weisheit und grenzenlose Liebe dadurch geoffenbart und angebetet wird;

b. zur größeren Ehre Jesu Christi, welche durch die Erbauung so vieler Tempel, in denen sich Tabernakel befinden, durch so viele (Frohnleichnams-) Processionen und würdige Communionen nicht wenig vermehrt wird; endlich auch

c. zur Vermehrung unserer Ehre, indem wir hiedurch mit Christo auf das Innigste vereinigt und noch überdieß durch den würdigen Genuß desselben unzähliger Gnaden theilhaftig werden. (Bibliotheca conc. Tobiae Lohneri. tom. I. p. 761. §. XII. 1.)

Joh. 13, 1. — Das allerheiligste A. ist und kann in Wahrheit ein Sacrament der Liebe genannt werden; denn es ist:

I. das größte Denkmal der göttlichen Liebe, wodurch wir angetrieben werden, Gott auch zu lieben, der uns zuerst geliebt und seinen eingebornen Sohn für uns dahingegeben hat;

II. das sicherste Unterpfand der Liebe Jesu Christi, wodurch wir angeeifert werden, Den entgegen zu lieben, der seine Seele dahingegeben für seine Freunde; endlich

III. das wirksamste Aneiferungsmittel zur brüderlichen Liebe, indem hier am Tische des Herrn Alle erfüllt werden mit der himmlischen Süßigkeit des Brodes der Engel, und Alle mit einem reinen Herzen voll Bruderliebe hieher kommen müssen, da sie nur Alle Eine Speise genießen, und somit auch nur Einen Leib — lebendige Glieder dieses geheimnißvollen Leibes ausmachen. (Nach Hauber's Pred. Lexik. I. Bd.)

Joh. 13, 1. — Von der bewunderungswürdigen Geduld und Liebe Jesu im heil. Altarssacramente gegen die Menschen, die daraus hervorgeht, indem

1. hier sein Tod am Kreuze sittlicher Weise erneuert wird;
2. indem er sich darin am Tiefsten erniedrigt und verdemüthiget, und endlich
3. indem er so vielerlei erschreckliche Unbilden von den Ungläubigen und Ketzern sich zufügen lassen muß. (Hunolt's Sittenr. XI. Bd. 24. Prd.)

Dom. II. post Pentecost. Luk. 14, 16. — Von der Erhabenheit des hochheil. Altarssacramentes. Dieses ist ja

A. die Quelle aller Sacramente, weil es die Quelle aller himmlischen Gnaden und Gaben, und den Urheber aller Sacramente, Jesum Christum, in sich enthält; es ist

B. die Vollendung aller Sacramente; denn was die übrigen Sacramente zum Theil nur bewirken, bewirket dieses in Einem, nämlich wesentliche Vereinigung mit dem Erlöser Jesus Christus und hiedurch die Theilnahme an allen jenen Gnaden und Verdiensten, die er uns durch seine Menschwerdung, sein Leben und Leiden erworben hat. (Nach Hauber.)

Ad V. Fest. ss. Corporis Chr. Joh. 6, 55. — Erwägen wir die Wohlthat und Liebe, die uns Jesus durch seine Gegenwart im allerheiligsten Altarssacramente erweist. Diese Liebe wird ersichtlich, wenn wir bedenken:

a. Wer da gegenwärtig ist? — Derselbe Gott, der im Glanze der ewigen Herrlichkeit thront, derselbe Jesus Christus, der für uns Mensch geworden und gestorben ist, derselbe heil. Geist, der uns in der heil. Taufe geheiligt hat! Welche Gnade, welche unendliche Ehre, die wir nie im Stande sind zu erwiedern!

b. Wie der göttliche Heiland gegenwärtig ist? — Auf die vertraulichste, liebevollste Weise, verhüllt in der Gestalt der Hostie, damit wir vor seiner Majestät nicht erbeben.

c. Warum er gegenwärtig ist? — Aus reiner Liebe zu uns (Matth. 11, 28.), indem er uns geistiger Weise dieselben Wohlthaten erweisen will, die er einst während seines Wandels auf Erden Allen durch Heilung ihrer leiblichen Krankheiten erwies.

d. Wie lange er gegenwärtig sein wird? — Bis an's Ende der Welt. (Matth. 28, 20.)

(Missions-Vorträge von P. Schlosser. Stuttgart 1853. S. 230.)

Ad VII. Dom. II. post Pentec. Luk. 14, 16. — Wir müssen erkennen, wenn wir das heil. Geheimniß des Altarssacramentes betrachten, wie Gott in diesem Sacramente

A. nicht nur das Andenken aller Wunder, die jemals sein allmächtiger Arm gewirket, erneuert, sondern auch daselbst ein neues Meisterstück von seiner Allmacht, Weisheit und Güte seinen Kindern vor Augen gelegt hat.

a. Seine Allmacht zeigt sich durch die vielfältigen und unbegreiflichen Wunder, die Gott täglich auf unseren Altären erneuert;

b. seine Weisheit entdeckt sich durch die sinnreiche Art, die Gott

erfunden, sich selbst den Menschen also mitzutheilen, daß wir aus ihm und in ihm, wie die Reben durch den Weinstock, den Lebenssaft genießen;

c. seine gutthätige Liebe endlich zeigt sich durch jene heilige Verschwendung, mit welcher Gott seine ganze Mensch- und Gottheit als ein Unterpfand der Liebe uns dargeboten und wirklich dargegeben hat.

B. Was können und sollen nun wir dagegen thun? — Das, daß wir vor diesem Gnadenaltar

aa. die Allmacht unseres Gottes mit einem demüthigen Glauben bewundern;

bb. seiner Weisheit mit einem kindlichen Vertrauen uns überlassen und

cc. seine grenzenlose Liebe durch eine ebenfalls freigebige Gegenliebe zu vergelten suchen.

(Nach Adrian Gretsch's Sonntagspredigten. IV. Thl. S. 178.)

Miscellen.

Ad III. Kommt, Engel, wie ihr einst im Saale,
Bei Jesu letztem Abendmale
Erstaunungsvoll zugegen war't;
Ihr sahet dort das Brod ihn brechen,
Ihr hörtet ihn mit Liebe sprechen:
Dieß nehmt vor meiner Himmelfahrt.

Dieß ist mein Leib, den will ich schenken;
Es sei zu meinem Angedenken,
So oft ihr, Freunde! Dieses thut:
So oft ihr dieß Geheimniß handelt,
Wird Brod und Wein wie jetzt verwandelt
In eures Meisters Fleisch und Blut.

(Kirchenlied am Frohnleichnamsfeste.)

Ad IV. Nero ließ einmal einen Teppich mit größtem Fleiße und von der ausgesuchtesten Künstlerhand verfertigen; alle möglichen Edelsteine und Kostbarkeiten wurden hinein gewirkt. Als Seneca die bewunderungswürdige Arbeit sah, sprach er: „Kaiser! du hast dadurch gezeigt, daß du arm geworden bist!" — Etwas Aehnliches läßt sich von der Eucharistie sagen. Da sie alle Schätze und Reichthümer enthält, hat sich Gott durch ihre Einsetzung gleichsam arm gemacht. Denn mehr konnte er uns wohl nicht geben, als daß sich der Sohn Gottes fortwährend als die Versöhnung für unsere Sünden seinem himmlischen Vater aufopferte und als Erlöser uns sein Blut zu trinken geben, als König der Herrlichkeit aber uns im Genusse seines Fleisches das ewige Leben einhauchen will.

O Abgrund unbegriff'ner Güte!
War's nicht genug, in einer Hütte
Für uns das Licht der Welt zu seh'n? —
Die Zeit von mehr als dreißig Jahren
Verachtet, arm und in Gefahren
Mit Undankbaren umzugeh'n? —
Die Kranken nicht genug zu heilen?
Trost, Rath Gesunden zu ertheilen?

Der Weisheit Lehrer uns zu sein?
Für uns in frecher Henker Händen
Das Leben und die Qual zu enden,
Uns von der Hölle zu befrei'n? —
O nein! es wallen neue Triebe
Der ewig uns verheiß'nen Liebe
In uns'res Heilands treuer Brust:
Die lehren ihn das Mittel finden,
Sich uns noch enger zu verbinden,
Bei Menschenkindern sucht er Lust.
Er läßt bis an das End' der Zeiten
Bei uns sich einen Sitz bereiten,
Uns seine Neigung darzuthun.
Der Gottheit Schimmer einzuhalten,
Verhüllt er sich in Brodsgestalten
Und will in uns'ren Herzen ruh'n. (Frohnleichnamslied.)

Dieß Denkmal ew'ger Liebe
Fordert uns're Gegenliebe. (Denksprüche z. Katechism.)

B. f. Dieß Denkmal deiner Güte,
Dieß wahre Himmelsbrod
Erinnert mein Gemüthe
O Herr! an deinen Tod. (Kirchenlied.)

h. Kommet, lobet ohne End'
Das heiligste Sacrament,
Welches Jesus eingesetzet
Uns zum Testament. (Segenlied.)

q. Herr Jesu! deiner Liebe
Sei Ehre, Lob und Dank,
Weil du nach ihrem Triebe
Zur Speise und zum Trank
Dein Fleisch und Blut gegeben,
In Brodsgestalt verhüllt,
Daraus für uns das Leben
Und reine Freude quillt. (Kirchenlied.)

Ad V. Hier (am Altare) ist Jesu Fleisch und Blut
Und das allerhöchste Gut. (Segenlied.)

Vom Genießer nicht zerdrücket,
Nicht gebrochen, nicht zerstücket,
Ganz empfangen wird der Herr;
Nicht das Wesen wird gespalten,
Brechung trifft nur die Gestalten,
Mindert Deß', den sie enthalten,
Stand und Größe nimmermehr!
(Lied am Frohnleichnamsfeste.)

Ad VI. Vom Himmel abgestiegen,
Willst du, o wahrer Gott,
Auf dem Altare liegen
In diesem Engelbrod. (Kirchenlied.)

Wer kann das Wunder fassen,
So du, Herr Jesu Christ,
Uns hier hast hinterlassen,
Der du das Opfer bist.

Groß ist's wahrhaft zu nennen
Das Wunder, welches wir
Beim Glaubenslicht erkennen
Auf dem Altare hier. (Meßlied.)

Ad VII. Das Auge kann betrügen,
Es sieht nur Brod und Wein;
Doch Jesus kann nicht lügen
Sein Mund ist wahr und rein.
Er hat es selbst gesprochen,
Der, was er will, auch thut,
Das Brod, so er gebrochen,
Ist Fleisch — der Wein sein Blut. (Meßlied.)
Hier bet' ich auf den Knien,
Verborg'ner Gott, dich an;
Ich will mich nicht bemühen,
Das, was du hier gethan,
Durch Sinne zu begreifen,
Dein Wort muß mir allein,
Um hier nicht auszuschweifen,
Der Grund des Glaubens sein. (Meßlied.)

Zwar begreift Gefühl, Geschmack und Aug' dich nicht;
Doch ich glaub', was das Gehör allein mir spricht:
Was ich aus des Sohnes Mund gehört,
Glaub' ich fest ihm, weil er uns nur Wahrheit lehrt.
(Nach dem h. Thomas Aquin „Adoro te“ u. s. w.)

Stoff zum Nachlesen findet man hierüber noch in:

Philothea. XIV. Jahrg. S. 205. „Die zweifache Absicht Jesu bei der Einsetzung dieses Geheimnisses.“ — X. Jahrg. S. 185. „Das h. A. ist das größte Wunder.“ — IX. Jahrg. S. 161. „Was wir von dem A. zu glauben haben?“ — I. Jahrg. S. 170. „Die wirkliche Gegenwart Jesu im allerh. Altarssacramente.“ — VI. S. 162. „Wer ist im h. Sacramente?“

Predigtentwürfe über die christl. Glaubens- und Sittenlehre. Wien 1835. II. Thl. S. 119. „Einsetzung des h. Altarssacramentes.“ — II. Th. S. 118—121. „Die wahre und wesentliche Gegenwart Jesu in demselben und Pflichten, welche aus dem Glauben an diese Gegenwart hervorgehen.“

Valer. Jirsik's popul. Dogmatik, übers. von G. Anton. Wien 1845. II. Bd. S. 252. §. 122. — S. 273.

Maßl's Schrifterklär. IV. Bd. S. 411. „Das h. Sacrament des Altares ist eine Speise.“ — VIII. Bd. S. 196. u. XI. a. S. 75. „Ist der wahre Leib und das wahre Blut Christi.“ — VIII. Bd. S. 197. u. 202. „Ist eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi.“ — VIII. Bd. S. 198. „Wodurch sich unser Glaube an dieses Geheimniß zeigen müsse?“

Prediger und Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 435. „Von der Gegenwart Jesu im allerh. Altarssacramente.“

Prakt. Handbuch f. Prediger u. Katech. von Dr. Herlet, übers. v. Fr. Kl. Lanz. Freiburg 1846. I. Bd. S. 191 ff. „Was das A. sei, und was wir davon glauben und wissen sollen?“

Leonhard Goffine's christkathol. Unterrichtsbuch von Diez. Würzburg 1832. S. 354—358. „Unterricht vom h. A."
Thomas von Kempen Nachfolge Christi. IV. Buch. 2. 5. u. 18. Kap.
Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. S. 315. 426. 431—440.
„Die alte Abendmalslehre durch kathol. und nichtkathol. Zeugnisse neuer und alter Zeit beleuchtet." Zweibrücken 1827. Bei G. Ritter u. Comp. im Verlage des „Katholiken" in Straßburg.
Die katholisch-dogmatische Lehre von dem Mysterium der h. Eucharistie, dargestellt von Dr. Bittner bei Kollmann in Augsburg.
Sintzel's Gebetbuch: „Der betende Katholik." S. 327. u. 482.

Alter (hohes).

(Vgl. auch: Jugend und Jugendzeit, Jünglinge und Jungfrauen, Tugend.)

I. Charakteristik des Greisenalters. Das Alter, der Abend des menschlichen Lebens, wo Körper- und Geisteskräfte schwinden, und nicht selten ein ununterbrochener Wechsel von tausenderlei Kränklichkeiten eintritt, charakterisirt sich durch seine eigenthümlichen Fehler und Schwächen, die mehr oder weniger in der Abnahme der Körper- und Geisteskräfte ihre Begründung haben. Diese sind hauptsächlich folgende:

a. die alten Leute sind sehr argwöhnisch und mißtrauisch, weil sie in ihrem Leben oft hintergangen wurden, sind auch daher sehr schnell zum Tadeln Anderer, besonders ihnen im Alter Jüngerer (nach Horaz: censor castigatorque minorum) bereit;
b. verdrießlich und mürrisch, nehmen Alles übel auf und sind geneigt zu vielen Klagen (difficilis, quaerulus);
c. sie werden leicht karg, weil sie einerseits unglückliche Zufälle fürchten und aus Mangel an Kraft keinen neuen Erwerb zu hoffen haben, theils weil sie sich dem eitlen Glauben hingeben, daß nur der Besitz zeitlicher Güter für sie allein Genuß wäre (inventis miser abstinet ac timet uti — avidusque futuri);
d. hartnäckig auf ihren Ansichten und Meinungen verharrend, billigen sie nur das Alte (laudator temporis acti se puero), und können sich nur sehr schwer für das Neue entschließen (dilator, iners);
e. endlich zeigt sich bei ihnen oftmals Neigung zum Trunke und andern Leidenschaften.

II. Pflichtmäßiges Verhalten der Alten gegen sich und Andere, an Jahren Jüngere. Wegen der besonderen Verhältnisse des Alters gegen die übrigen Menschen haben die Greise auch eigene Pflichten gegen sie. Diesen Pflichtenkreis der Alten bezeichnet der Apostel Paulus (im 2. Kap. 2. V. seines Briefes an Titus), indem er an sie folgende Anforderung macht. Sie sollen nämlich:

aa. nüchtern sein, d. h. keiner Leidenschaft, keinem Ungestüm Einfluß auf ihr Gemüth gestatten, sondern dasselbe für eine ruhige und richtige Anschauung der Dinge frei von jeder leidenschaftlichen Einwirkung erhalten;

bb. ehrbar, d. i. gesetzt und ernst, würdevoll;

cc. klug, d. i. vernünftig in der richtigen Anwendung ihrer vieljährigen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen;

dd. gesund im Glauben, d. h. lauter im Glauben, so daß sie die evangelische Wahrheit, welche sie erkannt, mit fester und lebendiger Ueberzeugung festhalten und sich keiner Irrlehre hingeben;

ee. gesund in der Liebe, d. h. daß sie sich Gott in aller Sehnsucht und Freude hingeben, ihr Gemüth dem Ewigen zuwenden und demgemäß auch (nach dem h. Thomas von Aquin) im Umgange mit Anderen freundlich und liebevoll sind; endlich

ff. gesund in der Geduld, d. h. in der geduldigen Ertragung der dem Alter eigenen Beschwerden und Gebrechlichkeiten und gläubigem Hinschauen auf die verheißenen Güter des ewigen Lebens.

III. Ehrwürdigkeit des Alters. Ueberhaupt sind es zwei Vorzüge, welche das Alter besonders ehrwürdig machen, und zwar:

A. Weisheit, d. i. das Erzeugniß einer vieljährigen Erfahrung, die reife Frucht einer lange fortgesetzten Beobachtung alles Dessen, was auf dem Schauplatze des menschlichen Lebens um uns hergeht, die Ausbeute des anhaltenden Nachdenkens einer von den gewöhnlichen Täuschungen immer mehr befreiten Vernunft, zu der sich eine reiche Sammlung von weisen Lehren vieler anderer Denker gesellt (vergl. oben bei II. aa.—cc.);

B. Tugend und Religiosität, oder der durch die völlige Losschälung von allem Irdischen geläuterte himmlische Sinn (vergl. oben bei II. dd.—ff. und den Artikel: Tugend).

IV. Pflichten gegen das Alter. Nicht bloß die Jugend, sondern überhaupt Alle, die jünger sind, sind dem A. schuldig:

α. Achtung, theils wegen dessen reicher Erfahrung, theils wegen der vielen Schwächen, mit denen es zu kämpfen hat;

β. Rücksicht auf seine Kenntnisse und Einsichten durch Befolgung seines Rathes und seiner Ermahnungen, insofern sich nämlich diese eben auf die besseren Kenntnisse gründen;

γ. geduldige Ertragung dessen Schwächen, welche nicht sowohl aus einem bösen Willen, als aus dessen Lage entspringen; endlich auch

δ. redliche Unterstützung bei der Abnahme der geistigen und

körperlichen Kräfte und Erleichterung der daraus entspringenden Mühseligkeiten und Beschwerden.

V. Beweggründe, um das A. zu ehren:

αα. Schon die Religion selbst räumt dem A. dieses Recht auf Ehrfurcht und Hochachtung ein, und gäbe es auch hiefür kein eigenes Gebot Gottes, so verbindet uns

ββ. nicht minder das Gesetz der Natur: „Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue auch ihnen", welches in jedes Menschenherz geschrieben ist; endlich flößen uns auch

γγ. die vielen, unter mannigfachen Erfahrungen und Beschwerden verlebten und in treuer Pflichterfüllung zurückgelegten Lebensjahre der Alten Ehrfurcht und Hochachtung ein.

VI. Lehren, die aus der Betrachtung des Alters fließen. Man kann sowohl an frommen wie an lasterhaften Greisen lernen:

1. daß man schon frühzeitig fromm leben müsse, um einst ein ruhiges und frohes A. zu genießen, und daß es äußerst schwer sei, sich erst im A. zu bessern, indem der Erfahrung gemäß
2. das A. selten von der in der Jugend eingeschlagenen Bahn abweicht, und somit entweder der schon in der Jugend geübten Tugend treu bleibt, oder aber auch das in früher Zeit erlernte Laster auch in der Folge fortsetzt, und endlich
3. daß es nicht darauf ankomme, wie lange, sondern wie gut und fromm man gelebt habe.

Schriftstellen.

Ad I. „Graue Haare sind eine Zierde der Alten." Sprüchw. 20, 29.

Ad II. „Du aber rede, was der gesunden Lehre gemäß ist, daß die Alten nüchtern seien, ehrbar, klug, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld." Tit. 2, 1. 2.

aa. bb. (Siehe bei den Artikeln: Leidenschaft, Mäßigung, Ehrbarkeit und Ernst.)

cc. „Wie schön ist es, wenn bei grauen Haaren Urtheilskraft und bei den Alten Klugheit ist; wie schön steht grauen Köpfen die Klugheit!" Sir. 25, 6. 7.

dd. „Verlaß mich nicht, o Gott! bis in mein graues und letztes Alter, bis ich deinen starken Arm allen künftigen Geschlechtern verkündige, deine Macht und deine Gerechtigkeit, o Gott! welche bis an den Himmel reichen und deine großen Thaten rühmen." Ps. 70, 18. 19.

ee. ff. (Siehe bei den Artikeln: Ergebung in den Willen Gottes, Geduld, Hoffnung, Vertrauen.)

Ad III. (Ehrwürdigkeit des Alters.) „Der Greise Krone ist (A.) große Erfahrniß, und (B.) die Furcht Gottes ist ihr Ruhm." Sir. 25, 8.

Ad IV. (Pfichten gegen das A.) α. „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Person des Greises ehren." III. Mos. 19, 32.

„Unter Großen sei bescheiden und rede nicht viel in Gegenwart der Greise." Sir. 32, 13.

„Einen Alten rede nicht mit rauhen Worten an, sondern ermahne ihn wie einen Vater.“ I. Timoth. 5, 1.

β. „Halte dich gern zur Gesellschaft kluger Greise, und ergib dich von Herzen ihrer Weisheit, damit du Alles hören mögest, was von Gott geredet wird, und die löblichen Sprüche dir nicht entgehen.“ Sir. 6, 35. (Vgl. 8, 9.)

„Weiche von den Ermahnungen der Alten nicht ab, denn sie haben auch von ihren Vätern gelernt; von ihnen kannst du Einsicht lernen und wie man zur Zeit der Noth antworten soll.“ Sir. 8, 11. 12.

„Ihr Jüngere! seid den Aelteren folgsam.“ I. Petr. 5, 5.

γ. δ. „Verwirf' mich nicht in meinem Alter (scil. o Gott!) Verlaß mich nicht, wenn meine Kräfte schwinden werden.“ Ps. 70, 9.

Ad V. (Motive.) αα. (Siehe oben bei IV. α. III. Mos. 19, 32. u. I. Tim. 5, 1.)

ββ. „Verachte keinen Menschen seines Alters wegen, denn auch aus uns werden Einige alt werden.“ Sir. 8, 7.

γγ. „Eine Ehrenkrone ist das Alter: auf dem Wege der Gerechtigkeit wird es gefunden.“ Sprüch. 16, 31.

Ad VI. (Nutzen der Betrachtung.) 1. „Es ist dem Menschen gut, wenn er das Joch (der Gebote Gottes) von Jugend auf trägt.“ Klagel. 3, 27.

„Handle nicht zu lange gottlos, und sei kein Thor, daß du nicht sterbest vor der Zeit.“ Pred. 7, 18.

2. „Es ist ein Sprüchwort: Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden.“ Sprüchw. 22, 6.

„Wie die Tage seiner Jugend, so sein Alter.“ V. Mos. 33, 25.

„Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllt werden, und sie werden mit ihm schlafen im Staube.“ Job 20, 11.

3. „Weder die Länge des Lebens, noch die Anzahl der Jahre machen das A. ehrwürdig, sondern der Verstand des Menschen gilt statt der grauen Haare, und ein unbeflecktes Leben ist ein Greisenalter.“ Weish. 4, 8. 9.

„Daselbst (im Himmelreiche) wird kein Kind sein, welches nur Tage lebt, kein Greis, welcher seine Zeit nicht erfüllt: denn ein Knabe wird nur nach hundert Jahren sterben, und ein Sünder von hundert Jahren wird verflucht werden.“ Isai. 65, 20.

Väterstellen.

Ad I. (Charakteristik.) „Wenn sich die Menschen ein hohes A. wünschen, was wünschen sie sich anders als eine langwierige Schwächlichkeit.“ S. Augustin.

„Der Morgen ist die Zeit der Jugend, der Abend die Zeit des Alters; der Morgen die Zeit des Steigens, der Abend des Herabsteigens.“

„Beinahe alle Eigenschaften des Körpers ändern sich im Alter, und die Zunahme der einzigen Weisheit ausgenommen, nehmen alle übrigen Kräfte ab.“ S. Hieron.

c. „Indeß im A. alle Laster abnehmen, verjüngt sich dagegen der Geiz.“ S. Augustin.

Ad II. (Pflichten des Alters.) aa. „Warum beschwerst du dich, o Mensch, über die Natur? sie führt zwar einige Hindernisse mit sich, nämlich das A. und die Schwäche. Allein, das A. selbst ist bei einem untadelhaften Wandel angenehm, es ist in seinen Rathschlägen klüger, zum Austritt aus dem Leben entschlossener, zur Unterdrückung der Begierlichkeit kräftiger, und die Schwäche des Körpers bewirkt Nüchternheit des Geistes.“ S. Hieronym.

bb. „Das Greisenalter ist dann ehrwürdig, wenn es sich so benimmt, wie es einem Greise gebührt; benimmt es sich aber in seinem Alter allzu jugendlich, so wird es der Jugend zum Gelächter.“ S. Chrysostom.

cc. (Siehe unten bei III. A. S. Augustin.)

dd. (Siehe unten bei III. B. S. Cyprian.)

ee. ff. „Je näher wir bei der Ewigkeit sind, desto eifriger müssen wir laufen auf dem Wege zum Himmel." S. Chrysostom.

Ad III. (Ehrwürdigkeit.) A. „Unser höheres Alter sei Verdienst, unser Greisenalter eine unter den Silberlocken verborgene Weisheit." S. Augustin.

B. „Mehr als Andere sollen sich alte Leute mit der Religion und religiösen Uebungen beschäftigen, denn was kann es Thörichteres geben, als wenn der Geist nicht zur christlichen Vollkommenheit eilen will da, wo der ganze Körper schon dem Tode zueilt." S. Cyprian.

Ad IV. (Pflichten gegen das A.) α. „Das A. ist ein Zeichen der Tugend, und verdient eben darum Achtung und Ehre." S. Thomas Aquin.

β. (Siehe oben bei III. A. S. Augustin.)

γ. δ. (Vergl. oben bei II. aa. S. Hieronym.)

Ad V. (Motive.) „Wenn du die Alten ehrst, so wird dich Gott dafür wieder mit Achtung segnen." S. Basil.

Ad VI. (Nutzen der Betrachtung.) 1. „Wie, wenn du schon völlig kraftlos und zu Allem untauglich bist, nachdem dich die Welt bereits mit Schande verlassen, weil sie dich nicht mehr brauchen kann, meinst du noch gut genug für Gott zu sein, dem selbst die Engel kaum würdig dienen können?" S. Basil.

2. „Die in der Jugend angenommene Frömmigkeit geht eben so wenig verloren, als die Wolle ihre erste Farbe verliert." S. Hieronym.

3. „Viele zählen die Tage der Bekehrung; aber oft ist die Frucht der Besserung sehr klein. Besser sind wenige Tage eines guten Lebens, als viele Jahre eines nachlässigen." Thomas Kempens.

„Wir rechnen gewöhnlich unsere Jahre und Zeiträume zusammen, welche wir jetzt leben; aber du magst sein, wer du willst, laß dich nicht täuschen von der Zahl der Tage, die du hier mit dem Leibe zubringst. Rechne nur, daß du bloß jenen Tag gelebt hast, wo du recht vielfältig deinen Eigenwillen verläugnet; wo du deinen Begierden Widerstand geleistet; wo du den Tag ohne Uebertretung zugebracht hast. Aus diesen Tagen setze ein Jahr zusammen, und darnach messe die Zeit deines Lebens." Eusebius Emessen.

Gleichnisse.

Ad I. Das A. ist der Abend des Lebens; es ist die sicherste Beute des Todes; es ist das letzte Stadium der irdischen Pilgerfahrt; das sicherste Einlaufen des Schiffes in den Hafen der Ruhe, des ewigen Lebens; es ist eine Krankheit, die uns ohne Beihilfe einer andern den Tod bringt; wie ein Wurm, der allmälig unsern Lebensfaden zernagt.

Diogenes nennt das Greisenalter vergleichungsweise ein Spital aller Gebrechlichkeiten, und dieß ist hinsichtlich des Leibes vollkommen richtig.

Sowie das Räderwerk einer Maschine nach und nach unbrauchbar wird: gerade so zerfällt im A. die körperliche Maschine des Menschen.

Weiß sind die Saaten, zum Zeichen, daß die Ernte naht, und weiß die Haare des (alten) Menschen, zum Zeichen, daß der Tod sich nähert. (Theophilact.)

c. Sowie die kleinen Kinder von ihrem Spielzeuge nie gerne Etwas hergeben: auf ähnliche Weise ist es eine Schwachheit der Greise, geizig zu sein.

e. Die Kinder führen bekanntlich Alles, was man ihnen reicht oder sie irgend wo finden, gleich dem Munde zu, und wollen es genießen, ohne erst darauf zu

achten, ob es auch genießbar und ihnen zuträglich sei: gerade so ergeben sich viele Greise der Unmäßigkeit im Essen und Trinken.

Ad II. (Pflichten des Alters.) aa. Wenn ein Haus vom Feuer ergriffen wird, so ist es bald verzehrt. Dieses Haus ist der Leib des Menschen; das Feuer, welches denselben verzehrt, ist das Feuer der Leidenschaften, die Sinnlichkeit, die Wollust u. s. w. — Eben so, wenn ein Haus vom Sturm oft erschüttert wird, so wird es bald baufällig. Dieses Haus ist der Leib des Menschen. Stürme über dieses Haus sind die Leidenschaften, Zorn, Neid u. dgl.; wie bald wird der leidenschaftliche Mensch schwach an Kräften werden, wenn er sich nicht zu beherrschen gelernt hat.

bb. Wie es immerhin sehr läppisch aussieht, wenn Kinder in der Nachahmung der Beschäftigungen der Erwachsenen auch den Ernst und die Miene dieser Letzteren annehmen: so ist es im Gegentheile nicht gut anzusehen, wenn Greise kindisch zu werden anfangen, anstatt ernst und würdevoll sich zu zeigen.

cc. Der Alte, der durch Erfahrungen weise und klug geworden ist, und gute Lehren zu geben weiß, ist wie ein Buch, das merkwürdige Begebenheiten enthält und die richtigsten Anmerkungen beifügt.

dd. Die Kinder halten gewiß das hinterlassene Gut und Erbe ihrer Eltern hoch in Ehren, weil es ihnen ein schönes Andenken an die dahingeschiedenen Theueren ist: so sollen auch Greise ihren angestammten und in der Jugend ihnen eingepflanzten Glauben bis ins höchste Alter rein und sorgfältigst bewahren.

ee. Wie sich der müde Wanderer nach der Heimat, der Säemann nach der Ernte, der Schiffer nach dem Gestade, der Kämpfer nach der Krone und der Wettrenner nach dem Ziele sehnt: also soll verlangen der Greis nach seiner Auflösung, nach dem Tode.

ff. Sowie der Tag einen Abend hat, wo die Sonne unterzugehen anfängt und ihre Hitze abnimmt: so ist auch das A. ein solcher Abend im menschlichen Leben, wo der Mensch seine Geschäfte niederlegt, und sich bereitet, vor dem Herrn zu erscheinen, in dessen Diensten er gestanden und gearbeitet hat. — Im Herbste werden die reifen Früchte genossen und gesammelt, und gerade ein solcher Herbst ist gleichsam das A. des Menschen, wo man viel Gutes gethan haben soll, wo man sich des Guten freut, und sich in Geduld bereitet, die Früchte der Tugend in der ewigen Ruhe zu genießen.

Ad III. (Ehrwürdigkeit.) A. u. B. „Die Saat ergötzt das Auge nicht nur, wenn sie grünt und blüht, sondern wenn sie reif und gebückt unter der Last ihrer Früchte der Ernte harret, da ergötzt sie noch mehr. So ein frommer Alter. Ein verständiger Alter ist Salbe zur Kräftigung der Unerfahrenen." (S. Ephrem.)

Ad IV. (Pflichten gegen das A.) β. Wie es den Kindern eigen ist, bei jedem Zweifel die Mutter zu Rathe zu ziehen: so sollten es sich Jüngere immer zur Regel machen, in jeder Angelegenheit Erfahrene und Aeltere zu berathen.

Ad V. (Motive.) $\gamma\gamma$. Ein Baum, der voll guter und reifer Früchte ist, wie schön ist er anzusehen! Dieß ist der Alte, der viel Gutes gethan hat. Wäre er ein Baum, eine Rebe, so würden seine vielen guten Werke um ihn und an ihm wie Aepfel und Trauben hängen.

Ad VI. 1. Schon im Frühlinge muß der Landmann säen, schon im Sommer muß er ernten, wenn er im Winter nicht darben will. Wer in seinem jugendlichen und männlichen A. für Tugend und Weisheit nicht arbeitet, der wird sich im hohen A. vergeblich nach diesen himmlischen Schätzen sehnen.

2. Aus der aufgehenden Morgenröthe erkennen wir die Witterung des

ganzen Tages; die schöne Blüthe der Trauben oder des Getreides läßt eine reiche Weinlese und Ernte hoffen. Dieselbe Beschaffenheit hat es auch mit den lebenden Geschöpfen: Ein von Jugend auf an den Menschen gewöhntes Thier hat seine natürliche Wildheit und Scheu abgelegt; aber umgekehrt, wenn es in den Wäldern aufgewachsen ist. Auf gleiche Weise verhält es sich bei dem Menschen; was er in der Jugend erlernt hat, das treibt er im Alter.

3. Die Frommen vergleicht der h. Hieronymus mit Abraham, von dem es heißt, er starb in gutem Alter und voll der Tage: so erwerben sich auch die Gottesfürchtigen in kurzer Zeit viele Verdienste; aber die Lasterhaften sterben in der Mitte ihrer Tage dahin, d. h. sie sind leer an Verdiensten.

Beispiele.

Ad II. (Pflichten der Alten.) aa. Ein ehrwürdiger Greis, der jeder Leidenschaft fremd, nüchtern war, war der Patriarch Abraham, der im Geiste der Friedfertigkeit seinem Bruderssohne Lot den schönsten Theil des Landes nach freier Wahl überließ (I. Mos. 13.), aus Nächstenliebe für Sodoma und Gomorrha fürsprach (I. Mos. 18.), und nach hundertfünfundsiebzig in Gottesfurcht zugebrachten Jahren selig im Herrn entschlief (I. Mos. 25, 7. 8.) und in der Fülle der Tage bei seinem Volke beigesetzt wurde.

bb. Als ehrbare, würdevolle Greise starben alle Patriarchen und Propheten des alten Bundes, wie Noe, Abraham, Elisäus und besonders der Greis Simeon.

cc. dd. Wegen ausgezeichneter Klugheit und standhaften Glaubens bis ins hohe Alter muß vorzüglich gerühmt werden der Greis Eleazar, der im neunzigsten Lebensjahre für das Gesetz sich martern ließ. (II. Mach. 6.)

ee. Greise, die in steter Sehnsucht nach dem Himmlischen ihre Tage beschlossen, waren Simeon und Anna. (Luk. 2.)

ff. In Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen erwarteten ihr Ende Adam, der neunhundertunddreißig Jahre fast ununterbrochen in der Buße gelebt hatte; Henoch, der mit Gott wandelte und im dreihundertfünfundsechzigsten Jahre seines Alters von Gott hinweggenommen ward, u. m. A.

Ad III. (Ehrwürdigkeit.) Durch Weisheit und Tugend waren alle bei II. angeführten Greise ausgezeichnet, zu denen auch noch der fromme Job und Tobias gerechnet werden mögen.

Ad IV. (Pflichten des Alters.) Alle Völker, etwa einige der rohesten ausgenommen, hatten und haben die größte Achtung vor dem Alter. Bei den Römern und Griechen war die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in den Händen erfahrener Alten, und wichtige Aemter konnte man nicht antreten, bis man eine gewisse Reife der Jahre erlangt hatte. Vorzüglich aber waren es die Spartaner, die sich wegen ihrer Ehrerbietung gegen die Alten auszeichneten. Darum sagte auch ihr Feldherr Lysander, der sich im peloponesischen Kriege großen Ruhm erwarb, es wohne an keinem Orte das A. mit so vieler Ehre wie in Sparta. Einstmals suchte ein Greis bei den olympischen Spielen (einem Volksfeste, wozu sich alle griechischen Stämme versammelten) einen Platz. Er irrte lange umher bei Alten und Jungen; Niemand zeigte sich bereit, ihm einen Platz einzuräumen. Als er aber an den Ort kam, wo die Spartaner saßen, standen alle jungen Leute ehrerbietig auf. Darüber erhob sich nun ein allgemeines Beifallrufen, und der erfreute Greis rief aus: „Ihr Götter! alle Griechen kennen die Tugend; aber nur die Spartaner üben sie aus!" (Mehler's Beisp. III. Bd.)

Eliu wartete, bis Job ausgeredet hatte, weil die, welche eben redeten, älter waren, als er. (Job 32.) Als Beispiel des Gegentheils und der

darauf gefolgten Strafe gilt das muthwillige Benehmen der Knaben von Bethsel gegen den greisen und kahlköpfigen Propheten Elisäus. (IV. Kön. 2, 23. 24.)

In dem Laboratorium des zu seiner Zeit hochberühmten Wunderdoktors Schuppach war eines Tages eine Gesellschaft vornehmer Leute aus allen Gegenden der Welt beisammen. Unter Andern befanden sich bei diesem Besuche mehrere französische Herren und Damen und ein russischer Fürst mit seiner Tochter, die durch ihre Schönheit die Bewunderung aller Anwesenden erregte. Die Unterhaltung war eben im lebhaften Gange, als ein alter, schlecht gekleideter Bauersmann eintrat, um ein Heilmittel für sein krankes Weib bereiten zu lassen. Während er wartend dastand, machte sich ein junger Marquis an ihn und ersah sich vorzüglich an dem langen grauen Barte des Landmannes einen Gegenstand des Spottes. Nach einer Reihe schlechter Späße schlug der Witzbold endlich eine Wette von zwölf Louisd'or vor, daß keine der gegenwärtigen Damen dem alten, häßlichen Manne einen Kuß geben werde. — Die schöne russische Fürstin, welche den herzlosen Neckereien nur mit Unwillen zugehört hatte, legte jetzt zwölf Louisd'or auf einen Teller und sandte diesen durch einen Bedienten dem Marquis zu als Zeichen, daß sie die Wette annehme. Der Franzose stand verblüfft, mußte aber Ehren halber auch seine zwölf Stücke beilegen. Nun näherte sich die Edelmüthige dem mißhandelten Alten und sagte: „Erlaubt mir, ehrwürdiger Vater! daß ich euch nach der Sitte meines Landes begrüße!" Mit diesen Worten umarmte sie den Greis und gab ihm einen Kuß. Dann reichte sie ihm das Geld und fügte hinzu: „Nehmt Das zum Andenken von mir und zum Zeichen, daß die russischen Mädchen es für Pflicht halten, das A. zu ehren." (Mehler's Beispielsamml. III. Bd. — Siehe auch ebendas. S. 374. „Ehre das Alter!")

β. Schon der israelitische Gesetzgeber Moses hatte es, um das A. zu ehren, zur Staatsregel gemacht, bei allen wichtigen Verhandlungen den Rath der Aeltesten des Volkes einzuholen. Und als er nach Aegypten kam und den Israeliten versprach, daß Gott sie befreien werde, da versammelte er die Aeltesten und that vor ihnen Zeichen, welche seine Sendung bewiesen. (II. Mos. 4, 29.) Als Gott ihm einen Rath zur glücklichen Regierung dieses Volkes beigeben wollte, sprach er zu ihm: „Versammle mir siebenzig Männer von den Aeltesten Israels, welche du kennst, daß sie Aelteste sind und ihre Vorsteher!" (IV. Mos. 11, 16.) Ueberhaupt stehen auch immer in der heil. Schrift, so oft von öffentlichen Versammlungen die Rede ist, die Aeltesten oben an und werden oft nur allein genannt. — Hingegen, wer den Rath der Alten verachtete, schadete sich gewöhnlich selbst am Meisten, wie dieß dem Könige Roboam widerfuhr, unter dem sich zehn Stämme von seinem Scepter losrissen und sich in Jeroboam einen neuen König gaben. Dieses würde gewiß nicht geschehen sein, hätte Roboam mehr auf die weisen Rathschläge der Alten geachtet. (III. Kön. 12.)

Ein ähnliches trauriges Loos hätte bald auch Ludwig XI., König von Frankreich, erfahren, weil er gleichfalls den Rathschlägen der Alten kein Gehör gegeben. Darum ertheilte er, durch eigene Erfahrung gewitzigt, sterbend seinem Sohne und Nachfolger die weise Lehre: „Sieh' darauf, mein Sohn! daß du dir zu deinen Rathgebern erfahrene Greise auswählest, sie anhörest und achtest; denn die Stärke wohnt in den Jünglingen und gesunder Rath bei den Alten." (Dr. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd. S. 537.)

γ. Der tapfere General Ziethen ward bei seinem Könige Friedrich II. von Preußen öfters zur königlichen Tafel zugezogen. Da geschah es nun, daß dieser hochbetagte Krieger auch manchmal dabei einschlief. Allein der König, weit entfernt, es dem ergrauten Krieger zu verübeln, sagte vielmehr

zu Jenen, die ihn mit spöttischem Lächeln darauf aufmerksam machten: „Kinder! wir wollen leiser reden, damit wir den Alten nicht im Schlafe stören! Er hat genug für uns gewacht!“ — Ziethen war schon sechsundachtzig Jahre alt, als er noch einmal zu Berlin zur Parolezeit auf das Schloß ging, um seinen König nach einer Zwischenzeit von sechs Monaten wieder zu sehen. Schon hatte der König an seine Generäle seine Befehle ertheilt und wandte sich so eben zu den anwesenden Prinzen, als er den betagten Ziethen, der entfernt unter anderen Officieren stand, gewahr ward. Sogleich eilte er auf ihn zu mit den Worten: „Da ist ja mein alter Ziethen! O warum hat Er sich bemüht, die vielen Treppen zu steigen? Ich wäre ja gerne zu Ihm gekommen! Nun, wie geht's denn mit der Gesundheit?“ — „Eure Majestät!“ erwiederte der General, „meine Gesundheit ist gut, aber ich spüre eine Abnahme meiner Kräfte.“ — „Das Erste höre ich gerne,“ sagte der König, „aber das Stehen muß Ihm sauer werden. Geschwind einen Lehnstuhl!“ Die Adjutanten eilten, einen zu holen. Ziethen weigerte sich, niederzusetzen, und erklärte, daß er nicht müde sei. Er mußte aber endlich dem dringenden Zureden des Königs nachgeben, der ihm einmal über das andere sagte: „Setze Er sich, alter Vater! setze Er sich, sonst gehe ich weg; denn ich will Ihm durchaus nicht lästig fallen.“ Und so stand Friedrich der Große, selbst schon dem Greisenalter nahe, vor dem hochbejahrten General mit freudigem Blicke, fragte ihn noch über seine Umstände und sagte endlich beim Abschiede: „Leb' Er wohl, Ziethen! nehm' Er sich ja vor Erkältung in Acht und erhalt' Er sein Leben, damit ich noch oft das Vergnügen habe, Ihn zu sehen!“ (Mehler's Beispielsamml. III. Bd.)

Ein ähnliches würdiges Seitenstück zu diesem historischen Beispiele liefert auch unser jugendlich ritterlicher Kaiser Franz Joseph durch seine liebevoll schonende und herablassende Behandlung des um das Kaiserreich so hochverdienten greisen Feldherrn Radetzky.

δ. Auf einem seiner Feldzüge war Alexander der Große durch einen häufig fallenden Schnee aufgehalten. Er setzte sich auf einen erhabenen Platz, der ihm gleichsam zum Throne diente, neben ein großes Feuer. Aber in eben demselben Augenblicke bemerkte er einen macedonischen Soldaten, welcher der Schwäche des Alters und der Strenge der Witterung unterliegen zu müssen schien. Sobald dieß Alexander sah, stand er, eingedenk des hohen Alters dieses Kriegers, sogleich auf und trug den vor Kälte erstarrten Greis auf den Sitz hin, welchen er selbst vorhin eingenommen hatte, und rettete auf diese Weise dem halberstarrten Greisen das Leben. (Mehler's Beisp. III. Bd. — S. auch ebendas. S. 375. „Die Höhle des Erbarmens.“)

Ad V. γγ. (Vergl. oben die Beispiele ad IV. β. II. Mos. 4. und IV. Mos. 11., dann ad γ. Der General Ziethen und König Friedrich II. von Preußen.)

Ad VI. (Lehren für Jüngere.) 1. Wir wissen von Tobias, daß er schon in frühester Jugend fromm und tugendhaft lebte und sich eben hiedurch ein frohes und glückliches A. bereitete, bis er in seinem einhundert und zweiten Jahre reich an Verdiensten im Herrn entschlief. (Tob. 1. u. 14. Kap.)

2. Wir finden in der h. Schrift einen Jakob, Joseph, eine Susanna u. s. w., welche Alle von ihrer Jugend an mitten unter Verfolgungen und Widerwärtigkeiten und Versuchungen heldenmüthige Beispiele der Tugend waren, und es auch bis zum Tode geblieben sind; so wie man daselbst auch wieder Beispiele von Solchen antrifft, die in der Jugend die Wege des Verderbens wandelten und auch im Alter davon nicht abgewichen sind, unter

denen besonders jene zwei Alten, welche die keusche Susanna fälschlich anklagten, als solche in Sünden Ergraute zu nennen sind. (Dan. 13.)

3. Vom Könige Saul sagt die heil. Schrift: „Er regierte zwei Jahre über Israel,“ (I. Kön. 15, 1.) und doch bezeugt der Apostel (Apostelgesch. 13, 21.), daß er vierzig Jahre regiert habe. Warum wird also in den Büchern der Könige gesagt, er habe nur zwei Jahre regiert? — Wir antworten, weil dort keine anderen Jahre in Einrechnung kommen, als die, welche man gut gelebt hat, d. h. so lange Saul die Pflichten eines guten Königs erfüllte.

Als einmal ein frommer Mönch von einem andern gefragt wurde, wie viele Jahre er im Orden gelebt habe, antwortete er: „Kaum einen Augenblick; denn,“ fuhr er fort, „ich weiß wohl, daß ich vor fünfundsiebzig Jahren das Ordenskleid angezogen habe; aber wie lange ich auch den Werken nach ein Mönch gewesen, das weiß ich wirklich nicht.“ (Dr. Wiser's Pred. Lex. I. Bd.)

Predigtentwürfe.

Ad II. Dom. infra Octav. Nativit. Domini. Luk. 2, 36. — Wie sollen sich die alten Leute heiligen? — Sie sollen nach dem Beispiele der greisen Prophetin Anna:

a. dankbar sein für den reichlichen Segen Gottes, den sie so viele Jahre genossen haben;

b. bußfertig, da sie eben mehr als Andere vielleicht die göttliche Majestät beleidigt haben und nun bereits den Pforten der Ewigkeit so nahe stehen; aber dabei

c. fröhlich in der Hoffnung wegen des nahen Endes all' der erlittenen Mühseligkeiten dieses Jammerthales und der baldigen Aussicht auf die versprochene ewige Seligkeit. (Jeanjeans Sittenreden II. Thl. XXVII. Pred.)

Dom. eadem. Verhalten der Alten gegen Jüngere.

aa. Nebstdem, daß betagte Leute die dem höheren Alter eigenthümlichen Gebrechen des Geizes, des Mißtrauens u. dgl. zu meiden haben, sollen sie auch ihre gemachten Erfahrungen gerne Andern mittheilen, durch ihren Rath der Menschheit nützlich werden, da sie es durch ihre körperlichen Kräfte nicht mehr vermögen; sie sollen überdieß

bb. ihre Forderungen an andere Menschen nicht übertreiben und durch Ungeduld die Dienstleistungen nicht verbittern, deren sie noch bedürfen; sie sollen sie vielmehr durch Aeußerungen der Zufriedenheit und des Wohlgefallens zu erleichtern suchen; daher sollen sie auch

cc. ihre Verdienste nicht gar zu hoch anschlagen, und besonders darauf nicht vergessen, daß das bloße A. für sich genommen noch kein wirkliches Verdienst ausmache, sondern nur die Summe des Guten, welches man in seinem Leben wirklich erzeugt hat; weßhalb es gar oft möglich sein kann, daß sie auch von einem jüngeren Menschen übertroffen werden; ferner sollen sie nicht

dd. durch eine grundlose Hartnäckigkeit gegen alle Neuerungen den jüngeren Forschungsgeist unterdrücken, weil ja doch auch die neueren Zeiten etwas Besseres erfinden können; endlich

ee. soll das höhere A. vernünftiger Weise nicht verlangen, daß das jüngere eben nach seiner Art denke, empfinde und handle; was das Sittengesetz unbedingt verwirft, kann freilich in keinem Falle erlaubt sein; aber nicht Alles, was dem Geschmacke und den Empfindungen des höheren Alters nicht entspricht, ist darum schon unmoralisch.

(Nach Frint's Religions-Handbuch III. Thl. II. Bd. §. 395.)

Ad VI. Dom. infra Oct. Nativit. Domini. Luk. 2, 37. — Von der Vorbereitung auf ein glückliches Alter. — Steht es gleich nicht in unserer Gewalt, das Ziel unserer Tage nach Gefallen zu verlängern, so können wir doch sehr viel dazu beitragen, daß wir mit Ehren grau, heitere und frohe Greise werden. Die vornehmsten Stützen eines höheren Alters sind aber:

1. Hinreichende Kräfte, mit denen wir in den jüngeren Jahren nicht verschwenderisch umgehen, sondern sie durch Thätigkeit und Arbeitsamkeit zu erhalten und zu stählen suchen sollen;
2. hinlängliches Auskommen, das wir uns durch rastlosen Fleiß, Genügsamkeit und Beschränkung unserer Bedürfnisse sowie durch weise Sparsamkeit leicht werden verschaffen und bis zum Alter erhalten können;
3. Freunde, auf deren warme Theilnahme und sichere Hilfe wir in unseren alten Tagen rechnen können, die wir uns aber nur dadurch sichern werden, wenn wir schon in früheren Jahren ihre Achtung und Liebe durch treue und gewissenhafte Erfüllung aller jener Pflichten zu erwerben trachten, welche uns in den mancherlei Verhältnissen, worin wir mit ihnen stehen, obliegen und uns überhaupt im Umgange mit ihnen als redliche, wohlmeinende und aufrichtige Mitmenschen beweisen; endlich ganz besonders
4. ein gutes Gewissen vor Gott und den Menschen, das wir uns durch ein heiliges, gerechtes, Gott wohlgefälliges Leben gewiß erhalten werden.

(Nach Hermann's Sonntagsreden I. Jahrg. I. Thl. S. 54.)

Miscellen.

Ad I. Der Weise Solon wurde gefragt: „Was ist das Alter?" Und er gab zur Antwort: „Der Winter des Lebens." (Cornelius.) Es ist aber auch das Alter, wie es Theodoret treffend nennt, nichts Anderes, als das Vorspiel des Todes.

Die charakteristischen Schwächen des Alters malt am Treffendsten Horaz (im Briefe an die Pisonen lib. II.), wo er von dem A. sagt:
Es umringt den Greis viel Ungemächliches, theils weil
Kargend er stets das Erkargte sich aufspart, und den Gebrauch scheut;
Theils weil jedes Geschäft er mit Aengstlichkeit treibt und mit Kälte,
Zaudernd, weit aussehend, und träg' das Künftige haschend,
Schwierig und grämlichen Sinnes, Lobredner vergangener Zeiten,
Als er Knabe noch war, Zuchtmeister entarteter Jugend.
(Nach Horaz, übersetzt von Voß.)

Ad II. u. III. Die Alten sollen sich als reife Früchte für die Ewigkeit betrachten, welche der Tod in kurzer Zeit einsammeln wird. Darum ist es eine ihrer ersten Pflichten, sich mit dem zur Abreise in das andere Leben nöthigen Tugendvorrathe auszurüsten. Es soll sich zu dem Ende das Alter von allem Irdischen losreißen und seine Blicke stets auf das Ewige gerichtet halten, und sich insbesondere hüten vor jugendlicher Eitelkeit, den Genüssen der Wollust und anderen Sünden, welche ihm zu der größten Schande gereichen würden. — Heil dem Greise, der fern von diesen Schwachheitssünden und ehrwürdig durch Weisheit und Tugend unter seinen jüngeren Brüdern dasteht, voll Freudigkeit und Seelenruhe den Stundenschlag erwartend, der ihn dahin abrufen wird, wohin er bereits alle seine Wünsche gerichtet hat.

Ad IV. α. Wer das hohe A. ehrt,
Der ist selber ehrenwerth.
Bedenke, was du sprichst, und schweige sittsam still,
Sobald ein Aelterer und Klüg'rer reden will.

β. Bei frommen Alten ist Erfahrung und Verstand,
Hör', Jugend! ihren Rath, geh' gern' an ihrer Hand.
Dem Greis im Silberhaare,
Der, von der Last der Jahre
Gebeugt, zum Grabe wallt,
Nah' gerne dich, o Jugend!
Zur Schule frommer Tugend
Wird dir um ihn dein Aufenthalt.
Ehre Greise, liebes Kind,
Weil sie deine Lehrer sind;
Greise geben guten Rath,
Folge ihnen in der That.

γ. Wenn Greise Mißmuth quälet,
Weil Freundlichkeit oft fehlet,
Weil Schwäche sie verstimmt:
So will ich duldend schweigen,
Durch zarte Schonung zeigen,
Daß Liebe mir im Herzen glimmt.

δ. Den Alten helfe stets: Du bleibst nicht ewig Kind;
Sie waren, was du bist; und du wirst, was sie sind.

Ad V. (Vergl. oben Miscelle bei II. und III. und bei δ.)

Ad VI. In Gottes Katalog werden die Jahre nicht gezählt, sondern gewogen; daher ist nicht immer Das, was älter, auch schon besser. Esau war früher geboren, und doch war Jakob der Auserlesene zur Erstgeburt. — Zuletzt reift die Olive auf dem Felde, aber sie hat eine kostbarere Frucht, und gleich leuchtet das Glas, der Diamant erst, wenn er nach vieler Mühe geschliffen wird. Aber das erstere bricht auch wieder leicht, während

der Demantstein ewige Dauer hat. Hingegen ist zwar die Morgenröthe schneller als die Sonne selbst, der sie vorangeht, aber leider auch finsterer als diese.

Stoff zum Nachlesen findet man noch in:

Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. 2. Abth. S. 460. §. 155.

Dr. Maßl's Schrifterklär. X. Bd. b. S. 23. „Tugenden des Alters."

Mich. Cajet. Hermann's kürzere Kanzelvorträge. Sonntägl. Thl. II. Jhg. I. Thl. „Von dem schuldigen Verhalten gegen Alte."

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 189.

Amen (Bedeutung desselben).

(Siehe bei den Artikeln: Glaubensbekenntniß, apostolisches, oder Vater unser.)

Amt.

(Siehe: Beruf, Stand.)

Anbetung Gottes.

(Vergl. Anbetung Jesu, Dienst Gottes.)

I. Erklärung. Das Andenken an die Gottheit, den Urgrund alles Seins (siehe: Andenken an Gott), gründet in uns das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, und dieses wieder den Entschluß der unbedingten Unterwerfung unter seinen höchsten und heiligsten Willen. In diesem Gefühle nun und der daraus entspringenden Unterwerfung besteht die Anbetung Gottes.

II. Motive zur A. G. Diese ist

1. nützlich, indem sie uns vor Stolz und Uebermuth bewahrt und in steter heilsamer Unterwürfigkeit erhält;
2. billig, indem Gott, der sich durch besondere Güte und Vorsicht als unsern Gott, Beschützer und Wohlthäter, ja als unsern besten Vater erzeigt, wohl keine vernünftigere Forderung an uns stellen kann, als daß wir, seine Kinder, ihn dafür lieben, ihm dienen und ihn anbeten. Ueberdieß ist aber auch Gott ein unendlicher Abgrund der Majestät, der alle Gründe in sich faßt, warum wir ihn lieben und anbeten sollen.
3. Mit vollem Recht fordert Gott sonach als Herr und Gott von uns, seinen Geschöpfen, was ihm gebührt, und zwar nur ihm allein, nämlich Anbetung.

III. Pflicht der A. G. Da nun Gott unser höchster Herr und Schöpfer ist, und als solcher einen gerechten Anspruch auf unsere Unterwerfung hat: so sind wir als seine Geschöpfe verpflichtet, alle unsere Hoffnung, unsere Liebe und Glückseligkeit auf ihn allein zu setzen, und seinem heil. Willen und Dienste uns selbst und all' das Unsrige mit willigstem Gemüthe zu weihen, d. h. ihn anzubeten.

IV. Beschaffenheit dieser A. Sie muß
a. eine innere, d. i. eine Unterwerfung des Geistes,
b. eine äußere, d. h. eine Unterwerfung des Körpers sein, und muß sich überdieß
c. nur auf Gott allein beziehen.

Schriftstellen.

Ad I. „Erhebet den Herrn, unsern Gott, und fallet nieder vor dem Schemel seiner Füße; denn er ist heilig." Ps. 98, 5.

„Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen, dich, Herr! anzubeten, werden dich verherrlichen. Denn du bist groß, thust Wunder, du allein bist Gott." Ps. 85, 9—11.

Ad II. 1. „Betet Jehova demüthig an." V. Mos. 26, 10.

„Wer Gott mit Lust anbetet, der wird aufgenommen werden, und sein Flehen wird sich den Wolken nähern." Sir. 35, 20.

2. „Ein großer Gott ist der Herr, und ein großer König über alle Götter; denn in seiner Hand sind alle Grenzen der Erde, und die Höhen der Berge sind sein; und sein ist das Meer, denn er hat es gemacht, und das Trockene haben gebildet seine Hände. Kommet, lasset uns anbeten und niederfallen und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist der Herr, unser Gott." Ps. 94, 3—7.

3. „Die ganze Welt soll dich anbeten und dir lobsingen und soll deinen Namen preisen." Ps. 65, 4.

„Denn es steht geschrieben: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, jedes Knie wird sich vor mir beugen, und jede Zunge Gott bekennen." Röm. 14, 11.

Ad III. (Pflicht der A.) „Er ist der Herr, und ihn sollst du anbeten." Ps. 44, 12.

„Bringet dem Herrn Ehre und Lob! Bringet dem Namen des Herrn Ehre! Betet den Herrn in seinem heiligen Vorhofe an!" Ps. 28, 2.

Ad IV. (Beschaffenheit der A.) a. „Gott ist ein Geist, und folglich müssen Die, welche ihn anbeten, im Geiste und in der Wahrheit ihn anbeten." Joh. 4, 24.

„Verehret den Herrn und seinen Namen, opfert, kommt vor sein Angesicht und betet den Herrn in heiliger Ehrerbietung an!" I. Chron. 16, 29.

b. „Ich aber werde mit Vertrauen auf deine große Barmherzigkeit in dein Haus eingehen; und voll Ehrfurcht will ich in deinem Tempel dich anbeten." Ps. 5, 8.

c. „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen." Matth. 4, 10.

Väterstellen.

Ad II. 1. „Je mehr Jemand zu Gott emporsteigt (d. h. die Majestät Gottes anerkennt), desto tiefer steigt er in sich selber (durch Verdemüthigung) hinunter." De imitat. Christi.

2. „Wenn dir Jemand deine Hände, Augen, Füße oder andere Glieder, nachdem du sie verloren, wieder gäbe, würdest du ihm nicht lebenslänglich vom Herzen gerne dienen? Und sieh'! Gott gab uns nicht nur unsere Hände, Augen und Füsse, sondern auch alle erdenklichen geistlichen und leiblichen Güter. Ist es nun zu viel, wenn er von uns verlangt, daß wir ihm dienen, ihn lieben und ihn allein anbeten sollen? Mit welcher Freude sollen wir nicht dieses sein Gebot erfüllen?" S. Franc. Assis.

3. „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten! Dieß fordert er selbst von dir.“ S. Augustin.

Ad III. „In jedem Stande und Amte muß man Gott dienen und ihn lieben; dahin müssen alle unsere Gedanken gerichtet sein; es ist dieß selbst das erste unter allen seinen Geboten. Und es ist fürwahr eine überaus wunderbare Sache, daß wir, die wir Kinder Gottes sind, dennoch so wenig Sorge tragen, ihm zu dienen, ihn zu lieben, ihn anzubeten, da doch dieß unsere erste und größte Sorge sein sollte.“ S. Franc. Sales.

Ad IV. a. b. „Weil wir nämlich aus einem doppelten Wesen zusammengesetzt sind, aus einem geistigen und körperlichen, deßwegen ziemt es sich auch, daß wir durch Verrichtungen beiderlei Art an den Tag legen, daß wir Alles Gott verdanken.“ S. Thomas.

c. „Herr! du befiehlst mir, dich allein zu lieben, dir allein zu dienen und dich allein anzubeten; du befiehlst mir dieß unter Androhung der Strafe, deines eben so liebens- als anbetungswürdigen Antlitzes beraubt zu werden. O wie ist's, da wir nach deinem Ebenbilde erschaffen, durch das kostbare Blut deines Sohnes erlöset und mit viel Gnade überhäuft worden sind, noch nöthig, daß du mir gebietest, dich zu lieben und anzubeten? Ach mein Gott! du beschämst mich ja durch dieses Gebot! O unendlich süßes, unendlich liebenswürdiges Gebot!... Ehe ich auf dich vergesse, will ich meiner Rechten vergessen; meine Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich je deiner nicht gedenken sollte, oder wenn du nicht immer der Gegenstand meiner Freude, meiner Liebe und Anbetung sein solltest!“ S. Thomas Villan.

Gleichnisse.

Ad I. Wie die Monarchen den Verordnungen ihren Namen und Titel vorausschicken, um denselben Ehrfurcht zu verschaffen; so hat es auch der König der Könige gemacht, indem in seinem Gebote der Anbetung (II. Mos. 20, 2.) schon der feierliche Eingang: „Ich bin der Herr, dein Gott“ den Ausdruck der Allmacht und Majestät des Gesetzgebers enthält.

Ad II. 2. 3. Gleichwie Derjenige, welcher sich um einen Menschen als Vater annimmt, mit Recht ein kindliches Gemüth von ihm verlangt: eben so fordert auch Gott, der dem Menschen verheißt, er werde sein Gott sein, mit Recht alle Anbetung und Verehrung von ihm, die ihm nach dem Rechte seiner Gottheit gebührt.

Ad IV. c. „Wie ich mich in Gegenwart eines vornehmen Mannes nicht aus Verachtung zu einem anderen geringeren wenden darf, so darf ich mich auch nicht gegen Gott verhalten. Neben ihm darf ich keine fremden Götter haben, d. h. wenn ich ihn anbete, so muß ich frei sein von jedem andern Gegenstande, der nicht Gott ist; auf Gott allein muß all' mein Sinnen und Denken gerichtet sein.“ (S. Basil.)

Beispiele.

Ad I. Viele Beispiele demüthiger Unterwerfung vor Gott finden wir in der heil. Schrift des alten Bundes. So fiel Moses augenblicklich auf die Erde nieder und neigte sich und betete (Jehova) an. (II. Mos. 34, 8.) David betete gleichfalls auf der Höhe des Berges seinen Gott an. (II. Kön. 15, 32.) Tobias ging nach Jerusalem zum Tempel des Herrn und betete daselbst den Herrn, den Gott Israels, an. (Tob. 1, 6.) Auch die vierundzwanzig Aeltesten (die der Evangelist Johannes in seinem Gesichte sah) fielen nieder und beteten Den an, der in alle Ewigkeit lebt. (Offenbar. 4, 10.)

Ad IV. a. b. Wenn der h. Franz von Sales sich zum Gebete begab, um Gott, dem Herrn, den Tribut seiner Liebe und Anbetung zu bringen, so konnte man es schon in seinen Gesichtszügen lesen, wie sehr er die Nähe seines Gottes fühle, und was es heiße, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten. Er betete stets mit geschlossenen Augen, die er sittsam senkte, um auf diese Weise die innere Sammlung um so sorgsamer zu bewahren. Von der Heiligkeit, Güte und Majestät Gottes ergriffen, hörte seine Seele nicht auf, sich in heiligen Gedanken zu ergießen. Niemand konnte ihn beten sehen, ohne ihn zu bewundern und ohne selbst zur Andacht gestimmt zu werden. (Legende des Heiligen.)

c. Jesus selbst verwies es dem Versucher in der Wüste, der es ihm zumuthen wollte, er solle sich ihm unterwerfen, indem er ihn von sich stieß und Gott allein die A. zollte. (Matth. 4. u. Luk. 4. Kap.)

Wie unvernünftig haben aber nicht gegen den Gott der Christen jene Senatoren Roms gehandelt, die, wie uns der h. Augustin erzählt, dreitausend Götter anerkannten, dem Gott der Christen aber die A. verweigerten! „Denn," sagten sie, „das ist ein stolzer Gott, da er als erstes Gebot oben hinstellt, daß er allein angebetet werde, und daß man keinen andern Gott neben ihm haben solle." Hätten sie von der Güte und Majestät unseres Gottes einen klaren Begriff gehabt, sie würden ganz anders geurtheilt und es eingesehen haben, daß Gott das Recht habe, Dieses von uns zu verlangen; denn er ist der einzig wahre Gott, und er ist auch der Einzige, der uns wahrhaft liebt und uns mit zahllosen Gütern an Leib und Seele überhäuft. (Mehler's Beisp. III. Bd.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Fest. Epiphan. Domini. Matth. 2, 11. — Worin die A. G. bestehe? — Darin,

A. daß wir Gott ansehen a. als unsern Herrn, als das allerhöchste, vollkommenste Wesen, oder als Denjenigen, der die höchste Macht, Größe, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit hat, und b. als unsern höchsten Wohlthäter, unsern liebreichen Vater, Erlöser, Führer und Seligmacher unserer Seele;

B. daß wir ihm als einem solchen über Alles und in Allem folgen und gehorchen, ihm über Alles vertrauen und uns auf seine weise Führung getrost verlassen.

Ad II. Dom. I. Quadrages. Matth. 4, 10. — Was uns zur A. G. vorzüglich ermuntern soll? — Wir müssen Gott anbeten und ihm die höchste Verehrung erzeigen; denn

1. es wäre thöricht und unvernünftig, wenn man Menschen oder Güter dieser Welt höher schätzen wollte als Gott, den Schöpfer derselben. Ein solches Benehmen würde uns nur irdisch gesinnt machen und uns vom Wege der Vollkommenheit ablenken (Ephes. 5, 5.);
2. das Gesetz unserer Seele, nach welchem wir Alles hochschätzen, lieben und verehren, was wir als vollkommen erkannt haben, verbindet uns, Gott, als das allervollkommenste Wesen, über Alles zu lieben, zu ehren und ihn anzubeten (Röm. 2, 14. 15.);

3. Gott zu ehren und anzubeten, dazu verpflichten uns auch vor Allem die zu unserem Heile uns gegebenen Aussprüche der heil. Schrift. (Matth. 4, 10. — Röm. 11, 36.)

Ad III. Es ist für uns Pflicht, Gott anzubeten:

a. wegen seiner Majestät und Größe, womit er Alles erfüllt;
b. wegen seiner Wohlthaten, womit er uns Menschen überhäuft und beglückt, und endlich
c. wegen seiner Weisheit und Liebe, womit er uns diese Wohlthaten ertheilet.

Ad IV. Fest. Epiphan. Domini. Joh. 4, 42. oder Matth. 2, 11. — Das Wesen der wahren Anbetung Gottes besteht:

α. nicht in äußerlichen Geberden, in der bloßen Bewegung der Lippen, nicht im bloßen Beten und Fasten, was Alles schon der göttliche Heiland an den Pharisäern tadelte; sondern
β. in der lebendigen Erkenntniß Gottes unendlicher Vollkommenheiten und unserer gänzlichen Abhängigkeit von ihm; in einer ehrerbietigen Bewunderung desselben und in dem eifrigsten Bestreben, ihn unaufhörlich zu verherrlichen.

Miscellen.

Ad II. Du willst dich den Kindern dieser Welt gleichstellen? Willst kein Verehrer und Anbeter deines Schöpfers sein? — Dadurch wirst du nur dich selbst herabsetzen, wirst bloß dich verächtlich und elend machen, Gott hingegen nicht den geringsten Nachtheil bringen. Auch ohne dich hat er Verehrer und Anbeter genug. Tausendmal tausend stehen vor Ihm, und zehnmal hunderttausend dienen Ihm. Gleichwohl bist auch du von seinem Vaterherzen nicht ausgeschlossen, warum wolltest du ihn von deinem Herzen ausschließen? O verabscheue dein unseliges Unternehmen! Geselle dich zu den Millionen und Millionen seiner Anbeter, sinke nieder auf deine Kniee und glühend von Anbetung rufe mit dem frommen Sänger aus:

Ehre Dir! Ehre Dir! Ehre Dir!
Hocherhab'ner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer! (Klopstock.)

Wer beim Anblicke der Millionen Schönheiten und Wunder der Natur Dich, Ewiger! verkennen wollte, müßte blind, taub und gefühllos sein. — Ich verkenne deine Majestät nicht, unendlich großer Schöpfer, Erhalter und Regierer des Weltalls! ich falle nieder und bete dich an! Ja,

Großer Gott, wir loben dich,
Herr! wir preisen deine Stärke;
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke. (Ambrosian. Lobgesang.)

Allmächtiger! Vor Dir im Staube
Bekennt Dich Deine Creatur! (Kirchenlied.)

Ad IV. Wer lebt und geht auf Christi Bahn,
Der betet Gott im Geiste an. (Höpfenstock's Sprüche.)

Stoff zum Nachlesen bieten:

Predigtentwürfe über die christkath. Glaubens- und Sittenlehre. Wien 1835. II. Thl. S. 228—231. „Begriff und Pflicht der Anbetung."

Dr. Maßl's Schrifterklär. X. Bd. a. S. 28. „Die A. G. ist Pflicht des Menschen."

Pureberl's Predigten auf verschiedene Sonn- und Festtage. Salzburg 1815. 1. Bdch. S. 112. „Die A. G. soll sein eine A. im Geiste und in der Wahrheit durch das ganze Leben an uns und an unsern Mitmenschen."

Sintzel's vollständiges Gebetbuch: „Der betende Katholik." 10. Aufl. S. 317 ff.

Philothea IV. Jahrg. S. 172. „Von der Anbetung."

Anbetung Jesu.

(Vergl. Anbetung Gottes, Altarssacrament, Jesus.)

A. A. Jesu überhaupt. Da Jesus der Sohn Gottes und somit wahrhaft Gott ist: so gebührt ihm als einer göttlichen Person so wie dem Vater und dem heil. Geiste die göttliche Verehrung oder Anbetung.

B. A. Jesu im heil. Altarssacramente. Indem Jesus auch in dem allerheiligsten Altarssacramente wahrhaft und wesentlich gegenwärtig ist (siehe bei: Altarssacrament IV.), so kömmt ihm auch in diesem Sacramente insbesondere die Anbetung zu.

Schriftstellen.

Ad A. „Vor ihm (Jesu) werden alle Könige der Erde niederfallen, alle Völker der Erde ihm unterthänig werden." Ps. 71, 11.

„In diesen Tagen hat er (Gott) zu uns durch seinen Sohn geredet, welchen er zum Erben über Alles gesetzt, durch den er auch die Welt gemacht hat, welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, ... sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe, der um so viel besser als die Engel geworden, je vorzüglicher der Name ist, den er von ihnen ererbt hat... Und wenn er (Gott) den Erstgebornen abermal in die Welt einführt, spricht er: „Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes." Hebr. 1, 2—6.

Ad B. (Vergl. bei: Altarssacrament.)

Väterstellen.

Ad A. „Nicht nur sündigen wir nicht, wenn wir (Jesum) anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir ihn nicht anbeten." S. Augustin.

Ad B. „Betet an den Schemel seiner Füße! Was ist der Schemel? Unter dem Schemel ist die Erde zu verstehen, unter der Erde aber das Fleisch Christi, das wir auch heut zu Tage in unseren Geheimnissen anbeten, gleichwie es die Apostel in Jesu Christo angebetet haben." S. Ambros.

„Die Weisen kamen bis von den äußersten Grenzen Persiens in den Stall, um das Kind zu besuchen und anzubeten: und wir, die wir uns nicht den Mühen einer weiten Reise auszusetzen haben, um es in unsern Kirchen und Tabernakeln anzubeten, die wir nur aus unseren Hütten herausgehen dürfen, weigern uns, Dieses zu thun? Ist Dieses nicht die größte Nachlässigkeit, ja die himmelschreiendste und schwärzeste Undankbarkeit?" S. Joannes Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad A. Sowie einem Gesandten, der im Namen und mit Vollmachten des Kaisers reist, dieselben Huldigungen gebühren, wie dem Monarchen selbst: nicht minder gerechten Anspruch auf Anbetung hat der göttliche Sohn, wie selbe Gott selbst, als dem Herrn Himmels und der Erde, zukömmt.

Ad B. „Ein einfaches Holz ist von Natur aus nicht so beschaffen, daß man es nicht berühren könnte; sobald es aber an das Feuer gebracht und eine Kohle wird, kann man demselben nicht mehr nahe kommen und es anrühren, zwar nicht wegen seiner eigenthümlichen Kraft, sondern wegen des damit vereinigten Feuers, nicht als wäre es die Natur des Holzes, die keinen Zutritt zu sich erlaubt, sondern weil es nun eine Kohle ist oder ein entzündetes Holz. — Auf die nämliche Weise muß man das Fleisch seiner eigenen Natur nach nicht anbeten; aber wenn es in dem Mensch gewordenen Worte angebetet wird, so geschieht es nicht wegen des Fleisches selbst, sondern wegen Gottes, des Wortes, das damit vereinigt ist; denn wir bekennen nicht, daß das bloße einfache Fleisch angebetet werde, sondern das Fleisch Gottes, oder der Fleisch gewordene Gott.“ (S. Joannes Damascen.)

Beispiele.

Ad A. Jesus, der Sohn Gottes, wurde schon als Kind in der Krippe von den drei Weisen angebetet (Matth. 2.); von den Aposteln auf dem Schiffe (Matth. 28.); von den Frauen, welche ihm nach der Auferstehung begegneten (Matth. 28, 9.); eben so von den eilf Jüngern (Matth. 28, 17.), und als er von ihnen schied (Luk. 24, 51. 52.), wie schon früher von dem Aussätzigen (Matth. 8, 2.); dem Vorsteher der Synagoge (9, 18.), und dem Blindgebornen (Joh. 9, 38.).

Der h. Amphilochius ging im J. 383 zum Kaiser Theodosius I., als dieser seinen sechsjährigen Sohn Arcadius zum Augustus erklärt hatte. Er grüßte den Kaiser mit tiefster Ehrfurcht; allein gegen den jungen Augustus, welcher an der Seite des Vaters saß, machte er gar keine Verbeugung. Theodosius hielt dieses Betragen des Bischofes für eine Zerstreuung und ließ ihn an seine Schuldigkeit erinnern, worauf sich der Bischof dem jungen Prinzen näherte und zu ihm in einem sehr vertraulichen Tone sagte: „Guten Morgen, mein Sohn!“ wobei er ihm zugleich das Kinn streichelte und mehrere andere Liebkosungen machte. Der Kaiser wurde darüber aufgebracht und befahl, den alten Bischof abzuführen. Amphilochius wandte sich dann zum Kaiser und sagte mit einer sehr lauten Stimme und mit einer Miene voll Würde und Hoheit des Geistes: „Herr! Ihr zürnet, daß man Euerem Sohne die schuldige Ehrfurcht nicht erweiset; glaubt Ihr wohl, daß sich der Vater unseres Heilandes weniger erzürnt, wenn er sieht, daß man die Ehrenbezeugungen, die man ihm erweiset, der anbetungswürdigen Person seines Sohnes nicht erweisen will?“ Theodosius, welcher gar wohl merkte, daß der h. Bischof ihn wegen der Nachlässigkeit, die er in Verfolgung der Arianer und anderer Verächter Christi an den Tag legte, tadeln wollte, erstaunte nicht wenig über eine so offene und beherzte Sprache, bewunderte aber auch zugleich die Weisheit des h. Amphilochius, bat ihn um Vergebung und bemühte sich von nun an, die Feinde der Gottheit Jesu im Zaume zu halten, indem er ihre Frechheit strenge bestrafte. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 352.)

Ad B. Von jeher wurde schon Jesus im allerheiligsten Altarssacramente angebetet, sobald die Verwandlung in der heil. Opferfeier geschehen war. Und als ein besonderes Sinnbild dieser A. brannte vor dem heil. Tabernakel Tag und Nacht eine ewige oder Gotteslampe. —

Bekanntlich galten in England lange die schärfsten und grausamsten Strafgesetze gegen die katholischen Religionsübungen. Da geschah es einst, daß ein eben so eifriger als reicher Katholik zur Zahlung von vierhundert Goldstücken verurtheilt wurde, weil er es gewagt, einer heil. Messe beizuwohnen. Der Katholik suchte nun die schönsten portugiesischen Goldstücke, auf denen ein Kreuz eingeprägt war, zusammen und brachte die volle Straffumme vor Gericht. Als er sie dem protestantischen Beamten vorzählte, so lächelte dieser verwundert und drückte sein Befremden darüber aus, daß er zur Zahlung eines Strafgeldes so schöne Münzen verwende. Ruhig erwiederte auf diese spöttische Bemerkung der Katholik: „Ich würde es für eine Sünde halten, eine schlechtere und gemeinere Geldsorte für die große Gnade zu geben, daß ich gewürdiget wurde, meinen Herrn und Heiland im heiligsten Altarsgeheimnisse anbeten zu dürfen. Bedenken Sie auch, mein Herr, daß zwischen dem Kreuze, dessen Bild Sie den Goldstücken aufgeprägt sehen, und zwischen dem heil. Altarssacramente eine geheime und sehr enge Verwandtschaft vorhanden ist; denn beide sind Denkmale der unendlichen Liebe unseres Heilandes. (Lohner. Biblioth. concionat. tom. I. p. 748. VII. — Vergl. auch die Artikel: Besuchung des heil. Altarssacramentes und Frohnleichnamsfest.)

Predigtentwürfe.

Ad A. Dom. XIII. post Pentecost. Luk. 17, 16. — Die Ehre der Anbetung, welche wir Jesu Christo schuldig sind, wird hier in der eigentlichsten, strengsten Bedeutung genommen von der Ehre, welche wir dem wahren Gott allein schuldig sind. Wir sind sie ihm aber schuldig:

I. als unserem Herrn und Gott, insoferne ihm ja

a. alle göttlichen Eigenschaften, wie dem Vater und Gott dem heil. Geiste zukommen, weil er sich

b. durch Wunder und Weissagungen als wahren Gott beurkundet hat, und weil es

c. der ausdrückliche Wille Gottes ist (Hebr. 1, 6. — Philipp. 2, 10. 11.).

II. Diesen Ihm mit Recht gebührenden Tribut der Anbetung müssen wir Ihm aber erweisen

aa. mit aufrichtigem Herzen, aus wahrer, kindlicher Hingebung und Unterwerfung;

bb. im Geiste und in der Wahrheit;

cc. ohne Menschenfurcht;

dd. auf eine thätige Weise, in Geberden, Wort und Leben; und endlich

ee. mit Ausschließung aller Creaturen.

Ad B. Fest. ss. Corporis Christi. Joh. 6, 56. — Ist Jesus, der wahre Gott, unter der Gestalt des Brodes und Weines verhüllt, so sollen wir ihn auch

1. in diesem heil. Geheimnisse mit tiefster Demuth anbeten, so oft wir dem heil. Meßopfer, dem Segen beiwohnen, so oft das heiligste Sacrament zu einem Kranken getragen oder in der Kirche zur Anbetung ausgesetzt wird (vergl. Frohnleichnamsfest);

2. es ist aber auch diese A. J. im heil. Altarssacramente für uns sehr verdienstlich, theils wegen der Lebendigkeit unseres Glaubens, den wir hiedurch offenbaren, theils wegen der vielen Gnaden, die uns in diesem heil. Geheimnisse zu Theil werden, und deren wir uns eben durch die A. würdig machen.

Miscellen.

Ad A. Wenn wir sagen, der Vater sei Gott, der Sohn sei Gott, so nehmen wir keinen verschiedenen Gott an, der Vater kann nicht ohne Sohn, und so auch der Sohn nicht ohne den Vater sein. Der Sohn ist aber auch dem Vater theuer und kann von ihm nicht getrennt werden. Man kann den höchsten Gott nur durch seinen Sohn anbeten. Wer den Vater allein verehren will, und nicht auch den Sohn, der ehret auch den Vater nicht. (Lactantius.)

Ad B. Voll Ehrfurcht, Christen! betet an!
Denn unter Brodsgestalten
Ist, Den die Welt nicht fassen kann,
Wahrhaftig hier enthalten. (Denkspr. z. Katechism.)

In vielen Bisthümern besteht eine Bruderschaft zu dem besonderen Zwecke, die Anbetung Jesu im heil. Sacramente in der Weise zu pflegen, daß es keine Stunde des Tages oder der Nacht gebe, in welcher nicht wenigstens Eine Person vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute ihre Andacht verrichtete. Zu diesem Behufe wird dann eine Eintheilung der betreffenden Ortschaften und Personen vorgenommen und allen Theilnehmenden die Stunde bemerkt, in der sie in der Kirche zu stiller Andacht zu erscheinen haben. Auch in Klöstern kommt diese schöne Uebung manchmal vor. Der Gedanke, welcher ihr zu Grunde liegt, ist ein äußerst zarter und wahrhaft katholischer. Es liegt darin eine Nachahmung der heil. Engel, deren Geschäft es ist, ohne Unterlaß anzubeten, und ein seliger Vorgeschmack der künftigen Herrlichkeit. (Offenb. 7, 11.) Diese Art unausgesetzter Andacht zu Jesu im allerheiligsten Altarssacramente heißt eben deßwegen auch die „ewige Anbetung." (Kirchenlex. von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 231.)

Stoff zum Nachlesen bieten noch:

Predigtentwürfe über die kath. Glaubens- und Sittenlehre. Wien 1835. II. Thl. S. 121. 235. u. III. Thl. S. 76—80. „Pflicht für uns, Jesum anzubeten."

Dr. Maßl's Schrifterklär. IV. Bd. S. 373. „Anbetung gebührt Jesu Christo, wie dem Vater."

Dr. Adrian Gretsch's Sonntagspredigten. II. Thl. S. 278. II. „Von der Anbetung des heil. Altarssacramentes."

Abt Hochenegger's Festtagspredigten. S. 145.

Gehrig's Predigten. III. Bd. S. 237.

Kirchenlexik. von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 231.

Andacht (wahre und falsche).

(Vergl. Anbetung Gottes, Andächtelei, Andenken an Gott, Frömmigkeit, Gebet, Heiligkeit, Scheinheiligkeit.)

I. Erklärung. Die Andacht ist eine solche Sammlung und Stimmung des Gemüthes, daß in uns durch das Andenken an Gott

(vergl. Andenken), oder durch Betrachtungen über ihn und göttliche Wahrheiten, die wir allein oder mit andern Christen anstellen, Empfindungen, Gefühle und Neigungen entstehen. Weil nun diese nur dadurch entstehen können, daß wir alle unsere Gedanken von allen fremden Dingen abziehen und sie allein auf Gott richten, so erklärt sich auch die Entstehung des Wortes Andacht, nämlich von: daran denken, an Etwas denken. Dieses Denkens an Gott darf aber nicht bloß des müssigen Speculirens wegen geschehen, sondern dadurch immer weiser und besser zu werden, oder um seinem höchsten Endzweck sich immer mehr anzunähern.

II. Arten der A. Man unterscheidet eine wahre und falsche Andacht.

A. Zur wahren A. gehört:

a. das Andenken an Gott, seinen heil. Willen, seine Werke und Wohlthaten;
b. ein hiedurch gebesserter und im Guten gestärkter Wille, und endlich vornehmlich
c. die Aeußerung dieses Willens im Werke.

B. Zur falschen A. gehört hingegen:

aa. ein jedes Andenken an Gott und ein jeder religiöser Akt, welcher aus einer unrichtigen Vorstellung von Gott entspringt, oder
bb. keinen moralischen Entschluß im Willen bewirkt, oder endlich
cc. kein Streben rege macht, den guten Willen in der Wirklichkeit darzustellen.

III. Werth der wahren A. Diese ist ungemein werthvoll; denn

1. durch dieselbe weihen wir Gott unsere thätigsten Seelenkräfte;
2. sie kann uns am Ersten zu guten Regeln unseres Verhaltens, ja zu guten und heldenmüthigen Handlungen und Tugendwerken führen;
3. sie kann uns im Leiden und besonders im Tode beruhigen und erfreuen, und endlich
4. rührt, erweckt und ermuntert sie auch unsere Nebenmenschen zum Guten (vergl. Gottesdienst).

IV. Mittel zur A. Um sich für die wahre christliche A. empfänglich zu machen, ist es nothwendig:

AA. vor Allem die Hindernisse derselben wegzuräumen, und zwar sind

1. die innerlichen, welche ihr am Meisten entgegenstehen:
α. die übertriebene Liebe zur Welt;
β. die Lasterhaftigkeit, welche alle Andacht, allen Geschmack und alle Lust zu dem Heiligen erstickt;
γ. die Leidenschaften, seien es Furcht, Traurigkeit, Zorn, Habsucht oder sinnliche Liebe u. dgl.;

δ. die Lauigkeit, welche alle A. und Ergebung gegen Gott schwächt.

2. Aeußerliche Hindernisse der A. sind: Anhänglichkeit an das Irdische, Ergötzungen, Unterhaltungen dieser Welt, Sorgen und Geschäfte, Bekanntschaften und Freundschaften dieser Welt. Alles Dieses erstickt in uns den Geist des Gebetes, der A. und des Gottesdienstes und stört die Ruhe des Herzens, ohne welche man nicht frei Gott dienen kann. Und da nur die aus der Beschäftigung mit Gott entspringenden tugendhaften Gesinnungen das Wesen der A. ausmachen, so sind

BB. das geistliche Lesen, das Beten und Betrachten, der öftere Empfang der heil. Sacramente, der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes u. dgl. äußerst wirksame Mittel zur Andacht, weil sie eben die besseren Erkenntnisse und Gesinnungen herbeiführen.

Schriftstellen.

Ad II. (Arten der A.) a. (Siehe: Andenken an Gott.)

b. (Siehe: Willen.)

c. „Wer das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschaut und dabei beharrt, und kein vergeßlicher Hörer, sondern Vollbringer des Werkes ist, der wird durch sein Werk selig werden.“ Jak. 1, 25.

B. „Wenn Jemand ein Hörer und kein Befolger des Wortes ist, der gleicht einem Manne, welcher sein natürliches Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er es beschaut hat, hinweggeht und sogleich vergißt, wie es aussah.“ Jak. 1, 23. 24.

Ad III. (Werth der A.) 1. „Du sollst Gott, den Herrn, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften lieben.“ Matth. 22, 37.

Ad IV. (Mittel.) AA. (Hindernisse.) α. „Wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.“ I. Joh. 2, 15.

β. „Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört, sondern, wenn Jemand Gott verehret und dessen Willen vollzieht, denselben erhört er.“ Joh. 9, 31.

γ. „Lege alle Unlauterkeit und überflüssige Bosheit ab. Jak. 1, 21.

δ. (Siehe bei: Lauheit.)

Ad B. (Vergl. die Artikel: Betrachtung, Communion, Gebet, Lesung, geistige.)

Väterstellen.

Ad I. „Die so vortreffliche und ausgezeichnete Tugend der A. erlangt man durch Betrachtung und Nachdenken über die göttlichen und himmlischen Dinge.“ S. Thomas Aquin.

Ad II. (Arten der A.) A. „Die wahre und lebendige A. besteht in der Liebe Gottes, die uns nicht nur allein antreibt, das Gute zu üben, sondern selbes auch willig und fleißig zu verrichten, und alles Dasjenige zu thun, was Gott von uns fordert.“ S. Franc. Sales.

B. (Siehe bei: Andächtelei.)

Ad III. (Werth der A.) „Mehr Gnaden hat man von einer wohlgeordneten, geregelten Andacht, die auch nur eine Stunde lang dauert, als von einer hunderttägigen, phantastischen, melancholischen und eigensinnigen A. zu hoffen.“ S. Franc. Sales.

Ad IV. (Mittel.) „Die rechtschaffene A. muß nach dem Stande und dem Amte einer jeden Person beschaffen sein. Anders muß die A. gebraucht werden von einer adeligen Person, anders von einem Handwerksmanne, anders von den Eheleuten, anders von ledigen Personen. Sie muß sich auch schicken für eines Jeden Vergnügen, Geschäft und Leibesbeschaffenheit. Wenn ein arbeitsamer Weltmensch täglich so oft in der Kirche sein wollte als wie eine geistliche Person im Ordensstande, wäre das nicht eine unordentliche und unerträgliche Andacht?" S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad III. (Werth der A.) „Ein Kreuzer der A. wiegt schwerer auf meiner Wage der Hochachtung, als ein ganzes Talent großer Schätze und Edelsteine." (S. Petrus Damian.

Ad IV. (Mittel.) Um sich in der A. zu fördern, muß man es Dem nachmachen, der ein Feuer anlegen will. Erst weckt er den Funken aus dem Steine, bringt dann das Reisig heran und legt Holz hinzu. Hernach aber deckt er das Feuer mit der Asche zu, um es nicht ausgehen zu lassen. Eben so hat nun auch der Christ mit dem Strahle der ewigen Erkenntniß an den harten Stein des eigenen Herzens zu schlagen, damit das Feuer der Liebe aus demselben hervorspringe; sodann hat er die guten Werke hinzuzufügen als die Nahrung des Feuers, und um die Flamme lodern zu machen, dasselbe mit der Asche der Demuth zuzudecken, damit es in seinem Innern forterhalten werde.

Beispiele.

Als ein vorzügliches Muster von Aufmerksamkeit und Inbrunst und einer heil. Sammlung des Geistes, die alle irdischen Gedanken ausschließt und einzig mit Gott sich beschäftiget, mag uns der Patriarch Abraham dienen, als er auf Moria das Opfer des Gehorsams brachte. Sein Geist war damals gleichsam von der Erde entrückt und in die himmlischen Höhen erhoben; denn als der Engel Gottes niederstieg, mußte er zweimal seinen Namen rufen, um ihn aus seiner tiefen A. zu wecken. (I. Mos. 22, 11.)

Eine ähnliche Andachtsglut finden wir auch bei dem Propheten Elias. Dieser verhüllte nämlich, wie uns die heil. Schrift (III. Kön. 19, 13.) erzählt, sein Angesicht mit dem Mantel, als er merkte, daß der Herr mit ihm reden wolle. — Warum that er Dieß? Um sich von der Welt gleichsam abzusperren, um seine Sinne blind und taub zu machen, um sich in das Innerste seines Herzens zurückzuziehen und einzig für Gott Herz und Ohr zu haben. Doch was war jene Andacht eines Abraham oder Elias gegen die des göttlichen Heilandes, in die er versunken war, als er sich auf den Berg zurückzog und die ganze Nacht im Gebete zubrachte? (Luk. 6, 12.) oder da er sein Leiden dem himmlischen Vater vortrug und von ihm Trost und Hilfe erflehte? (Matth. 26, 29.)

Wenn der h. Simeon Stilites (Säulensteher) an großen Festen seine A. verrichtete, so pflegte er es mit gegen Himmel ausgestreckten Armen zu thun. Vom Anbruche des Tages bis zur scheidenden Sonne sah man ihn in dieser jede menschliche Kraft übersteigenden Stellung. Sein Körper war wie entseelt, und sein in Anbetung versunkener Geist schien, von allem Irdischen entfesselt, schon völlig mit seinem Schöpfer vereinigt zu sein. (Mehler's Beispielsamml. II. Bd.)

Mit gleicher Sammlung des Geistes, ja mit heiliger Begeisterung pflegte die A. auch der h. Cyrillus, Bischof von Alexandrien. Hingestreckt vor dem Bilde des Gekreuzigten, oder auch knieend an den Stufen des Altares und in

A. und Betrachtung versunken, zuckte jeder Nerv in ihm zum feurigsten Danke, zur glühendsten Liebe gegen seinen Erlöser empor, und sein beschauender Geist verlor sich dann jedesmal in einen gestadelosen Ocean von Wonne, Liebe und himmlischen Lichte. (Ebendas.)

Um sich ganz der heil. Andacht hingeben zu können, entsagte ein syrischer Edelmann, Namens Alexander, der mehrere Jahre mit Auszeichnung die Waffen getragen hatte, der Welt im J. 402 und baute am Ufer des Euphrat ein Kloster, worin er vierhundert Mönche zusammenbrachte, die er in mehrere Chöre abtheilte, die ohne Unterlaß auf einander folgend Tag und Nacht dem Herrn lobsangen. Diese Andacht, ununterbrochen im Gesange den Herrn zu preisen, hieß das ewige Lob. Die Mönche selbst aber bekamen von dieser Andacht den Namen Akemoeten, d. i. die Nichtschlafenden. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 19. III. 1.)

Predigtentwürfe.

Dom. I. post Epiphan. Luk. 2, 42. — Von der allgemeinen Verbindlichkeit, welche Christen zur A. haben. Sie sind dazu verbunden:

a. weil uns an Nichts mehr gelegen ist, und uns Nichts nützlicher sein kann, als eine solche beständige Richtung der Seele auf Gott;
b. weil ein Christ, der diese Andachtsübung versäumt, nicht einmal fähig bleibt, sein Gemüth ferner auf Gott zu richten, und endlich
c. weil Christus uns auch hierin ein Vorbild gelassen hat, das wir, als treue Schüler dieses unseres Lehrmeisters, willig und gern nachahmen sollen.

Dom. X. post Pentec. Luk. 18, 9. 10. — Wie sollen unsere Andachtsübungen beschaffen sein, um ihre heilsame Wirkung nicht zu verfehlen? Sie müssen

1. geeignet sein, die Andacht wirklich zu befördern;
2. man muß sie auch in dieser Absicht anstellen, um diesen Zweck zu erreichen;
3. man halte darin, so viel als möglich, eine gewisse Ordnung;
4. man stelle diese Andachtsübungen wo möglich in Gemeinschaft mit Anderen an, um gegenseitig hiezu aufgemuntert zu werden; überhaupt aber sollen sie
5. den Umständen des Ortes und der Zeit, so wie den Bedürfnissen eines jeden Christen angemessen sein.

Miscellen.

Ad I. Die A., d. h. die Fertigkeit der Seele, bei allen nur möglichen Veranlassungen an Gott zu denken, setzt Erkenntniß Gottes voraus, und zwar eine mit tiefem Glauben verknüpfte lebendige Erkenntniß. Alles, was der Christ von den Werken Gottes sieht, die unangenehmen wie angenehmen Schicksale, die er durch Gottes weise Vorsehung erlebt, erinnern ihn an Gott und sollen ihm eben so viele Veranlassungen sein, die

hiedurch erzielte Gemüthsverfassung festzuhalten und sich im heilsamen Aufschwunge zu Gott zu ergehen.

Ad III. Leider haben Viele, besonders in unseren Tagen, den großen Werth der A. verkannt und sie zu den überflüssigen Beschäftigungen des Geistes und Herzens gezählt. Dadurch haben sie sich aber eine der reichsten Quellen der Stärkung und Beruhigung, des Trostes und reiner, hoher Freude verschlossen. Möge doch die Zahl dieser Getäuschten immer geringer und der hohe Werth wahrer A. wieder mehr erkannt und beherziget werden! Möge es wieder recht viele Christen geben, die, fern von dem schlimmen Geiste der Zeit, es unter ihre Lieblingsbeschäftigungen rechneten, von Zeit zu Zeit in stiller Einsamkeit, in den heil. Hallen Gott geweihter Häuser und in Gottes schönstem Tempel, in der herrlichen Natur, ihre Blicke emporzurichten zu Dem, der Himmel und Erde schuf und mit Kraft, Weisheit und Liebe trägt, erhält und regiert. Möchten wir Alle, auf den Knieen liegend, durchströmt werden von heil. Andachtsglut, die Herrlichkeit des Wesens aller Wesen zu preisen, Ihm unseren Dank darzubringen und die Wünsche unseres Herzens vertrauens- und ergebensvoll zu empfehlen!

Erhebst du dich nicht vom Staube der Erde, schwingst du dich nicht oft und gern auf den Flügeln einer reinen vernünftigen A. zum Himmel empor, so bist du, selbst im Besitze der glänzendsten Ehrenstelle, doch nur ein Schmetterling ohne Flügel — eine Raupe.

Stoff zum Nachlesen findet man in:

Linzer's theol. prakt. Monatschrift. I. Bd. S. 74. und II. Bd. S. 77., auch IV. Bd. S. 113.

Domainko's christliche Lehre in Beispielen. S. 735. „A. schickt sich für alle Menschen.“

Philothea V. Jahrg. S. 419. „Wahre Andacht und Frömmigkeit.“

Andacht (häusliche).

(Siehe bei: Gottesdienst, häuslicher oder privater.)

Andachtsübungen.

(Siehe bei: Gottesdienst, öffentlicher.)

Andächtelei (falsche Andacht).

(Vergl. Andacht, falsche, II. B., Heuchelei, Scheinheiligkeit, Verstellung.)

I. Die Andächtelei ist sowohl eine Uebertreibung der Andacht, als eine Erheuchelung derselben; nicht selten auch Prahlerei mit derselben und der Religion. Der Andächtler, Frömmler setzt über seine mißverstandene Andacht Alles bei Seite, und verrichtet sie nicht auf die rechte Art, noch in der rechten Absicht, und vernachlässigt dabei überdieß noch andere Tugendwerke.

II. Aeußerungen der A. Der Andächtler gibt

a. nicht selten Rührungen des heil. Geistes vor, und hält Thränen der Wehmuth und Freude für nothwendige Kennzeichen der wahren Andacht;

b. er bindet sich an gewisse Formeln, Handlungen und Ge-

bräuche, an gewisse Tage und Stunden, durch welchen Zwang gerade die meisten Früchte der Andacht für's wirkliche Leben verloren gehen;

c. er sucht seine Frömmigkeit in seinen Reden und Handlungen beständig sichtbar zu machen.

III. Quellen der A. Sie entsteht meistentheils aus unrichtigen Vorstellungen von Gott und Jesu Christi, besonders als Erlöser, von den Absichten seines Kreuzestodes und von der wahren Gottesverehrung.

IV. Schädlichkeit derselben als Beweggrund, sie abzulegen. Sie hat zur Folge, daß der Mensch

1. in Schwärmerei ausartet, und dabei
2. andere heil. Uebungen und Religionsgebräuche (z. B. Beten, Singen u. dgl.) als Hauptsache, ja als die Tugend selbst, nicht als Mittel zu derselben betrachtet, und daß er eben dadurch in Aberglauben verfällt.

Schriftstellen.

Ad I. „O ihr Heuchler! (sprach Jesus zu den Pharisäern) Jesaias hat euch vortrefflich geschildert: dieses Volk nahet sich zu mir mit dem Munde und ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; vergeblich aber ehren sie mich." Matth. 15, 7—9.

II. „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! weil ihr die Häuser der Wittwen verzehret unter dem Vorwande langer Gebete." Matth. 23, 14.

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler! die ihr Krausemünze, Anis und Kümmel verzehret, aber das Wichtigere im Gesetze unterlasset: die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Treue. Dieses sollte man thun und Jenes nicht unterlassen." Matth. 23, 23.

Väterstellen.

Ad I. „Einer bildet sich ein, fromm und andächtig zu sein, wenn er täglich einen ganzen Haufen Gebete herspricht, obschon er gleich hernach mit zornigen, vermessenen und schmählichen Worten seine Hausgenossen und Nachbarn auszuschmähen nicht aufhören kann. Das ist keine (wahre) Andacht." S. Franc. Sales.

Ad II. „Die Andacht besteht nicht in einer gewissen fühlbaren Süßigkeit des Herzens, nicht in der Lieblichkeit des Trostes und in einer gewissen Zärtlichkeit, die uns Seufzer und Thränen entlockt und einen unnennbaren, angenehmen Geschmack an einigen geistlichen Uebungen verschafft; denn es gibt manche Seelen, die dergleichen tröstliche Empfindungen haben, und doch dabei noch sehr fehlerhaft sind; mithin haben sie keine wahre Liebe Gottes, viel weniger eine wahre Andacht. So z. B. gibt es Einige, die bei der Betrachtung der Gütigkeit Gottes und des Leidens unseres Herrn eine ganz besondere Herzensrührung empfinden, welche macht, daß sie seufzen, weinen, beten und in zärtliche Dankbezeugungen ausbrechen. Man möchte sagen, ihr Herz glühe vor Andacht. Kommt es aber auf eine Prüfung an, so kann man die wahre Beschaffenheit solcher Herzen wohl sehen." S. Franc. Sales.

Gleichniß.

„Sowie ein von Natur aus mit wenigen Reizen begabtes Frauenzimmer Zuflucht zur Schminke, zu schönen Kleidern, zu Schmuck und Edelsteinen nimmt, um

ihre Häßlichkeit zu verdecken, was sie aber nur lächerlich und verhaßt macht: so machen es auch manche Christen, welche die Frömmigkeit und Religion in gewisse äußerliche Andachten und Nebendinge setzen und die Hauptsache der christlichen Nächstenliebe vernachlässigen, das Alles ist nur ein erborgter Schein, der die Unerfahrenen blenden und betrügen soll. Gott und die Erfahrenen lassen sich dadurch nicht täuschen, und sie ziehen sich, da das Innere dem Aeußeren nicht entspricht, nur Verachtung zu." (S. Vincent. Ferrer.)

„Die Andächtler sind nichts Anderes als übertünchte Gräber, die äußerlich glänzen, innerlich aber voll Moder und Todtengebeine sind." (Derselbe.)

Beispiele.

Wie es schon zu den Zeiten Christi hauptsächlich die Pharisäer und Schriftgelehrten waren, die den Vorwurf falscher Andacht verdienten (Matth. 23, 4 — Ende; Mark. 12, 38—41. Luk. 11, 42—53.), so gibt es noch heut zu Tage viele Menschen, die auf falsche und übertriebene Andächteleien mehr halten, als auf wahre, innere Andacht, die überall gleich Wunder finden, allerlei Gebete beten, die weder kirchlich noch geistreich sind; Menschen, die da glauben, daß sie nicht verdammt werden können, wenn sie alle Tage ein gewisses Gebet verrichten, oder wenn sie sechs heil. Messen lesen lassen; Menschen, die da glauben, durch Hilfe des Weihwassers sich gegen alle Angriffe des bösen Feindes sichern zu können, dabei aber das sündhafte Wohlgefallen im Herzen mit Freuden nähren; Menschen, die heil. Sachen tragen und sich dadurch unfehlbar gegen jedes Unglück geschützt wähnen u. s. w. Daß Dieß ein sträflicher Aberglaube sei und eine unordentliche Gottesverehrung, geht aus Dem hervor, weil man nicht auf Gott, sondern auf Sachen vertraut und bei diesem falschen Vertrauen nicht selten in Sünden und Lastern fortlebt.

In Italien hält sich eine gewisse Art von ruchlosen Räubern auf, die in ihrer falschen Andacht Muttergottes- und Heiligenbilder bei sich tragen und gar andächtig unsere liebe Frau verehren, auf daß ihnen durch ihre Hilfe doch ein reicher Wanderer begegnen möge, den sie umbringen und seiner Habe berauben könnten. Und ist ihnen Dieß gelungen, so bedanken sie sich bei den Heiligen; wo nicht, so zerreißen sie die Bilder oder zerschlagen sie, weil sie ihnen nicht behilflich waren. Eben so muß sie das Heiligenbild aus jeder Gefahr herausreißen, und wehe ihm, wenn der Erfolg dem Wunsche nicht entspricht! (Mehler's Beisp. III. Bd.)

Zur Zeit des ehrwürdigen Peter von Clugny war es ein gewöhnlicher Brauch, sich mit Weihwasser zu besprengen, um von den Anfechtungen und Verfolgungen des bösen Feindes frei zu sein, ohne daß man jedoch bei diesem Ceremoniel an Gott dachte, oder sich selbst in seinem Innern zu reinigen suchte. Hiergegen erklärt sich nun jener ehrwürdige Lehrer tadelnd also: „Man darf sich nicht darüber wundern, daß der böse Geist durch die Besprengung mit geweihtem Wasser nicht verjagt wird; man bedenke, daß, wenn das Uebel im Innern sitzt, äußerlich angewandte Salben Nichts bewirken können!" (Mehler's Beisp. III. Bd.)

Eine ähnliche Sprache führte ein anderer frommer Lehrer gegen Diejenigen, welche, wie es ehedem Sitte war, das heil. Evangelium sich um den Hals banden, ohne jedoch nach den Vorschriften des Evangeliums zu leben. Er sprach nämlich: „Wird nicht jeden Tag das Evangelium in der Kirche gelesen und von den Leuten gehört? Wenn nun die in das Ohr gelegten Evangelien Nichts nützen, wie werden sie den Menschen retten können, wenn er sie um den Hals hängt? Wo ist denn die Kraft des Evangeliums? In den Zügen der Buchstaben,

oder in dem Verhältnisse des Sinnes? Wenn in jenen, so thust du wohl daran, daß du sie um den Hals hängst, wenn in diesem, so nützt es dir mehr, wenn du dasselbe im Herzen, als um den Hals hast." (Mehler III. Bd.)

Miscellen.

Herr! Herr! sagen, aber den Willen des himmlischen Vaters nicht thun; Gott mit den Lippen ehren, aber sein Herz von ihm entfernen; dieß macht weder wahrhaft gerecht vor Gott, noch selig in Gott. Solche dürre Blätter von Andacht werden zuverlässig dereinst auf der Wagschale der ewigen Gerechtigkeit zu leicht gefunden werden. (Gehrig's Goldkörner.)

Andenken an Gott.

(Vergl. Allgegenwart, Allwissenheit Gottes, Andacht, Gottesdienst, öffentlicher und häuslicher.)

I. An Gott denken heißt:

a. sich ihn als seinen Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, als vorsorgenden Wohlthäter und Vater vorstellen;

b. ihn als Gesetzgeber, Herrn und Muster aller Sittlichkeit, zugleich auch

c. als Richter und einstigen Vergelter betrachten;

d. sich Gott bei allen seinen Unternehmungen und Schicksalen hinzudenken, sich also Leiden als Gottes Verhängniß, sein Glück als Gottes Veranstaltung, jede große und kleine Weltbegebenheit u. dgl. als seine Leitung vorstellen, weil der Gedanke an ihn sittlich macht und Trost gewährt; es heißt also das Andenken an Gott: Alles auf Gott beziehen; und endlich auch

e. Dinge, die Gott betreffen, erwägen, und darüber nachdenken.

II. Beschaffenheit dieses Andenkens an Gott. Es muß

1. gerne geschehen, aus Neigung, mit Freude;
2. mit Ernsthaftigkeit, als angelegentliche Beschäftigung;
3. nicht eilfertig und flüchtig;
4. von früher Jugend auf und öfter im Leben.

III. Pflicht, an Gott zu denken. Es ist für jeden Christen Pflicht, an Gott zu denken, weil

A. die Unterlassung dieses Andenkens an Gott Undankbarkeit gegen ihn und seine Wohlthaten ist, und

B. wegen des vielfachen Nutzens, der daraus entspringt.

IV. Nutzen des öfteren Andenkens an Gott. Es ist

aa. ein mächtiger Antrieb und eine Stärke für den Menschen zu einer durchgängigen Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens, zur Führung eines frommen Wandels. Jede unerlaubte Begierde, jedes unbedachtsame Wort, jede That, die das Gewissen verdammt, wird durch das A. an Gott schon sündlich. Der Gedanke

an Gott mitten unter Lustbarkeiten und Freuden macht, daß sie unschuldig bleiben und mit Freude und Dank genossen werden. Daher verwahrt das A. an Gott auch

bb. vor jeder Reizung zum Bösen, wenigstens kann es nicht so leicht geschehen, daß wir der Versuchung unterliegen; endlich

cc. tröstet und beruhiget es sehr bei Gefahren und Leiden dieses Lebens, im Alter und selbst im Tode.

V. Hilfsmittel zum A. an Gott:

α. Lerne Gott und sein Wesen, seine Eigenschaften früh und richtig erkennen;

β. strebe darnach, seine unaufhörliche Wirksamkeit zu deinem Besten einzusehen;

γ. überzeuge dich völlig, daß du in allen Dingen und unter allen Umständen und bei allen Veränderungen deines Lebens von ihm abhängest, und er allein dein höchstes Gut sei und bleibe.

Schriftstellen.

Ad I. „Selig ist der Mann, welcher dem Rathe der Gottlosen nicht folgt, auf dem Wege der Sünder nicht steht, noch auf dem Lehrstuhle der Spötter sitzt, sondern seinen Willen nach dem Gesetze des Herrn richtet, und dessen Gesetz Tag und Nacht betrachtet." Ps. 1, 1. 2.

„Selig sind, welche seinen (Gottes) Geboten nachforschen, und ihn von ganzem Herzen suchen." Ps. 118, 2.

„Deine Satzungen sind meine Betrachtung und deine Gebote meine Rathgeber." Ps. 118, 24.

„Wenn ich auf meinem Lager dein gedenke, so denke ich in den Nachtwachen über dich nach." Ps. 62, 7.

„Hebet euere Augen in die Höhe und sehet, wer diese Himmelslichter schuf; er führt ihr Heer gezählt hervor, sie alle ruft er mit Namen, vor seiner großen Macht und starken Kraft bleibt keines aus!" Isai. 40, 26.

Ad II. „Auf dem Wege deiner Satzungen freue ich mich mehr, als über alle Reichthümer; ich will mich in deinen Geboten üben und deine Pfade beobachten; deine Satzungen will ich betrachten und deine Vorschriften nicht vergessen." Ps. 118, 14—16.

„Oeffne meine Augen; ich will die Wunder deines Gesetzes genau betrachten." Ps. 118, 18.

Ad III. A. „Den Dank gibst du Jehova, thörichtes und unweises Volk! Ist er nicht dein Vater, der dich zum Eigenthum erwählt, der dich gemacht, bereitet hat? Erinnere dich der alten Zeit, erwäge die verflossenen Jahre." V. Mos. 32, 6. 7.

B. u. ad IV. aa. „Sieh auf ihn (Gott) bei deinem Thun und Lassen, und er wird dich gerade Wege führen." Sprüchw. 3, 6.

bb. „Dein ganzes Leben hindurch habe Gott im Herzen und hüte dich, je in eine Sünde zu willigen und die Gebote des Herrn, unseres Gottes, außer Acht zu lassen." Tob. 4, 6.

cc. „Mag Trübsal und Noth über mich kommen, deine Gebote sind doch meine Betrachtung." Ps. 118, 143.

Ad V. α. „Erkennet, daß Jehova Gott ist, er hat uns gemacht, sein sind wir." Ps. 99, 3.

β. „Ich erinnere mich der vorigen Tage, denke über alle deine Thaten nach und erwäge deiner Hände Werk." Ps. 142, 5.

„Wenn euch dann der Gedanke aufstiege, durch unsere Kraft, durch die Stärke unserer Hände haben wir uns diesen Reichthum verschafft, so erinnert euch Jehova, eueres Gottes, weil er euch das Vermögen gab, euch diesen Reichthum zu erwerben, um die Verheißungen zu erfüllen, die er eueren Vätern eidlich gethan hat." V. Mos. 8, 17. 18.

Väterstellen.

„Derjenige, welcher sich nicht vermöge der Uebung: sich Gott stets gegenwärtig zu denken, mit ihm vereinigt hält, kann seinen Leistungen im Dienste Gottes kein gehöriges Gedeihen verschaffen." S. Vincent. a Paul.

„Je mehr sich der Mensch Gott nähert (scil. durch das Andenken an ihn), desto besser erkennet er seine eigenen Sünden; denn auch Isaias erkannte, als er den Herrn sah, daß er ein Mann von unreinen Lippen sei." Abt Mathois.

Gleichniß.

Wie sich Magnetnadeln immer gegen Mitternacht, und gewisse Pflanzen immer gegen die Sonne wenden: so sei auch unser Sinn bei allem unseren Thun und Lassen, im Leben, Leiden und Sterben jederzeit auf Gott gerichtet.

Beispiele.

Noe, Abraham, Gedeon, Anna, die Mutter Samuels, Tobias wandelten stets vor Gott, und besonders war es der Prophet David, der Tag und Nacht im Andenken an Gott verharrte.

Im N. B. waren es die zwei frommen Greise, Simeon und Anna, welche beständig vor dem Angesichte Gottes wandelten.

Miscellen.

Habe Gott stets vor Augen und im Herzen! Sieh' jede Blume des Gartens, des Feldes und der Wiese ist gleichsam ein Vergißmeinnicht, das dich an deinen und ihren Schöpfer erinnert. Ja,

Ein jedes Wiesenblümchen spricht:
Vergiß des lieben Gottes nicht! (Gehrig's Goldkörner.)
Der Herr hat meiner nicht vergessen,
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht! (Ebendas.)

Stoff zum Nachlesen:

Sintzel's Leben der Väter. II. Bd. S. 374. N. 28.
Philothea. II. Jahrg. S. 10.

Andenken an Jesum.

(Vergl. auch: Andenken an Gott.)

I. Das A. an Jesum ist Betrachtung seiner Lehre und seines musterhaften Beispieles, sowie Erwägung jeder Wohlthat, die wir ihm verdanken, und seiner unendlichen Verdienste, die er sich durch seinen Erlösungstod am Kreuze um uns erworben hat.

II. Dieses A. an Jesum ist mit dem Andenken an Gott zu verbinden; denn es ist

a. eine angenehme und nützliche Beschäftigung;

b. eine wesentliche Folge der ihm (Jesu) schuldigen Liebe und Dankbarkeit, und endlich

c. eine starke Ermunterung zur Gottseligkeit und zum Verlangen nach einer besseren Welt, woraus die Freude im Herrn entsteht.

Schriftstellen.

Ad I. „Lasset uns auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, sehen, welcher anstatt der ihm vorgestellten Freude, ohne zu achten die Schande, am Kreuze litt und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt. Denket also an Denjenigen, welcher einen solchen Widerspruch von Sündern wider sich erfahren hat, damit ihr nicht matt werdet, noch den Muth sinken lasset." Hebr. 12, 2. 3.

„Seid eingedenk, daß der Herr Jesus Christus, welcher von David abstammt, von den Todten auferstanden ist nach meinem Evangelium." II. Timoth. 2, 8.

„Kommet heraus, ihr Töchter Sions! und sehet eueren König, gekrönt mit der Krone, die ihm seine Mutter am Tage seiner Vermählung aufsetzte." Hohes Lied 3, 11.

Ad II. „Wir freuen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung erlangt haben." Röm. 5, 11.

Väterstellen.

Ad I. „Wie glücklich wären wir, wenn wir in unserem Verstande nur Jesum, in unserem Gedächtnisse nur Jesum, in dem Willen nur Jesum, und in der Einbildungskraft nur Jesum hätten!" S. Franc. Sales.

Ad II. a. „Wer da verlangt, beständig mit Gott vereint zu sein, der betrachte immerdar mit den Augen seines Herzens Jesum Christum, der am Kreuze stirbt." S. Bonavent.

b. „Groß und mannigfaltig ist, was mir der Herr gegeben, wofür ich ihn lieben und loben soll. Eines aber ist's, was mich besonders zu seinem Lobe entzündet, auffordert, bewegt und zwingt, es ist der für mich erduldete bittere Tod Jesu Christi, meines Erlösers. Dafür allein sind wir Alles, was wir vermögen, Alle ohne Ausnahme zu danken schuldig." S. Augustin.

c. „O Menschen! wie irret ihr doch allenthalben umher und suchet die Güter des Leibes und der Seele anderswo als in ihm (Jesu). Liebet ihn, die ewige Schönheit, liebet das Gute, das alle Güter in sich faßt, verlangt nach ihm, der alles Gute ist! Dieß genügt, und vollauf wird euer Verlangen gestillt werden." S. Anselm.

Gleichniß.

Wer sein Leben liebt, denket vor Allem auf die Erhaltung seines Hauptes; liebst du das ewige Leben, halte dich fest an dein geistiges Haupt, Christus, dessen Glied du bist.

Beispiele.

Die h. Maria Magdalena verweilte am Liebsten bei Jesu und fand selbst nach seiner Auferstehung beseligende Lust in seinem Umgange. (Joh. 20, 11—18.) In beständiger Betrachtung Jesu brachte aber vorzüglich Maria, seine heil. Mutter, ihr Leben zu, die von der Krippe bis zum Kreuze ihn betrachtete und alle Worte in ihrem Herzen bewahrte. (Luk. 2, 51.) Auch die

Heiligen, namentlich die h. Theresia von Jesu, der h. Bernhard, der h. Franz Sales, der h. Antonius von Padua, der h. Thomas von Aquino, Franz Xaver und de Paula, die h. Maria Magdalena de Pazzis und viele Andere, waren unermüdet in der Betrachtung Jesu, seiner Menschwerdung, seiner Lehre und seines Leidens. — Als ein immerwährendes Andenken an Jesu setzte er selbst das heil. Meßopfer ein, welches auch täglich auf so vielen tausend Altären des ganzen Erdkreises zur Erinnerung an ihn und seinen blutigen Erlösungstod gefeiert wird.

Miscellen.

An Jesus denken — süße Lust;
Die reinste Freud' erfüllt die Brust!
Doch Himmelswonne offenbart
Dem Geiste seine Gegenwart! (Jahrbuch für Schullehr. 1847.)

Andenken an die letzten Dinge.

(Siehe bei: Gericht, Hölle, Tod, Himmel.)

Andenken an die Todten.

(Siehe die Artikel: Barmherzigkeit, Fegefeuer, Verstorbene.)

Andersgläubige.

(Siehe beim Artikel: Duldung, christliche, oder Toleranz, religiöse.)

Anfechtungen.

(Vergl. auch: Leiden, Trübsale, Versuchungen.)

I. Unter A. werden hier solche Einflüsterungen des Teufels verstanden, durch welche er uns vom Pfade der Tugend abwendig zu machen und zum Bösen zu verleiten sucht, indem er hiezu Krankheiten, Trübsale, Leiden, Schmerzen und andere Unglücksfälle benützt, so wie überhaupt den Menschen in so reizende und anlockende Umstände zu versetzen strebt, daß er wahrscheinlich sich überwinden lassen wird.

II. Nothwendigkeit und Nützlichkeit der A. Dergleichen Anfechtungen, die nur nach ausdrücklicher Zulassung Gottes über den Menschen kommen können, sind:

A. nothwendig, und zwar:

a. zur Läuterung der Tugend;

b. zur Kundbarwerdung der Tugend;

B. zugleich auch nützlich:

aa. zur Demüthigung unseres Stolzes;

bb. zur Strafe für unsere Sünden;

cc. zur Vermehrung unserer Verdienste.

III. Daher ist Niemand von diesen A. befreit, selbst der Gerechte und Fromme nicht; ja gerade die größten Heiligen sind nicht

selten am Meisten der Anfechtung des bösen Feindes ausgesetzt gewesen. Um sich aber gegen dergleichen Anfechtungen zu schützen, gibt der h. Vinzenz von Paul folgende

IV. Hauptmittel gegen dieselben an:

1. beständiges Gebet verbunden mit vieler Abtödtung;
2. ununterbrochene Beschäftigung mit seinen eigenen Berufsangelegenheiten;
3. die aufrichtige Berathung mit seinem Beichtvater oder Gewissensrathe; und endlich
4. die kindliche Zuversicht auf die göttliche Hilfe und auf die sehr vermögende Fürbitte der seligsten Jungfrau.

Schriftstellen.

Ad I. „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlingen könne." I. Petr. 5, 9.

„Wir haben zu kämpfen nicht bloß wider Fleisch und Blut, sondern auch wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft." Ephes. 6, 12. 13. 14.

„Ich besorge, die Schlange, welche durch ihre Arglist die Eva verführt hat, möchte auch euere Gesinnungen verderben, und euch von der aufrichtigen Liebe gegen Christum abziehen." II. Cor. 11, 3.

Ad II. A. „Der Herr, euer Gott, prüfet euch (durch Zulassung der A. des Teufels) damit offenbar werde, ob ihr ihn liebet oder nicht, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele." V. Mos. 13, 3.

„Ein wenig sind sie geplagt worden, aber viel Gutes wird ihnen widerfahren, denn Gott hat sie geprüft und sie seiner würdig befunden." Weish. 3, 5.

„Und ich will den dritten Theil durch das Feuer führen, und ihn läutern, wie man Silber läutert, und ihn prüfen, wie man Gold prüft." Zachar. 13, 9.

B. aa. „Damit ich mich nicht der hohen Offenbarungen wegen erhebe, wurde mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe." II. Cor. 12, 7.

bb. „Gott hat Egypten seinen Zorn empfinden lassen, einen grimmigen Zorn, Trübsale und Unheil von bösen Engeln." Psalm. 77, 49.

cc. „Selig der Mann, welcher die Anfechtungen aushält! Denn wenn er ist bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott jenen, die ihn lieben, verheißen hat. Jak. 1, 12.

„Ihr werdet euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, durch mancherlei Anfechtungen betrübet werdet." I. Petr. 1, 6.

Ad III. „Weil du Gott wohlgefällig warst, so war es nothwendig, daß dich die Versuchung erprobte." Tob. 12, 13.

Ad IV. „Seid nüchtern und wachet." I. Petr. 5, 8.

„Brüder! seid stark im Herrn und in der Macht seiner Kraft! Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels!" Ephes. 6, 10. 11.

„Unterwerfet euch Gott, widerstehet dem Teufel, so wird er von euch fliehen." Jak. 4, 7.

„Laßt uns mit Zuversicht zum Throne der Gnaden treten, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und Hilfe finden, wie und wann wir sie bedürfen."

„Sei ohne Furcht, ich (der Herr) bin bei dir, verzage nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich und helfe dir, und meine treue Rechte schützet dich." Isai. 41, 10.

Väterstellen.

Ad. I. „Es sind nun fast sechs tausend Jahre vorüber, seitdem der Teufel den Menschen bekriegt. Alle Arten, den Menschen in Versuchung zu führen, und alle Kunstgriffe und Nachstellungen, um ihn zu stürzen, hat er schon durch die lange Dauer der Uebung ausgelernt." S. Cyprian.

Ad II. A. „Sage nicht, daß du groß seiest, bevor du angefochten wurdest. Vor der Anfechtung kannst du nicht wissen, welche Kräfte du habest. S. Chrysost.

„Unser Leben in dieser Pilgerschaft kann nicht ohne Sünde, nicht ohne A. sein, weil wir durch A. im Guten gefördert werden. Keiner lernt sich selbst recht kennen, bis er angefochten wird." S. Augustin.

„Der Mensch wird seines inwendigen Grundes nie besser gewahr, als in der Anfechtung des Leidens. Wie die Gnade, so ist die Anfechtung dem Menschen nothwendig; denn die Tugend beginnt erst in der Anfechtung, und wird darin vollkommen und fruchtbar." Tauler.

B. aa. „Den Gläubigen sind die A. heilsam, damit sie nicht stolz werden." S. Prosper.

bb. „Die A. sind dem Menschen oft sehr nützlich, wenn auch lästig, denn durch sie wird der Mensch gedemüthiget, gereinigt und belehrt." Lib. de imitat. Chr. I. 13.

cc. „Es ist in deiner Macht, den Feind zu deinem Sklaven zu machen, so daß er dir durch seine A. helfen muß, deine Verdienste zu vermehren." S. Bernardin.

Ad III. „Wie es keinen Menschen gibt, der nicht sterben muß, so gibt es auch keinen, der nicht irgend eine Anfechtung hat." S. Chrysostom.

„Je mehr wir wider unsern Feind kämpfen, desto mehr greift er uns an, und läßt jene außer Acht, die er ohnehin ganz ruhig besitzt, d. h. die ihm ohnehin entgegen kommen." S. Gregor.

„Der Teufel beunruhiget Diejenigen mit seinen Anfechtungen nicht, die er schon sicher hat, oder von denen er weiß, daß sie ihm ohnedieß schon zugehören." S. Cyprian.

Ad IV. 1. „Solche A. (scil. des Teufels) werden am ersten überwunden: Durch Erhebung des Gemüthes zu Gott, durch Abwendung des Geistes vom Geschöpfe, durch beständige Begierde und Zuneigung zur heil. Demuth und Einfalt des Herzens." S. Franc. Sales.

2. „So (nämlich durch Beschäftigung und Uebung der Tugend) untergräbt man die Stärke der A." S. Ignat. Mart.

3. „Das Hauptmittel gegen alle A. ist, daß man das Herz seinem Gewissensrathe aufschließe, um ihn von den Einflüsterungen des Feindes und den Eindrücken, welche sie zurücklassen, in Kenntniß zu setzen. S. Franc. Sales.

„Nichts ist dem Feinde angenehmer, als wenn Jemand hartnäckig seine Versuchungen seinem Obern oder Gewissensrathe verborgen hält. S. Pastor Abt.

4. „Auch bei kleinen A. müssen wir uns nicht zu lange aufhalten, noch zu lange über sie nachsinnen, damit wir nicht in sie verstrickt werden. Man muß sich sogleich von ihnen wegwenden, sich zu Jesu Christo flüchten, im Geiste sich ihm zu Füssen werfen und seine heiligen fünf Wunden küssen." S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad I. Sowie die Raubvögel jede Gelegenheit benützen, um den erwünschten Raub auszuführen und zu diesem Zwecke oft lange auf das ausersehene Opfer ihrer Raubwuth lauern: gerade so versäumt der Satan ja keine Gelegenheit, um durch irgend eine Einflüsterung u. dergl. eine Seele zu rauben.

Ad II. A. „So wenig ohne Salz das Fleisch bleiben kann, ohne faul zu werden: so wenig mag der Mensch ohne Leiden und A. Gott gefallen." (Tauler.)

Wenn man ein Kind nie der Gefahr zu fallen aussetzen wollte, so würde es auch nie gehen lernen; aber so muß man den Versuchungen ausgesetzt werden, um zur Vollkommenheit zu gelangen.

B. aa. Wer, wie der h. Paulus, jeden Augenblick (in der Anfechtung) zu fallen besorgt, der fühlt seine Schwäche gleichsam handgreiflich, und erkennt, wie sehr er der Hilfe Gottes bedarf.

bb. Wenn das Meer durch Stürme aufgewühlt wird, dann wirft es die Unreinigkeiten aus, die es in sich aufgenommen hatte. Dasselbe ist der Fall bei dem Angefochtenen; frei wird er dann von den Fehlern, die ihn befleckten, und büßt die Strafen, die er verdiente, wie in einem Fegefeuer ab.

cc. Gleichwie der Edelstein durch das Schleifen nur schöner und kostbarer wird, gerade so vermehren sich die Verdienste in der gut bestandenen Anfechtung.

Ad III. „Diebe und Mörder brechen nicht an Orten ein, wo Stroh und Heu aufbewahrt sind, sondern da, wo sie wissen, daß Gold und Silber sich vorfinden. Ebenso macht es auch der Satan; nicht bei den Menschen, die voll Sünden und Lastern sind, sucht er seine Nachstellungen zu vollführen, sondern denen lauert er auf, wo er große Schätze der Tugend und Glückseligkeit findet. Wirst du deßhalb von dem Satan versucht, so verzweifle nicht, als wenn du nicht im Stande wärest, dich zu retten, sondern vertraue fest und du wirst ihn besiegen." (S. Chrysostom.)

„Gleichwie die Seeräuber nicht auf Schiffe, die erst vor Kurzem aus dem Hafen ausgelaufen, sondern auf jene, die mit Reichthümern beladen zurückkehren, ihren Angriff machen: eben so handelt der höllische Feind; er versucht nur eine Seele, wenn sie sich geistige Schätze durch Fasten, Beten, Almosengeben, Keuschheit und andere Tugenden gesammelt hat. Dann erst hält er unser Schifflein an, um dessen Schätze zu plündern, und dieses Unheil ist um so trauriger, weil man sich nach einem solchen Sturze beinahe nicht mehr aufzurichten vermag." (S. Chrysostom.)

Ad IV. „Sobald du anfängst, in dir eine Anfechtung zu empfinden, so mache es, wie die furchtsamen kleinen Kinder, welche, wenn sie etwa ein wildes Thier sehen, gleich ihrem Vater oder ihrer Mutter zulaufen, oder wenigstens zu ihnen um Hilfe schreien; also laufe auch du gleich zu Gott und bitte ihn um Hilfe, Gnade und Barmherzigkeit." (S. Franc. Sal.)

Beispiele.

Ad I. Schon die ersten Eltern beneidete der Satan um ihre Glückseligkeit und stellte es listig genug an, um sie durch Anreizung der verbotenen Frucht zur Sünde zu verleiten und so ins Verderben zu stürzen. (I. Mos. 2.) Auch Judas, mit dem Beinamen Iskarioth, einer von den Aposteln des Herrn, ließ sich vom Satan blenden und zur schändlichsten Verrätherei seines Meisters verleiten. (Luk. 22. und Joh. 13.)

Deßgleichen ließ auch Annanias sein Herz vom Satan so einnehmen,

daß er den heil. Geist hintergehen wollte und Etwas von dem aus dem Acker gelösten Gelde zurückbehielt. (Apostelgesch. 5.)

Ad II. A. Nachdem der ehrwürdige Cäsar von Bus fünf Jahre nach seiner Bekehrung in dem Troste und der Beruhigung der Gnade gelebt hatte, verspürte er öfters Anfechtungen gegen die Reinigkeit, und dieß dauerte volle sechsundzwanzig Jahre. Er sah diese Anfechtungen aber als ein schönes und nothwendiges Mittel zur Prüfung seiner Tugend und Standhaftigkeit an und verdoppelte nun die Züchtigungen seines Leibes, seine Nachtwachen und sein Gebet, auch empfahl er sich deßhalb seinen Freunden, um den Beistand des Himmels zur Bekämpfung der Feinde seiner Seele desto sicherer zu erhalten. (Richter's Gesch. III. Bd.)

B. Der h. Johannes Klimakus erzählt von dem h. Ephrem, daß er, nachdem er eine tiefe Ruhe fühlte, da er doch früher von vielen A. war geplagt worden, den Herrn gebeten habe, er möchte zulassen, daß er neue Kämpfe mit dem Feinde des Heiles zu bestehen habe, damit er dadurch Gelegenheit gewinne, eine größere Belohnung im Himmel zu erlangen, wenn er ihm größere Beweise seiner Liebe gäbe. (Mehler's Beisp. II. Bd.)

Ad III. Selbst der fromme, gottesfürchtige Job war von den Anfechtungen des Teufels nicht frei, ja er wurde noch stärker angefochten, eben weil seine Tugend fester war. (Job 1.)

Ein Einsiedler fragte einst den Abt Sisois: „Meinst du wohl, mein Vater! daß der Teufel auch uns noch verfolgt, wie einst die Alten?“ Sisois versetzte: „Die gegenwärtig lebenden Menschen verfolgt er noch weit heftiger; denn je näher die Zeit der Strafen rückt, in welchen jener mit seinem Anhange im ewigen Schwefelpfuhle brennen wird, desto wüthender sind seine Angriffe gegen die Menschen. Doch sind diese nicht so fast gegen die Schwachen gerichtet, die er jedesmal, wenn er will, bekommen kann, sondern vielmehr strebt er, die Starken und Großen zu überwältigen.“ (Sintzel's Leben der Väter. II. Bd. 3. Lief.)

Ad IV. 1. Der h. Antonius, der Einsiedler, wurde von seinen Schülern befragt, welcher Waffen man sich bedienen müsse, um die Versuchungen des Teufels zu überwinden. „Glaubt mir, meine Brüder!“ sagte er zu ihnen, „der Satan zittert vor Nachtwachen frommer Seelen, er fürchtet sich vor dem Gebete, dem Fasten, vor freiwilliger Armuth, Barmherzigkeit und Demuth, besonders aber vor brennender Liebe zu Jesus Christus, und das Zeichen seines Kreuzes ist schon allein im Stande, ihn zu entwaffnen und ihn in die Flucht zu schlagen.“ (Mehler's Beisp. II. Bd.)

2. Der h. Macarius, der Aeltere, hatte in der Wüste eines Tages mit sehr heftigen Versuchungen und Anfechtungen des Satans zu kämpfen. Er ließ aber den Muth nicht sinken, füllte zwei große Körbe mit Sand, nahm sie auf seine Schultern und durchzog so die Einöde. Da ihm Jemand, der ihn kannte, begegnete, fragte er ihn, was er machen wolle, und erbot sich, ihn eines Theiles seiner Last zu entledigen, worauf ihm Macarius die kurze Antwort gab: „Ich quäle denjenigen, der mich quälet.“ Gegen Abend kehrte er, ganz von Müdigkeit erschöpft, in seine Zelle zurück, war aber völlig von der Anfechtung befreit. Da ihn einst ein Einsiedler fragte, wie er den A. des unreinen Geistes, der ihn heftig versuchte, Widerstand leisten solle, rieth ihm der Heilige, der sah, daß diese Versuchungen von der Trägheit herkamen, sich mit seiner Arbeit unablässig während des ganzen Tages zu beschäftigen, und erst nach Sonnenuntergang zu essen. Der Einsiedler befolgte diese Vorschrift und war von allen seinen A. befreit. (Richter's Gesch. III. Bd.)

3. Der h. Pastor, Abt in der Einöde von Scete in Aegypten,

wußte seinen Brüdern keinen besseren Rath zu ertheilen, von den A. des Teufels sich zu entledigen, als wenn sie ja Nichts ihrem Gewissensrathe davon verschwiegen. (Leben der Väter der Wüste von Rosweida.)

4. Wenn der h. Augustin angefochten ward, demüthigte er sich tief vor Gott und sprach zu ihm: „Herr! Staub bin ich und ein sehr schwaches Geschöpf; wenn nicht du mich unter dem Schatten deiner Flügel beschützest, so wird der Raubvogel mich davon führen." Zuweilen ließ er es sich bedünken, als sähe er den Herrn vor sich, der die Augen auf ihn gerichtet habe und ihm Muth einspreche; mit der einen Hand ihm zu Hilfe käme, in der andern aber eine glänzende Krone hielt, ihn zu belohnen, wenn er als Sieger aus dem Kampfe ginge. (Mehler's Beisp. II. Bd.)

Auch der h. Franz von Sales wurde schon als Jüngling von heftigen Anfechtungen des Satans geplagt und fiel in Folge dessen in eine trostlose Dürre und verzweiflungsvolle Schwermuth. Zuletzt stürzte ihn der ängstliche Gedanke seiner Seele, als habe ihn Gott, den er doch so sehr liebte, verworfen, in solche Schrecknisse, daß bald alle körperlichen Kräfte dahinschwanden, und der Unglückliche schwer krank darniederlag. Nach einer Zeit, als er sich in Etwas erholt hatte, ging Franziskus in die Kirche, und siehe, da geschah es, daß ihm Gott auf den schrecklichen Sturm erheiternde Stille schickte. Er fühlte sich nämlich beim Anblicke eines Gemäldes der sel. Jungfrau wieder mit so lebendigem Vertrauen beseelt, daß er sich in kindlicher Liebe vor der Mutter der Barmherzigkeit niederwarf und die Himmelsmutter bat, daß sie ihm die Gnade von ihrem göttlichen Sohne erlangen möchte, seinen Gott jetzt auf Erden vom ganzen Herzen zu lieben. Kaum hatte er sein Gebet geendigt, als auch alle Seelenangst verschwand. Es däuchte ihm, als würde ihm eine drückende Last vom Herzen gehoben, und plötzlich kehrte die vorige Ruhe und Heiterkeit wieder zurück. (Richter's Gesch. III. Bd.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. I. Quadrages. Matth. 4, 1. — Wie der Satan schon die Stammältern im Paradiese um ihre Seligkeit beneidete und es ungern sah, daß der göttliche Heiland der Erlöser der gefallenen Menschheit werden wolle, und somit Alles aufbot, um Christi Plan zu vereiteln: so ruht er auch heutzutage noch nicht, um uns von dem Tugendpfade abirren zu machen. Mannigfaltig sind die Schlingen, die er in dieser Richtung zu unserm Falle uns legt. Es besteht nämlich seine Anfechtung:

a. bald in der Verdunklung oder dem völligen Mangel der Ruhe, Zufriedenheit und Freudigkeit, welche aus der Gemeinschaft mit Gott zu entspringen pflegen; bald wieder
b. in innerlichen Anfällen des Glaubens oder in Reizungen zu denselben durch Zweifel an dem Worte Gottes und an seinen Wahrheiten; oder
c. in dem Widerwillen zur Betrachtung des göttlichen Wortes, und vornehmlich zum Gebete; oder endlich
d. in ängstlichen Besorgnissen wegen des Gnadenstandes und der Seligkeit.

Ad II. Dom. eadem. Jak. 1, 12. — Von den Absichten Gottes bei Zulassung der geistlichen Anfechtungen. — Die Anfechtung ist in der Hand Gottes ein gar weises Mittel:

I. zur Verbesserung unserer sittlichen Unvollkommenheiten und Unordnungen, zu deren Bewußtsein wir am Besten durch die A. gelangen können;

II. zur Uebung und Erhöhung unserer geistigen Fähigkeiten, woraus die größere Befestigung in der Gemeinschaft mit Gott und im Guten entspringt; endlich

III. zur Verherrlichung der Gnade und Kraft Gottes an uns, insoferne Gott unsere geistigen Leiden nie zu mächtig werden läßt, sondern uns Mittel genug darbietet, sie zu ertragen oder auch, indem er die Dauer derselben einschränkt, und uns so von jeder A. befreit.

Ad III. Dom. eadem. II. Cor. 6, 4. 5. — Vom Troste des Christen in geistlichen Anfechtungen. Große und außerordentliche Leiden, dergleichen geistliche Bekümmernisse und Anfechtungen sind, erfordern unstreitig große und besondere Tröstungen. Vor allem stärke sich der fromme Christ, der von der A. heimgesucht wird, damit:

A. Daß jede, noch so große A. nie ohne Zulassung des höchst weisen und väterlich um unser Wohl besorgten Gottes über uns kommen könne, und daß Er, der sie zuläßt, uns auch die Gnade und Kraft zur Ueberwindung derselben nicht versagen werde, wenn wir ihn kindlich darum bitten; und

B. daß dem wahren Gläubigen weder Zweifel, noch eitle und an sich schändliche Gedanken zugerechnet werden, wenn er sie weder billiget, noch eine Lust daran empfindet, vielmehr sich nach Kräften davon zu befreien sucht.

Ad IV. Dom. eadem. Matth. 4, 10. — Das rechtmäßige Verhalten der Gläubigen in der Anfechtung besteht vornehmlich darin:

1. Daß sie wider alle Zweifel und Neigungen zum Unglauben kämpfen und zu dem Ende theils dem Ursprunge dieser Zweifel nachforschen, theils sich sowohl von ihrer Unrichtigkeit, als von ihrer Unzulänglichkeit zu überzeugen suchen;
2. daß sie ihren Bund mit Gott auf das Kräftigste erneuern, und durch einen gewissenhaften Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel befestigen;
3. daß sie sich alle ihnen nur mögliche Mühe geben, heilige und gottgefällige Gedanken in sich lebendig zu machen und zu vermehren, vornehmlich dann, wenn sie durch mancherlei sündhafte

und unheilige Gedanken gequält werden, indem sie alle äußerlichen Gelegenheiten, wodurch diese in ihnen veranlaßt werden, sorgfältig vermeiden, dabei gleich im ersten Aufsteigen derselben die Betrachtung ihrer Schändlichkeit zur ernstlichen Verabscheuung derselben anwenden und sich bemühen, alle Dinge, mit denen sie in irgend einer Verbindung stehen, erbaulich zu gebrauchen; endlich

4. daß sie ihr Unvermögen, sich selbst zu helfen, erkennen und vertrauungsvoll Stärke und Hilfe bei Dem suchen, der sicher helfen kann und auch zu rechter Zeit mit seiner Gnade die Hilfesuchenden unterstützen wird.

Miscellen.

Ad II. Geistliche Anfechtungen bewähren, offenbaren und vermehren ganz besonders a. die Ergebenheit und Zufriedenheit mit Gott; b. den Gehorsam und die Unterwerfung des Glaubens; c. den Glaubenseifer, so wie d. die Beständigkeit und Zuversicht des Glaubens.

Der Christ schaue zuweilen zurück auf die vielen Anfechtungen, aus denen bisher mit Gottes Beistande seine Tugend siegreich hervorging; er stärke dadurch seinen Muth zu neuen Kämpfen, bis ihn endlich die schönste Siegeskrone im Himmel schmücket. So schaut ja auch der Wanderer, wenn er sich dem Gipfel des Berges, den er erreichen will, immer mehr nähert, froh zurück auf die überwundenen Beschwerden und gewinnt Muth, die neuen zu besiegen; denn auf der Höhe ist er am Ziele seiner Wünsche. (Gehrig's Goldkörner.)

Stoff zum Nachlesen:

Philothea IX. Jahrg. S. 32. und VII. Jahrg. S. 182.

Dr. Maßl's Schrifterklär. XI. Bd. b. S. 17.

Anhänglichkeit an's Irdische.

(Siehe: Güter, zeitliche, Vergänglichkeit.)

Anhörung der Christenlehren.

(Siehe: Christenlehrunterricht, Religionskenntnisse.)

Anhörung der heil. Messe.

(Siehe: Meßopfer, Gottesdienst.)

Anhörung des Wortes Gottes.

(Siehe: Predigt und Wort Gottes.)

Anklage (falsche).

(Vgl. Ehrabschneidung, Ohrenbläserei, Schmähsucht, Verleumdung, Zeugniß.)

I. Erklärung. Die falsche A. ist eine unbegründete, lügenhafte Aussage, mittelst welcher man seinen Nebenmenschen vor der Obrigkeit eines Verbrechens wegen angibt, was dieser nicht begangen hat und dadurch demselben an seiner Ehre wesentlich schadet. Die falsche A. ist eine Sünde gegen das

achte Gebot Gottes, d. h. eine Versündigung gegen die Pflicht, für die Ehre des Nebenmenschen zu sorgen.

II. Die gewöhnlichsten Ursachen der falschen A. sind: Neid, Haß, Hab- und Rachsucht und andere dgl. schändliche Leidenschaften.

III. Man macht sich dieser Sünde theilhaftig, wenn man

a. entweder selbst Jemanden fälschlich angibt, oder

b. anderen Angebern oder Anklägern glaubt.

IV. Mittel, sich davor zu bewahren:

1. Man untersuche zuvor genau, ehe man Jemanden eines Vergehens beschuldigt;
2. man beherzige die Lieblosigkeit, die man durch eine falsche A. gegen den Nächsten begeht und denke
3. an die Schwierigkeit und oftmalige Unmöglichkeit, die hiedurch verletzte Ehre wieder gut zu machen;
4. endlich führe man sich die zeitlichen und ewigen Strafen zu Gemüthe, die auf die falsche A. folgen.

Schriftstellen.

Ad IV. „Sei nie ohne Ursache Zeuge wider deinen Nächsten und betrübe Niemanden mit deinen Lippen." Sprüchw. 24, 28. (19, 28.)

„Wenn ein falscher Zeuge gegen einen Menschen auftritt, und ihn einer Sünde beschuldigt, so sollen beide vor Gott dem Herrn, den Priestern und den Richtern stehen, und wenn die Sache auf das Genaueste untersucht worden, und es herauskommt, der Zeuge habe gegen seinen Bruder eine Lüge vorgebracht, so sollt ihr ihm die Strafe, die er über seinen Bruder zu bringen gedachte, anthun, und den Bösewicht aus euerer Mitte hinwegschaffen, damit auch andere Menschen, die davon hören, sich scheuen, und es nicht mehr wagen, so große Verbrechen zu begehen." V. Mos. 19, 16.

Väterstellen.

Ad I. „Nicht nur, wer Falsches von seinem Nächsten sagt, sondern auch der ist schuldig, wer es gerne anhört." S. Isidor.

Ad II. „Andere schlecht machen, ist das Geschäft niederträchtiger und lobsüchtiger Menschen." S. Hieronym.

Ad IV. „Bewahre deine Zunge und deine Reden, denn sowie du Andere richtest, so wirst du gerichtet werden." S. Hieronym.

Beispiele.

Ad I. Falsche Ankläger waren Putiphar's Frau gegen Joseph (I. Mos. 39.), die Statthalter gegen Daniel (Dan. 6.) und jene zwei berüchtigten Alten zu Babylon, welche die keusche Susanna des Verbrechens des Ehebruches beschuldigten. (Dan. 13.) Die Pharisäer ruhten nicht eher, als bis sie den göttlichen Heiland durch die schändlichsten, lügenhaften Anklagen an's Kreuz gebracht hatten. (Luk. 23.) Der h. Stephanus starb als Opfer der falschen Anklage (Apostelgesch. 7.), und falsche Anklage brachte den h. Paulus vor den Richterstuhl des Felix. (Ebendas. 24.)

Drei Männer hatten sich wider den h. Narzissus, Bischof von Jerusalem († 212 n. Chr.) verschworen und bezüchtigten ihn öffentlich eines schändlichen Verbrechens. Sie wollten ihre falsche Anklage, um mehr Glauben zu

finden, noch dadurch bekräftigen, daß der erste Bösewicht sagte: „Ich will lieber lebendig verbrennen, wenn es nicht wahr ist!" Der zweite sprach: „Und mich soll die schrecklichste Krankheit verzehren, wenn ich gelogen!" Der dritte rief aus: „Ich will erblinden, wenn meine Aussage falsch ist!" Der h. Narzissus hatte sich ob dieser Verleumdungen und seines dadurch geschmälerten Einflusses in die Einsamkeit zurückgezogen. Allein die Strafe, die sich die drei Verleumder selbst gewünscht, traf sie auch wirklich. Der erste verbrannte nämlich bei einer ausgebrochenen Feuersbrunst in seinem eigenen Hause; der zweite ward vom Kopfe bis zu den Füßen mit Geschwüren bedeckt und sah seinen Körper in Fäulniß, Verwesung und Stücke zerfallen. Ueber die Strafe dieser beiden ganz erschreckt, geht der dritte in sich, und beweint sein Verbrechen so bitterlich und anhaltend, daß er das Augenlicht verlor. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd.)

Ad II. Der h. Paulus von Theben, dem der Tod frühzeitig seine Eltern entriß, war der Erbe großer Reichthümer geworden. Er hatte einen eigennützigen Schwager, der aus Habsucht den Vorsatz gefaßt hatte, ihn als Christen bei der heidnischen Obrigkeit anzugeben, in der Hoffnung, daß Paulus seinen Glauben mit dem Tode büssen, und er selbst die Güter des Hingerichteten als Lohn seiner Verrätherei in Besitz nehmen werde. Paulus, der die schändliche Absicht seines Schwagers erkannte, entsagte auf immer allen irdischen Gütern, ging in die Wüste und wurde ein Einsiedler. (Leben des h. Paulus.)

Die h. Theresia hatte vernommen, daß einige Böswillige aus Haß und Neid eine ehrenrührische Schrift wider einen gewissen Pater Gratian und einige andere Väter aus dem ehrwürdigen Karmeliterorden dem Könige von Spanien vorgelegt hatten. Ihr Eifer entbrannte vom heil. Unwillen, und sie schrieb deßhalb an den König. Sie stellte ihm vor, die Klageschrift sei die Frucht der niedrigsten Eifersucht, und sie enthalte die albernsten und abgeschmacktesten Dinge, und rettete so die Unschuld der fälschlich Angeklagten. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Ad III. Neidische Hofzungen suchten den berühmten Feldherrn Aëtius bei dem Kaiser Valentinian III. als staatsgefährlich darzustellen, was ihnen bei dem schwachen Kaiser nur zu gut gelang. Valentinian ward auf das Aeußerste gegen Aëtius erbittert und sann von nun an auf seinen Untergang. Er ließ ihn unter dem Vorwande, als habe er mit ihm Wichtiges zu sprechen, in den kaiserlichen Palast rufen. Ueber Verschiedenes befragt, gab der edle Mann stets offene und freimüthige Antwort. Der ohnehin durch die falsche A. gegen ihn eingenommene Kaiser glaubte in dieser freien Sprache eine Verletzung der ihm gebührenden Verehrung zu finden, zog plötzlich den Degen und stieß ihn seinem Feldherrn in die Brust. Alles warf sich nun über den Helden her, und der größte Mann seines Jahrhundertes, der Beschützer des römischen Reiches, der Schrecken Attila's und aller Barbaren, sank, ein Opfer falscher Anklage, unter den mörderischen Händen des elendesten Hofgesindels, von Wunden ganz entstellt, todt zur Erde. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd.)

Ad IV. Der h. Johannes, Patriarch von Alexandrien, der Armenpfleger genannt, erklärte öffentlich, daß er auf geheime Anzeigen nie Rücksicht nehme, er habe denn zuvor den Bestand der Thatsache genau untersucht, und er pflegte das Angebergezücht zu bestrafen, um Andern die Lust der Nachahmung zu benehmen. (Räß u. Weiß. II. Bd.)

Der römische Kaiser Titus, Sohn des Vespasian, ließ falsche Angeber, die sich durch ihre ungegründeten Anklagen bereichern wollten, strenge bestrafen. Einige ließ er öffentlich geißeln, in wüste Inseln verbannen, wieder Andere als Sklaven verkaufen.

Kaiser Konstantin der Große setzte die Todesstrafe auf jede falsche A. fest.

Chlotar, König von Frankreich, war ein besonderer Verehrer der Tugend und tugendhafter Männer. Ganz vorzüglich schätzte sowohl er, als auch die Königin einen Bischof, Namens Arnulphus, und sie übergaben ihm ihren Sohn Dagobert zur Unterweisung. Eben dieser Hochschätzung wegen besuchten sie ihn auch öfters bei Tag und manchmal auch des Nachts, um sich mit ihm über ihr Seelenheil zu besprechen, oder sich bei ihm Raths zu erholen. Diese Verehrung erweckte unter den Hofherren solchen Neid, daß Einer derselben, Namens Notto, vor einem Andern in die falsche Beschuldigung ausbrach, als wäre der Bischof Arnulphus eben kein besonderer frommer Mann, sondern ein den Wollüsten ergebener Mensch, bei dem nächtlicher Weile nicht nur der König, sondern zu Zeiten auch die Königin aus nicht löblichen Gründen sich einfänden. Gottes Rache über diesen Ehrabschneider blieb nicht lange aus. Heftiges Feuer fing eines Tages, als er sich schlafen legte, seinen unteren Leib zu quälen an, so daß er sich wie rasend herumwälzte. Auf sein Rufen um Hilfe erlosch zwar diese Glut, aber nicht Gottes Rache; denn bald hernach wurde Notto bei dem Könige wegen derselben schändlichen Laster, deren er den frommen Bischof Arnulphus fälschlich bezüchtigt hatte, angeklagt, und nach gepflogener Untersuchung als derselben überwiesen auf Befehl des Königs enthauptet. (Zwickenpflug's Christenl. VI. Bd.)

(Vergl. Schiller's Gedicht: „Fridolin, oder der Gang nach dem Eisenhammer.“)

Predigtentwürfe (siehe bei: Verleumdung, Urtheil.)

Miscellen.

Richtet nicht! O diese Lehre;
Wohl dem Menschen, der sie nie vergißt,
Und der in der großen Welt der Schwächen
Weislich glaubt, daß er kein Engel ist!

Gott, der Richter aller Welten, richtet mit Gerechtigkeit:
Jedem wird er einst vergelten, wie er lebt in dieser Zeit.
Ueberlaß' Ihm das Gericht; richte du den Nächsten nicht.
(Jahrbuch f. Schullehr. 1841.)

Ankunft Christi oder Geburt.

(Siehe: Geburt Christi, Menschwerdung.)

Ankunft Christi zum Gerichte.

(Siehe: Gericht, jüngstes, letztes, Weltgericht.)

Anlagen, geistige (Fähigkeiten, Talente).

(Vergl. auch die Artikel: Gaben, Herz, Verstand, Kenntnisse, Weisheit.)

I. Es ist Pflicht, die Gaben und Fähigkeiten, die uns Gott verliehen hat, auszubilden, und zu unserer und unseres Nächsten wahren Wohlfahrt zu benützen; da ja Gott einst über den Gebrauch derselben strenge Rechenschaft fordern wird.

II. Wir müssen daher zuerst trachten:

A. unsern Verstand, als die edelste aller Gaben zu bilden, durch ver-

nünftige, heilsame Kenntnisse zu bereichern, diese Kenntnisse nach Maaß unserer Kräfte, so viel uns möglich ist, immer mehr zu vervollkommnen, um uns und Andere dadurch stets glücklicher zu machen, und sohin Gott zu gefallen. Die vorzüglichste Mühe soll aber der Christ

B. auf die Bildung und Veredlung des Herzens verwenden, denn auch die vollkommenste Wissenschaft ohne Tugend, die vollendetste Bildung des Verstandes bei einem bösen Herzen ist unnütz und eitel, weil das Gute und Böse aus dem Herzen hervorkömmt, und wenn gleich ein bloß fühlbares Herz eine schöne Anlage zur Tugend ist, so artet es gar oft aus, wenn es nicht durch eine herrschende Liebe zur Tugend veredelt wird.

Schriftstellen.

Ad I. „Wir haben nach der Beschaffenheit unseres Amtes verschiedene Gaben. Ist es die Gabe der Weissagung, so brauche man sie nach dem Maaße der empfangenen Gabe. Ist es ein Amt, so widme man sich diesem Amte. Ist Jemand zum Lehrer bestimmt, so widme er sich dem Lehren. Hat er den Auftrag zu ermahnen, so widme er sich dem Ermahnen." Röm. 12, 6—9.

„Dienet einander, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als gute Haushälter der mannigfaltigen Gnaden Gottes." I. Petr. 4, 10.

„Nicht Jeder sehe nur auf das, was sein ist, sondern auf das, was des Andern ist." Philipp. 2, 4.

„Von Jedem, dem viel gegeben ist, wird viel gefordert werden, und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr verlangen." Luk. 12, 48.

Ad II. A. „Brüder, werdet nicht Kinder am Verstande, sondern im Bösen möget ihr Kinder sein, aber am Verstande seid vollkommen." I. Cor. 14, 20.

„Wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi." II. Petr. 3, 18.

„Um das bitte ich, (Paulus) daß euere Liebe mehr und mehr zunehme in Erkenntniß und in allem Verständniß, damit ihr das Bessere prüfen könnt, so daß ihr rein und ohne Tadel seid auf den Tag Christi." Philipp. 9, 10.

„Darum werdet nicht unverständig, sondern verstehet, was der Wille Gottes ist." Ephes. 5, 17.

„Darum hören wir nicht auf, ... für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntniß seines Willens in aller Weisheit und geistiger Verständniß, daß ihr Gottes würdig wandelt, in Allem wohlgefällig, an allen guten Werken fruchtbar seid und zunehmet in der Erkenntniß Gottes." Koloss. 1, 9. 10.

„Wohl Dem, der sich mit der Weisheit beschäftigt, und nach richtiger Einsicht strebt, der in seinem Herzen über ihre Wege nachdenket, und in ihren Tiefen forschet, er gehet ihnen nach, wie ein Ausspäher, und verfolgt sie auf ihren Gängen." Sir. 17, 22. 23.

Ad B. „Vor allen Dingen bewahre dein Herz, denn daraus kommt Leben." Sprüchw. 4, 23.

„Die den Herrn verehren, bereiten ihr Herz vor und verdemüthigen sich vor ihm." Sir. 2, 17.

„Reinige dein Herz vom Bösen, wenn du noch gerettet sein willst." Jerem. 4, 14.

„Der Herr mache euere Herzen auf die Liebe Gottes aufmerksam." I. Tim. 1, 5.

„Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor; der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatze seines Herzens Böses hervor, denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ Luk. 6, 45.

„Lasset uns hinzutreten mit aufrichtigem Herzen, mit vollkommenen Glauben, nachdem unsere Herzen besprengt sind (zur Reinigung) vom Bewußtsein des Bösen, und der Leib gewaschen ist mit reinem Wasser.“ Hebr. 10, 22.

Väterstellen.

Ad II. A. „O Herr, verleihe mir die Gnade, zu erkennen, was ich soll; denn die Nacht der Schuld hat das Auge unseres Verstandes verfinstert, und wenn wir dasselbe auch zur Anschauung des himmlischen Lichtes erheben wollen, so blendet uns stets doch die Dunkelheit unserer Schwäche.“ S. Gregor.

„O Herr! vertreibe die Finsterniß von dem Abgrunde meines Verstandes!“ S. Augustin.

Ad B. „Die Reinheit des Herzens besteht in zwei Dingen: in der Beförderung der Ehre Gottes und des Glückes seines Nächsten.“ S. Bernard.

„Bei dem Auserwählten wächst, wie außen das Alter des Leibes, innen das Alter der Tugend.“ S. Gregor.

Gleichnisse.

Gleichwie die äußeren Glieder am Menschen sorgfältig gepflegt und vor jedem nachtheiligen Einfluße der Jahreszeit oder Witterung geschützt werden müssen, wenn man nicht Gefahr laufen will, krank oder wohl gar krüppelhaft zu werden: so und noch mehr müssen die geistigen Anlagen im Menschen berücksichtigt und zur Erreichung des höchsten Zieles ausgebildet und veredelt werden.

Eine Maschine leistet nur dann ihre ersprießlichen Dienste, wenn jedes einzelne Rad und jeder besondere Bestandtheil derselben im vollkommenen Zustande sich befinden: nicht minder ist der Mensch nur dann zur Erreichung seines Zieles und Beförderung des Nächsten Wohles fähig, so alle seine Anlagen und Gaben sich in einem veredelten Zustande befinden.

(Siehe auch die Gleichnisse Christi bei Matth. 25, 22—34. u. Luk. 19, 12—36.)

Beispiele.

Besonders war es der große Weltapostel Paulus, der zur Bildung des Verstandes bei den Füßen Gamaliel's saß, so wie er später in Damaskus durch Ananias sein Herz den Gnadengaben des heil. Geistes öffnete. (Apostelgeschichte 9. u. 22. Kap.)

Predigtentwurf (siehe bei: Aufklärung ad IV.).

Miscellen.

Wäre es nicht ein sträflicher Leichtsinn, wenn du die angebotenen Gaben eines mächtigen Freundes verschmähtest, oder sie unbenützt liegen ließest? Weit sträflicherer Leichtsinn ist es, wenn du die ungleich größeren Gaben Gottes nicht zu deinem und deiner Nächsten Nutzen anwendest, und selbe, gleich dem trägen Knechte im Evangelium, in die Erde vergrabest. (Matth. 25. u. Luk. 16.)

Wer so viel leistet, als er kann,
Und Alles nur auf Gott bezieht:
Der wendet sein Talent recht an,
Und hat sich nicht umsonst bemüht;
Zur Freud' des Herrn wird er gelangen,
Und dort der Treue Lohn empfangen.

(Christliches Alphabet. S. 101.)

Anmaßung.

(Vergl. Ahnenstolz, Hochmuth, Hoffart, Stolz, Prahlerei.)

A. ist die Gesinnung Desjenigen, welcher den Werth des Menschen nach dem Maaße des Besitzes sinnlicher Güter bestimmt und sich in dieser Hinsicht für höher achtet als Andere, die solche irdische Güter nicht besitzen. Die A. hat den Namen daher, weil man Achtung und Ehre wegen Gütern, welche an und für sich keine Achtung und Ehre gewähren, fordert, und sie sich also, da wirklich kein Grund dazu vorhanden ist, nur anmaßt. Der Anmassende ist nicht nur

A. lächerlich vor den Menschen, weil er seinen sittlichen Werth von solchen Dingen abhängig macht, die ihm keinen Werth geben können; und

B. strafbar vor Gott, insoferne er nämlich die Güter, die ihm Gott geschenkt hat, zum Undanke gegen ihn mißbraucht.

Schriftstellen.

„Es gibt ein Geschlecht, das sich rein dünkt, und doch nicht gewaschen ist von seinem Unflathe; ein Geschlecht, das hohe Augen hat und seine Augenlieder hoch trägt.“ Sprüchw. 30, 12. 13.

Ad A. „Wenn Jemand glaubt, er sei Etwas, da er doch Nichts ist, der täuscht sich selbst.“ Galat. 6, 3.

Ad B. „Wehe euch Reichen in Sion! Euch, die ihr euch auf den Berg Samariens verlasset, die ihr als die Großen und Häupter der (zwei) Völkerschaften stolz in der Gemeinde Israels einhergehet,... die ihr um nichts euch erfreuet und saget: Durch unsere Stärke haben wir uns mächtig gemacht.“ Amos 6, 1. 14.

Väterstellen.

„Es gibt Leute, welche sich viel einbilden, wenn sie auf einem tollen Pferde sitzen, einen Federbusch auf dem Hut haben oder zierlich gekleidet sind. Aber o Eitelkeit und Thorheit! Wenn etwas Rühmliches an solchen Sachen ist, dann gehört es dem Pferde, dem Vogel, dem Schneider zu.“ S. Franc. Sales.

Ad A. „Wenn du einen Menschen siehst, der sich selbst für besser hält als Andere, und es für Verachtung hält, wenn man ihn mit Andern vergleicht, so brauchst du wohl keinen ferneren Beweis seiner Anmaßung. Ein solcher ist wohl weit lächerlicher, als ein armer Verrückter, weil er sich die Verrücktheit freiwillig aufbürdet.“ S. Chrysostom. homil. 59.

Ad B. „Nichts mißfällt dem Auge Gottes so sehr als die stolze Anmaßung.“ S. Bernardus.

„O stolze Anmaßung und anmaßender Stolz! der die Engel nicht nur Gott gleich stellen, sondern sogar die Menschen zu Göttern machen wollte.“ S. Bernard. de 12. gradib. humilit.

Gleichnisse.

Die Aeste eines Baumes, der keine Frucht trägt, ragen gewöhnlich weit höher empor, als jene eines mit Früchten beladenen Baumes; eben so sind verdienstleere Menschen anmaßend und erheben sich über Andere, indessen die verdienstvollen demüthig sind.

Die A. ist falsch wie ein Hohlspiegel, der die Gegenstände anders darstellt, als sie wirklich sind.

Ad A. Knaben, die sich mit einem neuen Kleide brüsten, sind uns lächerlich; es gibt viele solche, aber alte Knaben, (nämlich Menschen), die sich mit irdischen Gütern brüsten.

Beispiele.

Kaum hatte der Riese Goliath seine prahlerische Herausforderung beendet, so fiel er durch die Hand des Hirtenknaben David. (I. Kön. 17.)

Alexander der Große war anmaßend genug, daß er sich Jupiters Sohn nannte. Als er einst von einem Pfeile schwer verwundet wurde, rief er aus: „Alle nennen mich einen Sohn Jupiters und heißen mich einen Unsterblichen; diese Wunde aber und das herabfließende Blut sagen mir laut, daß auch ich ein sterblicher Mensch sei.“ (Curtius lib. IV.)

Predigtentwürfe (siehe bei: Hochmuth, Stolz).

Miscellen.

In der körperlichen Stärke und Schönheit, oder in dem Adel der Geburt und den sinnlichen Gütern, diesen bloßen Geschenken des Schöpfers, den Werth des Menschen suchen wollen, heißt, als Bildsäule jene Bewunderung verlangen, welche allein der geschickten Hand des Künstlers gebührt. (Gehrig.)

Wer sich voller Hochmuth blähet
Und die Niedrigen verschmähet,
Denke: Bin ich nicht auch Staub,
Bald, wie sie, des Todes Raub? (Gehrig's Goldkörner.)

Anordnungen Gottes.

(Siehe Artikel: Gebote Gottes.)

Anreizung zur Sünde.

(Siehe Artikel: Anfechtung, Verführung, Versuchung, Gelegenheit, böse, Beispiel, böses, Umgang.)

Anrufung der Heiligen.

(Siehe Artikel: Heilige, Fürbitten.)

Anschauung Gottes.

(Vergl. auch Artikel: Himmelreich, Seligkeit.)

I. Die A. Gottes besteht in der klaren Erkenntniß des enthüllten Angesichtes Gottes und seiner ganzen Wesenheit; d. i. ein vollkommenes Erkennen seiner Allmacht, Weisheit, Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit, Ewigkeit sammt allen andern unendlichen Vollkommenheiten. Diese A. Gottes, die zwar alle Heiligen und Auserwählten im Himmel genießen und wodurch sie eben in den Besitz und Genuß des höchsten Gutes gelangen und glückselig sind, ist jedoch nicht bei allen Heiligen gleich; sondern es gibt

II. verschiedene Grade oder Stufen derselben, und zwar

richtet sich die Größe der Freude und Glückseligkeit über den Besitz des höchsten Gutes nach der Klarheit der Erkenntniß desselben. Je nachdem also einem Heiligen seiner Verdienste halber ein helleres oder dunkleres Licht mitgetheilt wird, sieht er Alles weit klarer und vollkommener, als der Andere, dessen Verdienste geringer sind, und eben durch diese mehr oder weniger deutliche, klare A. Gottes ist auch der Unterschied der größeren oder geringeren Glorie der Seligen im Himmel bedingt.

Schriftstellen.

Ad I. „Geliebteste, jetzt sind wir Gottes Kinder, aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden! Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." I. Joh. 3, 2.

„Stückwerk ist unser Erkennen, und Stückwerk unser Weissagen; wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, hatte Einsicht wie ein Kind, dachte wie ein Kind; als ich aber Mann ward, legte ich, was kindisch war, ab. Jetzt sehen wir durch einen Spiegel räthselhaft, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, so wie ich erkannt bin." I. Kor. 13, 9—12.

„Dann werden die Gerechten wie die Sonne im Angesichte ihres Vaters glänzen." Matth. 13, 34.

„Sie werden sein Angesicht sehen und seinen Namen an ihren Stirnen tragen, und Nacht wird keine mehr sein, und man wird nicht bedürfen des Lichtes einer Lampe oder des Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren in alle Ewigkeit." Offenb. 22, 4. 5.

„Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch Die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Joh. 17, 24.

„Ich (aber) werde mit Gerechtigkeit vor deinem Antlitze erscheinen, und von deiner Herrlichkeit gesättiget werden, wenn sie erscheinen wird." Ps. 16, 15.

Ad II. „Wir Alle schauen mit enthülltem Angesichte wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn, und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit durch den Geist des Herrn." II. Cor. 3, 18.

„Durch dein Licht sehen wir das Licht." Ps. 35, 11.

„Ihr seid gekommen zum Berge Sion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu dem unzählbaren Heere der Engel, zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, zu Gott, dem Richter Aller, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes." Hebr. 12, 22—24.

Väterstellen.

Ad I. „Wir werden (im Himmel) Gott anschauen, wie er ist in sich selbst; wir werden seine Vollkommenheiten, seine Güte, Allmacht, Unermeßlichkeit und Ewigkeit erkennen. Wir werden erkennen seine ganze Vorsicht, alle Mittel, deren sie sich bedient hat, uns zur unendlichen Beharrlichkeit zu führen. Wir werden ihn lieben, ohne Maaß lieben — ohne Unterlaß; wir werden ihn besitzen ohne Furcht, ihn je wieder zu verlieren." S. Augustin.

„Was sieht Der nicht, der Alles in dem Sehenden schaut! Wenn wir Gott sehen, so sehen wir auch die himmlische Freude, die freudige Ewigkeit,

die ewige Seligkeit, die selige Dreifaltigkeit, die dreifaltige Einigkeit, die einige Gottheit.“ S. Augustin.

„Nur die A. des göttlichen Wesens kann unsere Seele mit allen Gütern erfüllen, weil sie dadurch mit der Quelle alles Guten vereinigt wird.“ S. Thomas.

„Weil du mich gesehen hast, so hast du geglaubt: Selig, wer nicht sieht und doch glaubt. (Joh. 20, 29.) Wenn es schon selig ist, zu glauben, was man nicht sieht, wie selig wird es erst sein, zu sehen, was man geglaubt hat!“ S. Euseb. Emyssen.

Ad II. „Der Letzte im Reiche der Himmel wird glänzen wie die Sonne, welche alsdann siebenmal heller sein wird, als jetzt.“ S. Augustin.

„Alle sind Götter, so viele ihrer dort sind (im Himmel); alle erkennen Gott ohne Irrthum, sehen ihn ohne Ende, loben ihn ohne Ermüdung, lieben ihn ohne Ueberdruß. Sie schauen ihn allezeit, und verlangen ihn allezeit zu schauen; so Verlangen erweckend ist sein Anblick.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. „So lange die Korallen unten im Meere sich befinden, sind sie blaß, weich, biegsam, und werden von den Wasserwogen hin- und hergepeitscht. Kaum aber kommen sie ans Sonnenlicht herauf, so kleiden sie sich in freundliches Roth und nehmen eine unbiegsame Festigkeit an. Aehnlich sind wir Menschen hier unten (auf der Erde) matt, veränderlich und werden von den Schicksalsstürmen hin- und hergetrieben; dort oben aber im Glanze des ewigen Lichtes wird unsere Seele von dem Feuer der Liebe geröthet und glänzt zur ewig unveränderlichen Festigkeit.“ (S. Franc. Sales.)

Gleichwie hier auf Erden ein jedes Auge, auch das eines unbehilflichen Landmannes, den Himmel sieht, und ihn ganz sieht, dessen Größe, Runde, Sterne, Wolken und ihre Bewegung; so wird ihn doch das Auge eines Sternkundigen, weil es durch ein treffliches Fernrohr gestärkt ist, weit klarer betrachten. Nicht minder klarer werden wir Gott schauen, wenn wir einstens zu ihm gelangen werden, als jetzt, da wir noch auf dieser Erde sind.

Ad II. Ein jeder Verstand begreift eine vorgetragene Wahrheit sammt deren Bewegursache; aber weit vollkommener begreift solche ein umfassender und gelehrter, als ein unerfahrener und ungebildeter Verstand. So kann man auch nach Verhältniß von den Seligen im Himmel reden, was die mit wenigerem oder mehrerem Lichte begleitete Anschauung des höchsten Gutes betrifft.

Das Licht der Sonne, des Mondes und der Gestirne ist verschieden dem Glanze nach und dennoch ist es ein und dasselbe Licht: ebenso ist eine und dieselbe Seligkeit in den verschiedenen Theilnehmern verschieden.

Beispiele.

Wir wissen von Moses, daß er am Berge Sinai, wo ihm Gott die zehn Gebote gab, von dem Herrn begehrte, seines Antlitzes gewürdigt zu werden. „Habe ich Gnade gefunden in deinen Augen,“ sprach er, „so zeige mir dein Angesicht, auf daß ich dich erkenne und Gnade finde in deinen Augen.“ Allein der Herr gewährte ihm diese Bitte nicht, sondern erwiederte ihm ausdrücklich: „Alle Güter will ich dir zeigen . . . mein Angesicht kannst du (aber) nicht sehen; denn kein Mensch sieht mich und lebt,“ womit er nicht nur allein sagen wollte, daß der Mensch zuvor sterben müsse, ehe er in die himmlische Glorie aufgenommen werde, sondern auch, daß der Mensch

das göttliche Antlitz hienieden nicht erblicken und klar schauen könne, ohne wegen der Größe der Freude und Wonne alsogleich das Leben zu verlieren. (II. Mos. 33.)

Der Diacon und Erzmartyrer Stephanus erhob seine Augen gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes, und diese selige Wonne der Anschauung Gottes machte, daß er muthig dem Tode entgegen ging. (Apostelgesch. 7.)

Auch die drei vertrauten Apostel des Herrn am Berge Tabor kosteten bei der Verklärung Christi den himmlischen Wonnegenuß der göttlichen Anschauung und waren so darüber entzückt, daß sie hätten immer darin verbleiben mögen. (Matth. 17.)

Der Patriarch Jakob, als er auf der Flucht vor seinem Bruder Esau in Bethel das Traumgesicht hatte, war ebenfalls so glücklich, der Anschauung Gottes gewürdigt zu werden, die ihn so stärkte, daß er sich nun sorglos auf die Weiterreise begab. (I. Mos. 22, 28.)

Einer ähnlichen himmlischen Anschauung wurde der Prophet Ezechiel zu Babylon theilhaftig. (Ezech. 1.)

Predigtentwürfe und Themate.

Fest. Ascension. Domini. Apostelgesch. 1, 9. — Die Seligkeit der Anschauung Gottes wird den Seligen im Himmel in der Art zu Theil, insoferne sie

A. zur höheren und vollkommeneren Erkenntniß Gottes gelangen, und

B. insofern sie Gottes nähere Gegenwart und die innige Gemeinschaft mit ihm genießen.

Fest. Ascension. Domini. Von der Freude der Auserwählten in der Anschauung Gottes.

I. Die auserwählte Seele im Himmel wird voll der Freude sein in Anschauung, Liebe und im Besitze Gottes; denn diese ihre einstige Freude kann schon abgenommen werden:

a. aus der Freude, welche sie hat außer Gott, da ja die Heiligen schon während ihres Lebens eine große Freude empfinden in der bloßen Erinnerung an Gott. Diese Freude aber ist nur

b. ein Vorgeschmack jener übergroßen Freude, deren Größe hier auf Erden Niemand einen Augenblick lang würde ertragen können und auch jenseits nicht ertragen kann, wofern er nicht durch ein übernatürliches Licht gestärkt würde.

II. Die Größe dieser einstigen Freude soll uns ein mächtiger Antrieb sein:

aa. gleichgiltiger gegen die Welt und ihre vergängliche Herrlichkeit zu werden; dagegen

bb. ein um so heftigeres Verlangen nach jener Herrlichkeit zu haben, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird, und sich schon jetzt mit Hoffnung der künftigen Freude im Himmel zu erfreuen. (Hunolt's Sittenreden. X. Bd. 48. Predigt.)

Miscellen.

„Geh' hin und wasche dich im Teiche Siloah," sagte Jesus zum Blindgebornen. Er ging hin, wusch sich und — sah. Die dichte Finsterniß, die ihn bisher umgab, zerriß; die weite, herrliche, prachtvolle Schöpfung Gottes, von deren Schönheit er schon viel hörte, aber wenig verstand, öffnete sich ihm plötzlich; er war in hohem Grade erstaunt und entzückt. — So, ja noch unendlich mehr erstaunt und entzückt werden auch wir sein vor der Majestät und dem Glanze der Gottheit, wenn wir einstens dieser himmlischen Anschauung theilhaftig werden! — Ja,

Vor Gottes Thron, in seinem Reich,
Unsterblich, heilig, Engeln gleich,
Und stets im Anschau'n Gottes sein —
Gott, welche Wonne harret mein! (Gehrig.)
Hoffen will ich voll Vertrauen,
Gott! dein Antlitz einst zu schauen!

Stoff zum Nachlesen ist zu finden in:

Dr. Maßl's Schrifterklär. XIII. Bd. S. 283 u. ff.

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 262.

Philothea. IV. Jahrg. S. 319. „Aufschub der A. Gottes, ein Leiden der Seelen im Fegfeuer."

Ansehen (persönliches).

(Siehe bei: Ehre, Hochachtung.)

Ansehen (menschliches, fremdes).

(Siehe bei: Lob der Menschen, Menschengunst, Menschenfurcht, Rücksichten, menschliche.)

Antichrist.

I. Unter A. versteht man im Allgemeinen jeden Widersacher (Widerchrist) des von Jesu Christo gestifteten Reiches der Wahrheit und Gnade, und in diesem Sinne gibt es in dieser Welt zu jeder Zeit Antichristen. Aber im engeren Sinne geht dieser Name ein bestimmtes Individuum an, welches am Ende der Zeiten auftreten und große Verwüstungen in der Kirche Gottes anrichten wird.

II. Charakteristische Merkmale dieses Antichristes. Der A. wird nicht der Satan selbst sein, wohl aber wird er die Gesinnung und Richtung des Teufels haben, der auf gewisse Weise in ihm Mensch werden, alle seine Macht auf ihn übertragen und ihm seine Natur zu eigen geben wird. Auf diese Weise gleichsam vom Verderber erzeugt, wird er auch Nichts als Verderben verbreiten. Er wird sich an die Stelle Gottes zu setzen bestreben, für sich allein göttliche Verehrung und Anbetung fordern, dabei zu diesem seinen frevelhaften Zwecke alle Anordnungen, göttliche und menschliche Einrichtungen umstoßen, durchaus kein höheres Wesen weder im Himmel noch auf Erden anerkennend alle und jede

Religion aufzuheben, nicht nur das Christenthum, sondern auch den Götzendienst zu zerstören suchen. Er wird ferner nicht nur durch falsche Wunder und Zeichen zu betrügen suchen, sondern auch alle nur möglichen Verführungskünste zu diesem Behufe anwenden: Schmeicheleien und Zuthunlichkeit, den Schein großer Heiligkeit, gewaltige Beredsamkeit, Schein hoher Weisheit, Kenntniß und Wissenschaft, Versprechungen und Drohungen, ja auch Schrecknisse und Marter, je nachdem er sein Ziel, nämlich den Abfall von Gott zum Bösen, zur Lasterhaftigkeit, erreichen zu können glaubt. Hiedurch wird er sich öffentlich für einen Feind Jesu Christi erklären und seinen Jüngern ein Kennzeichen einprägen, wodurch sie sich von anderen Menschen unterscheiden werden. Was die

III. Zeit seiner Ankunft betrifft, so hatte man von jeher die Ueberzeugung, daß derselbe gegen die letzte Zeit auftreten werde, welche Zeit man aber in jedem Jahrhunderte für schon ganz nahe gerückt hielt. Da jedoch der Heiland selbst diese Zeit als Gott allein bekannt bezeichnet, so läßt sich darüber nichts Genaues bestimmen. Nur so viel kann man im Allgemeinen sagen, daß sie nicht erfolgen werde, ehe das Evangelium Christi auf dem ganzen Erdkreise verbreitet ist, und daß der allgemeine Verfall des Glaubens und der Sitten ein Zeichen seiner Nähe sein wird. (II. Thess. 2, 3.)

IV. Abstammung, Geburt und Leben des A. Nach der übereinstimmenden Meinung der Kirchenväter und Schriftausleger (S. Hieronym. in cap. 11. Daniel. und Maßl's Schrifterklär. XIII. Bd. S. 120 ff.) wird der A. von den Juden abstammen und dem Stamme Dan angehören. Zwar nicht durch Wirkung des Teufels empfangen, wird dieser seinen Leib doch so im Mutterleibe bilden, daß er zu allen Lasterthaten überaus geneigt sein und so schon durch die Organisation seines Leibes der Mensch der Sünde wird genannt werden können. „Von scharfem, durchdringenden Verstande wird er sich (wie Rabanus Opusc. de Antechr. von ihm sagt) alle Wissenschaften, besonders die Kenntnisse der Naturkräfte aneignen und sich auf Künste verlegen, welche Aufsehen erregen, wobei ihm der Teufel beistehen wird, so daß er, umgeben von Zauberern, Falschheit und Verkehrtheit unterrichten, die erstaunlichsten Dinge hervorbringen wird." Getäuscht, betrogen und überlistet von diesen außerordentlichen Werken, wird man ihn, den Sohn des Verderbens, als Gott und den Messias anerkennen und ihm göttliche Ehre erweisen, und hierin nur den Teufel selbst anbeten.

V. Lehre und Reich des A. Wie der h. Hieronymus (in cap. XI. Dan.) und mit ihm andere Kirchenväter glauben, wird der A. von Babylon aus sein Reich ausbreiten und keine geringeren

Pläne verfolgen, als unter dem Vorgeben, die Völker vom Tyrannenjoch zu befreien und die wahre Religion überall herzustellen, den ganzen Erdkreis zu erobern. Er wird Palästina sich unterwerfen und seinen Sitz zu Jerusalem aufschlagen. Nachdem dieses geschehen, fängt der Gräuel der Verwüstung an; er wird sich gegen Christus offen erklären. Zum Schutze und Troste der Gläubigen läßt jetzt Gott die Propheten Henoch und Elias auftreten, von Jesu Christo Zeugniß zu geben, seine zweite Ankunft zu verkünden, die Menschen zur Buße zu bewegen. Was diese nun lehren, wird der gottlosen Lehre des A. entgegengesetzt sein. Er wird nämlich lehren: Jesus sei nicht der wahre Messias, noch der Sohn Gottes, noch der Erlöser der Menschheit, sondern ein Betrüger; seine ganze Religion, die von ihm eingesetzten heil. Sacramente und Gebräuche seien eitler Aberglaube; sich selbst aber wird der A. als Gott aufstellen und anbeten lassen. Diese Zeit der Herrschaft des A. sind für die Frommen Tage des äußersten Elendes und der größten Betrübniß, wie sie die Kirche noch zu keiner Zeit ihrer blutigsten Verfolgungen erlebte.

VI. Sturz und Ende des A. Wie die Heiligen: Hieronymus, Anselm, Thomas und Andere die Stelle bei Dan. 11, 45. auslegen, wird der A. am Oelberge, da er in seinem Zelte sitzt, und Niemand ihm Hilfe bringt, getödtet werden. So viel ist indeß nach dem Zeugnisse des h. Paulus (II. Thessal. 2, 8.) gewiß, daß der A. durch Niemand Andern als Christum den Herrn seinen Tod finden werde. Dieser wird ihn nämlich gänzlich unschädlich, unwirksam, kraftlos und eitel machen, seine ganze Wirksamkeit auflösen und zerstören; er wird ihm alle Kräfte nehmen, so daß er eines elenden Todes verschmachtet, und er wird ihn in das ewige Verderben stürzen, in den Feuersee werfen. Nach dem Tode des A. kehrt das Reich des Friedens und der Gottseligkeit auf Erden wieder, die Gottlosen bekehren sich, auch die Juden gehen in die Kirche ein, Jesus herrscht jetzt in seinen Gläubigen. Dieß ist (nach Johannes) die erste Auferstehung, der dann bald die zweite und zwar leibliche Auferstehung der Todten als letzte Vollendung folgen wird.

Schriftstellen.

Ad I. „Es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen; daran wird der Geist Gottes erkannt; jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ist aus Gott, und jeder Geist, der Jesum aufhebt, ist nicht aus Gott, und dieser ist der Widerchrist (Antichrist), von dem ihr gehört habt, daß er kommt, und er ist schon jetzt in der Welt." I. Joh. 4, 1—3.

„Nach diesem sah ich (Daniel) im Nachtgesichte das (vierte) Thier, und sieh, es war fürchterlich, und wunderbar, und sehr stark, und hatte große eiserne Zähne, und fraß und zermalmte, und das Uebrige zertrat es mit den Füssen." Dan. 7, 7.

Ad II. (Merkmale.) „Dessen (des A.) Ankunft geschieht gemäß der Wirkung des Satans mit allerlei Kraft, Zeichen und falschen Wundern, und mit allerlei Versicherung zur Bosheit für Die, welche verloren gehen, darum, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden." II. Thessal. 2, 9. 10.

„Der sich widersetzt und erhebt über Alles, was göttlich oder heilig heißt, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt, und sich für Gott ausgibt." II. Theff. 2, 4.

„Dieß ist der A., welcher den Vater und Sohn leugnet." I. Joh. 2, 22.

„Und es war ihm ein Mund gegeben, große Dinge und Lästerungen auszusprechen; auch ward ihm Macht gegeben, so zu thun zwei und vierzig Monate lang. Und es that seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Güte und die Bewohner des Himmels; auch ward ihm (Macht) gegeben, Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu überwinden." Offenb. 13, 5—7.

„Und es (das Thier) that große Zeichen, so daß es sogar Feuer vom Himmel fallen machte vor den Augen der Menschen, und es verführte die Bewohner der Erde durch die Zeichen, welche ihm zu thun gegeben sind von dem Thiere.... und es ward ihm gegeben, dem Bilde des Thieres einen Geist zu geben, daß das Bild des Thieres redete, und zu machen, daß Alle, die das Bild des Thieres nicht anbeteten, getödtet würden; und es wird machen, daß Alle, Klein und Groß, Reich und Arm, Freie und Knechte ein Malzeichen auf ihrer rechten Hand oder an ihrer Stirne tragen und daß Niemand kaufen oder verkaufen kann, als der das Malzeichen hat, oder den Namen des Thieres, oder die Zahl seines Namens." Offenb. 13, 13—17.

Ad III. (Ankunft.) „Dieses Evangelium vom Reiche wird auf der ganzen Welt verkündigt werden zum Zeugnisse allen Völkern; und dann wird das Ende kommen." Matth. 27, 14.

„Lasset euch von Niemanden irre führen auf keine Weise; denn zuvor muß der Abfall kommen." II. Theff. 2, 3.

Ad IV. (Stamm.) „Von Dan her höret man das Schnauben seiner Rosse, von dem Wiehern seiner Streitrosse erbebet das ganze Land; sie kommen und fressen das Land auf, und was es in sich faßt, die Stadt und ihre Einwohner." Jerem. 8, 16.

„Dan wird sein Volk richten wie jeder andere Stamm in Israel; Dan wird sein, wie eine Schlange am Wege, wie eine gehörnte Schlange am Steige, die in des Rosses Huf sticht, daß rücklings stürzt der Reiter." I. Mos. 49, 16, 17.

„Und ich sah aus dem Meere ein Thier aufsteigen, das hatte sieben Köpfe und zehn Hörner, auf seinem Haupte zehn Kronen, und auf seinen Köpfen Namen der Lästerung. Und einen seiner Köpfe sah ich verwundet, aber die tödtliche Wunde war heil; und die ganze Erde staunte über das Thier. Und sie beteten den Drachen an, der die Macht dem Thiere gab, und beteten das Thier an, und sprachen: wer ist dem Thiere gleich, und wer kann mit ihm streiten?" Offenb. 13, 1. 3. 4.

Ad V. (Reich.) „Er wird in das herrliche Land kommen, und viele Bezirke werden unterliegen... und er wird seine Hand nach den Ländern ausstrecken,... er wird sich der Gold- und Silberschätze bemächtigen." Dan. 11, 41—43.

„Er wird kommen mit großem Heere, um sehr Viele zu vertilgen und zu morden; er wird das Gezelt seines Palastes zwischen den Meeren auf

dem heiligen und herrlichen Berg aufschlagen; er wird dessen Gipfel ersteigen und Niemand wird ihm beistehen." Dan. 11, 44. 45.

„Die heil. Stadt werden sie zertreten zwei und vierzig Monate, und ich werde meinen zwei Zeugen geben, daß sie weissagen tausend zweihundert sechzig Tage, angethan mit Säcken ... und wenn Jemand sie beschädigen will, so wird Feuer aus ihrem Munde gehen und ihre Feinde verzehren; und wenn Jemand sie verletzen will, so muß er gleichfalls getödtet werden. Diese haben Macht, den Himmel zu schließen, daß es nicht regne die Tage ihrer Weissagung, und haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln, und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, so oft sie wollen. Und wenn sie ihr Zeugniß vollendet haben, wird das Thier, das aus dem Abgrunde heraufsteigt, mit ihnen Krieg führen und sie überwinden und sie tödten." Offenb. 11, 2—7.

„Und es erschien ein (anderes) Zeichen im Himmel, und sieh, ein großer blutrother Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und auf seinen Köpfen sieben Kronen, und sein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne des Himmels (d. h. verführte Viele) und warf sie auf die Erde." Offenb. 12, 3. 4. (Vgl. II. Joh. 2, 22.)

„Viele werden in meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus, und werden Viele verführen; ihr werdet auch von Kriegen und Kriegsgerüchten hören: sehet zu, daß ihr euch nicht verwirren lasset, denn dieß Alles muß geschehen, aber es ist noch nicht das Ende; denn es wird Volk wider Volk und Reich wider Reich aufstehen, und es werden sein Seuchen, Hungersnoth und Erdbeben hie und da. Dieß Alles aber ist nur der Anfang der Wehen; dann werden sie euch der Trübsal überantworten, und euch tödten; und ihr werdet gehasset sein bei allen Völkern um meines Namens willen, und dann werden sich Viele ärgern, einander überliefern und einander hassen; und viele falsche Propheten werden aufstehen, und Viele irre führen, und weil die Gesetzlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe Vieler erkalten." Matth. 24, 5—12.

„Es wird alsdann große Drangsal sein, wie nicht gewesen ist vom Anfang der Welt bis jetzt, noch sein wird, und wenn jene Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet; aber der Auserwählten wegen werden sie abgekürzt werden." Matth. 24, 21. 22.

Ad VI. (Sturz.) „Der Herr Jesus wird ihn tödten mit dem Hauche seines Mundes und zu Nichte machen durch den Glanz seiner Ankunft." II. Thessal. 2, 8.

„Und ich sah das Thier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt, zu streiten mit dem, der auf dem Pferde saß und mit seinem Heere, und das Thier ward ergriffen und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen vor ihm that, durch die er verführt hatte, die das Malzeichen des Thieres annahmen und sein Bild anbeteten. Lebendig wurden diese zwei geworfen in den Feuerpfuhl, der mit Schwefel brennt." Offenb. 19, 19. 20.

„Da fiel Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie; und der Teufel, der sie verführt hatte, ward geworfen in den Feuer- und Schwefelpfuhl, wo auch das Thier und der falsche Prophet gequält werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit." Offenb. 20, 9. 10.

„Die Bewohner der Erde werden sich freuen über sie (Elias und Henoch) und frohlocken, aber nach drei und einem halben Tage fuhr der Geist des Lebens von Gott in sie, und sie standen auf ihren Füßen, und eine große Furcht überfiel die, welche sie sahen... und in derselben Stunde ward ein großes Erdbeben, und der zehnte Theil der Stadt fiel, und im Erdbeben kamen um siebentausend Mann der

Menschen; die übrigen aber erschracken und gaben Ehre dem Gott des Himmels... und der siebente Engel posaunte und es ertönten starke Stimmen im Himmel, die da sprachen: das Reich dieser Welt ist des Herrn und seines Gesalbten geworden, und er wird herrschen in alle Ewigkeit. Amen." Offenb. 11, 10—15.

Väterstellen.

Ad I. „Ein Jeder, welcher der Gerechtigkeit zuwider lebt, ist ein Antichrist und Anhänger des Teufels." S. Ambros.

„Im Allgemeinen gibt es nur einen Antichrist; die Formen aber, unter denen er versteckt ist, sind mannigfaltig." Origenes.

„Es halte sich Niemand zu gut, daß er der Gefahr, sein Heil zu verlieren, nicht unterworfen sei, weil er dem Sturme der Verfolgung am Ende der Zeit nicht ausgesetzt sein werde. Wie Viele gibt es, die, ohne jene unglücklichen Zeiten erlebt zu haben, sich von diesem Ungewitter umschlungen fühlen. Kain erlebte die Zeit des Antichristen nicht, und doch ist er seiner Bosheit wegen eines der Glieder des Antichrists; so ist auch Judas eines, Simon der Zauberer und alle Anderen, die in folgenden Zeiten im Laster und im Unglauben lebten. So vereinigt sich der Leib der Verworfenen immer mit seinem Haupte, und die verdorbenen Glieder fügen sich zusammen; denn obschon sie einander nicht kennen, so unterlassen sie doch nicht, sich mit einander zu vereinigen, durch die Gleichheit ihrer Laster." S. Gregor.

Ad. II. (Charakteristische Merkmale.) „In dem Thiere, das kommen wird, geschieht eine zusammengehäufte Wiederholung der gesammten Bosheit (die je in einem Menschen und zu irgend einer Zeit gewesen ist, noch ist, und bis zu seiner Ankunft sein wird) und alles Betruges, so daß alle in ihm zusammenfließende und eingeschlossene apostatische Gewalt wie in einen Glühofen geworfen erscheint." S. Irenaeus.

„Er wird scheinbar Berge und Inseln versetzen, und es wird ein Berg vor allen Zuschauern zu laufen scheinen, obgleich er von seinen Grundfesten nicht bewegt worden; er wird über einen Abgrund einhergehen, und sich stellen, als wenn er auf der Erde ginge; er wird sich durch die Schrecken erregendsten Zeichen als Gott ausgeben, in der Luft fliegen, und man wird mit Schrecken alle bösen Geister in Gestalt der Engel vor dem Tyrannen in der Luft herumfliegen sehen." S. Ephrem.

Ad III. (Ankunft.) „Wenn einmal das Ende der Zeiten bevorsteht, wird ein großer Prophet (Elias) von Gott gesendet werden..., hat er seine Werke vollendet, so wird ein anderer König, erzeugt vom bösen Geiste, aus Syrien kommen, er wird das menschliche Geschlecht vertilgen." Lactantius.

Ad IV. (Geburt.) „Dieser Mensch (Antichrist) wird aus Hurerei entspringen und jede Wirkung des Satans empfangen, daher wird sich auch die ganze Macht des Teufels in diesem verdammten Menschen vereinigen." S. Joann. Damas. l. 4. de fide.

„Denn Gott, der eine unglaubliche Verkehrtheit seines künftigen Willens voraussieht, wird zulassen, daß der Teufel in ihm eine Wohnung für sich gründe." Derselbe.

„Er wird einer von den Menschen sein, in welchem der Satan leiblich wohnen wird." S. Hieronym.

„In einem und demselben A. sind zwei Dinge beisammen. Jenes Kind des Verderbens ist Mensch und Teufel zugleich." Abb. Rupert de Deutz.

„Nun werden die Verderbtheit und der Stolz ihre äußersten Gränzen erreicht haben; der Mensch, der sie in sich vereinigen wird, wird also der gräßlichste Tyrann sein, den die Imagination ersinnen kann. Stark durch eine unermeßliche Erfahrungskenntniß der Natur, wird er erstaunliche Dinge hervorbringen, welche den Verstand verführen werden; stark durch einen unermeßlichen Reichthum, wird er ohne Mühe über jeden Widerstand des Herzens triumphiren; stark durch eine unermeßliche materielle Macht, wird er jede Stirn in den Staub drücken; stark durch eine unermeßliche Bosheit, wird er wie Glas Diejenigen zerbrechen, welche er nicht sittlich verderben können wird; er wird der größte Feind des Menschen und Gottes sein, den man je gesehen, denn er wird die Verkörperung (Personification) des auf den höchsten Gipfel seiner Macht erhobenen Bösen sein." Gaume Gesch. der Familien. S. 186.

Ad V. (Reich.) „Der A. wird im Oriente und in Syrien herrschen." Lactantius.

„Zur Zeit des A. werden alle Fürsten und Könige unter seiner Herrschaft stehen und er wird sie alle dazu vereinigen, die Christen zu verfolgen und gegen sie zu Feld zu ziehen." Cornel. a Lapide.

„Seiner letzten Ankunft (des Herrn) werden Enoch und Elias vorangehen... Diese zwei Propheten werden die Hälfte der Woche nehmen..., um in der ganzen Welt die Ankunft des Antichrist zu verkünden, sie werden Zeichen und Wunder thun, um auf diese Weise die Menschen zur Buße zu leiten und zu bekehren wegen ihrer unermeßlichen Gottlosigkeit." S. Hippolytus.

„Enoch und Elias, der Thesbiter, werden gesandt werden und werden die Herzen der Väter mit den Kindern vereinigen, d. h., sie werden die Synagoge zu unserm Herrn Jesus Christus und zur Lehre der Apostel bekehren, und werden von jenem, dem Antichrist, getödtet werden." S. Joann. Damascen.

„Diese beiden größten Propheten (Elias und Henoch) und Lehrer werden die Kinder Israels, die zur selben Zeit vorhanden sind, zum Glauben bekehren, und werden bewirken, daß sie durch die Drangsale einer so großen Verwirrung von den Auserwählten nicht mehr getrennt werden. Alsdann wird in Erfüllung gehen, was die Schrift (Oseas 3, 5. u. Röm. 11, 26.) sagt: Der Rest wird gerettet werden;... sie werden in den letzten Tagen an dem Herrn und an seiner Güte erstaunen." Rabanus, de Antichrist.

„Man sollte auf die Worte hören: Du sollst Gott deinem Herrn nachgehen, und auf den Zuruf: Folget mir nach; aber man wird vor diesen Einladungen die Ohren verstopfen, und der Sünde folgen; von dem Schwanze des Drachen (Offenb. 12, 4.) wird gezogen, wer ihm nachfolgt." Origenes.

„Welch' eine schwere Versuchung wird diese für die Gemüther der Menschen sein!" S. Gregor.

Ad VI. (Sturz.) „Wenn das Ende der Welt herankommt, wird der Herr mit seinen Heiligen kommen, um durch sie gegen den A. und seinen Anhang zu streiten." S. Ambros.

„Eine schreckliche Furcht wird die Gottlosen überfallen, und sie werden über die wunderbare Wendung der Dinge staunen; der A. aber wird darüber toben; aus höllischem Stolze und Vermessenheit wird auch er sich, um seine falsche Gottheit zu zeigen und die Völker im Abgrunde der Irrthümer gefesselt zu halten, auf dem Oelberge durch die Hilfe des Teufels in die Lüfte erheben, aber in größter Schande durch Gottes Kraft herabgestürzt werden. Es wird ein Erdbeben entstehen, die Erde wird sich öffnen, und der Mensch der Sünde wird lebendig von

der Erde verschlungen werden; auch ein großer Theil Jerusalems wird zusammenstürzen, und erst dann werden die Juden und die übrigen Völker, wenn sie die Kraft Gottes mit Augen sehen, zu Gott, ihrem Herrn, sich bekehren." Holzhauser.

Gleichnisse.

Ad I. „Sowie ein Bösewicht, der schon gestorben ist, noch lange Zeit hernach in Denen, die ihm folgen und ihn nachahmen, besteht: ebenso lebt der Anführer und das Oberhaupt aller Bösewichter schon zum Voraus in allen Denen, die seine Werke treiben, obschon er erst lange nachher in die Welt kommen soll. Darum sagt auch Johannes: (II. Joh. 2, 18. 19.) Es gibt schon viele Antichristen, weil alle Bösewichter, die ihrem Haupte durch solche Handlungen zuvorkommen, die denen gleichen, welche er einst selbst thun wird, schon seine Glieder sind." (S. Gregor. M.)

Ad II. Wie Gott der Vater, Christo dem Sohne alle Macht gab, und ihn auf seinem Throne sitzen läßt (Offenb. 3, 21.): so gibt auch der Satan in der diabolischen Nachäffung alle seine Macht dem Antichristen, seinem lieben Sohne.

Ad III. Sowie die Zeit der zweiten glorreichen Ankunft des Weltenrichters Jesu Christi ungewiß; ebenso unbekannt ist die Zeit der Ankunft des Antichristen, welche jener unmittelbar vorangehen wird.

Ad IV. „Wie der heil. Geist über die Mutter des Herrn kam, und sie mit der Gottheit erfüllte: so wird auch der Teufel über die Mutter des Antichrists kommen, und sie anfüllen, ganz umfangen, ganz halten, und ganz von außen und innen umgeben." (S. Augustin.)

Ad V. Gleichwie Jesus Christus, der Weltheiland zu Jerusalem gelebt, gewirkt und wie seinen Tod, so seine Verherrlichung in der Auferstehung und Himmelfahrt gefunden hat: so ist es auch sehr wahrscheinlich, daß der Mensch der Sünde (der A.) sich jene Stadt zu dem Sitze seines Reiches wählen wird. Wo das Reich Christi gleichsam als verkörpert sich ausgewirkt hat, dort wird auch das Reich des Antichrists diese Nachäffung der Hölle sich auswirken. (Maßl.)

Was in den Tagen des Pharao durch die Hand des Moses und Aaron in Aegypten, und in den Tagen des Achabs und der Jezabel durch die Hand des Elias geschehen ist, das wird auch in den letzten Tagen durch die Hände dieser zwei Propheten (Enoch und Elias) geschehen. Sie werden ihre Feinde mit jenem Feuer tödten, welches der A. und seine Afterpropheten, um sie zu tödten, anzünden wird. (Holzhauser.)

Gleichwie Pharao durch seine Zauberer ähnliche Dinge hervorbrachte, dem Moses und Aaron Widerstand zu leisten; so wird es auch in den letzten Tagen bei dem Menschen der Sünde geschehen; doch wird seine Macht der Macht der zwei Propheten nicht gleichkommen, welche sehr große Wunder thun werden am Himmel, an der Erde und an den Thieren, am Wasser und an den Früchten der Erde; sie werden die Gottlosen mit großen Strafen belegen, und große Pein über sie bringen.

Ad VI. Gleichwie der Heiland einstens am Kalvarienberge den Sieg über Tod und Hölle davongetragen: so wird er auch im Kampfe mit dem Antichristen als glorreicher Sieger hervorgehen und diesen Sohn des Verderbens auf ewig vernichten.

Beispiele.

Ad I. Die Vorgänger des Antichristen zeigen sich schon in unseren Tagen, die sein Gepräge sowohl in ihren Lehrsätzen, als ihren

Sitten sichtbar herumtragen, um die Gläubigen zu verführen und sie zum Abfalle vom Dienste Jesu Christi zu veranlassen. Einige verkleiden sich in Engel des Lichtes und täuschen durch den Schein ihrer Tugenden. Andere gehen in Schafskleidern umher und verbergen unter der Hülle ihrer Schmeicheleien den Wolfszahn. Wieder Andere brüllen gleich den Löwen öffentlich herum und lassen überall Spuren ihrer schäumenden Wuth zurück. Sie haben sämmtlich am Glauben Schiffbruch gelitten und möchten Andere auch gern darum bringen; denn es ist ihnen nicht genug, daß sie selbst zu Grunde gehen, auch Andere dahin zu bringen, ist ihre Freude.

Ad II. Der h. Cyprian (tract. 3. de Praelat.) schildert den Charakter des Satans (Antichristen) folgendermaßen, indem er von ihm sagt: „Der Teufel heißt Schlange, weil er verborgen schleichend und durch den Schein des Friedens täuschend, mit geheimen Windungen einherkriecht (serpit, unde serpens), und von solcher Schlauheit ist, von solcher unbemerkbarer und unscheinbarer Betrügerei, die Menschen zu umstricken, daß er die Nacht für Tag, Gift für das Heil, Verzweiflung für Hoffnung, Treulosigkeit für Treue und Glauben, den Antichrist für Christum, das Antichristenthum für das wahre Christenthum darzustellen vermag, so daß er, Aehnliches lügend, die Wahrheit durch Spitzfindigkeit über einander kehrt; denn er umstaltet sich in einen Engel des Lichtes."

Ad III. Schon die ersten Christen glaubten sich an die Schwelle der Ankunft des A. gesetzt. Der h. Cyprian ermahnt die Gläubigen zur standhaften Ausharrung in den Verfolgungen; denn sie sollten wissen, daß der Untergang der Welt und die Zeit des A. gekommen sei. — In den Arianischen Verfolgern sah Hilarius die Vorboten des Antichrist; auf gleiche Weise hielten die hh. Basilius der Große, Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus und Andere dafür, daß die Zeiten des A. nahe seien. Paskal II. hielt im J. 1105 zu Florenz ein Concilium und verdammte die Meinung des Florenzer Bischofes Fluratius, daß der A. schon geboren sei; dieses Concilium verbot auch den Predigern, die Ankunft des A. als nahe zu bezeichnen, weil es nicht den Menschen zustünde, Zeit und Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat. (Wiser.)

Als eine lächerliche Albernheit muß noch erwähnt werden, daß sich die Protestanten ehemals viele Mühe gaben, zu zeigen, daß in den Päpsten der A. erschienen sei, und die Synode zu Gap im J. 1603 ging hierin so weit, einen förmlichen Glaubensartikel daraus zu machen.

Ad IV. Eine mündliche Ueberlieferung, die sich ziemlich verbreitet hat, und bis in die ersten Zeiten der Kirche zurückgeht, sagt uns, daß der A. aus dem Geschlechte Dan entspringen und in der Provinz Babylon werde geboren werden. Daraus schloß man, daß die Juden die größte Zahl seiner Anhänger ausmachen und bei dieser Gelegenheit ihren ganzen Haß wider die Christen an den Tag legen werden.

Ad V. Einige Chiliasten wollen aus den Stellen der Offenb. 20, 1 ff., dann 12, 7. und bei Dan. 11, 1. ihre Meinung rechtfertigen, der Kampf des A. gegen die Gläubigen dauere tausend Jahre, dann würde Christus kommen, und nachdem jener Sohn des Verderbens mit seinem Anhange gestürzt ist, mit den Frommen herrschen.

Ad VI. Nachdem der A. gestürzt und das Thier durch Christum in den Abgrund geworfen ist, tritt eine Periode des höchsten Glanzes und des vollendeten Sieges der Kirche auf Erden ein. Ueber den Tod des A. selbst gibt Lactantius (lib. VII. de divin. proëm. cap. 17, 19 et in epit.) eine ausführliche Schilderung.

Predigtstoff.

Dom. XXIV. et ult. post Pentec. Von der Ankunft und Grausamkeit des Antichrists. Text: Matth. 24, 29.

I. Wer ist der A., und was wird er auf der Welt beginnen? — Antw. Er ist Teufel und Mensch zugleich, und wird anfänglich durch Scheinheiligkeit die Welt betrügen; hernach mit Geld und Versprechungen die meisten Menschen an sich ziehen, die Frommen durch schreckliche Peinen von Christo abwendig machen, Alles, was dieselben zum Guten ermuntern könnte, aus dem Wege räumen; durch falsche Wunderwerke fast die ganze Welt verkehren; endlich aber nach dieser schrecklichen Trübsal in die Hölle gestürzt werden.

II. Was sollen wir uns jetzt schon hierüber für Gedanken machen? — Antw. Wir bilden uns zwar jetzt ein, wir würden in solchen Umständen Christo getreu bleiben; allein es wäre zu fürchten, daß wir uns durch die Versprechungen des A. bethören, durch dessen Wunderwerke verblenden, durch die angedrohten Martern vom Glauben abschrecken ließen, indem schon jetzt die Meisten dem A. wider Christo anhangen, welches nicht zu verantworten ist; daher mögen wir in allen Versuchungen Christo beständig die Treue zu erhalten uns bestreben. (Hunolt IX. Bd. 26. Pred.)

Nachlesen kann man darüber noch Mehreres in:

Dr. Maßl's Schrifterklär. IX. Bd. S. 187—191. 193. 197—199. — XII. Bd. S. 92. a. und S. 96. — XIII. Bd. S. 34. 37. 46. 69. 119. 120 u. ff. 158. 202. 216. 217. 222—223 und 252.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Pred. u. Katech. II. Bd. S. 288.

Anverwandte.

(Siehe Artikel: Verwandte.)

Anwünschungen.

(Vergl. auch: Verwünschungen oder Fluch.)

I. A. (der Strafe Gottes) können nur dann dem Christen erlaubt sein, wenn sie nicht die Folge eines schadenfrohen Gemüthes, nicht Mangel an christlicher Bruderliebe, nicht Verwünschung aus Rache sind, sondern bloß den gerechten Wunsch ausdrücken in Hinsicht auf Gott, daß er seine strafende Gerechtigkeit an dem verstockten Sünder zeigen, die gute Sache der heil. Religion zur Beschämung und, wo es möglich ist, zur Bekehrung der Sünder an den Tag bringen und die von den Sündern durch ihre Lasterhaftigkeit gelästerte Wahrheit rächen wolle.

II. Es kann aber ein Uebel angewünscht werden in Bezug auf ein zweifaches Gutes, und zwar:

A. als etwas Gerechtes, wenn z. B. ein Richter eine Strafe zu Recht ausspricht; dann

B. als etwas Nützliches, wenn z. B. Jemand einem Sünder ein Leiden, eine Krankheit, ein Hinderniß wünscht, daß er sich bekehren oder wenigstens ablassen möge, Andern zu schaden.

Schriftstellen.

Ad I. „Wer unsern Herrn Jesus Christus nicht liebt, sei verflucht!" I. Kor. 16, 22.

„Wie lange, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger! richtest und rächest du nicht unser (der heil. Martyrer) Blut an den Bewohnern der Erde?" Offenb. 6, 10.

„Ich (Paulus) war zwar abwesend dem Leibe nach, aber gegenwärtig dem Geiste nach, habe schon, als wäre ich gegenwärtig, über den, der Solches (Unzucht) verübt hat, beschlossen: Einen Solchen dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage unseres Herrn Jesu Christi." I. Cor. 5, 3. 5.

Ad II. A. „Der Herr sprach zu Kain: Was hast du gethan? Die Stimme von deines Bruders Blut schreit zu mir um Rache; deßwegen sollst du verflucht sein auf der Erde, welche ihren Mund aufgethan, und deines Bruders Blut von deiner Hand empfangen hat. Wenn du sie bebauest, wird sie dir ihre Früchte nicht geben: unstät und flüchtig wirst du auf der Erde sein!" I. Mos. 4, 10—12.

„Als Noe vom Weine erwachte und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn (Cham) gethan, sprach er: Verflucht sei Cham, der Knecht der Knechte soll er seinen Brüdern sein!" I. Mos. 9, 24. 25.

Ad B. „Die mir Uebles nachreden, sollen zu Schanden werden und zu Grunde gehen; mit Schande und Scham sollen diejenigen bedeckt werden, welche mein Unglück suchen!" Ps. 70, 13.

„Der Gerechte wird sich freuen, wenn er die Rache (Gottes) sehen wird; er wird seine Hände in dem Blute des Sünders waschen." Ps. 57, 11.

Väterstellen.

Ad I. „Wenn Jemand das Uebel eines Andern wünscht in Absicht auf etwas Gutes (ratione boni), so ist es erlaubt, und es ist an und für sich kein Fluch, sondern nur außerwesentlich (per accidens), weil sich die Grundabsicht des Fluchenden nicht auf das Uebel, sondern auf das Gute bezieht." S. Thomas.

„Dergleichen Anwünschungen, welche in der heil. Schrift (z. B. II. Tim. 14, 15. u. dgl.) vorkommen, können auf dreifache Weise verstanden werden, und zwar als Ankündigung, wie: „Die Sünder sollen zur Hölle gehen," d. i. sie werden zur Hölle gehen; als Wunsch, doch so, daß sich das Verlangen des Wünschenden nicht auf die Strafe der Menschen, sondern auf die Gerechtigkeit des Strafenden bezieht (Ps. 57, 11.); als Verlangen nach Entfernung der Schuld, nicht nach der Strafe selbst, so daß die Sünden vertilgt werden, die Menschen aber bleiben." S. Thomas.

Ad II. „Das Anwünschen in Rücksicht eines Gutes ist mit dem Affekte, wodurch man Jemanden Gutes wünscht, nicht im Widerspruche, aber es hat mehr Aehnlichkeit mit jenem." S. Thomas.

Beispiele.

Der Prophet David stößt in seinen Psalmen häufig Verwünschungen gegen die Feinde der Sache Gottes, die er als seine Feinde bezeichnet, aus. (Ps. 57. u. 70.) Auch andere Propheten, wie Nathan (II. Kön. 12.), Elias (III. Kön. 17. u. 21.), Elisäus (IV. Kön. 2.) u. A. verkündeten als Stimme der Gerechtigkeit Gottes das den Boshaften und Gottvergessenen bevorstehende Gericht. — Aehnliche Anwünschung der Strafe Gottes lesen wir auch in der Apostelgeschichte (5, 7—10.), wo

Petrus die Frau des Ananias, Saphira, mit dem Tode bestrafte. Selbst von Jesu wissen wir, daß er, nicht aus Haß oder Rachsucht, sondern im gerechten Zorne und aus heil. Amtseifer Verwünschungen über die Pharisäer und dergleichen Menschen ergehen ließ, die alle Verbesserung verwarfen und boshaft der guten Sache des Christenthums Hindernisse in den Weg legten. — Endlich finden wir ein Beispiel einer solchen erlaubten Anwünschung im II. Briefe an Timoth. 14—15., wo der Apostel Paulus dieselbe über einen gewissen Alexander, den Schmid, ausspricht, und gewiß (wie wir aus Röm. 10, 1. schließen müssen) nichts Anderes im Auge hatte, als einzig und allein des Alexanders Bekehrung und die Beseitigung der aus der Bosheit dieses Rachesüchtigen für die Kirche Gottes entspringenden Nachtheile.

Stoff zum Nachlesen:

Philothea XIV. Jahrg. S. 209. „Schändlichkeit des Verwünschens."

Anzug (eitler).

(Siehe: Kleiderpracht, Putzsucht, Eitelkeit, Hoffart.)

Apostasie.

(Siehe bei: Abfall vom Glauben und Glauben.)

Apostel.

(Vergl. Christus, Kirche, Beistand, göttlicher.)

I. Erklärung. Das Wort Apostel stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie: Senden, Sendung, Entsendung, Apostelamt (Apostelg. 1, 25.; Röm. 1, 5.; I. Kor. 9, 2.; Gal. 2, 8.). Apostel im Allgemeinen heißt also der Gesandte, dessen Geschäft ist, den Willen des ihn Sendenden zu verkünden, zu erklären und nach diesem Willen in Allem zu handeln. (I. Kön. 14, 6.; Joh. 13, 16.; Philipp. 2, 5.) In diesem Sinne war selbst Christus ein Apostel, d. i. Gesandter Gottes. (Hebr. 3, 1.) Wie solche Gesandten im alten Bunde die Propheten waren, so sind es im neuen jene zwölf Männer, die der Herr zur Verkündigung seiner Lehre und zur Verbreitung seiner Religion und Kirche auserwählt, der heil. Geist aber ausgerüstet hat. (Mark. 6, 30.; Apostelg. 1, 26.; Jud. 17.; Offenb. 21, 14.) Ihnen ist gegeben die Gewalt zu binden und zu lösen. (Matth. 18, 18.; 26, 26.; Mark. 14, 22.; Luk. 22, 19.; Joh. 20, 23.; II. Kor. 11, 23.) Nachdem sie das Ihrige verlassen und Jesu gefolgt waren (Matth. 19, 27.; Mark. 10, 28.; Luk. 18, 28.), wirkten sie, mitten in ihrem Amte stehend, Wunder (Apostelg. 2, 43.; 5, 12.), sie trieben Teufel aus, heilten verschiedene Kranke (Matth. 18, 10.; Mark. 6, 7.; Apostelg. 5, 12.), erweckten Todte zum Leben. (Apostelg. 9, 40.; 20, 9. 10.) Eben zur Bezeich-

nung dieser besonderen Gnadengaben, als auch ihrer vorzüglicheren, in Ausübung ihres Amtes kundgegebenen Eigenschaften und Tugenden erhielten sie nebst dem Namen Apostel noch andere denselben näher erklärende Benennungen. Sie werden genannt:

a. Menschenfischer (Matth. 4, 19.; Luk. 5, 10.);
b. Botschafter an Christi Statt (II. Cor. 5, 20.);
c. Diener Gottes (II. Cor. 6, 4.);
d. Verwalter der göttlichen Geheimnisse (I. Cor. 4, 1.);
e. Jünger, Knechte (Matth. 10, 24.; Röm. 1, 1.; Apostelg. 16, 17.);
f. Freunde und Hausgenossen Christi (Joh. 15, 15.; Matth. 10, 25.);
g. Mithelfer (II. Cor. 6, 1.);
h. Zeugen Christi (Apostelgesch. 1, 8.); überdieß noch:
i. Licht der Welt (Matth. 5, 13. 14.);
k. Tauben und Lämmer wegen der Sanftmuth ihres ergebenen Gemüthes und der lauteren Einfalt ihres Herzens (Matth. 10, 16.);
l. Ammen wegen der rührenden Treue und Liebe, mit der sie sich dem Heile der Menschen widmeten (I. Thessal. 2, 7.);
m. Säulen der Kirche ob der unerschütterlichen Festigkeit ihres Glaubens (Gal. 2, 9.).

II. Daß der göttliche Heiland aus dem Kreise seiner zweiundsiebzig Jünger sich gerade nur zwölf Männer zu Aposteln wählte, hat seine sinnbildliche Bedeutung; denn diese Zwölfzahl ist eine im A. B. durch mehrere Ereignisse und Geheimnisse geheiligte Zahl. Es waren ja auch:

aa. zwölf Söhne Jakobs (I. Mos. 35.) die Väter des ganzen israelitischen Volkes; so sollen auch alle Christen zwölf Stammväter haben, welche sie durch den Glauben an Jesum geistiger Weise erzeugten;
bb. zwölf jüdische Fürsten, welche die Arche des Bundes trugen (Josue 3.);
cc. zwölf Brunnen in der Wüste bei Elim, aus welchen das durstige Israel Labung schöpfte (II. Mos. 15.);
dd. zwölf Edelsteine an dem Bruststücke des hohen Priesters Aaron (II. Mos. 39.);
ee. zwölf Schaubrode in der Arche (III. Mos. 24.);
ff. zwölf Kundschafter, die aus dem gelobten Lande herrliche Früchte brachten (IV. Mos. 13.);
gg. zwölf Steine, die aus dem Jordan zur Erbauung des Altares erhoben wurden (Jos. 4.);
hh. zwölf Stiere, die im salomonischen Tempel das eherne Meer trugen (III. Kön. 7.);

ii. zwölf Sterne an der Krone der geistlichen Braut in der geheimen Offenbarung (Offenb. 12, 1.);

kk. zwölf Edelsteine, auf denen Jerusalems Grundfeste ruht (Offenbar. 21, 19—20.);

ll. zwölf Pforten, die in das ewige Jerusalem führen (21, 21.);

mm. zwölf Beamte, welche Salomo's ganzen Hof mit Speisen versehen mußten (III. Kön. 4.).

III. Sowie die Zahl der Apostel, so sind auch ihre Namen nicht ohne Bedeutung. Der

1. dem Range, dem Ansehen und der Würde nach ist Petrus, d. i. Felsenmann, als die Säule und Grundfeste der Kirche (Matth. 16, 18.);
2. Andreas, d. i. der Muthige, Männliche, Entschlossene. Er war der Erste, den Jesus berief, und der auch seinen Bruder Simon (Petrus) zu dem Herrn führte (Joh. 1, 37—42.);
3. Jacobus (Sohn des Zebedäus), genannt der Aeltere zum Unterschiede von Jakob dem Jüngeren, welcher Bischof in Jerusalem war;
4. Johannes, der Liebling Jesu (Joh. 13, 23.), von dem er auch mit seinem Bruder (Jacob dem Aeltern) Söhne des Donners (Boanerges Mark. 3, 7.) genannt wurde;
5. Philippus, der Muthige, Ritterliche, wie er es auch bei der Verkündigung des Evangeliums in Scythien und Phrygien war (Apostelg. 8.);
6. Bartholomäus, nach der Erklärung des h. Hieronymus: Sohn des Friedens genannt;
7. Thomas, bei Joh. 11, 16. der Zwilling genannt, was er im moralischen Sinne auch wirklich war, nämlich zweifach, unbeständig, wankend im Glauben an den auferstandenen Heiland;
8. Matthäus, in unserer Sprache so viel als Geschenk Gottes;
9. Jacobus (Sohn des Alphäus), deutsch: Lehrer, war der erste Bischof von Jerusalem; er wird auch der Gerechte, der Kleinere genannt, weil er später berufen war als jener Jacobus, den man seiner früheren Berufung zum Apostelamte wegen den Aelteren nennt;
10. Thaddäus, sonst eigentlich Lebbäus genannt, wohl auch Judas, d. h. so viel als Gottlob;
11. Simon, der Kananite, so viel als Eiferer;
12. Judas Iskarioth, d. i. Mann aus Karioth, oder auch der Miethling, der für Geld dient, welch' letztere Bedeutung in Beziehung auf seinen Verrath und seine Liebe zum Gewinn sehr wohl paßt. An dessen Stelle wählten aber später die Apostel den

13. Mathias (Apostelg. 2.), von dem man bloß so viel weiß, daß er den Glauben in Capadocien und an den Ufern des caspischen Meeres gepredigt und zuletzt in Colchis gemartert worden sei. — Durch weitere göttliche Berufung wurde
14. Paulus (früher Saulus genannt) Apostel, und zwar, wie er sich (Röm. 11, 13.; I. Tim. 2, 7.) nennt, Apostel der Heiden.

IV. Attribute oder Abzeichen, welche die Apostel nun als Heilige auf ihren Abbildungen gewöhnlich bei sich haben.

α. Der h. Petrus trägt, als sichtbarer Stellvertreter und Nachfolger Christi, sinnbildlich den Schlüssel des Himmels in den Händen; die übrigen A. aber haben meistens das Werkzeug ihrer Marter oder ihres Todes bei sich. So hat
β. der h. Andreas das Kreuz, an welchem er im J. 69 n. Chr. zu Patras in Achaja durch den Landpfleger Aegeas den Martertod erlitt;
γ. der h. Jacobus der Aeltere den Hirtenstab und das Evangelium, für dessen Glauben er, der Erste unter den Aposteln, im J. 44 den Martertod erduldete;
δ. der h. Johannes als Evangelist wegen seiner hohen Sprachweise den Adler und wegen der an ihm versuchten, jedoch durch das heil. Kreuzzeichen vereitelten Vergiftung den Kelch mit einer hervorspringenden Schlange;
ε. der h. Philippus ein Kreuz, an welchem er zu Hieropolis mit Steinen todt geworfen wurde;
ζ. der h. Bartholomäus ein Messer, das Werkzeug, womit ihm die Haut vom Leibe geschunden, und er dann mit zur Erde gesenktem Haupte gekreuzigt wurde;
η. der h. Thomas eine Lanze, mit der er in einem von den Götzenpriestern erregten Aufstande durchbohrt wurde;
ϑ. der h. Matthäus einen Engel in Menschengestalt, um hinzuweisen auf die Menschwerdung des Heilandes, mit der er sein Evangelium beginnt;
ι. der h. Jacob der Jüngere eine Keule, womit er nach seiner Herabstürzung von der Zinne des Tempels von einem Tuchwalker erschlagen wurde;
κ. der h. Thaddäus ein Beil, womit er enthauptet, und
λ. der h. Simon eine Säge, mit welcher er zersägt wurde;
μ. der h. Mathias gleichfalls ein Beil, womit er enthauptet wurde; und endlich der Jüngste im Apostelamte
ν. der h. Paulus ein Schwert, dem Werkzeuge seines Todes.

Schriftstellen.

Ad I. „Er (nämlich Jesus) ging hinaus auf einen Berg, um zu beten, und er brachte die Nacht im Gebete zu Gott zu. Da es Tag geworden war, rief er seine Jünger und erwählte zwölf aus ihnen, die er auch Apostel nannte." Luk. 6, 12. 13.

„Und Jesus sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen." Mark. 16, 15.

„Diese zwölf (Apostel) sandte Jesus aus, befahl ihnen und sprach: Gehet nicht hin auf die Wege der Heiden, gehet auch nicht in die Städte der Samariter, sondern gehet vielmehr hin zu den verlornen Schafen des Hauses Israel." Matth. 10, 5. 6.

„In meinem Namen werden sie (die Apostel) Teufel austreiben, neue Sprachen werden sie reden, Schlangen werden sie aufheben und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden." Mark. 16, 17. 18. (Luk. 9, 1.)

Väterstellen.

„Christus wählte als Apostel keine Könige, keine Senatoren, keine Philosophen, keine wissenschaftlichen Leute, keine Kenner der Grammatik, ... keine aufgeblasenen Redner, sondern Männer von ganz gemeinem Stande, arme, ungelehrte Fischer, die von Kunst und gefälliger Wissenschaft keine Kenntniß hatten. Fischer in sehr kleiner Anzahl sandte Christus mit dem Netze des Glaubens aus, und fing auf solche Weise viele Fische von allen Gattungen." S. Augustin.

„Der Herr gab den Aposteln Gewalt über die Natur des Menschen, um Kranke zu heilen; über die bösen Geister, um sie auszutreiben; über die Elemente, um über sie zu gebieten; über den Tod, um ihn nicht zu fürchten." S. Augustin.

Gleichnisse.

„Die A. werden schon von dem Psalmisten (Ps. 86, 1. 2.) Grundfesten und Pforten genannt. Warum heißen aber die A. und Propheten Grundfesten? Weil ihr Ansehen unsere Schwachheit trägt. Warum heißen sie Pforten? Weil wir durch sie in das Reich Gottes eingehen; denn sie predigen uns, und indem wir durch sie eingehen, gehen wir durch Christus ein, der die Thür ist." (S. Augustin.)

Christus sandte seine Apostel, sowie die Sonne ihre Strahlen, die Rose ihren Wohlgeruch, das Feuer seine Funken ausstreut. An ihren Tugenden sollte Christi Macht erkannt werden, wie die Sonne in ihren Strahlen erscheint, wie man die Rose durch ihren Geruch wahrnimmt, und wie man das Feuer in seinen Funken erblickt. (S. Chrysostom.)

Beispiele.

Ad I. Nachdem die Apostel zuerst an die Juden gesandt waren (Matth. 10, 5.), wurde nach der Auferstehung Jesu ihre Sendung eine Sendung (Mission) an alle Völker. (Matth. 28, 18—20.) Waren sie vorher schon hinsichtlich der Erfüllung ihres Amtes durch den Erlöser auf den heil. Geist angewiesen worden (Matth. 10, 20.), so erfüllte sich das damit gegebene Versprechen am Pfingsttage, an welchem sie den hl. Geist wirklich empfingen. (Apostelg. 2, 4.) — Gleich nach dessen Herabkunft trat Petrus nebst den übrigen Eilfen auf, predigte Christum den Gekreuzigten und gewann durch seine feurige Rede nahe an dreitausend Erstlingsglieder der Kirche. (Apostelg. 2.) Von nun an zertheilten sich die neuen A. in alle Gegenden der Erde, verkündeten überall die neue Lehre des

Heiles, gewannen durch Wort und Beispiel viele neue Anhänger des Reiches Gottes, wie den Kämmerling der Königin Candace von Aethiopien (Apostelgesch. 8.); den Hauptmann Cornelius (10.); den Sergius Paulus, Statthalter zu Paphus (13.); die Lidias, Purpurkrämerin (16.); den Areopagiten Dionys und seine Frau, Namens Danaris (17.); den Alexandriner Apollo (18.); sie begründeten die ersten Christengemeinden zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thiatira, Sardis, Philadelphia und Laodicäa (Offenb. 1.); bethätigten ihre Verkündigung der Lehre Christi durch Wunder: sie redeten verschiedene Sprachen (Apostelg. 2.); machten Kranke gesund, wie Petrus und Johannes den Lahmgebornen (3.); Petrus den Gichtbrüchigen (9.); Paulus einen Lahmen zu Lystrien (14.); durch seine (des Apostel Paulus) Schweißtücher die Kranken zu Ephesus (19.); sie erweckten Todte zum Leben, wie z. B. die Tabitha zu Joppe Petrus (8.); den Eutyches, einen todtgefallenen Jüngling zu Troas Paulus (20.); straften endlich mit dem Tode und allerhand Uebeln: den Ananias und sein Weib Saphira (5.), den Zauberer Simon (8.), den Zauberer Elimas mit Blindheit (13.), die Teufelsbeschwörer der Juden (19.).

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. Pentecost. Apostelg. 2, 4. — Wie anbetungswürdig erscheint die Weisheit Jesu in der Wahl seiner Apostel; denn

I. a. sie waren vom Anfange des Lehramtes Jesu stets um ihn gewesen;

b. sie wurden durch den heil. Geist tüchtig gemacht, die Wahrheit zu bezeugen, sowie

c. die Schicksale, die sie erfuhren, ihr Zeugniß nur glaubwürdiger machen.

II. Sind die A. glaubwürdige Zeugen Jesu, so laßt uns

aa. den Unterricht, den uns ihre Schriften ertheilen, als wahr und göttlich annehmen;

bb. denselben aber auch zur Richtschnur unseres Glaubens und Lebens machen, denn

cc. je mehr unser Glaube und unser Leben mit der Lehre der Apostel übereinstimmt, desto gewisser und giltiger wird auch unser Zeugniß sein, welches wir von Jesu und seiner Lehre ablegen sollen.

Fest. ss. Trinitat. Matth. 28, 19. — Ansehen der Apostel, welches sie von Jesu erhalten, und Folgerungen daraus für uns.

I. Ueberaus groß war dieses Ansehen der Apostel, denn

a. wie erhaben lautet nicht schon die mündliche Vollmacht und Anweisung ihres Amtes!

b. Wie wichtig war Das, was sie in ihrem Amte zu besorgen und zu verwalten hatten: lehren, taufen, Sünden vergeben und vorenthalten?

c. Wie groß waren die Folgen von der Mittheilung des heil. Geistes, den sie empfingen?

II. Aus dieser hohen Würde der Apostel sollen wir

aa. mit herzlicher Dankbarkeit erkennen, was der Sohn Gottes dadurch

nicht nur seinen Aposteln, sondern der ganzen Welt und auch uns für eine Wohlthat erzeigt hat.

bb. Die heutigen Lehrer der christlichen Religion haben zwar dieses Ansehen nicht mehr in so hohem Grade, aber nichts desto weniger sind sie von allem Ansehen entblößt.

cc. Derselbe Jesus, der ehemals so viel zur Pflanzung seiner heil. Religion gethan hat, wird sie auch ferner erhalten, schützen und regieren.

Fest. Bartholomaei Apostoli. I. Cor. 12, 30. 31. — Von der Gnadengabe der A., fremde Sprachen zu reden. Diese Gabe war:

A. ein wahres Wunder, denn es überstieg alle menschliche Kraft. Wie viele Jahre vergehen nicht, ehe Menschen nur die Sprache des Landes, in dem sie geboren sind, vollkommen erlernen können? Wie viel gehört nicht dazu, mehr als eine Sprache zu wissen, und was noch mehr ist, viele Sprachen mit gleicher Fertigkeit reden zu können? Und nun hört man die Apostel in mehreren Sprachen und Mundarten derselben ohne vorhergegangenen Unterricht über die tiefsten und erhabensten Wahrheiten reden!

B. Es war ein öffentliches Wunder; denn es geschah vor einer großen Menge und war von außerordentlichen Umständen begleitet. (Apostelg. 2, 6—11.)

C. Es war ein gesegnetes Wunder; denn es geschah zur Bestätigung einer Religion, welche durch die Bekehrung einer großen Anzahl Menschen bewies, daß sie göttliche Kraft und göttliche Weisheit war. (Apostelg. 10, 47. 48.)

Fest. s. Apostoli Jacobi. I. Cor. 4, 15., oder **ss. Apostolor. Simonis et Judae.** Ephes. 4, 11. 12., oder **s. Thomae Apostoli.** Joh. 20, 27. — Die Apostel als glaubwürdige und zuverlässige Zeugen Jesu. — Dafür sprechen folgende zwei Hauptgründe:

I. Aus der Vernunft, denn

a. die A. sind ja vollkommen im Stande gewesen, alles Dasjenige, was sie von Jesu bezeuget, zu erkennen und richtig und völlig einzusehen, weil sie vom Anfange bei ihm gewesen;

b. sie haben dabei den lautersten Willen und die stärkste Neigung gehabt, von Jesu die Wahrheit zu bezeugen.

II. Aus der Offenbarung:

aa. Jesus selbst hat die A. zu Zeugen erwählt, vorbereitet und bestellt;

bb. er hat ihnen den heil. Geist verheißen und wirklich gesandt zu dem Ende, daß derselbe bei dem Zeugnisse, welches sie von ihm ablegen sollten, ihre Seele in ihren Vorstellungen und Begriffen, ihren Mund

in seinen Worten und ihre Hand im Schreiben dergestalt regieren sollte, daß ihr Zeugniß nichts Anderes als reine göttliche Wahrheiten enthalten konnte.

Miscellen.

Nicht die Gelehrten Athens, nicht die Weisen der weltbeherrschenden Stadt Rom, sondern Juden in dem verachteten Galiläa: Fischer, Zöllner, Teppichmacher — diese wurden die berühmten Menschenfischer, die das Reich Gottes auf Erden begründeten und ausbreiteten; diesen zollt nun die ganze Welt Hochachtung und Dankbarkeit; für diese Männer breitete sich der Himmel aus wie ein Teppich, und sie leuchten nun an demselben als Sterne erster Größe. (Gehrig's Goldkörner.)

Gleich einer Kette von Felsen mitten im sturmbewegten Meere ihrer Zeit standen unerschüttert die Apostel. Jede Woge, die an ihnen anschlug, mußte brechen; denn sie waren Eins in Dem, der sie liebend auserwählte; sie waren stark durch Liebe.

Stoff zum Nachlesen geben:

Dr. Staudenmaiers Geist des Christenthums. II. Thl. S. 994 ff. „Die Idee des Apostels."

Dr. Maßls Schrifterklärung. I. Bd. S. 258. „Aussendung der A." — III. Bd. S. 66. „Homiletische Erklärung ihrer Aussendung." — S. 262. „Wahl der Apostel." — V. Bd. S. 467. „Ihre Vollmacht." — Gehrig's Festpredigten. VII. Bd. S. 192.

Apostelfeste.

(Siehe Artikel: Feste.)

Arbeit.

(Vergl. Berufstreue, Fleiß, Faulheit, Müssiggang.)

I. Die A. ist (wie sie Cicero Lib. II. Tuscul. Quaest. nennt) eine ernste Beschäftigung des Menschen, und zwar:

A. nach ihrer natürlichen Beschaffenheit entweder eine Beschäftigung

a. des Geistes, wodurch vorzüglich die Seelenkräfte geübt werden (vergl. Artikel: Anlagen, geistige, Kenntnisse); oder

b. des Leibes, wodurch mehr die Leibeskräfte in Anspruch genommen werden (vergl. Leib).

B. Ihrer moralischen Beziehung nach ist die A. entweder

aa. gut, wenn der Mensch nach dem Plane der Vorsehung und mit rechter Absicht arbeitet; oder

bb. böse, wenn er Werke verrichtet, die im Gesetze Gottes verboten sind, oder so er das Erlaubte auf verkehrte Weise thut.

II. Pflicht zu arbeiten. Jeder Mensch ist zu einer vierfachen A. bestimmt oder berufen, nämlich:

1. von seiner Schöpfung aus zur A. für die Vervollkommnung seiner Seele (vergl. Vollkommenheit);
2. von der Erbsünde aus zur A. für die Abtragung seiner Schuld durch die Buße (vergl. Buße);
3. von der Taufe aus zur A. für die Erwerbung der christlichen Tugenden (vergl. Tugend); endlich
4. vom Gebrauche seiner natürlichen Kräfte aus zur A. für die Erwerbung seiner nöthigen Lebensbedürfnisse, und von dieser letzteren körperlichen A. allein ist hier die Rede.

III. Inhalt der Arbeitspflicht. Diese Pflicht des Menschen zu arbeiten ist vornehmlich eine dreifache: a. eine Natur-, b. eine Bürger- und c. eine Religionspflicht (vergl. Nothwendigkeit).

IV. Umfang. Diese Pficht umfaßt alle Menschen ohne Ausnahme, selbst denjenigen, welcher sich nicht in der Lage und Nothwendigkeit befindet, seinen Lebensunterhalt durch seine A. zu erwerben, weil man

α. durch ein geschäftsloses, müssiges Leben ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft wird und Anderen nur zur Last fällt; dadurch aber auch
β. leicht in Versuchung geräth, zu sündigen.

V. Nothwendigkeit der A. Diese zeigt sich

αα. in dem Beispiele aller Völker und Nationen, welche in allen Ländern, Ständen und Verhältnissen der A. ergeben waren und sind; ferner
ββ. in unseren Bedürfnissen und der Natur; sowie
γγ. in dem Verhältnisse, in welchem wir auf Erden zu einander stehen, nämlich als Glieder Eines Leibes, als Triebräder Einer Maschine.

Die A. gewährt aber auch

VI. vielfachen Nutzen, und zwar sowohl

ααα. für uns selbst durch Beförderung unseres geistigen und leiblichen Wohles, als auch
βββ. für die ganze menschliche Gesellschaft zur Erreichung der allgemeinen Wohlfahrt.

VII. Soll indessen die A. diesen Nutzen wirklich gewähren und überhaupt verdienstvoll sein, so muß man sie jedesmal im Geiste der Religion

A. anfangen:

a. in reiner, heiliger Absicht, zur Ehre Gottes und unserem Heile;
b. mit einem inbrünstigen Gebete zu Gott um Kraft und Ausdauer in derselben;

B. fortsetzen:

c. mit Fleiß, Klugheit und Ueberlegung;

d. unverdrossen, ohne sich durch die Mühe und Beschwerlichkeit der A. abschrecken zu lassen;

e. nicht unmäßig oder übertrieben zum Nachtheile der Gesundheit und Schwächung der Kräfte;

f. mit gewissenhafter Treue, Ordnung, Pünktlichkeit und Sorgfalt, sowie endlich

g. mit wahrer Uneigennützigkeit, aus Pflicht oder Liebe zu Gott;

C. vollenden:

h. mit Beharrlichkeit und Ausdauer, und

i. mit Danksagung für den verliehenen Beistand Gottes.

VIII. Zur Arbeit mögen uns folgende Beweggründe ermuntern:

1. der ausdrückliche Befehl Gottes (vergl. Schriftstellen);
2. das Beispiel Christi und der Heiligen;
3. die Nothwendigkeit (vergl. oben Nothwendigkeit);
4. der Nutzen (vergl. Nutzen);
5. die Sicherheit und Annehmlichkeit der Arbeit.

IX. Verhalten beim Gelingen unserer Arbeit. Man vergesse nie:

a. daß das Gedeihen der A. nicht von uns selbst, sondern einzig und allein von Gottes Segen abhänge, und eben deßhalb sei man

b. nicht stolz auf seine Geschicklichkeit; sondern

c. danke Gott für den Segen und lasse sich

d. dadurch zur größeren Thätigkeit erwecken.

X. Verhalten beim Mißlingen unserer Arbeit, wenn sie uns wenig Lohn verschafft, oder wenn ihr glücklicher Erfolg von Menschen verhindert, oder unsere Bemühung verkannt wird. In jedem dieser Fälle sei man:

α. nicht darüber verzagt, muthlos, träge und verdrossen zu künftiger Arbeit;

β. man glaube nicht, daß man vergeblich arbeite, und ermüde im Guten nicht, weil ja auch fehlgeschlagene Arbeiten uns jederzeit insoferne nützlich gewesen sind, als sie uns von diesem oder jenem Bösen abgehalten haben.

γ. Man erkenne vielmehr auch das Mißlingen für eine besondere Schickung Gottes, der uns oftmals auf diese Weise nur prüfen will, und lasse sich seinen hl. Willen voll Zufriedenheit und Genügsamkeit gefallen;

δ. endlich beruhige man sich durch die Ueberzeugung, doch seine Pflicht gethan zu haben, und daß eben diese getreue Pflichterfüllung einstens nicht unbelohnt bleiben wird.

Schriftstellen.

Ad I. A. a. (Siehe: Anlagen geistige.)

b. (Siehe bei II. 4.)

B. aa. „Liebe Brüder! seid standhaft und unbeweglich und reich im Werke des Herrn, und wisset, daß nur eure A. im Herrn nicht umsonst ist.“ I. Cor. 15, 58.

bb. „Viele werden zu mir (Christo als Richter) an jenem Tage sagen: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in deinem Namen viele Wunder gewirkt? Und dann werde ich ihnen erklären: Ich habe euch nie gekannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter!“ Matth. 7, 22. 23.

Ad II. (Pflicht.) 1. „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gaben in Christo, sowie er uns in ihm erwählt hat vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und untadelhaft seien vor ihm in Liebe.“ Ephes. 1, 3. 4.

2. „Weil du die Stimme deines Weibes gehört hast, so sei die Erde verflucht in deinem Werke; in Arbeit wirst du von ihr essen alle Tage deines Lebens. Distel und Dornen wird sie dir tragen, und du wirst die Kräuter der Erde essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod genießen.“ I. Mos. 3, 17.

3. „Als gehorsame Kinder richtet euch nicht mehr nach den Lüsten wie vorher in euerer Unwissenheit; sondern nach dem Heiligen, der euch berufen hat, damit ihr selbst auch heilig werdet in all' euerem Wandel.“ I. Petr. 1, 14. 15.

4. „Bestrebet euch, ein stilles Leben zu führen, euer eigen Geschäft zu treiben, mit eueren eigenen Händen zu arbeiten, wie wir es euch befohlen haben, ehrbar zu wandeln vor denen, die draußen (außer der Kirche) sind, und von Niemanden Etwas zu begehren.“ I. Thessal. 4, 11.

Ad III. (Inhalt der Arbeitspflicht.) a. „Der Mensch wird geboren zur A. wie der Vogel zum Fluge.“ Tob. 5, 7.

b. „Als wir bei euch waren (Paulus bei den Thessalonichern), haben wir euch dieß aufgetragen, daß, wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll; wir haben nämlich gehört, daß Einige unter euch unruhig leben, nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben: solchen aber entbieten wir und beschwören sie im Herrn Jesu Christo, daß sie in der Stille arbeiten und ihr eigenes Brod essen.“ II. Thessal. 3, 10—12.

c. „Gott nahm den Menschen und versetzte ihn in das Paradies der Lust, damit er dort wirke und selbes bewahre.“ I. Mos. 2, 15.

Ad IV. (Umfang.) „Besser ist Derjenige, der arbeitet, und Alles im Ueberflusse hat, als der sich rühmt und Mangel an Brod leidet.“ Sir. 10, 30.

α. „Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird.“ Matth. 25. 30.

β. „Gib dem Knechte zu schaffen, daß er nicht müssig sei; denn der Müssiggang lehrt viel Böses.“ Sir. 33, 27.

Ad V. (Nothwendigkeit.) αα. (Siehe unten die Beispiele hiezu.)

ββ. „Nähre dich von deiner Handarbeit. Dann wohl dir, es wird dir gut gehen.“ Ps. 127, 2.

γγ. „Dienet einander mit der Gabe, die Jeder empfangen hat; brauchet sie recht als rechtschaffene Haushälter über die mannigfaltigen göttlichen Gaben.“ I. Petr. 4, 10.

Ad VI. (Nutzen.) ααα. „Gute Arbeit bringt herrliche Frucht.“ Weish. 3, 15.

„Wer das Feld bauet, vergrößert seinen Kornhaufen.“ Sir. 20, 28.

„Den Gerechten führt der Herr auf rechte Wege, er bringt ihn durch A. zu ehrsamen Stand.“ Weish. 10, 10.

ββ. „Bei aller Mühe ist Gewinn.“ Sprüchw. 14, 23.

Ad VII. A. (Anfang.) a. „Alles, was ihr thuet, mit Worten oder mit Werken, alles dieses thuet im Namen des Herrn Jesu Christi.“ Koloss. 3, 17.

b. „Befiehl dem Herrn deine Wege (Unternehmungen); so werden deine Anschläge zu Stande kommen“ (d. h. gelingen). Sprüchw. 16, 3.

B. (Fortsetzung.) c. „Was dir zu thun vor die Hand kömmt, das thue aus allen Kräften; denn im Todtenreiche, dem du entgegenwandelst, hat kein Geschäft, kein Entwurf, keine Einsicht und Geschicklichkeit mehr Statt.“ Pred. 9, 10.

„Der kluge Mann thut Nichts ohne Ueberlegung. Der stolze Thor bleibt ohne Furcht, selbst nach einer unüberlegten That. Thue Nichts ohne Bedacht und laß dichs nicht nach der That gereuen.“ Sir. 32, 18. 19.

d. „Hasse nicht mühsame Arbeit.“ Sir. 7, 15.

„Sei bei allen deinen Arbeiten munter, so wirst du nicht krank werden.“ Sir. 31, 22.

e. „Alles hat seine Zeit, und jeder Mensch unter der Sonne hat seine Zeit.“ Prediger 3, 1.

f. „Ordne deine Geschäfte draußen und thue, was auf deinem Acker zu thun ist.“ Sprüchw. 24, 27.

„Des Morgens wirf deinen Samen aus, und höre nicht auf am Abend, weil du nicht weißt, was besser gedeihe; wenn beides fortkommt, ists um so besser.“ Eccl. 11, 6.

g. „Arbeite nicht, um reich zu werden, laß ab von deiner Klugheit, willst du deine Augen auf das heften, was bald nimmer sein wird?“ Sprüchw. 23, 4.

„Man muß um der Schwachen willen arbeiten.“ Apostelg. 20, 35.

C. (Ende.) h. (Siehe oben bei VII. B. f. Eccl. 11, 6.)

i. „Seid in allen Stücken (Gott) dankbar, denn das ist der durch die christliche Lehre euch bekannt gemachte Wille Gottes.“ I. Thessal. 5, 10.

Ad VIII. (Motive.) 1. „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte thun.“ II. Mos. 20, 9.

2. (Siehe die Beispiele hiezu.)

3. „Was du in der Jugend nicht gesammelt hast, wie willst du es im Alter finden?“ Eccl. 29, 5.

4. „Wer seinen Acker baut, wird Brod im Ueberflusse haben.“ Sprüchw. 12, 11.

5. (Siehe oben bei Pflicht für Alle β. Sir. 33, 27.)

„Sehet, ich habe ein wenig gearbeitet und viele Ruhe gefunden.“ Pred. 51, 35.

„Süß ist der Schlaf des Arbeiters, er esse wenig oder viel.“ Pred. 5, 11.

Ad IX. (Verhalten beim Gelingen der A.) a. „Wenn euch der Gedanke aufstiege: Durch unsere Kraft, durch die Stärke unserer Hände haben wir uns diesen Reichthum verschafft, so erinnert euch Jehova's, eueres Gottes, weil er euch das Vermögen gab, euch diesen Reichthum zu verschaffen.“ V. Mos. 8, 17. 18.

„Der Mensch sinnt aus, was er thun wolle, aber Jehova gibt den Fortgang.“ Sprüchw. 16, 9.

b. „Der Weise rühme sich seiner Weisheit nicht und der Starke rühme sich seiner Stärke nicht, und der Reiche rühme sich seiner Reichthümer nicht.“ Jerem. 9, 23.

c. (Siehe oben bei VII. C. i. I. Thessal. 5, 10.)

Ad X. (Verhalten nach mißlungener A.) α. „Ergib dich nicht der Traurigkeit, und plage dich selbst nicht mit deinen Anschlägen." Sir. 30, 22.

β. „Verlaß dich auf Gott und bleib' bei deiner A. standhaft; denn Gott ist es leicht, den Armen schnell und unvermuthet reich zu machen." Sir. 11, 22. 23.

γ. „Mancher Gottlose arbeitet, eilt und läßt es sich sauer werden: gleichwohl wird er nicht reicher; hingegen ist ein anderer Mensch schwach, der Hilfe bedürftig, immer mehr erschöpft und höchst arm. Diesen sieht Gott gütig an, hilft ihm aus seinem Elende, und erhöht ihn, so daß sich Viele über ihn wundern und Gott preisen." Sir. 11, 11—13.

δ. „Du aber sei wachsam, ertrage alle Mühseligkeiten, thue das Werk (eines Evangelisten), erfülle dein Amt." II. Timoth. 4, 5.

Väterstellen.

Ad II. (Pflicht.) 2. „Der Herr verschaffte dem Menschen im Anfange ein Dasein ohne Sorgen, ohne Arbeit. Schändlich mißbrauchte er es, und verlor durch Trägheit das Paradies; darum mußte er nach Gottes Anordnung der Arbeiten Last tragen. Und so ist das arbeitsame Leben eingesetzt worden, weil Ruhe und Müßiggang das Leben und die Sitten zu verderben pflegt." S. Chrysostom.

4. „Gott schuf den Menschen zur A. und gab ihm dazu Glieder. Der Müßige lehnt sich also gegen seine Ordnung auf und vereitelt den Zweck seines Daseins." Derselbe.

„Der uns taugliche Kräfte zur A. gab, wird am Tage des Gerichtes einen damit übereinstimmenden Fleiß fordern." S. Basilius.

Ad IV. (Pflicht für Alle.) α. „Wenn die Apostel arbeiteten, um sich das Nothwendigste zu verschaffen und Niemanden zu belästigen, darfst du müssig gehen?" S. Hieronymus.

β. „Arbeite immer, damit dich der Teufel beschäftigt findet; denn Derjenige wird nicht von ihm überrascht, der einem ehrbaren Geschäfte obliegt." S. Hieronymus.

„Unser Herz vergißt, was innerlich vorgeht, wenn es äußerlich beschäftigt ist." S. Gregor lib. moral.

„Die Engel haben eine Freude an unserem Fleiße und unserer Arbeit, gleichwie im Gegentheile der höllische Feind sich belustigt, wenn er sieht, daß wir träge und nachläßig sind." S. Ephrem.

Ad V. (Nothwendigkeit.) „Das Leben hat den Sterblichen Nichts ohne Mühe und A. gegeben, und es wird dieß auch in Zukunft nicht thun." Horat. Lib. I. satyr.

Ad VI. (Nutzen.) ααα. „Verachte die Handarbeit nicht; denn es liegt großer Segen Gottes darin." S. Nilus.

„Die A. wird gut bezahlt; darum darf uns keine Mühe zu groß und keine Zeit zu lange scheinen, da wir uns hiedurch die Glorie der Ewigkeit verdienen." S. Hieronym. ad Nepot.

„Ruhe und Gewinn ist es, sich allezeit zur A. für Gott anzutreiben." S. Ephrem.

„Ohne A. kann keine Tugend sein, weil die A. der Fortgang der Tugend ist." S. Ambrosius.

Ad VII. A. „Beginne und endige dein Werk damit, daß du es Gott durch ein kräftiges Gebet sowie dein Herz und Alles, was du thuest, aufopferst." S. Gregor Nazianzen.

B. „Wenn du arbeitest, so richte dein Geschäft so ein, daß deine Bemühung dich nicht von dem abziehe, was Gottes ist." S. Bernardus.

„Keine A. sei uns zu schwer und keine Zeit zu lang, durch welche wir uns eine herrliche Ewigkeit erringen können." S. Gregor Lib. Moral.

„Jene, welche aus zu großer Furcht, sich zu belästigen oder zu leiden, vor Mühe und A. fliehen, weil sie solche für zu schwer halten, folgen der Klugheit des Fleisches, sind wenig tüchtige Menschen und Sinnesſklaven." S. Vincent. Paul.

„Hebe deine Augen unter der A. empor und du wirst in Betrachtung jener ewigen Freuden Nichts für schwer halten." S. Ephrem.

„Wenn die A. mit einem zerknirschten Herzen verbunden ist, so ist sie bei Gott das angenehmste Opfer und ein würdiger Wohnort der Heiligkeit." S. Cassian.

C. „Wir müssen Gott mit der A. unserer Hände und mit dem Schweiße unseres Angesichtes lieben." S. Vincent. Paul.

Ad VIII. (Motive.) 1. (Siehe oben bei II. 2. 4.)

2. u. 3. (Siehe bei III. und IV.)

5. „Wer arbeitet, wird nur von Einem Teufel angefochten, der Müssiggänger aber von unzählig Vielen." S. Cassian.

Ad IX. (Vergl. die Artikel: Geschicklichkeit, Segen Gottes, Dankbarkeit gegen Gott, Fleiß.)

Gleichnisse.

Ad I. Wenn diese Welt der Weinberg des Herrn und dieses Leben das Leben eines Taglöhners im Dienste Gottes ist: so heißt arbeiten das thun, was uns vom Herrn in seinem Weinberge d. h. im Kreise unserer Pflichten aufgetragen ist. (Matth. 20.)

Wenn dieses Leben eine Haushaltung mit den Talenten Gottes ist: so heißt arbeiten die vom Herrn ausgegebenen Talente zu dem verwenden, wozu sie ausgegeben sind, zum Besten des Reiches Gottes, welches in der Beförderung der Ehre Gottes und des Heiles der Menschheit besteht. (Matth. 25.)

Wenn dieses Leben eine Aussaat für die ewige Aernte ist: so heißt arbeiten den guten Samen ausstreuen, woraus Früchte zum ewigen Leben entstehen. (Matth. 13.)

Ad II. (Pflicht.) Wie der Acker gepflügt, geeggt und sonst bearbeitet werden muß, soll er Früchte bringen: so sollen wir uns auch keine Mühe reuen lassen, um tugendhaft zu werden.

„Die A. ist der Menschennatur so angeboren, daß der Müßiggang völlige Unnatur ist." (S. Basilius.)

Ad III. a. Wer nicht arbeitet, vergräbt wie jener Knecht im Evangelium (Matth. 25.) das ihm anvertraute Talent, vernachlässigt die ihm verliehenen Fähigkeiten, mißkennt seine Bestimmung und seinen Beruf, mordet die Zeit und sich, und sündigt also wider die Naturpflicht.

b. Wer in der menschlichen Gesellschaft lebt, ohne zu arbeiten, gleicht einer Heuschrecke, welche abnagt, was sie nicht ausgesäet hat; einer Hummel, die den Honig verzehrt, der von ihr nicht gesammelt worden ist. Ein solcher Mensch nährt sich von dem Schweiße Anderer und sündigt also wider die Bürgerpflicht.

c. Wer nicht arbeitet, gleicht einem Angeklagten, der sich selbst freispricht, er unterläßt das kräftigste Mittel wider die Sünde, setzt sich vielerlei Versuchungen zum Bösen aus, und sündigt also wider die Religionspflicht.

Ad V. (Nothwendigkeit.) Wie am Baume keine Frucht erscheint, wenn er nicht zuvor geblüht hat; so findet sich auch im Alter keine Frucht, wenn man in der Jugend nicht gearbeitet hat. (S. Cyprian.)

Ad VI. (Nutzen.) Wie die Rose aus Dornen hervorsproßt, so keimt aus mühevollen Arbeiten die süßeste Frucht. (Erasmus in similitudin.)

So wie die Blume, mäßig begossen, wächst, überschüttet mit Wasser, erstickt wird, so wächst die Körperkraft durch mäßige A., wird aber durch unmäßige Plage zerstört. (Plutarch.)

Ad VII. A. Wenn Jesus, in dem göttliche Kraft wohnte, vor jedem nur einigermaßen wichtigen Geschäfte sich mit seinem himmlischen Vater im Gebete unterhielt, um wie viel mehr sollen wir schwache, kraftlose Menschen dieß thun, die wir aus uns selbst Nichts vermögen und zu Allem den göttlichen Beistand brauchen?

B. Gehst du an deine Arbeiten nur aus Eigennutz und Gewinnsucht, so fehlt deinen Werken das wahre Wohlgefallen Gottes und du gleichst den Heiden, deren Thätigkeit nur einem eitlen Wühlen im Staube zu vergleichen ist.

C. Wie man erst am Abende ruhet, nachdem die Sonne untergegangen ist, so darf man auch erst im Alter, nachdem die Kräfte abgenommen, von den Mühen des Lebens ausruhen, und soll bis dahin in der A. verharren.

Ad X. Wie man nicht gleich die Früchte sammelt, wenn der Same ausgestreut worden ist, sondern die Ernte in aller Geduld abgewartet werden muß: so geziemt es sich nicht, von der A. abzulassen, wenn auch der gehoffte Erfolg nicht sogleich eintritt.

Beispiele.

Ad II. (Pflicht.) Obwohl Gott seinen eigenen Sohn dem Zimmermanne Joseph zur Ernährung übergeben hatte, so erleichterte er ihm doch den Lebensunterhalt durch kein Wunder, sondern durch Händearbeit mußte dieser für sich und den Sohn des Allmächtigen das Stücklein Brod verdienen. — Eben so lesen wir nicht, daß Jesus, der Tausende mit wenigen Broden zu speisen die Macht hatte, im elterlichen Hause ein Wunderwerk der Brodvermehrung gewirkt hätte, sondern er half seinen Eltern durch A. zum Erwerbe des Nothwendigen.

Als König Alphons von Aragonien einst getadelt wurde, daß er selbst Handarbeiten verrichte, so gab er zur Antwort: „Hat etwa der Schöpfer den Königen die Hände dazu gegeben, um dieselben müssig in den Schooß zu legen?“ (Lohner. Biblioth. concionat. II. 137.)

Der h. Porphyrius, Bischof von Gaza († 420), verkaufte seine Güter, die er zu Thessalonich hatte, um viertausend fünfhundert Goldstücke, vertheilte dieses Geld unter die Armen von Palästina und Aegypten. Er vergaß dabei seine eigenen Bedürfnisse, und sah sich bald in dem Falle, von seiner Handarbeit leben zu müssen, weßwegen er auch das Zeltenmachen lernte. Sein Schüler Markus gewann durch Bücherabschreiben mehr, als ihm zu seinem Lebensunterhalte nothwendig war. Er wollte seinen Meister dazu vermögen, mit ihm den Gewinn zu theilen; allein Porphyrius sagte ihm mit dem h. Paulus: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ (Legende des Heiligen.)

Der h. Hilarius, Bischof von Arles († 449), hatte bestimmte Stunden für die Handarbeit, und der Zweck, den er sich dabei vorsteckte, war, Etwas zur Vermehrung seiner Almosen hiedurch zu gewinnen. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Der h. Eutropius, Bischof von Orange († gegen das J. 476), arbeitete mit eigenen Händen, und baute das Feld an, sowohl um sich seine eigenen Lebensbedürfnisse zu erwirken, als auch um den Armen beistehen zu können. (Richter's Gesch. I. Bd. 22.)

Ad IV. α. Der König Amasis gab in Aegypten das Gesetz, daß jährlich Jeder einmal bei dem Statthalter der Provinz nachweisen sollte, wovon er lebe; wer aber dieß unterlasse, oder eine gesetzliche Erwerbsart nicht aufzuweisen

vermöge, solle als eine unnütze Last der Erde des Todes sterben. (Schmid's histor. Katechism. I. Bd. 307.)

Ad β. Dorotheus, ein Mönch in der Thebais, pflegte bei Tag Steine aus dem Meere, das in seiner Nähe war, zu sammeln, und Jahr aus Jahr ein ein kleines Haus davon aufzuführen, welches er dann Solchen überließ, die sich kein Haus bauen konnten. Des Nachts aber flocht er Decken aus Palmblättern, und erwarb sich damit so viel, als er zum Lebensunterhalte brauchte. Niemals schien er sich freiwillig der Ruhe zu überlassen. Als ihn nun Jemand fragte, warum er doch seinen Körper so sehr plage, antwortete er: „Weil er sonst mich plagen würde!" (Mehler's Beisp. V. Bd.)

Die h. Elisabeth, Königin von Portugal († 1336), beschäftigte sich mit verschiedenen Handarbeiten; sie verfertigte bald Kirchenornamente, bald Kleidungsstücke für die Armen, worin ihre Hofdamen ihr behilflich sein mußten. Auf diese Weise blieb ihr keine Zeit übrig zu unnützen Gesprächen oder sonstigen Ergötzlichkeiten. (Legende der Heiligen.)

Dem h. Isidor, einem Ackersmanne in Spanien († 1170), war die A. je mühsamer, desto lieber, denn da schien sie ihm geeigneter, das Fleisch zu bezähmen und ein vollkommenes Bußwerk zu üben. (Leben des Heil.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) αα. Bei den Römern galt es als Ehrensache, sich durch Anstrengung nicht beugen zu lassen. Römisch ist es, war ihr Sprüchwort, tapfer zu handeln und zu dulden. — Die Spartaner übten ihre Kinder von frühester Jugend auf in den härtesten Geschäften. — Die alten Deutschen waren unermüdet im Jagen und in Kriegsübungen, während das weibliche Geschlecht eben so emsig in den häuslichen Geschäften sich zeigte. — Im Mittelalter bestand der größte Adel vornehmer Damen darin, fleißige und geschickte Hausfrauen zu sein. Sie saßen eben so eifrig am Spinnrade und waren thätig in der Küche, als sie es vielleicht jetzt vor dem Spiegel sind.

ββ. Die h. Theresia verschaffte sich ihren Lebensunterhalt durch eigene Handarbeit. (Leben der Heil.)

Ein Einsiedler kam zum Abte Silvanus, der auf dem Berge Sinai wohnte, und sagte zu den Mönchen, da er sie arbeiten sah: „Warum arbeitet ihr so sehr wegen einer vergänglichen Nahrung? Hat nicht Maria den besten Theil erwählt?" Der h. Silvanus sprach hierauf zu Zacharias, seinem Schüler: „Gib dem Bruder ein Buch, damit er sich damit unterhalte, und führe ihn in eine Zelle, wo Nichts zu essen ist!" Als es drei Uhr Nachmittags wurde, erwartete der fremde Einsiedler, daß ihn der Abt zum Essen rufen werde. Jedoch vergebens! Als ihn aber endlich der Hunger sehr plagte, ging er zum Abte und fragte ihn: „Mein Vater! haben die Brüder heute nicht gegessen?" „Ja," antwortete ihm der Greis. „Wie kommt es denn," setzte der Einsiedler hinzu, „daß ihr mich dazu nicht gerufen habt?" „Dieß geschah," sagte der Abt, „weil ihr, der ihr ein ganz geistiger Mensch seid, der den besten Theil erwählt hat, und den ganzen Tag mit Lesen zubringet, solcher vergänglichen Nahrung nicht bedürfet, indeß wir, die wir fleischlich sind, ohne Essen nicht leben können, was uns verpflichtet, zu arbeiten." Da bereute der Einsiedler seine unvorsichtige Rede und bat den Abt um Vergebung, der zu ihm sagte: „Es freut mich, daß ihr einsehet, daß Maria nicht bloß bei den Füßen Jesu gesessen wäre, wenn sie sich auf Martha nicht verlassen hätte, und daß auch der Martha ein Theil des Lobes gebührt, welches man Maria gibt." (Mehler's Beisp. V. Bd.)

γγ. Obwohl der h. Franz Seraph von schwächlicher Gesundheit war, so ließ er sich doch nie von den Brüdern bedienen, sondern that Alles mit seinen eigenen Händen, um ja Niemanden lästig zu fallen. (Leben des Heil.)

Der Römer Cato, der strenge Sittenrichter, gestattete Niemanden die Auf-

nahme zum römischen Bürger, wenn dieser nicht zuvor seine Hand ihm sehen ließ, und dieselbe nicht mit Schwielen, als Zeichen der Arbeitsamkeit, bedeckt war. (Schmid's histor. Katech. I. Bd.)

Ad VI. (Nutzen.) *ααα.* Als der h. Arsenius längere Zeit im Kloster gelebt hatte, und gefragt wurde, worauf er sein größtes Vertrauen setze, antwortete er: „Ich vertraue darauf, daß ich die Menschen floh, viel schwieg und oft meine Sünden beweinte; am Allermeisten aber vertraue ich darauf, daß ich viel arbeitete.“ (Dr. Wiser's Lexik. I. Bd.)

Der h. Bernard sprach zu einem Bruder, der viel sich abmühte: „Arbeite nur so fort, und du hast kein Fegefeuer zu fürchten.“ (Derselbe.)

βββ. Der athenienſische König Pisistratus ließ alle Diejenigen, welche nicht arbeiten wollten, auf dem Markte zusammenrufen, gab ihnen Zugvieh und Samengetreide mit der Weisung, die Erde zu bebauen und zu arbeiten. (Mehler's Beisp. V. Bd.)

Ad VII. A. Der h. Pamphilius, ein Schmied, der in Egypten im fünften Jahrhunderte lebte, begann seine Arbeit jedesmal mit dem Gebete und beschloß sie mit dieser Uebung. Auch unter der A. selbst wußte er sein Herz zu Gott zu erheben, und auf diese Weise vollbrachte er, was der h. Apostel Paulus dringend anempfiehlt, daß wir nämlich ohne Unterlaß beten sollen. (Leben des Heil.)

Eine Lebensregel, die der h. Gregor von Nazianz nachdrücklich einschärfte, war, daß man nie ein Werk ohne Gebet beginnen dürfe.

Der h. Bonaventura, Cardinalbischof von Albano († 1274), verlor nie in seinen Arbeiten Gott, den Ursprung alles Guten, aus dem Auge; beim Beginne jeglicher Handlung rief er den heil. Geist um seinen erleuchtenden Beistand an; seinen Eifer nährte er durch häufige Anmuthungen, wodurch alle seine Handlungen zu einem ununterbrochenen Gebete wurden. (Leben des Heil.)

Bei Arbeiten, die am Meisten geeignet waren, Jemanden zu zerstreuen, hatte der h. Vinzentius von Paul immer ein Auge hingewandt auf Gott, um nie aufzuhören, sich mit Ihm zu unterhalten. (Leben des Heil.)

B. Der h. Franziskus von Assisi lehrte seine Klosterbrüder fleißig und treu arbeiten, und als Lohn nicht Geld, sondern den nöthigen Lebensbedarf empfangen.

C. Jakob liebte Rachel, die Tochter des Laban, und um sie zur Frau zu bekommen, nahm er sieben Jahre lang den mühevollsten Dienst auf sich. Ja, als Laban ihn betrog, und statt der Rachel ihm die Lia gab, unterzog er sich willig zum zweiten Male den nämlichen Beschwernissen und harrte neuerdings volle sieben Jahre in diesem Dienste aus. So sollen auch wir in der A. ausharren bis zur Vollendung.

Ad VIII. 2. Von der heil. Jungfrau Maria offenbarte Christus der h. Brigitta, daß seine Mutter alle ihre Zeit in drei Theile eintheilte. Einen Theil ihres Lebens verwandte sie auf das Lob Gottes, einen andern auf die Pflege des Leibes und den dritten zu ihren Arbeiten.

Anna, die Frau des Tobias, arbeitete emsig, und erwarb dadurch für sich, ihren blinden Mann und ihren Sohn den nöthigen Lebensunterhalt. (Tob. 2, 19.)

Der h. Paulus bezeugt von sich selbst, daß er keines Menschen Gold oder Silber begehrt, sondern mit seiner Hände Arbeit sich das Nöthige erworben habe. (Apostelgesch. 20.)

Ein Gleiches erzählt uns der h. Bernhard von dem h. Humbert, daß er ungeachtet körperlicher Schwäche immer fleißig arbeitete.

Der gottsel. Petrus Damianus, Cardinalbischof von Ostia († 1072), zog sich in die Einöde von Font Avellano zurück, wo er gewisse Stunden zur

Handarbeit bestimmte, indem er sich mit Holzsammeln oder mit andern dergleichen Arbeiten beschäftigte. (Richter's Gesch. I.)

Ad IX. Der göttliche Heiland sowohl, als auch die Apostel waren weit entfernt, daß sie den glücklichen Ausgang ihrer Bemühungen zum Heile der Menschheit sich selbst zugeschrieben hätten, im Gegentheile bezogen sie Alles auf Gott zurück, dem sie auch nach jedem wichtigen Geschäfte Dank sagten.

Ad X. Die Sonne vollendet unermüdet ihren Lauf; der Mond erleuchtet mit seinem abwechselnden Lichte unsere Nächte; der Frühling erneuert alle Jahre die Gestalt der Erde und schenkt uns neue Freuden; der Sommer und Herbst bringen den Segen Gottes in Gärten und auf Feldern zur Reife; und selbst unter der erstarrten Erdhülle im Winter arbeitet die Natur ruhig und stille fort und sammelt neue Kräfte zu neuen Segnungen. Da ist also kein Stillstand. Strebst du, o Mensch, diesem Vorbilde ununterbrochener Wirksamkeit als ein vernünftiges und freies Geschöpf nach, so hast du auch bei fehlgeschlagenen Arbeiten, bei vereitelten Plänen und Entwürfen die Beruhigung, daß du deinen Schöpfer nachgeahmt hast.

Predigtstoff.

Ad II. (Pflicht.) Dom. Septuages. Matth. 20, 6. — Von der Pflicht zu arbeiten. Jeder ist zur A. verpflichtet, weil wir

a. deßwegen von Gott unsere Kräfte erhalten haben;
b. weil es eine ausdrückliche Vorschrift unserer heil. Religion ist;
c. weil wir durch das Beispiel Jesu dazu aufgefordert werden;
d. weil uns die A. von vielen Sünden bewahrt; dabei
e. unsere Gesundheit und unsern äußern Wohlstand befördert; uns auch
f. in den Stand setzt, manche Tugenden, z. B. Wohlthätigkeit, Gemeinnützigkeit u. s. w., auszuüben;
g. endlich, weil sie in der Ewigkeit reichlich belohnt wird. (Hauber's Pred. Lexik. IV. Bd.)

Dom. eadem. Matth. 20, 6. — Ueber die Gründe, worauf die Pflicht der Arbeitsamkeit beruht. Jedermann ist zur A. verpflichtet, und zwar:

A. als Mensch; Niemand hat es noch zu läugnen gewagt, daß der Mensch zur Arbeit geboren sei, wie dieß auch Jeder empfindet, so sehr auch die Sinnlichkeit zu einem bequemen und müssigen Leben sich hinneigt.

B. als Christ, in wie fern wir Christum in der A. nachahmen sollen. (Ps. 86. und Joh. 15, 16.)

C. als Sünder, da wir die Strafe, die durch den Urtheilsspruch Gottes über unsere Stammeltern verhängt wurde (I. Mos. 3, 39.), tragen müssen, und diese durch unsere eigenen Sünden auch neuerdings verdienen. (Hauber's Pred. Lexik. IV. Bd.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) Dom. Septuages. Matth. 20, 2. —

Obwohl der Mensch das erste und edelste unter allen Geschöpfen und das Meisterstück der ganzen Natur ist, so bietet

A. diese ihm doch Nichts dar, ohne daß er sich dasselbe durch irgend eine Bemühung gleichsam verdient hätte; überdieß sind

B. die menschlichen Bedürfnisse von der Art, daß sie ein Jeder für sich nicht befriedigen kann, sondern Einer des Andern Hilfe und Arbeit bedarf; daher müssen die Menschen, welche berufen sind, in Gesellschaft zu leben, Einer für den Andern entweder durch die Gewerbe, welche sie treiben, oder durch das Amt, das sie versehen, gegenseitig arbeiten. (Nach Hauber.)

Ad VI. (Nutzen.) **Dom. IV. post Pentecost.** Luk. 5, 9. 10. — Der wohlthätige Einfluß der A. auf unser zeitliches und ewiges Wohl ist unverkennbar; denn

I. sie bewahrt uns vor vielen Uebeln und zwar:

a. vor der schädlichen Langeweile, die eine Quelle so vielen Mißmuthes und so mancher Sünden ist;

b. vor vielen schädlichen Zerstreuungen, gefährlichen Ergötzungen und verführerischen Gesellschaften, als die traurigen Folgen des Müssigganges;

c. vor Ergreifung niederträchtiger Mittel, die so mancher Träge endlich zur Erhaltung seines Lebens zu gebrauchen sucht;

d. endlich vor vielen Reizungen zur Unzucht und Wollust.

II. Sie gewährt uns manches Gute; denn durch sie werden

aa. die Kräfte des Leibes und der Seele erhalten, gestärkt und vermehrt;

bb. sie verschafft uns das Vergnügen, nicht nur unsere eigenen Lebensbensbedürfnisse befriedigen zu können, sondern auch gegen Dürftige wohlthätig zu sein;

cc. sie versichert uns des Beifalls Gottes, der uns eben die A. empfohlen und sie zu segnen verheißen hat;

dd. sie verschafft überdieß auch die Achtung und Liebe unserer Mitmenschen, und verspricht uns endlich

ee. ein ruhiges und ehrenvolles Alter und gibt uns ein Recht, nach der Ruhe in der Ewigkeit uns zu sehnen.

Dom. ead. — Der vorzüglichste Nutzen der A. besteht darin, daß wir durch dieselbe einer dreifachen Ruhe theilhaftig werden, und zwar genießen wir durch die A.:

A. Ruhe vor dem Tode durch Stärkung der Glieder des Leibes und Bewahrung des Geistes vor Trägheit und den daraus entspringenden Sünden und Lastern;

B. Ruhe im Tode, wo uns die Hoffnung des baldigen Lohnes für unsere Arbeiten die Sterbestunde versüßt; endlich noch

C. Ruhe nach dem Tode, wo uns (nach Offenb. 14, 13.) die guten Werke nachfolgen. (Tob. Lohner. Biblioth. conc.)

Ad VII. (Verhalten.) Dom. IV. post Pentecost. Luk. 5, 5. — Von dem rechten Verhalten bei unseren Arbeiten.

I. In Ansehung unserer Gesinnungen. Diese müssen gut und heilig sein, ohne alle Beimischung unedler und sündhafter Triebfedern zur Arbeit.

II. In Ansehung der Zwecke bei der Arbeit. Wir müssen nämlich geschäftig sein:

a. zur Uebung, Stärkung und Vermehrung unserer Kräfte;
b. zur möglichst besten Anwendung der Zeit; und
c. zur Vermehrung unserer inneren und äußeren Glückseligkeit und zum Wohle Anderer.

III. In Ansehung der Art und Weise, wie wir sie verrichten.

1. Wir dürfen nicht so viel Geschäfte übernehmen, daß wir sie nicht versehen können;
2. wir müssen sie mit Ordnung, zur rechten Zeit, durch die besten Mittel und endlich
3. mit Treue und Sorgfalt verrichten.

Ad VIII. (Beweggründe.) Dom. IV. post Pentecost. Luk. 5, 6. 7. — Die A. ist das beste und sicherste Mittel, sich und die Seinigen zu erhalten, ja sie ist:

α. das wirksamste Mittel, uns die nöthigen Lebensbedürfnisse zu verschaffen;
β. das anständigste Mittel der Erhaltung, weil sie uns von Menschenlaunen unabhängig macht;
γ. das sicherste Mittel, weil Niemand dadurch verletzt wird;
δ. das dauerhafteste Erhaltungsmittel, und zugleich
ε. das angenehmste, in wie fern nämlich die A. der Gesundheit zuträglich ist, die Speisen würzt, den Schlaf und jeden Lebensgenuß versüßt und Ruhe und Zufriedenheit des Gewissens befördert.

Ad X. (Mißlingen der A.) Dom. ead. Luk. 5, 5. — Welche Beweggründe stellt uns unsere heil. Religion bei fruchtloser A. vor?

1. Sie überzeugt uns, daß wir in unserem Berufe unter Gottes Schutz und Segen stehen;
2. sie hält uns künftige Belohnungen vor, um derentwillen wir allezeit Treue und Gewissenhaftigkeit in unseren Geschäften beweisen müssen.

Miscellen.

Ad I. Schön sagt ein geistlicher Schriftsteller unserer Zeit in Beziehung auf Arbeit: „Wer gedankenlos hinter dem Pfluge einhergeht, wie der Ochs vor demselben, dem ist A. wohl nur ein Fluch des Herrn."

Ad II. Gott sprach: „Im Schweiß sollst du dich nähren;
Nicht faul nur fremdes Brod verzehren."

Ad IV. Alexander der Große pflegte zu sagen: „Arbeiten ist königlich; dem Müssiggange fröhnen aber ist sklavisch."

Die Ueberwindung der Versuchung durch die A. ist ganz gut, wenn gleich in drolliger Art, in folgenden Versen eines ländlichen Liedes ausgedrückt:

Mir macht der Böse (scil. durch Versuchung) keine Noth,
Ich dresch ihn schief und krumm,
Und pflüg' und hau' und grab' ihn todt,
Und mäh' ihn um und um. (Lohner. Bibl. conc.)

Ad VI. Wer vieler Arbeit sich ergibt,
Hat reichlichen Gewinn,
Allein wer vieles Schwätzen liebt,
Der sinkt in Armuth hin.

Ad VII. Wer Arbeit mit Gebet verbindet,
Gewiß den Segen Gottes findet.
Ohne Gott kann Nichts gelingen,
Er gibt Wollen und Vollbringen.
Zur Arbeit gib mir deinen Segen,
O Vater, Sohn und heil'ger Geist!
Dann bring' ich Alles wohl zuwegen,
Was mein Beruf zu thun mich heißt.
(Hopfenstock's Sprüche und Denkspr. z. Katech.)

Ad VIII. Arbeit ist des Lebens Würze,
Sanfte Ruhe lohnt den Schweiß;
Nach des langen Tages Hitze
Kömmt des Lohnes hoher Preis.
(Moral. Leitstern. Prag 1835. S. 59.)

Stoff zum Nachlesen:

Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. II. Bd. S. 783.
Prediger u. Katechet II. Jahrg. 1852. S. 476.
Jeanjean's Sittenreden II. Thl. XXXV. u. XXXVI. Pred.
Philothea III. Jahrg. S. 198.
Vogel's Legende II. Thl. 8. August Lehrst. I. — 29. November Lehrst. I. und 23. Nov. Lehrst. I.
Dr. Hirscher's Betrachtungen über die sonntägl. Evangelien I. Thl. IV. Sonnt. nach Ersch. Nro. 4.

Arbeiter.

(Siehe die Artikel: Dienstherr, Liedlohn.)

Arbeitsamkeit.

(Vergl. auch: Fleiß, Arbeit.)

I. A. ist das eifrige Bestreben, die mit Anstrengung verbundenen Handlungen, wozu uns Beruf und Umstände

verpflichten, gerne und so gut als möglich zu verrichten und die Kräfte zu unserem oder Anderer Besten anzuwenden. A. entsteht und wächst erst durch wiederholtes Arbeiten, wenn uns die Arbeit zu unserer Bequemlichkeit und Nothdurft oder auch Vergnügen immer nöthiger wird. Arbeitsam ist also Derjenige, der sich immer mit Etwas und gern beschäftigt, und Das, was ihm überhaupt oder binnen einer gewissen Zeit obliegt, pünktlich und gut verrichtet.

II. Die Gründe zur A. überhaupt sind:

1. das höchste Sittengesetz selbst, welches die Ausbildung und Anwendung unserer Anlagen und Vermögen geradezu (absolut) fordert, da wir ohne diese A. unnütze Knechte sind, und unsere Menschenliebe eitel und todt ist.
2. Unsere Vermögen des Geistes, des Körpers und des äußeren Zustandes selbst, die uns nicht ohne einen Zweck gegeben, und welcher Zweck ohne Ausbildung und Verwendung derselben nicht erreicht werden kann;
3. die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, deren Wohlfahrt nur durch die thätige Zusammenwirkung aller einzelnen Glieder bedingt ist;
4. der ausdrückliche Befehl Gottes und der Apostel, arbeitsam und thätig zu sein;
5. das Beispiel Gottes, des ewig Thätigen, seines Sohnes, des unermüdet Geschäftigen zum Wohle der Menschheit, der höheren Geister und Boten Gottes und der gesammten Schöpfung, in welcher Alles nach seiner Art thätig ist. Endlich
6. die Vortheile, welche ein arbeitsames Leben lohnen; die innere Zufriedenheit, die Achtung und der Beifall aller guten Menschen, die Verbesserung unseres zeitlichen Wohlstandes und die erhöhte und reinere Freude beim Genuß der sinnlichen Vergnügen. (Vergl. Arbeit.)

III. Hilfsmittel zur Beförderung der A.:

a. Man denke recht oft an die Wichtigkeit seines irdischen Berufes und an die Rechenschaft, die man von der Erfüllung desselben einmal abzulegen hat;
b. man beobachte fleißig den Arbeitsamen und Trägen, um den Werth der A. desto lebhafter einzusehen, um Letzteren zu seiner Warnung und Ersteren zur Aufmunterung zu benützen;
c. man theile seine Arbeiten ordentlich ein; denn regelmäßige A. erleichtert die Verrichtung der Geschäfte ungemein; ferner
d. verrichte man jede auch noch so geringe Arbeit nicht nachlässig, son-

dern genau und vollkommen, und übe sich auch, solche mit Fertigkeit in kurzer Zeit zu vollenden; dabei aber

e. stärke man den Muth und die Beharrlichkeit im Arbeiten durch festes Vertrauen auf Gottes Beistand und kindliche Ergebung in dessen Willen.

Schriftstellen.

Ad I. „Sie (eine arbeitsame, tugendhafte Frau) sucht Wolle und Flachs und arbeitet geschickt mit ihren Händen, sie ist wie das Schiff eines Kaufmannes, welches Brod von ferne bringt; sie steht zur Nachtszeit auf, und theilt ihrem Hausgesinde ihren Antheil und ihren Mägden die Speisen aus; sie sinnt auf einen Acker und kauft ihn: sie pflanzt einen Weinberg von der Frucht ihrer Handarbeit. Sie umgürtet ihre Lenden mit Stärke und strengt ihren Arm an. Sie merkt mit Lust, daß ihr Gewerbe Nutzen schafft, auch Nachts erlöscht ihre Lampe nicht. Sie strengt ihre Hand zu schweren Arbeiten an, und ihre Finger fassen die Spindel... Sie stickt sich kostbare Kleider: ihr Gewand ist von feinster Leinwand und Purpur... Sie merkt auf jeden Schritt in ihrem Hause; ihr Brod ißt sie nicht müssig." Sprüchw. 31, 13—27.

Ad II. 1. „Hat Jemand die Gabe zu lehren, so lehre er der göttlichen Offenbarung gemäß; hat Jemand ein Amt, so verwalte er es nach der ihm von Gott verliehenen Kraft, damit Gott in allen Stücken verherrlichet werde durch Jesum Christum." I. Petr. 4, 11.

2. „Bei Jedem, dem viel gegeben ist, wird viel gefordert und von Demjenigen, dem viel anvertraut worden ist, von dem wird man um so mehr verlangen." Luk. 12, 48.

3. „Wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, nicht aber alle diese Glieder einerlei Verrichtung haben; so sind wir Alle, so Viele unser sind, mit Christus ein Körper und einzeln als Glieder mit einander verbunden. Wir haben aber auch verschiedene Gaben durch die Gnade, welche uns gegeben ist." Röm. 12, 4—6.

4. „In eueren Berufsgeschäften seid fleißig, verrichtet sie mit Eifer als einen Gottesdienst." Röm. 12, 11.

„Lasset uns im Gutes thun nicht aufhören." Galat. 6, 9.

5. „Jesus antwortete (den Juden): Mein Vater wirkt vom Anbeginne bis jetzt und ich wirke auch." Joh. 5, 17.

„Ob sie (die Ameise) gleich weder Führer, noch Lehrer, noch Herrscher hat, so bereitet sie doch im Sommer die Speise für sich, und sammelt ihre Nahrung in der Erntezeit." Sprüchw. 6, 6. 7.

6. „Bist du unermüdet, so wird deine Ernte wie eine Quelle sein, und die Armuth weit von dir wegfliehen." Sprüchw. 6, 11.

Ad III. a. „Nach langer Zeit kam der Herr der Knechte, und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat, der fünf Talente empfangen hatte, vor, legte fünf andere Talente dar, und sprach: Herr! fünf Talente hast du mir übergeben; siehe! ich habe fünf andere dazu gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Wohl, du guter und getreuer Knecht, du bist mit Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!" Matth. 25, 19—21.

b. „Gehe, Fauler! zur Ameise, betrachte ihre Wege und lerne Weisheit von ihr." Sprüchw. 6, 6.

c. „Nur des Fleißigen Unternehmungen bringen Ueberfluß, des allzusehr Eilenden Dürftigkeit." Sprüch. 21, 5.

d. „In Dem, was ihr zu thun habt, seid nicht träge." Röm. 12, 11.

„Was dir zu thun vor die Hand kömmt, das thue aus allen Kräften.“ Pred. 9, 10.

e. „Vertraue dem Herrn vom ganzen Herzen, und verlaß dich nicht auf deine Klugheit.“ Sprüchw. 3, 5.

„Wer nicht mit Gottesfurcht durch Fleiß erwirbt, dessen Haus wird bald zerstört werden.“ Sir. 27, 3.

Väterstellen.

Ad I. „Besorge mit allem Fleiße die Geschäfte, die Gott dir überträgt; denn Gott, der sie dir vertraut hat, will, daß du auf dieselben allen nöthigen Fleiß verwendest.“ S. Franc. Sales.

Ad II. „Der uns taugliche Kräfte zur Arbeit gab, wird am Tage des Gerichtes einen damit übereinstimmenden Fleiß fordern.“ S. Basilius.

„Ruhe und Gewinn ist es, sich allezeit zur Arbeit für Gott antreiben.“ S. Ephrem.

Ad III. „Unterziehe dich den Geschäften, wie sie kommen, in sanfter Ruhe des Geistes, und verrichte sie der Reihe nach; denn wolltest du sie alle zu gleicher Zeit und ohne Ordnung verrichten, so müßte es dich große Anstrengung kosten.“ S. Franc. Sales.

„In allen Geschäften stütze dich einzig auf die göttliche Vorsehung, die sie dir allein gelingen lassen kann. Von deiner Seite füge inzwischen bei, was Vernunft, Klugheit und Bescheidenheit dich heißen werden. Glaube sodann sicherlich, daß, sofern du ein wahres Vertrauen auf Gott hegest, der Erfolg in Bezug auf dich, allezeit günstig sein werde, er mag dir gut oder schlimm erscheinen.“ S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Das Auge des Menschen sieht Gutes und Böses, aber nur Böses, wenn man ihm das Gute entzieht, weil es nicht aufhört, zu sehen, wenn man ihm auch das Gute entzieht; ebenso versinkt der Geist in schlechte Beschäftigung, wenn man ihm gute entzieht. —

Gleichwie wir ohne Licht nicht sehen können, so können wir auch ohne A. keine Tugend üben; das Licht ist ein nothwendiges Mittel zwischen dem Auge und dem Gegenstande, die A. das Mittel zwischen dem Geiste und der Tugend (Philo in libr. de sacrific. Abel.)

Die Hummeln, die mehr Getöse machen und geschäftiger sind, als die Bienen, erzeugen doch nur Wachs, und niemals Honig; so wie auch Diejenigen nur wenig und schlecht arbeiten, welche sich bei ihren Verrichtungen immer sehr geschäftig zeigen, aber nie mit Klugheit und Ernst Hand ans Werk legen.

Beispiele.

Der h. Apostel Paulus, der Teppichmacher, gesteht selbst von sich, daß er nicht müssig gewesen, sondern Tag und Nacht mit Mühe und Fleiß gearbeitet habe, um ja Keinem zur Last zu fallen. (II. Thessal. 3.)

Beispiele von A. sind auch Anna, des Tobias Weib (Tob. 2.), und die geschäftige Martha. (Luk. 10, 40.)

Ein sterbender Vater wollte seine Söhne A. lehren, und sagte deßhalb, er habe all' sein Gut, das er für sie aufgespart, im Weinberge vergraben. Nun starb der Vater, und die Söhne gruben, um das Geld zu finden, den Weinberg ganz um. Geld fanden sie zwar keines, aber durch das Umgraben war das Erdreich tüchtig aufgelockert worden, es wuchs Alles besser, und ihren Fleiß im Nachsuchen um den vermeinten Schatz lohnte eine reichliche Weinernte. (Aesops Fabeln.)

Der h. Antonius, Patriarch der Mönche, trug ein unersättliches Verlangen nach A. und beständiger Thätigkeit, und wünschte Nichts sehnlicher, als von aller Trägheit und von allem Müssiggange frei zu bleiben. Er rief deßhalb in der Wüste zu Gott: „Herr, Gott! du Wächter über Seele und Leib! erwecke in mir deine Gnade und flöße deinem Knechte dein Erbarmen ein, auf daß ich, in der Wüste weilend, vor deinem Angesichte nie müssig bleibe!“ Und er hörte die Beruhigung: „Antonius! willst du Gott gefallen, so bete; und kannst du nicht beten, so arbeite! Immer thue Etwas; thue, so viel du kannst, und es wird dir nie fehlen an Hilfe aus der Höhe.“ (Mehler's Beisp. V. Bd.)

Predigtentwürfe.

Ad II. Dom. Septuages. Matth. 20, 1. — Empfehlung der Arbeitsamkeit. Zur A. mögen wir uns schon dadurch aufgemuntert fühlen, weil sie

A. dem göttlichen Willen gemäß ist, denn

a. zur A. gab uns Gott Verstand und Kräfte;
b. zur A. gab er uns den nachdrücklichsten Beruf (I. Mos. 2, 15.; — I. Thessal. 4, 11.); überdieß hat
c. Gott unsere Wohlfahrt daran gebunden (II. Thessal. 3, 10.; — I. Cor. 5, 8.);

B. auch wegen der Vortheile, die uns die A. bringt, sollen wir diese Tugend lieb gewinnen; denn

aa. sie befördert unseren Wohlstand und unsere Gesundheit;
bb. sie setzt uns in den Stand, manche schöne Tugenden, z. B. Wohlthätigkeit u. s. w., auszuüben, und
cc. sichert uns jenseits den reichlichsten Lohn.

Dom. eadem. Matth. 20, 4. — Die Tugend der A. erscheint uns dann am Liebenswürdigsten, wenn wir all' die vielen Vortheile betrachten, deren wir durch sie zu Theil werden. Ist ja doch die A.

I. die sicherste Beförderung der wahren Freude dieses Lebens:

a. sie bewahrt den Fleißigen vor quälender Langeweile;
b. guter Erfolg seines redlichen Strebens macht Freude;
c. nach Vollendung des Tagwerkes ist die Ruhe süß;
d. und was ist erfreulicher, als durch A. die Mittel gewonnen zu haben, seine und Anderer Bedürfnisse befriedigen zu können und die Vergnügungen dieses Lebens sich zu verschaffen?

II. Sie dient zu unserer Vervollkommnung; denn

aa. unser Verstand entwickelt sich am Leichtesten und Besten, wenn er bei täglichen Geschäften geübt wird, weil man eine Sache immer von mehreren Seiten betrachten und beurtheilen lernt, sowie wir auch überhaupt, je mehr wir arbeiten, desto geschickter werden, unsere Leibeskräfte zu gebrauchen;

bb. auch unsere Tugend gedeihet leichter zur Vollkommenheit, wenn man in täglichen Geschäften lebt, da hiedurch unser Herz auf nützliche Gegenstände geführt wird, und der Wunsch, daß unsere Geschäfte gelingen möchten, uns im Gebete und Vertrauen auf Gott stärkt.

III. Sie befördert aber auch unsere Seligkeit.

aaa. Bei allen Vortheilen, welche die Arbeit gewährt, ermüdet und beugt sie auch. Dieß erweckt Sehnsucht nach Ruhe und das Bestreben, sich so zu betragen, daß man würdig werde, einstens zu der Ruhe einzugehen, die uns verheißen ist. (Hebr. 4, 9—11.)

bbb. Je mehr unsere Arbeit dazu beiträgt, daß wir weiser, edler werden und Gutes thun, befördert sie ebenfalls unsere Seligkeit. (Gal. 6, 9.)

Ad III. Dom. eadem. Matth. 20, 6. — Heiligung der A. im Geiste des Christenthums. Das Christenthum heiliget

A. die Arbeit, indem es dieselbe verdienstlich macht dadurch, daß es

1. die Absicht der Arbeit leitet: der wahre Christ arbeitet aus Pflicht, aus Beruf, nicht aus Noth;
2. die Meinung bei der Arbeit ordnet: der Christ arbeitet für Gott; opfert jeden Schritt, jeden Schweißtropfen Gott auf; sein Herz kehrt sich zum Himmel, wenn auch sein Leib zur Erde gebeugt ist;
3. das Maaß der Arbeit bestimmt: der Christ ist, während er für's Zeitliche sorgt, nicht unbekümmert um das Ewige;
4. die Früchte der Arbeit wohl anwendet: der Christ mißbraucht nicht den Segen Gottes, sondern macht einen wahrhaft guten Gebrauch davon.

B. Das Christenthum heiligt aber auch den Arbeiter selbst, indem es ihn zu anderen Tugenden noch geschickter macht.

1. Wenn eine langwierige Arbeit Einem noch so beschwerlich fällt, — der christliche Arbeiter wird nur dadurch um so geduldiger;
2. eine unglückliche, mißlungene Arbeit muß zuweilen Jeden verdrießen, — der Christ allein ist in seinem Berufe standhaft und getreu bis ans Ende;
3. eine unangenehme, doch nöthige Arbeit muß zuweilen Jeden verleiden, — den christlichen Arbeiter macht dieß nur um so begieriger nach einstiger Himmelsruhe. (Nach Tanner's Betrachtungen. IV. Thl.)

Dom. eadem. Matth. 20, 7. — Mit dem Jünglingsalter ergeht an einen Jeden der Ruf vom himmlischen Hausvater im Weinberge dieser Welt, ein seiner Geburt und Erziehung, seinen Fähigkeiten und Neigungen angemessenes Geschäft zu ergreifen. Bei aller Thätigkeit beseele uns aber der Gedanke, daß wir nur Werkzeuge der ewigen Vorsehung und Diener Jesu Christi sind (Ephes. 12, 7. 8.), und eben diese Ueberzeugung soll uns aufmuntern, daß wir uns

a. schon frühzeitig an nutzbare Wirksamkeit gewöhnen, und
b. die uns von Gott verliehenen Kräfte, so wie die uns auf Erden gegönnte Zeit auf die möglichst beste Art anwenden und verwerthen.

Miscellen.

Lust und Lieb' zu einem Ding'
Macht alle Müh' und Arbeit g'ring. (Denksprüche.)
Munter zur Arbeit, ihr Schwestern und Brüder!
Stunden vergehen und kommen nicht wieder;
Haben wir aber das Uns're gethan,
Seh'n wir mit Freuden den Abend sich nah'n.
Hast du Arbeit, frisch daran;
Hurtigkeit liebt Jedermann.
Arbeit ist des Menschen Zierde,
Arbeit gibt ihm Brod und Würde;
Heiter uns're Pflichten thun,
Läßt am Abend selig ruh'n.
Wo sich fromme Hände regen,
Hilft und fördert Gottes Segen.

Arbeitsschweiß an den Händen bringt mehr Ehre als der schönste, mit funkelnden Edelsteinen besetzte Ring an den Fingern. Er bringt auch größeren Gewinn; denn A. ist eine unerschöpfliche Goldgrube, die selbst dem ärmsten Sohne des Landes offen steht. (Gehrig.)

Wer fleißig seinen Acker baut,
Der sättigt sich mit seinem Brod;
Wer sich dem Müssiggang vertraut,
Der findet Armuth, findet Noth. (Dr. Wiser's Pred. Lex. I. B.)
Thu' ich das Meine gern und treu,
So leb' ich sicher sorgenfrei.
Arbeit und Betriebsamkeit
Geben Ehr' und Brod;
Müssiggang und Schläfrigkeit
Ist schon halber Tod.
Arbeit nur gibt frohen Muth
Und zufried'nen Sinn,
Schafft im Körper frisches Blut,
Lohnet mit Gewinn.
Ja, wir wollen stets und gern
Thätig, fleißig sein;
Und das Leben Gott, dem Herrn,
Der es gab, auch weih'n. (Jahrb. f. Lehrer 1846. S. 187.)
Acht' keiner Mühe Bitterkeit,
Die dich mit süßem Lohn erfreut.
Gern gethan — kommt nicht schwer an.
Was der Mensch schon heute thut,
Kommt ihm morgen auch zu gut.
Recht gethan, ist viel gethan;
Frisch gethan, ist halb gethan. (Christl. Alphab.)
Das köstlichste Gewürze weit und breit
Ist ohne Zweifel wohl Arbeitsamkeit. (Erstes Sprach- u. Leseb. S. 35.)
Greif' zur Arbeit! so will's Gott,
Arbeit schützt vor jeder Noth. (Religionsbuch. Brünn 1818.)

Stoff zum Nachlesen geben:

Linzer's Monatschrift VII. Bd. S. 352. „Wie kann man die Pflicht der christlichen A. auch in Ansehung Derjenigen beweisen, die derselben zum eigenen oder zum Unterhalte ihrer Angehörigen nicht bedürfen?

Maßl's Schrifterklärung IX. Bd. b. S. 207. „A. ist eines jeden Christen Pflicht."

Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Bd. S. 49. „Selige Folgen der A."

Arbeitslohn.

(Siehe bei: Liedlohn.)

Arbeitsscheue.

(Siehe bei: Faulheit, Müssiggang, Trägheit.)

Arglist.

(Vergl. auch: Betrug, Falschheit, Verstellung.)

I. A. ist die innere Fertigkeit, irgend eine böse, dem guten Namen oder dem Glücke unseres Nächsten nachtheilige Absicht — um Vortheile durch boshafte Verheimlichung seiner wahren Absicht und seines Vorhabens zu erreichen, wenigstens zu versuchen. Ihr Wesen ist Falschheit, Verstellung, Bosheit.

Der Arglistige weiß auf eine kluge Art, das, was er im Herzen hat, dem Andern zu verbergen, und sucht es durch allerlei schlaue oder ungerechte Mittel, Kunstgriffe und Wege, die der Andere gar nicht merkt, zu erlangen. Daher redet er anders, als er denkt, behält immer Etwas wenigstens zurück, was er nicht endeckt, gibt seinem Vorhaben so sehr den Schein der Unschuld, des Erlaubten, ja des Rechtes, daß Andere denken müssen, das Wahre sei falsch und das Falsche wahr, das Gute wäre schädlich oder umgekehrt, oder daß er nichts Böses im Sinne habe.

II. Die Quellen der A. sind gewöhnlich:

1. Eigennutz und Ungerechtigkeit;
2. Die Einbildung, Andern am Verstande überlegen zu sein;
3. Feindseligkeit.

III. Abmahnungsgründe zur Vermeidung der A. Man meide sie,

a. weil ihre Quelle und die Absicht des Arglistigen so unrein und schändlich, und ihr Wesen so sündlich ist; weil sie ferner ganz
b. gegen die Würde eines ehrlichen und aufrichtigen Mannes ist; vorzüglich aber, weil sie
c. so schädlich ist und zwar:

A. für den Arglistigen selbst, insoferne sie ihn

α. mit menschenfeindlichen Gesinnungen erfüllt, und ihn dadurch der Liebe Gottes und beim Entdecken seiner Arglist der Werthschätzung und Hilfe seiner Mitmenschen unwerth macht, abgesehen davon, daß der Arglistige wegen möglicher Fehlschlagung seiner Entwürfe in steter Furcht lebt; schädlich ist auch die A.

β. wegen der großen Verantwortlichkeit vor Gott; denn der Arglistige gebraucht theils den von Gott erhaltenen Verstand und die Geschicklichkeit nur zum Bösen, um Unwahrheiten auszustreuen Ungerechtigkeit zu vermehren und Andern zu schaden; theils verschwendet er die Zeit durch Ersinnen böser Entwürfe und ihrer Ausführung, statt sie nach Gottes Absichten nützlichen Geschäften und menschenfreundlichen Handlungen zu widmen. Ebenso schädlich ist die A.

B. für den Nebenmenschen; denn

αα. entweder wird er dadurch in Schaden, Kummer und Verdruß versetzt, wenn dem Arglistigen seine A. gelingt; oder

ββ. wo sie ihm mißlingt, so wird der Nächste sich vielleicht (falls er kein ächter Christ ist) verleiten lassen, dem Arglistigen wieder zu schaden; oder er wird endlich

γγ. dadurch mißtrauisch gegen alle Menschen werden, und bei ihnen ähnliche Feindseligkeiten vermuthen, und so (was nicht fehlen kann) auch oft dem Redlichen durch seinen Verdacht oder durch seine Kälte gegen ihn im Betragen, sich verhaßt machen.

IV. Verhalten im Umgange mit Arglistigen.

1. Man zeige sich ihnen freimüthig als einen wahren Verehrer der Redlichkeit, als einen entschiedenen Feind aller verborgenen bösen Anschläge und alles heimtückischen Wesens; dadurch wird man sie

a. beschämen, zugleich

b. durch die Furcht, sie möchten verächtlich werden, vom Ränkemachen abhalten, und

c. sie so durch sein Beispiel bessern.

2. Man erzeige ihnen, so lange sie uns noch nicht wirklich hintergangen haben, ein vorsichtiges Zutrauen. Dadurch gewinnt man theils ihre Neigung und hält sie von der Falschheit ab; theils wird man sie eben dadurch von der A. heilen.

3. Man zeige sich ihnen bei kleinen Fehlern schonend und duldsam, und verzeihe ihnen solche gerne, nur ja keine Bosheitsfehler, wodurch man sie nicht nur bessern, sondern auch bewegen wird, künftig offenherziger zu handeln.

4. Bei wirklich erwiesener A. gegen uns sage man aber ihnen frei

heraus, wie sehr verächtlich sie dadurch in unseren Augen geworden, und wollen sie uns versöhnen, so müssen sie sich fernerhin redlicher und aufrichtiger bezeigen.

Schriftstellen.

Ad I. „Arglistigkeit ist nicht Weisheit, und gottlose Anschläge sind keine Klugheit." Sir. 19, 19.

„Einer demüthigt sich aus Schalkheit, ist aber innerlich voll List; einer erniedrigt sich in übermäßiger Demuth, ein anderer läßt den Kopf hängen und stellt sich, als wenn er nicht sehe, was Andere nicht wissen; obwohl dieser durch sein Unvermögen vom Sündigen abgehalten wird, so wird er doch Böses thun, wenn er Zeit, Böses zu thun, findet." Sir. 19, 23—25.

Ad II. (Siehe bei den Artikeln: Bosheit, Eigennutz, Feindseligkeit, Ungerechtigkeit.)

Ad III. „Es gibt eine feine Klugheit, die ungerecht ist." Sir. 19, 22.

„Es gibt eine Schalkheit, welche ein Gräuel ist." Sir. 19, 20.

„Wir versagen uns schändliche, heimliche Kunstgriffe, indem wir nicht in A. wandeln." II. Cor. 4, 2.

„Des Feindes Reden sind süß: im Herzen aber wird er dich in die Grube zu stürzen trachten; die Augen des Feindes werden Thränen vergießen; wenn er aber gelegene Zeit findet, so wird er des Blutes nicht satt werden. Wenn du in Unglück geräthst, so wirst du ihn am ersten dabei finden ... er wird sein Haupt schütteln, vor Freude mit den Händen klatschen, sein Angesicht verziehen und Vieles von dir murmeln." Eccli. 12, 15—19.

„Führe nicht Jedermann in dein Haus; denn die Nachstellungen des Arglistigen sind vielerlei... er stellt heimlich nach, verwandelt das Gute in das Böse, und den Auserwählten weiß er einen Schandfleck anzukleben." Sir. 11, 31. 33.

Ad IV. „Hüte dich vor einem so giftigen Menschen; denn er geht mit bösen Tücken um, damit er dich nicht vielleicht auf immer zum Gelächter mache." Sir. 11, 35.

Väterstellen.

„Klugheit ohne Aufrichtigkeit ist Bosheit." S. Hieronym.

„Durch ein unter dem Deckmantel der Wahrheit sich versteckendes, trügerisches Benehmen, den Haß gegen Andere, oder seinen eigenen Nutzen erzielen wollen, ist Bosheit." S. Augustin.

„Wer aus Bosheit etwas Anderes auf der Zunge bereit hält, und etwas Anderes im Herzen verschlossen hat, dessen Frömmigkeit und Gottesdienst ist eitel, und zu einem Solchen geselle dich niemals, damit du nicht von dessen unreinem Gifte angesteckt werdest." S. Joannes Climacus.

Gleichnisse.

Das Herz eines Arglistigen ist gleich einem übelriechenden Athem, einem in den Käfig gelockten Rebhuhn, einer in Schlingen gefangenen Gemse, und einem, welcher vom Weiten den Fall seines Nächsten sieht. (Sir. 11.)

Aus einem Funken wird ein großes Feuer, und von einem einzigen Arglistigen wird das Blutvergießen vermehrt; denn ein Gottloser stellt dem Blute heimlich nach. (Sir. 11, 34.)

Beispiele.

Schon im Paradiese war es die arglistige Schlange, welche durch ihre Kunstgriffe unsere Stammeltern um die Unsterblichkeit brachte. (I. Mos. 3.)

Auch der Brudermörder Kain lockte arglistiger Weise seinen nichts Böses ahnenden Bruder auf's Feld hinaus, wo er ihn erschlug. (I. Mos. 4.)

Arglistig war ferner das Benehmen Rebekka's gegen ihren erblindeten Mann Isaak zum Behufe der Ertheilung des väterlichen Segens an ihren Sohn Jakob. (I. Mos. 27.)

Deßgleichen war das gottlose Weib des Putiphar arglistig genug, um den keuschen Joseph durch alle möglichen Ränke, wenn nicht zur Einwilligung in ihr schändliches, ehebrecherisches Vorhaben, so doch in den Kerker zu bringen, welches Letztere ihr auch gelang. (I. Mos. 39.)

Arglistig handelte Dalila, das Weib des Samson, gegen diesen, als sie ihn in die Hände der Philister lieferte. (Richt. 16.)

Nicht minder auf arglistige Art ließ Ammon seine Schwester Thamar zu sich rufen, die er dann schändete. (II. Kön. 13.)

Niemand war aber wohl arglistiger als die Pharisäer und Schriftgelehrten zu den Zeiten Jesu, die alle erdenklichen Ränke und Kunstgriffe versuchten, um den göttlichen Lehrer in seiner Rede zu fangen. (Matth. 22, 15.; Luk. 14, 1.)

Predigtentwürfe (siehe bei: Falschheit, Verstellung).

Miscelle.

Der Arglistige denkt, Andern in Geheim einen schlimmen Streich zu spielen, und spielt sich selbst den schlimmsten; denn wer Unrecht säet, erntet Unglück.

Argwohn.

(Vergl. auch: Urtheil, freventliches.)

I. A. ist die herrschende Gesinnung und Angewöhnung, bei andern Menschen böse Absichten und Anschläge zu vermuthen, oder den Willen bei ihnen vorauszusetzen, uns zu schaden, ohne daß sie uns doch schon einen hinlänglichen Grund gegeben haben, oder ohne zu dieser schädlichen Meinung durch Vernunftgründe berechtigt zu sein.

Der Argwöhnische

a. glaubt und erwartet: immer, selbst auch da, wo es noch so unwahrscheinlich und zweifelhaft ist, von Andern eher das Böse, als das Gute;

b. er fürchtet, wo Nichts zu fürchten ist;

c. er traut Keinem, auch Dem nicht, den Stand, Alter und Ehre über den Verdacht der Treulosigkeit erheben, oder der sich noch nie gegen ihn verdächtig gemacht hat.

II. Quellen dieses Lasters. Diese sind:

1. Nicht selten Verstandesschwäche in Beurtheilung der Menschen und der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Dinge, oder Mangel an Menschenkenntniß überhaupt; bei Manchen ist

2. eine unglückliche Stimmung des Gemüthes (melancholische Gemüthsart) daran Schuld, wohl auch oft

3. irgend eine böse heftige Neigung, z. B. Geiz, Neid u. s. w.;

4. bei Einigen wird A. auch durch traurige Erfahrungen veranlaßt, daß sie entweder in ihrem Leben bei den besten Absichten und Handlungen wirklich schlecht denkenden Menschen in die Hände gefallen und von ihnen hintergangen, in ihren Erwartungen getäuscht und von ihnen verrätherisch behandelt worden waren, oder doch glaubten, daß Andere ihr Zutrauen mißbraucht hätten.
5. Viele sind argwöhnisch, weil sie selbst schlecht denkende, lieblose und tückische Menschen sind, die nur für ihren Vortheil, Gewinn, Ehre und Lust leben und nur Eigennutz als Beweggrund des Betragens kennen, und eben dadurch alle Menschen nach sich beurtheilen, und aus Besorgniß, daß alle Menschen so schlecht dächten, als sie selbst, Niemanden trauen.
6. Oft ist das Vorurtheil, daß sich jede Tugend und alles Gute auch durch gewisse Zeichen äußern müsse, die doch an sich der Tugend nicht wesentlich und nothwendig sind, Veranlassung zum Argwohn. Findet diese der Argwöhnische nicht an einem Menschen, so glaubt er, daß ihm die Tugend selbst fehle; z. B. weil Jemand nicht jede Erbauungsstunde besuche u. dgl., sei er nicht fromm.

III. Beweggründe, sich vor A. zu bewahren, oder ihn abzulegen. Zwar ist es in denjenigen Fällen, worin uns viele unläugbare und gegründete Erfahrungen mißtrauisch machen, da, wo wir gewiß sind von Anderer schlechten Gesinnungen, Klugheit und Pflicht, wo nicht argwöhnisch, doch so lange zurückhaltend in unseren Reden und Handlungen zu sein, bis wir genau des Andern gute Gesinnungen kennen, um nicht hintergangen zu werden; allein im Ganzen genommen ist A. (wenn er so wie oben I. beschrieben ist) ein Laster; denn er ist

α. ein Beweis von eigener Schwäche und Verdorbenheit; dabei ist er

β. schändlich als Beleidigung und Kränkung der Ehre des Nächsten, da es jedenfalls ein böses Herz verräth, andere Menschen in ihren Gedanken und Urtheilen für so böse zu erklären, als man selbst ist; endlich ist der A. auch noch

γ. sehr schädlich, und zwar:

A. Für den Argwöhnischen selbst, insofern er die Selbstliebe auf's Aeußerste verletzt; denn

a. er verbittert sich selbst den Genuß des Lebens, bringt sich um seine Ruhe und Zufriedenheit, und lebt so in steter Besorgniß, sich selbst zur Qual. Er macht sich zugleich

b. lächerlich und verhaßt, da er zu allem geselligen Umgange gänzlich untauglich, alle Liebe und alles Zutrauen der Menschen verliert.

B. Für die ganze menschliche Gesellschaft; denn der Argwöhnische ist ihr nur

aa. zur Last und Qual, weil man in seiner Nähe nicht mit ruhigem Herzen handeln kann, sondern immer fürchten muß, durch jeden Blick und jedes Wort und durch die nützlichste Handlung in den schimpflichsten Verdacht zu kommen.

bb. Er schadet durch sein böses Beispiel, da sehr leicht Andere durch ihn auch gegen andere Mitmenschen argwöhnisch werden, Mißtrauen fassen und in Haß und Erbitterung gerathen.

cc. Er verhindert die Entstehung einer herzlichen Bruderliebe nach Jesu Lehre und Beispiel, und veranlaßt dagegen wirkliche Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen unter einander. Endlich ist der Argwöhnische

dd. für Andere und für den Staat ganz unnütz; denn theils hält er mit allem Guten und Wissenswürdigen aus thörichtem Mißtrauen zurück, theils wagt er keine nützlichen Unternehmungen, wozu immer wechselseitiges Zutrauen erfordert wird.

A. ist demnach eines der schändlichsten und schädlichsten Laster.

IV. Mittel, um sich des A. zu entwöhnen, oder ihn abzulegen, oder sich vor demselben in Acht zu nehmen.

1. Man erwäge ernstlich und oft die Schändlichkeit und Schädlichkeit dieses Lasters (siehe oben III. β. γ.);
2. man suche stets zwischen A. und leichtsinnigem Zutrauen die Mittelstraße, sei sowohl liebreich und zutraulich, als auch vorsichtig;
3. man verstopfe aber auch die Quellen des Argwohns (s. oben II. 1—6.), d. h. strebe nach richtigen Urtheilen über menschliche Gemüthsarten und Handlungen, mäßige die Begierden, überzeuge sich, daß es unter vielen Bösen auch noch Fromme und Edle gebe, die unseres Zutrauens werth sind, entferne Klätscher und Zuträger und gewöhne sich, jeden Menschen nach eigener Erfahrung und nicht nach den schiefen Urtheilen Anderer zu beurtheilen.
4. Endlich bemühe man sich, die durch den A. etwa zugefügten Kränkungen und Schaden wieder gut zu machen, und suche Diejenigen, so man durch A. beleidigt, wieder durch ein liebreiches und freundschaftliches Betragen zu entschädigen.

V. Verhalten gegen Argwöhnische. Vor Allem suche, wenn du kannst, dem Umgange mit Argwöhnischen auszuweichen; mußt du aber nothwendig mit ihnen leben, so handle, je argwöhnischer der Andere ist,

a. desto offener vor seinen Augen, zugleich lasse es

b. nicht merken, daß du ihn für argwöhnisch hältst, oder daß sein A. dir empfindlich sei;

c. vermeide jede Gelegenheit, die ihn argwöhnisch machen könnte.

d. War Jemand wirklich argwöhnisch und zog sich dadurch bei Andern Feindschaft oder Verdrießlichkeiten zu, so zeige ihm bei günstiger Gelegenheit freundlich, daß er sich geirrt habe; war er es aber gegen dich selbst, so zeige ihm, daß es dich freut, daß ihm die Reinigkeit deines Herzens offenbar geworden. Dieß wirkt in ihm Selbstkenntniß und Scham.

Schriftstellen.

Ad I. „Wenn der Thor seines Weges geht, so hält er alle für Thoren, weil er selber ein Narr ist." Eccli. 10, 3.

Ad II. „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem eigenen Auge siehst du nicht? Heuchler! Zieh' zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann magst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehst." Matth. 7, 3. 5.

„Die Liebe denkt nichts Arges." I. Cor. 13, 5.

Ad III. „Wehe Euch, die ihr das Böse gut und das Gute böse nennet, die Finsterniß für Licht, und das Licht für Finsterniß ausgebet." Isai. 5, 20.

„Keiner gedenke in seinem Herzen etwas Böses gegen den Nächsten. Solches hasse ich, spricht der Herr!" Zachar. 8, 17.

„O Mensch, der du deinen Nächsten richtest, du bist nicht zu entschuldigen. In dem Nämlichen, worin du ihn richtest, verdammest du dich; denn das, was du richtest, thust du selbst." Röm. 11, 1—3.

Ad IV. „Richtet nicht nach dem Scheine, sondern übet ein gerechtes Gericht." Jerem. 7, 34.

Väterstellen.

Ad I. „Mancher Weg erscheint dem Menschen recht, der sich bald als unrecht erweist. In irdenen Gefäßen ist oft Gold verborgen." S. Hieronym.

„Es geschieht zwar, daß du Jemand für einen großen Sünder ansiehst, wenn du an ihm ein großes Verbrechen wahrgenommen hast; allein dieser Mensch, den du darum beurtheilest, ist indeß durch eine aufrichtige Reue und eine demüthige Buße vor Gott schon gerechtfertigt." S. Joann. Climac.

Ad II. 1. „Die Menschen sehen zwar, was geschieht, die Ursache aber oder die Absicht, warum Etwas geschieht, das wissen sie nicht; daher der Argwohn." S. Augustin.

3. „Bei einem fleischlichen Menschen liegt recht oft der Verstand und die Urtheilskraft in den Augen." S. Augustin.

„Sehr leicht muthmaßen und glauben wir von Andern allerlei Ausschweifungen, da es die Verachtung, der Haß, die wir gegen sie tragen, so haben wollen." S. Thom. Aquin.

5. „Es ist eine Eigenheit des menschlichen Gemüthes, seine eigene Gesinnung auch bei Andern zu vermuthen." S. Gregor Libr. moral.

„Wer selbst nicht böse ist, argwöhnt auch nicht leicht von Andern etwas Böses." S. Gregor. Nazianz.

„Ein böser Mensch aber glaubt es ganz gerne, daß Andere ebenso sind, wie er." S. Chrysostom.

Ad III. „Sei nie argwöhnisch, nie mißtrauisch auf fremde Denk-, Hand-

lungs- und Empfindungsweise, verdamme nicht, so wirst du auch nicht verdammt werden; denn der Herr ist und bleibt Richter über dich und deinen Bruder." Hägelsperger.

Ad IV. „Hüte dich, damit du nicht entweder ein vorwitziger Nachspürer oder vermessener Urtheiler der Handlungen deines Nächsten seiest. Kannst du das Wort selbst nicht entschuldigen, so entschuldige die Meinung, denke, es wäre Unwissenheit, Uebereilung, ein jäher Fall. Wenn aber die Gewißheit der Sache gar keine Entschuldigung annimmt, so rathe dir selbst und sage bei dir: die Versuchung war gar zu groß. Wie wäre mir geschehen, wenn sie gleiche Gewalt über mich geübt hätte?" S. Bernard.

„Was verliere ich, wenn ich meinen Mitmenschen für gut halte? Wenn es ungewiß ist, ob er es sei, so muß ich wohl vorsichtig sein, ohne zu verdammen, was nicht gewiß ist. Das befiehlt der Friede." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad II. Ein vernünftiger Mann sammelt die reifen Trauben und läßt die unreifen stehen, ein Narr thut das Gegentheil; ebenso sehen die Bösen nur das Böse an ihrem Nächsten und bekümmern sich um die guten Seiten nicht.

Einem verdorbenen Munde scheint die köstlichste Speise unschmackhaft; einem verdorbenen Herzen erscheinen selbst die guten Werke Anderer schlecht.

Aus derselben Blume saugt die Biene Honig, die Spinne aber das Gift; das liegt nicht in der Blume, sondern in dem saugenden Thiere; eben so sieht der Gute Gutes, der Böse Böses an einem und demselben Werke seines Bruders.

Aus einer verdorbenen Wurzel kommt schlechter Saft in den Stamm und in die Zweige, und verdirbt denselben; ein schlechtes Herz sucht alles Thun und Lassen seines Nächsten mit dem Brandmale seiner Schlechtigkeit zu bezeichnen.

Beispiele.

Als die Lade des Herrn in die Stadt Davids eingezogen war, schaute Michob, die Tochter Sauls, durch das Fenster und sah den König David springen und tanzen vor dem Herrn, und sie verachtete ihn in ihrem Herzen. (II. Kön. 6.)

Niemand war wohl argwöhnischer als die Pharisäer, wie sie es zu wiederholten Malen gegen Jesum bewiesen.

Alipius studirte unter dem h. Augustin zu Carthago. Er ging eines Tages spazieren, um über einen aufgegebenen Gegenstand nachzudenken. Ein anderer Schüler schlich, ohne daß er es gewahr wurde, auf eine Terasse, die in der Nähe war, und fing an, das Blei von einem Gitter herunter zu hauen. Man hört das Geräusch, man schreit, der Dieb ergreift die Flucht und läßt sein Beil zurück. Alipius, der nicht wußte, um was es sich handle, nähert sich, ergreift die Hacke und betrachtet sie mit Aufmerksamkeit. Unterdessen eilen Leute herbei, und da sie das Beil, dessen Spuren man an dem Blei des Gitters sah, in seinen Händen bemerken, wird er von ihnen für den Dieb gehalten. Gott allein war Zeuge seiner Unschuld, und er deckte auch bald diesen falschen Argwohn auf. Ein Baumeister, der eben vorüber ging und den Alipius erkannte, frägt, was vorgefallen sei, und als ihm der scheinbar so gegründete Verdacht, daß Alipius einen Diebstahl versucht hätte, mitgetheilt war, so beredet er die Umstehenden, ihm zu folgen, und geht geraden Weges auf das Haus zu, wo der Dieb wohnte. Ein kleiner Knabe, der zum Hause gehörte, steht beim Eingange; der Baumeister frägt ihn, wem die Hacke, die er ihm zeigte, gehöre? Und der Kleine antwortete ganz unschuldig: „Sie ist unser." — Nachdem durch einige andere Fragen es ganz sonnenklar geworden, wo der Dieb zu suchen sei, wurde Alipius als unschuldig entlassen und der Schuldige hervor-

geholt und dem Gerichte überliefert. Wie gegründet schien hier der Verdacht, und doch, wie falsch war er! (Schmid's hist. Katech. II. Bd.)

In Monte Policiano hüllte sich ein böser Mensch in das Kleid eines religiösen Ordens und ging am hellen Tage, von Vielen gesehen, in das Haus einer verrufenen Weibsperson. Das getäuschte und von Argwohn hingerissene Volk brach in Wuth gegen das ganze Kloster aus und mißhandelte die unschuldigen Mönche. Allein der unglückliche Urheber dieses Aufstandes verfiel plötzlich in eine tödtliche Krankheit und konnte, gefoltert von Gewissensbissen, nicht früher sterben, als bis er vor dem ganzen Volke seine Unthat bekannt hatte. (Domainko's christkathol. Lehre in Beisp. S. 841.)

In einem Bürgershause ward ein goldner Ring vermißt, den die Frau des Hauses eine Stunde zuvor auf den Tisch gelegt hatte. Der Verdacht fiel sogleich auf einen Lehrjungen, außer welchem kein fremder Mensch in das Zimmer gekommen war. Dieser wurde genau untersucht, aber man fand Nichts bei ihm. Dessen ungeachtet blieb doch einmal schon der Verdacht, den Ring gestohlen zu haben, auf ihm. Des andern Tages, da man einen Brodlaib in die Hand nahm und Brod zum Mittagsmale abschneiden wollte, fiel der vermißte Ring auf den Tisch. Die Frau nämlich, die den Ring auf den Tisch gelegt, hatte bald hernach auch den Brodlaib hingethan, und da dieser zufällig auf den Ring zu liegen kam, drückte sich letzterer in das neugebackene Brod ein und blieb stecken. (Schmid's histor. Katech. II. Bd.)

Unter dem Kaiser Constantin IX. geschah es, daß die Einwohner von Naupaktos (jetzt Lepanto) der Erpressungen und Grausamkeiten ihres tollen Statthalters endlich müde, denselben in einem Volkstumulte erschlugen. Der Lärm ward bald wieder gestillt, und da nun alle Schuldigen strenge bestraft werden sollten, so wurden auch dem Bischof von Naupaktos beide Augen ausgestochen, und zwar bloß auf den Argwohn, den die Minister des Kaisers hegten, daß der Bischof der Stadt im Stande gewesen wäre, den Aufstand gleich in seinem Entstehen zu ersticken, und daß er dieß zu thun böswilliger Weise unterlassen hätte. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Nicephorus Comenes, ein durch edle Geburt, Einsicht und Tapferkeit ausgezeichneter Feldherr, wurde zum Statthalter des griechischen Mediens, das den Namen Aspracania führte, von dem griechischen Kaiser Constantin IX. ernannt. Leider war das schon seit mehreren Jahren in dieser Provinz stehende Armeecorps ungemein herabgekommen. Ohne Zucht und Ordnung, und feiger als die schlechteste Landmiliz, zitterten Officiere und Soldaten, sobald sie nur von den Sarazenen reden hörten. Mit solchen Truppen nun sollte Nicephorus die Provinz gegen die Einfälle mehrerer freier arabischer Völkerstämme schützen. Natürlich mußte er damit anfangen, daß er dieselben nach und nach wieder zu römischen Soldaten umschuf. Nachdem er theils durch Strafen, theils durch Belohnungen die Disciplin einigermaßen wieder hergestellt hatte, führte er sie gegen den Feind, jedoch nicht immer mit dem erwünschten Erfolge; denn obgleich er selbst durch seine persönliche Tapferkeit Allen zum Muster diente, ward er doch bisweilen von seinen Truppen, besonders wenn das Gefecht recht hitzig zu werden begann, verlassen. Er versuchte nun noch ein Mittel. Wohl wissend, daß die Ehre das sicherste und festeste Band sei, welches den Krieger an seine Pflicht und Fahne fessele, ließ er sich von sämmtlichen Officieren ein schriftliches Versprechen unter der Verpfändung ihrer Ehre geben, daß sie in keinem Gefechte, und wie groß auch die Gefahr sein möchte, ihn und ihre Fahne verlassen wollten. Dieß Mittel that treffliche Wirkung. Die Sarazenen oder Araber wurden nun einige Male nach einander geschlagen, und so die Provinz während des Oberbefehles des Nicephorus vor feindlichen Einfällen gesichert. Zum Unglück

für Nicephorus aber erhielt man von dessen Verfahren bei der Armee einige Kunde in Constantinopel. Wo schwarzer Argwohn einmal Wurzel gefaßt hat, da wird nicht nur das Unschuldigste, sondern selbst das Edelste bösartig gedeutet. Des Kaisers elende Umgebung witterte jetzt sogleich bei dem Nicephorus geheime, gefährliche Pläne auf den Thron, zu deren Ausführung er zuerst die Officiere und mit der Zeit auch noch Andere sich so völlig eigen zu machen suche, daß sie ihn bei keinem und selbst dem gewagtesten Unternehmen mehr verlassen dürften. Ohne alle weitere Nachforschung und ohne alle Rücksicht auf die bekannte Redlichkeit, Tugend und Treue des Nicephorus ward derselbe unverzüglich seiner Feldherrnstelle entsetzt, als ein Gefangener nach Constantinopel gebracht, und, da nach der damaligen byzantinischen Justizpflege schon der Verdacht des Verbrechens wie das Verbrechen selbst bestraft werden mußte, ihm ohne allen weitern Proceß beide Augen ausgestochen. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Predigtentwürfe.

Dom. III. Quadrages. Luk. 11, 15. — Von der Schändlichkeit des Argwohns. Diese leuchtet ein, weil

a. der vernünftige Mensch als solcher für seine ganze Denk- und Handlungsweise hinreichende Gründe haben soll; der Argwöhnische aber gerade oft ohne allen Grund, bloß nach dem äußeren Scheine, somit unvernünftig handelt; er handelt auch

b. ungerecht, denn so lange es nicht erwiesen ist, daß Jemand böse sei, muß man ihn für gut halten;

c. gegen die christliche Liebe, denn diese denket nichts Arges; ferner

d. welch traurige Folgen zieht nicht ein solches Benehmen nach sich! — (Predigt-Entw. III. Jahrg. Wien 1835.)

Dom. eadem. I. Cor. 4, 5. — Von den Mitteln gegen den Argwohn.

1. Da der A. als Fertigkeit aus dem oft wiederhohlten freventlichen Urtheile hervorgeht, so muß man sehr vorsichtig in seinem Urtheile über den Nächsten sein; dabei es
2. öfter erwägen, wie schändlich es sei, wenn man in den A. verfällt; und wenn man auch
3. häufig traurige Erfahrungen macht, auf böse Menschen, die man für gut gehalten, stößt, so denke man doch, daß nicht alle Menschen böse seien und suche die Liebe zu den Menschen in sich zu bewahren und zu stärken; zugleich strebe man
4. nach eigener sittlicher Vervollkommnung; und
5. bete man, daß Gott uns Vorsicht und Klugheit verleihen wolle, und uns vor allen bösen Gedanken bewahren möge. (Predigt-Entw. III. Jahrgang.)

Miscellen.

Der Argwöhnische verbittert sich selbst das Leben; denn die häßlichsten Gestalten menschlicher Bosheiten, Betrügereien und Falschheiten

umschweben ohne Aufhören seine düstere Einbildungskraft. Er gleicht dem unglücklichen Wanderer in schauervollen Wüsten, der Nichts als scheußliche und furchtbare Gegenstände vor Augen hat, Schlünde, welche sich öffnen, Schlangen, welche zischen, Raubthiere, welche heulen und nach Beute schnauben. (Gehrig's Goldkörner.)

Den Argwohn fliehe wie das Gift,
Weil er sehr oft die Unschuld trifft.
(Jahrb. für Schullehr. 1841.)

Durch böse Reden will ich nie
Der Menschen Ehre kränken;
Nichts Böses sprechen wider sie,
Und auch nichts Arges denken. (Ebendas.)

Stoff zum Nachlesen:

Vogel's Legende II. Theil. 1. Juli. Lehrst. I. und 20. Oktober Lehrst. II. — 8. November. Lehrst. I.

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 411.

Arme.

(Vergl. auch: Almosen, Armuth, Barmherzigkeit.)

I. Arm ist Derjenige, der nicht einmal so viel besitzt, als zu den wirklichen wahren Nothwendigkeiten des Lebens erforderlich ist. Beruhigen kann sich der Arme, wenn er sich folgende

II. Trostgründe zu eigen macht:

a. Mag er bedenken, daß den Menschen nicht Armuth an sich, sondern nur Thorheiten und Laster unglücklich machen, weil der Arme so gut wie der Reiche alle Beförderungsmittel wahrer Glückseligkeit hat;

b. als Mensch und als Christ ist ja der A. dem Reichen völlig gleich: er hat dieselbe Natur (Leib, Seele, Kräfte, Anlagen), denselben Schöpfer, genießt die allgemeinen Wohlthaten, hat einerlei Bestimmung, gleichen Antheil an den Heilsgütern und dasselbe Recht an die ewige Seligkeit.

c. Der A. hat ja die Hoffnung, Gott könne ihn reich machen, wenigstens daß er seine Hilfe sei, wenn er auf ihn vertraut; und sollte er selbst immer arm bleiben, so wird er gewiß

d. durch gute Menschen noch immer und leicht seine Nothdurft finden, da ja ohne Wissen der göttlichen Vorsehung kein Geschöpf verloren geht. Der schönste Trost für den Armen ist aber

e. die Aussicht auf das Jenseits, wo ihn Gott für alle Leiden und Entbehrungen entschädigen und ihn mit ewigen Freuden belohnen wird.

III. Verhalten und Pflichten der Armen. Gestärkt durch solche religiöse Trostgründe müssen die Armen

1. die Beschwerden der Armuth mit voller Zufriedenheit, Genügsamkeit, Gelassenheit und Geduld ertragen, weil sie ein Werk Gottes ist, der dadurch das allgemeine und ihr eigenes zur Absicht hat;
2. sie müssen unverzüglich Gott vertrauen, daß er sie nie verlassen, sondern allezeit versorgen werde, und sich in seinen heil. Willen ergeben;
3. sie müssen ihre Tugend bei den in der Armuth vorkommenden Gefahren und Sünden unverletzt zu erhalten suchen und ihren Trost und ihre Ehre in der Verehrung Gottes finden lernen; dabei
4. durch immer größeren Fleiß und Sparsamkeit, nie aber durch verbotene Mittel sich das Nothwendige zu verschaffen trachten, um nicht Andern zur Last zu fallen; daher müssen sie
5. die falsche Scham ablegen, niedrige Arbeiten nicht zu übernehmen, und Andern, die ihrer Armuth Linderung verschaffen können, dieselbe nicht zu entdecken; vielmehr müssen sie sich Wohlthäter aufsuchen, ihre Gaben annehmen und nicht glauben, daß sie das beschimpfe oder verächtlich mache;
6. Endlich müssen sie die erhaltenen Gaben gut anwenden und gegen ihre Wohlthäter dankbar sein.

IV. Pflichten gegen die Armen. Der Christ darf

A. den Armen nicht gering schätzen; unschuldig Verarmten ihre Armuth nicht vorwerfen, sie nicht schmähen, weil Armuth an sich nicht unwerth macht, und in der Menschheit unentbehrlich ist, dieselben also vielmehr bedauern und

B. ihnen nach Kräften beistehen, und zwar:

α. durch Rathertheilungen, Arbeitsanweisung, Empfehlungen;

β. durch Vertheidigung ihrer Rechte gegen ihre Unterdrücker und Verfolger; und

γ. durch Unterstützung von seinem Vermögen. (Siehe Almosen.)

Schriftstellen.

Ad I. „Es war ein Armer mit Namen Lazarus.... Dieser hätte sich gerne mit den Brosamen gesättigt, welche von des Reichen Tische fielen, aber Niemand gab sie ihm.“ Luk. 16, 20. 21.

Ad II. a. „Fürchte Nichts, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viele Güter haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden und Gutes thun.“ Tob. 4, 23.

b. „Höret, meine geliebtesten Brüder! Hat nicht Gott die Armen in dieser Welt auserwählet zu Reichen an Glauben und zu Erben des Reiches, welches Gott denen verheißen hat, die ihn lieben?“ Jak. 2, 5.

c. „Ein (anderer) Mensch ist schwach, der Hilfe bedürftig, immer mehr erschöpft, und höchst arm; diesen sieht Gott gütig an, hilft ihm aus seinem Elende, und erhöht ihn, so daß sich Viele über ihn wundern und Gott preisen.“ Sir. 11, 12. 13. „Es ist Gott leicht, einen Armen plötzlich reich zu machen.“ Sir. 11, 23.

„Du bist die Kraft des Armen, die Stärke des Dürftigen in seiner Trübsal, eine Zuversicht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze.“ Isai. 25, 4.

d. „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern; und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie?“ Matth. 6, 25. 26.

e. „Nicht bis ans Ende wird vergessen sein der Arme, nicht verloren bis ans Ende die Geduld der Armen.“ Ps. 9, 19.

„Die Erstlinge der Armen werden versorgt, die Dürftigen werden sicher wohnen; denn der Herr hat Sion gegründet, und auf ihn hoffen die Armen seines Volkes.“ Isai. 14, 30.

Ad III. 1. „Der Gesättigte tritt den Honigseim mit Füßen, aber der Hungernde nimmt auch das Bittere als süß an.“ Sprüchw. 27, 7.

„Wir haben Nichts in die Welt mitgebracht, ohne Zweifel können wir auch Nichts mit uns fortnehmen. Wenn wir aber Nahrung haben, und das, womit wir uns bekleiden, so laßt uns zufrieden sein!“ I. Timoth. 6, 8.

2. „Wer bereitet dem Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott rufen, und herumflatternd schreien, weil sie Nichts zu essen haben?“ Job 38, 41.

„Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott.“ Sir. 11, 14.

3. „Der Ruhm der Reichen, Großen und Armen ist die Furcht Gottes.“ Sir. 10, 25.

„Ein Armer, welcher in seiner Einfalt wandelt, ist besser, als ein Reicher, welcher seine Lippen verdreht und ein Thor ist.“ Sprüchw. 27, 7.

4. „Wer gestohlen hat, der stehle nicht wieder, sondern arbeite vielmehr, und wirke mit seinen Händen etwas Gutes.“ Ephes. 4, 28.

5. „Was soll ich thun?... Graben kann ich nicht und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich thue, daß, wenn ich von der Verwaltung entfernt sein werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen.“ Luk. 16, 3. 4.

„Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“ Luk. 16, 9.

6. (Siehe bei Dankbarkeit.)

Ad IV. A. „Verachte einen gerechten Armen nicht.“ Sir. 10, 26.

B. α. (Siehe beim Art. Rath.)

β. „Kommt dem Gedrückten zu Hilfe!“ Isai. 1, 17.

γ. (Siehe bei Almosen.)

Väterstellen.

Ad II. a. „Wenn man die Wahrheit sagen will, so ist nicht Derjenige reich, welcher viele Güter besitzt, sondern Derjenige, welcher nicht Vieles bedarf. Und ebenso ist nicht Derjenige arm, welcher wenig besitzt, sondern Der, welcher nach Vielem Begierde hat.“ S. Chrysostom.

„Dir mißfalle deine Armuth nicht, nichts Reicheres kann gefunden werden, als diese Armuth!“ S. Augustin.

„Wenn du dich für unglücklich hältst, weil du arm bist, so bist du freilich unglücklich und beweinenswerth, nicht aber, weil du arm bist, sondern weil du, da du arm bist, die Armuth nicht freundlich umfängst.“ S. Chrysostom.

c. „Denken wir in Allem weise, und die Armuth wird uns nicht schaden,

ja vielmehr wird sie uns frommen und herrlich machen, und reicher als alle Reichen sind." S. Chrysostom.

e. „Gott hat dich deßwegen arm gemacht, damit du, wenn du eine kurze Zeit Mangel leidest, das ewige Leben dafür empfangest." S. Augustinus.

Ad III. 1. „Die Armuth ist ein Hafen der Ruhe und eine Uebungsschule der Geduld." S. Chrysostom.

2. „Je ärmer wir sind, desto mehr müssen wir auf die göttliche Vorsehung vertrauen, der wir uns unbedingt hingeben müssen, sowohl in Beziehung auf geistliche als auf zeitliche Güter." S. Vincent. Paul.

3. „Die Armuth nährt die Hoffnung und unterstützt das Gebet; sie ist eine Ermahnung auf dem Wege zur Tugend, und endlich auch das Thor der Vollkommenheit." S. Laurent. Justinian.

4. (Siehe bei Arbeit II. α.)

6. u. 7. (Siehe bei Wohlthäter und Dankbarkeit.)

Ad IV. A. „Einige beladen den Armen mit Schimpfen, bevor sie ihm das Almosen geben. Diese Menschen scheinen sich durch diese Unbilden für ihr Almosen bezahlt zu machen." S. Gregor. Lib. 22. Moral.

B. (Siehe bei Almosen.)

Gleichnisse.

„Die Menschen fertigen aus alten und schmutzigen Lumpen schneeweißes Papier und setzen darauf Buchstaben und schöne Bilder. So macht auch Gott aus armen und geprüften Menschen unter harten Schlägen und Stößen Werkzeuge vom reinsten und feinsten Gehalte, deren Hilfe und Beistand oft auch die Großen der Erde angelegentlichst suchen." (S. Joann. Cupert.)

Wie Derjenige, welcher vom Könige das Versprechen hätte, er werde für ihn sorgen, und es ihm an Nichts mangeln lassen, sich wenig um seine Bedürfnisse mehr bekümmert: so sollen auch wir nicht so ängstlich sorgen, was wir essen, womit wir uns bekleiden werden, da wir ja die Verheißung haben, der König Himmels und der Erde sorge für uns.

„Ein Armer, welcher Andere unterdrückt, ist einem heftigen Regen gleich, durch welchen die Theuerung verursacht wird." (Sprüchw. 28, 3.)

Beispiele.

Ad I. Arm war Elias, der Prophet, als er von der Wittwe zu Sarepta einen Trunk Wassers verlangte. (III. Kön. 17, 10.)

Ruth, die Moabitin, hatte keine Reichthümer, als sie ausging, um Aehren zu sammeln, welche aus den Händen der Schnitter fielen. (Ruth 2, 2.)

Die Schüler der Propheten unter Elisäus lebten gleichfalls in großer Armuth. (IV. Kön. 4, 38. und 6, 1.)

Ad II. Tobias lebte mit seiner Familie in tiefer Armuth, und nichts desto weniger beruhigte er sich dabei durch sein kindliches Vertrauen auf Gott. (Tob. 2, 19.)

Der weise Bias fand seinen Trost darin, daß er sagen konnte: „Ich trage all' das Meine mit mir!"

Wie wenig die Armuth wahrhaft unglücklich mache, sehen wir an dem armen Lazarus. Einst lag er elend vor der Pforte des Reichen, jetzt sehen wir ihn im Schooße Abrahams. Einst leckten ihn Hunde, jetzt ist er von Engeln begleitet. Einst war er arm, jetzt lebt er in Herrlichkeit. Einst war er hungrig, jetzt hat er Alles im Ueberflusse. Einst mußte er kämpfen, jetzt trägt er den Siegeskranz. Ihr sahet seine Mühen und Leiden, jetzt sehet, ihr Reichen

und Armen, seine Belohnung. Ihr Reichen, sehet sie, damit ihr nicht Reichthum ohne Tugend für etwas Großes haltet; und ihr Armen sollt sie sehen, damit ihr die Armuth nicht für etwas wahrhaft Böses erachtet. Für euch Beide ist Lazarus ein Lehrer. (S. Chrysostom.)

Daß die Armuth kein Uebel sei, sondern weit leichter zum Himmel führe als der Reichthum, finden wir durch eine Begebenheit bestätigt, die uns in dem Leben des h. Antoninus, Erzbischofs von Florenz, erzählt wird. Einst, da dieser heil. Diener Gottes durch die Straßen von Florenz ging und die Augen erhob, sah er, wie auf dem Dache eines armen Hauses Engel sich aufhielten. Voll der Verwunderung über dieses Gesicht, trat er in die Hütte ein, zu sehen, wer darin wohnte; und er fand daselbst eine arme Wittwe, die mit ihren drei Töchtern vollauf beschäftigt war, um ihr Brod zu verdienen, und so in ihrer äußersten Noth sich fortzuhelfen. Da nun der gute Erzbischof, dessen ganzes Herz voll der Nächstenliebe und Barmherzigkeit war, erkannte, daß diese kleine Familie so tugendhaft und ehrbar als arm war, beschloß er, aus so großem Elende sie aufzurichten, und ließ der Wittwe so viel verabreichen, als ihr genügen konnte, mit ihren Töchtern bequem auszukommen. Nach einiger Zeit ergab es sich, daß der Heilige abermals durch die nämliche Straße ging, und an demselben Hause vorüber kam. Da er jedoch seinen Blick erhob, sah er, daß auf dem Dache desselben nicht wie früher Engel, sondern böse Geister standen. Ueber diesen Anblick erschrocken, erkundigte er sich um das Betragen dieser Frauenspersonen und erfuhr, daß sie die milden Gaben, die er ihnen spendete, mißbrauchten, und nicht mehr mit solcher Emsigkeit wie zuvor arbeiteten, sondern der Eitelkeit sich ergaben, sich schmückten und weltlichen Freuden nachstrebten; weßwegen er sie ernstlich zurechtwies und zu ihren früheren Sitten ermahnte, wiewohl er ihnen das Almosen nicht entziehen wollte. Dennoch ward er später nothgedrungen, dasselbe zu beschränken und zu mäßigen, damit nicht, was er ihnen zur zeitlichen Unterstützung verabreichen ließ, zum geistlichen Schaden ihrer Seelen gereichte. (Mehler. II. Bd.)

Ad III. Als sich dem h. Vincenz von Paul Gelegenheit darbot, seinen Orden auf unerlaubte Weise bereichern zu können, versetzte er: „Nein! nicht für alle Güter in der Welt werde ich Etwas wider Gott und mein Gewissen thun! Die Ordensgesellschaft wird nicht durch Armuth untergehen; sollte aber je die Armuth ihr fehlen, ja dann würde sie untergehen!“ (Leben des Heiligen.)

Ad IV. A. Als einmal ein Reicher einem Armen seine Dürftigkeit vorwarf, antwortete dieser: „Warum sagst du denn nicht auch das Andere, nämlich, daß ich ein ehrlicher Mann bin?“ (Wiser's Lexik. I. Bd.)

Predigtstoff.

Dom. XI. post Pentec. Mark. 7, 37. Warum es Reiche und Arme in der Welt gebe.

A. Weislich und gut hat Gott gehandelt, daß er Reiche und Arme schuf, und zwar:

a. zum Besten der Reichen, damit diese Mitleid und Wohlthätigkeit zeigen könnten;

b. zum Besten der Armen, um ihre Geduld, ihr Vertrauen auf Gott und Dankbarkeit gegen Wohlthäter zu prüfen;

c. zum Besten der ganzen menschlichen Gesellschaft, wo ein

Glied an das andere sich eher anschließt, je mehr es desselben bedarf. Nach dieser Einrichtung soll aber auch

B. ihr beiderseitiges Verhalten gegen einander sein, daß

aa. der Reiche sich jederzeit mitleidig und wohlthätig gegen den Armen zeige; hingegen

bb. auch der Arme durch seinen Lebenswandel und seine Dankbarkeit der Liebe und Hilfe seiner Mitmenschen sich immer würdiger mache. (Hermann's Sonntagsreden II. Thl.)

Dom. XIII. post Pentec. Luk. 17, 15. 16. — Von den Pflichten der Armen gegen die Reichen.

a. Durch einen guten Gebrauch des Almosens sollen sie sich desselben würdig zu machen suchen;

b. durch ihren Fleiß und ihre Arbeitsamkeit sollen sie ihre Bedürfnisse zu verdienen suchen, und nur dann an der Thür des Reichen anklopfen, wenn alle Nahrungsquellen für sie versiegt sind. Endlich sollen sie

c. aus Dankbarkeit für die empfangenen Gutthaten für die Reichen von Gott jene Gnaden erflehen, die sie gegen die Versuchungen von Seite der Reichthümer schützen, und immer in solchen Gesinnungen erhalten, daß ihre Liebe zu den Armen niemals erkalte. (Hauber's Lexikon I. Bd.)

Miscellen.

Ad II. Des Armen hat Gott auch mit Liebe gedacht,
Ihm all' seine Werke zur Freude gemacht.
Ad III. Der Arme in Ehren hat keine Schande;
Man wird ihn ernähren in jeglichem Lande.
Ad IV. A. Der Reiche muß den Armen ehren;
Er kann ja seiner nicht entbehren.
Ad B. Wer sich erbarmet fremder Noth,
Den segnet stets der liebe Gott.

Nachlesen kann man noch:

Liguori's Werke I. Abth. II. Sect. VI. Bd. 4. Kap. Pkt. 2. 5. 6. 7. S. 186. „Geduld in der Armuth."

Maßl's Schrifterklärung III. Bd. S. 468. „Die Armen sollen ihrer Armuth durch Arbeit steuern." — III. Bd. S. 489. „Die Armen haben keine Ursache, sich zu beklagen."

Scherer's Bibliothek f. Pred. II. Bd. S. 194. „Verachte Arme und Leidende nicht!"

Philothea III. Jahrg. S. 377. „Die verschämte Arme."

Armenanstalt (Armeninstitut).

I. Die Unterstützung der Armen war jederzeit in der katholischen Kirche eine Hauptsorge der Christen, und sowie sie gleich in der

Wiege des Christenthums Habe und Güter verkauften und sie unter alle Mitchristen vertheilten, die bedürftig waren (Apostelg. 2, 44.), so waren sie auch späterhin darauf bedacht, durch milde Gaben und Sammlungen die Dürftigen unter ihnen brüderlich zu unterstützen. Dadurch entstand nun nach und nach eine Art Armen-Instituts-Casse, in welche jeder Gläubige einen milden Beitrag hineinlegte, der dann zur Unterstützung der Armen, der Waisen, der Greise, zum Begräbnisse der Verstorbenen, zur Unterstützung der in's Exil geschickten oder zu den Bergwerken verurtheilten Martyrer verwendet wurde.

II. Wie die ersten Christen, so sollen auch wir bei Unterstützung der Armen unser Hauptaugenmerk auf die öffentlichen Armenanstalten (Armeninstitute) lenken, weil ein solches Almosen in mehrfacher Beziehung jeder andern Unterstützungsgabe an Einzelne vorzuziehen ist. (Siehe hierüber bei: Almosen.)

Schriftstellen.

Ad I. „Es waren alle Gläubigen (zu Jerusalem) beisammen, und hatten Alles gemeinschaftlich. Habe und Güter verkauften sie, und vertheilten sie unter Alle, je nachdem ein Jeder bedürftig war." Apostelgesch. 2, 44. 45.

„Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele: auch sagte nicht Einer, daß Etwas von dem, was er besaß, sein sei, sondern sie hatten Alles miteinander gemein... und es war große Gnade bei ihnen Allen; denn es war kein Dürftiger unter ihnen. So viel ihrer nämlich Aecker oder Häuser besaßen, verkauften selbe, brachten den Werth dessen, was sie verkauft hatten, und legten ihn zu den Füssen der Apostel: es wurde aber Jedem zugetheilt, je nachdem er bedurfte." Apostelg. 4, 32—35.

„Was die Beisteuer betrifft, welche für die Heiligen (die Armen) geschieht, so machet es so, wie ich (Paulus) es bei den Gemeinden von Galatien angeordet habe. Am ersten Tage der Woche lege ein Jeder von euch bei sich zurück, und thue in den Schatz (Armeninstituts-Casse), was ihm gut dünkt." I. Cor. 1, 2.

Väterstellen.

Ad I. „Es ist eine Art Gemeinschatz bei uns (den ersten Christen) und wird auf folgende Weise gesammelt. Jeder bringt an einem Tage des Monats einen mäßigen Beitrag, oder überhaupt, wenn er will und wenn er Etwas geben kann. Gezwungen wird Niemand, die Zuschüsse sind ganz freiwillig. Diese Zuschüsse sind Einlagen der Liebe, und sie werden verwendet zur Nahrung und Beerdigung der Armen, zum Unterhalte dürftiger und verwaister Knaben und Mädchen, oder schwacher Greise, oder Schiffbrüchiger, oder Solcher, die, in Bergwerken arbeitend, oder auf Inseln verbannt, oder in Banden liegend, der Sache Gottes wegen leiden. — Wir leben mit einander im völligen Einklange, und so wie wir nur Einen Geist und Eine Seele haben, so haben wir auch unter uns alles Hab und Gut gemeinschaftlich." Tertullian Apolog. c. 39.

„Ein Jeder mache sein Haus zu einer Kirche (will der h. Chrysostomus die Ermahnung Pauli an die Corinther (I. 16, 1—4.) verstanden haben), und stelle da einen Opferkasten auf; da sei er der Schatzmeister des heil. Geldes und der durch sich selbst verordnete Armenpfleger; Güte und Menschlichkeit geben ihm

diese Art Priesterthum. Das war das Vorbild dessen, was nun der Opferkasten in der Kirche ist." S. Chrysostom.

Ad II. „Ich weiß, daß mir der größte Theil der Anwesenden den Mund schließen und sagen möchte: Ich bitte dich, rede nicht mehr von dieser Materie (Wohlthätigkeit gegen die Armen), belästige mich nicht mehr hierüber. Aber ich höre solche Widersacher nicht an. Auch der h. Paulus schämte sich nicht, unaufhörlich vom Almosen zu reden und gewissermaßen zum Vortheile der Armen ungestüm zu werden; — ich werde nicht aufhören, es zu wiederholen, mag ich auch für Jene, die kein Almosen geben wollen, ungestüm werden; ohne Unterlaß werde ich ihre Härte rügen." S. Chrysostom.

Beispiele.

Ein nachahmungswürdiges Beispiel von einzelnen Gläubigen, die mit Bereitwilligkeit ihre Habe zum Besten ihrer Mitchristen verkauften, führt die Apostelgeschichte an, indem sie einen Joseph nennt, einen Leviten, aus Cypern gebürtig, der von den Aposteln den Zunamen Barnabas (d. i. Sohn des Trostes) erhielt. Dieser verkaufte den Acker, den er besaß, brachte den Werth dafür und legte ihn zu den Füßen der Apostel nieder. (Apostelgesch. 4, 36. 37.)

Auch Justin, der Martyrer, erwähnt der Bemittelten seiner Zeit, die an Sonntagen bei dem Gottesdienste nach ihrem freien Willen und nach der Größe ihres Eifers allerlei Lebensmittel opferten, und dann das Gesammelte durch die Geistlichkeit unter die Wittwen und Waisen und andere Nothleidende vertheilen ließen. (Justinus Martyr. Apolog. 2.)

Predigtentwürfe.

Dom. Quinquages. II. Cor. 8, 13—15. oder I. Cor. 13, 1. — So groß auch immer die Anzahl der Armen sein mag, so erfreulich ist jede Aussicht zur Verminderung dieses menschlichen Elendes durch eine gemeinschaftliche Beisteuer für die Armen. Besonders sind öffentliche Armenanstalten oder Armeninstitute die besten Mittel, der Armuth zu wehren, nur müssen sie zweckmäßig eingerichtet sein, d. h. sie müssen

a. im Staate nicht überhand nehmen und gleichsam nur ein Sicherheitshafen für Arbeitsscheue sein;
b. die den einzelnen Staatsbürgern zu diesem Zwecke bemessene Beisteuer darf diese nicht hart drücken, etwa bis zum eigenen Mangel des Unentbehrlichen;
c. man muß die Ursachen der Armuth so wie wahrhaft Arme zu erforschen suchen;
d. da aber freilich nicht alle Quellen der Armuth verstopft werden können, so wird man wenigstens ihren Zufluß hindern müssen durch die Erziehung armer verwaister Kinder, Besorgung nothwendiger Bedürfnisse für Unvermögliche u. dgl.

Dom. IV. Quadrages. Joh. 6, 5. — Ueber die christliche Beisteuer zur allgemeinen Armenanstalt. Davon ist Niemand ausgeschlossen.

1. Vermögliche haben ohnehin viel Mittel in den Händen, reichlich dazu beizutragen; aber auch
2. Mittbürger tragen am Besten zur Erhaltung derselben bei, theils durch ordentlichen jährlichen oder wöchentlichen Beitrag, theils durch weise Einrichtung ihres Hauswesens, gute Erziehung ihrer Kinder, nützliche Beihilfe ihren dürftigen Anverwandten; endlich
3. thun selbst Arme hiezu auch das Ihrige, wenn sie α. die Armenanstalt nicht ohne Noth beschweren; β. die ihnen aufgegebenen Arbeiten mit gewissenhaftem Fleiße verrichten und γ. ihre Kinder an Thätigkeit, Ordnung, Reinlichkeit und Sparsamkeit gewöhnen.

Dom. VI. post Pentecost. Mark. 8, 1. 2. oder Apostelgesch. 6, 1—2. — Nothwendige Eigenschaften und Pflichten christlicher Armenvorsteher und Armenpfleger.

A. Ihre nöthigsten Eigenschaften:

a. Ein durch Kenntnisse und Erfahrungen gereifter Verstand;
b. ein theilnehmendes, sanftes, liebendes Herz;
c. eine wirklich religiöse, wahrhaft christliche Gesinnung.

B. Ihre wichtigsten Pflichten, überhaupt Gerechtigkeit; insbesondere müssen sie

aa. ihr übernommenes Amt selbst mit möglichster Treue verwalten;
bb. von den eingesammelten Gaben nicht nur den treuesten, sondern auch den weisesten Gebrauch machen;
cc. sie müssen auch gerecht gegen die Armen sein, theils in der Vertheilung der Gaben, theils in der ganzen Art, sie zu behandeln.

Stoff zum Nachlesen:

Sion XXII. Jahrg. S. 533. u. 616. „Zur christlichen Armenpflege."
Linzer Monatschrift XXIII. Bd. S. 311.
Maßl's Schrifterklär. VI. Bd. S. 116. u. VIII. Bd. S. 400—409.
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 445 ff.

Armenpflege.

(Siehe bei: Almosen, Arme, Armenanstalt.)

Arme Seelen.

(Siehe bei: Allerseelentag, Fegefeuer.)

Armuth (freiwillige).

(Vergl. auch: Armuth im Geiste.)

I. Die freiwillige A. ist die Verzichtleistung auf den Besitz zeitlicher Güter, um desto ungestörter nach den ewigen trachten zu können und Christo dem Herrn ähnlicher zu werden.

II. Freiwillig arm kann also genannt werden, entweder

A. derjenige (Reiche), der aus Liebe zu Jesu und aus Verlangen nach größerer Vollkommenheit alle irdischen Besitzthümer nicht bloß der Neigung nach (wie bei der A. im Geiste), sondern in der Wirklichkeit verläßt (A. als Gelübde); oder

B. derjenige (Arme), welcher die nothwendige, von Gott ihm auferlegte A. mit Geduld und Ergebenheit in den heil. Willen Gottes erträgt, dieselbe wegen der Hoffnung des ewigen Reiches allen Erdengütern vorzieht, und so aus der Noth eine Tugend macht, wodurch dann zwar nicht die A. selbst, wohl aber ihr guter Gebrauch ein freiwilliger ist.

III. Vortheile der freiwilligen A. Diese sind unverkennbar; denn sie ist:

a. ein Mittel, den Frieden der Seele zu bewahren, indem sie von allen unnützen Sorgen und Kummer befreit;

b. sie schützt am Besten gegen die Gefahren der Verführung und befreit von der Sünde, dadurch

c. erleichtert sie die Ausübung der Tugend, und ist

d. endlich der sicherste Weg zur Seligkeit.

IV. Die freiwillige gänzliche A. (nämlich das Verlassen aller Güter im buchstäblichen Sinne des Wortes) ist nur ein evangelischer Rath als Mittel zu höherer Vollkommenheit und höherem Verdienste; Pflicht nur dann, wenn der Glaube nicht anders als durch Hingabe alles Besitzthums erhalten werden könnte. Nicht Alle können diesen Rath dem Buchstaben nach befolgen, dem Geiste nach kann, ja soll man es durch Befolgung der zweiten Art (siehe oben bei **II. B.**) der freiwilligen Armuth.

Schriftstellen.

Ad I. „Ich (Paulus) halte Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Christi, meines Herrn, um dessen willen ich auf Alles verzichtet habe, und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne.“ Philipp. 3, 8.

Ad II. A. „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen! So wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.“ Matth. 19, 21.

„Wer nicht Allem entsagt, kann mein Jünger nicht sein.“ Luk. 14, 28.

B. „Hat Gott nicht die Armen in dieser Welt auserwählt zu Reichen an Glauben und zu Erben des Reiches, welches Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat?“ Jak. 2, 5.

Ad III. a. „Einer scheint reich und hat doch Nichts, und ein Anderer scheint arm, und hat doch großen Reichthum.“ Sprüchw. 13, 7.

„Wir sind arm, machen aber Viele reich, wir haben Nichts, und besitzen doch Alles.“ II. Cor. 6, 10.

b. „Im Feuer der A. habe ich dich gewählt.“ Isai. 48, 10.

„Der Reiche verübt Unrecht und trotzet noch dazu; der Arme muß leiden und schweigen.“ Eccl. 13, 4.

c. (Siehe oben bei I. und II. A.)

d. „Ein Jeder, der Haus, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verlassen wird, wird es hundertfältig wieder bekommen und das ewige Leben besitzen." Matth. 19, 29.

„Ein Jeder, der sich im Wettkampfe übt, enthält sich von Allem; und diese thun es, um eine vergängliche Krone zu empfangen, wir aber, um eine unvergängliche zu gewinnen." I. Cor. 9, 25.

Ad IV. (Siehe oben bei II. A. Matth. 19, 21.)

Väterstellen.

Ad I. „Weichen muß irdisches Geld, wo es sich um ewige Schätze handelt." S. Petrus Damian.

Ad II. A. „Gib Alles hin, suche dir Nichts aus, nimm Nichts mehr zurück, halte dich fest und ohne Zögerung an mich (Christum) und du wirst mich besitzen. Dein Herz wird frei sein, und keine Finsterniß wird dich besiegen." Imitat. Chr. l. 3. c. 37.

B. „Niemand ist reicher, als der die A. freiwillig liebt, und bereitwillig auf sich nimmt." S. Chrysostom.

„Wer sollte die heil. A. und den heil. Mangel nicht vom ganzen Herzen lieben, da unser göttlicher Heiland ein so großer Liebhaber derselben gewesen ist?" S. Franc. Sales.

„Die Liebe der A. macht Könige." S. Bernardus.

Ad III. a. „Ein nackter Mönch ist der Herr der ganzen Welt, denn er legt in den Schooß Gottes alle Sorgen nieder, und hat durch den Glauben Alles in seinem Dienste." S. Joann. Climac.

„Der Arme schläft sanfter auf dem harten Boden, als der Reiche im weichen Bette." S. Beda.

„Die christliche A. ist immer reich, und sie fürchtet sich nicht in dieser Welt Mangel zu leiden, da ihr gegeben ist, in Gott Alles zu besitzen." S. Leo.

b. „Die bösen Geister besitzen in dieser Welt Nichts, sie sind gleichsam nackt. Willst du also mit dem Satan standhaft kämpfen, so wirf die Kleider von dir, damit du nicht unterliegest! Oder was sind alle irdischen Dinge anders, als gleichsam Kleider des Leibes? Wer mehr davon besitzt, wird leichter überwunden." S. Gregorius.

„Die freiwillige und wirkliche A. macht, daß wir uns zu Gott flüchten und bekehren, da im Gegentheile der Ueberfluß oft die Veranlassung ist, daß wir den Herrn vergessen." S. Vincent. Paul.

c. „Die A. ist der Ordnung nach die erste und gleichsam die Mutter aller übrigen Tugenden." S. Ambros.

„Die A. ist eine Ermahnung auf dem Wege zur Tugend, und endlich auch das Thor der Vollkommenheit; ohne sie kann Niemand lange vor Gott im Geiste verharren." S. Laurent. Justinian.

„Wie die Reichthümer Werkzeuge aller Laster sind, so ist die Entäußerung von denselben d. h. die A. eine Gebärerin und Nährerin aller Tugenden." S. Gregor.

d. „Wenig haben wir verlassen, und Großes besitzen wir; mit hundertfältigem Gewinn finden wir das Verlassene." S. Hieronym. ad Pamach.

„Groß ist die Glückseligkeit der Christen, denen es gegeben ist, die A. zum Preise des Himmelreiches zu machen." S. Augustin.

„Eng ist die Pforte, durch welche die Gerechtigkeit den Menschen zum Himmel

führt; nur wer nackt und unbeladen, geht durch dieselbe zum Leben ein." Lactantius.

Ad IV. „Zwei Tische sind bereitet; der eine ist mit Armen besetzt, der andere mit Reichen. Hier sind goldene und silberne Gefäße, viele Bedienten, großer Aufwand; dort fehlt solches, es glänzt dort kein Gold und kein Silber, aber die Zufriedenheit. Wohin wollt ihr euch setzen? Gewiß die Meisten möchten am Tische der Reichen sein. Ich aber wähle mir den Tisch der Armen; denn so sitze ich bei Christus, ja gleichsam in seinem Schooße; denn die A. ist sein Schooß." S. Chrysostom.

„Wenn du aber sagst, jene thäten besser, die sich ihres Vermögens bedienen, um es den Armen auszutheilen, so lasse ich Gott selber antworten: Wenn du vollkommen sein willst, so verkaufe Alles, was du hast, und folge mir nach. — Gott spricht so zu denen, welche vollkommen sein wollen, die mit den Aposteln den Vater und das Schiff und die Netze verlassen wollen." S. Hieronymus.

Gleichnisse.

Ad I. „Um ein irdisches Gebäude aufzuführen, muß man vorher sammeln, was man nicht hat; um das geistige Gebäude des Seelenheils aufzubauen, muß man verschenken, was man hat." (S. Beda.)

So wie die Ehrgeizigen ihres Vermögens nicht schonen, um zu Ehren und Würden zu gelangen, so sollst du die irdischen Güter noch weniger schonen, wenn es sich um die höchste Ehre, Gottähnlichkeit, handelt.

Ad II. A. Der Mensch entkleidet sich und behält nur leichte Bedeckung, um ruhig zu schlafen und wahrhaft auszuruhen; willst du ruhig schlafen im Grabe, wirf eher den unnützen Tand der Welt von dir.

B. Die Knaben pflegen zu weinen, wenn man ihnen ihr Spielzeug nimmt. So gleichen auch Diejenigen Kindern, welche über ihre A. betrübt werden. Wer männlichen Sinn hat, ist dabei gleichgiltig.

Ad III. a. Wie das Kind niemals sicherer ruht, als im Schooß der Mutter: so ist auch für uns Nichts besser, als wenn wir im Schooß der Armuth liegen; sie ist gleichsam unsere Mutter.

b. Wie der Soldat im Kampfe nicht mit unnöthigem Gepäck beschwert werden darf, so müssen wir uns im Kampfe gegen den Teufel von zeitlichen Gütern nicht beschweren lassen.

„Wie jene Jünglinge im Feuerofen vom Feuer nicht nur nicht beschädigt, sondern durch dasselbe von ihren Fesseln befreit wurden; ebenso werden die im Ofen der A. Gott Dank sagen, von den Fesseln der Sünde befreit." (S. Laurent. Justin. c. 3. de lign. vitae.)

c. Wie die Habsucht die Wurzel aller Sünden ist, so ist die freiwillige A. die Quelle aller Tugend.

d. Wie man einen Weg um so leichter zurücklegt, je weniger man zu tragen hat; so ist auch der Weg zum Himmel viel bequemer, wenn man die Last der Reichthümer ablegt.

Wie Einer, der Alles, sogar sein Kleid ablegt, viel sicherer über den Fluß schwimmt, als ein Anderer, der nebst dem Kleide auch noch eine Bürde auf seinem Rücken trägt: gerade so gelangt Derjenige, der sich aller Last irdischer Güter entledigt, weit sicherer zur Seligkeit, als wer dieses Gepäcke mit sich schleppt.

Wenn der Vogel sich in die Lüfte erheben will, so muß er gefiedert sein. Die A. ist ein Flügel, mit Hilfe dessen wir zum Himmel aufsteigen.

Als Elias auf einem feurigen Wagen zum Himmel emporfuhr, ließ er seinen Mantel auf die Erde herabfallen. Warum geschah dieß wohl? Der Mantel des

Elias sinnbildet die Last der irdischen Güter: diese muß man hinwegwerfen, wenn man sich zum Himmel erheben will; denn sie hindern das Aufsteigen.

Ad IV. Wie Derjenige, welcher ein Landgut kauft, gerne eine um so größere Summe Geldes anbietet, je reichlichere Einkünfte er daraus hofft; so gibt Derjenige, welcher einsehen gelernt hat, welch' eine Seligkeit der Himmel seinen Besitzern gewährt, bereitwillig Alles hin.

Zu den Worten Jesu (bei Luk. 14.): Wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor niedersetzen und die nöthigen Kosten überschlagen u. s. w., bemerkt der h. Augustin. Durch diesen Thurmbau wird die Vollkommenheit des christlichen Lebens angedeutet; die Kosten zur Bauführung aber bestehen in der Verzichtleistung auf alle Erdengüter. Wer also das Gebäude der Vollkommenheit aufführen will, muß die Kosten nicht scheuen, d. h. das Zeitliche von sich weglegen.

Beispiele.

Ad I. In der freiwilligen A. sind uns Jesus Christus, seine Apostel und treuen Anhänger mit ihrem Beispiele vorangegangen. Der göttliche Heiland ward unsertwegen arm, obschon er reich gewesen, obschon Alles, was im Himmel und auf der Erde ist, sein Eigenthum war. Er ist in A. geboren worden und hat in A. gelebt, so daß er in Wahrheit sagen konnte: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege." (Matth. 8, 20.) Seinem Beispiele folgten auch die Apostel. Sie waren arm und dürftig; sie waren von geringer Herkunft, trieben ein niedriges Gewerbe, und hatten außer einem Schifferkahne und einem Netze kein Eigenthum. Sie verließen aber auch dieses Wenige noch, um ihrem Meister ganz ähnlich zu werden.

Die ersten Christen hatten unter sich Gütergemeinschaft und wollten kein persönliches Eigenthum besitzen. Sie lebten in freiwilliger A., indem sie ihr Vermögen den Aposteln zu Füßen legten.

Der h. Alexius, ein reicher Jüngling, verließ aus Liebe zu dem göttlichen Heilande das väterliche Haus, entsagte den Schätzen der Erde und ward freiwillig arm. Nach einiger Zeit kehrte er wieder in die Heimath zurück, wurde, wie es sein Wunsch war, von den Seinigen nicht erkannt und war hoch erfreut, als er es dahin brachte, daß ihm, dem Sohne und Erben des Hauses, aus Mitleid ein Winkel unter der Hausstiege zur Wohnung angewiesen wurde. Durch siebenzehn Jahre lebte er hier, meistens dem Hohne und Spott der Dienerschaft ausgesetzt, aber dennoch überaus glücklich, auf solche Weise seinem gekreuzigten Heilande ähnlich zu werden. (Legende des Heiligen. 17. Juli.)

Selbst Fürsten und Könige erwählten die freiwillige A. auf Erden, um die Reichthümer und Güter des Himmels zu gewinnen und dem armen Heilande nachzufolgen. — Karlmann, ein Sohn jenes berühmten Karl Martel, der in der Schlacht bei Poitiers (732) die Macht der Sarazenen brach, hätte kraft der Theilung seines Vaters über Austrasien herrschen können, wie sein Bruder Pipin über Neustrien herrschte; aber ihm eckelte vor einer Macht, deren Erhaltung unter den damaligen Umständen Ströme von Blut forderte; er entschloß sich also, der Herrschaft zu entsagen und die Welt mit ihrer trügerischen Herrlichkeit auf immer zu verlassen. Nachdem er diesen Entschluß seinem Bruder bekannt gemacht, ging er nach Rom und empfing dort aus den Händen des Papstes die gewöhnliche Mönchskleidung. Auf dem Berge Soraktes erbaute Karlmann ein Kloster, in welchem er in treuer Erfüllung aller Pflichten seines Standes die Tage seines Lebens zu beschließen gedachte. Aber der Aufenthalt wurde daselbst bald genug durch die Huldigung Derer, die ihn kannten, verleidet, und so verließ er dieses Kloster und ging nach Monte Casino, wo er

das Ordenskleid des h. Benedict empfing. Hier lebte er nun in freiwilliger A., unbekannt und in steter Verrichtung der niedrigsten Klosterdienste, bis er selig im Herrn entschlief. (Mehler's Beisp. V. Bd.)

Ad II. A. Aus wahrem Verlangen nach Vollkommenheit verließ der h. Antonius, Einsiedler, sein ganzes Besitzthum, wie uns der h. Athanasius darüber Folgendes erzählt: „Nach dem Tode seiner Eltern zählte er achtzehn Jahre. Er übernahm die Sorge für das Haus und seine kleine Schwester. Es waren aber noch kaum sechs Monate verflossen, als er wie gewöhnlich zur Kirche ging, und sich erinnerte, wie sowohl die Apostel Alles verließen und dem Heilande folgten, als auch Viele nach dem Zeugnisse in der Apostelgeschichte ihre Besitzungen verkauften und den Preis zu den Füßen der Apostel legten, damit das Geld unter die Armen vertheilt werde. Er bedachte auch die Herrlichkeit, welche nun ihr Theil im Himmel geworden ist. — Während er solches Alles bei sich erwog, ging er in die Kirche hinein, und es traf sich, daß gerade damals das Evangelium gelesen wurde, in welchem der Herr zu dem Reichen gesagt: „Wenn du willst vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, gib es den Armen, und dann komme und folge mir nach, und du wirst einen Schatz im Himmel haben!" (Matth. 19, 21.) Er bezog diese Worte sogleich auf sich, kehrte zurück und verkaufte alle Besitzungen, die er hatte. Er besaß aber dreihundert fruchtbare und überaus schöne und gute Palmen, welche er den Nachbarn schenkte, damit weder er, noch die Schwester in irgend einem Stücke einige Last hätten. Alles übrige, was er an beweglichen Dingen besaß, verkaufte er, und den nicht geringen Preis, welchen er dafür löste, gab er den Armen; nur etwas Weniges behielt er für die Schwester zurück, welche ihrer Jugend und ihres Geschlechtes halber noch schwach war. Als er aber wieder in die Kirche kam und den Herrn im Evangelium (Matth. 6, 34.) sagen hörte: „Seid nicht für den morgigen Tag besorgt!" vertheilte er auch noch den übrigen Theil unter die Armen, und nachdem er seine Schwester bei Andern untergebracht hatte, ergriff er, frei von allen Banden der Welt, eine strenge und harte Lebensweise." (Mehler's Beisp. V. Bd.)

Als der h. Stanislaus, Bischof von Krackau (Martyrer 1079), noch Jüngling, durch den Tod seiner Eltern zum Besitze bedeutender Glücksgüter gelangte, verwendete er sie ganz zum Besten der Armen, um Gott desto freier dienen zu können. (Leben des Heiligen.)

Der h. Basilius der Große wollte, wie es uns der h. Gregor von Nazianz berichtet, in der möglichst größten A. leben, und Nichts vermochte ihn jemals von seinem Entschlusse abzuhalten. Durch die gänzliche Lostrennung von Allem, was er in der Welt besaß, setzte er sich in den Stand, mit größerer Sicherheit das stürmische Meer dieses Erdenlebens zu durchschiffen; er hatte sich nicht das Mindeste zurückbehalten, und selbst als er zur bischöflichen Würde erhoben wurde, hatte er zur Befriedigung seiner nothwendigsten Bedürfnisse nichts Anderes, als was ihm die Freigebigkeit seiner Freunde mittheilte. Jesu dem Gekreuzigten in vollkommener A. zu folgen, waren seine einzigen Reichthümer. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Ad B. Joseph und Maria, die Eltern Jesu, führten das armseligste Leben, wie wir bei der Geburt im Stalle zu Bethlehem, aus der Reinigung Mariens im Tempel und aus den übrigen Nachrichten von ihnen ersehen. Aber gerade diese A. war es, welche sie aus Liebe zu ihrem Heilande mit Freude ertrugen, und sich glücklicher schätzten, als wären sie die Reichsten.

Der h. Paschalis Baylon wollte als Jüngling in ein Kloster gehen. Diejenigen, denen er sein Vorhaben mittheilte, wiesen ihn an ein reich begütertes

Kloster; allein nicht nach solchen Häusern verlangte er: „Ich bin arm geboren,“ sagte er, „und bin entschlossen, in der A. und in der Blöße zu leben und zu sterben.“ Er trat in das Kloster der Barfüßer Franziskaner zu Valencia im J. 1564 in seinem zwanzigsten Lebensjahre. (Richter's Gesch. I. Bd.)

(Vergl. auch: Arme III. 1.)

Ad III. a. Ein gewisser Schmied lebte in großer Armuth, aber dennoch war er voll Heiterkeit und begleitete seine Arbeiten gewöhnlich mit Gesang. Sein Nachbar, der zwar große Reichthümer besaß, aber voll Unzufriedenheit war, beneidete ihn um seine Fröhlichkeit. Als jener einmal abwesend war, legte er eine Börse, mit Geld angefüllt, in seine Werkstätte. Bald darauf verstummte der Gesang. Den Reichen aber reute sein Geld, er entdeckte, was geschehen war, und verlangte das Geschenk wieder zurück. Der Schmied lieferte es ungesäumt aus. Sogleich kehrte aber auch seine Heiterkeit zurück, und man hörte ihn wie zuvor wieder singen. (Dr. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

(Vergl. auch: „Johann, der muntere Seifensieder“, Gedicht von Hagedorn.)

Diogenes war in seinem alten Mantel weit zufriedener als der reiche Alexander; denn dieß bemerkte der Philosoph selbst dem Welteroberer. Als nämlich Alexander den Diogenes in äußerster A. sah, sagte er zu ihm: „Du scheinst mir an vielen Dingen Mangel zu leiden; bitte mich, und ich will dir eine Gnade gewähren.“ Diogenes aber antwortete: „Wenn du mir Etwas, o König, gewähren willst, so bitte ich dich, gehe mir da aus der Sonne.“ Eine solche Ruhe besaß Diogenes bei seiner Armuth.

b. Als Job die Nachricht erhielt von dem Verlurste seines Vermögens, von dem Einsturze seines Hauses und von dem Tode seiner Kinder, zerriß er seine Kleider. Der h. Mann that dieß keineswegs aus Unwillen, sondern weil er wußte, daß die ganze Hölle jetzt gegen ihn losfahren würde, rüstete er sich zum Kampfe, und um desto tapferer streiten zu können, warf er das Letzte noch von sich, und zerriß seine Kleider.

Die Ursache, warum die ersten Christen so eifrig waren, die heutigen aber so lau, liegt darin (wie Chrysostomus bemerkt), weil sie damals nackt zum Kampf mit dem bösen Feind auftraten, indem sie sich von ihren Gütern entblößten; aber heut zu Tage treten sie auf, reichlich geschmückt mit Gold und Edelsteinen, mit Ehrenstellen und einträglichen Aemtern. (Dr. Thom. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

Einst erfuhr der Thebaner Epaminondas, daß sein Diener von den Gefangenen Geld angenommen. Sogleich ließ er ihn rufen und sprach: „Gib mir den Schild und kauf' dir ein Gasthaus; du bist jetzt zum Kampfe nicht mehr tauglich, weil du dich bereichert hast. (Derselbe ebendas.)

c. Origenes sagt, daß derjenige, welcher alle seine Güter den Armen hingegeben hat, gleichsam ein Gefäß Gottes geworden sei, welches er selbst mit allen Tugenden anfüllt.

So lange der verlorne Sohn noch an dem Vermögen zehrte, welches er vom Hause mitgenommen, kam ihm keine Erinnerung an seinen Vater; da dachte er nur an Genüsse und Vergnügungen. Als er sich aber so sehr in's Elend gebracht sah, daß er kaum Schweinsfutter genug hatte, seinen Hunger zu stillen, gingen ihm die Augen auf; er erkannte sein Unrecht und entschloß sich zur Rückkehr in das Haus seines Vaters. Und so wären Viele eifrige Diener Gottes, wenn sie ihre Schätze daran nicht hinderten.

d. Nicht da Jacob noch im väterlichen Hause an Allem Ueberfluß hatte, öffnete sich vor ihm der Himmel, sondern erst auf der Flucht zu seinem Vetter

Laban, als er so arm war, daß er unter freiem Himmel übernachten, auf dem bloßen Boden liegen und einen Stein zu seinem Kopfkissen nehmen mußte. Nur den Armen öffnet sich der Himmel.

Ad IV. Einst kam zu dem göttlichen Heilande ein reicher Jüngling und fragte ihn: „Was soll ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?“ Und Jesus sprach zu ihm: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Der Jüngling fragte weiter: „Welche?“ Jesus sagte: „Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst kein falsches Zeugniß geben. Ehre deinen Vater und deine Mutter. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Der Jüngling sagte zu ihm: „Alles Das habe ich von Jugend auf beobachtet. Was fehlt mir noch?“ Jesus sprach: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen! Denn also wirst du einen Schatz im Himmel haben. Alsdann komme und folge mir nach!“ Hier unterscheidet Jesus ganz deutlich zwischen Dem, was zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, nämlich die Beobachtung der Gebote, und zwischen Dem, was zur Vollkommenheit erfordert wird, nämlich das freiwillige Verlassen alles Dessen, was man hat, also freiwillige Armuth. (Matth. 19, 17—21.)

Predigtstoff.

Fest. S. Andreae Apost. Matth. 4, 19. 20. — Die freiwillige A. erzeugt:

A. weit dauerhaftere Freuden als der Reichthum; und, was noch mehr ist, verschafft

B. am Sichersten den Besitz des Himmels. (Lohner. Bibl. conc.)

Fest. alicujus s. Martyr. Luk. 14, 28—30. — Von den Vortheilen der freiwilligen Armuth. Diese ist es, welche

I. den Christen von den Wegen des Unterganges abführt, und

II. ihn auf die Wege des Heils führt und ihn darauf erhält.

(Hauber's Pred. Lexik. I. Bd.)

Miscellen.

Der Philosoph Crates warf alle seine Schätze in das Meer mit den Worten: „Ich versenke euch, damit ich nicht von euch in den Abgrund gezogen werde.“

Ariston sagte, die A. sei eine Laterne, mit Hilfe deren man alle Uebel kennen lernt.

Wenn Sokrates am Markte vorüberging, und die vielen Eßwaaren sah, welche zum Verkaufe bereit waren, pflegte er auszurufen: „O der Armseligkeit, so viele Dinge haben wir nothwendig!“ Er sagte auch, Diejenigen kämen Gott am Nächsten, welche am Wenigsten bedürften; denn Gott bedürfe gar Nichts.

Mehreres hierüber findet man noch in:

Maßl's Schrifterklärung III. Bd. S. 398. u. VIII. Bd. S. 384.

Theophista (Zugabe zur Philothea) 1847. Nro. 12. „Die evangelischen Räthe. I.“

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 457. ff.

Armuth (im Geiste).

(Vergl. Güter, zeitliche.)

I. Die A., als eine Tugend betrachtet (A. im Geiste), besteht nicht in der Entblößung von irdischen Gütern oder in dem Mangel der täglichen nothwendigsten Lebensbedürfnisse, sondern sie ist eigentlich die Bezähmung der Begierde nach irdischen Gütern und die Bereitwilligkeit, eher Alles zu verlassen, als gegen Gottes Gebote zu handeln. Aus diesem Grundsatze erhellt, daß sie mehr innerlich als äußerlich ist, und ihren Sitz im Geiste hat, so zwar, daß sie nach dem Sinne des Christenthums auch mit den größten Reichthümern bestehen kann, wenn nämlich Derjenige, der sie besitzt, sein Herz davon losreißt, und sie nur besitzt, als besäße er sie nicht.

II. Eintheilung der geistigen A. Die A. kann in einem doppelten Sinne eine geistige genannt werden, nämlich:

A. wenn wir zwar zeitliche Güter besitzen, ohne aber auf deren Besitz wegen der damit verbundenen Gefahren einen Werth zu legen, das Herz daran zu heften, sondern bloß dieselben als Mittel gebrauchen, Tugenden und gute Werke auszuüben; außerdem aber

B. dieselben als bloße Last ansehen und bereit sind, sie allsogleich hinzugeben und zu verachten, sobald sie bei gegebenen Veranlassungen und unter gewissen Umständen unserer Tugend gefährlich bleiben, oder unserem Eifer im Wirken des Seelenheiles hinderlich sein könnten.

III. Grade der A. im Geiste. Die heil. Väter geben verschiedene Grade der geistigen A. an, und zwar:

1. die niedrigste Stufe ist, daß man lieber arm bleiben, als auf ungerechte Weise sich bereichern will;
2. daß man von seinen zeitlichen Gütern gerne den Armen mittheilt (siehe Almosen);
3. daß Jemand sich gleichgiltig gegen die zeitlichen Güter beweise, und es ihm einerlei ist, ob er solche besitze oder nicht;
4. daß man bei ungerechten Auflagen und bei Bedrückungen, wodurch man einen großen Theil seines Vermögens einbüßt, die Geduld nicht verliert und in den Willen Gottes ergeben bleibt;
5. daß man sich für Jesum gerne seiner Besitzthümer berauben läßt, wie es den Christen nicht selten in heidnischen Ländern geschieht, wo sie ihres Glaubens wegen oft all' ihr Eigenthum verlieren. Endlich
6. daß man die zeitlichen Güter aus Liebe zu Gott nicht nur der Ge-

sinnung nach, sondern auch in der That aufgibt. (Siehe: Armuth, freiwillige.)

IV. Nutzen, Segen und Lohn der A. im Geiste. Der Arme im Geiste ist:

a. selig in seinem Leben, weil sein Herz mit der Liebe und dem Hange zum Reichthume nicht beschwert ist; er ist ferner auch

b. selig beim Ende seines Lebens, weil er nach solcher Selbstverläugnung seiner Erlösung freudig entgegensehen kann; endlich ist er noch

c. selig nach der Vollendung seines Lebens, weil er die zuverlässigste Verheißung des ewigen Lebens hat, mit dem er nun belohnt wird.

V. Mittel, die geistige A. zu erlangen. Um es zur geistigen A. zu bringen, wird es sehr gut sein, wenn wir

1. die Vergänglichkeit der irdischen Dinge und den bleibenden Werth der himmlischen Güter öfters erwägen;
2. uns nicht als Eigenthümer, sondern nur als die Verwalter der irdischen Dinge ansehen; wenn wir ferner
3. in unserem Genusse mäßig und genügsam sind; und endlich
4. selbst in nothwendigen Dingen die Tugend der geistigen A. überall durchblicken lassen.

Schriftstellen.

Ad I. „Das sage ich euch, Brüder! die Zeit ist kurz... So müssen denn, die da kaufen, sein, als besäßen sie Nichts, und die Güter dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie ihrer nicht. Denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber.“ I. Cor. 7, 30—31.

Ad II. A. „Wo Reichthümer zufließen, da wendet eure Herzen nicht zu ihnen hin.“ Ps. 61, 11.

B. „Ich aber halte Alles für Nachtheil wegen der vortrefflichen Kenntniß Jesu Christi unseres Herrn, um dessen Willen ich Alles für Schaden halte und dem Kothe gleich achte, damit ich Christum gewinne.“ Philipp. 3, 8.

Ad III. 1. „Wollet nicht hoffen auf Unrecht, und wollet nicht gelüsten nach Raub.“ Ps. 61, 11.

2. (siehe bei: Almosen.)

3. „Weder Armuth, noch Reichthümer gib mir; gib mir nur, was zu meinem Unterhalte nöthig ist.“ Sprüchw. 30, 8.

4. (siehe bei: Steuer und Ergebung in den Willen Gottes.)

5. „Ihr habt den Verlust euerer Güter mit Freude ertragen.“ Hebr. 10, 34.

6. (siehe bei: Armuth, freiwillige.)

Ad IV. a. „Wir sind arm, machen aber Viele reich, wir haben Nichts, und besitzen doch Alles.“ II. Cor. 6, 10.

b. „Glückselig der Mann, der unbefleckt erfunden wird, der dem Golde nicht nachstrebte, und auf Gold und Schätze seine Hoffnung nicht setzte. Wer ist der, daß wir ihn loben; denn er hat Wunderbares in seinem Leben gethan?“ Sir. 31, 8. 9.

c. „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Matth. 5, 3.

„Deine Heerde wohnt darin; in deiner Güte hast du es (das Himmelreich) bereitet den Armen, o Gott!“ Ps. 67, 11.

„Hat nicht Gott die Armen in dieser Welt auserseh en, die reich sind im Glauben, und Erben des Reiches, welches er denen verheißen hat, die ihn lieben?“ Jak. 2, 5.

„Die Armen werden essen und gesättiget werden und den Herrn loben.“ Ps. 21, 27.

Ad V. 1. (siehe bei: Vergänglichkeit, irdische).

2. „Die, welche sich freuen, sollen sich freuen (ihres Besitzes), als freuten sie sich nicht.“ I. Cor. 7, 29.

3. „Haben wir Nahrung und Kleidung, so laßt uns damit zufrieden sein!“ I. Timoth. 6, 8.

4. „Ich bin dürftig und arm; der Herr aber ist für mich besorgt.“ Ps. 39, 18.

„Die, welche den Herrn suchen, leiden keinen Mangel.“ Ps. 33, 10.

Väterstellen.

Ad I. „Arm im Geiste sind Diejenigen, welche des heil. Geistes wegen mit freiem Willen die Armuth wählten.“ S. Hieronym.

„Wenn du nicht vom ganzen Herzen arm bist, so ist deine A. keine Tugend, sondern ein Elend.“ S. Caesarius Arelat.

„Die A. hat ihren Sitz im Geiste, nicht in der Menge des Besitzes; der sich in die A. fügt, der ist reich.“ S. Gregor.

Ad II. A. „Habe viel und sei nicht stolz darauf, und hänge nicht dein Herz daran, so bist du der tugendhafteste Arme; und habe wenig, unterhalte Gier nach Mehrerem, dränge unzufrieden deinen Busen, so bist du der habsüchtigste Reiche. Und dann sei um dein Heil besorgt! Denn nicht in Kisten und Kasten, im Herzen wird dir Gott einst Reichthum oder Armuth suchen.“ S. Augustinus.

„Mein Sohn! fasse das kurze treffliche Wort: Verlasse Alles und du wirst Alles finden. Verlasse die Begierde und du wirst Ruhe finden. Das bedenke wohl und wenn du es thun wirst, da wirst du es recht verstehen.“ Thomas Kempis Imit. Chr. l. 3.

„Es ist ein Hauptgrundsatz des Christenthums, daß die wahren Reichthümer einzig in der von dem Erlöser so dringend empfohlenen Geistesarmuth bestehen. Nun aber setzt diese A. des Geistes ein in der Demuth fest begründetes und von aller irdischen Liebe vollkommen getrenntes Herz voraus.“ S. Leo M.

„Viel verläßt der, welcher sich Nichts zurückhält; viel verläßt der, welcher das Ganze hingibt, und wäre es auch nur wenig; viel verläßt der, welcher sich nicht nur des Besitzthums, sondern auch der Neigung darnach entledigt.“ S. Gregor.

B. „Glückselig Derjenige, der das nicht sucht, was belästigt, wenn man es besitzt; was befleckt, wenn man es liebt; was schmerzt, wenn man es verliert. Ist es nicht besser, das mit Ehre zu verachten, was du zuletzt mit Schmerz verlierst?“ S. Bernard.

„Nicht der, welcher Mangel leidet, ist schon selig zu preisen, sondern der, welcher das Gebot Christi höher achtet, als alle Schätze der Welt.“ S. Basilius.

Ad III. 1. (Siehe bei Arme III. 4. und Arbeit II. *α*.)

2. (Siehe bei Almosen und Arme IV. B.)

3. „Willst du Christo angehören, so mache, daß der Mammon nicht mehr dich, und du nicht mehr den Mammon habest.“ S. Petrus Damian.

„Die, welche das Irdische weder in Besitz nehmen, noch darnach verlangen, sind Engel auf der Welt.“ S. Bernard.

4. „Es ist Vollkommenheit genug, wenn man, was man hat, wegen Gott verläßt, sei es auch noch so wenig.“ S. Chrysostom.

5. „Dieß sind die wahren Armen im Geiste, die um keiner andern Ursache willen arm wurden, als wegen der Lehre Christi, die dir sagt: Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen.“ S. Basilius.

Ad IV. a. „Wer in der Welt Nichts hat, woran sein Herz hängt, kann ohne Furcht und Sorge sein.“ S. Gregor. hom. 4. in Evang.

„Man mag meine A. verlachen; ich finde darin meinen Reichthum und meinen Ruhm. O könnte ich nur auch diese elenden Lumpen, womit ihr meinen Leib bedeckt seht, noch hinwegwerfen, daß mich Nichts mehr von der vollkommenen Vereinigung mit Gott zurückhielte!“ S. Gregor. Nazianz.

„O Herr! zeige mir die Wege deiner geheiligten Armuth! Denn ich weiß, daß das alte Testament das Vorbild des neuen ist. Zu Jenen hast du gesagt: Jeder Ort gehört euch, welchen ihr mit eueren Füssen betretet. Zertreten heißt aber verachten. Die A. zertritt Alles, ihr gehört daher auch Alles; sie ist die Königin aller Dinge.“ S. Franc. Assis.

„Durch sie (die geistige A.) legt man alle irdischen Sorgen ab, durch sie gelangt man sicher zu Gott, sie vertreibt alle Traurigkeit; sie ist die Stütze des Friedens; sie ist die Reinigkeit des Lebens, welche von den Kümmernissen der Zeitlichkeit erlöset und macht, daß wir die Gebote Gottes vollkommen halten.“ S. Joann. Climac.

„Scheint dir Derjenige nicht reich zu sein, der den innern Frieden besitzt, der von dem Sturme der Begierden nicht beunruhigt wird, der keinen andern Wunsch mehr hat, als hienieden immer mehr zu verlieren, um dadurch vor Gott immer reicher zu werden?“ S. Ambrosius.

b. „Wenig haben wir verlassen, und Großes besitzen wir; mit hundertfältigem Gewinn finden wir das Verlassene.“ S. Hieronymus.

c. „Den Armen im Geiste gehört der Himmel vorzugsweise, weil sie auf Erden Nichts haben. Ist nun auf Erden kein Aufenthalt, so muß er doch wohl im Himmel sein.“ S. Bernard.

„Als wir der Welt entsagten, gaben wir zu erkennen, daß der Himmel unser Eigenthum sei, und dadurch sind wir Eigenthum des Himmels geworden.“ S. Petrus Damian.

Ad V. 1. „Was schaust du dich hier viel um, das ist nicht der Ort deines Aufenthaltes, der Ruhe. Im Himmel ist deine Wohnung; darum siehe das Irdische nur im Vorübergehen an. Alles das vergeht, und du mit Allem, was Aeußeres an dir ist. Hänge dich nicht daran, damit du nicht kleben bleibst und zu Grunde gehst.“ Lib. de imitat. Chr. II. c. 1. d. 4.

2. (Siehe: Güter, zeitliche.)

3. „So lange uns gewisse Dinge zu Gebote stehen, meinen wir sie nicht zu lieben; aber wenn sie anfangen, uns abzugehen, dann finden wir, wer sie sind.“ S. Augustin.

4. „Nur Das war ohne unsere Liebe bei uns, was ohne unsern Schmerz von uns scheidet.“ S. Augustin.

„Gib nicht zu (Philothea), daß der himmlische Geist sich in die irdischen Güter versenke, trachte vielmehr im Gegentheile, daß er Alles verachte, was dieselben Liebliches besitzen mögen, und daß er sich stets mehr und mehr gen Himmel erschwinge.“ S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad I. Wie es eine Statue gleichgiltig trägt, ob ihr ein Schmuck angezogen oder abgenommen wird; so ist es dem Armen im Geiste einerlei, ob er zeitliche Güter besitzt oder verliert.

Ad II. A. „Es ist ein großer Unterschied zwischen Gift haben und vergiftet sein. Beinahe alle Apotheker sind mit Gift versehen, um bei öfteren Vorfällen hievon heilsamen Gebrauch zu machen; und dennoch sagt man von ihnen nicht, daß sie vergiftet seien, weil sie das Gift nur in ihren Vorrathskammern aufbewahren. Auf gleiche Weise kannst du Reichthum besitzen, ohne daß das ihm eigene Gift nachtheilig auf dein Herz einwirke, so fern du ihn nur in deinem Hause aufbewahrst und nicht in deinem Herzen trägst.“ (S. Franc. Sales.)

B. Gleichwie es in der Apostelgeschichte von den ersten Gläubigen heißt, daß sie ihre Häuser und Grundstücke verkauften und das Geld dafür zu den Füssen der Apostel legten: so soll diese Handlung auch uns zum Beispiele dienen, daß auch wir unser Hab und Gut mit Füssen treten, d. i. verachten sollen, wie ja der hl. Hieronymus schon bemerkt, daß sie den Erlös zu den Füssen der Apostel niederlegten, um zu zeigen, daß man auf das Geld treten müsse, d. h. daß man über dasselbe hinschreiten, es unter den Füssen halten, verachten müsse.

Ad III. 1. Wie man sich für eine kurze Reise nicht mit vielen Lebensmitteln versieht; so soll man auch für das kurz dauernde Leben nicht viele Reichthümer sich sammeln.

3. Wie es einem Kinde gleichgiltig ist, ob man ihm dieses oder jenes Spielzeug darreicht, so soll auch der Christ gleichgiltig über den Besitz oder Verlust irdischer Güter hinweggehen, wenn er einen Anspruch auf A. im Geiste machen will.

4. u. 5. So wie die ersten Christen und namentlich die Hellenisten den Verlust ihrer Güte aus Liebe zu dem Gekreuzigten gerne verschmerzten; so sollen auch wir uns niemals betrüben, wenn wir einen ähnlichen Verlust erfahren.

6. (Siehe bei: Armuth freiwillige. II. A.)

Ad IV. a. „Der Arme im Geiste ist ein Palmbaum, dessen unterste Aeste abgestutzt sind, und der deßwegen um so schneller in die Höhe wächst.“ (S. Ephrem.)

Gleichwie der müde Wanderer seine Schritte verdoppelt, wenn er nach mühevoller Reise von ferne wieder den Kirchthurm seiner Heimath, des Zieles seiner Wanderung, erblickt: so und noch mehr kann sich der am Ziele seines Lebens freuen, der den Weg der geistigen A. mühevoll zurückgelegt.

c. Wie Niemand mit einer großen Last bei einer engen Pforte hindurchkömmt; so gehet auch Niemand in den Himmel ein, der nicht zuvor die unordentliche Liebe zu den Reichthümern abgelegt hat.

Ad V. 1. „Man muß sich wundern über die Weise, wie die Eisvögel ihre Nester bauen; sie geben ihnen die Gestalt eines Apfels und lassen gegen Oben eine kleine Oeffnung. Sie setzen dieselben an das Ufer des Meeres, und bauen sie so fest und undurchdringlich, daß, wenn sich das Meer über das Ufer ergießt, kein Tropfen Wasser in sie eindringen kann, weil sie stets auf den Wellen schwimmen, die sie in Bewegung setzen; und so bleiben sie, mitten im Meere, über dem Meere und Meister des Meeres. Dieß ist das Bild deines Herzens (o Philothea) das immer dem Himmel offen, der Liebe zu den vergänglichen Gütern aber stets verschlossen sein muß.“ (Philothea vom h. Franz von Sales. 14. Kap.)

2. Gleichwie irgend ein Gesandter eines Regenten sich wohl kaum für

den Monarchen selbst, dessen Stelle er vertritt, sondern bloß für einen Bevollmächtigten desselben ausgeben wird: eben so mögen wir nicht als die Eigenthümer, sondern bloß als Stellvertreter des höchsten Eigenthümers, nämlich Gottes, der irdischen Dinge uns benehmen.

3. So wie die Natur in allen ihren Verrichtungen sehr haushälterisch ist und sich immer nur auf das Nothwendigste beschränkt: so soll der Mensch in der Befriedigung seiner Bedürfnisse diesem Winke der Natur folgen und genügsam sein.

4. So wie die Soldaten, wenn sie eine Niederlage befürchten, durch Zerstörung ihrer Vortheile dem Feinde die Beute entziehen: so soll der Christ dem Tode durch Hinwegwerfen alles Irdischen die Beute entziehen, so daß er bei seiner Ankunft Nichts mehr, als den nackten Leib finde.

Beispiele.

Ad I. Alcuin, der Geheimschreiber Karls des Großen, wurde bei dem Erzbischofe von Lyon verdächtigt, als überhebe er sich seiner zeitlichen Besitzungen wegen; er schrieb deßhalb dem Erzbischofe: „Sollte mir wohl unbekannt sein, daß der Besitz der Reichthümer nur durch die Anhänglichkeit des Herzens lasterhaft wird? Es ist etwas Anderes, die Welt besitzen, und etwas Anderes, von der Welt besessen werden. Einige besitzen zwar keine Glücksgüter, lieben sie aber und verlangen darnach; und diese sind nichts weniger als Arme, wie sie der Herr selig preist. Andere aber besitzen Reichthümer, sind aber dem Herzen nach vollkommen davon losgetrennt, und diese sind die Armen im Geiste." (Dr. Maßl's Tugendschule. II. Bd. S. 350.)

Ad II. A. Gelasius, Abt des Klosters bei Emaus, welcher im fünften Jahrhunderte lebte, hatte Ländereien, Zugvieh, Rinder, Kälber und Schafe und die zur Besorgung des Viehstandes nöthigen Knechte; aber er besaß dieses Alles, als wenn er es nicht besäße, und einem frommen Einsiedler, der ihn besuchte und ihm seine Besorgniß darüber äußerte, daß diese zeitlichen Güter vielleicht sein Herz zu sehr fesseln könnten, gab er zur Antwort: „Lieber Vater! an Allem, was du hier siehst, hängt mein Herz eben so wenig, als das deinige an der Nadel, womit du in deiner Einsiedelei deine Matten verfertigest." (Philothea. Jahrg. 1847. Nr. 51.)

B. Als dem h. Arsenius nach dem Tode seines Bruders dessen Testament eröffnet wurde, in welchem er zum Erben eingesetzt war, zerriß er seine Kleider und sprach: „Ich bin ja eher als mein Bruder (dem Geiste nach) gestorben; deßwegen gehört Nichts von Dem mein, was er hinterlassen hat." (Dr. Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

Der h. Dominikus beobachtete die strengste Armuth, um sich vor dem heimlichen Gifte zu verwahren, welches durch den Besitz der Reichthümer in das Herz geträufelt wird. Er war der Meinung, daß ein Ordensmann ohne den Geist der Uneigennützigkeit der Welt nicht vollkommen abgestorben sein könne. Vergebens bot man ihm große Schenkungen an, er weigerte sich standhaft, sie anzunehmen. Eine Person von Bologna, welche die Absicht hatte, ihre Güter dem Kloster zum h. Nikolaus zu geben, ließ die Schenkungsurkunde verfassen und heimlich von dem Diöcesanbischofe genehmigen, in der Hoffnung, das Ansehen des Oberhirten könne den Widerstand des h. Dominikus, Stifter der Dominikaner, besiegen; allein dieser hatte nicht sobald erfahren, was vorging, als er für immer die Schenkung abwies, und sogar die Urkunde öffentlich in Gegenwart des Gebers vernichtete. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Ad III. 1. Arm im Geiste war auch Kaiser Ferdinand II., von

dem wir die merkwürdige Aeußerung lesen: „Lieber will ich mit meinem Weibe und meinen Kindern betteln gehen, als mich einer schweren Sünde schuldig machen."

2. Als der h. Klara, Aebtissin († 1253), durch den Tod ihres Vaters ein beträchtliches Vermögen zufiel, theilte sie Alles unter die Armen aus und behielt Nichts für ihr Kloster. (Leben der Heiligen.)

3. Euphrasia, Wittwe des Antigonus, eines vornehmen Staatsbeamten und Verwandten des Kaisers Theodosius des Jüngeren, wollte einem Nonnenkloster in Aegypten ein jährliches, sehr beträchtliches Einkommen übermachen ohne eine andere Verpflichtung, als für die Seele ihres verstorbenen Ehemannes zu beten. Allein die Aebtissin antwortete in Aller Namen, die Genossenschaft könne Nichts annehmen. „Wir haben," sagte sie, „allen Gütern und allen Gemächlichkeiten der Welt entsagt, um das Reich des Himmels zu erkaufen. Wir sind arm, und verlangen, in der A. zu sterben." Sie nahm auch wirklich Nichts an als etwas Oel zur Unterhaltung der Lampe im Bethause und einiges Rauchwerk für den Gottesdienst. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 48. II. 1.)

4. Viel hatte der fromme Tobias durch die mannigfachen feindlichen Bedrückungen während der assyrischen Gefangenschaft eingebüßt, und nichts desto weniger verlor er seine Geduld; im Gegentheile gab eben dieses Loos ihm Gelegenheit zur Ausübung der schönsten Werke christlicher Nächstenliebe. (Tob. 2, 13.)

5. Unzählige Heilige, Bekenner und Martyrer wurden zur Zeit der Christenverfolgung ihrer Habe beraubt, und nie kam eine Klage über die Lippen Derer, die sich aus Liebe zu ihrem Heilande gerne berauben ließen, um jenseits mehr dafür zu erhalten.

6. Der h. Franziskus hörte einmal in einer Kirche die Worte des Evangeliums: Ihr sollet weder Gold, noch Silber, noch Geld in eueren Gürteln tragen. (Matth. 10, 9. 10.) — Sogleich rief er voll Freude aus: „Dieß suche ich, dieß verlange ich von meinem ganzen Herzen." Er gab dann sein Geld hin, legte die Schuhe ab, warf seinen Stab und Gürtel weg und bedeckte sich mit einem ärmlichen Kleide, das er mit einem Stricke umgürtete. (Leben des Heiligen.)

Ad IV. a. Der große Prediger des vierzehnten Jahrhunderts, Johannes Tauler, begegnete einst am frühen Morgen einem Bettler, dessen Aussehen das thätigste Mitleid erregte. Tauler ging auf ihn zu und grüßte ihn mit dem gewöhnlichen Gruße: „Guten Morgen." Der Bettler nahm aber diesen Gruß nicht an, sondern antwortete mit heiterer Miene: „Ich habe noch nie einen schlimmen Morgen gehabt; ich war immer mit meinem Schicksale zufrieden und kenne kein Verlangen nach den Gütern des Glückes. Ich habe einen Vater im Himmel, und dieser verläßt mich nicht; er gießt immer Trost und beseligenden Frieden in mein Herz." (Hunolt.)

b. Der arme Lazarus lag vor der Thür eines Reichen und war von Geschwüren ganz bedeckt. Viel mußte er entbehren, und nicht einmal von Brosamen konnte er sich sättigen; und sieh'! bei seinem Tode eilen die Engel herzu, ihm zu dienen, nehmen ihn auf und tragen ihn in Abrahams Schooß, in den Aufenthalt der Gerechten. (Luk. 16, 20—23.)

c. Der h. Paulinus lebte in einer wahrhaft apostolischen Armuth. Als ihm nun einige seiner frommen Freunde ihr frohes Erstaunen hierüber äußerten, antwortete er: „Was habe ich denn gethan, das so sehr euere Bewunderung verdiente? Ist es denn etwas so Großes, Güter, die vergänglich und nur auf kurze Zeit die meinigen sind, zu verlassen, und dafür unvergängliche, ewige Güter zu erringen? Ich gleiche jetzt einem Menschen, der einen breiten Strom durchschwimmen will, und aus dieser Ursache seine Kleider abgelegt hat, um das

jenseitige Ufer desto sicherer und leichter zu erreichen. Ich weiß es aus dem Munde Jesu, daß man arm an Gütern werden muß, wenn man den Himmel und die ewigen Güter erlangen will; denn selig sind die Armen im Geiste, ihrer ist das Himmelreich!" (Legende des Heiligen.)

Den großen Lohn der A. im Geiste erkennend, fing der h. Augustin an, aller Anhänglichkeit an irdische Güter zu entsagen und dafür nur die ewigen zu suchen. Deßhalb ruft er aus: „O Herr! du bereitest mir im Himmel unvergängliche Reichthümer, nämlich dich selbst, und ich soll hier auf Erden von dir Gold und Silber und Edelsteine und andere Güter begehren, die auch die Sünder, die Gottlosen, die Lasterhaften besitzen? — Ach, einst habe ich solche Dinge als etwas Großes von dir verlangt und dachte nicht, daß du dich selbst mir im Himmelreich aufbewahrt hast!" — Und er hat in der That einen sehr guten Tausch getroffen; mit den Armen im Geiste theilt er jetzt die Freuden und die ewigen Güter des Himmelreiches. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 349.)

Ad V. 1. u. 2. (Siehe: Güter, zeitliche.)

3. Gott befahl seinem Volke Israel, während des Zuges in das gelobte Land von dem Manna, welches er ihm vom Himmel gab, nur so viel einzusammeln, als es zum täglichen Unterhalte nothwendig hatte. Dieß geschah zum Vorbilde. Auch wir sollen uns auf unserer Reise in das himmlische Vaterland nicht mehr von den zeitlichen Gütern aneignen, als wir zu unserer Erhaltung nöthig haben.

4. Der h. Laurentius Justinianus, geboren 1381 und 1433 Bischof zu Venedig, war wahrhaft arm im Geiste. Sein Kleid war ein schlechter Talar, sein Bett ein überdeckter Strohsack, sein Tischgeschirr gemeine Töpferarbeit. Man mochte ihm sagen, was man wollte, seine Geburt, seine Würde, ja der Staat selbst fordere eine andere Einrichtung des Hauses, so gab er zur Antwort: „Den Bischof kann nur Heiligkeit zieren, und er darf keine andere Familie haben als die Armen seines Sprengels." (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 344.)

Ungeachtet dem h. Franz Xaver bei seiner Fahrt nach Indien alles Nothwendige von dem Befehlshaber des Schiffes hinreichend dargeboten wurde, so verzichtete er doch aus Liebe zur A. auf dieses Alles und bettelte sich lieber sein Brod. (Leben des Heil.)

Predigtstoff.

Ad I. Fest. Nativit. Domini. Luk. 2, 12. 13. — Man zeige die Pflicht, geistiger Weise nackt zu sein, d. h.:

A. abzulegen alle unordentliche Begierde nach Reichthum und anderweitigem Besitz, und füge

B. die Beweggründe (siehe IV. a. b. c.) zur Erfüllung dieser Pflicht bei. (Lohner's Biblioth.)

Ad IV. Fest. oo. Sanctor. Matth. 5, 3. — Die Armen im Geiste sind am Glücklichsten auf Erden, denn sie sind:

I. heiter vor dem Tode, weil sie frei von Kummer und Sorgen im Besitze der Gesundheit und der inneren Ruhe sind;

II. glücklich im Tode, weil sie frei von den drei Hauptursachen eines bitteren Todes sind, nämlich: frei von der Liebe zum Irdischen, frei von der auf dem Besitze dieser Welt haftenden Verantwortlichkeit, frei endlich von den Versuchungen des Teufels im letzten Kampfe. Endlich

III. glücklich nach dem Tode, weil sie dann den übergroßen Lohn ihrer Entbehrungen erhalten werden. (Lohner Bibl. conc.)

Miscelle.

Selig, dessen Herz nicht mehr begehrt,
Als was Gottes Reich vermehrt. (Denksp. z. Katechism.)

Mehreres hierüber siehe in:

Domainkos christl. Lehre in Beispielen. S. 1121.

Conrad Tanners Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung im neunzehnten Jahrhunderte. IV. Thl. S. 498. XIII. Betracht.

Goffine's christkathol. Unterrichtsbuch. S. 728. Nro. I.

Maßl's Schrifterklärung I. Bd. S. 106. „Wer die Armen im Geiste sind?" und S. 107. „Die A. im Geiste hat die Verheißung des Himmels."

Philothea, Jahrg. III. S. 398. „A. des Geistes ist die beste Vorbereitung zur Aufnahme des Evangeliums." IX. Jahrg. S. 68. „A. im Geiste verschafft dem Menschen Zufriedenheit." IX. Jahrg. S. 66. „A. im Geiste ist der sicherste Weg zur Seligkeit."

Prediger und Katechet II. Jahrg. 2. Bd. S. 849. ff.

Gretsch, homiletischer Nachlaß. Feiertagsreden III. Thl. S. 140.

Armuth (leibliche).

(Vergl. auch: Arme, Armenanstalt, Bettler.)

I. Unter leiblicher A. (im Gegensatze zur A. im Geiste) versteht man den Mangel, den man in Rücksicht auf die täglichen Bedürfnisse leidet, und das Unvermögen, zu jenen Bequemlichkeiten zu gelangen, nach welchen unsere sinnliche Natur so lüstern ist.

II. Die Ursachen derselben sind doppelt. Sie rührt nämlich her:

A. aus eigener Schuld; also durch verschmähte Belehrung und Unterricht, durch versäumte Erlernung eines Gewerbes, durch Trägheit, Trunkenheit, Wollust und andere Ausschweifungen, durch Verschwendung, Prachtliebe und unmässige Freigebigkeit;

B. aus unverschuldeten Ursachen; durch Zulassung und Leitung Gottes erlebte Unglücksfälle. — Mag nun die A. aus was immer für einer Ursache hervorgegangen sein, so hat sie sowohl ihre Vor- als Nachtheile.

III. Vortheilige Seite der A. Christus und die Apostel erklären die A. für einen Stand, wodurch die Tugend sehr begünstigt wird, und dieß mit Recht; denn

A. sie schützt uns vor dem Abwege, der zum Untergange führt, nämlich:

a. vor dem Umgange mit Gottlosen, weil diese selbst die Armen aus ihrer Gesellschaft hinausstoßen, wodurch diese den Vortheil gewinnen, mit den verderblichen Lehren und Grundsätzen jener nicht bekannt zu werden;

b. vor der Gesellschaft der Ausschweifenden, denn diese bedürfen zu ihrem üppigen Lasterleben der Reichen, nicht der Armen, die sie vielmehr verachten;

c. vor lärmenden Lustbarkeiten, wozu dem Armen die Mittel fehlen, und wodurch er sohin fern bleibt von diesem gewöhnlichen Grabe der Unschuld. Hiedurch wird aber eben die A.

B. ein sicherer Leitstern auf dem Pfade der Tugend, weil sie

1. weit weniger Gelegenheiten gibt, Sünden zu begehen, als der Reichthum, und zugleich

2. mehr Gelegenheit, hohe Tugenden auszuüben und sich Verdienste für den Himmel zu sammeln. Bei diesen Vortheilen hat die A. aber auch ihre

IV. Nachtheile, insoferne sie nämlich:

aa. sehr leicht, besonders wenn mit ihr der Mangel einer guten Erziehung verbunden ist, zum Neide und zur Schadenfreude gegen die Reichen;

bb. zu abergläubischen und anderen unsittlichen Mitteln des Erwerbes (Lügen, Stehlen), und wenn Arme das Betteln gewohnt sind,

cc. zum Müssiggange und andern Lastern führt.

V. Sittlicher Werth der Armuth. Die A. an und für sich ist weder sittlich gut noch böse, sondern sie wird erst gut oder böse durch unser Betragen; wohl aber ist sie geheiligt worden durch die freiwillige Uebernahme der A. durch Jesum Christum, unsern Heiland.

Schriftstellen.

Ad I. „Ihr sollt weder Gold noch Silber, noch Geld zum Eigenthume haben in eueren Gürteln. Auch keine Tasche auf dem Wege, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab." Matth. 10, 9.

Ad II. A. „Die A. wird dich (den Müssiggänger) wie ein Fußgänger und die Dürftigkeit wie ein bewaffneter Mann überfallen." Sprüchw. 6, 11.

„Wo man viel schwätzt, da ist oft Dürftigkeit." Sprüchw. 14, 23.

„Wer dem Müssiggang ergeben ist, wird sehr arm werden." Sprüchw. 28, 19.

„Die Säufer und Schwelger verarmen und der Faule wird sich mit Lumpen bekleiden müssen." Sprüchw. 23, 21.

„Wer gemeine Dirnen unterhält, verliert sein Vermögen." Sprüchw. 29, 3.

„Wer Gastmale liebt, wird Mangel leiden: wer den Wein und das Wohlleben liebt, wird nie reich werden." Sprüchw. 21, 17.

„Werde nicht arm, da du Geld auf Zinsen nimmst, da du Nichts im Beutel hast." Sir. 18, 33.

Ad B. „Der Herr macht arm und reich, erniedrigt und erhöht." I. Kön. 2, 7. (Ps. 148.)

Ad III. A. a. „Der Arme wird auch seinen Freunden verhaßt.“ Sprüchw. 14, 20.

„Ein armer Mensch wird von seinen eigenen Brüdern gehaßt, und auch seine Freunde entfernen sich weit von ihm.“ Sprüchw. 19, 7.

b. „Besser ist dem Gerechten ein geringer Besitz, als große Reichthümer dem Sünder.“ Ps. 36, 36.

c. „Der Gesättigte tritt den Honigseim mit Füssen, aber der Hungernde nimmt auch das Bittere als süß an.“ Sprüchw. 27, 7.

Ad B. 1. „Einen verhindert die A. zu sündigen, obschon er in seiner Ruhe angereizt wird.“ Sir. 20, 23.

2. „Einer scheint reich, und hat doch Nichts, und ein Anderer scheint arm, und hat doch großen Reichthum.“ Sprüchw. 13, 7.

„Deine Freunde (die Armen) o Gott! sind hochgeehrt; ihre Herrschaft ist überaus mächtig geworden.“ Ps. 138, 17.

Ad IV. (Nachtheile.) aa. „Er (Isaak) hatte Schafe und Rinder und sehr viel Gesinde. Darum beneideten ihn die (ärmeren) Philister und verstopften alle Brunnen, welche die Knechte seines Vaters Abraham gegraben hatten zu seiner Zeit und füllten sie mit Erde, so daß auch Abimelech zu Isaak sprach: Zieh' hinweg von uns, denn du bist viel mächtiger geworden als wir.“ I. Mos. 26, 14—16.

bb. „Gib mir weder A. noch Reichthum: gib mir nur, was zu meinem Unterhalte nöthig ist, damit ich nicht etwa durch den Ueberfluß zum Verläugnen gereizt werde, und sage: Wer ist der Herr? Oder durch A. zum Stehlen genöthiget werde und bei dem Namen meines Gottes falsch schwöre.“ Sprüchw. 30, 8. 9.

cc. (Siehe bei: Müssiggang.)

Ad V. (Sittlicher Werth der A.) „Jesus sprach: Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte.“ Matth. 8, 20.

„Ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß er, obgleich er reich war, euretwegen arm geworden ist, damit ihr durch seine A. reich würdet.“ II. Cor. 8, 9.

Väterstellen.

Ad I. „Betrübe dich nicht, weil es dir an der nöthigen Hilfe mangelt; denn gerade darin besteht die Vollkommenheit der Armuth.“ S. Franc. Sales.

Ad III. (Vortheile der A.) A. „Denken wir in Allem weise und die A. wird uns Nichts schaden; ja vielmehr wird sie uns frommen, und herrlicher machen und reicher, als alle Reichen sind.“ S. Chrysostom.

„Die A. soll dir nicht mißfallen; du kannst keinen größeren Reichthum finden.“ S. Augustin.

B. 1. „Die A. ist bei frommen Seelen das Sicherheitsmittel der Demuth.“ S. Gregor.

2. „Die A. ist eine Führerin auf dem Wege zum Himmel.“ S. Chrysost.

„Die A. nährt die Hoffnung und unterstützt das Gebet; sie ist eine Ermahnung auf dem Wege zur Tugend, und endlich auch das Thor der Vollkommenheit.“ S. Laurent. Justinian.

„Die A. ist ein Hafen und eine Uebungsschule der Geduld.“ S. Chrysostom.

„Wisset Brüder! daß die A. ein ganz vortrefflicher Weg des Heiles sei, eine Nahrung der Demuth, eine Wurzel der Vollkommenheit.“ S. Bernardus.

„Die Dürftigkeit dienet uns zur Lehrerin aller Weisheit.“ S. Augustin.

Ad V. (Werth der A.) „Heil uns, wenn der Herr uns in den Stand setzt, seine A. durch die unsrige ehren zu können, weil wir uns alsdann in

einer glücklichen Nothwendigkeit befinden, immer von seiner göttlichen Vorsehung abhängig zu sein; dann haben wir Ursache zu seiner Güte oft unsere Zuflucht zu nehmen, das Elend der Armen mitleidig zu empfinden, und häufige Uebungen der Geduld, der Demuth, der Abtödtung und der Ergebung in den göttlichen Willen vorzunehmen." S. Vincent. a Paul.

„Wer da glaubt, man müsse nach dem Besitze von Palästen streben, um den König des Ruhmes, Jesum Christum, würdig darin aufzunehmen, der irrt sich gar sehr. Reichthum und Glück und Größe war im Himmel genug vorhanden, aber die A. war nicht daselbst; auf Erden jedoch ist A. und Mangel, allein der Mensch kannte nicht dessen Werth. Deßwegen hat der Sohn Gottes, der die unbekannte A. liebte, auf die Erde herabsteigen wollen, um sie für sich selbst zu erwählen, und uns dieselbe durch sein Beispiel werth zu machen." S. Bernhard.

„Habe nur ein wenig Geduld, du bist mit deiner A. in guter Gesellschaft; unser Herr und Heiland, die seligste Jungfrau, die Apostel, die Heiligen sind arm gewesen; sie verschmähten den Reichthum, da sie reich sein konnten. Wie viele Große der Welt haben, aller Widersprüche ungeachtet, mit außerordentlichen Mühen die heil. A. in Klöstern, Spitälern und Einöden aufgesucht? Sie zu finden, boten sie alle Kräfte auf. Nun sieh, Philothea, wie sie sich dir selber darstellt. Du hast sie gefunden, ohne sie gesucht zu haben, und zwar ohne Mühe. Umfange sie also inniglich als die beste Freundin Jesu Christi, der in A. geboren ward, in A. lebte und starb." S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad III. Vortheile der A. „Der viele irdische Güter besitzt, gleicht einem Lastschiffe, welches bei einem Sturme leicht untersinkt. Dagegen wird ein Schiff, das wenig Segel hat, selten zertrümmert." (S. Nilus orat. 3. de avarit.)

Ein Armer gleicht einem Paradiesvogel, der ohne Schwere leicht in die Höhe steigt.

Wie der Taglöhner ohne gewisse Kleider ungehinderter seiner Arbeit obliegen kann: so werden auch wir um so mehr für den Himmel thun können, wenn uns das Zeitliche weniger belästigt.

Willst du einem irdischen Könige dienen, so brauchst du viele schöne und kostbare Kleider, großen Aufwand und Reichthum; um aber Gott zu dienen, ist es genug, arm zu sein.

Wie der nackte Fechter leichter siegt, der Schwimmer nackt besser schwimmt, der Reisende ohne Bündel leichter geht: ebenso besiegt der Arme leichter die Welt, wird von den Stürmen auf dem Lebensmeere weniger herumgeworfen, und erreicht viel leichter sein hohes Ziel.

Ad V. (Werth.) Gott verlangte zu seinen Opfern nicht Pfaue, Adler und andere kostspielige und seltene Thiere, sondern gemeine, unansehnliche Tauben und Turteltauben. Ein schöner Fingerzeig für uns, daß auch wir den Werth der A. nicht verkennen sollen.

Beispiele.

Ad I. Christus der Herr litt an allen Bedürfnissen des Lebens den größten Mangel, so daß er von der Krippe bis zum Kreuzestode fürwahr nicht hatte, wo er sein Haupt hätte hinlegen können. (Matth. 8, 20.) — Auch die Apostel waren nichts weniger als reich (vergl. I. Kor. 4, 11.), ebenso die ersten Christen. (Apostelg. 2, 44.) — Ruth, Elias, Tobias lebten Alle in Noth und Dürftigkeit. (Vergl. Artikel: Arme ad I. u. II. die Beispiele.)

Ad III. Als ein Reicher dem Athenienser Aristides seine A. vorwarf,

antwortete dieser: „Meine A. bringt keinen Schaden, aber dein Reichthum verursacht viele Uebel.“ — Eben dieser denkwürdige Spruch des armen Aristides bewährte sich in auffallender Weise an einer unbemittelten Beamtenstochter der Residenzstadt Wien. Marie B. verlor zeitlich ihre Eltern und erhielt, da ihr Vater k. k. Rechnungsrath war, einen Gnadengehalt von achtzig Gulden. Obgleich Dieses nicht hinreichen konnte, um ihr eine angemessene Existenz zu sichern, so nährte sie sich doch ehrbar und rechtschaffen und wußte sich durch Handarbeit monatlich zehn bis fünfzehn Gulden zu verdienen. So lebte sie mehrere Jahre in bescheidener Dürftigkeit, geachtet und geschätzt von ihrer Umgebung. Da starb ihr Onkel im J. 1841 und hinterließ ihr ein Erbe von viertausend Gulden, wofür sie sich ein Haus in Baden bei Wien ankaufte, allein zur Bezahlung des ganzen Kaufschillings noch zweitausend entlehnen mußte. Sie vermiethete nun die Zimmer des Hauses, konnte aber, da sie hohe Zinsen für ihr Anlehen zahlen mußte, kaum die Interessen decken, so daß sie sich genöthigt sah, ihr Eigenthum im J. 1848 sammt allen inzwischen angeschafften Mobilien um den Gesammtpreis von viertausend Gulden zu veräußern. Von dem Erlös zahlte sie theilweise ihre Schulden und lebte fortan in einer fieberhaften Aufregung, da sie sich dem Wahne hingab, mit einigen ihr gebliebenen Anlehens-Loosen gewinnen zu müssen. Sie verbreitete nun die Nachricht, daß sie für den Erlös des Hauses in Baden ein anderes Haus zu kaufen beabsichtige, indem sie sich gleichzeitig durch Ausstellung falscher Wechsel Geld zu verschaffen wußte. Auf diese Weise zahlte sie ihre bereits fälligen Schulden, wurde jedoch neuerdings die Summe von fünftausend achthundertdreißig Gulden schuldig. Ihre Lage wurde mit jedem Tage trauriger, die Hoffnung auf den Lotteriegewinn ward mit jeder Ziehung vereitelt, die Gläubiger drängten, und jede neue Hoffnung zerrann. Zur Deckung der alten Schulden wurden immer wieder neue gemacht, bis ihre Gläubiger endlich zur Einsicht gelangten, daß sie mit dem angeblichen Hausverkauf nur getäuscht worden waren. Sie machten sofort die gerichtliche Anzeige, und aus einem Labyrinthe von Enttäuschungen und verfehlten Hoffnungen sah sich Maria B. als Verbrecherin an den Abgrund des Verderbens gebracht. Von tiefer Reue ergriffen, legte sie vor dem Richter ein umfassendes Geständniß ab, und mit schluchzender Stimme, am ganzen Körper zitternd, pries sie jene Zeit, wo sie Nächte lang beim matten Lampenlichte ihr karges Brod ehrlich verdiente. (Rechtsverhandlung des k. k. Landesgerichtes zu Wien vom 26. Febr. 1855. „Presse“ 1855. Nr. 48.)

Ad V. Die fromme Ruth und der gottesfürchtige Tobias waren es vorzüglich, die durch ihren unbescholtenen Lebenswandel ihrer A. den schönsten Werth beilegten. (Ruth 2. und Tob. 4, 33.) — Jesus selbst aber zog die A. ganz besonders durch sein Beispiel dem Reichthume vor, da er sich arme Eltern wählte (Luk. 2.), arme Schüler berief (Matth. 4.), den Matthäus nebst Andern, die er als Reiche getroffen, zur A. ermahnte und führte (Matth. 19, 22.), und durch alles Dieß die A. heiligte.

Predigtentwürfe.

Ad II. A. B. Fest. Nativit. Domini. Luk. 2, 7. — Wie hat sich der Christ in dürftigen Umständen zu verhalten, wenn ihm die dadurch entstehenden Nahrungssorgen nützlich werden sollen? — Es gehört dazu:

I. daß wir uns vor Gott und unserem Gewissen fragen, inwiefern wir etwa durch grobe Versündigungen oder doch durch leichtsinnige

Versäumnisse unserer Pflichten gegen uns selbst und gegen den Nächsten diesen Verfall unseres Glückes veranlaßt haben;

II. daß wir selbst allen Fleiß und alle Vorsicht anwenden, um den vorhandenen Mangel zu überwinden, und niemals unchristliche Mittel zu diesem Zwecke ergreifen. (Vergl. Bettler.)

Ad III. u. IV. (Vor- und Nachtheile der A.) Dom. II. post Pentecost. Luk. 14, 21. — Von der richtigen Schätzung des Standes der Armuth. Sowie der Reichthum, so hat auch die A. eine zweifache Seite:

I. eine gute, denn sie schützt

a. vor vielen Sünden und Lastern (Sir. 20, 23.);

b. sie verschafft viele Gelegenheiten, rechtschaffen zu handeln und die Tugend zu üben, besonders die des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe;

c. sie macht Christo gleichförmig (Luk. 9, 58.), und

d. verschafft viele Verdienste und Belohnungen. — Die A. hat aber auch

II. eine schlimme Seite; denn sie zieht

α. die Verachtung anderer, gleichwohl unvernünftiger Menschen herbei;

β. sie erregt ängstliche und peinliche Nahrungssorgen; macht auch manchmal

γ. kleinmüthig und zaghaft, erweckt

δ. Neid und Mißgunst, und verleitet endlich

ε. zur Bettelei, Faulheit, Heuchelei, Lügenhaftigkeit, Untreue, Diebstahl, Betrug und Ungerechtigkeit. (Stapf's Predigtmaterial. S. 325.)

Fest. VII Dolorum B. Mar. Virg. Joh. 19, 27. — Von den Vortheilen der Armuth. Man zeige, wie die A. alle Eigenschaften einer Mutter habe; denn

1. sie gebärt den Menschen als wahren Anhänger Jesu Christi;
2. sie nährt und pflegt ihn mit großer Sorgfalt und befördert sein Wachsthum im Guten;
3. sie erzieht ihn zur Tugend;
4. sie beschützt ihn in ihrem Schooße vor den giftigen Pfeilen des Mein und Dein, und denkt endlich
5. für ihn auf das herrliche Erbtheil des Himmels.

(Lohner's Predigbibl. von Busch.)

Miscellen.

Ad II. A. Wer nicht sein Handwerk kann,
Der klagt das Werkzeug an.
Wer arm ist, und Nichts weiß und kann,
Ist leider! doppelt schlimm daran.
Versäumniß in den kleinsten Dingen,
Kann dich in große Armuth bringen. (Hopfenstock's Sprüche.)

Ad III. Die A. ist als Lehrerin bewährt,
Die ohne Lohn uns gründlich Gutes lehrt. (Hopfenstock's Spr.)

Deutsche Sprüche: Armuth ist eine Mutter aller Künste. — Große A. macht große Heilige. — A. ist der beste Geleitsmann. — A. ist der beste Schild wider Neid und Haß.

Mehreres über die A. findet man noch:

Dr. Maßl's Schrifterklär. III. Bd. S. 264. „Welche Vortheile die Armen haben, leicht selig zu werden."

Philothea VIII. Jahrg. S. 73. „Auszeichnung der Armuth."

Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Prediger. I. Thl. S. 45. V.

Scherer's Handbibliothek f. Pred. I. Bd. S. 112. „Werth der Armuth."

Aschenweihe, Aschermittwoch.

(Vergl. auch: Vergänglichkeit, Tod.)

I. Name und Ursprung. Der Aschermittwoch wird so genannt, weil an diesem Tage die katholische Kirche die Asche segnet, um mit ihr die Gläubigen zu bestreuen. Die Aschenbestreuung rührt daher, weil sie das Sinnbild der Sterblichkeit und Buße ist, und weil vor Zeiten die öffentliche Buße für die öffentlichen Büßer an diesem Tage anfing, wo dieselben unter Gebet mit Asche bestreut und dann aus der Kirche ausgeschlossen wurden. Späterhin reihten sich auch andere Christen, die keiner öffentlichen Buße unterworfen waren, aus Demuth und Andacht unter diese Büßer, um mit denselben gemeinsam die Asche zu empfangen. Endlich wurde im Jahre 1091 in der Kirchenversammlung zu Benevent befohlen, daß die Austheilung der Asche an Alle insgesammt stattfinden solle, damit Alle aus dieser eindringlichen Mahnung an den Tod gebührenden Nutzen ziehen mögen.

II. Zweck der Aschenweihe. Die Asche wird an diesem Tage zu dem Zwecke gesegnet, auf daß

1. der Segen Gottes über die Asche herabkomme, damit alle Diejenigen, die sich damit reumüthig bestreuen lassen, die Gesundheit des Leibes empfangen und an der Seele beschützt werden;
2. daß ihnen Gott einen reumüthigen und zerknirschten Geist und Verzeihung aller Sünden verleihe;
3. daß ihnen Gott alles Dasjenige, worum sie rechtmäßig bitten, gestatten möge, insbesondere die Gnade, wahre Buße zu thun, und die den Büßern versprochene Belohnung zu erhalten.

III. Die Absicht der Kirche bei Austheilung der Asche ist:

a. um den Gläubigen gleich beim Beginne der Fasten die Nothwendigkeit und Heilsamkeit der Buße an's Herz zu legen; und
b. um den übermüthigen, stolzen Menschen an seine Nichtigkeit und Vergänglichkeit zu erinnern und ihn zur Demuth anzuleiten, weßhalb auch die Asche aus denselben Palmen gebrannt wird, welche

im Jahre zuvor geweiht wurden, und dazu dienten, die Freude der Christen über den glorreichen Einzug Christi in Jerusalem zu versinnbilden.

IV. **Mit welchen Gesinnungen soll man aber die geweihte Asche empfangen?**

α. Vor Allem mit Demuth, indem man sich vor Gott erinnert und bekennt, daß man aus Staub und Asche sei, und um seiner Sünden willen wieder zu Staub und Asche werden soll;

β. soll man sich zu dem Ende einäschern lassen, damit man vor Gott und den Menschen bezeuge, daß man die Fasten anfangen wolle und sich nicht schäme, um Christo nachzufolgen, öffentliche Buße zu thun, weßwegen auch die Asche auf die Stirne (den Sitz der Schamhaftigkeit) gestreut wird.

Schriftstellen.

Ad II. „Du erbarmst dich Aller, o Herr! und hassest Nichts von Dem, was du erschaffen hast; du übersiehst die Sünden der Menschen wegen der Buße, und schonest ihrer, weil du der Herr, unser Gott bist." Weish. 11, 23.

Ad III. a. „Es sind herangekommen die Tage der Buße, um uns von Sünden loszumachen."

b. „Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen." Job 38, 11.

„Ich sah Alles an, was unter der Sonne ist, und siehe da, Alles war Eitelkeit und Betrübniß des Geistes." Eccles. 1, 14.

Ad IV. α. „Gedenke, o Mensch, daß du Staub (und Asche) bist, und zum Staub wieder zurückkehren wirst." I. Mos. 3, 19.

„Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen eine künftige auf." Hebr. 13, 14.

β. So spricht der Herr: Kehret euch zu mir, mit euerem ganzen Herzen, mit Fasten, Weinen und Klagen! Zerreisset euere Herzen und nicht euere Kleider, und kehret zu Jehova zurück, euerem Gott! Denn gnädig und barmherzig ist er, langmüthig und huldvoll und aufhebend die Strafe. Stosset in die Posaunen zu Sion, weihet ein Fasten, rufet eine Festversammlung aus und versammelt das Volk; weihet die Gemeinde, berufet Greise, versammelt Kinder und Säuglinge; der Bräutigam gehe aus seiner Kammer, und die Braut aus ihrem Gemach. Zwischen der Halle und dem Altare sollen Klagelieder singen die Priester, die Diener Jehovas, und sprechen: Schone, Jehova, deines Volkes!" Joel 2, 12—17.

Väterstelle.

„Sie (die Gläubigen) werden mit Asche bestreut, damit sie eingedenk sind, sie seien Staub und Asche. Mit Hilfe der Asche lasset uns erwägen das Urtheil des Todes, zu welchem wir durch Sündigen gekommen sind." S. Isidor.

Gleichniß.

Wie einst Gott zu Adam sprach: (I. Mos. 3, 19.) Du bist Staub und Asche, und sollst wieder zu Staub und Asche werden, und ihn dann aus dem Paradiese entfernte: ebenso wurden ehedem die öffentlichen Büßer, nachdem sie am Anfange der Fastenzeit mit Asche bestreut worden waren, aus der Kirche ausgeschlossen.

Beispiele.

Mit Staub und Asche, dem Zeichen der Vergänglichkeit, bestreute sich das Volk Gottes, wenn es Buße thun wollte. (Jerem. 25, 34.)

Auch David hat dieß gethan, als er Buße that für seine Sünde. (Ps. 101, 10. u. 79, 6.)

Mit Asche bestreuten sich die Niniviten sammt ihrem Könige, als ihnen Jonas die Bußpredigt gehalten. (Jon. 3, 5—8.)

Auch Judith legte ein härenes Bußkleid an, bestreute sich mit Asche und bat Gott, daß er den Holofernes stürze und ihr Vorhaben glücklich ausführen lasse. (Judith 9, 1.)

Als Mardochäus mit allen Juden wegen des königlichen Befehles, der die Ermordung alles Judenvolkes betraf, trauerte, zerriß er seine Kleider, legte einen Bußsack an und streute Asche auf sein Haupt. (Esth. 4, 1.)

Der fromme Job strafte sich selbst und that Buße in Staub und Asche. (Job 42, 6.)

Predigtentwürfe.

Von der Heiligkeit der Erinnerung an den Tod. I. Mos. 3, 19., oder Eccles. 12, 5. — Das Grab als unsere einstige Wohnstätte ist:

I. eine sanfte Ruhestätte der Todten, und

II. eine lehrreiche Schule für die Lebenden.

(Hoheneger's Festpredigten. II. Bd. S. 462.)

(Siehe bei Artikel: Mensch, Tod, Vergänglichkeit.)

Miscellen.

Weg vom Lärm, vom Tanz und Spiele!
Blick', o Mensch, nach deinem Ziele,
Sieh' das Bild des Todes hier!
Kreuz und Asche sagen dir:
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.
Was den Scepter führt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.
Was den Lorbeer trägt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.
Was so rastlos strebt auf Erden,
Muß zu Staub und Asche werden.
Was da blüht und reift auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.
Dort das Kreuz auf dem Altare,
Hier die schwarz umhüllte Bahre,
Und das Grau der Asche spricht:
Aller harrt das Weltgericht;
Unser Reich ist nicht hienieden,
Tugend nur gibt Seelenfrieden.
Aber Erde wird zur Erde,
Daß der Geist verherrlicht werde.

(Auszug aus dem Lied am Aschermittwoch.)

Mehreres hierüber:

Dr. Fr. Ant. Staudenmaier's Geist des Christenthums, dargestellt in den heil. Zeiten, heil. Handlungen und in der heil. Kunst. I. Thl. S. 441. IV. Auflage. Mainz 1847.

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 477.

M. Sintzel's „Betender Katholik." 10. Aufl. S. 252.

Asperges me und Vidi aquam.

(Siehe bei: Weihwasser.)

Atheismus.

(Siehe Artikel: Unglauben, Dasein Gottes.)

Auferstehung (Christi).

(Vergl. auch: Osterfest und Charsamstag.)

I. Unter A. Chr. versteht man die Rückkehr Jesu Christi am dritten Tage nach seinem Kreuzestode zum Leben aus eigener göttlicher Kraft und Machtvollkommenheit.

II. Vorhersagung der A. Chr. Daß Jesus von den Todten auferstehen werde, ist

1. schon im alten Bunde durch die Propheten, und überdieß auch
2. durch Jesum Christum selbst vorhergesagt worden. (S. Schriftstellen.)

III. Nothwendigkeit der A. Chr. Für diese sprechen hauptsächlich die Umstände, unter denen er selbe vorhersagte, und zwar:

a. Als Jesus seine Auferstehung weissagte, wirkte er vor den Augen der Juden unzählige Wunder und erweckte selbst Todte zum Leben. Wie er Andere, so konnte er auch sich selbst zum Leben erwecken, und weil er es so klar vorausgesagt hatte, mußte er es thun.

b. Jesus sprach nie von seinem Tode, ohne zugleich von seiner A. zu reden. Da nun wider menschliches Erwarten Alles, was Jesus in Bezug auf seinen Tod prophezeite, in Erfüllung ging, so mußte auch eine so innig damit zusammenhängende Weissagung, die seiner A., erfüllt werden. Ebenso hatte

c. Jesus den Juden erklärt, daß er nur sterbe, weil er selbst wolle, und setzte hinzu, daß er eben so aus eigener Kraft wieder auferstehe. Der erste Theil der Weissagung erfüllte sich, und eben deßwegen konnte Jesus den zweiten Theil unmöglich unerfüllt lassen. Endlich ist gewiß, daß

d. Jesus in seinem Leben unzählbare Wunder als eben so viele Beweise seiner göttlichen Sendung gewirkt hatte, die alle durch den Umstand, daß, wenn ein einziges und ein von ihm so bestimmt vorhergesagtes Wunder seiner eigenen Erweckung zum Leben nicht erfolgte, ihre

Beweiskraft verloren haben würden. Die A. mußte demnach erfolgen, wenn der Beweis der Göttlichkeit seiner Sendung durch jene Wunder hergestellt sein sollte. Eben so ergibt sich

IV. die Gewißheit der erfolgten A. Christi; denn daß Christus wirklich aus dem Grabe hervorgegangen sei, zeigte er

A. selbst auf vielfältige und einleuchtende Weise, und zwar durch alle Sinne, nämlich:

aa. durch das Gehör, indem er mit den Worten in ihre Mitte trat: Der Friede sei mit euch! aus denen sie deutlich die Stimme ihres Meisters erkannten, der ihnen so oft den Frieden anempfohlen;

bb. durch das Gefühl, da er sprach: Kommet her und berührt mich; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr es an mir wahrnehmet;

cc. durch das Gesicht, indem er sie aufforderte, ihn genau zu betrachten;

dd. durch den Geschmack, da er vor ihren Augen Speise genoß;

ee. durch den Geruch, indem er seine Apostel anhauchte, um sie von seiner leibhaften A. zu überzeugen. Für diese sprechen aber auch

B. Vernunftgründe. Den Juden mußte Alles daran gelegen sein, die A. Jesu als falsch zu verrufen, weil sie nach wirklich geschehener A. die Mörder des Messias waren. Es gab aber vier Mittel, um die Welt zu überzeugen, daß Christus auferstanden sei:

α. sie hätten am Ende des dritten Tages nach seinem Tode seinen Leib öffentlich zeigen sollen, oder wenigstens

β. beweisen sollen, die Jünger hätten den Leib Jesu trotz alles Widerstandes der römischen Wachtposten mit Gewalt hinweggenommen, oder

γ. sie hätten darthun sollen, die römischen Soldaten hätten sich von den Jüngern bestechen und ihnen den Leib Jesu ausfolgen lassen, oder endlich

δ. sie hätten beweisen sollen, daß die Kriegsknechte ihren Wachtposten verlassen und unterdessen die Jünger den Leib hinweggenommen hätten.

Jedes dieser Mittel war überzeugend genug, sie bedienten sich aber keines derselben, woraus sich nothwendig schließen läßt, daß ihnen keines zu Gebote stand. Nothwendiger Weise nahmen sie zu den schlechtesten Mitteln der Bestechung und der Lüge ihre Zuflucht. Aber gerade hiedurch wurde die wirkliche A. nur glaubwürdiger, und das Mittel, womit sie die A. in Abrede stellen wollten, war gerade ein Beweis für dieselbe. Nicht minder beweisend bleiben für die A. Jesu:

C. die Zeugnisse der Apostel, indem nicht bloß die vier Evangelisten dieselbe mit solcher Einfalt und treuherziger Aufrichtigkeit erzählen, daß sich der Leser unwillkürlich von der Wahrheit überzeugen muß, sondern

auch Petrus gleich nach der Herabkunft des heil. Geistes im Namen seiner Mitapostel feierlich erklärt, daß Christus von den Todten auferstanden sei; Petrus und die übrigen Apostel wirkten eine Menge Wunder im Namen Jesu zum Beweise seiner Auferstehung, Erscheinungen, die sich nicht erklären ließen, wenn Christus nicht wirklich auferstanden wäre! Daher läßt sich auch

V. der Glaube der katholischen Kirche an die A. Christi durch alle Jahrhunderte erklären, wie dieß ihre Symbola, das Apostolische, Nicänische, Constantinopolitanische, Athanasische und die übrigen bezeugen, in welchen dieser Glaube mit den deutlichen Worten hinterlegt ist: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten."

Ist nun Christus wirklich von den Todten auferstanden, so folgt daraus

VI. die wichtige Lehre,

a. daß Christus wahrhaft Gott und unser Erlöser, und die von ihm gestiftete Religion eine göttliche ist;

b. daß wir in seiner A. den Grund, das Pfand und Muster unserer eigenen A. haben, so daß unsere ganze Zuversicht für Zeit und Ewigkeit auf dieser Lehre beruht; in der A. Christi liegt endlich auch für uns

c. die ernstliche Aufforderung, daß wir vom Tode der Sünde aufstehen, d. h. der Sünde sterben und nur Christo leben. (Siehe sittliche A.)

Schriftstellen.

Ad I. „Ich gebe mein Leben selbst hin; ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen." Joh. 10, 18.

Ad II. 1. „Mein Fleisch wird in Hoffnung ruhen; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch gestatten, daß dein Heiliger die Verwesung sehe." Ps. 15, 10.

„An jenem Tage werden die Völker die Wurzel Jesse anbeten, der als eine Fahne der Völker stehet; und sein Grab wird glorreich sein." Isai. 11, 10. (Vgl. Apostelg. 2, 31.)

2. „Sieh, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den hohen Priestern und Schriftgelehrten überantwortet werden. Sie werden ihn zum Tode verdammen, und werden ihn den Heiden übergeben, verspotten, geißeln und kreuzigen; er aber wird am dritten Tage wieder auferstehen." Matth. 20, 18. 19.

„Jesus sagte zu ihnen (den Juden): Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen." Joh. 2, 19.

Ad III. A. aa. „Da die Apostel (dieß) redeten, stand Jesus in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: Der Friede sei mit euch! Ich bin's, fürchtet euch nicht! Sie aber erschracken und waren voll Furcht, weil sie glaubten, einen Geist zu sehen." Luk. 24, 36.

bb. „Thomas, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Darum sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand

in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Da kam Jesus bei verschlossenen Thüren, stand in ihrer Mitte, und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Joh. 20, 24—27.

cc. „Als es an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbathe Abend war, und die Thüren (des Ortes), wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er dieß gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen.“ Joh. 20, 19, 20.

dd. „Da sie (die Apostel) noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er (Jesus): Habt ihr hier Etwas zu essen? Da legten sie ihm einen Theil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen vor. Und nachdem er vor ihnen gegessen hatte, nahm er das Uebrige, und gab es ihnen.“ Luk. 24, 41—43.

ee. „Er (Jesus) sprach zu ihnen (den Aposteln): Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Da er dieß gesagt hatte, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: Empfanget den heil. Geist.“ Joh. 20, 21. 22.

Ad C. (Erzählung der Auferstehungsgeschichte siehe bei Matth. 28. Mark. 16, Luk. 24 u. Joh. 20.)

„Ihn (Jesum, den Gekreuzigten) hat Gott auferweckt, von den Schmerzen der Hölle ihn befreiend, wie es denn unmöglich war, daß er von ihr gehalten würde.“ Apostelgesch. 2, 24.

„Welcher (Christus) wegen unserer Sünden (zum Tode) hingegeben wurde, und wegen unserer Rechtfertigung wieder auferstanden ist.“ Röm. 4, 25.

„Wir sind Zeugen von dem Allen, was er gethan im Lande der Juden und zu Jerusalem, und daß sie ihn getödtet haben, indem sie ihn an's Holz hingen; diesen hat Gott am dritten Tage auferweckt, und ihn erscheinen lassen, nicht dem Volke, sondern den von Gott vorherbestimmten Zeugen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er von den Todten auferstanden war.“ Apostelgesch. 10, 39—41.

„Wer will sie (die Auserwählten Gottes) verdammen? Christus Jesus, welcher gestorben ist; ja der auch auferstanden ist, zur Rechten Gottes ist, welcher auch für uns bittet.“ Röm. 8, 34.

„Zu diesem Ende ist Christus gestorben und wieder auferstanden, damit er sowohl über die Todten als Lebenden herrsche.“ Röm. 14, 9.

„Ich (Paulus) habe euch zuvörderst mitgetheilt, was ich auch empfangen habe, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, wie geschrieben steht (Isai. 53, 4.), daß er begraben worden und am dritten Tage wieder auferstanden ist, wie geschrieben steht, daß er dem Kaiphas erschienen ist, und darnach den Eilfen; nachher ist er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich erschienen, von welchen noch viele bis auf den heutigen Tag leben, einige aber entschlafen sind.“ I. Cor. 15, 3—6.

„Denke daran (o Timotheus!) daß der Herr Jesus Christus auferstanden ist von den Todten (entsprossen) aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium, in welchem ich leide bis zu Banden wie ein Missethäter.“ II. Timoth. 2, 8. 9.

Ad VI. a. „Ist Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich sei, vergeblich auch euer Glaube.“ I. Cor. 15, 14. 17.

b. „Wenn Christus gepredigt wird als der, so von den Todten auferstanden ist, wie sagen Einige unter Euch, es sei keine Auferstehung der Todten? Wenn keine

Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden." I. Cor. 15, 12. 13.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist." Joh. 11, 25.

„Wenn der Geist Desjenigen, der Jesum von den Todten erweckt hat, in euch wohnet, so wird der, welcher Jesum von den Todten erweckt hat, auch euere sterblichen Leiber lebendig machen um seines Geistes willen, der in euch wohnet." Röm. 8, 11.

c. „Gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Röm. 6, 4.

Väterstellen.

Ad I. „Die A. Jesu ist kein Aufhören, sondern eine Veränderung seiner Natur gewesen. Die Beschaffenheit ist vorübergegangen, die Natur hat nicht aufgehört, dieselbe zu sein; der Leib, der gekreuziget worden, ist nun unempfänglich geworden für fernere Leiden; der Leib, der verwundet werden konnte, ist unverweslich geworden." S. Leo de Resurrect. Domini.

„Der Sohn Gottes hatte eine dreifache Geburt; die erste aus dem Schooße des ewigen Vaters, die zweite aus dem Schooße seiner Mutter; die dritte aus dem Schooße der Erde. Ueberall hat er sich groß gezeigt. Durch die ewige Zeugung empfing er die göttliche Natur, und ward geboren als der Abglanz der väterlichen Herrlichkeit. So erschien er auch groß bei seiner Menschwerdung; denn die Engel verkündigten seine Gottheit. Aber bei seiner A. war er groß und herrlich zugleich geworden." S. Hilarius.

Ad III. a. „Das Wunder ist für die vernünftigen Geschöpfe die Sprache und die Stimme Gottes, und die Auferstehung eines Todten ist das größte unter allen Wundern. Welches ist die wunderbarste unter allen Auferstehungen? Ist es nicht diejenige, wenn man sich selbst das Leben wiedergibt und aus eigener Macht aufersteht?" S. Augustin.

b. „Derjenige, der vor dem Richter stand, der Backenstreiche empfing, der gegeißelt, verspieen, mit Dornen gekrönt, mit Maulschlägen mißhandelt, am Holze aufgehangen worden ist; der, den sie am Kreuze lästerten, der am Kreuze starb, der mit einer Lanze durchstochen und begraben ward, dieser ist auferstanden." S. Augustin.

c. „Der vom Kreuze nicht herabsteigen wollte, ist vom Grabe auferstanden. Den Tod durch das Auferstehen zerstören, war mehr, als das Leben durch das Herabsteigen behalten." S. Gregor.

d. „Wenn er (Christus) die A. des Fleisches versprochen, aber nicht sichtbar dargestellt hätte, wer würde seinen Verheißungen Glauben beimessen? Er ward also Mensch, erschien im Fleische, erniedrigte sich bis zum freimüthigen Tode, stand aber aus eigener Macht wieder auf, und zeigte uns durch sein Beispiel, was er uns zum Lohne verheißen hat." S. Gregorius.

Ad IV. A. aa. bb. u. cc. „Horchen wir nicht Denen auf, die läugnen, daß der nämliche Leib des Herrn, welchen man ins Grab gelegt hatte, wieder auferstanden sei! Wäre es nicht eben derselbe gewesen, so hätte er nach seiner A. zu seinen Jüngern nicht gesagt: Sehet meine Hände und Füsse; denn ich bin es selbst. Betastet und schauet! Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr an mir sehet, daß ich es habe. Es wäre Gotteslästerung, wenn man glauben wollte, unser Herr, der die Wahrheit selbst ist, habe in einem einzigen Stücke gelogen." S. Augustin.

„Es geschah nicht ohne Ursache, daß, als die Jünger den Herrn nach seiner A. sahen, jener geliebte Jünger abwesend war, nach seiner Ankunft die Wahrheit vernahm, an der Wahrheit derselben zweifelte, in seinem Zweifel betastete, und durch dieses Betasten zum Glauben geführt wurde. Durch dieses Sehen und Betasten wurde er Zeuge der wirklichen Auferstehung (Christi)." S. Gregor.

cc. u. dd. „Zur Erprobung der Wahrheit seiner Auferstehung würdigt sich der Herr, sich nicht nur von den Jüngern berühren zu lassen, sondern auch mit ihnen zu essen — nicht als hätte er nach der A. einer Speise bedurft, oder als hätte er dadurch andeuten wollen, daß wir in der Auferstehung, welche wir erwarten, der Speisen bedürften, sondern um auf solche Weise die Wirklichkeit und Wahrheit des auferstandenen Leibes zu beweisen, damit sie nicht meinten, es sei kein Leib, sondern ein Geist, und er erscheine ihnen nicht wesentlich, sondern nur in der Einbildung. Er aß aus Macht, nicht aus Bedürfniß; denn anders verschlingt die dürstende Erde das Wasser, anders der glühende Sonnenstrahl. Jene thut es aus Bedürfniß, dieser durch seine Macht." Vend. Beda.

Ad B. „Auf daß Niemand deine (Christi) Auferstehung bezweifeln könne, darum ward das Grab, in welches man dich gelegt hatte, versiegelt; mit aufgedrücktem Siegel wurde der Schlußstein bezeichnet, und Wächter legte man zur Grabeshöhle hin. Sohn des Lebendigen! Deinetwegen geschah es, daß dein Grab mit einem Siegel verschlossen, von Soldaten bewacht wurde; denn hätte man, o du Hoffnung unseres Lebens! die Bewachung deines Grabes versäumt, so hätten ruchlose Schwätzer sagen können, du seiest gestohlen worden; dadurch aber, daß verkehrte Menschen darauf drangen, das öffentliche Siegel an dein Grab zu legen, bereitete man dir eine noch größere Ehre." S. Ephrem.

„Die Soldaten selbst mußten Zeugen sein, wenn sie die Wahrheit sagen wollten; aber jener Geiz, der den Jünger und Gefährten Christi bethört hat, bethörte auch die Soldatenschaar, welche das Grab bewacht hatte. Wir geben euch Geld, sprach man zu ihnen, und saget: Während wir schliefen, kamen seine Jünger und trugen ihn fort! Die gescheidten Leute stolperten da gewaltig. O unglückliche Schlauheit! Was ist es, das du sagtest? In so hohem Grade verläßt du das Licht einer frommen Ueberlegung? Schlafende Jünger rufst du auf? Du schliefst wahrscheinlich selbst, da du dieses ersannest und so erbärmlich stolpertest." S. Augustin.

Ad C. „Daß die Jünger so lange nicht glaubten, war nicht sowohl Schwäche von ihrer Seite, als vielmehr eine Bekräftigung für uns, denn indem sie zweifelten, wurde die A. durch viele Beweise bestätiget, indem er mit ihnen aß, sich beschauen und mit Händen berühren ließ, was bei einem Geiste allein nicht möglich ist. Maria Magdalena hat durch ihren schnellen Glauben weniger bewiesen, als Thomas durch sein langes Zweifeln." S. Gregor.

Ad V. „Das Lob des Glaubens des Christen besteht nicht darin, daß sie glauben an Christus, der gestorben ist, sondern daß sie glauben, daß Christus von den Todten auferstanden ist. Denn daß er gestorben ist, das glaubt auch der Heide, und macht es dir zum Vorwurf, daß du an ihn, der gestorben ist, glaubst. Worin besteht also dein Lob? Zu glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sei und zu hoffen, daß du durch Christus auferstehen werdest; das ist das Lob des Glaubens." S. Ambrosius.

„Christus ist von den Todten auferstanden; das ist eine wirklich geschehene Sache. — Warum wundern wir uns? Warum glauben wir es nicht? Gott hat es gethan; sieh auf den Urheber, und höre auf zu zweifeln." S. Augustin.

Ad VI. a. „Vor der Zeit Jesu Christi hatte man in der Welt Leute gesehen,

die von den Todten waren auferweckt worden, sie waren aber durch andere Menschen auferweckt worden. So hatte Elisäus durch den Hauch seines Mundes den Sohn der Sunamitin und Elias das Kind der Wittwe zu Sarepta wieder vom Tode auferweckt. Allein diese erhielten das Leben nicht anders, als durch eine fremde Macht, und diejenigen, welche diese Wunder thaten, verrichteten sie nur an fremden Gegenständen. Aber das unerhörte Wunder besteht darin, daß ein und derselbe Mensch auf einmal ein doppeltes Wunder verrichtete, nämlich, daß er auferweckte, und auch sich selbst auferweckte; denn dieß ist, so lange die Welt steht, nicht erhört worden. Dieses ist das Wunder, welches Gott seinem Sohne vorbehielt, um der Welt zu zeigen, daß er zugleich Gott und Mensch sei; Mensch, weil er auferweckt worden, Gott, weil er sich selbst auferweckt hat." S. Ambros.

„Vor dem Leiden ward Christus fast immer nur der Menschensohn; aber nach seiner A. wird er immer der Sohn Gottes genannt." S. Anselmus.

„Wenn es etwas Göttliches ist, daß Christus aus der Jungfrau geboren ward, wie weit göttlicher ist es, daß er von den Todten auferstanden." S. Chrysostom.

„Es ist vorherbestimmt gewesen, daß Christus, der in seiner Menschwerdung verborgen war, als Sohn Gottes erklärt werden sollte in seiner Auferstehung." S. Ambrosius.

b. „Unser Erlöser nahm den Tod auf sich, damit wir uns vor dem Tode nicht fürchten, er überzeugt uns von seiner Auferstehung, damit auch wir die Möglichkeit unserer Auferstehung glauben." S. Gregorius.

„Zuerst hat der Herr seinen Leib von den Todten auferweckt, und in sich selbst erhöht; dann wird er auch die Glieder seines Leibes erwecken, um ihnen als Gott Alles zu verleihen, was immer er nur als Mensch empfangen hat." S. Athanasius.

„Hoffe also, daß auch an dir geschehen werde, was in dem Erstlinge zum Voraus geschehen ist." S. Augustin.

c. „Gleichwie Christus auferstanden ist in der Frühe; also sollst auch du von deinen Sünden frühe aufstehen, nicht spät, oder erst am Abende deines Lebens." S. Bonavent.

„Und nun, weil er (Christus) zu einem neuen Leben übergegangen ist, so ladet er uns zu diesem Uebergange ein." S. Bernhard.

Gleichnisse.

Ad I. Die Sonne der Geister ging bei Jesu Tode nur unter, um sich nach kurzer Zeit, gleich dem Gestirne des Tages, desto glanzvoller zu erheben.

„Das Fleisch, das durch den Tod ausgesäet ward, blühte wieder durch die A. auf." (S. Bernhard.)

Ad IV. C. Sahen wir gleich die Sonne nicht in ihrer Erschaffung, so sehen wir doch ihre Wirkungen, wir empfinden ihre Strahlen, ihr Licht und ihre Wärme. Sehen wir nicht auch ebenso die Wirkungen der Auferstehung Jesu? Sehen wir sie nicht in den Wirkungen an den Jüngern, die von der Zeit an ganz andere Menschen wurden, in der Ausbreitung des Christenthums trotz alles Widerstandes, in der Zerstörung des Götzendienstes, in der Verbesserung und Veredlung des Menschengeschlechtes?

Beim Tode Jesu war der Glaube seiner Jünger ein schwaches Flämmchen, das traurig am nahrungslosen Dochte hing und erlöschen wollte. Es erlosch aber nicht, sondern loderte — bei der glorreichen A. ihres Herrn und Meisters — hoch

auf, und ward bald zu einer, die ganze Welt erleuchtenden und erwärmenden Flamme.

Ad VI. a. Was Gott am Fluße Jordan und auf dem heil. Berge von Jesu gesprochen hatte: Dieß ist mein geliebter Sohn, das sprach er noch viel mächtiger und nachdrücklicher durch die unläugbare Thatsache der glorreichen A. Jesu; ja durch sie sprach er es so laut und kräftig, daß sein Wort alle Länder des Erdbodens durchschallte, und in den entferntesten Jahrhunderten nachhallte.

b. „Das einzige Samenkorn, das auf der Erde im Leiden erstarb, hat durch die A. viele Frucht gebracht; denn er ist zwar allein gestorben, aber keineswegs allein auferstanden. Denn deren Gräber bei seinem Leiden geöffnet wurden, deren Leiber sind auch bei der A. Christi aus ihrem Staube wieder erweckt worden." (S. Augustin.)

c. (Siehe bei sittlicher Auferstehung.)

Beispiele.

Ad IV. In der Geschichte der Heiligen und Blutzeugen Gottes begegnen uns unzählige Glaubenshelden, welche mit Gut und Blut die Grundwahrheit von der A. des Herrn bekannten und vertheidigten. So besuchte unter Anderm zur Zeit der Verfolgung des Kaisers Maximian ein christlicher Feldherr, Namens Victor, von Haus zu Haus die Brüder, um sie zur Verachtung des Todes zu ermahnen und ihnen die Sehnsucht nach den ewigen Gütern einzuflößen. Bei diesem eines Streiters Jesu Christi so würdigen Werke zu Marseille ergriffen, wurde er vor den Richter geführt, der ihm vorstellte, wie thöricht es sei, die Frucht seiner Dienste sammt der Gunst seines Fürsten durch Anbetung eines todten Menschen zu verlieren. So nannte der heidnische Richter Jesum Christum, den Gekreuzigten. Victor erwiederte ihm: „Ich entsage allen Vortheilen, deren ich nur dadurch theilhaftig werden kann, daß ich Jesu Christo, dem einzigen Sohne Gottes, untreu werde, welcher sich erniedriget hat, zu unserem Heile Mensch zu werden und zu sterben, der aber nach seinem Tode wieder auferstanden ist und mit seinem himmlischen Vater regiert, dem er in Allem vollkommen gleich ist." — Einige Tage nachher wurde Victor enthauptet. (Mehler's Beisp. I. S. 457.)

Der berühmte englische Ritter Georg Littleton läugnete, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei und sich der Sünder erbarmen könne. Aber er verachtete nicht bloß selbst Christum, sondern bemühte sich auch, Andere zu überzeugen, daß man Christum verwerfen müsse; und da er überzeugt war, daß, so lange die Geschichte von der A. Christi noch nicht gründlich widerlegt wäre, Niemand die Glaubwürdigkeit der übrigen evangelischen Begebenheiten umstoßen könne, so machte er sich mit allem Eifer daran, die Schriften Derer zu widerlegen, die die Glaubwürdigkeit der Auferstehungsgeschichte vertheidigt hatten. Aber mitten in dieser Arbeit ergriff ihn die Kraft der göttlichen Wahrheit. Er ließ sich von ihr besiegen und stand nicht nur von seinem Unternehmen ab, sondern bekannte auch laut vor aller Welt, daß er an Christum, den Gekreuzigten, glaube. Aus dem verfolgenden Saulus wurde jetzt ein eifriger Paulus. Gerne diente er dem Evangelium mit erbaulichen Schriften, und die Aehnlichkeit seiner Bekehrung mit der des Apostels veranlaßte ihn, gerade aus Paulus Geschichte einen neuen kräftigen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums zu entnehmen. (Mehler's Beisp. I. Bd.)

Ad VI. a. Die Geschichten der Martyrer erzählen, wie die h. Margarita, als sie vor dem heidnischen Richterstuhle stand, von dem Präfekten Olibrius um ihre Religion befragt wurde. Kaum hatte dieser ihr Bekenntniß vernommen, als er schon voll Entrüstung rief: „Wie kann ein größerer Unsinn erdacht

werden, als einen Menschen sich zum Gott zu setzen, den man an's Kreuz geheftet hat?" Da fragte die Jungfrau: „Woher weißt du es, daß Christus gekreuziget worden ist?" Er erwiederte: „Euere eigenen Urkunden lehren es ja!" „Wohlan denn," entgegnete Margarita, „in denselben Büchern ist eben sowohl vom Leiden Christi, als auch von seiner A. und Verherrlichung die Rede; wie nehmet ihr nun so wenig Anstand, das Eine zu glauben und das Andere zu verwerfen? Nicht deßhalb, weil er gelitten hat, weil er gestorben ist, glauben wir; nein! es würde uns da der Beweis für seine Göttlichkeit fehlen. Aber er ist auferstanden, aus eigener Macht ist er hervorgegangen aus dem Grabe, und dessen freuen wir uns und frohlocken und rufen Alleluja! Er hat uns dadurch bewiesen seiner Gottheit Macht; und darum glauben wir ihm und verherrlichen und preisen seinen Namen und geben unser Leben hin für seine Lehre!" So männlich sprach die zarte Jungfrau, und mit Staunen vernahm der Heide die Worte ihrer Weisheit. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 458.)

b. Unter einem großen Schwarm von Menschen, der einem Mörder, der zum Tode ging, nachzog, befand sich auch ein Einsiedler der Wüste, welcher sich dicht hinter dem Verbrecher hielt und ihm auf dem Fuße zu folgen suchte. Dieser aber sah sich um, ward des Neugierigen gewahr und sprach: „Was hast du, mein Vater! hier zu thun? Hast du keine Zelle und kein Tagwerk?" „Verzeihe, mein Bruder," erwiederte der Einsiedler, beides habe ich." „Nun dann," rief der andere, „warum bleibst du nicht lieber in deiner Zelle und betest und arbeitest und beweinst deine Sünden?" „Du hast sehr recht," entgegnete der Einsiedler, „allzusehr vernachlässige ich mich selbst; mein Herz ist verstockt und ohne Zerknirschung, und deßhalb bin ich gekommen, deinem Tode zuzusehen, um etwa auf diese Weise zur Reue bewegt zu werden." Da sprach der arme Sünder: „Gehe hin, mein Vater! und sitze fein stille in deiner Zelle und danke unserem göttlichen Erlöser! Denn seitdem er Mensch geworden und für uns gestorben und wieder auferstanden ist, stirbt der Mensch nicht mehr." — Wer in einer solchen furchtbaren Stunde mit solcher Fassung und Freudigkeit von dem Tode reden konnte, für den ist der Tod wirklich kein Uebel mehr. In das Herz dieses Missethäters leuchtete ein Strahl der Gnade, in dessen Lichte er das Geheimniß der Erlösung erkannte, und klar schaute, daß Jesus für die Sünder in die Welt gekommen, sie durch sein Blut von allen Flecken rein zu waschen, durch seinen Tod allen Tod zu vernichten, und durch seine A. das Leben wieder zu geben, so daß Alle, welche an ihn glauben und von ihren Sünden sich bekehren, leben, wenn sie auch sterben. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 461.)

c. Haubs erzählt uns in seinen Homilien (S. 199.) eine einfache Geschichte, die es uns mit wenigen Worten zeigt, wie wir vom Tode der Sünde auferstehen sollen. Ein junger Mensch begegnete nämlich nach Ostern einer Person, mit welcher er vorher einen verbotenen Umgang gepflogen, die aber das große Glück hatte, sich zu bekehren. Erstaunt, daß sie, ohne auf ihn zu achten und ihn zu grüßen, an ihm vorüberging, redete er sie also an: „Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja der und der..." Sie aber antwortete: „Mögen Sie Jener sein! ich bin aber nicht mehr Jene!" Mit diesen eindringlichen Worten wollte sie ihm nämlich deutlich zu verstehen geben, daß sie nun geistiger Weise mit ihrem Heilande auferstanden sei, d. h. ihre früheren Sündenwege verlassen, ihre sündhaften Gewohnheiten, Bekanntschaften und Neigungen aufgegeben, und Nichts mehr suche, als Christum und ihrer Seele Heil. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 462.)

Predigtentwürfe.

Ad II., III. u. IV. Dom. Resurrect. Domini. Mark. 16, 6. — Von der Wahrheit der A. Christi.

Abhandlung. Die Wahrheit der A. Jesu, als das Fundament unseres Glaubens, muß tief dem Herzen eingeprägt werden; von dieser Wahrheit werden wir handgreiflich überzeugt, weil

a. Christus selbst es vorausgesagt, daß er am dritten Tage nach seinem Tode auferstehen werde, was er gewiß nicht gethan haben würde, wenn er gewußt hätte, daß es nicht geschehen könne;

b. weil die geschwornen Feinde Christi wider ihren Willen Zeugniß gaben, daß er auferstanden sei, indem sie mit ihren eigenen Soldaten das Grab bewachten und mit dem Siegel der Synagoge versiegelten, ja seine A. nur noch mehr bestätigten, indem es unmöglich war, daß die Jünger unter den damaligen Umständen den Leib Christi aus dem Grabe hätten stehlen können;

c. weil die Apostel die A. Christi der ganzen Welt verkündigt haben, da sie doch selbst anfänglich daran gezweifelt, und auf diese Verkündigung die Welt an die A. Christi glaubte. Also ist Christus wahrhaft auferstanden. (Hunolt. XI. Bd. 19. Pred.)

Ad V. a. b. Dom. Resurrect. Mark. 16, 6. — Die Wichtigkeit der A. Jesu. Die Wichtigkeit der A. Jesu zeigt sich darin, daß diese Begebenheit unsern Glauben an Jesum Christum befestiget; denn

a. sehen wir nun alle Weissagungen der Propheten von der Person des Messias erfüllt (Ps. 15, 8. Apostelg. 2, 27.);

b. beweiset die A. die Wahrheit seiner Lehre und die Göttlichkeit seiner Sendung, denn auch seine Vorhersagung, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde, ist erfüllt. (I. Cor. 15, 12.)

c. Aber nicht nur als einen wahren, von Gott gesandten Lehrer zeigt uns Jesum seine A., sondern auch als wahren Gott, für den er sich erklärte; denn mit eigener Macht stand er auf. (I. Cor. 15, 55.) Endlich ist diese Begebenheit uns

d. Bürge unserer Fortdauer nach dem Tode und unserer einstigen Auferstehung. (I. Cor. 15, 21. Röm. 5, 12.) (Predigt-Entwürfe. I. Jahrg. Wien 1835.)

Dom. Resurrection. Domini. Mark. 16, 6. — Ueber die Wirkungen der A. Jesu. Auf der A. Jesu Christi beruhen die zwei wichtigsten Wahrheiten des Christenthums.

I. Die Eine ist gleichsam die Grundfeste der Religion, nämlich, daß Christus Gott ist;

II. die Andere ist die Grundlage der evangelischen Sitten-

lehre, nämlich, daß wir dereinst selbst auferstehen werden. (Hauber's Pred. Lexik. I. Bd.)

Ad c. Von der geistigen Auferstehung. Röm. 6, 4. — Wie Jesus Christus zur Herrlichkeit des Vaters auferstanden ist, so müssen auch wir, aufgefordert durch seine A., wieder aufleben zur Gnade; das werden wir aber, wenn wir

A. der Sünde sterben, unsere Leidenschaften abtödten, dem thierischen und sinnlichen Leben der Kinder Adams entsagen, und

B. in einem neuen, gottgefälligen Leben wandeln. (I. Cor. 15, 49.) (Hauber's Pred. Lexik. I. Bd.)

Miscellen.

Ad I. Christus ist erstanden!
Von des Todes Banden
Schwebt er frei, und auf sein Grab
Schaut er im Triumph herab.
Seht, Christus, unser Osterlamm,
Durch den uns Heil und Leben kam!
Besiegt hat er der Hölle Macht,
Des Irrthums und des Grabes Nacht!
(Staudenmaier's Geist des Christenth. I. Bd. S. 548 u. 551.)

Ad III. Ich glaube felsenfest an Ihn,
So fest, als ob er mir erschien,
Und spräche: „Friede sei mit dir!"
Und zeigte seine Wunden mir. (Gehrig's Goldkörner. S. 25.)
Bringt Preis und Ruhm dem Heiland dar,
Frohlockt ihm alle Frommen;
Er, der für uns getödtet war,
Ist aus dem Grab' gekommen.
Gelobt seist du, Herr Jesu Christ,
Daß du vom Tod erstanden bist! (Denkspr. z. Katechism.)

Ad VI. a. Christus lebt! Den Glauben
Soll uns Niemand rauben;
Ewig lebet Jesus Christ!
Der des Menschen Heiland ist.
Laßt uns ihn bekennen,
Herr und Gott ihn nennen!
Er sei uns're Ehre,
Werth uns seine Lehre,
Wort des Lebens offenbar,
Weil ein Gott der Lehrer war.
Laßt uns sie erfüllen
Nach des Vaters Willen.
(Staudenmaier's Geist des Christenth. I. Bd.)

Ad b. Mein Glaube darf nicht wanken:
O tröstlicher Gedanken!
Ich werde durch sein Aufersteh'n
Gleich ihm aus meinem Grabe geh'n. (Osterlied.)

Tod! du bist gebunden,
Kannst nicht mehr verwunden;
Heiter wird die dunkle Gruft,
Weil Gott neu in's Leben ruft.
Ha! des Todes Erben
Werden nimmer sterben! (Staudenmaier.)

Ad c. O Meer der Seligkeiten!
Den Ort mir zu bereiten,
Ging mein Erlöser hin vor mir;
Erstandener! ich folge dir;
Ja durch ein neues Leben
Will ich zur Höhe streben,
Wo du mit deinem Vater thronst
Und jede gute That belohnst.
Dann werd' ich im Gerichte
Vor deinem Angesichte
Von deinem Blute glänzend steh'n
Und zu des Lammes Hochzeit geh'n. (Osterlied.)

Stoff zum Nachlesen findet man noch in:

Michael Sintzel's Leben und Thaten der Heiligen. I. Bd. S. 140. „Die heil. Ostern."

Dr. Maßl's Schrifterklärung VI. Bd. S. 105. „Ein treffender Beweis der A. der Todten ist die A. Jesu."

Derselbe Bd. III. S. 62. „Zusammenhang der Auferstehungsgeschichte des Herrn." VII. Bd. S. 143.

Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Thl. S. 280. „Jesu A. unser Trost."

Philothea II. Jahrg. S. 106; III. Jahrg. S. 103 u. 104; V. Jahrg. S. 114, 115 u. 123; XIII. Jahrg. S. 105 u. 106.; XIV. Jahrg. S. 110 u. 113.

Auferstehung (leibliche).

Oder: Auferstehung des Leibes, des Fleisches, A. der Todten.

(Vergl. auch Artikel: Auferstehung Christi.)

I. A. überhaupt ist die Wiederherstellung der durch den zeitlichen Tod aufgehobenen Vereinigung zwischen Leib und Seele. Dergleichen A. fand bei allen Denen Statt, die durch Christum, die Apostel oder die Propheten vom Tode wieder zum Leben erweckt wurden. Diese Art der A. war jedoch nur eine A. zu einem wieder vorüber gehenden, zeitlichen Leben. Als Christen glauben wir aber auch an eine A. vom Tode zu einem immerdauernden Leben — zur Unsterblichkeit, und als solche ist die A. (des Fleisches oder des Leibes oder der Todten) die künftig zu erwartende allgemeine Wiederherstellung der menschlichen, durch den Tod zerstörten Leiber zum Genusse eines unsterblichen, ewigen Lebens. Diese A. wird hinsichtlich ihrer Folgen eine zweifache sein: entweder

α. eine höchst glückliche und glorreiche, oder

β. eine höchst unglückliche und schmachvolle,

je nachdem in diesem Leben unser Glaube und unsere Lebensweise gewesen sein wird.

Diese A. des Fleisches ist nicht bloß möglich, sondern auch nothwendig und gewiß.

II. **Möglichkeit der A.** So sehr auch die Lehre von der künftigen A. unserer Leiber unsere Vernunft übersteigt, so enthält sie dennoch nichts Unglaubliches und nichts dem Naturgesetze Widersprechendes. Vielmehr **bürgt uns für die Möglichkeit der A.**

A. **Gottes Allmacht**; denn der den Menschen aus Nichts erschaffen konnte, wird doch wohl auch den in Staub zerfallenen Leib wieder herstellen und beleben können, und der selbst aus eigener Machtvollkommenheit von den Todten auferstanden, wird wohl auch Andere zum Leben erwecken können?

B. **Selbst die Verwaltung und Regierung der Welt** ist ein Zeugniß unserer Auferstehung. Alle sichtbaren Dinge zeigen uns einen vollkommenen Kreislauf; Beweise davon haben wir:

a. am **Menschen selbst**;

b. an **Thieren**;

c. an **Pflanzen**, und endlich auch

d. an **anderen Geschöpfen**.

Die A. der Todten ist aber auch

III. **nothwendig**; denn ohne A. verliert

aa. unser irdisches Leben allen Sinn und alle vernünftige Bedeutung, der Mensch wäre das elendeste aller Geschöpfe, eine völlig mißlungene Schöpfung, die mit der Idee von einem Gotte in geradestem Widerspruche stände; überdieß streitet dieß aber auch

bb. mit der Gerechtigkeit Gottes, denn nach der Lehre des h. Paulus sind die Leiber der Menschen Werkzeuge, mittelst deren die Seele entweder Gutes oder Böses wirkt. Es ist also auch billig und recht, daß der Leib mit der Seele belohnt oder bestraft werde. Dieß kann aber nur geschehen, wenn er auch einstens aufersteht; somit erfordert es die Gerechtigkeit Gottes, daß auch der Leib einmal auferweckt werde. Die A. ist endlich

IV. **gewiß**; denn diese Lehre ist

a. **schon im alten Bunde** von Gott durch die Propheten verkündiget worden; im neuen Bunde aber lehret sie

b. **Jesus Christus selbst** in klaren Aussprüchen, und was Jesus lehrte und durch seine eigene A. bewiesen hat, das predigen auch

c. **seine Apostel**. Endlich ist diese Lehre auch

d. von dem **christlichen Alterthum** als eine wahre göttliche Offen-

barung anerkannt worden, wie dieß aus den deutlichen Aussprüchen der heil. Kirchenväter erhellet. Endlich finden wir

e. sogar bei den **Heiden** die Vorstellungen von der A. verbreitet.

V. **Diesen Glauben an die A. des Fleisches** hat auch die Kirche in ihren **Conciliarbeschlüssen** und **Glaubenssymbolen** niedergelegt, so wie jede davon abweichende Lehre zu allen Zeiten verworfen.

VI. **Der Grund unserer A. ist Christus,** der, so wie er um unsertwillen gestorben und für uns auferstanden, auch uns einstens zufolge seiner Verheißung von den Todten erwecken wird, um das Werk der Erlösung zu vollenden.

VII. **Wer wird auferstehen?** Alle Todten, also nicht bloß die Gerechten, sondern auch die Sünder und Jene, welche bei der Wiederkunft Christi noch leben, werden plötzlich sterben und auch augenblicklich zur A. und Umwandlung erwachen.

VIII. **Warum werden wir auferstehen? Damit Belohnung und Strafe vollständig werde,** und zwar:

α. bei den **Frommen**, damit sie im Stande seien, die höchsten Freuden der Ewigkeit zu empfinden, von deren Größe wir jetzt noch keine Vorstellung haben, und zu denen wir jetzt noch zu schwach sind;

β. bei den **Gottlosen** aber, um ihre Strafe zu erhöhen.

IX. **Wann werden wir auferstehen? Am jüngsten Tage,** wo nach dem Zeugnisse der heil. Schrift auf den Ruf der Engel Gottes augenblicklich alle Todten aus ihren Gräbern hervorgehen werden.

X. **Wie werden wir auferstehen?** Die Leiber der Gerechten werden bei der A. dem **verklärten Leibe Christi gleichförmig** sein und sich vorzüglich durch vier Eigenschaften auszeichnen, nämlich sie werden:

1. **schmerzlos** sein (impassibilitas), so zwar, daß ihnen weder die Gewalt der Kälte, noch die Hitze der Flammen mehr einen Schaden wird zufügen können;
2. sie werden **glänzend** sein (claritas); doch werden nicht alle Leiber der Heiligen denselben Glanz haben, sondern dieser wird je nach dem Maße ihrer Verdienste größer oder kleiner sein;
3. sie werden **lebhaft, beweglich, schnell** und mit wunderbarer Kraft der Stärke versehen sein (agilitas); endlich werden sie
4. **fein, zart, geistig** und **himmlisch** sein (subtilitas), so daß der Leib in Allem dem Willen des Geistes gehorchen, und dadurch in die Herrlichkeit, Freiheit und Seligkeit des Geistes mit aufgenommen werden wird. Vielfach ist der

XI. **Nutzen, den die Gläubigen aus dem großen Geheimnisse der A. ziehen sollen.** Der Gedanke an die einstige A. soll uns:

a. vom Bösen zurückhalten und zu allem Guten antreiben, auf daß wir ein rechtschaffenes, lauteres und von jeder Sündenmackel völlig reines Leben führen;

b. soll er uns trösten und stärken in den Tagen des Unglücks und der Leiden; endlich wird er uns

c. die Furcht des Todes benehmen und unsere Traurigkeit bei dem Hintritte geliebter Personen lindern, indem uns sowohl unsere als auch unserer Angehörigen Leiber in verklärter Schönheit werden zurückgegeben werden.

Schriftstellen.

Ad I. „Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; Alle leben in ihm.“ Luk. 20, 38.

„Es werden hervorgehen, α. die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; β. die aber Böses gethan haben, zur A. des Gerichtes.“ Joh. 5, 29.

Ad II. (Möglichkeit der A.) A. „Aber, wird Jemand sagen: Wie stehen die Todten auf? In welchem Leibe werden sie (die Todten) kommen? Du Thor! Was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor stirbt, und was du auch säest, so säest du nicht den Körper, der werden soll, sondern bloßes Korn, nämlich etwa des Waizens oder eines der übrigen (Früchte); Gott aber gibt ihm einen Körper, wie er will, und einer jeden Samenart einen besonderen Körper.“ I. Cor. 15, 35—38.

B. (Siehe unten bei Väterstellen und Gleichnissen.)

Ad III. (Nothwendigkeit der A.) aa. „Wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden.... so sind auch die in Christo Entschlafenen verloren; wenn wir aber nur in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir elender als alle Menschen.“ I. Cor. 15, 16. 18.

„Was thäten sonst die, welche um der Todten willen sich taufen lassen, wenn es gewiß ist, daß die Todten nicht auferstehen? Warum lassen sie sich für dieselben taufen? Warum setzen auch wir uns jede Stunde Gefahren aus? Täglich sterbe ich (Paulus, ich betheuere es), Brüder! bei euerem Ruhme, den ich habe in Christo Jesu, unserem Herrn. Wenn ich (menschlich zu reden) zu Ephesus mit wilden Thieren gekämpft habe, was nützt es mir, wenn die Todten nicht auferstehen! Lasset uns (dann) essen und trinken; denn Morgen werden wir todt sein!“ I. Cor. 15, 29—32.

bb. „Wir rühmen uns in den Gemeinden Gottes wegen euerer Geduld und wegen eueres Glaubens bei allen eueren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr erduldet zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes, daß ihr des Reiches Gottes gewürdiget werdet, für welches ihr auch leidet; wie es denn gerecht ist vor Gott, Denen, so euch drängen, mit Drangsal zu vergelten, euch aber, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns zu geben, wenn sich der Herr Jesus (Christus) vom Himmel herab offenbaren wird, mit den Engeln seiner Macht, mit Feuerflammen Rache zu nehmen an Denen, die Gott nicht kennen und dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht gehorchen.“ II. Thessal. 1, 4—9.

Ad IV. (Gewißheit.) a. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen werde. Mit meiner Haut werde ich wieder umgeben werden, und in meinem Fleische werde ich meinen Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, und meine Augen werden ihn erblicken, und kein Anderer. Diese Hoffnung ist mir hinterlegt.“ Job 19, 25. 26.

„Den Herrn sehe ich allezeit vor mir; denn er ist mir zur Rechten, daß ich

nicht wanke. Darum freuet sich mein Herz, und es jubelt meine Seele, ja auch mein Fleisch wird in Hoffnung ruhen. Denn nicht wirst du meine Seele in der Hölle lassen, nicht wirst du zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Ps. 15, 8—10.

„Es werden leben deine Todten, auferstehen werden deine Erschlagenen. Wachet auf und lobsinget, die ihr wohnet im Staube!" Isai. 26, 19.

„Ihr werdet sehen, und freuen wird sich euer Herz, und euere Gebeine werden wieder grünen gleich der frischen Saat." Isai. 66. 14.

„Kommet und lasset uns zum Herrn zurückkehren. Er hat uns verwundet, er wird auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird auch verbinden. Am zweiten Tage wird er uns lebendig machen, und am dritten uns erwecken, daß wir vor ihm leben." Osee 6, 1.

„Viele, die da schlafen im Staube der Erde, werden auferstehen. Die Einen zum ewigen Leben, die Andern zur Schmach und ewigen Schande." Dan. 12, 2.

„Die Hand des Herrn kam über mich (Ezechiel) und führte mich hinaus im Geiste des Herrn, und ließ mich nieder mitten auf das Feld, das voll von Gebeinen war. Und er führte mich durch sie hindurch. Es waren ihrer aber sehr Viele an der Oberfläche des Feldes, und sie waren sehr dürre. Und er sprach zu mir: Menschensohn! Meinst du wohl, daß diese Gebeine lebendig werden! Und ich sprach: Herr! du weißt es! Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr dürren Gebeine, höret das Wort des Herrn! So spricht Gott der Herr zu diesen Gebeinen: Sieh' ich will Geist in euch hauchen, daß ihr lebendig werdet. Ich will euch Nerven geben, und Fleisch über euch wachsen lassen, und euch mit Haut überziehen, und will euch Geist geben, daß ihr lebendig werdet, und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin. Und ich weissagte, wie er mir geboten hatte. Und da ich weissagte, fing es zu rauschen an, und sieh es regte sich und Gebein näherte sich zu Gebein, ein jegliches zu seinem Gliede. Und ich schaute und sieh, Nerven und Fleisch kamen über sie, und Haut zog sich darüber, Geist aber hatten sie noch nicht. Und er sprach zu mir: Weissage zum Geiste, weissage Menschensohn und sprich zum Geiste: So spricht Gott der Herr: Komm, du Geist, von den vier Winden, und wehe diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden. Und ich weissagte, wie er mir geboten hatte. Da fuhr der Geist in sie und sie lebten und stellten sich auf ihre Füsse — ein großes, sehr großes Heer." Ezech. 37, 1—10.

Ad b. „Dieß ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich von all' Dem, was er mir gegeben hat, keines verliere, sondern es am jüngsten Tage auferwecke." Joh. 6, 38. (Vgl. 6, 43. 44. 54. 55.)

„Wahrlich, wahrlich! sage ich euch: Es kömmt die Stunde, ja sie ist schon da, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und welche sie hören, die werden leben." Joh. 5, 25. 26.

„Wenn du ein Gastmahl veranstaltest, so rufe die Armen, die Lahmen, die Schwachen, die Blinden, und selig wirst du sein, wenn sie Nichts haben, es dir zu vergelten. Denn es wird dir vergolten werden bei der A. der Gerechten." Luk. 14, 13. 14.

Ad c. „Wir wollen euch, Brüder! wegen der Entschlafenen nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr euch nicht betrübet wie die Andern, welche keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus Christus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herbeiführen." I. Thessal. 4, 12. 13.

„Wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden; ist

aber Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube; dann würden wir auch als falsche Zeugen Gottes befunden; denn wir hätten wider Gott bezeugt, daß er Christum auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wofern die Todten nicht auferstehen." I. Cor. 15, 13—15.

„Wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel. Und auch in diesem Hause seufzen wir voll Verlangen, mit unserer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden, wenn wir je gekleidet, nicht nackt befunden werden. Ja auch in dieser Hütte seufzen wir belastet, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde." II. Cor. 5, 1—4.

„Ich sah einen großen weißen Thron und Jemanden, der darauf saß, vor dessen Angesicht flohen Himmel und Erde und es ward kein Platz für sie gefunden. Und ich sah die Todten, groß und klein, stehend vor dem Throne... Und das Meer gab die Todten, welche darin waren, und der Tod und das Todtenreich gaben ihre Todten, die darin waren, und sie wurden gerichtet, ein Jeder nach seinen Werken." Offenb. 22, 11—14.

Ad d. (Siehe Väterstellen.)

Ad e. (Siehe Beispiele.)

Ad V. (Glaube der Kirche.) (Siehe Väterstellen.)

Ad VI. (Grund der A.) „Unser Wandel ist im Himmel, von woher wir auch unsern Herrn Jesum Christum erwarten, welcher unsern niedrigen Leib seinem verklärten gleichförmig machen wird, durch die Kraft, mit der er sich Alles unterwirft." Philip. 3, 20. 21.

„Wenn (aber) Christus, der euer Leben ist, erscheinen wird; dann werdet auch ihr mit ihm in der Herrlichkeit erscheinen." Koloss. 3, 4.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch schon gestorben ist." Joh. 11, 25.

„Christus ist von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen; denn durch einen Menschen ist der Tod, und durch einen Menschen ist die A. von den Todten; und gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden" I. Cor. 15, 20—22.

Ad VII. (Wer?) „Wundert euch nicht darüber, weil die Stunde kommen wird, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und sie werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur A. des Gerichtes." Joh. 5, 28. 29.

Ad VIII. (Warum?) α. „Es wird dir in der A. der Todten vergolten werden." Luk. 14, 14. (Vergl. Dan. 12, 2. 3.)

β. „Das aber sage ich Brüder! daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen können, und die Verweslichkeit wird nicht die Unverweslichkeit besitzen." I. Cor. 15, 50. (Vergl. II. Cor. 5, 10.)

Ad IX. (Wann?) „Ich weiß, daß er (Lazarus) auferstehen wird bei der A. am jüngsten Tage." Joh. 11, 24.

„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Joh. 6, 55.

Ad X. (Wie?) (Siehe auch oben bei VI. Philip. 3, 20. 21.)

1. „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: der Tod wird nicht mehr sein." Offenb. 21, 4.

2. „Die Gerechten werden glänzen wie die Sterne in dem Reiche ihres Vaters." Matth. 13, 43.

„Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch; sondern ein anderes ist das der Menschen, ein anderes das der vierfüssigen Thiere, ein anderes das der Vögel, ein anderes das der Fische: so gibt es himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, eine andere die irdischen; anders ist die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes, anders die Klarheit der Sterne; denn ein Stern ist vom andern verschieden an Klarheit: so ist's auch mit der A. der Todten." I. Cor. 15, 39—42.

„Die Gerechten werden glänzen und wie Funken im Geröhre hin- und herfahren." Weish. 3, 7.

„Gesäet wird (der Leib) in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft." I. Cor. 15, 43.

4. „Gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib. Ist ein thierischer Leib, so ist auch ein geistiger Leib, wie geschrieben steht: Der erste Mensch Adam ward eine lebendige Seele, der letzte Adam ward ein lebendiger Geist. Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch." I. Cor. 15, 44—47.

Ad XI. (Nutzen.) a. „Wie wir ihm (Christo) durch die Aehnlichkeit des Todes eingepflanzt sind, so sollen wir auch durch die A. eingepflanzt werden." Röm. 6, 5.

„Glücklich und heilig ist, wer Antheil hat an der ersten Auferstehung; der zweite Tod hat keine Gewalt über ihn." Offenb. 20, 6.

b. (Siehe oben bei IV. c. I. Thessal. 4, 12—13.)

c. „Ich will auf ihn (Christum) vertrauen. Und sieh, ich und meine Kinder, die mir Gott gegeben hat; weil nun diese (meine) Kinder Fleisch und Blut gemein haben, so hat er es gleichfalls angenommen, damit er durch den Tod Demjenigen, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel sie nahm und Diejenigen erlöste, welche aus Furcht des Todes ihr ganzes Leben durch der Sklaverei unterworfen waren." Hebr. 2, 13—15. (Vgl. I. Theff. 4, 12.)

(Siehe auch Isai. 66, 14. und Offenb. 13, 14.)

Väterstellen.

Ad I. „Daß die A. der Menschen A. des Fleisches genannt wird, ist nicht ohne Ursache geschehen. Denn die Apostel wollten uns Dasjenige lehren, was eine nothwendige Annahme ist, daß die Seele unsterblich sei; damit Niemand dafür halte, dieselbe sei zugleich mit dem Körper zu Grunde gegangen, und beide würden wieder in das Leben zurückgerufen, da aus sehr vielen Stellen der heil. Bücher genug bekannt ist, daß die Seele unsterblich ist, so ist aus dem Grunde lediglich von der Erweckung des Fleisches in diesem Artikel Erwähnung geschehen." Catechism. rom.

α. β. „Dann wird kein Tod mehr sein, weder für die Einen, welche im ewigen Leben wahrhaft glücklich sind, noch für die Andern, die im ewigen Tode, ohne doch sterben zu können, unglücklich fortdauern." S. Ildefons. Tolet.

Ad II. A. „Wir hoffen unsere todten, in der Erde modernden Leiber wieder zu erhalten, und behaupten, daß bei Gott Nichts unmöglich sei. Und was würde Einem, der die Sache aufmerksam betrachtet, wohl unglaublicher erscheinen, als wenn uns Jemand in einem unkörperlichen Zustande sagte, daß aus einem kleinen Tropfen menschlichen Samens die Gebeine, das Fleisch und die Nerven in der Gestalt gebildet würden, die wir jetzt sehen?... Aber wie ihr nie geglaubt hättet, daß ihr aus dem

kleinen Samentropfen entstehen könntet, und euch jetzt doch entstanden sehet, so glaubet auch, daß sich die Menschenkörper wie Samen nach dem Tode in der Erde auflösen, aber zur bestimmten Zeit auf den Befehl Gottes auferstehen und unsterblich werden." S. Justin. Apol.

„Wenn wir den Ausspruch der Schrift als wahr annehmen: daß Gott aus Lehm der Erde den Menschen bildete, und dieß die Natur unseres Leibes war, daß durch Gottes Willen die Erde in Fleisch verwandelt wurde; warum hältst du denn das für einen Widerspruch oder eine Ungereimtheit, wenn wir glauben, daß aus den nämlichen Ursachen, aus welchen die Erde in einen thierischen Leib verwandelt wurde, dieser thierische Leib auch in einen geistigen verwandelt werden könne." S. Hieronym.

„Gott kann die Leiber auferwecken, denn er ist allmächtig." S. Irenaeus.

„Es ist nicht schwerer zu beginnen, was nicht da ist, als das auf's Neue hervorzubringen, was einmal da war." Minutius Felix.

Ad B. „Es gibt Manche, die durch die Betrachtung, daß der Geist vom Leibe getrennt wird, das Fleisch verfault, in Staub verwandelt, und dieser Staub in seinen Urstoff aufgelöst wird, so daß er dem menschlichen Auge nicht mehr sichtbar ist, hingerissen werden, den Glauben an die Möglichkeit einer A. aufzugeben, und, indem sie die dürren Gebeine ansehen, an der Möglichkeit zweifeln, daß diese je wieder mit Fleisch umgeben, und zum Leben kommen werden. Die den Glauben an eine A. nicht aus Gehorsam annehmen, sollten doch durch die Vernunft dazu gelangen. Denn was ahmt die Natur in ihren täglichen Wirkungen anders nach, als unsere Auferstehung! — Wir sehen, daß im Verlaufe der Zeit die Bäume ihren grünen Blätterschmuck verlieren, und Frucht zu tragen aussetzen, und siehe! plötzlich sehen wir aus dem scheinbar dürren Stamme wie ein neues Auferstehen, die Blätter hervorbrechen, die Früchte schwellen, und den ganzen Baum in neu aufgelebtem Schmucke." S. Gregor. Lib. moral.

„Auch die Natur gibt uns den Trost der Auferstehung. Sonne und Sterne gehen auf und unter, Blumen welken und kehren in's Leben zurück, alte Gesträuche treiben neue Blätter, auch die verweste Saat keimt hervor." Minutius Felix.

„Laßt uns die stete A. in der Natur erwägen! Denn Tag und Nacht verkünden die A. Auf den Tag folgt die Nacht, und auf die Nacht der Tag. Der Säemann säet den Samen in die Erde. Der dürre und einfache Same löset sich auf, und die hohe Kraft der göttlichen Weisheit erweckt ihn aus der Auflösung, und bringt aus einem Körnlein vielfache Frucht hervor." S. Clemens Rom.

a. b. c. d. „Siehe die ganze Natur an! Alles erstehet, aus dem Tage die Nacht, aus dem Samen die Pflanzen. Betrachte auch den Mondwechsel! Siehe wie in der Krankheit das Fleisch zerfällt, und dann wieder hergestellt wird! Das ist Gottes Werk. Sei daher nicht ungläubig, sondern gläubig!" S. Theophil. Antioch.

Ad III. aa. „Es muß eine A. der Todten stattfinden und dieselben Menschen müssen sich wieder gestalten. Dieselben Menschen können aber nicht wieder erstehen, wenn nicht dieselben Leiber den nämlichen Seelen zurückgestellt werden. Die Seele kann aber den nämlichen Leib nicht anders wieder erhalten, als durch die Auferstehung." Athenagoras.

bb. „Da den Bösen Strafen, den Guten Belohnungen von dem gerechtesten Gotte bestimmt werden, und da von jenen die Meisten sterben, ehe sie die verdienten Strafen erhalten, diese aber größtentheils aus dem Leben scheiden,

ohne die Belohnung ihrer Tugenden empfangen zu haben; so ist es nothwendig, daß die Seelen mit den Leibern wieder vereinigt werden, damit die Leiber, welche den Menschen gleichsam zu Gefallen der Sünde dienen, für die Laster oder guten Handlungen zugleich mit der Seele Strafe oder Belohnung erhalten." Catechism. roman.

„Das Gericht wird die nothwendige Ursache der A. sein; denn was gerichtet werden soll, muß auch auferstehen. Und deßwegen muß auch nothwendig der Mensch als derselbe auferstehen, der er gewesen ist, damit er von Gott das Urtheil des Lohnes oder der Strafe empfange; denn Niemand lebt so fleischlich, als die Leugner der A. des Fleisches." Tertullian.

Ad IV. d. „Die ganze Kirche glaubt an den Sohn, der alles Fleisch der ganzen Menschheit auferwecken wird... Sie werden im Fleische auferstehen, obgleich sie nicht wollen, damit sie die Kraft Dessen erkennen, der sie von den Todten erweckt." S. Irenaeus cont. haer.

„Ich und alle ächten Christen glauben an eine A. des Fleisches." S. Justin. dial. c. Tryph. §. 80.

„Wir haben das, was ihr nicht wißt, von den Propheten erlernt, welche in ihrer Ueberzeugung, daß der Leib zugleich mit der Seele das himmlische Kleid der Unsterblichkeit erhalten werde, vieles den übrigen Menschen Verborgenes vorausgesagt haben. Er (der griechische Philosoph) glaubt, daß die Seele allein mit der Unsterblichkeit beschenkt werde; ich aber, daß das Fleisch mit der Seele es werde." Tatian ad Graec.

„Aus apostolischer Ueberlieferung wird geglaubt, daß eine Zeit sein wird, wo die Todten auferstehen, wo dieser Leib, der jetzt in Verweslichkeit gesäet wird, in Unverweslichkeit ersteht." Origenes.

Ad V. „Ich glaube an die A. des Fleisches." Symbol. Apostol.

„Wir erwarten die A. der Todten und das ewige Leben." Concil. Constantinopol. ao. 381.

„Bei der Ankunft Jesu Christi müssen alle Menschen mit ihren Leibern auferstehen und Rechenschaft ablegen von ihren Handlungen." Symbol. Athanas.

„Alle Sterblichen werden mit ihren eigenen Leibern wieder auferstehen, die sie jetzt haben, um zu empfangen nach ihren Verdiensten." Concil. Lateran. 1215.

Ad VI. „Christus ist auferstanden von den Todten, erweckt von seinem Vater zum Zeichen, daß auch uns, wenn wir an ihn glauben, der Vater in Jesu erwecken wird, ohne den Niemand wahres Leben erhalten kann." S. Ignat.

„Mit Recht wird Jesus das Fleisch erwecken, weil er selbst Fleisch geworden, aus dem Tode, den er auch gelitten, und aus dem Grabe, in welchem er selbst gelegen." Tertullian.

„Süßester, huldreichster Herr! Wir erkennen und preisen deine Wohlthat; du Neulebender aus dem Grabe! Du zeichnetest uns ein Bild unserer Auferstehung! Du wurdest der Erstgeborne unter den Todten, und gabst uns ein Unterpfand, daß du auch uns die Unsterblichkeit schenken werdest. Auf dich schauen die Todten, während sie sich an der Hoffnung der verheißenen A. erquicken." S. Ephrem.

Ad VII. „Es ist Glaubenssatz, daß alle Gestorbenen von den Todten auferstehen." S. Thomas Aquin.

„Auferstehen wird das Fleisch Aller, welche schon geboren sind, und noch geboren werden, die gestorben sind und noch sterben." S. Augustin.

„Da wir sagen, Alle werden auferstehen, so begreifen wir darunter so-

wohl Diejenigen, welche bei herannahendem Gerichte schon gestorben sein werden, als Jene, die dann erst sterben werden.“ Catechism. rom.

„Während sie emporgeführt werden, wird sie der Tod überfallen, und zwar gleich einem Schlafe, auf daß die ausgefahrene Seele ihnen in einem Augenblicke wieder gegeben werde; denn während sie in die Höhe gehoben werden, werden sie sterben, damit, wenn sie zum Herrn kommen, durch die Gegenwart des Herrn ihre Seelen zurückempfangen, weil bei dem Herrn die Todten nicht sein können.“ S. Ambrosius.

„Wenn die Posaunen der Engel erschallen, werden in einem Augenblicke alle Völker zugleich, die nur immer unter dem Himmel waren, und alle Menschen, sowohl Männer als Weiber, und zwar Jedes im Geschlecht, in welchem es auf Erden geboren war, die Guten und Bösen, die Heiligen und Sünder, Alle, die nur immer vom Anbeginn geboren wurden und starben, sie mögen von wilden Thieren gefressen, vom Feuer verzehrt oder sonst auf irgend eine Art verschlungen worden sein, ohne Zweifel auferstehen in den nämlichen Körpern, in dem nämlichen Fleische, das sie gehabt haben.“ S. Augustin.

Ad VIII. „Die zweite Ankunft Jesu wird sein, wenn er mit seinen Engeln kommen, die Leiber der Verstorbenen erwecken, die Körper der Guten unsterblich machen, die der Gottlosen aber mit ihren Sinnen begabt nebst den bösen Geistern ins ewige Feuer verstossen wird.“ S. Justinus Martyr.

α. „Unser Erlöser Jesus Christus ist Fleisch geworden, da er zuerst Geist war, und hat uns so (im Fleische) berufen. Deßwegen werden wir auch in diesem Fleische belohnt werden.“ S. Clemens.

β. „Die Leiber der Sünder stehen unverweslich und unsterblich auf, damit sie ewig gebrannt werden.“ S. Chrysostom.

Ad IX. „Wenn das Ende der Zeit ist, dann wird Christus, dessen A. die wirkende Ursache und das Vorbild unserer A. ist, durch seinen Befehl die Todten erwecken.“ S. Thomas Aquin.

Ad X. „Die Leiber stehen mit allen ihren Gliedern auf, und diese werden dieselbe Lage wieder haben. Die Seelen werden alle dieselben Körper wieder annehmen und es wäre ketzerisch, zu behaupten, daß nich derselbe Mensch auferstehe.“ S. Thomas Aquin.

2. „Der Leib wird nicht nur auferstehen, sondern was immer zu seiner Natur und zum Schmucke und zur Zierde des Menschen gehört, das wird ihm zurückgestellt werden.“ Catechism. roman.

„Alle werden wir zwar auferstehen; aber ein Jeder, wie der Apostel sagt, nach seiner Ordnung. Die Frucht der göttlichen Liebe und Huld ist gemeinschaftlich, aber der Rang der Ordnung der Verdienste ist verschieden.“ S. Ambrosius.

3. „Die Körper der Gerechten werden (bei der A.) sein ohne Mangel, ohne Verunstaltung, ohne Flecken, ohne Hinfälligkeit.“ S. Augustin.

4. „Wenn die Werke des Fleisches zerstört sind, so erlangen wir mit demselben, aber reinem Fleische angethan, engelgleiche Unverweslichkeit.“ S. Clemens. Alexandrin.

„Unser Leib wird auferstehen als ein geistiger Leib in Unverweslichkeit, in Herrlichkeit und Kraft... Geistig heißt der Leib nicht, als ob er in einen Geist verwandelt werden würde, sondern weil er, ganz dem Geiste unterworfen, von aller Gebrechlichkeit und Makel frei werden und ewig dauern wird. Der geistige Leib der Auserwählten wird dem Leibe Christi nach der A. ähnlich werden, der ein wirklicher, fühl- und tastbarer Leib, der zugleich so geistig war,

daß er plötzlich von Ort zu Ort versetzt werden, und andere Körper durchdringen konnte." S. Augustin.

Ad XI. a. „Wir müssen das Fleisch wie einen Tempel Gottes bewahren, denn wie ihr im Fleische berufen seid, werdet ihr im Fleische zum Richterstuhle kommen." S. Clemens Roman.

„Liebe Brüder! Denket bei euch selbst an jene Verheißungen, die etwas Bleibendes haben! Verachtet aber, was mit der Zeit vergeht, und sehet es so an, als ob ihr es schon verlassen hättet. Eilet mit aller Anstrengung zur Herrlichkeit der Auferstehung, welche die Wahrheit (Christus) an sich vorzeigte. Fliehet die irdischen Gelüste, die euch von dem Schöpfer scheiden; denn je inniger ihr den Mittler zwischen Gott und den Menschen liebet, desto höher schwingt ihr euch zum Anschauen des allmächtigen Gottes empor." S. Gregor. Magn.

b. „Wenn auch mein Fleisch vom Feuer verzehrt wird; so erhält die Welt nur die wie Dunst zerstreute Materie; wenn ich auch in Flüssen oder im Meere umkäme, oder von wilden Thieren zerrissen würde, so werde ich in den Schatzkammern des reichen Herrn aufbewahrt. Er wird, wann er will, die nur ihm sichtbare Substanz in den vorigen Zustand zurückrufen." Tatian. orat. ad Grec.

„Ich danke dir, Vater! daß du mich zu diesem glücklichen Tage hast gelangen lassen, wo ich in Gesellschaft deiner Martyrer eintreten und Theil nehmen kann an dem Kelche Jesu Christi zur A. des ewigen Lebens, sowohl der Seele als des Leibes." S. Polycarp.

c. „Die Zuversicht des Christen ist die A. der Todten." Tertullian.

„Uns Christen belebt die Hoffnung, daß wir unsere todt in der Erde modernden Leiber wieder erhalten werden, und wir glauben, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei." S. Justin l. Apol.

„Bis dieß Verwesliche die Unverweslichkeit anzieht, und dieß Sterbliche das Unsterbliche annimmt, und Christus uns zum Vater führt, haben wir alle Mühseligkeiten des Fleisches mit den übrigen Menschen gemein... Wenn wir aber glauben, daß Christus auferstanden, und daß wir in Christus bleiben, und durch ihn und in ihm auferstehen, warum wollen wir nicht von hinnen scheiden, oder die Abgeschiedenen betrauern?" S. Cyprian.

„Wir freuen uns — wie Töpfergeschirr — zerbrochen zu werden, damit wir durch die Erneuerung einer zweiten Schöpfung in jene selige und Gott allein wohlgefällige Gestalt verwandelt werden." S. Hilarius.

Gleichnisse.

Ad I. „Der Mensch hat zwei Mütter, den Mutterleib und die Muttererde (das Grab). Aus dem Mutterleibe wird er geboren zur Arbeit und Plage, aus dem Grabe zum Gerichte und zur Belohnung." (S. Ephrem.)

Ad II. A. Wer aus einem Tropfen menschlichen Samens Beine, Fleisch, Haut und Knochen, Haare, ja den ganzen Körper bilden kann, der kann auch aus ein wenig Staub und Asche nach dem Tode den ganzen Körper erwecken. (S. Justin. Martyr. apolog.)

So wie der Künstler eine Statue, die er gemacht, zerstören kann, und wieder bilden, wie er sie, wenn sie beschädigt ist, wirklich zerstört und neu bildet: eben so kann und wird Gott seine Gebilde, unsern Leib, aus dem Staube bei der A. wieder bilden." (S. Epiphan.)

„Wenn Gott die Erde, aus welcher der Mensch stammt, aus Nichts machte, so kann er auch aus der Materie des Menschen, die zur Erde zurückkehrte, und wo-

von die Wesenheit nicht zu Grunde ging, wieder den Menschen erneuern." (S. Anton. Abb. serm. de vanitat. mundi et resurrect. mort. n. 2.)

„Eine Rippe des Adam wurde bei der Schöpfung in ein Weib verwandelt, und die Elemente, aus denen der Mensch besteht, könnten nicht wieder in Fleisch und Bein verwandelt werden?" (S. Hieronym.)

„Wenn Gott durch 700, 800 und 900 Jahre den menschlichen Körper erhalten konnte, so kann er ihn auch ewig erhalten. Er erhält die Körper des Elias und Enoch, die noch einmal auf die Welt kommen werden. Er erhielt die Körper des Ananias, Azarias und Misael in den Flammen, er erhielt den Körper des Jonas im Bauche des Haifisches, und durch dieselbe Allmacht kann er auch unsern Körper erhalten." (S. Irenaeus.)

Wir müssen zugeben, daß Gott Das kann, was ein Töpfer, der einem ungeformten Kothe die schönste Gestalt gibt, und wenn sie Jemand umstoßt und zerbricht, so kann der Künstler sie schnell wieder herstellen.

Ad B. „Gott hält die ganze Erde in seiner Hand, Alles ist ihm nahe, er ist allmächtig; Gott ist nicht entfernt von der Welt. Du erkennst die verschiedenen Körner in deiner Hand, du kannst sie unterscheiden und schnell absondern und gleiche vereinigen. Gott hält auch Alles in seiner Hand, und er könnte nicht unterscheiden und nach Belieben in einem Nu absondern?" (S. Cyrill. Hierosolymit. Catech. XVIII. n. 2.)

a. (Beweise vom Menschen.) „Unser Schlafen gleicht dem Tode, das Erwachen der Auferstehung." (S. Augustin. s. 120.)

„Du hast in dir selbst ein Bild der Auferstehung; du fielst in eine Krankheit, verlorst dein Fleisch, deine Kräfte, aber durch die Barmherzigkeit Gottes erhieltst du wieder die Gesundheit, dein blühendes Aussehen und Kräfte. Du siehst nicht, wie dein Fleisch verschwunden, und wie es wieder zurückkehrte. Du sagst, dieß geschah durch die Speisen und Säfte, die in Blut übergegangen. Schön, aber dieß ist Gottes Werk, der es bewirkte." (S. Theophilact. Antioch. Epist.)

b. (Von Thieren.) „Die Schlange schläft im Winter durch sechs Monate in einer Höhle ohne alle Bewegung, aber nach dem ersten Donnerwetter erwacht sie aus ihrer Betäubung wieder; und die Posaune Gottes könnte nicht die Menschen erwecken?" (S. Greg. Nyssen.)

„Die Fliegen und Bienen, die im Wasser ersoffen, erwachen nach einer Stunde zu einem neuen Leben, und der Mensch, das Meisterstück der Gottheit, sollte nicht auferstehen?" (S. Cyrill. Hierosolymit.)

Die Heuschrecke stirbt, hat aber schon früher ihre Brut in die Erde gebracht, die nach einiger Zeit aufsteht, also wird auch der Mensch auferstehen. (S. Epiphanius. Ep. Salam.)

Ein Bild der A. ist auch die Verwandlung der Raupe. Zuerst ein häßlicher Wurm, kriecht sie mühsam von einem Blatte zum andern und spinnt sich dann selbst gleichsam ein Grab. Darin liegt sie nun eine Zeit lang wie ganz erstorben; aber plötzlich durchbricht sie ihren Sarg und kömmt als herrlicher Schmetterling hervor.

c. (Von Pflanzen.) „Die Reben des Weinstocks und die Aeste anderer Bäume werden auch, wenn man sie ganz abschneidet und versetzt, wieder belebt und tragen Früchte; der Mensch aber, um dessentwillen dieß Alles da ist, soll nicht wieder auferstehen aus dem Grabe der Erde? — Getreide oder eine andere Gattung von Samen wird gesäet. Der gefallene Same stirbt und verwest und ist untauglich zum Genusse. Aber das Verweste geht grünend auf, und das gefallene Körnlein steigt überaus schön empor. Das Getreide und andere Samen aber sind

um unsertwillen, zu unserm Gebrauche, nicht ihretwegen erschaffen; nun werden aber Dinge, die unsertwegen erschaffen wurden, wenn sie gestorben sind, wieder erweckt; wir aber, um derentwillen diese da sind, sollen, wenn wir gestorben sind, nicht wieder erweckt werden? — Nun ist es Winterszeit, wie du siehst. Die Bäume stehen wie gestorben da, denn wo sind die Blätter des Feigenbaumes? Wo die Trauben des Weinstockes? Allein diese Wiesen, im Winter gestorben, grünen im Frühlinge wieder, und wenn die Zeit da ist, so wird ihnen, wie vom Tode Erweckten, die Kraft des Lebens wiedergegeben. Dein Gott, der deinen Unglauben sah, gibt dir an diesen sichtbaren Dingen jährlich ein Bild der A., damit du sähest, was an leblosen Wesen geschieht, und dadurch glaubest, daß es auch an belebten Wesen geschehen könne und geschehen werde." (S. Cyrill. Hierosol.)

„Ein wilder Oelbaum verwandelt sich, wenn ihm ein neuer Zweig einer Olive eingeimpft wird, in eine kostbare Olive. Wenn der Mensch einen Baum ändern kann, so kann auch Gott den Menschen in Das verwandeln, was er im Paradiese war, bevor er sündigte." (S. Zeno Ep. Veron.)

d. (Von andern Geschöpfen.) Die Sonne stirbt täglich vor unseren Augen, wenn sie untergeht, und erwacht, wenn sie des Morgens von Neuem aufgeht.

„Die Sterne sterben am Himmel des Morgens, sie erbleichen, stehen aber des Abends wieder auf." (S. Gregor. M.)

„Der Mond nimmt ab und verdunkelt sich nach und nach ganz, aber er steht alle Monate auf, ist Anfangs klein, dann immer größer, bis er ganz voll wird, und der Mensch sollte nicht auferstehen." (S. Theophilact.)

„Die Erde ist im Winter ganz starr mit einer Kruste von Eis und Schnee umgeben, aber im Frühling grünt sie wieder und schmückt sich mit tausendfachen Blumen. Nach dem Frühling kommt der Sommer, nach dem Sommer der Herbst, nach dem Herbste der Winter, und dann erscheint von Neuem der Frühling. Er ist daher ein Bild unserer Auferstehung." (S. Chrysolog.)

Das Quecksilber, wenn es auch in die kleinsten Kügelchen zertheilt worden, fließt doch wieder zusammen und gestaltet sich zur alten Form, sobald eine ordnende Hand es zusammenschiebt. Um wie viel mehr wird die Hand des Allmächtigen die getrennten Glieder des Leibes zusammensetzen und ordnen können. (Lohn. Bibl. III. 83.)

Ad III. aa. „Die Hoffnung des Zukünftigen ist die Quelle aller Lebensthätigkeit; man säet, weil man die Ernte, man kämpft, weil man den Sieg hofft. Hebe die Hoffnung der A. auf, und der Hebel sittlicher Thätigkeit ist gehemmt." (S. Chrysost. hom. in Matth.)

bb. Schutt und Kehrichthaufen sind in winterlicher Flur gleich schön weiß, wie das schönste Blumenbeet, so die Guten und Bösen in diesem Leben; bei der A. aber, wenn die Hülle den Schnee durch die Sonne der Majestät Gottes schmilzt, dann wird die rechte Gestalt erscheinen.

Ad VI. „Wie das Haupt (Christus) von den Todten auferstanden ist, so wird auch der übrige Leib, jeglicher Mensch, der im Leben gefunden wird, nach Erfüllung der Bewährungszeit, der er wegen des Ungehorsams anheimgefallen ist, auferstehen." (S. Irenaeus cont. haeres.)

Ad VII. Gleichwie alle Sterne am Firmamente leuchten, wenn auch nicht alle mit unserem Auge gesehen werden können: ebenso werden Alle an der A. Theil nehmen, obwohl nicht Alle zur Anschauung Gottes gelangen werden.

Ad VIII. „Wie ein Hirt absondert die Lämmer von den Böcken, so wird Gott (am Auferstehungstage) die Guten von den Bösen absondern." (S. Gregor. Turon.)

Ad IX. Sowie der schöne Frühling auf den kalten Winter folgt: so wird auch der schöne Auferstehungsfrühling dann erfolgen, wenn der lange Winter alles irdischen Menschenlebens abgelaufen sein wird.

Ad X. 1. Wie der todte Körper keinen Schmerz mehr fühlt: so werden auch einstens unsere auferweckten Leiber ohne allen Schmerz sein.

2. „Wenn Gott kleine Thierchen mit der Eigenschaft begabt hat, daß ihre Körper in der Sommernacht leuchten: desto mehr wird der Körper der Menschen leuchten, denn der Gerechte wird zwar seinen, aber in einen himmlischen verwandelten Körper erhalten, damit er mit den Engeln Umgang pflegen könne.“ (S. Cyrill. Hieros.)

Der Mensch ändert sich äußerlich jährlich, also kann er sich zu seinem Vortheile auch nach dem Tode ändern. Die Hand des Moses schien todt, weiß und kalt, und nach erhaltener Wärme ist sie wieder dasselbe Fleisch und Blut. Sein Gesicht glänzte wie das Gesicht Christi auf dem Berge Tabor, aber doch waren die alten Züge des Gesichtes zu erkennen. (Tertullian Apolog. n. 89.)

3. Wie der Vogel sich leicht in die Lüfte emporschwingt und beliebig seine Richtung nach allen Seiten nehmen kann: so bewegsam werden auch bei der A. die verklärten Leiber der Erweckten sein.

4. Das gemeine, farblose, kalte Wasser wurde von Jesu Christo zu Kana in Galiläa in kostbaren, feurigen Wein verwandelt, und zeigt an, daß auch die Wesenheit des Menschen, die ganz gemein, schwach, nackt und der Todeskälte ausgesetzt ist, am Auferstehungstage in eine kostbare, durch die Gnade gefärbte und durch den Geist der Unsterblichkeit in eine feurige verwandelt wird. (S. Ambros. serm. 19. de Epiph.)

Beispiele.

Ad I. Schon zur Zeit des h. Apostels Paulus traten zwei Männer auf, mit Namen Himenäus und Philetus, welche behaupteten, es gebe keine A. des Fleisches; und wenn die heil. Schrift von einer A. spreche, so müsse dieß nicht von der leiblichen, sondern nur von der geistigen A. verstanden werden, wodurch der Mensch von dem Tode der Sünde zu einem heil. Leben aufersteht. Um diesen Irrthum zu widerlegen, heißt es also ausdrücklich: „Auferstehung des Feisches.“ (II. Timoth. 2, 17.)

Ad II., III., IV. Eutychius, Patriarch von Constantinopel, war in den Irrthum verfallen, daß es keine A. der Leiber gebe, welche ketzerische Ansicht er leider auch unter dem Volke zu verbreiten suchte. Der h. Gregor der Große, der sich damals als päpstlicher Gesandter eben in Constantinopel aufhielt, hatte kaum von diesen ketzerischen Umtrieben des verblendeten Patriarchen gehört, als er sich auch schon zu Eutychius begab, ihm sein unkirchliches Benehmen vorhielt und ihm die Möglichkeit, Nothwendigkeit und Gewißheit der A. so klar und treffend bewies, daß der griechische Kaiser Tiberius Constantinus dessen irrthümliches Buch in's Feuer werfen ließ, und Eutychius selbst offenherzig seinen Irrthum eingestand und bereute. Als er bald darauf gefährlich erkrankte, schwor er, um das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen, seinen Irrthum öffentlich ab und rief, indem er die Haut seiner Hand ergriff, laut aus: „Ich glaube, daß wir Alle einst in diesem Fleische auferstehen werden.“ (Lohner. Bibl. III.)

Ad IV. e. (Vorstellung der A. bei den Heiden.) A. Nach der Parsenlehre ist, sobald die Zeit des Kampfes mit den Bösen abgelaufen, die Auferstehung, an der sowohl Gute als Böse Theil nehmen. Die himmlische Erde gibt die Gebeine wieder von sich, und Alles steht in der Reihe auf, wie es bei der Schöpfung erschaffen worden.

B. Die alten Aegyptier gaben sich alle Mühe, um die Leiber der Todten vor der Verwesung zu bewahren, indem sie glaubten, daß die abgeschiedene Seele noch mit dem Leibe in einer Beziehung stehe, in welchem sie auf Erden so lange eingeschlossen sei, als dieser bestehe; nach der Vernichtung desselben gehe sie aber in einen Thierkörper über, und zuletzt, wenn sie alle Thierkörper durchwandert habe, kehre sie wieder in einen menschlichen Leib zurück. In dieser Seelenwanderungslehre findet sich noch eine dunkle Spur von der A., weil gemäß derselben die Seele nach diesem irdischen Leben noch fortdauert. Aber da sie für sich allein nicht bestehen kann, nimmt sie fortwährend Thierleiber an, bis sie nach geschehener Reinigung, die gewöhnlich dreitausend Jahre dauern sollte, zum menschlichen Leibe zurückkehrt, als Mensch wieder ersteht, und als solcher die höchste Seligkeit genießt.

C. Die Indier glauben ebenfalls an eine Seelenwanderung, welche bei ihnen drei Grade hat, und zwar nach den verschiedenen Körpern (Steine, Pflanzen, Thiere), welche die Seele zu durchwandern hat, bis der Mensch wieder seine vorige Natur erreicht. Hierauf folgt die höchste Seligkeit, das Versinken in die Gottheit. Beim Ablaufe des vierten Weltalters wird die Welt durch den Feuerwind verbrannt, und bei dieser Zerstörung werden die Samen der guten Dinge in den Lotus und dann in den Schooß der Bhavani aufgenommen, woraus eine neue Welt wird. Auch hier erscheint die Fortdauer der Seele, die endliche Wiederkehr derselben in einem menschlichen Leibe (ein Zerrbild der A.) und das Ruhen in Gott als höchste Seligkeit.

D. Daß auch die Griechen und Römer eine dunkle Vorstellung von der A. der Leiber hatten, sehen wir aus manchen Aussprüchen ihrer Weisen. So erzählt Plinius von Democritus, er habe gelehrt, die Leiber der Menschen werden aufbewahrt, damit sie einst wieder belebt würden. — Athenagoras schreibt: „Es scheint überflüssig zu zeigen, daß nicht bloß wir, sondern auch viele Weltweise des Alterthums an die A. der Leiber glauben." (Leg. pro Christ. c. 36.) — Nach der Lehre des Pythagoras ist es kein Widerspruch, daß nach Auflösung der Körper diese wieder aus dem zusammengesetzt würden, woraus sie zuerst entstanden sind, und Plato sagt im Phädon: „Mir scheint, o Celes! ganz sicher annehmen zu dürfen, daß die Menschen aus dem Tode wieder emporleben, und daß es dann den Guten gut, den Bösen aber böse gehen werde." — Deßgleichen schreibt der Römer Seneka (epist. 23.): „Alles Dieses vergeht wohl, aber geht nicht zu Grunde. Auch der Tod, den man so sehr fürchtet, unterbricht wohl das Leben, aber raubt es nicht für immer. Es wird der Tag kommen, der uns wieder an's Licht bringen wird." (Nach Dr. Wiser's Lex. II. Bd. 1. Abth.)

Ad V. (Glauben der Kirche.) Es erhoben zwar einzelne verblendete Seelen ihre Stimmen gegen den allgemeinen Glauben der ganzen Kirche an die Lehre von der A. der Todten. Dahin gehören namentlich die Sekten der Gnostiker, Manichäer, Katharer, Albigenser u. dgl.; allein sie verwarfen nur die A. des Fleisches, um in ihrem wüsten Treiben nicht gestört zu werden, weßhalb auch sehr treffend der Oberst von Manstein sagte, als er Einen kennen lernte, der an keine A. und kein ewiges Leben glaubte: „Dieser Mensch lebt sicherlich viehisch, weil er glaubt, er werde wie ein Vieh in der Erde bleiben." (Mehler's B.isp. I. Bd.)

Ad VI. (Siehe bei A. Christi Beisp. ad VI. b)

Ad X. (Parabel.) Am Hofe eines Königs, der eben erst Christ geworden war, befand sich ein Edelmann, welcher gegen die Wahrheiten der christlichen Religion mancherlei Einwendungen zu machen hatte. Der König wünschte, daß der Pater, der ihn selbst bekehrt hatte, auch diesen Edelmann, der mit ihm

verwandt war, gewinnen, oder ihn doch zum Schweigen bringen möchte. Er setzte also einen Tag fest, wo Beide mit einander bei Hofe über Glaubensartikel disputiren sollten. Nachdem nun am bestimmten Tage der Edelmann seine Einwürfe dargelegt hatte, nahm der P. Hieronymus das Wort und antwortete auf den die A. des Leibes betreffenden Einwurf folgendermaßen: „Alles, was Sie da wider die A. des Leibes gesagt haben, mein Herr! hat keinen Grund für Denjenigen, der von der Macht Gottes eine richtige Vorstellung hat. Derjenige, der Allem, was athmet, das Leben gegeben hat, kann es ihm nehmen und wieder zurückstellen, wie es ihm gefällt. Eben so wenig Gewicht hat Das, was Sie mir einwendeten, um die Unmöglichkeit zu beweisen, daß ein Jeder von uns mit seinem eigenen (nur verklärten) Leibe wieder auferstehen könne, für Denjenigen, der das Gefühl seiner eigenen Schwäche und Unwissenheit mit dem Gedanken an Gottes Allwissenheit verbindet; denn es ist bemitleidenswerth, daß wir, die wir von den Dingen der gegenwärtigen Welt, die wir sehen, so wenig verstehen, doch in Dingen der künftigen Welt, die wir nicht sehen, die wir nur durch den Glauben kennen, Alles verstehen wollen. Sie sagen, daß der nämliche Stoff nach und nach mehreren todten Körpern angehört habe, und Sie fragen, wem er zur Zeit der A. angehören werde? Und wissen Sie denn, ob der nämliche Stoff nach und nach mehreren lebendigen Körpern angehört habe? Und verhindert dieß, daß ein jeder lebende Mensch seinen eigenen Leib habe, und nur in seinem eigenen Leibe fortbestehe? Ein Kind, dessen Leib nur einen Schuh hoch war, müßte, wie Sie sagen, nur einen Schuh hoch wieder auferstehen, um in seinem eigenen Körper aufzuerstehen. Aber, mein Herr! Sie haben nun eine Höhe von sechs Fuß; waren Sie nicht auch ein Kind, nur einen Fuß hoch? Haben Sie deßhalb Ihren Leib vertauscht? Haben Sie nicht mehr den nämlichen Leib, den Sie hatten, als Sie auf die Welt kamen? Das sind Geheimnisse der gegenwärtigen Welt, die wir nicht begreifen; warum wollen wir denn die Geheimnisse der künftigen Welt begreifen? Glauben wir auf das Wort Gottes, und verlassen wir uns auf die Weisheit und Macht des Urhebers dieser und der andern Welt." (Parabeln von P. Bonaventura.)

Ad XI. a. Der h. Hieronymus ward von heil. Furcht ergriffen, so oft er der A. gedachte, daher er auch in Bildern gewöhnlich auf den Schall der Posaune horchend dargestellt wird, weil er selbst sagte: „Ich mag essen oder trinken, schlafen oder wachen, überall und immer glaube ich den furchtbar schmetternden Ton jener Posaune zu vernehmen, auf deren Ruf die Todten zum Gerichte auferstehen werden." (Leben des Heiligen.)

b. Das schönste Beispiel von Geduld in Leiden im Hinblicke auf die künftige A. gibt uns der h. Chrysostomus, der voll Freude über die wunderbare und herrliche Veränderung, die mit dem Menschen nach der A. vorgehen wird, sich selbst und Andere tröstet, indem er ausruft: „Ich frage dich, mein Christ! wenn du schon alt wärest, blöd und schwach, wenn du dabei noch in großer Armuth dahinschmachten müßtest, und nun käme Einer, der dir verspricht, er wolle dich wieder jung, schön und kräftig machen und dich überdieß auf tausend Jahre zu einem mächtigen und reichen Fürsten erheben, wobei du in Ruhe und Frieden, in Wonne und Seligkeit, in Jubel und Ueberfluß dahinleben könntest: sage mir einmal, was würdest du auf eine solche Verheißung hin nicht Alles leiden und thun? Allen erdenklichen Martern würdest du dich auf kurze Zeit unterziehen, um die tausend Jahre der Freude und Herrlichkeit zu genießen? Nun aber siehe! Christus, der göttliche Heiland, verspricht uns noch weit herrlichere Dinge, ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, sondern im Himmel, eine Krone, die du nicht nur tausend Jahre tragen sollst,

sondern ewig und immer. O Christ! was sollst du da nicht Alles thun und leiden in Anbetracht der einstigen glorreichen A. und jener ewigen Verherrlichung, die nach dieser A. dir zu Theil werden soll!" (S. Chrysostom. hom. 14.)

c. Welche Macht der Gedanke an die A. besitze, und welchen Trost und Muth diese beseligende Glaubenswahrheit selbst im Tode einflößen könne, ersehen wir aus der Martyrergeschichte des h. Jacobus, mit dem Beinamen des Verstümmelten. Der Perserkönig Isdegerde ließ ihn nämlich unter den grausamsten Martern hinrichten, indem er ihm ein Glied nach dem andern vom Leibe trennen ließ. Mitten unter dieser namenlosen Qual, die volle neun Stunden dauerte, rief der standhafte Dulder bei jedem abgehauenen Gliede aus: „Geh' nur hin, meine Hand! Geh' nur hin, mein Fuß! Geh' nur hin, mein Auge! u. s. f. Am Tage des Gerichtes bei der A. der Todten wird euch alle der ewige Schöpfer wieder zu finden und zu einem herrlichen Ganzen zu vereinigen wissen." (Lohner. Bibl. III.)

Aehnliche Martern standen die machabäischen Brüder aus, denen die Zungen herausgeschnitten, Hände und Füße abgehauen, die Haut vom Leibe gezogen wurden. Aber felsenfest standen die Glaubenshelden da, denn der Glaube und Gedanke an die einstige A. war mächtig genug, um ihnen all die Pein vergessen zu machen, wie sie dieß ja selbst vor dem Tyrannen Antiochus bekannten, dem sie zuriefen: „Ruchloser! du kannst uns zwar dieß zeitliche Leben rauben; aber der König der Welt wird uns, die wir für sein Gesetz den Tod erleiden, am Tage der A. zum ewigen Leben wieder auferwecken." Und als dem dritten von den sieben Brüdern befohlen wurde, seine Zunge und seine Hände zur Verstümmelung bereit zu halten, so reichte er sie willig mit den Worten hin: „Vom Himmel habe ich sie, aber wegen der Gesetze Gottes achte ich sie gering, denn von ihm hoffe ich sie wieder zu empfangen." Auf gleiche Weise sprach die Mutter, als sie den Jüngsten zur Standhaftigkeit und Ausdauer ermunterte: „Nicht ich habe euch das Leben gegeben, sondern der Schöpfer der Welt, der die Geburt des Menschen bestimmt hat, der eines Jeden Ursprung geschaffen, und der auch nach seiner Barmherzigkeit den Geist und das Leben wieder geben wird." (II. Machab. 7.)

Als dem Perser Jonas auf Antrag der Magier die Finger und Zehen abgehauen wurden, und die Quäler, spottend über den Glauben an eine A., riefen: „Sieh', wir säen jetzt deine Finger und Zehen auf dem Erdreiche aus, und du wirst zur Zeit der Ernte dann viel mehr Finger und Zehen bekommen!" da erwiederte ihnen standhaft der Gequälte: „Ich bedarf dessen nicht, aber ich weiß, daß der Herr am Tage der Vergeltung meinen ganzen Leib erneuern und verherrlichen wird." (Lohner. Bibl. III.)

Predigt-Themate.

Ad II. (Möglichkeit der A.) Dom. Resurrection. Domini. Apostelg. 13, 30—33. — Die Vernunftmäßigkeit der A. der Todten.

I. Die A. der Todten ist möglich; denn:

a. die Theile des menschlichen Körpers werden im Tode zwar aufgelöst und getrennt, aber sie gehen nicht verloren; es ist aber auch

b. bei Gott kein Ding unmöglich, folglich auch nicht die Bildung der zerstreuten Theilchen zu einem ganzen Menschen; überdieß haben wir ja

c. auch Beispiele von ähnlichen Veränderungen sowohl in der Natur, als auch in der Schrift: die Auferstehung des Lazarus u. s. w.

II. Die A. der Todten ist den göttlichen Eigenschaften angemessen, und zwar:

aa. der Allmacht Gottes (Philipp. 3, 21.);

bb. der Gerechtigkeit (II. Cor. 5, 10.);

cc. der Güte, indem uns Gott durch die A. neue Vorzüge schenkt, und endlich

dd. der Weisheit, weil er die Vervollkommnung und Glückseligkeit der Menschen befördert.

Ad III. (Nothwendigkeit.) I. Thessal. 4, 12. — Die Nothwendigkeit der A. der Todten kann bewiesen werden:

1. aus der Ursache der Schöpfung, vermöge welcher der Mensch bei allen Verwandlungen fortleben soll und somit auch mit Allem, was zur Unsterblichkeit gehört, ausgerüstet sein muß;
2. aus der Natur und Beschaffenheit des Menschen, indem der Mensch aus Leib und Seele besteht, der Seele nach unsterblich ist, und in Betreff des Leibes durch die A. fortbestehen wird;
3. aus dem Gerichte, welches die A. bedingt, damit der Leib sowohl, als die Seele Lohn oder Strafe empfangen; endlich
4. aus dem letzten Ziele, welches in dem unzertrennlichen Fortleben mit Denen, mit welchen wir durch das Band der Natur und Liebe verbunden, und in der unaufhörlichen Freude an Dem, der ist, und an seinen Rathschlüssen besteht. Dieses Ziel hat der ganze Mensch, folglich muß auch Leib und Seele fortdauern, und zu diesem Ende der Leib nach seinem Tode auferstehen. (Nach Wiser's Lexic. II. B. I. Abth.)

Ad IV. (Gewißheit.) Mark. 16, 6. Von der Hoffnung und Wahrheit unserer künftigen Auferstehung.

Die Wahrheit der künftigen Auferstehung wird

a. erwiesen durch den h. Apostel Paulus (I. Thessal. 4, 12.);
b. sie wird dargestellt im alten Bunde durch die Propheten;
c. verkündiget im neuen Gesetze von Christus selbst. Weil Alles, was Christus vorhergesagt hat, in der That erfüllt worden ist, so wird es auch unfehlbar geschehen, daß wir auferstehen werden, obgleich wir es nicht begreifen können. (Nach Hunolt IX. Bd. 18. Pred.)

Ad VI. Wer wird uns auferwecken? — Jesus selbst, denn:

A. er kann es nach seiner ihm vom Vater übertragenen göttlichen Macht (Joh. 6, 39.);

B. er hat dieses auch gezeigt, indem er Andere auferweckte und selbst von den Todten erstand;

C. er hat es aber auch verheißen. (Joh. 4, 19. u. 5, 28.)

Ad XI. Dom. II. post Pascha. Joh. 10, 14. — Vom Nutzen, welchen wir aus den Trübsalen der Gerechten und der Wohlfahrt der Gottlosen in Bezug auf die A. schöpfen. Daß die Frommen auf dieser Welt in Drangsalen, die Gottlosen in Wohlfahrt leben, bestätiget:

I. unsern Glauben an die A. zum Himmel;

II. es ermuntert unsere Hoffnung an die A. und

III. es entzündet unsere Liebe und Begierde nach der A. zum Himmel. (Hunolt IX. Bd. 20. Pr.)

Miscellen.

Ad I. Ruht auch mein Leib einst in der Gruft,
So kömmt die Zeit, wo Gott ihn ruft.
(Religionsb. Brünn 1818.)

Ad II. Du sollst nicht auferwecken? der auf dem ganzen
Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung
Immer und Alles wandelt
Und herrlicher macht durch die Wandlung?
(Klopstock's Morgengesang am Schöpfungstage.)

Ad VIII. Einst werden wir zum höh'ren Leben,
Zum Lohn der Frommen aufersteh'n,
Und mit des Himmels Glanz umgeben
Getrost zum Richterstuhle geh'n! (Denkspr. z. Katechism.)

Ad X. Was verweslich ist, vergeht;
Rohes Fleisch kann Gott nicht sehen;
Irdisch wird der Leib gesät,
Himmlisch wird er auferstehen.
Erst verweset mein Gebein,
Dann wird's unverweslich sein. (Ebendas.)

Ad XI. Die Nacht, die mich dort (im Grabe) decket,
Bis mich der Engel wecket,
Ist kurz; dann ruft mein Heiland mich
In's Reich, wo Niemand stirbt, zu sich. (Osterlied.)
Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du,
Mein Leib, nach kurzer Ruh,
Wird ew'ges Leben
Er, der dich schuf, dir geben. Alleluja! (Klopstocks Gedichte.)

Nachlesen darüber kann man in:

Vogel's Legende II. Thl. 3. August Lehrst. II.

Linzer's theol. Monatschrift X. Bd. S. 24. u. 248.

Philothea Jahrg. XII. S. 89. „Wozu nützt der Gedanke an die Auferstehung?“ — Ebendas. IV. Bd. S. 97.

Dr. Maßl's Schrifterklärung. III. Bd. S. 16. u. IV. Bd. S. 380. „Möglichkeit, Wirklichkeit, Wahrheit der Auferstehung des Fleisches.“ — „Die Betrachtung derselben ein Beweggrund zur Bewahrung

des unbefleckten Gewissens." VI. Bd. S. 344. — „Zeit, Art und Weise derselben." VIII. Bd. S. 281—311. „Begründung der Hoffnung unserer Auferstehung." XIII. Bd. S. 275.

Prediger und Katechet, theol. prakt. Monatschrift. II. Jahrg. 1. Bd. S. 297. — III. Jahrg. 1. Bd. S. 316. — IV. Jahrg. 1. Bd. S. 323.

Auferstehung (sittliche).

(Vergl. auch Artikel: Auferstehung (Christi) VI. c. und siehe noch bei: Bekehrung, Abscheu vor der Sünde, Rückfall.)

I. Unter der geistigen oder sittlichen A. versteht man die Wiedererlangung der durch die Sünde verlornen Gnade Gottes oder das Erwachen aus dem Grabe der Sünde.

II. Aufforderung und Vorbild hiezu ist uns nach der Lehre der heil. Väter und selbst nach den klaren Worten der heil. Schrift die glorreiche A. Jesu Christi.

III. Kennzeichen der geistigen A. Nicht jede A. des Sünders (Lebensbesserung) ist wahrhaft, sondern nicht selten nur scheinbar. Damit sie aber eine wahre sei, muß sie der A. Jesu in allen Stücken ähnlich sein, das heißt, wir müssen, wie der göttliche Heiland

A. das Grab der Sünde (die bösen Neigungen, Leidenschaften, Lüste und Begierden u. s. w.) vollkommen verlassen; zugleich aber auch

B. deutliche Zeichen eines neuen Lebens von uns geben und unsere A. aus dem Grabe der Sünde durch unsere guten Werke, nicht vorübergehend, sondern wiederhohlt und immerwährend öffentlich rechtfertigen; demnach

C. nie mehr in das Grab der Sünde zurückfallen und die Gnade verlieren. (Siehe auch Rückfall in die Sünde.)

IV. Leichtigkeit der sittlichen A. Es ist nicht schwer, aus dem Grabe der Sünde hervorzugehen, weil es Gott selbst ist, der wahrhaft bußfertigen Seelen mit seiner Gnade das Geschäft ihrer Lebensbesserung hilfreich erleichtert, wenn sie ihn darum bitten.

V. Mittel vor dem Rückfalle in das Grab der Sünde. (Siehe bei: Rückfall in die Sünde.)

Schriftstellen.

Ad I. „Haltet euch der Sünde für abgestorben und lebet für Gott." Röm. 6, 11.

Ad II. „Unserer Sünden wegen ist Christus überantwortet worden, und um unserer Rechtfertigung willen ist er auferstanden." Röm. 4, 25.

„Gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln... Denn dieß wissen wir, daß unser alter Mensch ist mitgekreuziget worden, auf daß der Leib der Sünde zerstört werde, und wir nicht mehr der Sünde dienen." Röm. 6, 4. 6.

Ad III. A. „Brüder! Feget aus den alten Sauerteig, damit ihr ein neuer Teig seid, denn unser Osterlamm Christus ist geopfert worden.“ I. Cor. 5, 7.

„Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet, noch gebet euere Glieder der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit; sondern gebet euch Gott als Aufgelebte von den Todten, und gebet euere Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit.“ Röm. 6, 12. 13.

B. „Gleichwie ihr euere Glieder hingabet in den Dienst der Unreinigkeit zur Gottlosigkeit, so gebet nun euere Glieder hin dem Dienste der Gerechtigkeit zur Heiligung.“ Röm. 6, 19.

„Gleichwie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so laßt uns auch das Bild des Himmlischen tragen.“ I. Cor. 15, 49.

„Wenn ihr nun mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt! Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden!“ Koloss. 3, 1—2.

C. „Wir wissen, daß Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, daß der Tod nicht mehr über ihn herrschen wird... Also sollet auch ihr dafür halten, daß ihr zwar der Sünde abgestorben seid, für Gott aber lebet in Christo Jesu, unserem Herrn.“ Röm. 6, 9. 11.

Ad IV. „Und sie (die frommen Frauen) sprachen zu einander: Wer wird uns den Stein von der Thüre des Grabes hinwegwälzen? Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war; er war nämlich sehr groß.“ Mark. 16, 3. 4.

„Gehet hindurch durch die Pforten, bereitet dem Volke den Weg, machet die Bahn eben, leset die Steine auf.“ Isai. 62, 10.

Väterstellen.

Ad II. „Gleichwie Christus auferstanden ist in der Frühe; also sollst auch du von deinen Sünden frühe aufstehen, nicht spät, oder erst am Abende deines Lebens.“ S. Bonaventura.

„Weil er (Christus) in ein neues Leben übergegangen ist, so ladet er uns zu diesem Uebergange ein.“ S. Bernard.

Ad III. A. „Wollt ihr die Osterfeier würdig begehen, so müßt ihr vom Laster zur Tugend übergehen.“ S. Ambros.

B. „Wenn wir hier von den Todten auferstehen (d. h. die Sünde verlassen und der Tugend leben) so werden wir auch dort auferstehen. Wenn wir hier nicht dürre Gebeine sind, sondern den Thau des Wortes, die Früchte des h. Geistes aufgefaßt haben, so werden wir auch dort leben.“ S. Ambros.

C. „Was wird an diesem Feste (Auferstehungstage) empfohlen? Die Auferstehung, der Vorübergang und die Vorüberwandlung; denn Christus ist heute nicht wieder zurückgefallen, sondern auferstanden, nicht zurückgekehrt, sondern vorübergegangen, nicht hat er den gegangenen Weg wiederholt, sondern ist hinübergewandelt; und so wird denn Pascha mit Uebergang (Vorbeigang) und nicht mit Zurückkehr erklärt; auch heißt Galiläa, wo er sich uns nach der A. will sehen lassen, nicht Wiederumkehr, sondern Weiterwandlung... Wir haben auch dieser Tage uns auf die Trauer, auf das Gebet, auf die Abtödtung verlegt; wenn wir nun unsere Nachlässigkeiten beweinten, warum sollen wir denn wieder in dieselben zurückfallen? Sollen wir denn wieder so vorwitzig wie zuvor, so gesprächig, so träge und nachlässig, so eitel, so argwöhnisch, so ehrenrührisch, so zornmüthig wie zuvor gefunden werden, und uns in dieselben Fehler verwickeln, die wir in diesen Tagen so ängstlich beweint haben? Ich habe mir die Füsse gewaschen, soll ich sie mir wieder verunreinigen? Wie schmerzlich ist es! Die A. des Heilandes wird die Zeit zum Sün-

digen, das erwartete Ziel (terminus) zum Rückfall; von nun an kehren die Essereien und Trinkgelage wieder zurück, die unkeuschen Umgänge (cubilia) und Unreinigkeiten gehen von vorne an, als wäre Christus deßhalb auferstanden und nicht zu unserer Rechtfertigung." S. Bernard.

Gleichnisse.

Ad II. u. III. Was bei der A. Jesu geschah, dadurch soll sich auch unsere sittliche A. beurkunden, und zwar:

a. Am Ostertage kam ein Engel vom Himmel herab, und ein Erdbeben erschütterte das Grab. — Auch zu unserer geistigen A. ist Hilfe vom Himmel nothwendig, um in uns den Geist der Buße zu wecken.

b. Die Frauen fragten sich ängstlich, wer ihnen den großen Stein wegwälzen werde? — Auch bei der A. des Sünders ist die Wegwälzung des Grabsteines, nämlich der geistigen Trägheit, oft das Schwerste, und bevor dieser nicht beseitigt, ist an keine ernstliche A. zu denken.

c. Bei dem Grabe Jesu standen auch Wächter, seine Feinde hatten sie hingestellt, und diese Wächter eilten bei der A. Jesu von dannen. — Auch beim Grabe des Sünders stehen Wächter, die unser Erzfeind, der Satan, hingestellt; der Hochmuth nämlich und die falsche Scham, die es nicht zugeben, daß der Sünder aufstehe und ihm gleichsam den Mund in der heil. Beicht versiegeln, gleichwie die Feinde Jesu sein Grab versiegelt hatten.

d. Als Jesus auferstanden, ließ er die Tücher und Binden, in die sein heil. Leichnam eingewickelt gewesen, im Grabe zurück. — Auch unsere Seele wird oft von bösen Neigungen und Begierden, wie von Tüchern und Binden umwickelt, die machen, daß wir wie Lazarus bei seiner Auferweckung nicht aus dem Sündengrabe heraus können. Diese müssen wir also verlassen, wenn wir uns aus dem Grabe aufheben wollen.

e. Der Leib Jesu war nach der A. ein verklärter, schöner Leib; so entstellt er auch nach den vielen Mißhandlungen in's Grab gelegt worden war. — Ebenso soll auch unsere Seele, die durch die Sünde so garstig entstellt wurde, nach der Lebensbesserung schön und verklärt sein. Gute Vorsätze und fromme Entschlüsse als die Erstlingsblüthen der Besserung sollen sie schmücken und zieren.

f. Als die Frauen zum Grabe kamen, da sprachen zu ihnen die Engel: „Ihr suchet den Lebendigen unter den Todten; er ist auferstanden und nicht mehr hier." — Möchten wir doch auch unserem heil. Schutzengel die Freude machen, daß, wenn der Teufel und seine Gehilfen, die Verführer, uns nach Ostern (nach unserer Besserung) wieder im Grabe des Verderbens aufsuchen, er ihnen entgegenrufen kann: „Ihr suchet die Lebenden unter den Todten, die Bekehrten unter den Sündern; sie sind auferstanden und nicht mehr hier." (Schmid's histor. Katech. I. Bd.)

Als Saul den Befehl erhielt: Gehe hin, schlage den Amalek, verheere Alles, was sein ist; tödte alle Männer und Weiber, Kinder und Säuglinge, Ochsen, Schafe, Kameele und Esel — erschlug er nur das gemeine Volk, mit dem Könige aber hatte er Mitleiden, ihn nahm er nur gefangen in leichten Fesseln. Dasselbe pflegen auch wir zu thun. Wir streifen nur die geringen Sünden ab; dem Hauptlaster legen wir oft nur sanfte Fesseln an, die es schnell zerreißt, um dann uns in eiserne Bande zu schmieden. Das heißt nicht vom Grabe der Sünde aufstehen, sondern noch tiefer in dasselbe hineingehen! (I. Kön. 15, 3.)

Ad IV. Gleichwie ein Vater, der mit seinem noch jungen Kinde eine Reise

macht, dasselbe, wenn er an einen Bach kömmt, der schwer zu überschreiten ist, auf den Armen hinüberträgt: so wirkt auch Gott auf dem Wege zur Lebensbesserung als ein mildherziger Vater durch seine besondere Hilfe das Schwierigste selbst in uns.

Beispiele.

Die heil. katholische Kirche, unsere liebevoll sorgsame und weise Mutter, fordert ausdrücklich eine heilsame A. von allen ihren Kindern, den Gläubigen; darum verordnete sie nicht ohne weise Absicht gerade zur Osterzeit die sogenannte österliche Beicht und Communion. Wohl Denen, die dem Rufe ihres auferstandenen Heilandes und der weisen Anordnung ihrer heil. Kirche treulich folgen!

Nachahmungswürdige Beispiele von sittlicher A. oder Lebensbesserung sind uns die Büßerin Maria Magdalena, der Schächer Dismas, der h. Augustinus und alle die heil. Büßer und Büßerinnen, welche die Legende der Heiligen aufzuweisen hat.

(Siehe noch beim Artikel: Auferstehung Christi VI. c., eben so bei: Bekehrung, Buße.)

Predigtentwürfe.

Fer. II. Pasch. Luk. 24, 34. — Wie soll der Christ mit seinem Heilande geistig auferstehen?

I. Christus ist wirklich auferstanden, hat nicht nur die Gesellschaft der Todten verlassen, sondern Zeichen des Lebens von sich gegeben. So stehe der Sünder wahrhaft vom Sündentode auf, verlasse die Gesellschaft der Bösen und gebe durch wahre Reue, durch Ausführung gefaßter Bekehrungsentschlüsse, durch eine aufrichtige Beicht und durch Bereitwilligkeit zu jeder möglichen Art von Genugthuung, Zeichen eines sittlich-neuen Lebens.

II. Christus ist ganz auferstanden; und so stehe denn auch der Mensch ganz vom Sündentode auf und lasse nicht ferner seine Werke todt sein;

III. Christus ist einmal und bleibend auferstanden; darum habe man Acht, daß man, einmal erstanden zum geistigen Leben, nicht wieder zurücksinke in die Gruft der Verworfenheit. (Lohner Biblioth. III.)

Dom. resurrect. Domini. Mark. 16, 6. — Von der A. Christi als einem Vorbilde unserer A. von dem Tode der Sünde.

A. „Er ist auferstanden.“ — Lasset uns sehen, ob wir auch Alle vom Tode der Sünde auferstanden seien.

Wie die A. Christi eine wirkliche war, so muß auch unsere sittliche A. eine wahrhafte sein; bei Vielen ist sie aber eine falsche, wegen Mangel an Erforschung und aufrichtigen Bekenntnisses aller Sünden, wegen Mangel wahrer Reue und Verabscheuung des Bösen;

B. „Er ist nicht hier." — Lasset uns sehen, ob wir auch Alle dieses Zeichen der A. an uns haben?

Christus bewies seine A. dadurch, daß er das Grab verlassen hat. Auch der Sünder muß den Ort der Sünde, die Gelegenheit zu sündigen, verlassen. Dieß thun Diejenigen nicht, die keine Aenderung der Sitten an sich merken lassen. (Hunolt's Sittenreden XI. Bd. 21. Pred.)

Dom. in Albis. Joh. 20, 27. — Kriterien der geistigen Auferstehung. — Um seine Jünger von der Wirklichkeit seiner A. zu überzeugen, zeigte ihnen Jesus gleich bei seiner ersten Erscheinung „die Hände und die Seite" und ließ sie sogar vom ungläubigen Thomas berühren. Wollen auch wir uns und unsere Umgebung von der Wirklichkeit unserer geistigen A., welche der Endzweck der österlichen Festfeier ist, unwiderlegbar überzeugen, so müssen wir untrügliche Merkmale derselben aufzuweisen haben, und zwar:

I. ein anderes Herz, oder wahre Sinnesänderung.

Diese Sinnesänderung umfaßt zwei Hauptkräfte unserer Seele, Verstand und Willen, beide müssen sich gebessert haben.

A. Der Verstand, der vor der Bekehrung unbillig, unrichtig urtheilend, das Irdische, Vergängliche höher schätzte, als Ewiges und Unvergängliches — muß nun richtiger nach den Grundsätzen des Evangeliums urtheilen, die Dinge nach ihrem wahren Werthe schätzend.

B. Der Wille muß besser werden. Was wir vorher gewollt, müssen wir nach der sittlichen A. verabscheuen; was wir früher nicht gewollt, müssen wir lieben. Wir haben nur gewollt, was Gott verbietet, aber unsern Lüsten und Sinnen geschmeichelt hat. Der Wille hat keine Bezähmung der Leidenschaft durch Selbstverläugnung gewollt; kein Gesetz, keinen Rath, als die eigene Lust; — nach der Bekehrung muß der Wille das Gegentheil von allem Dem werden, was er vor derselben gewesen. (Ps. 39, 8. ff.)

II. Veränderte Hände, oder eine andere Handlungsweise. Wir sollen nach der sittlichen A. andere Werke, als früher — Bußwerke — üben und zwar Werke

aa. einer aufrichtigen Buße, keiner Scheinbuße, wodurch man sich und Andere zu täuschen sucht;

bb. einer ernstlichen Buße, die sich besonders gegen den Hauptfehler richtet, den man erkennen kann durch eifrige Selbstprüfung, sowie durch die Ermahnung des Beichtvaters. (Nach Scherer's Biblioth. für Pred. II. Bd. Ostercyclus S. 731.)

Miscellen.

Ein schönes Vorbild wahrer sittlicher A. sei dir der h. Paulus. Folge, frage und thue wie er, wenn du dich wahrhaft bekehren willst.

a. Den h. Paulus traf ein Strahl vom Himmel, und er hörte eine Stimme. — Wie oft hat der Strahl der Gnade dich getroffen, wie oft hast du die Stimme Gottes gehört! Folge der Gnade, höre die Stimme! Frage wie Paulus: Herr! was willst du, daß ich thun soll?

b. Paulus stand auf — so stehe auch du auf von deinen Sünden. Bleib nicht müssig stehen, sondern gehe, wohin der Herr dich führt.

c. Sei blind wie Paulus und verschließe deine Augen gegen die Welt und ihre Lust.

d. Paulus aß nicht und trank nicht — übe Abtödtung.

e. Er ging in die Straße, welche die gerade heißt, — so verlaß auch du die krummen schlüpfrigen Straßen des Lasters und suche die geraden Pfade des Heiles und der Tugend!

f. Nimm den Ananias, den dir der Herr wie dem Paulus schickt, gern und willig auf und lass' dir von ihm die Hände auflegen, damit du wieder sehend, d. h. in der heil. Beicht von deinen Sünden befreit werdest.

g. Und dann nimm wie der h. Paulus Speise zu dir, d. h. jene himmlische Lebensspeise, welche in der heil. Communion dir dargereicht wird, und siehe, du wirst wieder zu Kräften kommen, wie der große Weltapostel siegreich bestehen gegen Welt, Fleisch und Teufel. (Nach Mehler's Pred. und Katech. II. Jahrg. I. Bd. S. 367. II. 1.)

Schön singt der fromme Angelus Silesius über die geistige Auferstehung:

Glaub' mir's, es hilft dir Nichts, daß Christus auferstanden,
Wenn du noch liegen bleibst in Sünd' und Todesbanden.

Darum laßt uns beten zu unserem Erlöser:

Wie du dem Leibe nach vom Tod' erstanden bist,
So lass' uns geistig aufersteh'n, Herr Jesu Christ!

Stoff zum Nachlesen:

Philothea X. Jahrgang. S. 97. „Von der geistigen A.“

Dr. Maßl's Schrifterklär. VIII. Bd. S. 108. 307. 371. „Wie die sittliche A. geschehen soll?“

Aufklärung (wahre und falsche).

(Vergl. auch: Kenntnisse, religiöse, Weisheit.)

I. Das Wort A. ist genommen vom Hell- oder Klarwerden durch die Sinne. Was nun die Dunkelheit und Finsterniß im physischen Sinne ist, das sind Unwissenheit, dunkle Vorstellungen, Vorurtheile, Zweifel und Irrthümer im geistigen Sinne. Aufklären heißt also nichts Anderes, als Unwissenheit, dunkle Vorstellungen, Vorurtheile, Zweifel und Irrthümer vertreiben, und dafür klare, gründliche und richtige Kenntnisse beibringen. Je nachdem sich aber diese Kenntnisse auf das bürgerliche Leben oder Religion und Tugend beziehen, ist auch die A. eine doppelte:

A. Eine physische A., d. i. die Mittheilung aller jener Kenntnisse, die die zeitliche Wohlfahrt betreffen, nämlich:

a. die Elementarkenntnisse (Lesen, Schreiben, Rechnen);
b. die Kenntnisse für den Stand, das Gewerbe und was darauf Bezug hat;
c. von andern Wissenschaften und Künsten das, was Jedermann für die gewöhnlichen Vorfälle und Bedürfnisse zu wissen braucht.

B. Die A. ist eine religiöse, insofern sich dieselbe mit der Beibringung dessen beschäftigt, was Religion und Tugend, d. h. die ewige Bestimmung angeht. Hieher gehört:

aa. eine beruhigende Ueberzeugung;
bb. Berichtigung der irrigen Volksbegriffe über Glaubenslehren, die ihren praktischen Nutzen vereiteln und zu schändlichen Mißbräuchen führen;
cc. die wahre praktische Anwendung der Glaubenslehren, damit der Glaube kein todter sei;
dd. richtige, geläuterte Vorstellungen von den christlichen Pflichten, besonders jener, die oft verkannt und mißverstanden werden, mit vieler Anwendung auf das gemeine Leben;
ee. Ausrottung des Aberglaubens und derjenigen Irrthümer in Nebensachen, die dem Wesentlichen der Religion, der wahren Frömmigkeit, dem kindlichen Vertrauen auf Gott nachtheilig sind;
ff. die Beziehung der äußern Religionsgebräuche auf die innere Gottesverehrung und moralische Besserung. Jede A. hat aber

II. ihre Gränzen, indem sich dieselbe jedesmal

α. nach der Empfänglichkeit, und
β. nach den Bedürfnissen der Aufzuklärenden richten muß. Hieraus zeigt sich nun

III. der Unterschied der wahren von der falschen Aufklärung.

a. Wahre A. ist immer zweckmäßig, indem sie sich nur mit solchen Gegenständen beschäftiget, die der Aufzuklärende zu wissen braucht und die ihm nothwendig oder nützlich, für ihn mehr oder minder wichtig sind. — Falsche A. mengt Alles untereinander, nährt bloß den Vorwitz der Menschen, führt sie vom eigentlichen Berufe ab und erzeugt bloß eingebildete Vielwisserei.
b. Wahre A. richtet sich nach den Fassungskräften und der Empfänglichkeit des Aufzuklärenden. — Falsche A. überladet ihn mit Dingen, die er nicht einmal fassen kann und erregt daher häufig Mißverständnisse und schiefe Vorstellungen.
c. Wahre A. geht behutsam mit weiser Rücksicht auf die eingewurzelten Vorurtheile und Gewohnheiten zu Werke. — Falsche A. gebraucht keine Schonung und verfehlt eben dadurch ihren Zweck.

d. Wahre A. gebraucht nur die Kenntnisse dazu, um die Menschen weiser, besser und glücklicher zu machen. — Falsche A. ist aber bloß auf die Verstandesbildung gerichtet, ohne sich um die Bildung des Herzens und Besserung des Menschen zu bekümmern.

e. Wahre A. ist nicht bloß zerstörend, sondern immer auch aufbauend. — Die falsche A. verführt gerade umgekehrt, zerstört nämlich, ohne aufzubauen.

IV. Nutzen und Werth der wahren A. Wahre A. ist

A. so wenig dem Christenthume entgegen, daß sie gerade aus demselben das höhere Licht holet, um es unter den Menschen zu verbreiten.

B. Wahre A. ist auch dem Staatenwohle nicht nachtheilig, sondern für dasselbe vielmehr ganz unentbehrlich. Sie macht gute Bürger, verständige Gewerbs- und Geschäftsleute und getreue ruhige Unterthanen. Je mehr hingegen ein Volk verwildert und unwissend ist, desto gröbere Laster herrschen bei demselben, desto leichter fällt es in die Fallstricke schlauer Verführer und Aufwiegler, und läßt sich nur zu bald zum Aufstande und zu jeder Art von Unordnung, Ausgelassenheit und Unmenschlichkeit verleiten.

Schriftstellen.

Ad I. B. „(Gott) will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“ I. Tim. 2, 4.

Ad II. „Strebe nicht nach dem, was dir zu schwer ist, und erforsche nicht, was deine Kräfte übersteigt, denke an das, was dir zu thun obliegt, die unbekannten Dinge brauchst du nicht zu wissen.“ Sir. 3, 21—24.

Ad III. (Wahre A.) „Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor.“ Luk. 6, 45.

„Ich will ihnen ein neues Herz geben, spricht der Herr, und einen neuen Geist in ihre Brust senken, ich will das steinerne Herz aus ihrem Leibe wegnehmen und ein Fleisches-Herz ihnen verleihen, daß sie nach meinen Geboten wandeln und meine Gebote beobachten und halten.“ Ezech. 11, 19—22.

(Falsche A.) „Meine Lieben! trauet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott gesandte Lehrer sind; denn es ziehen viele falsche Propheten in der Welt umher.“ I. Joh. 4, 1.

„Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und leeren Trug nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Kindheitslehren der Welt und nicht nach Christo.“ Koloss. 2, 8.

„O Timotheus! Bewahre, was dir anvertraut ist, hüte dich vor unheiligen Wortneuerungen und den Streitreden der fälschlich sogenannten Wissenschaft, zu welcher Einige sich bekennen, und vom Glauben abgefallen sind.“ I. Timoth. 6, 20. 21.

„Mit thörichten Streitfragen, Geschlechtsregistern, mit den Zänkereien über das Gesetz gib dich nicht ab, denn sie sind unnütz und eitel.“ Tit. 3, 9.

„Es gibt viele widerspenstige Schwätzer und Verführer, ... welche ganze Häuser verführen, Ungebührliches lehren schändlichen Gewinnes halber.“ Tit. 1, 10. 11.

Ad IV. A. „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Weisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe; indeß lehren wir doch Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, die zu Nichte werden; sondern wir lehren Gottes Weisheit." I. Cor. 2, 4—7.

„Wir verkünden nicht uns selbst, sondern Jesum Christum unsern Herrn ... denn Gott, welcher befahl, daß aus Finsterniß Licht leuchtete, derselbe hat unsere Herzen erleuchtet, das Licht der Erkenntniß Gottes strahlen zu lassen in Christo Jesu." II. Cor. 4, 5. 6.

„Wenn Jemand lehrt, so trage er die Lehre als Gottes Wort vor." I. Petr. 4, 11.

Gleichnisse.

Ad III. (Wahre A.) Das Sonnenlicht erfüllt Alles mit einer alldurchdringenden Klarheit, und gibt zugleich Licht, Wärme, Leben, Kraft und gedeihliches Wachsthum. So ist auch das Licht der geistigen Aufklärung.

(Falsche A.) Es gibt allerlei Lichter; aber sie wärmen nicht alle, sie haben keine Kraft zum Hervorbringen, geben kein Leben, sie sind nur Schein und Täuschung, führen in die Irre und lassen uns die wahre Gestalt nicht erkennen. So z. B. leuchtet faules Holz, auch der Unrath mancher Insekten, deßgleichen aufsteigende Dünste, nicht minder der Blitz. Ebenso wollen sich manche Menschen das Geschäft anmaßen, Aufklärung zu verbreiten. Da sie aber selbst des wahren Lichtes entbehren, und nur hie und da einen trügerischen Schein von sich werfen, verfinstern sie weit öfters, als daß sie erhellen. Sie gleichen dem Irrlichte, welches einen Menschen, der ihm folgt, mitten in den Sumpf hineinführt, dann plötzlich verschwindet, und den Unglücklichen so lange in der Finsterniß und im Moraste stecken läßt, bis die aufgehende Sonne ihm wieder den Weg zeigt.

Ad IV. A. Wie der Mond erst von der Sonne erleuchtet werden muß, um Licht verbreiten zu können, so hat auch der menschliche Geist an und für sich kein Licht, sondern nur die Fähigkeit zu leuchten. Er muß von seiner Sonne, von Gott, das Licht erhalten, soll er helle werden; tritt er aber Gott feindselig gegenüber, so verliert er sein Licht. Wahre A. kann also nur von Gott kommen; denn er ist das ewige Sonnenlicht aller Geister.

Beispiele.

In der aufklärenden Sprache der Schlange im Paradiese sehen wir den Ursprung der falschen Aufklärung. Der vom Himmel gestürzte Engel kehrte seine Geisteskraft, sein Vielwissen gegen Gott. Dieß war sein Hellsehen, sein Sehen mit eigenen Augen. Eine furchtbare Aufklärung, vergleichbar der Fackel, welche die rauchenden Trümmer eines durch Feuer zerstört liegenden Gebäudes beleuchtet! Mit dieser A. täuschte er auch die ersten Menschen. Sie fanden Gefallen an dem Klarsehen, an dem Sehen wie Gott, an dem Oeffnen der Augen gegen Gottes Willen, an dem widerstreitenden Wissen des Guten und Bösen. Darin liegt der Giftkeim aller falschen Aufklärung.

Wahre Aufklärer der in trostloser Unwissenheit schmachtenden Menschheit waren die Propheten des alten Bundes, bis endlich Jesus Christus, der Abglanz göttlicher Weisheit, selbst erschien und uns über Gott und dessen heiligen Willen aufklärte. (Hebr. 1, 1—3.)

Predigtentwürfe.

Ad I. B. Dom. I. Advent. — Röm. 13, 12. Daß ohne Erleuchtung des Verstandes, d. h. ohne wahre A. kein wahres Christenthum möglich sei, ergibt sich:

a. aus der heil. Schrift, und zwar sowohl aus den häufigen Ermahnungen derselben, daß wir nach einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Jesu Christi und der Wahrheiten des Heiles trachten sollen, als auch aus den Beispielen, welche sie anführt, in denen sie jederzeit Fromme als Erleuchtete darstellt;

b. aus der Absicht der Sendung des Sohnes Gottes auf diese Welt (Joh. 1, 9—12. 46.); endlich

c. aus der Natur des wahren Christenthums selbst. Buße, Glaube und heiliges Leben, als die Hauptstücke des Christenthums, machen die Erleuchtung des Verstandes wesentlich nothwendig.

Ad III. Dom. XVIII. post Pentecost. I. Kor. 1, 4. 5. — Kennzeichen wahrer A. in der Religion.

1. Ablegung aller abergläubischen Meinungen, Vorurtheile, Sitten und Gebräuche;
2. edle, liebreiche Duldung Derer, die in der Religion anders denken;
3. Hochachtung, innige Liebe und freimüthiges Bekenntniß der Religion;
4. das eifrige Bestreben, sich nach den Lehren des Christenthums immer mehr zu bessern.

Ueber Joh. 8, 12. — Die sichersten Kriterien wahrer religiöser A. sind:

I. gleich weite Entfernung

a. vom Unglauben, wie

b. vom Aberglauben;

II. innige Anhänglichkeit an den Lehren und Aussprüchen Jesu Christi, indem der Christ nicht auf menschliche Meinungen, sondern (besonders in den eigenthümlichen Lehren und Vorstellungsarten des Christenthums) sich lediglich an die Aussprüche des göttlichen Wortes hält;

III. gewissenhafte Befolgung seiner vollkommensten Vorschriften:

aa. überhaupt ein christlich rechtschaffener Sinn und Wandel und

bb. insbesondere Vermeidung aller Unmäßigkeit, Entfernung von allen Ausschweifungen der Sinnlichkeit u. s. w.

Dom. VII. post Pentecost. Matth. 7, 15. 16. — Kennzeichen falscher religiöser Aufklärung:

a. Zweifel an der christlichen Religion überhaupt, oder an einzelnen Grundlehren derselben, die ohne vorhergegangene ernstliche Prüfung, ohne triftige Gründe, nur aus Leichtsinn, nur aus Wider-

willen gegen die Religion, um sie verdächtig zu machen, vorgebracht werden;

b. Bestreitung des Christenthums ohne vernünftige Gründe, nur mit bitterem Spott;

c. absichtliche Vermeidung christlicher Lebensart und Religionsgebräuche, um nur aufgeklärt zu scheinen; endlich

d. liebloses Betragen gegen Die, welche dem Christenthume getreu nachleben.

Dom. XXII. post Pentecost. Matth. 22, 15. 16. — Die Kriterien falscher religiöser A. sind auch:

I. Merkliche Hinneigung zum Unglauben. Diese zeigt sich insbesondere in Sachen, die sonst jedem denkenden und empfindenden Menschen annehmlich und wichtig sind, und bei Untersuchungen, die sich sonst immer mit fröhlichem Glauben endigten (Röm. 1, 19. 20.); überdieß sind diese Aufgeklärten die heiligsten Glaubenswahrheiten nur darum zu bezweifeln geneigt, eben weil dazu demüthiger Glauben verlangt wird;

II. heimliche Abneigung gegen alles göttliche Ansehen in der Religion. Dieß zeigt sich besonders in den Gesinnungen und dem Verhalten Vieler, denen das Christenthum nur in so ferne empfehlenswerth erscheint, als es ihnen bloß Sache der Vernunft ist;

III. absichtliche Vermeidung der christlichen Lebensweise, indem man sich eigene, nach dem veränderlichen Geschmacke der Zeit und nach seinen Neigungen eingerichtete Lebensweisen wählt, darin das Christliche auch äußerlich, so viel man kann, vermeidet, und dieß Alles nur in der Absicht thut, um als ein Aufgeklärter zu erscheinen. (I. Tim. 6, 3. 4.)

Dom. eadem. Hindernisse der wahren Aufklärung:

a. Frühe eingesogene Vorurtheile und Verblendung;

b. Leichtsinn und Mangel an Neigung zum ernsthaften Nachdenken über Dinge, die unsere Seele betreffen;

c. Verführung von Menschen, die die Wahrheit nicht erkennen wollen oder können, und sich doch das Ansehen geben, sie zu wissen.

Ad IV. Dom. eadem. Von den Vortheilen der Aufklärung.

A. Sie stärkt und erweckt uns zu einem besseren Rechtsverhalten; denn

1. je mehr wir unsere Kenntnisse erweitern und berichtigen, desto vollkommener sehen wir es ein, wie wir unsere Grundsätze, Gesinnungen, Berufsgeschäfte u. s. w. einrichten können; und

2. desto mannigfaltigere, stärkere Beweggründe finden wir, Dem, was weise, edel und gut ist, mit treuester Sorgfalt gemäß zu leben.

B. Sie hat den größten Einfluß auf unsere Glückseligkeit.

1. Jede Wahrheit, die wir entdecken, besser einsehen und von nützlicheren Seiten beobachten, verschafft uns edle Seelenfreude;
2. vollständigere, richtigere Einsichten und Kenntnisse setzen uns in den Stand, uns selbst, unsere Entschließungen, Unternehmungen, Geschäfte und Alles, was uns begegnet, besser zu beurtheilen, das Schädliche zu vermeiden, das Gute und Nützliche zu wählen und uns so zu betragen, daß unser Wohl gefördert werde.

Dom. III. post Pasch. Joh. 16, 18. 19. — Von dem rechten Verhalten gegen Die, so Mangel an A. leiden.

α. Man muß sie nicht stolz verachten, sondern herablassend und bescheiden gegen sie sein;
β. sie nicht erbittern und kränken, sondern gütig und duldsam gegen sie sich beweisen, und dann
γ. sie nicht mit Herrschsucht und Gewissenszwang leiten wollen, sondern sie mit Weisheit, Sanftmuth und durch die Kraft der Ueberzeugung für die Wahrheit gewinnen. (Sammlung von Dispositionen. 1797.)

Miscellen.

Ad I. A. Willst du aufklären, so fange keinen verderblichen Krieg an mit den Irrthümern der Menschen. Lehre die Wahrheit und lass' sie durch ihre eigene Kraft siegen. Wer ein Licht anzündet, braucht keine Werkzeuge zur Vertreibung der Finsterniß; er läßt sein Licht leuchten, und die Finsterniß verschwindet von selbst. (Gehrig.)

B. Das Licht ächter (religiöser) A., das Jesus anzündete, hat bereits alle Länder des Erdbodens durchdrungen, und läßt sich nun so wenig hemmen als das Tageslicht, welches von allen Seiten auf uns hereindringt.

Ad III. Viele dünken sich in hohem Grade aufgeklärt und prahlen laut mit dem Besitze heller Köpfe, bloß weil sie es wagen, über die ewigen Wahrheiten unserer heil. Religion sich hinwegzusetzen. Sie bedenken nicht, daß ihre Köpfe bloß auf die Weise hell sind, wie die Scheunen unserer Landleute im Frühjahre, ehe sie wieder Etwas einsammelten.

Rechne sicher darauf, mein Christ! daß jedes Geschrei von einer neuen großen Aufklärung, auf Kosten der alten, durch's Christenthum gestifteten, nichts Anderes als ein den Geburtswehen neuer Finsternisse erpreßtes Geschrei sei.

Nachlesen kann man auch:

Dr. Maßl's Schrifterkl. IV. Bd. S. 490 u. V. Bd. S. 153. „Die eitle Ehre, die man darin sucht, zu den Aufgeklärten zu gehören, ist oft Ursache des Unglaubens." — XII. Bd. S. 208—217. „Aufklärungsperiode in Europa."

Philothea XII. Jahrg. S. 266. „Die wahre Aufklärung."

Aufmerksamkeit.

(Vergl. auch Artikel: Augen, Wachsamkeit, christliche.)

I. Die A. an sich oder überhaupt ist die Gewohnheit, alle unsere Gedanken zu sammeln, wenn sie auf einen gewissen Gegenstand gerichtet werden. Das Gegentheil davon ist Zerstreuung. Die A. ist

α. nothwendig (z. B. beim Anhören des Religionsunterrichtes; siehe Anhörung des Wortes Gottes bei IV. 2. bb.), weil man ohne A. weder zu einer deutlichen Erkenntniß, noch zur Ueberzeugung gelangen kann; sie ist auch

β. nützlich, weil bei ihr jedes Unternehmen glücklich, leicht und desto eher von Statten geht.

II. Diese A. kann entweder gerichtet sein auf sich selbst, auf andere Menschen, oder auch auf die Begebenheiten und Schicksale ganzer Völker und Länder.

A. Die A. auf sich selbst (seinen äußerlichen, besonders moralischen Zustand) ist das Bestreben, theils sich seiner eigenen guten oder widrigen Schicksale bewußt zu sein, um einzusehen, was uns Gott durch solche für Lehren, Warnungen und Ermahnungen zum Guten gebe, um darnach und aus denselben die Verhaltungsregeln für die Zukunft abzuleiten; theils ruhig zu überdenken, zu welchen bösen Empfindungen, Begierden und Sünden uns unser Herz, unsere Lage, Alter, Glücksumstände, Lebensart, Gesellschaften, besondere Gelegenheit und Reize geben können oder schon gegeben haben, um dadurch immer besser zu werden und uns immer mehr noch zu vervollkommnen; kurz: A. auf sich selbst ist das Streben nach dem Bewußtsein seiner wahren sittlichen Vollkommenheit und Beschaffenheit. Sie steht also der Sicherheit entgegen. Diese A. ist äußerst nöthig, weil ohne dieselbe die Anläße, Quellen, Anfänge (Keime) zu sündlichen Handlungen unserer Beobachtung entgehen, und es uns unmöglich wird, der Sünde selbst vorzubeugen.

B. Nebst der A. auf sich muß man auch auf Andere merken. Die A. auf andere Menschen (ihre Angelegenheiten und ihr wahres Wohl) ist aber die Gewohnheit, sich nach den Umständen, in welchen wir leben, mit denjenigen fleißig bekannt zu machen, was das Wohl oder Wehe Anderer betrifft. Hieher gehört die Beobachtung der Veränderlichkeit in den Kenntnissen und Einsichten der Menschen, die Veränderung ihrer Sitten, Wachsthum ihrer Tugend oder Lasterhaftigkeit, endlich alles Andere, was die Glückseligkeit der Menschen vermehrt oder vermindert. Auch diese A. ist nöthig, weil man ohne sie nicht einmal

sein eigenes Verhalten christlich einrichten, insbesondere aber gegen die Verderbnisse des Zeitalters gehörig verwahren kann.

C. Endlich ist die A. auf die Begebenheiten und Schicksale ganzer Länder und Völker das Nachdenken über die Belehrungen, die Gott durch öffentliche Begebenheiten, durch die Belohnungen, Strafen und Schicksale vieler Menschen uns geben, und wodurch er uns warnen, zum Guten ermuntern und überhaupt zur Tugend anleiten will.

III. Verhaltungsregeln. Soll diese Aufmerksamkeit für uns nutzbringend sein, so beobachte man hauptsächlich Folgendes:

1. Man beobachte Andere und deren Schicksale ja nicht aus Schadenfreude oder Neugierde;
2. man mache davon keine Anwendung auf Andere, etwa sogar mit Lieblosigkeit, sondern bedenke, was für sich selbst darin für eine Lehre liege, und
3. lasse man sich nicht durch heftige Leidenschaften abhalten, aus solchen Belehrungen den rechten Vortheil zu ziehen, damit eine solche A. auch wirksam für's Herz sei.

Schriftstellen.

Ad I. „Wenn dieses (die Vorzeichen des Gerichtes) anfängt, zu geschehen, dann schauet auf, und erhebet euere Häupter." Luk. 21, 28. (Vgl. 8, 18.)

„Was dir Gott gegeben hat, dem denke allezeit nach." Sir. 3, 22.

α. (Siehe bei Predigt.)

β. „Mein Sohn! Wenn du auf mich aufmerksam bist, so wirst du lernen." Sir. 6, 33.

Ad II. A. „Die Weisheit des Klugen besteht darin, daß er auf seinen Weg merkt." Sprüchw. 14, 8.

„Mein Sohn! So lange du lebst, erforsche deine Neigung, und siehst du, daß dir Etwas schädlich ist, gestatte es dir nicht." Sir. 37, 30.

„Ein Jeder (aber) prüfe sein eigenes Thun, so wird er bei sich selbst Ruhm haben, und nicht bei einem Andern." Galat. 6, 4.

„Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersuchet euch selbst." II. Cor. 13, 5.

„Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, darin verharre; denn wenn du dieß thust, wirst du dich selbst, und die dich hören, selig machen." I. Timoth. 4, 16.

„Ich betrachte meine Wege, und lenke meine Füsse zu deinen Geboten." Ps. 118, 59.

„Laßt uns durchforschen unsern Wandel und untersuchen." Klagel. 3, 40.

Ad B. „Lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken." Hebr. 10, 24.

„Sehet zu, Brüder, daß ihr behutsam wandelt, nicht wie die Thoren, sondern wie Weise; benützet die Gelegenheit, denn die Tage sind böse." Ephes. 5, 15. 16.

Ad C. „Gott hatte an den Meisten unter ihnen (den Israeliten in der Wüste) kein Wohlgefallen; denn sie wurden in der Wüste erschlagen. Dieses aber ist uns zum Vorbilde geschehen, damit wir nicht, wie jene, bösen Gelüsten nachhängen.

Werdet nicht, wie Etliche von ihnen, Götzendiener, wie geschrieben steht: das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen. Lasset uns nicht Hurerei treiben, wie Einige von ihnen Hurerei trieben und an Einem Tage drei und zwanzigtausend umkamen... Alles dieses aber widerfuhr ihnen als Vorbild: es ist nämlich zur Warnung geschrieben für uns, die wir in den letzten Zeiten leben." I. Cor. 10, 5. 6. 7. 8. 11.

„Es waren aber zu eben jener Zeit Einige da, die ihm (Christo) von Galiläern erzählten, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte, und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, daß diese Galiläer größere Sünder gewesen seien, als alle übrigen Galiläer, weil sie dieses erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle gleicherweise zu Grunde gehen. So auch jene achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloe fiel und sie erschlug, meint ihr, daß sie mehr schuldig waren, als alle Menschen, die in Jerusalem wohnen? Nein, sage ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle gleicherweise zu Grunde gehen!" Luk. 13, 1—5.

Ad III. „Alles, was geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld und Trost aus der Schrift Hoffnung haben." Röm. 15, 4.

Väterstellen.

Ad III. „Das Auge sieht von Natur aus Alles, was außer ihm ist, sich selbst kann es nicht anders als durch künstliche Maschinen beobachten. So beobachtet Mancher andere Fehler, und die eigenen kann er nur mit angewandter Mühe erkennen." S. Vincent.

„Sieh nicht auf das, was einer war, sondern was er ist. Siehst du den Nächsten sündigen, so betrachte nicht seine Fehler, sondern beobachte, was er schon Gutes gethan hat, und ahme es nach." S. Basilius.

„Die Menschen sind immer neugierig, das Leben Anderer zu erfahren; aber zu träge, ihr eigenes zu verbessern." S. Augustin. confess.

Gleichnisse.

Ad III. Diejenigen, welche auf Andere nur aus bloßer Neugierde aufmerksam sind, um etwa ihre Fehler zu beobachten, gleichen Denen, die auf die Sonne und den Mond am meisten sehen, wenn sie sich verfinstern, aber sie achten nicht auf diese edlen Gestirne, wenn sie sich in ihrem größten Glanze zeigen. (Seneca.)

Diese handeln wie die Fliegen, die den gesunden Theil des Körpers vernachlässigen, und sich auf die Geschwüre setzen.

Beispiele.

Die Juden beobachteten wohl Jesum, allein nicht in der Absicht, um aus seinem Thun und Lassen Verhaltungsregeln für ihren Lebenswandel zu ziehen, sondern um Etwas an ihm ausfindig zu machen, auf dessen Grund sie ihn anklagen könnten.

Deßgleichen beobachteten die Pharisäer die Jünger Jesu mit arglistigen Augen, um aus ihren Lehren gegen sie einen Vorwurf zu finden, nicht aber, um ihr Leben darnach einzurichten.

Ganz anders aber war einst ein Laienbruder auf einen Mönch aufmerksam, von dem der h. Bernard erzählt (S. Bern. s. exhortat. ad Fratr. de altid. et lassitud. cord.), daß er ihn in's Auditorium rief, sich hin zu seinen Füßen warf und wehmüthig ausrief: „Weh' mir, ich habe einen Mönch beim nächtlichen Gebete beobachtet und dreißig Tugenden an ihm bemerkt, von denen ich nicht Eine besitze." (Richter's Goldgrube. I. Bd. S. 60.)

Predigtentwurf.

Dom. III. Advent. Joh. 1, 19. 20. — Ueber die Wichtigkeit der Aufmerksamkeit auf uns selbst und das, was außer uns in der Welt vorgeht. Es ist sehr viel daran gelegen, öfters nachzudenken:

I. **über uns selbst**; und zwar über unsere Leidenschaften und Gebrechen, über unsere Gemüthsbeschaffenheit, Neigungen und bösen Gewohnheiten, um Alles verbessern zu können; deßgleichen ist es nützlich, auch

II. **alles Das zu betrachten, was täglich in der Welt vorgeht**; denn

a. **alle Begebenheiten**, die sich ereignen, alle großen Veränderungen, die oft schnell auf einander folgen, alle widrigen Schicksale, die uns oft ganz unvermuthet begegnen, alle Drangsale und Widerwärtigkeiten, denen wir von allen Seiten ausgesetzt sind, sollen uns ja zu Gott hinziehen und uns lehren, daß nur Gott uns schützen und helfen könne, und wir somit auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen sollen; dabei sollen uns

b. **die höchst traurigen Ereignisse, welche viele Menschen und ganze Völker treffen**, die Unglücksfälle, womit ganze Familien heimgesucht werden, die noch vor Kurzem sehr glücklich waren, plötzliche Krankheiten noch blühender und gesunder Menschen, der Tod rüstiger Jünglinge nachdrücklich zeigen, wie Alles in dieser Welt nur Trug und Eitelkeit, und Nichts von Dauer und Beständigkeit ist. (Hauber's Pred. Lexik. I. Bd. S. 458.)

Nachlesen kann man:

Dr. Maßl's Schrifterkl. III. Bd. S. 428. „Das Beobachten Anderer kann nützlich und heilsam, ja pflichtgemäß; es kann aber auch sündhaft sein — wann jenes, wann dieses?"

Philothea IV. Jahrg. S. 42. „Aufmerksamkeit auf das Heil unserer Seele."

Aufmunterung zum Guten.

(Siehe: Beispiel, Bekehrung, Nächstenliebe.)

Aufopferung.

(Siehe beim Artikel: Meßopfer, Offertorium.)

Aufrichtigkeit.

(Vergl. auch: Redlichkeit, Treuherzigkeit, Wahrheitsliebe.)

I. **Die A. überhaupt ist die herrschende Gesinnung, sein ganzes äußeres Betragen mit seiner wirklichen Gemüths-**

verfassung in Uebereinstimmung zu setzen. Diese Gesinnung kann man zeigen gegen Gott und gegen den Nächsten. Insbesondere ist also:

A. die A. gegen Gott nichts Anderes, als:

a. das stete Bestreben, so gut gegen Gott im Herzen gesinnt zu sein, als wir durch unser äußerliches, rechtmässiges und fromm scheinendes Verhalten, besonders durch die äußerlichen Zeichen der Gottesverehrung gegen ihn zu erkennen geben;

b. die Gewohnheit, die Pflichten gegen Gott ohne alle unreine Absichten, gut und vollkommen und mit wahrer Uebereinstimmung und Theilnahme des Herzens zu erfüllen.

II. Beweggründe zur A. gegen Gott. Wir sollen gegen Gott aufrichtig sein:

aa. weil auch er höchst aufrichtig und getreu ist;

bb. weil A. das Einzige ist, was wir als unser Verdienst bei unseren guten Werken ansehen können;

cc. weil sie uns die heil. Schrift ernstlich empfiehlt, und uns vor Untreue und Falschheit in der Gottesverehrung warnt.

III. Hilfsmittel, um gegen Gott aufrichtig zu sein:

α. Man betrachte Gottes Allwissenheit, Heiligkeit und höchste Wahrhaftigkeit;

β. man prüfe sich immer, wie unser Betragen mit unseren Pflichten übereinstimmt, und ob wir wirklich Gott so ergeben sind, als wir meinen;

γ. endlich bete man zu Gott inständig, um vor Selbstbetrug bewahrt zu bleiben.

B. Die A. gegen den Nächsten ist die überwiegende und thätige Neigung und Bereitwilligkeit, Alles, was wir für wahr halten, sowie die inneren Gesinnungen unseres Herzens offen, geradezu und ohne Zurückhaltung in nnsern Reden mitzutheilen oder zu äußern.

IV. Beweggründe, aufrichtig gegen den Nächsten zu sein:

1. Gott selbst hat schon unsere Natur zur A. geschaffen, indem die Empfindungen unserer Seele sich im Körper durch unwillkürliche Bewegungen ausdrücken. Sein Aeußeres also mit seinem Innern in Widerspruch setzen, heißt seine Natur gewaltsam mißbrauchen;
2. als Ebenbild Gottes, der höchst wahrhaftig und aufrichtig ist, sind wir zur nämlichen A. verbunden;
3. es erfordert sie die Liebe und Achtung, die wir unserem Nächsten schuldig sind; aber auch
4. das Wohl der menschlichen Gesellschaft setzt ein gegenseitiges Zutrauen, sowie dieses eine vollkommene A. voraus;
5. durch Mangel an A. schaden wir uns selbst, insoferne wir dadurch

unsere Ehre und unser Zutrauen unter den Menschen verlieren; besonders aber verlangt endlich

6. die heil. Schrift an so vielen Orten die A. und untersagt und verurtheilt mit großem Ernste die entgegengesetzten Fehler.

Schriftstellen.

Ad A. a. „Ich weiß wohl, daß du die Herzen prüfest, mein Gott! und die Redlichkeit liebest: daher habe ich auch mit redlichem Herzen und mit Freude dieses Alles geopfert.“ I. Chron. 29, 17.

b. „Mein Herz halte redlich an deinen (Gottes) Geboten, so werde ich nicht zu Schanden werden.“ Ps. 118, 80.

Ad II. (Motive.) „Lasset uns hinzutreten mit aufrichtigem Herzen, mit vollkommenem Glauben, nachdem unsere Herzen besprengt sind (zur Reinigung) vom Bewußtsein des Bösen, und der Leib gewaschen ist mit reinem Wasser.“ Hebr. 10, 22.

„Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, sein Herz aber ist fern von mir.“ Matth. 15, 8.

Ad III. „Prüfe mich, o Gott! und erkenne mein Herz; durchforsche mich, und erkenne meine Wege; sieh, ob ich auf dem Wege des Unrechtes bin, und leite mich auf den Pfad der Ewigkeit.“ Ps. 138, 23. 24.

Ad B. „Leget die Lüge ab, und rede ein Jeder die Wahrheit mit seinem Nächsten; denn wir sind Glieder untereinander.“ Ephes. 4, 25.

„Liebet einander inbrünstig aus reinem Herzen.“ I. Petr. 1, 22.

Ad IV. (Beweggründe.). „Dieß allein fand ich, daß Gott den Menschen gerecht erschuf, und dieser sich in unzählige Streite verwickelte.“ Eccl. 7, 30.

„Liebet Wahrheit und Frieden.“ Zachar. 8, 19.

„Sei aufrichtig und ohne Anstoß.“ Philipp. 1, 10.

Väterstellen.

Ad I. „Man muß mit Ausschließung aller Falschheit das Innerliche mit dem Aeußerlichen vereinigen.“ S. Franc. Sales.

„Dasjenige, was Einem schwer auf dem Herzen liegt, am gehörigen Orte frei und vertraulich eröffnen, ist nicht nur eine liebenswürdige, sondern auch eine heroische That; es ist dieß ein Akt einer nicht gemeinen Großmuth.“ S. Franc. Sales.

„Die Zunge hat ihre Wurzel im Herzen, damit der Mensch erwäge, daß er reden soll, was er im Herzen denkt, wenn es nützlich ist; oder wenn es nicht nützlich ist, die Wahrheit zu sagen, daß er alsdann schweige und niemals lüge, gleich als wenn uns die menschliche Natur selbst lehren möchte, daß Mund und Herz im Einklange sein sollen; und wie es nur Ein Herz gibt, so gibt es auch nur Eine Zunge.“ S. Bernard.

„Aufrichtig wirst du sein, wenn du dich nicht in die Welt verstrickest, sondern dich von ihr loswindest; machest du dich von ihr los, so bleibst du aufrichtig, verstrickst du dich in sie, so wirst du ein Doppelgängler.“ S. Augustinus.

„Klugheit ohne A. ist Bosheit, und A. ohne Klugheit ist Thorheit.“ S. Hieronymus.

Ad A. „Jesus Christus ist ganz Geradheit und lauter A., und wer sich seiner Verherrlichung gewidmet hat, muß nach seinem Geiste wandeln.“ S. Vincent. Paul.

Ad B. „Seid aufrichtig, wie die Tauben, um Niemand zu bekriegen, und klug wie die Schlangen, um den Nachstellungen Anderer nicht zu unterliegen.“ S. Hieronym.

„Nichts ist glücklicher, als ein aufrichtiges Herz, weil es, so wie es seine eigene Unschuld gegen Andere äußert, auch Nichts von Anderen befürchtet. Es besitzt seine A. gleichsam als eine Kunst, und ahndet auch nie, Etwas leiden zu müssen, dessen es sich nicht schuldig weiß." S. Gregor. in moral.

Gleichnisse.

Ein Spiegel, der jede ihm vorgestellte Sache, so wie sie ist, getreulich und nicht anders zeigt, hat allemal den Vorzug vor jenem, der dasselbe eines Mangels am Glase wegen verstellt. So ist überhaupt auch das aufrichtige Betragen eines Menschen dadurch, daß man seine wahren Gesinnungen gegen Jedermann, wie in einem ächten Spiegel lesen kann, weit schätzbarer und empfehlungswürdiger, als eine niederträchtige Verstellung, die das Innere des Herzens unter einem äußerlichen falschen Scheine verdeckt.

„Die Zunge eines falschen Menschen läßt sich am Besten mit einem auf beiden Seiten schneidenden Messer vergleichen: wenn eine solche Zunge von Frieden redet, alsdann ist jene Zeit, wo sie ihre Hinterlist ausdrückt." S. Franc. Sales.

Beispiele.

Ad B. Obwohl es dem kleinen Samuel hart fiel, seinem Erzieher, dem alten Hohenpriester Heli, die ihm von Gott vorhergesagte Strafe mitzutheilen, so verschwieg er doch keine Sylbe, sondern sagte Alles aufrichtig. (I. Kön. 3, 18.)

Wie zeichnete der Heiland den edlen Nathanael aus, von dem er das schöne Zeugniß ablegte: „Sieh' da einen wahren Israeliten, in dem keine Arglist ist!" (Joh. 1, 48.)

Zur Zeit, da Kaiser Severus die Christen verfolgte, wurde die h. Perpetua in's Gefängniß geworfen. Ihr Vater war noch ein Heide, liebte aber seine Tochter auf das Zärtlichste. Er eilte zu ihr in's Gefängniß und bat sie dringend, sie möchte sich in dem Verhöre doch nicht als Christin bekennen. Perpetua wies aber auf ein Gefäß mit der Frage: „Wie nennst du dieses Gefäß?" — „Einen Krug," sprach der Vater, „aber was soll dieß?" — „Kann ich Etwas anders nennen, als was es ist?" — „Nein." — „Nun, eben so wenig kann ich mich etwas Anderes nennen, als was ich bin, eine Christin!" — Dabei beharrte sie, so schmerzlich ihr auch besonders die Trennung von den Ihrigen war, und ging muthig dem Martertode entgegen. (Mehler's Beisp. III. Bd.)

Als Georg Washington, der später so berühmte Präsident der nordamerikanischen Freistaaten, sechs Jahre alt war, erhielt er ein kleines Beil zum Geschenke, mit dem er Alles behackte, was ihm nur immer in den Weg kam, und endlich auch einen großen englischen Kirschbaum so von der Rinde entblößte, daß man voraussehen konnte, er werde verdorren. Als nun sein Vater am nächsten Morgen diesen Lieblingsbaum in solchem Zustande erblickte, fragte er erzürnt, wer dieß gethan habe. Anfangs konnte ihm Niemand den Thäter nennen. Endlich kam der kleine Georg mit seinem Beile, und der Vater ahnte sogleich in ihm den Schuldigen. „Georg," sagte er, „weißt du nicht, wer mir den schönen Kirschbaum so verdorben hat?" Der Knabe zögerte einen Augenblick, antwortete aber dann offen und freimüthig: „Ich kann nicht lügen, Vater! Du weißt, ich kann nicht lügen; ich habe mit dem Beile daran gehackt." „Komm in meine Arme, mein Sohn!" rief erfreut der alte Washington, „den Schaden, den du mir an dem Kirschbaume angerichtet, hast du mir jetzt durch dein aufrichtiges Geständniß tausendfach bezahlt; denn eine solche Offenherzigkeit ist mehr werth als tausend Kirsch-

bäume, und wären sie auch alle mit Früchten beladen!" (Schmid's histor. Katech. II. Bd.)

Ein Prinz ging einmal auf ein Galeerenschiff, um die Gefangenen zu sehen, die auf demselben wegen ihrer Verbrechen, an Ketten geschmiedet, arbeiteten. Es jammerte ihn, als er so viele Menschen erblickte, die nur halb mit elenden Lumpen gekleidet waren und Tag und Nacht das schwere Ruder führen mußten. Er nahm sich also vor, wenigstens Einem davon die Freiheit zu schenken. Vorher wollte er aber untersuchen, welcher unter ihnen diese Wohlthat am Meisten verdiene. Deßwegen fragte er Einen nach dem Andern, warum er hier wäre? Da ging nun das Klagen an. Jeder sagte, er wäre ein ehrlicher, unschuldiger Mensch; böse Leute hätten ihn bloß bei der Obrigkeit verleumdet, und so wäre er auf eine ungerechte Art hieher gebracht worden. Jeder bat, der Prinz möchte sich doch seiner erbarmen und ihm die Freiheit schenken. Endlich kam der Prinz auch zu einem zerlumpten jungen Menschen und fragte ihn: „Was hast denn du gethan, daß man dich hieher gebracht hat?" „Gnädigster Herr!" antwortete er, „ich bin ein abscheulich gottloser Mensch. Ich habe meinem Vater und meiner Mutter nicht gehorchen wollen, bin ihnen davon gelaufen, habe ein liederliches Leben geführt, habe gestohlen und die Leute betrogen; ja ich müßte ein Paar Stunden Zeit haben, wollte ich alle die bösen Streiche erzählen, die ich mein Leben lang begangen habe. Gerne will ich meine Strafe leiden, denn ich bin gewiß, daß ich sie verdient habe." Der Prinz wußte wohl, daß sie Alle ihre Strafen verdient hatten; aber von diesem Letzteren hatte er auf Grund seines aufrichtigen Geständnisses die beste Hoffnung, daß er sich bessern würde. Deßwegen sagte er lächelnd: „Wie kommt denn ein so abscheulicher Mensch unter diese ehrlichen Leute? Geschwind nehmet ihm die Ketten ab und jaget ihn fort, damit er nicht etwa diese ehrlichen Leute auch verführe!" So lohnte der Prinz die Aufrichtigkeit dieses Verbrechers mit dem Geschenke der Freiheit! (Mehler's Beisp. III. Bd.)

Predigtentwurf.

Dom. III. Advent. Joh. 1, 19. 20. — Welch' eine edle Tugend die A. sei. Um eine Liebe zu dieser edlen Tugend einzuflößen, wollen wir sie betrachten

I. in Ansehung Gottes und des Seelenheiles dessen, der sie ausübt; denn

a. Gott hat von jeher ein großes Wohlgefallen an der A. gezeigt;

b. der Aufrichtige fürchtet sich nicht, öftere Rückblicke in sein Gewissen zu werfen, und eben durch diese Selbstkenntniß befördert er seine Besserung und Vollkommenheit;

c. der Aufrichtige ist endlich nicht so sehr der Gefahr ausgesetzt, durch Vorurtheile oder sonst Etwas in Irrthümer verleitet zu werden, weil die Erfahrung lehrt, daß der Betrug Anderer zum Selbstbetruge führt.

II. In Ansehung der Nebenmenschen, mit denen man umgeht, zeigt sich der Aufrichtige in einem eben so vortheilhaften Lichte; denn

aa. Jedermann schätzt und verehrt seinen geraden Sinn;

bb. Jedermann sucht seinen Umgang, glaubt seinen Worten und schenkt ihm sein Vertrauen;

cc. durch die A. wird das Band, welches die menschliche Gesellschaft vereiniget, enger geknüpft und dadurch dem Betruge gesteuert, aus welchem für die Menschen so viel Unheil entsteht. (Hauber's Pred. Lexik. III. Bd.)

Miscellen.

Wohl Dem, der richtig wandelt,
Der als der Wahrheit Freund
In Wort und That stets handelt
Und das ist, was er scheint;
Der Recht und Treue liebet,
Und vor dem Sinn der Welt,
Die Trug und Falschheit übet,
Sich unbefleckt erhält. (Denkspr. z. Katechism.)

Wem ist ein gerader Baum nicht weit lieber als ein krummer? Und Wem ein gerader, aufrichtiger Mensch nicht unendlich schätzbarer als ein tückischer, ein verstellter und lügenhafter! Sei aufrichtig, so erlangst du Gottes Gnade und aller Menschen Liebe. (Gehrig's Goldkörner.)

Aufschub der Buße.

(Siehe Artikel: Bekehrung, Buße.)

Aufwand.

(Vergl. auch: Kleiderpracht, Prachtliebe, Putzsucht, Verschwendung, Genußsucht.)

I. Der A. (Luxus) ist die Gewohnheit, auf dasjenige Aeußere, was uns eingebildete oder wahre Ehre oder Vergnügen macht, viele Kosten zu verwenden, und alle Bedürfnisse einer verfeinerten Sinnlichkeit zum Vergnügen zu befriedigen. Der A. ist entweder

α. ein anständiger und erlaubter, sobald diese Verwendung des Vermögens u. s. w. unserer wahren Ehre und unseren wirklichen Bedürfnissen angemessen ist; oder

β. unnöthig, sträflich und sündhaft, insofern dieses Verwenden eine Folge unseres Strebens nach eitler Ehre und nach gesuchten und unnöthigen Bedürfnissen und Vergnügungen ist, unsere Einkünfte und Vermögen übersteigt, unsere Herkunft und unser Stand es nicht erlauben, oder insofern es zur Sucht und zum herrschenden Hange bei Jemanden wird.

II. A. kann gemacht werden:

a. in Kleidung (siehe Kleiderpracht, Putzsucht);

b. im Essen und Trinken (siehe Eßlust, Fraß und Völlerei);

c. im Hausrathe, wenn man sich über seinen Stand und Vermögen zu kostbare Werke der Kunst, die zu unserer Bequemlichkeit und zum Schmucke unserer Wohnungen dienen, anschafft;

d. im beständigen Unterhalten vornehmer Gesellschaften und in der dabei bewiesenen Pracht und dem Wohlleben;

e. in Liebhaberei, z. B. an Gemälden, Kunstwerken u. s. f., um das Seltenere und Schönste davon zu haben; also seine Neigung zu befriedigen;

f. im Zierlichen und Schönen, in Ansehung der pünktlichsten Reinlichkeit, Wohlanständigkeit, Auswahl des Prächtigsten u. dergl.

III. Sündhaftigkeit des unmäßigen Aufwandes.

1. Es ist die größte Eitelkeit, Weichlichkeit und Sinnlichkeit, bloß zur Pracht und zum Wohlleben so Vieles zu verwenden.

2. Welcher Nachtheil erwächst daraus dem Vermögen, den Kindern, Erben und Nachkommen!

3. Auch der Staat leidet durch unmäßigen A., indem dadurch die Sitten verdorben und die Theuerung befördert wird.

4. Hauptsächlich aber werden wir dadurch für die Religion und Erfüllung unserer Pflichten nachtheilig, indem wir dabei gegen Gott und die Ausübung der Tugend gleichgiltig werden, die Zeit mißbrauchen, und wir zu allerlei Ausschweifungen verführt werden, zugleich auch die Pflichten der Wohlthätigkeit und die wirksame Liebe gegen die Seinigen unterbleiben.

IV. Verwahrungsmittel gegen unmäßigen A.

aa. Man beurtheile den sittlichen Werth seiner selbst und Anderer nicht nach dem Aufwande und lerne vielmehr den wahren Werth des Menschen in der Ausbildung der Tugend erkennen;

bb. Man bleibe in stetem Hinblicke auf seinen Stand und sein Vermögen in den Schranken der Mäßigkeit, Ordnung und Bescheidenheit, und

cc. erwäge man, welchen größeren Nutzen man stiften könne, wenn man weniger auf unnützen A. verwendete; endlich

dd. bedenke man, welch' ein böses Beispiel man durch Uebermaß im Aufwande gibt, selbst wenn dieser an sich erlaubt ist.

Schriftstellen.

Ad I. u. II. „Es war ein reicher Mann, welcher sich in Purpur und feine Leinwand kleidete und alle Tage Mahlzeit hielt.“ Luk. 16, 19.

„Werdet nicht Götzendiener, wie Einige unter ihnen, von denen es heißt: „Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen.“ I. Cor. 10, 7.

Ad III. „Ich dachte bei mir: Wohlan! mache einen Versuch mit Wohlleben; genieß des Guten in Fülle! aber auch dieses war eitel.“ Eccl. 2, 1.

„Viele wandeln, wie ich (Paulus) euch oft gesagt habe, jetzt aber unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind.“ Philipp. 3, 18. 19.

Ad IV. aa. „Ihr (der Frauen) Schmuck soll nicht im äußeren Haargeflechte, in Goldgehängen oder im Anzuge von Kleidern sein; sondern der verborgene Herzensmensch in der Unvergänglichkeit eines stillen und sanften Geistes, der vor Gott hohen Werth hat.“ I. Petr. 3, 3. 4.

bb. „Gib mir (o Herr!) meinen zureichenden Unterhalt; damit ich nicht bei Sättigung dich verleugne und spreche: Wer ist Jehova?“ Sprüchw. 30, 8. 9.

Väterstellen.

Ad II. „Laßt uns einigermaßen unsern König nachahmen. Zu seiner Behausung hatte er die Höhle zu Bethlehem, wo er geboren ward, und das Kreuz, an dem er gestorben ist. Waren dieß wohl angenehme Wohnungen? Jene, welche große Häuser bauen, mögen allerdings ihre Ursachen und heil. Absichten haben, die ich nicht wissen kann, allein für dreizehn arme Klosterfrauen mag ein kleiner Winkel genügen! Verlieret nimmer aus den Augen, daß alle Gebäude der Welt am Tage des Gerichtes einstürzen werden, und daß wir nicht wissen, ob dieser Tag nahe oder fern sei.“ S. Theresia.

„Suche deinen Schmuck nicht im Geschmeide und Kleidern, sondern in deinen Sitten.“ S. Cyprian.

Gleichnisse.

Lächerlich würde uns ein Mensch erscheinen, der schon dem Tode nahe noch auf seinem Sterbebette großartige Paläste bauen wollte und Anstalten zu ausgedehnten Reisen treffen wollte, und doch wäre er noch immer nicht so albern, als Derjenige es ist, der bei der Ungewißheit der Todesstunde, die ihn jeden Augenblick treffen kann, doch noch zur Ausschmückung seiner Häuser u. s. w. so viel verwendet, als ob er ewig darin wohnen wollte.

Unverständige Kinder geben sich alle Mühe, um ihr Steckenpferd oder ein anderes Spielzeug aufzuputzen: und gerade so thöricht handeln Jene, die zur Ausschmückung ihrer Häuser u. s. w. unmäßigen A. machen.

Beispiele.

Nicht nur, daß fromme und heil. Männer niemals einen unnöthigen A. machten, sondern sie entblößten nicht selten ihre Wohnungen des schon vorhandenen Schmuckes und Aufwandes. So ließ der h. Thomas von Villanova, als er im J. 1545 Besitz von dem erzbischöflichen Stuhle von Valencia nahm, alle Polster mit kostbarem Ueberzuge, womit sein Thron geziert war, wegnehmen, und kniete sich auf die bloße Erde nieder. Selbst sein Ordenskleid legte er nicht ab, und machte es sich, wie ehedem, selbst zurecht. Seine andern Kleider waren gewöhnlich von so grobem Stoffe, daß seine eigenen Diener sich deßhalb schämten, weil sie den Beweggrund seines Verfahrens nicht kannten. Wenn man ihn anging, er möchte sich doch seiner Würde gemäß kleiden, antwortete er, er habe das Gelübde der Armuth abgelegt; sein Ansehen hänge von seinem Aeußern nicht ab. Nur mit vieler Mühe konnte man ihn dahin bringen, daß er einen seidenen Hut trug. Sein Palast war wirklich ein Haus der Armuth, und man sah darin nicht eine einzige Tapete. Nur, wenn er krank war,

bediente er sich der Leinwand, und oft schlief er auf einem Bündel Reisig und hatte einen Stein zum Kopfkissen. (Richter's Gesch. III. Bd. S. 10.)

Eben so ließ der h. Carl Borromäus, Cardinal und Erzbischof von Mailand, aus seinem Palaste die zum Schmuck angebrachten Statuen, Gemälde und Wandteppiche wegnehmen. Deßgleichen mußten seine Familienwappen, die man vor seiner Ankunft aufgehängt hatte, entfernt werden. (Aus dem Leben des Heiligen.)

Predigtentwürfe.

Dom. II. Advent. Matth. 11, 7. — Vom standesmäßigen Aufwande.

A. Inwieferne er pflichtmäßig und weise ist:

a. insofern die Erhaltung und Beförderung unseres Ansehens, die glückliche Verrichtung unserer Berufsgeschäfte, die Liebe unserer Vorgesetzten und Untergebenen und die Beförderung unserer zeitlichen Wohlfahrt davon abhängt;

b. als wir durch unseren A. die Nahrungsquellen und den Fleiß unserer Mitmenschen befördern müssen, und

c. in so weit er (der A.) unserem Stande und unseren Einkünften angemessen ist.

B. Inwiefern er unerlaubt und thöricht ist:

aa. wenn man nur aus eitler Prachtliebe, ohne vernünftige Absichten A. macht, seinen ganzen Werth und seine Glückseligkeit in demselben sucht mit Hintansetzung des Strebens nach wahren Verdiensten;

bb. wenn man A. macht aus Uebermuth, Stolz, Hochmuth und der niedrigen Absicht, Andere zu verdunkeln, sie in Verlegenheit zu setzen, oder sie zu verachten; endlich

cc. wenn man einen A. macht, der über unser Vermögen und über unsern Stand geht.

Dom. eadem. Gründe, welche den eingeschränkten, standesmäßigen A. rechtfertigen. Dieser ist erlaubt:

1. weil Gott selbst den Stoff dazu in die Natur gelegt hat, die dem Menschen nebst seiner Erhaltung auch Früchte zu seinem Vergnügen darbietet (I. Tim. 4, 4.; 6, 17.);
2. weil ein mäßiger A. die gesellschaftliche Verbindung der Menschen befördert, dadurch, daß er viele Menschen beschäftigt, die ohne Arbeit und Beruf blieben, wohlthätig auf sie einwirkt, und auch das Blühen der Künste und Gewerbe befördert;
3. weil der A. noch andere Vortheile verschafft, theils für den Menschen, der ihn treibt, indem er das Gefühl für Schönheit bildet und dadurch das Gefühl der Sittlichkeit; eine Quelle vieler Freuden ist, und zur Erholung, zur Stärkung seiner Kräfte und

zur besseren Erfüllung seiner Pflichten dient; theils für Andere, die sich hiedurch gleichfalls großen Nutzen verschaffen können;

4. weil auch Jesus Anderer mäßigen A. nicht tadelt. (Joh. 12, 1—8.; 19, 23.)

Miscellen.

Der übermäßige, die Standeseinkünfte nicht selten übersteigende A. ist schon darum sündhaft, weil er meistentheils zur Hartherzigkeit gegen die Nothleidenden verleitet, indem man sich in solchen Fällen gewöhnlich mit seinen eigenen vielen und großen Bedürfnissen entschuldigt. Allein, um zu fühlen, wie nichtig diese Entschuldigung sei, sollte sich ein Solcher an die Stelle seines bedrängten Mitmenschen setzen und sich selbst fragen: Wenn du krank und hilflos da lägest und nach Unterstützung schmachtetest, und dein Nachbar spräche zu dir: „Freund, ich vermag dir nicht zu helfen, so sehr ich es wünschte; denn siehe, ich muß mit sechs Pferden fahren, muß die neuesten Moden in Kleidungen mitmachen, muß große und glänzende Feste geben. Du glaubst nicht, wie viel mich dieß Alles kostet, und wie nöthig ich daher mein Geld für mich selbst habe!“ Was würdest du wohl von einem solchen Nachbar und seiner Entschuldigung denken? (Gehrig.)

Verschwende nicht dein Geld in Leckerbissen,
Wo And're bitt'ren Hunger leiden müssen! (Sprüche a. d. Glaubenslehre.)

Augen (Bewachung der).

(Vergl. Sinne, Augenlust, Blicke, Unkeuschheit, Wachsamkeit.)

I. Unter der Bewachung der A. versteht man jene Tugend, vermöge welcher sich der Mensch alle sinnlichen oder auch unnöthigen, vorwitzigen Blicke aus Liebe zu Gott versagt. Man unterscheidet:

A. eine nothwendige Bewachung der A., wenn man diese von unerlaubten Gegenständen wegwendet, oder sich Blicke versagt, welche im Gesetze Gottes verboten sind;

B. eine freiwillige, welche sich auch das Anblicken erlaubter Gegenstände versagt, was besonders heilsam ist, um auch in ersterer desto mehr Kraft zu haben.

II. Aeußerungen der Bewachung der A. Man schaue nichts Ungeziemendes und was zur Sünde führen kann, mit sündhaften und vorwitzigen A. an, und zwar:

1. am eigenen Leibe;
2. am fremden Leibe;
3. an Bildern, Gemälden und Vorstellungen;
4. in Schauspielen und Tänzen und andern sittengefährlichen Unterhaltungen und überhaupt
5. an allerlei Dingen, welche zu Hause, in der Kirche, oder auf der Straße in's Auge fallen können. Diese Bewachung der A. ist

III. **nothwendig**, um sich vor der Sünde zu bewahren, denn:

α. es ist schwer, Etwas mit Wohlgefälligkeit anschauen und darnach nicht verlangen, weil

β. dasjenige, was die Augen äußerlich sehen, sich der Seele wie ein Bild eindrückt und oft lange im Geiste hängen bleibt, überdieß auch

γ. weil das Auge eine solche Gewalt hat, daß es das Herz und den Willen beliebig nach sich zieht, und auf diese Weise meistentheils die Veranlassung zum Sündigen wird. Hieraus leuchtet aber auch

IV. **der Nutzen**, der sich aus der Bezähmung der A. für die Sicherheit des Seelenheiles ergibt, so daß aus eben diesem Grunde selbst der Verlust des Augenlichtes weniger für ein Unglück, als vielmehr für ein Glück anzusehen ist. Als ein wirksames Mittel zur Erreichung des Seelenheils ist die Bewachung der A. also für jeden Christen

V. **Pflicht**, wie aus den deutlichen Aussprüchen des alten und neuen Gesetzes zu ersehen ist. (Siehe hiezu die Schriftstellen.)

VI. **Beweggründe, seine A. zu bewachen**, sind:

a. die weise Absicht des Schöpfers, der eben deßhalb das Schließen der Augen so leicht möglich gemacht und sie mit Augenliedern umgeben hat, damit wir die Gefahr leicht abwenden können;

b. weil es gefährlich ist, seine A. frei umherschweifen zu lassen, und ein unbewachtes Auge großen Schaden verursacht;

c. weil die Bewachung der A. die Mutter der Andacht ist;

d. weil es zum Frieden des Herzens beiträgt, so wie im Gegentheile durch unbewachte A. der böse Feind viele Kämpfe in uns erregt; endlich

e. weil es oft eine Täuschung ist, was den A. angenehm erscheint.

VII. **Als Mittel zur Bewachung der A.** ist Folgendes empfehlenswerth:

aa. Man betrachte öfters die Schönheiten Gottes und der himmlischen Dinge, und halte dagegen

bb. mit dem h. Paulus alles Irdische im Vergleiche mit dem Himmlischen für Koth und Unrath, und

cc. denke an die uns aufbewahrte Anschauung Gottes; zugleich versäume man es nicht,

dd. seine Neugierde zu bezähmen, und

ee. jeden gefährlichen Anblick, besonders den des andern Geschlechtes, sorgfältigst zu vermeiden. Endlich

ff. erinnere man sich an seine Sünden und an das jüngste Gericht, wo man für jeden Blick wird Rechenschaft geben müssen.

Schriftstellen.

Ad. I. „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß sie an keine Jungfrau denken.“ Job 31, 1.

Ad A. „Ein Jeder werfe das Aergerniß seiner Augen hinweg, und beflecket euch nicht an den Götzen Aegyptens.“ Ezech. 20, 7.

Ad B. „Wende meine Augen ab, daß sie die Eitelkeit nicht sehen.“ Ps. 118, 37.

Ad III. α. „Meine Augen machten, daß ich mir entfloh.“ Hohes Lied 6, 4.

„Was ist schalkhafteres erschaffen worden, als das Auge?“ Sir. 31, 15.

β. „Wende dein Angesicht ab von einem geputzten Weibe, und betrachte nicht ihre Gestalt; wegen der Gestalt eines Weibes sind Viele zu Grunde gegangen, denn daher entbrennt die Begierde wie ein Feuer.“ Sir. 9, 8.

γ. „Wer ein Weib mit Lüsternheit ansieht, hat die Ehe mit ihr im Herzen gebrochen.“ Matth. 5, 28.

„Wenn dein Auge rein ist, ist dein ganzer Leib erleuchtet.“ Luk. 11, 34.

„Mein Herz ist verwirrt und meine Kraft hat mich verlassen; das Licht meiner A. ist nicht bei mir.“ Ps. 37, 11.

„Mein Auge hat mir meine Seele genommen.“ Klagel. 3, 51.

Ad IV. „Wenn dein rechtes Auge dich ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist für dich besser, daß eines deiner Glieder zu Grunde gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle verworfen werde.“ Matth. 5, 30.

Ad V. „Deine A. laß gerade schauen und deine Augenlieder vor deinen Schritten hergehen.“ Sprüchw. 4, 25.

„Schenke mir dein Herz, mein Sohn! und deine Augen sollen meine Wege beobachten.“ Sprüchw. 23, 26. (Vergl. bei IV. Matth. 5, 30.)

Ad VI. a. „Die A. des Weisen sind im Haupte.“ Eccl. 2, 14.

b. „Ich habe meinen Augen Alles gegönnt, was sie begehrt haben; auch meinem Herzen alle Ergötzlichkeit zugelassen; habe aber daran Nichts als Eitelkeit, Leere des Herzens und Bitterkeit gefunden.“ Eccl. 2, 10.

„Mein Auge hat mein Herz verwüstet; durch das Fenster ist der Tod in die Seele gekommen.“ Jerem. 9, 21.

d. „Wer sein A. schließt, daß sie nichts Böses sehen, der wird in der Höhe wohnen.“ Isai. 33, 15—17.

e. „Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit.“ Sprüchw. 31, 30.

Ad VII. aa. „Die Himmel erzählen den Ruhm Gottes und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände.“ Ps. 18, 1.

bb. (Siehe bei Leiden und Himmelreich.)

cc. „Felsenschlösser werden sein (desjenigen, der seine A. bewacht) Schutz sein; sein Brod wird ihm gegeben und sein Wasser bleibt nicht aus; den König in seiner Herrlichkeit schauen seine Augen.“ Isai. 33, 16. 17.

dd. „Schaue nicht auf den Gassen der Stadt hin und wieder und schweife nicht auf ihren Strassen herum.“ Sir. 9, 7.

ee. „Hefte deine A. nicht auf eine Jungfrau, damit dir die Schönheit nicht gefährlich werde.“ Eccli. 9, 5.

ff. „Wer die A. niederschlägt, der wird (am Tage des Gerichtes) gerettet werden.“ Job 22, 29.

Väterstellen.

Ad I. „Ich widerstehe den Verführungen der Augen, daß meine Füsse sich nicht verwickeln, mit denen ich auf deinem (Gottes) Wege wandle, und

ich richte meine geistigen Augen zu dir empor, daß du mich aus den Schlingen errettest." S. Augustin.

„Meine Söhne! wenn wir die Seele gegen Himmel erheben wollen, so müssen wir die A. zur Erde gewendet haben." S. Basilius.

Ad A. „Die heilsbegierigen Seelen bemühen sich, das zu meiden, was Gott verbietet. Sie halten ihre Augen von fremden Gestalten zurück, und täuschen sich nicht mit einer falschen Sicherheit." S. Augustin.

Ad B. „Wenn du deine A. abwendest, daß sie die Eitelkeit nicht sehen, so wird nichts Böses in deinen Gedanken sein." S. Ephrem.

„Eine fromme Person hält sogar zu Hause immer die A. als verdächtige Diener im Zaume, weil sie sogar auf eine leichtsinnige, betrügerische Weise, wie mit ausgestreckten Händen von Ferne nach dem greifen, was ihren Vorwitz reizt, und die Seele mit Zerstreuungen, Einbildungen und unnützen, oft auch gefährlichen Regungen erfüllen kann." B. Petrus Forerius.

Ad II. 1. „Unsere eigenen A. sind uns Netze; deßwegen steht es geschrieben: Gib Acht, daß du nicht von deinen eigenen A. gefangen wirst." S. Ambros.

„Sehen ist nicht sündhaft, aber hüte dich, daß es nicht eine Gelegenheit zur Sünde werde." Derselbe.

2. „Wenn du dich angetrieben fühlst, wohlgefällige Blicke auf eine fremde Schönheit zu werfen, so halte dieses für eine Schlinge des bösen Feindes." S. Ephrem.

3. „Der Teufel bietet den A. reizende Gestalten dar, um dadurch die Keuschheit zu zerstören." S. Cyprian.

4. „Wende deine A. hinweg von allen irdischen Schauspielen, und richte sie auf das Himmlische, so wird der Tod nicht bei den Fenstern deiner A. eingehen." S. Ambros.

5. „Deine A. laß gerade schauen, d. h. vor dir her auf den Weg, daß deine Füsse nicht anstossen; denn dazu sind dir die A. gegeben, daß sie dir den Weg zeigen, und die Bewegung des Körpers leiten. Darum sollst du sie nicht viel herumschweifen lassen." Cornel. a Lapide.

„Der A. wegen hat das Gehirn seinen Sitz im Kopfe erhalten. Dieses aber aus keiner andern Ursache, als daß dem Auge immer die Dienste des Gehirnes d. h. Verstand und Vernunft zu Gebote stünden." S. Ambros.

„Man muß die A. niederschlagen, denn sie sind die Quelle der Schuld." S. Gregor.

Ad III. α. „Wer bei den Fenstern seines Leibes unvorsichtig hinausschaut, geräth oft gegen seinen Willen dahin, daß er an der Sünde Wohlgefallen findet. Von der Lust gefesselt, fängt er an, das zu wollen, was er zuvor nicht wollte. Wenn die Seele nicht zuvor schon auf der Hut ist, und sich nicht in Acht nimmt, das zu sehen, was die Begierde regt, so verlangt sie nach der Hand in ihrer Verblendung nach dem, was das Auge sieht." S. Gregor.

„Es ist leichter, seine A. ganz und gar vom Anblicke einer schönen Gestalt zurückzuhalten, als wenn man sie einmal angeschaut, das Verlangen darnach zu mäßigen." S. Chrysostom.

„Willst du daher dein Herz vor unreinen Vorstellungen bewahren, so hüte dich, Das anzusehen, wornach man nicht verlangen darf." S. Hieronym.

„Unmöglich ist es, daß ein rechtgläubiger Christ vorsätzlich seine A. auf das Angesicht einer Weibsperson hefte und mit keiner Sünde befleckt werde." Tertullian.

β. „Wer die Flamme der Unlauterkeit bei sich einmal angezündet hat, der er-

götzt sich auch in der Abwesenheit des gesehenen Weibes durch die Erinnerung an ihrem Bilde." S. Chrysostom.

„Groß ist die Gewalt der A. auf das Herz und den Geist; denn das Bild bleibt im Herzen und im Geiste, wenn es auch für die A. verschwunden ist." Hugo a S. Victore.

„Im Auge ist das Sehen; im Herzen die Sünde. Ihren Anfang aber hat die Sünde im Auge genommen." S. Ambros.

„Wer geflissentlich eine fremde Schönheit ansieht, hat die Sünde schon im Herzen vollbracht, wenn auch äußerlich nichts Böses geschieht; denn der Anblick weckt die Begierlichkeit, und die Einwilligung des Herzens vollbringt das Laster." S. Gregor. Nazianz.

„Das Gesicht trägt in die Seele das Bild jener Gestalt hinein, welche die Begierlichkeit weckt." S. Albert. Magn.

γ. „Die Augen sind die Führer zur Sünde." S. Hieronym.

„Auf das Sehen folgt das Denken, auf das Denken das Wohlgefallen, auf das Wohlgefallen die Einwilligung." S. Augustin.

„Es gibt zwar ehrbare und unschuldige Blicke, indessen könnt ihr doch nie euere A. strenge genug einhalten. Ihr werdet vielleicht ein- und zweimal den bösen Eindrücken, welche auf gefährliche Blicke gewöhnlich folgen, widerstehen; aber endlich werden sie das Feuer der Unreinigkeit in eueren Herzen anfachen; es wird sich darin wie in einem Brennofen entzünden und eine große Brunst verursachen." S. Chrysostom.

„Die A. müssen im Zaume gehalten werden, sonst werden sie zu Krallen der Hölle, von denen die Seele mit Gewalt gezogen, und wider Willen zu sündigen genöthiget wird." S. Gregor.

„Das A. ist das Ohr zum Tode; die Fackel des Neides, der Herd der Eifersucht; und schneller entzündet es die Begierlichkeit, als das Heu vom Feuer ergriffen wird." S. Chrysolog.

Ad IV. „Glückselig die A., welche nicht nach Außen schweifen, sondern innerlich gesammelt sind." Lib. de imitat. Chr. c. 3.

„Hat nicht dieser Umstand den Publikan so sehr empfohlen, weil er seine A. zum Himmel aufzuheben sich nicht getraute?" S. Ambros.

„Schließe dein Thor (das Auge), daß der Versucher nicht hineingehe. Findet er es geschlossen, so geht er vorüber." S. Augustin.

„Wollen wir nach dem Tode im Frieden sein, so lassen wir unsere Seele nicht vom Leibe leiten. Sein Auge ist verblendet, weil der Gesichtssinn betrügt; nicht umsonst wurde deßhalb gesagt: Laß die A. auf das Rechte sehen." S. Ambros.

„Glaube mir, liebe Schwester in Christo! Viele verlieren in der Ewigkeit ihre Seele, weil sie die A. zu bewachen versäumen." S. Bernard.

„Der Fromme muß sich nicht über den Verlust der A. beklagen, welche auch die Fliegen und Mücken haben, sondern er muß sich vielmehr freuen, daß ihm die A. des Geistes geöffnet sind, womit er Gott und das Himmlische schauet." Didymus.

Ad V. „Weil meine (Christi) Augen mit Blut und Thränen gefüllt waren, sollen die deinen von jedem ergötzlichen Gegenstande sich ferne halten." Christ. Dom. in visione ad S. Brigitt.

Ad VI. a. „Schlüpfrig und leicht beweglich machte der Schöpfer die A., damit sie dem ausweichen, was schädlich ist, und den Blick leicht dahin richten können, wohin sie wollen." Cicero 2. de nat.

b. „Laß deine A. nicht zügellos herumschweifen, damit dich der Feind nicht durch deine eigenen A. ins Verderben bringe." S. Ephrem.

„Ach, wie Viele sind durch die A. schon betrogen worden! Wie Viele sind dadurch schon in die Schlinge des Teufels gerathen!“ S. Bernard.

c. (Siehe bei: Andacht, Gebet, Zerstreuung.)

d. „Wer sich von den Gelüsten nach irdischen Dingen frei machen und zum Frieden gelangen will, wende seine äußeren Sinne und insbesondere die A. davon hinweg.“ Seneka.

„Ein A., das nur das Gute und Schöne schaut, erfüllt das Herz mit Freude.“ S. Clemens Alexandr.

e. „Schön war jene Frucht zum Ansehen (im Paradiese) und gut schien sie zum Essen, da sie doch den Tod brachte. Laßt uns also fliehen einen trügerischen Glanz; wollen wir mehr die A. auf uns selbst richten.“ S. Gregor. Nazianz.

„Der ist blind, welcher viele A. hat, (d. h. wer nur immer auf Eitelkeit schaut, sieht eigentlich Nichts).“ S. Gregor. Nyss.

Ad VII. aa. „Die A. sind im oberen Theile des Leibes, damit du nicht nach dem Irdischen, sondern nach dem Himmlischen schauest, wo Christus ist.“ S. Basilius.

„Die Thiere schauen dahin, wozu sie geschaffen worden. Sie sind der Weide wegen da; darum ist auch ihre Gestalt abwärts gerichtet, damit sie den Bauch, und was ihm unterworfen ist, sehen. Die Richtung des Menschen aber zielt nach oben, damit er den Himmel anschaue. Thue also deiner Natur nicht Gewalt an; schau nicht auf das Irdische, sondern auf das Himmlische.“ S. Gregor Nyssen.

bb. „Staub und Asche ist die Schönheit des Leibes; hüte dich also, daß du deßwegen die Menschen nicht wohlgefällig betrachtest, und dieses eitlen Glanzes wegen nach ihnen verlangst.“ S. Bernard.

„Warum willst du sehen, was zu besitzen dir nicht erlaubt ist; die Welt und ihre Lust geht vorüber.“ Thomas a Kempis: „De imit. Christi.“

cc. „Wollte Gott, daß mein Auge niemals Etwas gesehen hätte, wenn ich dadurch, was Gott verhüten wolle, deiner Anschauung sollte beraubt werden.“ S. Bernard.

dd. „Mein Herrscher und Regierer! wende von mir ab das Umherschweifen der A. und die eitle Neugierde.“ S. Augustin.

„Für einen Christen ist ein unstätes und zerstreutes Auge schimpflich; denn ein unstätes Auge macht viele Schmerzen Dem, der demselben folgt. Wenn du dir in der Zerstreuung der Augen nicht Einhalt thust, wirst du im Gebiete der Mäßigkeit und Schamhaftigkeit keine geraden Furchen ziehen.“ S. Ephrem.

ee. „Es ist in der That etwas Unverschämtes, eine Jungfrau, welche man mit der Hand nicht zu berühren wagt, gleichsam mit den Blicken seiner Augen zu verunreinigen.“ S. Basilius.

„Zieh' an die Waffenrüstung der Schamhaftigkeit, umgib dich mit dem Walle der Sittsamkeit, führe eine Mauer vor deinem Gesichte auf, daß weder deine Blicke herausgehen, noch fremde hineinbringen können.“ Tertullian.

„Selbst die Starken bedenken ihre Schwachheit und halten sich nicht für sicher. Sie stellen sich den Fall Davids vor, und da sie sehen, wie dieser Große fiel, wollen sie als Kleine lieber nicht sehen, was ihnen zum Falle dienen könnte. David sah in der Ferne und ward von der Begierde ergriffen. Das Weib war fern, aber nahe war die Lust.“ S. Augustin.

ff. „Das Thor (der Augen) wird das Erste sein, bei welchem uns unsere Missethaten vorgestellt werden, und nachdem hier zuerst ein Geheul sich erhoben, wird es sich beim zweiten Thore, worunter man füglich den Mund (d. h. die daraus entspringenden Sünden) verstehen kann, fortsetzen.“ S. Hieronym.

Gleichnisse.

Ad I. Wie Derjenige, welcher einer Krankheit entgehen will, auch die Veranlassung dazu meidet; so muß Derjenige, welcher sich vor bösen Gedanken bewahren will, seine Blicke im Zaume halten.

Zur Zeit der Pest bewacht man die Thüren; bewache die A., die Thüren des Geistes.

Ein Ehemann würde sicher seinen Knecht einsperren und strafen, wenn er es gewagt hätte, seine Frau verführen zu wollen; näher als die Frau ist und soll uns unsere Seele sein, darum sperre deine A. ein, wenn sie die Seele verführen wollen.

A. Die Juden durften zu verbotenen Zeiten nicht einmal das Gesäuerte ansehen, um nicht in Versuchung zu fallen, es zu genießen: so sollen auch wir nach dem Willen Gottes unsere A. im Zaume halten, um nicht zur Sünde gereizt zu werden.

Gott sprach zu den Israeliten: Du sollst meine Gebote wie ein Zeichen an deine Hand binden und zwischen deinen A. haben (Deut. 6, 8.). Hiemit ist gesagt, das Volk Israel soll das Gesetz Gottes wie einen Spiegel vor Augen haben. Wer aber durch ein Glas schauet, siehet Alles in der Farbe, welche das Glas hat. Betrachten wir nun Alles gleichsam im Gesetze Gottes, so wird kein Gegenstand, den wir anschauen, einen bösen Eindruck auf uns machen; denn vermöge des Glases, durch welches wir schauen, sehen wir an den erblickten Gegenständen nur das, was uns Gott erlaubt. So schweifen unsere Blicke nicht in's Böse über.

B. Der weise Mensch verschließt einem bekannten Zänker und unruhigen Menschen seine Hausthüre; schließe deine A. vor Gegenständen der Begierde, damit sie im Hause deines Herzens keine Unruhe erregen.

Ad II. 3. Wie die Biene aus den Blumen den Honig saugt, so ziehen die A. aus schlechten Bildern und Schriften Gift und tragen es in das Herz hinein.

Ad III. α. Wie der Hirsch, ist er einmal vom Geschoße tödtlich verwundet, dem Tode nicht mehr entkömmt, wenn er auch dem Jäger noch entflieht: so wird auch eine Seele, ist sie einmal vom lüsternen Blicke verwundet, nicht leicht mehr gerettet, mag sie auch dem gefährlichen Gegenstande ausweichen.

Man kann eine glühende Kohle ohne Schaden einen Augenblick auf der Hand tragen, aber auch länger nicht, ohne sich zu brennen; wende daher vom Unerlaubten plötzlich deinen Blick ab, denn wenn du dabei verweilest, so wird es dir schaden.

Wer einen vergifteten Pfeil im Leibe hat, dem nützt die Flucht nichts; gerade so ist nicht selten Der verloren, welcher Etwas in Wohlgefälligkeit angesehen hat.

β. Bedeutungsvoll heißt es in der Schöpfungsgeschichte, daß der Mensch nicht von der Erde (de terra) sondern von Koth (de limo) gebildet worden sei. Es war dieß eine feuchte Masse. Wie aber in der feuchten Erde die Bilder eher sich abdrücken, als in der harten, so ist damit angedeutet, daß auch im Herzen des Menschen leicht die Eindrücke der äußern Dinge haften.

Der Same, der in die Erde gestreut wird, trägt nicht plötzlich die Frucht, sondern zu seiner Zeit. So verwundet ein Blick auf eine fremde Schönheit nicht immer sogleich das Herz; aber es drückt sich der Seele Etwas, wie ein Same ein, woraus durch das erneuerte Andenken die Sünde hervorsproßt.

γ. Wie ein Mensch in der Finsterniß der leuchtenden Laterne nachgeht, wohin sie ihn führt; so folgt auch das Herz dem Auge und dem Blicke. Wohin sich das flüchtige Auge wendet, dahin reißt es auch das Herz mit fort.

Die A. begehen zwar das Laster nicht an und für sich; aber sie helfen auf alle Weise dazu; sie liefern gleichsam die Baumaterialien, aus welchen das Gebäude der Sünde aufgeführt wird.

Ad IV. Plinius sagt vom Löwen, er verliere seine Wildheit und werde ganz furchtsam, wenn ihm die A. mit einem Tuche umhüllt werden. Dasselbe läßt sich geistig vom Teufel sagen. Bewachen wir die A., so nehmen wir dem Teufel alle Kraft, so daß er zuletzt beschämt vor uns entflieht.

Wenn eine Stadt gut befestigt und versperrt ist, so muß sich der Feind große Mühe geben, sie zu erobern, und oft zieht er unverrichteter Dinge wieder ab. So verhält es sich auch in sittlicher Hinsicht. Wenn wir unsere äußeren Sinne, und darunter insbesonders die Augen wohl verwahren, so kann die böse Begierde weniger sich unseres Herzens bemächtigen.

Ad V. „Wie wir ein Kind, das wir mit dem Messer in der Hand sehen, obgleich es sich keinen Schaden gethan hat, dennoch züchtigen und ihm verbieten, dasselbe in Zukunft mehr anzurühren; so verbietet uns Gott die vorwitzigen Blicke, sogar ehe wir sündigen, auf daß wir in kluger Vorsicht leben, und so vor der Sünde bewahrt werden.“ (S. Chrysostom.)

Ad VI. a. Der Augapfel soll einer sittsamen Jungfrau gleichen. Deßwegen umgab ihn die Natur mit Augenliedern wie mit einem Walle. Beim Anblicke einer fremden Schönheit soll er schamvoll die Augenlieder zusammenziehen, und die Blicke zur Erde schlagen.

Kein Sinn des Leibes kann so schnell gänzlich verschlossen werden, als das Auge. Lerne daraus, daß auch kein Sinn so oft und schnell verschlossen werden müsse, als dieser, um ihn vor geistiger Verletzung zu bewahren.

b. Durch die A. fängt der Teufel die Seelen, wie der Vogelsteller die Vögel durch die ihnen gelegten Schlingen.

Wer seine A. nicht bewacht, gleicht nach dem heil. Ephrem Einem, welcher Demjenigen, gegen den er in das Feld zieht, Hilfstruppen zuschickt und ihm Waffen liefert.

c. Wenn Elias in innige Vertrautheit mit Gott trat, heißt es von ihm, daß er sein Angesicht mit dem Mantel bedeckte (III. Kön. 19, 13.). Damit ist angedeutet, daß der Geist um so mehr von irdischen Dingen getrennt und auf Gott gerichtet ist, je weniger die A. die Außenwelt schauen.

d. Wie Derjenige thöricht handeln würde, der einen Fremdling in sein Haus aufnähme, von welchem er wüßte, daß er den Frieden stören und ihm selbst nach dem Leben streben wird; ebenso unklug ist es, durch die Augen Verschiedenes in die Seele einbringen zu lassen, wodurch der Friede gestört und sie selbst oft gefährlich verwundet wird.

b. Vom Luchse sagt man, er habe so scharfe Augen, daß sein Blick durch sieben Wände hindurchbringe. Hätten wir nur, ruft ein Heiliger aus, beim Anblicke eines Weibes die Augen eines Luchses! Denn ein solches Auge würde sich von einem geilen Weibe, statt Wohlgefallen daran zu finden, vielmehr mit Entsetzen hinwegwenden; denn es sähe die unter den verführerischen Reizen verborgene Häßlichkeit und Verdorbenheit des Herzens.

Wer sich erbietet, sich die A. ausstechen zu lassen, wenn man sich dazu eines goldenen Instrumentes bediente, der ist ein Narr; ganz so handelt Der, welcher sich durch körperliche Schönheit blenden läßt.

Ad VII. aa. Die Sonne theilt ihr Licht zuvor den Planeten, den Sternen und den übrigen Himmelskörpern mit, ehe sie ihre Strahlen auf die Erde herabsendet.

So soll unser Auge beschaffen sein: zuerst soll es sich auf die himmlischen Güter richten, und dann erst auf die zeitlichen, und mit diesen sich nicht mehr beschäftigen, als nothwendig ist.

dd. Wie gebrochene Fenster weder Regen noch Schnee abhalten, sondern durch sie der Unrath in die Wohnung eindringt: so sind vorwitzige A. beschaffen, durch sie bringt das Verderben in die Seele ein.

Wenn wir unsere Blicke frei herumschweifen lassen und uns nicht vor Neugierde hüten, so ergeht es unserer Seele wie einem Fuhrmanne, der es nicht versteht, unbändige Rosse zu lenken; sie wird fortgerissen und in's Verderben gestürzt. (S. Chrysost.)

ee. Wie Derjenige, welcher schlechte A. hat, sich mit einem Schirme versieht; so soll auch Der, welcher durch zu freie Blicke seine A. gleichsam beschädigt hat, diese vor gefährlichen Gegenständen schützen, indem er die Augenlieder schließt.

Beispiele.

Ad I. Der engelreine Jüngling Aloysius war so ängstlich in Bewachung der Augen, daß er nicht einmal solchen Frauenzimmern, die mit ihm in nächster Verwandtschaft standen, je in's Gesicht schaute. (Leben d. Heil.)

Der fromme Job schloß mit seinen A. einen Bund, daß er nicht einmal an eine Jungfrau denken sollte. (Job 31, 1.)

A. Der h. Thomas von Aquin bewachte so sorgfältig seine Augen, daß sie nie auf gefährliche oder unheilige Gegenstände sich hefteten. (Leben des Heiligen.)

B. Der h. Cajetan hielt seine Augen nicht bloß von gefährlichen Gegenständen zurück, sondern auch von gleichgiltigen. Kaiser Karl V. hielt einst in der Stadt Neapel einen feierlichen Einzug, und man strömte von allen Seiten zusammen, das Schauspiel zu sehen. Cajetan hätte von seinem Fenster aus den Zug sehen können; aber statt dessen warf er sich vor das Bildniß des Gekreuzigten hin und vertiefte sich in heil. Betrachtung. (Wiser's Lexik. II. Bd.)

Peter von Alkantara hielt seine A. so im Zaume, daß er nicht einmal wußte, was das Zimmer für eine Farbe hatte, in welchem er wohnte.

Ungeachtet der h. Karl Borromäus in einer sehr geräuschvollen Straße wohnte, schaute er doch nie zum Fenster hinaus.

Johannes Berchmann blickte nie auf, außer wenn es nothwendig war; nie schaute er Diejenigen an, mit welchen er redete; bei keinem Geräusche sah er umher; seine A. waren so tief gesenkt, daß man nicht einmal erkennen konnte, von welcher Farbe sie wären; und nie konnte man ihn bewegen, daß er im Freien die Gärten oder Weinberge betrachtete, oder daß er einem öffentlichen Aufzuge beiwohnte. (Wiser's Lexik. II. Bd.)

Schon hatte der h. Bernard im Kloster zu Citeaux ein Probejahr bestanden, und er wußte noch nicht einmal, wie die Decke seines Zimmers aussah, und ob die Kirche mehr als ein Fenster auf einer Seite hatte. Er lebte so gesammelt, daß er nicht einmal bemerkte, was man ihm auftrug. Einen Tag lang war er an dem Ufer des Lausanner Sees gereist, und da er des Abends seine Gefährten von diesem See reden hörte, äußerte er sein Befremden und sagte, daß er ihn nicht gesehen habe, und wußte nicht, daß sie an einem See vorbeigereist waren. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Ad II. 1. Balthasar Alvarez verhütete es sorgfältigst, daß er beim Aufstehen oder beim Wechsel der Kleider seinen Leib nicht entblößte und anschaute.

2. Perikles, Prätor der Athenienser, tadelte seinen Amtsgenossen Sophokles, weil er seine Blicke auf einen schönen Knaben, der eben vorüber

ging, gerichtet hatte. „Ein Prätor," sprach er, „müsse nicht nur seine Hände, sondern auch seine A. zurückhalten." (Wiser's Pred. Lexik. II. Bd.)

3. 4. Die heidnischen Römer ließen das von Cornelius Nasika erbaute Schauspielhaus wieder niederreißen, weil sie fürchteten, es möchte zur Verweichlichung der Sitten beitragen.

Xenophon erzählt von Lykurgus, dem Gesetzgeber der Lacedämonier, daß er den Jünglingen, als er ihnen Sittsamkeit einflößen wollte, befahl, daß sie auf dem Wege beide Hände unter das Kleid verbergen, stille einhergehen, nicht viel herumblicken und nur auf Das sehen sollten, was vor ihren Füßen wäre.

Ad III. α. Der Abt Pastor litt vierzig Jahre schwere Versuchungen des Fleisches, weil er ein Mädchen, das Aehren auflas, etwas vorwitzig anschaute.

Ungeachtet Cyrus die Panthea, Gemahlin des Scythenkönigs Astradatus, ein Weib von außerordentlicher Schönheit, in der Gefangenschaft hatte, so wollte er sie doch nicht ansehen; denn er sagte: „Ich fürchte, ihr Anblick möchte mich zu Grunde richten." (Wiser's Lexik. II. Bd.)

β. Der h. Hieronymus führte in der Einsamkeit das Leben der strengsten Buße, und dennoch war ihm oft, wie er selbst sagt, der Geist der Unlauterkeit lästig, indem er ihm einen Blick in das Gedächtniß zurückrief, welchen er früher einmal in Rom leichtfertig auf eine Person geworfen hatte. (Epist. 2. ad Eustoch.)

Eben so sah der h. Benedict in der Welt nur Einmal ein Weib an, und wurde davon noch in seiner Einsamkeit versucht, bis er sich in einer Dornhecke mit entblößtem Leibe wälzte, und sich dadurch den Stachel des Fleisches benahm. (Leben des Heil.)

γ. Wie mächtig die A. das Herz und den Willen nach sich ziehen, sehen wir an unserer Stammmutter Eva. Woher wußte sie, daß die verbotene Frucht gut schmecke, da sie doch noch nie davon gegessen hatte? Die A. überredeten sie dazu. (I. Mos. 2.)

Der ehrwürdige P. Segneri erzählt in seinem „wohlunterrichteten Christen", daß eine Frauensperson, die mit einem Jünglinge in einem unerlaubten Verhältnisse gestanden, als sie dem Tode schon nahe war, einen Beichtvater kommen ließ, bei dem sie unter vielen Thränen eine Generalbeicht ablegte. Hierauf ließ sie jenen Jüngling in der guten Absicht zu sich kommen, ihn zu bereden, daß auch er ihrem Beispiele folgen und Gott dienen möge. Was geschah indeß? Nachdem der Jüngling gekommen war, blickte die Unglückliche ihn an, worauf sie neuerdings, von der Leidenschaft angeregt, zu ihm sprach: „O, mein Geliebter! ich habe dich immer geliebt; aber jetzt liebe ich dich heftiger als jemals. Ich erkenne freilich, daß ich um deinetwillen mich in die Hölle stürze; aber um meiner Liebe willen zu dir liegt mir Nichts daran, ob ich auch ewig verdammt werde." Indem sie diese Worte aussprach, gab sie ihren Geist auf. (Mehler's Beisp. III. Bd.)

Ad IV. Cäsar de Bus, der in der Mitte einer sündhaften Welt ein außerordentlich frommes Leben führte, verlor sein Augenlicht. Ein Arzt versicherte ihn, er wolle ihn durch den Gebrauch eines gewissen, nicht sehr kostspieligen Mittels wieder sehend machen. Der heil. Mann aber lehnte es ab. Da bot sich der Arzt an, ihn unentgeltlich heilen zu wollen; aber auch jetzt ließ sich Cäsar dazu nicht herbei. „Laß mir meine Blindheit," sprach er, „denn ich bin jetzt viel glücklicher als zuvor; ich sehe die Welt und ihre Eitelkeit nicht mehr, und so bin ich nicht bloß von vielen Versuchungen, sondern auch vor vielen Betrübnissen bewahrt. (Wiser's Pred. Lexik. II. Bd.)

Als einst den h. Severin ein Mönch bat, er möchte ihm durch sein Gebet von Gott das Augenlicht wieder erflehen, antwortete der Heilige: „Mein

Sohn! es ist dir nicht gut, daß du dieser Wohlthat theilhaftig werdest. Kümmere dich nicht um die Augen deines Leibes, sondern vielmehr um die deiner Seele. Bitte Gott, daß er dich vielmehr innerlich erleuchte."

Zur Zeit, als Julian, der Abtrünnige, den Kaiserthron einnahm, saß auf dem bischöflichen Stuhle zu Calcedon ein ehrwürdiger Greis, der vom Alter das Augenlicht verloren hatte. Höhnisch sprach Julian zu ihm: „Sieh, auch dein Galiläer (so nannte der Gottlose Jesum Christum) kann dich nicht heilen!" Der Bischof erwiederte darauf: „Ich danke Gott für die Gnade, daß er mir das Augenlicht genommen hat; denn so bin ich wenigstens verschont, deine Ruchlosigkeit schauen zu müssen." (Wiser's Pred. Lex. II. Bd.)

Ad VI. b. Heinrich II., König von Frankreich, mußte sein Leben einbüßen, weil er die A. nicht genug bewacht hatte. Mitten unter den Hochzeitslustbarkeiten stellte dieser junge König ein Turnier an, bei welchem er persönlich eine Probe seines kriegerischen Geistes geben wollte. Er erschien auf dem Kampfplatze zu Pferde, am ganzen Leibe geharnischt, so daß ihm kein einziger Stoß irgendwo beizubringen war; die Augen allein, welche er nothwendig im Streite gebrauchen mußte, waren nicht bedeckt, und siehe, eben diese haben dem Tode die Thüre geöffnet, indem ein Splitter von der gebrochenen Lanze ihm in's Auge sprang, und dasselbe dermaßen verletzte, daß er an der Wunde sterben mußte. (Hunolt. VI. Bd. Pred. 55.)

Der königliche Prophet David fiel, weil er seinen A. freien Spielraum ließ. (II. Kön. 11.)

Auch Salomon war so gottesfürchtig und fromm, daß er dem Herrn einen prächtigen Tempel erbaute, seine Weisheit war die Bewunderung seiner Zeitgenossen. Aber er sank zuletzt so tief, daß er in das schändlichste Laster der Abgötterei verfiel. Daß sein unbewachtes A. ihn dazu verleitete, gesteht er selbst. (Eccl. 2, 10.)

Deßgleichen ging Lia's Tochter, Dina, aus, die Töchter des Landes zu sehen; da ward sie von Sichem, dem Sohne Hemor's, erblickt und verführt. (I. Mos. 34, 1. 2.)

e. Als einmal ein Jüngling gegen eine fromme Jungfrau ihrer Schönheit wegen ein unreines Feuer nährte, und er ihr schändliche Anträge machte, bestellte ihn diese auf einen bestimmten Tag in ihre Wohnung. Unterdessen hatte sie all' ihren Schmuck abgelegt, ihre Haare sich abgeschnitten und sich das Angesicht mit Asche bedeckt. So erwartete sie den Kommenden. Bei seinem Erscheinen trat sie ihm entgegen und sprach: „Komm' nun, mein Lieber! und weide dich an meinem Anblicke! Jetzt siehst du mich in meiner wahren Gestalt." Der Jüngling aber fuhr erschrocken zurück, das Feuer seiner Lust war erloschen, er galt bald als ein Muster der Reinigkeit. (Wiser's Pred. Lexik. II. Bd.)

Ad VII. aa. Christus erhob, da er das Brod segnete, seine A. gegen den Himmel, um uns den besten Gebrauch der A. zu lehren, daß wir nämlich bei allem Sichtbaren an den Unsichtbaren denken sollen.

Der h. Arsenius, Einsiedler von Aegypten, sah ungern Freunde, die ihn zu besuchen kamen, indem er, wie er sagte, nur deßhalb von seinen Augen Gebrauch machen wollte, um den Himmel zu schauen. (Richter's Gesch. I. Bd.)

Deßgleichen bediente sich der h. Hieronymus, ein General der Capuziner, der A. nur, um den Himmel anzublicken.

bb. Die Gemahlin des Königs Tygranes bekannte, sie habe von jener Zeit an, als sie hörte, daß ihr Gatte für ihre Befreiung aus der Gefangenschaft sein Leben angeboten, auf Niemand mehr als auf ihn ihre A. gerichtet.

Auf was soll der Christ noch schauen, wenn er das Himmelreich aufmerksam betrachtet hat?

dd. Der h. Felix von Cantalicio, Kapuziner († 1587), pflegte mit niedergeschlagenen A. einherzugehen; darum konnten ihm äußere Gegenstände keine Zerstreuung verursachen. (Leben des Heil.)

ee. Der h. Thomas von Aquin, obwohl er von Anfechtungen sich ganz frei fühlte, hütete sich doch sorgfältigst vor dem Vorwitz der A. und pflegte zu sagen: „Wäre David nicht so unbehutsam mit seinen Augen gewesen, so hätte er keinen so tiefen Fall zu bereuen gehabt." (Lohner. Bibl. II. 589.)

Kaiser Karl der Große schloß mehrmals sein Fenster und zog den Vorhang vor, um nicht durch den Anblick der vorbeigehenden und zierlich geschmückten Frauenspersonen in Versuchung zu kommen. (Ebendas.)

Der h. Franz Seraphicus hielt seine A. so sehr von dem Frauengeschlechte ab, daß er einem seiner Genossen sagte, er kenne keine von Angesicht.

Die h. Klara hat während ihres ganzen Lebens nie einen Mann gesehen. Sie äußerte sich, auch wenn sich sein Bild nur im Wasser abspiegle, wolle sie solches nicht ansehen. Wenn sie das Haus verließ, verschleierte sie sich so sehr, daß ihr Gesicht weder gesehen werden, noch sie selbst ein fremdes sehen konnte. (Wiser's Lexik. II. Bd.)

Predigtentwürfe.

Dom. Quinquages. Luk. 18. — Von der Pflicht, die wir wegen unseres Augenlichtes haben. Diese Pflicht in Ansehung des so wohlthätigen Augenlichtes besteht darin:

I. daß wir Gott dafür preisen;

II. daß wir unsere A. nicht muthwilliger Weise verderben, sondern zu erhalten suchen;

III. daß wir unsere A. nicht auf gefährliche Gegenstände ausschweifen lassen, desto öfter aber die Werke Gottes damit betrachten. (Stapf's Pred. Entw. S. 179.)

Dom. IV. post Pascha. Joh. 16, 10. — Von der Verwahrung der Augen. Wer seine A. allenthalben vorwitziger Weise herumschweifen läßt, der wird nicht lange von Sünden frei bleiben.

Abhandlung. Die A. sind durchgehends die Zeugen der innern Beschaffenheit und die Anführer zum Bösen; daher sie auch nicht selten allein am Menschen ihrer begangenen Sünden wegen von Gott gestraft werden. Es ist daher gefährlich, schöne Gestalten vorwitzig anzuschauen, denn Viele sind hiedurch zu Sünden verleitet worden, welche gewiß den Vorwitz der A. eingehalten haben würden, hätten sie ihre Unglückseligkeit vorhergesehen. So sollen denn Alle, besonders in der Jugend, die A. wohl verwahren, wenn sie nicht verkehrt werden wollen. (Hunolt VI. Bd. Pr. 55.)

Miscellen.

Sprüche: Was die A. nicht sehen, betrübt nicht das Herz. — Die A. glauben sich selbst, die Ohren glauben Andern. — Die A. sind die Fenster des Herzens. — Was ich nicht sehe, thut mir nicht wehe.

Wohl Dem, der stets das Aug' bewacht,
Es hat ihn nie in Sünd' gebracht.
Vor Weibern schließ dein Auge zu,
Dann bleibt dein Herz gewiß in Ruh.
Gott hat das Auge nicht dazu geschaffen,
Daß wir auf alle Eitelkeiten gaffen.

Nachlesen kann man:

Liguori's sämmtliche Werke. I. Abth. II. Sekt. VI. Bd. Kap. 3. Pkt. 2. pag. 138. „Ueber Abtödtung der Augen."

Vogel's Legende II. Thl. 20. Aug. Lehrst. III. und ebendas. 19. Aug. Lehrst. I. u. 25. Okt. Lehrst. I.

Dr. Maßl's Schrifterklärung I. Bd. S. 136. „Wie vorsichtig man mit den A. sein müsse;" — u. S. 137. „Was das Ausreißen des rechten Auges sinnbildet."

Augenlust.

(Vergl. auch Artikel: Augen, Blicke.)

I. A. oder Begierlichkeit der Augen ist:

a. im weiteren Sinne jedes Vergnügen, das man sich auf unordentliche Weise durch die Augen verschafft, jede unordentliche Begierde, zu sehen, zu wissen, zu erfahren. Es gehört also hieher alle eitle Wißbegierde, alles eitle Ausforschen der Geheimnisse und Fehler Anderer, jede Befriedigung des Vorwitzes, das Anschauen eitler Bilder, der Schauspiele und Komödien, so wie anderer pomphafter eitler Aufzüge, Maskeraden u. s. w., bloß um seine Augen daran zu weiden;

b. im engeren Sinne aber wird darunter der Geiz und die Habsucht verstanden, weil Menschen, welche mit diesem Laster behaftet sind, nicht nur auf unordentliche Weise ihre Augen an Gold, Silber, Edelsteinen, schönen Besitzungen weiden, sondern weil sie durch den Anblick derselben Dinge auch gereizt werden, sie zu haben und zu besitzen.

II. Beweggründe, die A. zu bezähmen (s. bei Augen).

III. Mittel zur Abtödtung der Augen (s. bei Augen).

Schriftstellen.

„Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit der Augen." II. Joh. 2, 16.

Ad I. a. (Siehe Schriftstellen bei den Artikeln: Vorwitz, Bilder, Schauspiele, Neugierde.)

b. „Ein boshaftes Auge sehnt sich nach dem Bösen." Sir. 14, 10.

„Seine (des Geizigen) Augen werden von Reichthümern nie gesättigt." Pred. 4, 8.

„Was nützen sie (die Güter) dem Besitzer, als daß er sie mit seinen Augen anschaut." Pred. 5, 10.

Väterstellen.

Ad I. a. „Auf sich selbst vergessend, ergießt es (das lüsterne Auge) sich ganz nach Außen, gibt sich völlig der Neugierde hin, durchmustert und beschaut Alles, wenn

ihm etwas Neues, etwas Ungewöhnliches, etwas Sonderbares begegnet. Es lauert auf jede Bewegung, ist voll leidenschaftlicher Hitze und ohne Ueberlegung, voll Ausgelassenheit und Muthwillen, voll Flatterhaftigkeit und Unbeständigkeit; bald erhebt es sich in eitler Hoffnung, bald zittert es aus grundloser Furcht; es ist ohne alle innere Festigkeit, immer verdächtig und von jedem Zufalle abhängig." Hugo a S. Victore.

b. „Sobald die Augen durch Blicke sich zu ergötzen suchen, bemächtigt sich die Sünde des Herzens." S. Augustin.

„Man darf das auch nicht einmal anblicken, wornach man keine Begierde haben darf." S. Gregor. lib. Moral.

„Wenn du zum Nutzen des Bruders das Auge erhebst, so lobe ich dich, wenn aber wegen einer Dina oder Eva, so bist du ein Nachahmer des Teufels." S. Bonavent.

Gleichnisse.

„Wie Hölle und Abgrund nie auszufüllen sind, so sind auch die Augen der Menschen nicht zu sättigen." (Sprüchw. 27, 20.)

Gleichwie ein Sieb, in welches man Wasser gießt, nie voll wird, gerade so können sich lüsterne Augen unmöglich an dem Gegenstande satt sehen, nach dem sie ihre Begierde haben.

Beispiele.

Das Weib (Eva) sah, daß der Baum gut zu essen sein möge, schön in die Augen fiel und bei dem Anblicke Lust erregend war: sie nahm von seiner Frucht und aß, und gab ihrem Manne, der auch aß. (I. Mos. 3, 6.)

Die Nachkommen Seth's waren so fromm, daß sie vom heil. Geiste Kinder Gottes genannt wurden. Längere Zeit wandelten sie die Wege des Herrn, bis sie der Teufel durch die A. verführte. Sie sahen nämlich, wie die heil. Schrift sagt, die Töchter der Menschen, daß sie schön seien. Diese Töchter sind Nachkömmlinge des gottlosen Kain. Durch diese Blicke verleitet, nahmen sie daraus nach Belieben ihre Weiber, und gingen eben dadurch zu Grunde. (I. Mos. 6, 2.)

Wer war stärker als Samson, da er mit einer Eselskeule seine Feinde in die Flucht trieb? Aber ein Weib besiegte ihn und machte ihn zum Gespötte seiner Feinde; es war dasselbe Weib, auf welches er seine Blicke mit Lust gerichtet hatte, denn die Schrift sagt von ihm: „Er ging hinab und redete mit dem Weibe, die seinen Augen gefallen hatte." (Richt. 14, 6. 7.)

David war so heldenmüthig, daß er Löwen zerfleischte, Bären erschlug und den Riesen Goliath besiegte; er war überdieß ein Mann nach dem Herzen Gottes. Aber er sah ein Weib, das sich badete, und hielt seine Augen nicht ein, und dieser Blick besiegte ihn und machte ihn zum Ehebrecher und Mörder. (II. Kön. 11.)

Zwei israelitische Richter sahen im Hause des Joachim die Susanna, und weil sie ihre Augenlust nicht bezähmten, entbrannte die ruchloseste Begierde in ihrem Herzen, und sie suchten Gelegenheit, den Gedanken ihrer Seele auszuführen. (Dan. 13, 9.)

Der heil. Kirchenlehrer Augustinus beweint in dem Buche seiner Bekenntnisse bitterlich einen Jüngling, mit Namen Nebridius, der anfänglich zwar gottesfürchtig und zur Tugend geneigt, dennoch ein unglückliches Opfer der A. wurde. Als man nämlich verschiedene Lustspiele auf öffentlicher Schaubühne zur Ergötzung des Volkes geben sollte, welchen beizuwohnen den Christen wegen der Aergernisse und Gelegenheit zur Ueppigkeit und Unlauterkeit verboten war,

verfügte sich Augustin zu demselben und stellte ihm, dem Liebhaber der etwas freien Zusammenkünfte, die große Gefahr seiner Seele vor, und ließ nicht nach, ihm so lange zuzusprechen, bis er versprochen hatte, bei diesem verbotenen Schauspiele nicht zu erscheinen. Aber andere Freunde, die es leider nicht so gut mit ihm meinten, brachten ihn durch ihre Ueberredung mit sich bis zur Schaubühne. Inzwischen kam ihm gar wohl zu Gemüthe, was er sowohl Augustin, als Gott selbst versprochen und zugesagt hatte, und er entschloß sich, um den lieben Freund nicht vor den Kopf zu stoßen, bei dem Schauspiele zwar zu verbleiben, doch so, daß er Alles mit niedergeschlagenen Augen vorbeigehen lassen wolle, ohne den geringsten Blick auf die Schaubühne zu werfen. Auf diese Weise, dachte Nebridius, Gott und dem h. Augustin ein Vergnügen zu leisten, indem er sein gemachtes Versprechen genügend erfülle. Wirklich begann bereits das Theater, und Nebridius ist eine geraume Zeit unbeweglich, seine Augen bleiben eng verschlossen, und er sieht von dem Allen nicht das Geringste. Unversehens erhebt sich ein allgemeines Beifallklatschen. Dieß bewog den vorwitzigen Nebridius, aufzusehen; er rief und klatschte mit, und kaum hatte er die anreizenden, lieblichen Gestalten auf der Schaubühne erblickt, als auch sein Herz alsbald vom höllischen Liebesfeuer entzündet wurde. Was war die Folge davon? Ganz vernünftig, mit der heiligmachenden Gnade im Herzen, voll der Gottesfurcht, kam er zum Schauspiele, und als ein ganz anderer Mensch, von fleischlicher Liebe eingenommen, verblendet, kehrte er nach Hause zurück. Eine solche unglückselige Veränderung erfuhr Nebridius durch seine sündhafte Augenlust! (Hunolt. VI. Bd. 55. Pr. Nr. 7.)

Predigtentwurf.

Dom. IV. post Pascha. Klagel. 3, 57. — Von dem Schaden, den die A. für das Seelenheil des Menschen bringt. Die Augen sind gefährliche Räuber, denn

A. sie berauben uns des himmlischen Reichthums und der Verdienste vor Gott;

B. sie berauben uns des Kleides der Gnade;

C. sie rauben uns das geistige Leben, wie wir an David, Ammon, Holofernes und Salomon sehen. (Lohner. Biblioth. II. Bd.)

Nachlesen kann man noch:

Dr. Maßl's Schrifterklärung XII. Bd. a. S. 90. „Worin die A. bestehe?"

Ausbildung.

(Siehe bei: Anlagen, Herz, Körper, Seele.)

Auskommen, nöthiges.

(Vergl. auch: Aufwand, Sparsamkeit, Verschwendung.)

I. Das nöthige A. hat Derjenige, der in seinem Stande und bei seinem Berufe so viel Mittel oder nothwendige Güter findet, seine unentbehrlichsten Bedürfnisse fortdauernd zu befriedigen.

II. Pflicht, sich sein nöthiges A. zu erwerben und damit gut umzugehen.

a. der Christ erwerbe sich sein nöthiges A. durch ehrliche Arbeit und

Fleiß unter dem gütigen Beistand und der Begünstigung Gottes (siehe Arbeit);

b. er nehme es mit frohem Danke gegen Gott und mit Zufriedenheit und Genügsamkeit hin (siehe Genügsamkeit, Dankgebet);

c. er gebrauche es nach Gottes Absicht und

d. er erhalte und vermehre es endlich durch Klugheit und Sparsamkeit, doch ohne Geiz und durch rechtmäßige Mittel.

Schriftstellen.

Ad I. „Gib mir (o Gott!) nur, was zu meinem Unterhalte nöthig ist." Sprüch. 30, 8.

Ad II. a. „Die Hand der Thätigen erwirbt Reichthümer." Sprüchw. 10, 4.

b. „Danket Gott und dem Vater allzeit für Alles im Namen unseres Herrn Jesu Christi." Ephes. 5, 20.

c. „Der Herr ist wie ein außer Land reisender Mensch, welcher seine Knechte zu sich rief, und ihnen seine Güter übergab; einem gab er fünf Talente, dem andern zwei, und dem dritten eins, einem jeden nach seiner Fähigkeit, und reiste sogleich ab... Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat, der fünf Talente empfangen hatte, vor, legte andere fünf Talente dar und sprach: Herr, du hast mir fünf Talente übergeben, sieh! ich habe fünf andere damit gewonnen; und sein Herr sagte zu ihm: Wohlan du getreuer und guter Knecht, weil du im Wenigen treu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen. Genieß die Freude deines Herrn." Matth. 25, 14—21.

„Brauchet sie (die Gaben Gottes) recht, als rechtschaffene Haushalter über die mannigfaltigen göttlichen Gaben." I. Petr. 4, 10.

d. „Wer nicht mit Gottesfurcht durch Fleiß erwirbt, dessen Haus wird bald zerstört werden." Sir. 27, 3.

„Durch Weisheit wird ein Haus erbaut, und durch Klugheit befestiget; und durch Einsicht werden die Kammern voll, von allerlei köstlichen und angenehmen Gütern." Sprüchw. 24, 3. 4.

Väterstellen.

Ad I. „Ein Kind verlangt nicht mehr, als das Nothwendige. Hat es sich mit Milch gesättiget, so verläßt es sogleich die Brust." S. Chrysost.

Ad II. c. „Selig, wer sein Vermögen nach dem Willen Gottes verwaltet und von Gott dem Heilande nicht als habsüchtig und unbarmherzig gegen seinen Nächsten verdammt wird!" S. Ephrem.

Gleichnisse, Beispiele, Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Artikeln: Arbeit, Aufwand, Genügsamkeit, Sparsamkeit, Verschwendung.)

Ausschweifung.

(Vergl. Artikel: Blicke, Geilheit, Putzsucht, Unmäßigkeit, Unzucht, Wollust u. s. w.)

I. Unter A. versteht man überhaupt jede Ausartung im Essen und Trinken und in der Kleidung; insbesondere aber rechnet man hieher alle unkeuschen Gedanken, Blicke, unzüchtige Reden und Lieder, schlechte Gesellschaften und nächtliche sündhafte Zusammenkünfte, so wie

die durch dieselben herbeigeführte unordentliche und unmäßige Befriedigung der Fleischeslust.

II. Die natürlichen und unausbleiblichen Folgen der A. sind hauptsächlich drei:

a. körperliche Entnervung;

b. geistige Entsittlichung, und nicht selten auch

c. Verarmung und zeitliches Elend.

III. Mittel gegen das Laster der Ausschweifung. (Siehe bei: Unkeuschheit, Unzucht.)

Schriftstellen.

Ad I. „Siehe, das war die Missethat deiner Schwester Sodom: Hoffart, Völlerei in der Nahrung und Unmäßigkeit, ihr und ihrer Töchter Müssiggang." Ezech. 16, 48.

„Werke des Fleisches sind augenscheinlich Berauschung, Schwelgerei und dergleichen." Galat. 5, 19. 21.

Ad II. a. „Wer sich an Huren hängt, wird ein Bösewicht, Fäulniß und Würmer werden sein Lohn." Sir. 19, 3.

„Weil du meiner (Gottes) vergessen hast, und mich hinter dich geworfen, um die Gelüste deines Leibes zu befriedigen, so trage nun auch deine Laster und deine Hurerei." Ezech. 23, 25.

b. „Der fleischlich gesinnte Mensch versteht jene Dinge nicht, die vom Geiste Gottes sind." I. Cor. 2, 11.

„Sie (die Ausschweifenden) werden nicht daran denken, wie sie zu ihrem Gott zurückkehren mögen, denn sie sind vom Geiste der Hurerei ganz eingenommen." Ose. 5, 4.

c. Hänge dich nicht an Huren, damit du nicht um das Deinige kommst." Sir. 9, 6.

Väterstellen.

Ad I. „Wenn das Fleisch des Menschen vor der Menschwerdung Jesu Christi verderbt und mit Sünden bedeckt war, so konnte man ihm seine Ausschweifungen damals eher zu Gute halten. Es hatte noch nicht die Ehre, mit Gott in einem Bündnisse zu stehen; es war dem ewigen Worte Gottes noch nicht einverleibt worden. Seitdem aber der Sohn Gottes dieses Fleisch geadelt und zu seinem eigenen Fleische gemacht, seitdem dieses Fleisch angefangen, ihm zu gehören, seitdem es in seiner Person seinen Zustand geändert hat, so lasset uns, meine Brüder! seine Ausschweifungen nicht mehr für Schwachheit halten, weil seine Schwachheit und Gebrechlichkeit eine Beschimpfung der Menschwerdung Gottes ist." Tertullian.

Ad II. a. „O schändliche Wollust, sie entnervt den Geist und Leib!" S. Bernard.

„Ueberlegst du es wohl, welche Fäulniß und Verwesung Diejenigen besitzen werden, die der Ausschweifung dienen? Siehe, du sollst es wissen: wenn auch der äußere Mensch anmuthig und geziert ist, so wird doch, falls die Behausung der Seele vom Unflathe besudelt ist, auch am Leibe die Schönheit nicht lange dauern; sie muß zu Grunde gehen." S. Ephrem.

b. „Die unreinen Lüste hindern das Heil der Seele, sie erzeugen Vergessenheit Gottes, hindern die guten Werke, betäuben den Geist, und berauben das Herz aller geistigen Freude." S. Laurent. Justinian.

c. „Fliehet (die A.), wenn ihr nicht wollt zu Grunde gehen!" S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. Die A. ist ein Meer ohne Ufer.

Ad II. a. „Wie viele Löwen hat eine süße Schwäche gebändigt, denn obgleich sie niedrig und elend ist, hat sie doch die Starken beraubt.“ (S. Augustin.)

b. So wie die Dörner den besten Saft des Erdreichs an sich ziehen, und für den guten Samen ein mattes Erdreich zurücklassen; ebenso verzehrt die A. die besten Kräfte des Menschen und macht ihn für die Tugend unfruchtbar.

c. Die Wollust frißt auch die Gnade Gottes, das Leben, die Ehre und das Vermögen.

Beispiele.

Ad I. Loth, Samson, David und Salomon sind traurige Beispiele unbezähmter Ausschweifungen.

Ad II. a. Als Alexander der Große mit seinen Soldaten dem weit zahlreicheren Kriegsheere gegenüber stand, von dem er aber wußte, daß sich dessen Mannschaft durch A. auszeichne, sprach er zu den Seinigen: „Dort stehen zwar viele Feinde, aber keine (d. h. entnervte) Soldaten.“

Kaiser Justin hatte einen durch A. geschwächten Körper, so daß die völlig abgestumpften Organe dem Geiste den Dienst versagten. Ueberdieß verschloß ihn eine grausam quälende Fußgicht, die ihn des Gebrauches seiner Füße beraubte, oft mehrere Wochen in sein Gemach. Jeder geistigen wie körperlichen Beschäftigung durchaus unfähig, bejammerte er nun, aber leider zu spät, den Verlust seiner in schändlichen Ausschweifungen vergeudeten Kräfte. Des darüber tief gefühlten Grams erste Folge war eine öftere Geistesabwesenheit, die bald einen zeitweiligen Wahnsinn herbeiführte, der bisweilen sogar in eine Art stiller Raserei überging. (Schmid's histor. Katech. II. S. 252. g.)

Ad b. Ein warnendes Beispiel der durch A. herbeigeführten geistigen Entsittlichung gibt uns der jugendliche Augustinus, der nach seinem eigenen Bekenntnisse in Folge seiner A. der zügelloseste Mensch wurde und in Gefahr war, an seiner einzigen Seele Schiffbruch zu leiden.

Ad c. Die Klagen über Theuerung und über die vielen Abgaben sind in unsern Tagen gar häufig und nicht ohne Grund. Aber auch wahr ist die Antwort, die einst jener kluge Alte zu Paris den Klagenden gab: „Wie?“ sprach er, „ihr klaget über die vielen Abgaben! Zahlet ihr aber nicht noch weit größere Abgaben, von denen ihr gar keine Meldung thut? Müssiggang, stolze Kleiderpracht, Genußsucht und jegliche Ausschweifung, die im Gefolge der Wollust ist, kosten euch wohl sechsmal so viel und sechsmal mehr, als ihr in die Länge zu bestreiten im Stande sein werdet.“ (Mehler's Beisp. III. S. 527. b.)

Predigtthema.

Ad II. Dom. III. post Epiphan. Matth. 8, 2. — Ueber die traurigen Folgen der A.

Unter den vielen und großen Uebeln, welche die A. nach sich zieht, sind die auffallendsten und unläugbarsten:

A. Die A. schwächt die Gesundheit des Leibes und bringt den Menschen frühzeitig in's Grab. (Dafür sprechen die Aerzte, Spitäler, Siechenhäuser. I. Cor. 6, 15—19.)

B. Die A. schwächt die Kräfte des Geistes. Der Ausschweifende wird, seine geistigen Kräfte mißhandelnd, weniger als das Thier,

weil er in blinder Wuth die Gränzen überschreitet, welche die Natur vorschreibt, und die selbst das Thier nicht übertritt.

C. Die A. macht alle Empfindungen des Herzens für das Schöne, Edle und Gute stumpf und gefühllos. Abgestorben für die edleren Freuden der Tugend, des Wohlthuns, des guten Gewissens, des Himmels kennt der Ausschweifende nur thierischen Genuß.

D. Endlich zerstört die A. unausbleiblich das zeitliche Vermögen und stürzet in Armuth und Dürftigkeit, denn kein anderes Laster fordert so viel Aufwand als dieses. (Hauber's Predigtlex. V. 7. Entw.)

Miscellen.

Die Schrift hat Lazarus genannt,
Vom Prasser nur die Pein und Schand.
Zu vieles Naschen
Leeret die Taschen. (Sprüche von Hopfenstock. 1845.)

Stoff zum Nachlesen gibt:

Dr. Maßl's Schrifterklärung III. Bd. p. 274. „Wohlleben, Sinnengenuß wird von Jesu mit einem Wehe bedroht." III. Bd. S. 475. „Verurtheilung des Wohllebens im Beispiele des reichen Prassers."

Aussegnung der Wöchnerin.

(Siehe: Wöchnerin.)

Aussetzung des hochwürdigsten Gutes.

(Siehe: Besuchung des heil. Altarssacramentes und Gebet, vierzigstündiges.)

Aussöhnung.

(Siehe: Versöhnlichkeit, Feindesliebe.)

Ausspähungssucht (der Fehler des Nächsten).

(Vergl. Artikel: Aufmerksamkeit auf Andere, Lieblosigkeit, Nächstenliebe.)

I. Die A. ist nichts Anderes, als das sündhafte Streben, die Fehler und Schwachheiten seines Nächsten ausfindig zu machen, um auf Grund derselben ihn verkleinern und ihm so an seiner Ehre schaden zu können. Die A. ist

II. eine grobe Versündigung gegen die Nächstenliebe, welche uns vorschreibt, die Fehler Anderer zu bedecken und zu dulden. Das wirksamste

III. Mittel gegen die A. ist die öftere Betrachtung seiner selbst, seiner eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit.

Schriftstellen.

Ad I. „Und sie (die Pharisäer) gaben Acht auf ihn (Jesum), ob er ihn (den Kranken) auch am Sabbathe heilen würde, damit sie ihn anklagen könnten." Mark. 3, 2.

„Und sie (die Pharisäer) lauerten auf ihn und sandten Nachsteller aus, die sich rechtlich stellen sollten, damit sie ihn in einer Rede fingen, und der Obrigkeit und der Gewalt des Landpflegers überliefern könnten.“ Luk. 20, 20.

Ad II. „Die Liebe ist geduldig, ist gütig, ... sie denkt nichts Arges, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit.“ I. Cor. 13, 4. 6.

Ad III. „Was siehst du einen Splitter in dem Auge deines Bruders, und den Balken in deinem Auge siehst du nicht? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe! in deinem Auge ist ein Balken? Du Heuchler! zieh' zuerst den Balken aus deinem Auge und darnach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst.“ Matth. 7, 3—5. (Luk. 6, 41. 42.)

„Wer kann sagen, ich habe mein Herz gereinigt, ich bin von der Sünde rein?“ Sprüchw. 20, 9.

„Aber wer merket seine Fehler, verzeih' mir Gott die verborgenen?“ Psalm. 18, 13.

„Wie kömmt es denn, daß ihr in Ansehung euer selbst nicht beurtheilt, was recht ist?“ Luk. 12, 57.

„Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.“ I. Cor. 11, 31.

„Wir fehlen Alle sehr oft.“ Joh. 3, 2.

„Die Weisheit des Klugen besteht darin, daß er auf seinen Weg merkt.“ Sprüchw. 14, 8.

Väterstellen.

Ad I. „Viele bemühen sich, Anderer Sitten zu beobachten, nicht um ihre Tugenden, sondern um ihre Schwächen kennen zu lernen, und suchen dieselben überall auszuposaunen.“ Did. Nyss.

„Sie spitzen die Augen und mühen sich ab, um selbst auf einem Edelsteine einen Mackel zu entdecken, der ihnen, da sie selbst böse und schwarz sind, wie der Teufel, die größte Freude verursacht.“ Villoso in Judith 5. Paren.

Ad II. „Auch deine Worte gegen den Nächsten sollen voll Liebe sein, welche, wenn es irgend möglich ist, die Fehler des Andern bedeckt und wenigstens die Meinung entschuldigt, wenn auch die Handlung selbst nicht entschuldigt werden kann.“ S. Bernard.

„Wer nur geringe Fehler an Andern beobachtet, und ihre größten Tugenden übersieht, ist ein Heuchler. Er befolgt nicht die Ermahnung des heil. Paulus: Traget Einer des Andern Lasten.“ Oliva t. II. c. 24.

Ad III. „Wir müssen uns unser eigenes Bild stets neben dem Bilde unseres Nächsten vor Augen stellen, es aufmerksam betrachten, seine Fehler entdecken; dann werden wir das Bild des Nächsten schätzen, dann werden wir nichts Böses von Andern sprechen, sondern uns selbst einen Verweis wegen der eigenen Fehler geben.“ S. Abbas Poëmon.

„Wir verdammen oft, was wir selbst thun, und fahren, wider uns selbst beredt, gegen unsere eigenen Laster los.“ S. Hieronymus.

„Glaube nicht, daß du durch den Tadel Anderer lobenswerth erscheinest! Lerne mehr dein Leben ordnen, als das Leben Anderer tadeln.“ S. Paulin.

Gleichnisse.

Ad I. „Sie (die Ausspäher) handeln wie die Fliegen, die den gesunden Theil des Körpers vernachlässigen, und sich auf die Geschwüre setzen. So fallen sie mit Begierde auf die Fehler ihrer Nebenmenschen her.“ (S. Basil. homil. de invid.)

Sie gleichen Denen, die auf die Sonne und den Mond am meisten sehen, wenn sie sich verfinstern, aber sie achten nicht auf diese edlen Gestirne, wenn sie sich in ihrem größten Glanze zeigen. (Seneca.)

Viele Menschen gleichen dem Laban, der seine Götzen nur bei Andern, nicht bei sich sucht.

Sie sind blind wie die Maulwürfe bei eigenen Sünden, aber Luchse, die ein sehr scharfes Auge haben, bei fremden Sünden. (Did. Nyss.)

Ad II. Mit welcher Liebe und Geduld hat Jesus die Fehler und Verirrungen eines Judas ertragen? Mit gleicher Liebe ertrage auch du die Fehler deines Mitbruders!

Ad III. Wenn die Pfanne sich in den Spiegel schaut und auf ihre Schwärze Acht hat, wird sie dem Topfe die Schwärze nicht vorwerfen. Wer bereit ist, Anderer Fehler hervorzusuchen, darf selbst keinen haben.

„Das Auge sieht von Natur aus Alles, was außer ihm ist; sich selbst kann es nicht anders als durch künstliche Mittel oder Maschinen beobachten. So beobachtet Mancher andere Fehler, und die eigenen kann er nur mit angewandter Mühe erkennen. Er gleicht einem Menschen mit zwei Säcken, wovon der Sack auf seiner Brust die Fehler des Anderen, und der Sack auf dem Rücken die eigenen Fehler enthält, die man schwer oder gar nicht sieht.“ (S. Vincent. Ferr.)

Beispiele.

Ad I. Die Fürsten und Statthalter, welche der König Darius gleichzeitig mit Daniel in seinem Reiche eingesetzt hatte, sahen nicht darauf, ob die Kaufleute betrügen und rauben, sondern nur, ob Daniel bete, und da sie es bestätigt fanden, verklagten sie ihn bei dem Könige als einen Uebertreter seines Gesetzes. (Dan. 6, 10—17.)

Ad II. Der Abt Constabilis wurde nach dem Berichte des Surius der Deckmantel der Brüder genannt. Denn wenn dieser fromme Mönch von den Fehlern der Andern reden hörte, so war er immer darauf bedacht, dieselben liebevoll zu bedecken. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 67. c.)

Ad III. Als der h. Abt Pior gewahr wurde, daß seine Jünger Anderen übel nachredeten und Anderer Fehler ausfindig machten, trat er mit einem großen Sack voll Sand auf dem Rücken in ihre Mitte; vor sich hatte er ein kleines Tüchlein mit wenig Sand gefüllt. Um die Bedeutung gefragt, sagte er: „Der große Sack stellt meine vielen und großen Mängel und Sünden vor, die ich auf dem Rücken trage, damit ich sie nicht sehe. Der wenige Sand im Tüchlein vor meinen Augen sind anderer Leute Mängel und Fehler, die mich stets quälen, und die ich deßhalb mittheile. Es sollte aber nicht also sein; sondern ich sollte meine Fehler allezeit im Auge haben, sie beweinen und Gott bitten, daß er sie mir nachlasse.“ Als dieß die Jünger hörten, sprachen sie: „Wahrlich, dieses ist der Weg zum Leben!“ (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 668.)

Predigtthema.

Dom. I. post Pentecost. Luk. 6, 41. 42. — Verhalten des Christen gegen die Fehler des Nächsten.

A. Forschet nicht den etwaigen Fehlern eines Nebenmenschen geflissentlich nach, und beobachtet ihr etwa an ihm einen Fehler, den er begangen hat, so rechnet

B. ihm denselben nicht gleich als Bosheitsfehler an; er kann ihn ja aus Uebereilung, aus menschlicher Schwachheit, ohne alle Bosheit begangen haben.

C. Dabei schließet nicht von einem und dem andern Fehler eueres Mitmenschen auf seinen ganzen Charakter.

D. Hütet euch, die guten oder gleichgiltigen Handlungen euerer Mitmenschen übel auszulegen und ihnen böse Absichten aufzubürden.

E. Nehmet euch endlich in Acht, daß ihr euere eigenen Fehler nicht auf Andere übertraget. (Stapf's Materialien. S. 309.)

Miscellen.

Der gern von fremden Splittern spricht,
Der sieht oft seine Balken nicht.
Hältst du Andern Fehler für,
So kehr' zuerst vor deiner Thür!
Sieh' auf dich und nicht auf mich,
Thu' ich Unrecht, hüte dich! (Sprüche von Hopfenstock. 1845.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Schrifterklärung III. Bd. S. 428. „Sündhaftes Beobachten Anderer."

Auswahl des Standes.

(Siehe bei: Stand, Standeswahl, Beruf.)

Ave Maria (Gebet).

(Siehe bei: Englischer Gruß.)

Ave-Maria-Geläute (Angelus Domini).

(Vergl. auch: Geburt Christi, Menschwerdung des Gottessohns, englischer Gruß, Maria.)

I. Unter dem „Engel des Herrn" oder „Ave-Gebete" versteht man das Gebet des englischen Grußes, welches täglich dreimal, Morgens, Mittags und Abends, auf das gegebene Glockenzeichen gebetet wird.

II. Entstehung dieses Gebetes. Die Einführung dieses schönen Gebetes geschah den verläßlichsten Nachrichten zufolge durch Papst Johann XXII., obwohl es in Hinsicht auf Sinn und Worte, aus denen es besteht, uralt ist, und zwar so alt als das Evangelium selbst, aus dem es entnommen ist. Die Gewohnheit aber, es in gegenwärtiger Form zu beten, ist ungefähr fünfhundert Jahre alt, seit welcher Zeit man auch die Stunde des Feierabends durch Glockengeläute anzukündigen pflegte. Da verordnete endlich Papst Johann im J. 1327 durch eine eigene Bulle, daß bei dem Läuten der Feierabendglocke das Ave Maria dreimal gebetet werde, und um die Christen zu diesem

Gebete recht zu ermuntern, ertheilte er zugleich für die jedesmalige Andacht einen Ablaß von zehn Tagen. Einundvierzig Jahre lang blieb man bei dieser Einführung, den englischen Gruß nur am Abende zu beten, bis im J. 1368 die Kirchenversammlung zu Lavaux (Concil. Vaurense) allen Curaten bei Strafe der Excommunication befahl, auch um die Zeit des Sonnenaufganges wie am Abende die Gläubigen durch ein Glockenzeichen aufzufordern, das Ave-Gebet zu verrichten. Das Gebet, welches hiezu empfohlen wurde, bestand in fünf Vaterunser zu Ehren der heil. fünf Wunden Jesu und in sieben Ave Maria zu Ehren der sieben Freuden Mariens. Im folgenden Jahre aber wurde von der Synode von Besiers verordnet, daß bei Tagesanbruch ein dreimaliges Glockenzeichen gegeben werden, und wer es höre, drei Vaterunser und drei Ave Maria beten sollte, wofür zwanzig Tage Ablaß bewilligt wurden. Daß aber auch Mittags das Glockenzeichen gegeben und „der Engel des Herrn" gebetet wird, hat seinen Ursprung von folgender merkwürdigen Begebenheit. Es war im J. 1456, als die Stadt Belgrad von den Türken über vier Monate lang belagert wurde. Da der türkische Sultan die Stadt schon mehrmals vergebens angegriffen hatte, so beschloß er, dieselbe endlich durch einen allgemeinen Sturm zu erobern. Zwanzig Stunden lang wurde in Einem auf das Heftigste gefochten, und die Vertheidiger der Stadt waren bereits so erschöpft und muthlos geworden, daß sie schon an die Uebergabe der Stadt dachten. Da trat Johann Capistran, ein eben so frommer als muthvoller Franziskaner auf, stellte sich mit einem Crucifixe in der Hand vor die christlichen Soldaten und Einwohner der Stadt hin, und betete zu Gott und der gebenedeiten Jungfrau Maria um Schutz und Hilfe. „Ach, o du mächtige Himmelskönigin!" betete er, „wirst du denn deine Kinder den Ungläubigen überlassen, die deinen göttlichen Sohn beschimpfen und höhnend sprechen werden: Wo ist jetzt der Gott der Christen!" So betend weinte er die heißesten Thränen. Allein die Christen wurden durch die Worte seines Gebetes und den Anblick seiner Thränen so begeistert, daß sie mit wahrem Heldenmuthe auf die Türken, die bereits schon in die Stadt drangen, losstürmten, viele Tausende derselben niederwarfen und die übrigen in die Flucht jagten. Dieser eben so unerwartete als glorreiche Sieg konnte nicht anders als dem Schutze des Himmels und insbesonders der Fürsprache Mariens zugeschrieben werden. Darum verordnete auch Papst Calixt III., als er von diesem Siege Kunde erhielt, daß in allen Kirchen der Christenheit Gott und der jungfräulichen Mutter Maria feierlichst dafür gedankt werde. Zur ewigen Erinnerung einer so großen Wohlthat und zur täglichen Aufmunterung der Christen, auf die Himmelskönigin recht großes Vertrauen zu setzen, befahl der nämliche

Papst, daß in der ganzen Christenheit zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags (als der Stunde des erfochtenen Sieges) zur Abbetung des englischen Grußes geläutet werde. Dieser Gebrauch wurde aber später auf die Mittagsstunde verlegt. — Um die Gläubigen zur genauen und freudigen Abbetung des „Engel des Herrn" aufzumuntern und diese Andacht zu heben, verlieh endlich noch Papst Benedikt III. im Jahre 1724 Allen, welche dieses Gebet mit Andacht verrichten, monatlich beichten und communiciren und auf ihre Lebensbesserung bedacht sind, viele und wichtige Abläße. Seitdem nun mahnt dreimal des Tages, beim Aufgange der Sonne, zur Mittagszeit und beim Untergange der Sonne die Glocke zum Gebete; und da diese Tagszeiten nicht überall gleichzeitig sind, sondern mit der Sonne selbst von Osten nach Westen fortschreitend, im Verlaufe von vierundzwanzig Stunden den Umkreis um die Erde machen, so schlingt sich auch dieses Gebet der Christen, durch die Glockenzeichen hervorgerufen, täglich zu einem dreifachen Gürtel um die Erde; über alle Länder, wo katholische Christen wohnen, schwingt sich mit der vorrückenden Sonne von Ort zu Ort und von Mund zu Mund täglich dreimal gleich einem heil. Losungsworte die Kunde, um nach vierundzwanzig Stunden dahin zurückzukehren, von wo sie ausgegangen, und ihren Umlauf von Neuem zu beginnen: Der Engel des Herrn u. s. w.

III. Form dieses Gebetes. Die Worte dieses Gebetes sind aus der heil. Schrift entnommen und in folgende drei Absätze getheilt:

1. „Der Engel des Herrn (daher auch die Benennung) brachte Maria die Botschaft, und sie empfing von dem heil. Geiste; (Luk. 1, 26—31.)
2. Maria sprach: Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte! (Luk. 1, 38.)
3. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." (Joh. 1, 14.) Nach dem Absatze wird ein englischer Gruß gebetet.

IV. Absicht der Kirche bei der Einführung dieses Gebetes. Die Kirche will uns dadurch:

a. an das große, ewig anbetungswürdige Geheimniß der Menschwerdung Christi erinnern;
b. uns aber auch zugleich auffordern zur treuen Verehrung Mariens, die es durch ihre Tugend und Demuth verdient hat, Mutter Gottes zu werden.

Ist es indessen schon lobenswerth, daß man sich öfter an das Geheimniß der Menschwerdung erinnert, welchem wir ja unsere ganze Seelenrettung und Heiligung verdanken, so hat dieser englische Gruß noch

V. den Vortheil, daß nämlich:

a. das Tagwerk eines jeden Christen dadurch wiederholt von Gebet

unterbrochen, gleichsam von demselben durchwürzt und durchflochten und

β. der Christ durch die Gebetglocke aufgefordert wird, für einige Augenblicke seine irdischen Angelegenheiten zu vergessen und einem heilsamen Gedanken an Gott in seiner Seele Raum zu geben.

Schriftstellen.

Ad IV. b. „Gesegnet bist du (Maria) vor allen Weibern. Gott hat deinen Namen so verherrlicht, daß dein Lob stets unter den Menschen bleiben wird, die sich je der Stärke des Herrn erinnern werden.“ Judith 13, 23.

„Gesegnet bist du von deinem Gott, in allen Zelten Jakobs, bei jedem Volke, das deinen Namen hören wird. Durch dich soll Israel verherrlicht werden.“ Jud. 13, 31.

„Du bist die Ehre Jerusalems, du bist die Freude Israels, du bist die Herrlichkeit unseres Volkes, denn du hast männlich gehandelt, und dein Herz ist gestärkt worden, weil du die Keuschheit geliebt hast; darum hat dich die Hand des Herrn gestärkt, und du wirst deßwegen ewig gebenedeiet sein.“

Ad V. α. „Wohl dem, der Jehova verehrt und nach seinem Willen handelt; denn du wirst das genießen, was du erarbeitet hast; du bist glückselig und es geht dir wohl!“ Ps. 127, 1. 2.

β. „Um Mitternacht stehe ich auf, dich zu loben deiner gerechten Gebote wegen.“ Ps. 118, 119.

Väterstellen.

Ad. IV. b. „Es ist würdig, daß wir dich selig preisen allzeit selige Gottesgebärerin, über allen Tadel Erhabene, Mutter unseres Gottes, herrlicher denn die Cherubim, glorreicher denn die Seraphim, die du ohne Verletzung der Jungfrauschaft Gott, das Wort, geboren hast!“ Lyturgia S. Jacobi.

Ad V. α. „Richte bei deiner Arbeit das Auge deines Geistes stets nach oben.“ S. Ephrem.

β. „Wenn du zur Arbeit kommst, so verrichte sie so, daß du während der Anstrengung deiner körperlichen Kräfte mit dem Geiste nicht auf das vergessest, was Gottes ist.“ S. Bernard.

Gleichniß.

Der Türke wendet sich des Tages dreimal gegen Mekka, um seinem Propheten Mohamed für das kostbare Geschenk des Glaubens zu danken: wie vielmehr Ursache haben nun nicht wir Christen und Katholiken, daß wir mit entblößtem Haupte, mit freudigem Auge und mit dankerfülltem Herzen zum Himmel emporblicken und jene Liebe preisen, die für uns Mensch geworden ist!

Beispiele.

So oft der h. Ignatius von Loyola zum Ave Maria läuten hörte, war ihm dieß jedesmal eine heil. Aufforderung, sich auf's Neue zu sammeln und sein Herz dankbar zu Gott zu erheben, um ihm für die unaussprechliche Wohlthat seiner Menschwerdung den kindlich wärmsten Dank zu zollen.

Nicht minder zeichnete sich die h. Maria Magdalena von Pazzis durch ihre tiefsinnige Verehrung gegen das hochheilige Geheimniß der Menschwerdung aus. Mit dankbarem Herzen, mit nassen Augen war sie fast unaufhörlich, besonders aber, wenn zum Ave-Gebete geläutet wurde, in die Betrachtung der unendlichen Liebe vertieft, die Jesus dadurch zeigte, daß er sich nicht

scheute, die Glorie des Himmels zu verlassen und durch die Wirkung des heil. Geistes in den Schooß Mariens herabzusteigen. — Und wie benimmst du dich, mein Christ! wenn vom Kirchthurme herab die Glocken ertönen und dich zum „Ave-Maria-Gebete oder Engel des Herrn" einladen und zur dankbaren Erinnerung an das große, ewig anbetungswürdige Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi? Dreimal erinnert dich die Kirche während des Tages an diese unaussprechliche Wohlthat, und wie oft denkst du wohl daran? Dreimal sollst du dich des Tages auf deine Knie niederwerfen bei den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden," und die gränzenlose Liebe deines Gottes preisen! Thust du das wohl auch? (Mehler's Beisp. II. Bd. S. 361.)

In den Zeiten des Glaubens, wo noch die echt christliche Sitte, dreimal des Tages sich dankbar der Menschwerdung Christi zu erinnern, nicht durch den modernen Aufklärungsgeist verdrängt worden war, konnte man es in Frankreich als etwas Gewöhnliches sehen, wie auf den ersten Glockenschall der Ave-Maria-Glocke Jeder, befand er sich auch auf öffentlichen Straßen, mit entblößtem Haupte zur Erde fiel und seinen englischen Gruß betete. Die, welche zufällig im Wagen fuhren, ließen halten, stiegen aus und knieten auf den Boden hin. So that es auch mehrmals der h. Karl Borromäus.

Predigtentwurf.

Ad IV. Fer. II. Pascha. Luk. 24, 29. — Das Ave-Maria-Geläute oder Angelus Domini, welches wir der väterlich weisen Vorsorge von Päpsten und auf Synoden versammelten Bischöfen verdanken, ist eine freundlich liebevolle Mahnung unserer Mutter-Kirche an uns, um unseres himmlischen Berufes nicht ganz zu vergessen. Es ist aber auch die gewählte Zeit hiezu höchst passend; denn

A. am Morgen, wo die Dämmerung den werdenden Tag verkündet, und zu den Berufsgeschäften weckt, ruft die Kirche durch die Glocke, wie durch eine Stimme vom Himmel: „Mensch, gedenke deines Gottes! Er hat dich geliebt bis in den Tod. — Beginne dein Tagwerk mit frohem Aufblick zu ihm!" — Und sollte der Mensch unter den Sorgen des Lebens im Laufe des Tages dennoch wieder seines Gottes vergessen, so erneuert sich

B. am Mittage, wo der Streit vielleicht am heftigsten ist, durch den englischen Gruß abermals der Ruf der Kirche zur Erinnerung an Gottes Liebe. — Endlich

C. am Abende, wo der Tag sich neigt und das hereinbrechende Dunkel manche Sünde begünstigt, wird der Christ noch einmal zum Ave-Maria-Gebete gemahnt und dadurch mächtig von den Werken der Finsterniß zurückgehalten. (Nach der Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der heil. kathol. Kirche für Studirende. Eger 1842. S. 351.)

Miscellen.

O Abendläuten, Himmelsklingen,
Du Stimm' aus heh'rem Vaterland,
Uns tief in's sünd'ge Herz zu bringen,
Bist du vom Himmel uns gesandt.

Dein Klang, so ernst und doch so milde,
Macht jede gläub'ge Seele weich,
Führt jede zu der Jungfrau Bilde,
Macht uns ihr Antlitz anmuthreich.
Allabendlich ertönt dein Mahnen,
Daß Keiner fehle seinen Weg,
Auf seinen dunklen ird'schen Bahnen
Nicht irre von dem Lebensweg.

(Libussa, Jahrbuch von P. A. Klar. 1852. S. 230.)

Da (beim Abendläuten) legt' ich meine Hand auf's Herz mit Zagen,
Als wollt' ich prüfend in das Inn're schau'n;
Wird dann in jener Stunde dir nicht grau'n,
Wenn diese heißen Pulse ausgeschlagen?
O könnte ich mir offen dann gestehen:
Es war mein Lebenswandel all' entlang
So hell und rein als wie der Glocke Klang —
Will ich getrost zur ew'gen Ruhe gehen.

(Aus einem Gedichte von Ferdinand Sigmund.)

Stoff zum Nachlesen:

Aloys Klar's Auswahl von Gedichten zu declamatorischen Uebungen. Prag 1829. S. 185. „Ave Maria."

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 252. „Angelus Domini." S. 13. „Abendläuten."

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Bittner. Vollständig in zwei Bänden oder 4 Abtheilungen. gr. 8. geh. Jede Abtheilung 2 fl. od. 1 Thlr. 7 ½ sgr.

Das Werk enthält im ersten Bande die Vorhalle zur Dogmatik der katholischen Kirche: Diejenige Disciplin, welche die deutsche Wissenschaft „Einleitung in die kathol. Theologie und Dogmatik, generelle Dogmatik oder auch Apologetik des Christenthums und des Katholicismus" nennt. Der andere Band behandelt die speciellen dogmatischen Hauptstücke und die einzelnen Dogmen der katholischen Kirche. — Ausführlich besprochen ist dies Werk in der kathol. Lit. Zeitg. II. Nro. 49.

Hausen d. G. J., W., der **gute Christ** in seinen vornehmsten Pflichten durch **Sittenlehren** kurz und klar unterrichtet. Ein katholisches Hausbuch für Geistliche und Familien. Neu herausg. von Pfr. A. **Rauscher.** 5 Thle. 8. geh. 4 fl. 45 kr. od. 2 Thlr. 28 ½ sgr.

Inhalt: 1. Von der Vermeidung der Sünden. 2. Von der Ausübung der Tugenden. 3. Von der Werthschätzung der Wohlthaten Gottes. 4. Von der Heiligung der gewöhnlichen Werke und Verrichtungen. 5. Von der Erfüllung der Standespflichten. — Der Herausgeber sagt u. A. in der Vorrede: „Das Werk ist eine Art **Religionshandbuch** zur Belehrung und Erbauung für Geistliche und Laien. Es eignet sich ganz vorzüglich zu einem religiösen Hausbuch für christliche Familien und bietet dem Geistlichen trefflichen Stoff für seine öffentlichen **Religionsvorträge** und enthält nebenbei noch Manches, was in andern derartigen neuern Werken nicht so kurz und klar gefunden wird. Was die neue Bearbeitung betrifft, so wurde der **ganze Inhalt** gelassen, wie er vorlag, und um die Eigenthümlichkeit und Naivetät der Schreibart nicht zu verwischen, beschränkte der Herausgeber die Verbesserungen auf die Ersetzung veralteter, weniger verständlicher Wörter durch neue, unserm Sprachgebrauche mehr angemessenere Ausdrücke und auf die Reconstruktion mancher durch ihre Wortstellung unverständlicher Sätze."

Kössing, Regens J., liturgische Vorlesungen über die **heilige Messe.** 2te, gänzlich umgearb. u. verm. Aufl. gr. 8. geh. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 8 sgr.

Die Tüb. theol. Quartalschrift sagte schon in einer ausführlichen Rezension über die erste Auflage u. a.: „Wenn wir das obenanstehende liturgische Werk mit Freuden und dankbarer Gesinnung gegen den hochwürd. Hrn. Verf. begrüßen, so geschieht es aus keinem andern Grunde, als, weil jede Zeile des Buches einmal die Ueberzeugung ausspricht, daß der Cultus keine Menschenerfindung, sondern das Produkt der in der Kirche durcheinanderlaufenden göttlichen und menschlichen Thätigkeit sei, und sodann das ächtwissenschaftliche Streben des Verf. die Centralhandlung des ganzen Cultus, als einen wohlgeordneten, unendlich reich gegliederten Organismus u. als die reale Vergegenwärtigung des ganzen Erlösungswerkes zu begreifen und darzustellen, zu den befriedigendsten Resultaten führte." Ebenso der Katholik.

Liguori, des heil. Alphons M. v., praktische Unterweisungen für Beichtväter. Oder: **Homo apostolicus** in deutscher Uebersetzung herausgegeben von der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. 3 Bde. 8. geh. 6 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. 25 sgr.

Maßl, Dr. Fr. X., ausführliche **katechetische Predigten** über den ganzen katholischen Katechismus in fünf vollständigen Jahrgängen auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Oder: Gründliche Unterweisung in der christkatholischen Religion. Nach seinem Tode herausgegeben von einem Priester der Diözese Regensburg. 1r Bd. (1r Jahrgang.) Erklärung des katholischen Glaubensbegriffes. Das apostolische Glaubensbekenntniß. Mit übersichtlicher Zusammenstellung der sämmtlichen Katechesen zum Behufe ihrer Anwendung auf den in vielen deutschen Bisthümern und Diözesen eingeführten, großen, mittleren und kleinen Katechismus von Deharbe. 2te Aufl. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10 sgr.

— — dasselbe. 2r Bd. (2r Jahrgang.) Fortsetzung und Schluß der Lehre vom Glauben. Die christliche Hoffnung. 2te Aufl. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10 sgr.

Maßl, Dr. Fr. X., ausführliche **katechetische Predigten** über den ganzen katholischen Katechismus in fünf vollständigen Jahrgängen auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Oder: Gründliche Unterweisung in der christkatholischen Religion. Nach seinem Tode herausgegeben von einem Priester der Diözese Regensburg. 3r Bd. (3r Jahrgang.) Die christliche Liebe und die Gebote. 2te Aufl. gr. 8. geh. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 7 ½ sgr.

— — dasselbe. 4r Bd. (4r Jahrgang.) Die heiligen Sakramente. 2te Aufl. gr. 8. geh. 3 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 5 sgr.

— — dasselbe. 5r Bd. (5r Jahrgang.) Die christliche Gerechtigkeit. 2te Aufl. gr. 8. geh. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 sgr.

„Dieses umfassende Werk (von 230 Druckbogen) aus der Feder des gelehrten, in der theolog. Literatur rühmlichst bekannten Dr. Maßl enthält die gesammte katholische Glaubens- und Sittenlehre nach der Ordnung des Katechismus in Form von Predigten, gehalten an das Volk und abgefaßt mit einer seltenen Gründlichkeit, Klarheit und Popularität. Mit vollem Rechte führt es den Titel: „Ausführliche katechetische Predigten;" denn es ist auch nicht eine Lehre des Katechismus unberücksichtigt gelassen, und mir wenigstens ist kein Predigtwerk bekannt, das in einer so systematischen Ordnung und in einer so leicht übersehbaren Form die gesammte Dogmatik und Moral in Predigten für's Volk behandelt. Ueberdieß werden auch im Eingange alle sonn- und festtäglichen Evangelien in einer Weise berücksichtiget, daß dieselben allein nicht selten schon dem Prediger hinlänglichen Stoff zu einer Frühlehre, zu einer kurzen Exhortation oder Predigt bieten. — Die am Ende des Werkes beigegebene „übersichtliche Zusammenstellung der sämmtlichen Katechesen zum Behufe ihrer Anwendung auf J. Deharbe's ꝛc. Katechismus" wird jenen Predigern und Katecheten sehr willkommen sein, die nach jenem Katechismus ihre Vorträge einrichten wollen. — Mögen „Maßl's katechetische Predigten" jene weite Verbreitung finden, die sie im vollsten Maaße verdienen!" Pred. u. Katechet. V. 4.

Mehler, L., **Beispiele** zur gesammten **christkatholischen Lehre**. Oder: der ganze katholische Katechismus erläutert durch kurze Erklärungen und anziehende Beispiele aus dem Leben, aus der heil. Schrift und der Legende, durch Erzählungen, Parabeln und Gleichnisse, sowie durch passende Schrift- u. Väterstellen nach der Ordnung des Katechismus von P. Canisius, jedoch auch zu jedem andern, besonders zum Deharbe'schen Katechismus zu gebrauchen. Ein Handbuch für Religionslehrer, Katecheten und Prediger; zugleich ein Hausbuch zur belehrenden u. erbauenden Lektüre für christliche Familien. 3 Bände. I.: Das erste u. zweite Hauptstück: „Vom christlichen Glauben u. von der christlichen Hoffnung." II.: Das dritte Hauptstück: „Von der christlichen Liebe u. den Geboten." III.: Die Lehre: „Von den heiligen Sakramenten u. von der christlichen Gerechtigkeit," nebst einem Anhange über „die vier letzten Dinge," einem Universal-Register u. einem Inhalts-Verzeichnisse beim Gebrauche des Deharbe'schen Katechismus. Mit Approbationen der hochw. Oberhirten von Regensburg, Brixen und Trier. 4te, vielfach verb. u. verm. (u. **wohlfeilste**) Aufl. (114 ½ Bogen.) Lex. 8. geh. 6 fl. od. 3 Thlr. 26 sgr.

☞ Durch großes Format und öconomische Druckeinrichtung wurde es möglich, dies Werk, welches früher aus 5 Bden bestund, in 3 zusammenzubringen und zugleich einen höchst billigen Preis zu stellen, wodurch die Anschaffung dieses in allen Journalen als „in seiner Art ausgezeichnet" erwähnten Werkes auch dem Minderbemittelten zugänglich gemacht ist.

Deharbe's Katechismus erklärt, binnen 2 Jahren 3 Auflagen!

Mehler, L., **katechetisches Handbuch** in kurzen Erklärungen, biblischen und historischen Beispielen, in Parabeln und Gleichnissen, zunächst zu Deharbe's, dann auch zu jedem anderen Katechis-

mus. Ein Hilfsbuch für Seelsorger und Lehrer und ein Lesebuch für jeden Katholiken. Auch u. d. Titel: **Praktische Katechese** oder die christkatholische Lehre in Beispielen, in kurzen Erklärungen, Parabeln und Gleichnissen. Sowohl ein selbstständiges Werk als auch ein **Supplement** zu den „Beispielen zur gesammten christkatholischen Lehre." **3** Theile. I. Vom Glauben. II. Von den Geboten. III. Von den Gnadenmitteln. Nebst einem vollständigen alphabetischen Sachregister. gr. 8. geh. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 22 $^1/_2$ sgr.

☞ Vorstehendes Handbuch bildet zu dem in vielen Diözesen Deutschlands eingeführten „Deharbe'schen Katechismus" eine nothwendige Ergänzung und Erklärung, die dem Katecheten höchst erwünscht sein wird, indem der Inhalt hauptsächlich aus Beispielen und Gleichnissen zu den einzelnen Fragen, welchen eine kurze Erläuterung vorangeht, besteht, so daß auf solche Weise das „Lehrbuch der Religion" selbst entbehrlich wird. Auch bildet das „Handbuch" ein für sich bestehendes Werk, welches bei jedem andern Katechismus benützt werden kann, zu welchem Zwecke am Ende ein ausführliches Sachregister beigefügt ist.

Nicolas, A., die **Jungfrau Maria** und der **göttliche Plan. Neue Studien** über das **Christenthum**. Deutsche, vom Verfasser genehmigte **Originalausgabe**. Nach der 2ten Auflage herausg. von C. B. Reiching. gr. 8. (33 Bogen.) 1 fl. 40 kr. od. 1 Thlr.

„Die **philosophischen Studien** über das **Christenthum**" enthalten „keine Studien über die h. Jungfrau." Diese Auslaßung war kein Versehen, sondern geschah absichtlich, weil der erhabene Gegenstand eine besondere Abhandlung erforderte. Der Verf. hat sich vorgesetzt, wie er auch seitdem seinen Lesern gegenüber die Verpflichtung dazu übernommen hat, diesem erhabenen Gegenstand neue Studien zu widmen, in denen das Christenthum in Bezug auf die seligste Jungfrau betrachtet wird, wie früher in Beziehung auf Jesus Christus. Die neuen Studien, die wir hiemit ankündigen, sind also nur eine **Fortsetzung** und **Ergänzung** der **frühern**.

Allgemeine Weltgeschichte

mit besonderer Berücksichtigung der **Kirchen**- und **Staatengeschichte** bis auf unsere Zeiten, für alle Stände. Mit vollständigem Namen- und Sachregister. I—IXr Bd. Mit 9 Stahlstichen. Jeder Band wird einzeln gegeben und der Inhalt ist: Ir Bd.: Allgemeine Geschichte des Alterthums. 1 fl. 21 kr. od. 25 sgr. IIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 1r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. IIIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 2r Thl. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 5 sgr. IVr Bd.: Geschichte der neueren Zeit. 1r Thl. 2 fl. od. 1 Thlr. 7 $^1/_2$ sgr. Vr Bd.: Geschichte der neueren Zeit. 2r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. VIr Bd.: Geschichte der neuesten Zeit. Nebst einem allgemeinen Namen- u. Sachregister zum I—VIn Bd. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. VIIr, VIIIr u. IXr Bd.: Geschichte der neuesten Zeit. Neue Folge. Die Geschichte bis in das Jahr **1853**. Nebst einem allgemeinen Namen- u. Sachregister über den VII—IXn Bd.

Mit einer Einleitung in das Studium der allgemeinen Geschichte nebst Vorwort von **Prof. Dr. P. J. A. Schmitz**.

3 Bde. 1r u. 2r Bd. à 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 3r Bd. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.
I—IXr Bd. zusammen 20 fl. 36 kr. od. 12 Thlr. 22 $^1/_2$ sgr.

„Im Interesse wahrer und heilsamer Geschichtsbelehrung müssen wir eine immer größere Verbreitung einer solchen Weltgeschichte wünschen." (Religionsfreund.) So lautete eine Rezension beim Erscheinen der ersten Bände dieses Werkes, und der Vorredner sagt ferner: „Das Werk wurde sogleich bei seinem Erscheinen mit Freude begrüßt, und hatte sich, wo es bekannt wurde, der günstigsten Aufnahme, und von den zu einem Urtheile befähigten Männern einer sehr ehrenden Anerkennung zu erfreuen. Denn es herrscht in demselben durch und durch der Geist der Wahrheit, auf deren Erkennung und getreuen Darstellung der Verfasser, wie fast jede Seite des Buches ausweist, mit Fleiß und Ausdauer, und man muß gestehen mit glücklichem Erfolge hingearbeitet hat." U. s. w.

---

mus. Ein Hilfsbuch für Seelsorger und Lehrer und ein Lesebuch für jeden Katholiken. Auch u. d. Titel: **Praktische Katechese** oder die christkatholische Lehre in Beispielen, in kurzen Erklärungen, Parabeln und Gleichnissen. Sowohl ein selbstständiges Werk als auch ein **Supplement** zu den „Beispielen zur gesammten christkatholischen Lehre." **3** Theile. I. Vom Glauben. II. Von den Geboten. III. Von den Gnadenmitteln. Nebst einem vollständigen alphabetischen Sachregister. gr. 8. geh. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 22 1/2 sgr.

☞ Vorstehendes Handbuch bildet zu dem in vielen Diözesen Deutschlands eingeführten „Deharbe'schen Katechismus" eine nothwendige Ergänzung und Erklärung, die dem Katecheten höchst erwünscht sein wird, indem der Inhalt hauptsächlich aus Beispielen und Gleichnissen zu den einzelnen Fragen, welchen eine kurze Erläuterung vorangeht, besteht, so daß auf solche Weise das „Lehrbuch der Religion" selbst entbehrlich wird. Auch bildet das „Handbuch" ein für sich bestehendes Werk, welches bei jedem andern Katechismus benützt werden kann, zu welchem Zwecke am Ende ein ausführliches Sachregister beigefügt ist.

Nicolas, A., die **Jungfrau Maria** und der **göttliche Plan**. **Neue Studien** über das **Christenthum**. Deutsche, vom Verfasser genehmigte **Originalausgabe**. Nach der 2ten Auflage herausg. von C. B. Reiching. gr. 8. (33 Bogen.) 1 fl. 40 kr. od. 1 Thlr.

„Die **philosophischen Studien** über das **Christenthum**" enthalten „keine Studien über die h. Jungfrau." Diese Auslaßung war kein Versehen, sondern geschah absichtlich, weil der erhabene Gegenstand eine besondere Abhandlung erforderte. Der Verf. hat sich vorgesetzt, wie er auch seitdem seinen Lesern gegenüber die Verpflichtung dazu übernommen hat, diesem erhabenen Gegenstand neue Studien zu widmen, in denen das Christenthum in Bezug auf die seligste Jungfrau betrachtet wird, wie früher in Beziehung auf Jesus Christus. Die neuen Studien, die wir hiemit ankündigen, sind also nur eine **Fortsetzung** und **Ergänzung** der **frühern**.

Allgemeine Weltgeschichte

mit besonderer Berücksichtigung der **Kirchen**- und **Staatengeschichte** bis auf unsere Zeiten, für alle Stände. Mit vollständigem Namen- und Sachregister. I—IXr Bd. Mit 9 Stahlstichen. Jeder Band wird einzeln gegeben und der Inhalt ist: Ir Bd.: Allgemeine Geschichte des Alterthums. 1 fl. 21 kr. od. 25 sgr. IIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 1r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. IIIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 2r Thl. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 5 sgr. IVr Bd.: Geschichte der neueren Zeit. 1r Thl. 2 fl. od. 1 Thlr. 7 1/2 sgr. Vr Bd.: Geschichte der neueren Zeit. 2r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. VIr Bd.: Geschichte der neuesten Zeit. Nebst einem allgemeinen Namen- u. Sachregister zum I—VIn Bd. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. VIIr, VIIIr u. IXr Bd.: Geschichte der neuesten Zeit. Neue Folge. Die Geschichte bis in das Jahr **1853**. Nebst einem allgemeinen Namen- u. Sachregister über den VII—IXn Bd.

Mit einer Einleitung in das Studium der allgemeinen Geschichte nebst Vorwort von **Prof. Dr. P. J. A. Schmitz.**

3 Bde. 1r u. 2r Bd. à 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 3r Bd. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

I—IXr Bd. zusammen 20 fl. 36 kr. od. 12 Thlr. 22 1/2 sgr.

„Im Interesse wahrer und heilsamer Geschichtsbelehrung müssen wir eine immer größere Verbreitung einer solchen Weltgeschichte wünschen." (Religionsfreund.) So lautete eine Rezension beim Erscheinen der ersten Bände dieses Werkes, und der Vorredner sagt ferner: „Das Werk wurde sogleich bei seinem Erscheinen mit Freude begrüßt, und hatte sich, wo es bekannt wurde, der günstigsten Aufnahme, und von den zu einem Urtheile befähigten Männern einer sehr ehrenden Anerkennung zu erfreuen. Denn es herrscht in demselben durch und durch der Geist der Wahrheit, auf deren Erkennung und getreuen Darstellung der Verfasser, wie fast jede Seite des Buches ausweist, mit Fleiß und Ausdauer, und man muß gestehen mit glücklichem Erfolge hingearbeitet hat." U. s. w.

Krönes, Franz Edmund

Homiletisches Real-Lexicon oder: Alphabetisch geordnete Darstellung der geeignetsten Predigtstoffe aus der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie und anderen homiletischen Hilfswissenschaften verbunden mit einer ausführlichen Uebersicht und Eintheilung des Inhaltes aller sonn- und
Bd.: 1

Regensburg (1856)